REVUE HISPANIQUE

Recueil consacré à l'étude des langues, des littératures et de l'histoire des pays castillans, catalans et portugais

DIRIGÉ PAR

R. FOULCHÉ-DELBOSC

TOME LXXI

1927



Reprinted with the permission of the original publishers

KRAUS REPRINT LTD.
VADUZ
1966

Printed in Germany

CAIDA DEL CONDE-DUQUE DE OLIVARES

(Nach verschiedenen Handschriften in Muenchen, Dresden und Stuttgart.)

Im 144. Bande des *Archivs für das Studium der Neueren Sprachen und Literaturen* (S. 249) hat L. Pfandl die Absicht geäussert, die Münchener *Caida*-Handschrift gelegentlich zum Abdruck zu bringen. Vordringliche Arbeiten hielten ihn bis heute davon ab. Vor einiger Zeit übe gab mir Herr Pfandl seine Aufzeichnungen (einschliesslich der Abschrift des Münchener Kodex) mit der Bitte, die weitere Ausarbeitung zu übernehmen und dem Druck zu übergeben. Wenn dies nun hier geschieht, so möchte ich nicht unterlassen, Herrn Pfandl für die liebenswürdige Ueberlassung seiner Notizen, die mir manchen wertvollen Fingerzeig gaben, meinen wärmsten Dank auszusprechen. Nicht minder verpflichtet fühle ich mich den Bibliotheken von Dresden, München und Stuttgart, die mir die betreffenden Handschriften bereitwilligst überliessen.

Da die Ergebnisse der *Caida*-Forschungen in den verschiedensten Zeitschriften zerstreut sind, möge hier eine Zusammenstellung der wichtigsten Tatsachen folgen, die zum Verständnis dieser interessanten Frage beitragen soll.

I. Die Verfasserfrage.

Ueber den Verfasser der Caida herrschte von jeher grosse Unklarheit. Bereits im XVII. Jahrhundert wurden zahlreiche Autoren angegeben, denen man diese Schrift zuwies. A. Morel-Fatio hat im *Bulletin italien XII* (1912), S. 27 ff. die Frage endgültig geklärt und den Gesandten des Herzogs von Modena am spanischen Hof, Camillo Guidi, als einzig möglichen Verfasser nachgewiesen. Eine Zusammenstellung der mutmasslichen Verfasser sei immerhin gegeben.

1) Im Vorwort zu der im *Boletín de la R. Academia de la Historia* Bd. 57 (1910), S. 443 ff. abgedruckten *Caida*-Version nahm Ric. del Arco den Chronisten *Juan Francisco Andrés de Uztarros* als Verfasser an, über den sich im gleichen Bande der genannten Zeitschrift (S. 257 ff.) ausführliche Angaben finden. Dass die Uztarroz zugeschriebene Version nur eine, noch dazu höchst fehlerhafte, Bearbeitung einer italienischen Vorlage ist, beweist Morel-Fatio (*Bull. it.* XII., S. 28).

2) Ungeklärt ist noch der Grund, warum man dem zynischen Papstverspotter *Ferrante Pallavicino* die *Caida* zuschob. Auch über ihn finden sich bei Morel-Fatio (a. a. O. S. 41) entsprechende Bemerkungen, welche die Autorschaft dieses Mannes hinlänglich widerlegen.

3) In der deutschen *Caida*-Uebersetzung von 1652 wird diese Schrift « einem der Zeit in Madrid residierenden Venetianischen Gesandten » zugeschrieben, der sie an seinen Pariser Kollegen geschickt habe. Dass es *Nicolò Sagredo*, dessen Bericht in den *Relazioni degli ambasciatori veneti (Serie I, Spagna, vol. II)* fehlt, nicht gewesen ist, liesse sich aus der Tatsache allein, dass der Bericht an einen Fürsten gerichtet ist (Anrede in der Originaldepesche « Serenissimo Principe »), nicht erhärten, wie Morel-Fatio (a. a. O. S. 31) meint; denn

die Berichte der venezianischen Gesandten waren an den Dogen gerichtet, der mit diesem Titel angeredet wurde.

4) Auch der kaiserliche Gesandte in Madrid, *Eugenio Carreto, marqués de Grana*, wird in einigen Handschriften, (München, Stuttgart, Madrid, Paris) fälschlicherweise als Verfasser genannt. Man braucht nur die für den Marquis sehr schmeichelhaften Bemerkungen zu lesen, um das Unhaltbare einer solchen Annahme zu erkennen (§ 63 der *Caida*-Ausgabe von Morel-Fatio, a. a. O. S. 153-4 sowie die gleiche Stelle unserer *Caida*-Version).

5) Sehr viel Staub aufgewirbelt hat die angebliche Autorschaft des grossen spanischen Schriftstellers *Francisco de Quevedo y Villegas*, die Valladares in seiner *Caida*-Ausgabe (Semanario Erudito, III [1787]) verfocht. Dass die dort vorgebrachten Beweise in sich zusammenfallen, hat wiederum Morel-Fatio (a. a. O. S. 42 ff.) dargetan, wobei er besonders die eingeschobenen Briefe zumeist als unecht erkannte. Die Biographie Quevedos ist ja im allgemeinen nicht frei von ungeklärten Fragen; soviel ist jedoch sicher, dass er vom 7. Dezember 1639 bis zum 7. Juni 1643, d. h. bis über vier Monate nach dem Sturze des Ministers, in unterirdischer Kerkerzelle lag, deren genaue Beschreibung in einem seiner Briefe an seinen Freund *Adán de la Parra* erhalten ist (vgl. die Quevedo-Ausgabe von Menéndez y Pelayo, I., S. 145). Woher hätte Quevedo in dieser strengen Haft, in der er mit 8-9 pfündigen « grillos » beschwert war, die Kunde all der Vorgänge nehmen sollen, in deren genauen Schilderung das Schriftchen sich besonders gefällt ? Woher wären ihm « no tan solamente la substancia, sino tambien las mas menudas circunstancias de este suceso » (*Seman. Erud.* III, S. 5) bekannt geworden, deren genauer Kenntnis er sich in der Einleitung ausdrücklich rühmt? Er konnte sie auch in den auf seine Befreiung folgenden Jahren nicht nachträglich erfahren haben, denn der Bericht wurde nach des Verfassers

eigenen Worten in der Woche zwischen dem 25. und 31. Januar 1643 geschrieben[1], eine Tatsache, die dem Umarbeiter völlig entging. Die im Interesse Quevedos in den Text hineinverarbeiteten Stellen beschränken sich im übrigen darauf, dass der Bearbeiter die Einleitung, in der sich der wirkliche Verfasser ziemlich deutlich als Beamter des spanischen Hofes bezeichnet[2], entsprechend umkrempelte, den Autor von sich als Feind des gestürzten Günstlings reden und auf seine zahlreichen gegen diesen gerichtete Schriften anspielen lässt (*Sem. Er.* III, S. 5-6); ferner darauf, dass er an einer Stelle, wo es ihm just passend erscheint[3], die Parenthese einfügt « como tengo dicho en mis Anales de quince días » (abgedruckt im *Sem. Er.* I, S. 115 und in B. A. E. 23, S. 194 ff.), mit anderen Worten, eine Berufung Quevedos auf eine seiner früheren Schriften erfindet. Aber auch hier passierte dem Bearbeiter wieder ein menschliches Versehen. Einige 20 Seiten später nämlich begegnet dem erstaunten Leser ein Satz, in dem Quevedo, der soeben seine Autorschaft offen zu erkennen gab, ebenso klar sich bemüht, dieselbe eigens zu verbergen. Die Stelle (*Sem. Er.* III, S. 55, bei M-F. § 82) besagt, dass ein hervorragender Kopf dem Olivares den Spottnamen *Neron hipocrita* gegeben habe. Valladares weist nach, dass sich die Anspielung auf Quevedo beziehe[4] und belehrt uns dann, uneingedenk des Eifers, mit dem er die Beweiskraft des Zitates der « Anales de quince días » verfochten hat, folgender-

1. Valladares, Sem. Er. III, S. 49-50 : « ... diré por menor todo aquello que pasó desde el Jueves 15 de Enero de este presente año de 1643 hasta el Viernes de la semana pasada del mismo mes de Enero ». Besagte « semana pasada » endete also mit Samstag, dem 24. Januar. Danach ist der Bericht in der darauffolgenden Woche geschrieben. Tatsächlich trägt auch die italienische Version am Schlusse das Datum « li 27 Gennaro 1643 ».

2. § 2 bei Morel-Fatio : « Forsi sopra ogni altro ministro ».

3. *Sem. Er.* III, S. 36.

4. Die Stuttgarter Handschrift F. 608 (vgl. unseren Caida-Text § 82) bestätigt dies in einer « Nota ».

massen « Aquí se cita Quevedo a sí mismo para ocultar más que era autor de esta obra ». Mit anderen Worten : auf Seite 36 weist Quevedo auf seine Autorschaft ausdrücklich hin, während er sie auf Seite 55 mit Absicht zu verbergen strebt.

Die Person Quevedos als Verfasser der *Caida* wäre demnach endgültig auszuscheiden, ein Ergebnis, das für die spanische Literaturgeschichte nicht ohne Bedeutung ist, zumal kein geringerer als *Ticknor* (Geschichte der span. Lit. I, S. 635) das Märchen mit Berufung auf Valladares gläubig hingenommen hat. Dass Quevedo als Verfasser der *Caida* in Betracht gezogen wurde, lag bei der ziemlich grossen Anzahl seiner Streitschriften gegen Olivares eigentlich nahe. Es sei hier ein kurzer Ueberblick über die von Quevedo verfassten und ihm zugeschriebenen Schriften gegen den *Conde-Duque* gebracht (nach der Quevedo-Ausgabe, I, von Menéndez y Pelayo).

a) Eine Reihe von *Sonetten, Romanzen,* und *kleineren Gedichten,* die in der B. A. E. 69 zu finden sind. In einer dieser Romanzen (Nr. 786 auf. S. 485) wird Olivares mit Nero verglichen (vgl. die Stelle oben) [1]. Hierher gehört auch das noch nicht herausgegebene *Testament* des Grafen (« refiérese en el su modo de vivir... », bei Men-Pel. I, S. 379, Nr. 42 [1]), das man ebenfalls Quevedo zuschrieb. (Vgl. hiezu Morel-Fatios span. Handschriftenkatalog der Pariser Nationalbibliothek unter Nr. 206,28.)

b) Das berühmte *Memorial* « Católica, sacra y real majestad », das dem König unter die Serviette gelegt wurde und Quevedos Haft unmittelbar hervorgerufen haben soll (B. A. E. 69, S. 498, Nr. 832).

c) Ein *Padre nuestro glosado* (B. A. E. 69, S. 486, Nr. 787 [2].)

1. Auch in der Dresdener Hs. F. 154 zu finden (s. unten S. 19 u. 21).
2. In der Stuttgarter Hs. als Nr. 28 (Vgl. unten S. 87-8).

d) La Cueva de Meliso (B. A. E. 69, S. 543 ff.) mit den dazu gehörigen Notas « Apologia postuma. Contra el Tarquino español Conde-Duque de Olivares » [1].

e) Unter Nr. 332 steht bei Men. Pel (I) verzeichnet ein « *Diálogo satírico* en la voz del ángel Elias D. Francisco de Quevedo y Enoch Adán de la Parra, hecho en León estando en su destierro los dos, en ocasión de hallarse en Loeches el Conde-Duque » (Auch in B. A. E. 69, S. 560).

f) Als apokryph aufgeführt wird S. 494 der genannten Quevedo-Ausgabe die im *Sem. Er.* XXII abgedruckte « *Impugnación* a un memorial anónimo que se dió al Sr. Rey D. Felipe 4º contra Olivares » [2].

g) Das im *Sem. Er.* XV und XIX neugedruckte *Memorial* von 1643, von dem noch die Rede sein wird (s. unten S. 22 ff. als « Cargos » bezeichnet).

h) Die zahlreichen Briefe Quevedos, von denen einige an den Minister gerichtet sind (B. A. E. 48).

6) Morel-Fatio hat endgültig *Camillo Guidi* als Verfasser der Caida nachgewiesen (Bull. it. XII, S. 36 ff.) und ebendort einige Bemerkungen über Leben und Werke dieses Mannes eingeflochten. Hinzuzufügen wäre noch, dass bereits in den *Relazioni degli... amb. veneti Serie I, vol. II S.* 161 *Anm.* 1) Guidi als Verfasser einer italienischen *Caduta* genannt wird (gedruckt 1644 Evica [sic]), die 1650 von *A. Palilien* ins Französische übersetzt wurde [3]. Da Morel-Fatio den Originalbericht der Depesche im Staatsarchiv zu Modena auffand, ist Guidis Autorschaft zweifellos festgestellt.

1. In der Stuttgarter Hs. als Nr. 29 (Vgl. unten S. 88).
2. Vgl. die Nr. 26 der Stuttgarter Hs.
3. In dem von Morel-Fatio herausgegebenen Katalog der spanischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek wird unter Nr. 536 (alte Zählung Ms. 301) als französischer Uebersetzer *André Félibien* genannt; der Titel der Uebersetzung selbst lautet : « Relation de ce qui s'est passé en Espagne à la disgrâce du Comte-Duc d'Olivares ».

II. Geschichtlicher Ueberblick.

Düstere Wolken standen am Horizont, als im Jahre 1621 der erst 16-jährige Philipp IV. den Thron bestieg. Der 30-jährige Krieg in Deutschland band die spanischen Streitkräfte in diesem Lande fest; der mit Holland 1609 abgeschlossene Waffenstillstand lief nun ab; in Frankreich erhob sich Richelieu, um sein Intriguenspiel gegen Spanien meisterhaft zu lenken; in Italien war die Frage der bündnerischen Reformierten im Veltlin in ein bedrohliches Stadium getreten, das den Gegensatz zwischen französischer und spanischer Politik deutlich erkennen liess. Die innere Lage Spaniens, das durch die ständigen Kriege seiner letzten Leute beraubt wurde und nach der höchst unklugen Vertreibung der Moriscos einer starken Entvölkerung entgegenging [1], bot dasselbe traurige Bild des unaufhaltsamen Niedergangs. Drückende Steuerlasten erzeugten eine gefährliche Unruhe in weitesten Volkskreisen, Elend und Krankheit vernichteten den gesunden Kern des spanischen Volkes, das nur allzu sehr von den grossen stolzen Zeiten der Vergangenheit zehrte. Philipp IV. war noch viel zu jung und unerfahren, um dieser schwierigen Lage allein Herr zu werden; bei seinem leichtsinnigen, jeder ernsten Arbeit abhold gesinnten Wesen stand auch nie zu erwarten, dass er je die Zügel der Regierung straff anziehen würde. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn Philipp IV. seinen bisherigen Kammerherrn, den Grafen Olivares, zu seinem « privado » erkor und dessen arbeitsfreudigen Händen die ganze Last der Regierung übertrug. Dieser Mann entstammte einer angesehenen Grandenfamilie; sein Vater, Enrique de Guzmán, zweiter Graf von Olivares, war

1. Bei W. Havemann *Darstellungen aus der inneren Geschichte Spaniens während des XV., XVI. und XVII. Jahrhunderts* (Göttingen 1850) finden sich S. 349 ff. bezeichnende Angaben.

einst Gesandter in Rom gewesen, wo 1587 unser Held zur Welt kam, und hatte dann den Posten eines Vizekönigs von Sizilien bekleidet. Der junge Graf bezog später die Universität Salamanca, wo er 1601 [1], zum Rektor gewählt wurde. Sämtliche Ehrenstellen standen ihm offen, als er bald eine « encomienda » des Alcántaraordens erhielt. Seine Heirat mit seiner Base, der Tochter des Vizekönigs von Peru, Dª Inés de Zúñiga, soll mehr aus Ehrgeiz denn aus Liebe geschlossen wo den sein; dass sich beide in ihrem Streben nach Macht gut ergänzten, zeigt besonders die tragische Geschichte des Sturzes des Grafen. Einen ihm angebotenen Gesandtschaftsposten in Rom schlug der nach dem Tode seines älteren Bruders zum Alleinbesitz der väterlichen Würden und Reichtümergelangte Graf aus, um nicht vom königlichen Hof scheiden zu müssen, wo er neben seinen wissenschaftlichen Studien seit 1615 die Obliegenheiten eines Kammerherrn beim Kronprinzen zu erfüllen hatte. Trotzdem ihn der junge Prinz nicht sonderlich liebte, gelang es Olivares doch, diese einflussreiche Stelle trotz aller Fährnisse beizubehalten; und als Philipp III. starb, wusste der junge König keinen besseren Lenker des Staatswesens zu berufen als Olivares.

Dieser zeigte sich vom ersten Augenblick an unermüdlich im Dienste des Königs. Um seine Stellung zu befestigen, entfernte er zunächst rücksichtslos alle persönlichen Feinde, deren Zahl nicht unbeträchtlich war. Dass er vor gewaltsamen Mitteln nicht zurückschreckte, beweist z. B. die Verbannung des Herzogs von Osuna, der drei Jahre lang im Gefängnis lag, bis ihn zuletzt der Tod erlöste, ehe man seine Verteidigung auch nur angehört hätte! Andererseits berief er ihm ergebene Persönlichkeiten, deren Talent den ihnen zugewiesenen Aufgaben nicht immer gewachsen war, auf die wichtigsten

1. Die Stuttgarter Hs. gibt (§ 83) 1602 an.

Posten, so seinen Onkel Baldasar de Zúñiga, der freilich als rechtlich denkender Mann volles Lob verdiente. Mit einer Reihe von sehr gut gemeinten Reformplänen erwarb sich Olivares anfänglich den Beifall der Menge. Man begrüsste mit grossem Jubel die Massnahme, dass künftighin alle Minister und hohen Staatsbeamten sich bei ihrem Rücktritt über die während ihrer Amtszeit erworbenen Gelder peinlichst genau auszuweisen hätten. Gegen Luxus und Entvölkerung wurden scharfe Massnahmen angekündigt [1]; aber dabei ist es auch geblieben. Ueberhaupt fasste Olivares oft gigantische Pläne, deren Ausführung weit hinter den Erwartungen zurückblieb.

Bald ergaben sich grosse Schwierigkeitne im Innern, als der König 1626 nach Zaragoza reiste, um die Unterstützung der aragonesichen Cortes für die ständigen Kriege zu erhalten. Olivares zeigte sich hiebei in einer derartig hochmütigen und despotischen Art, dass ernste Unstimmigkeiten nur mit Mühe hintangehalten werden konnten. Olivares, der wohl von den besten Gedanken beseelt war, die Einheit des Reiches auf alle Fälle zu erzwingen, missachtete die von den einzelnen Provinzen eifersüchtig gehüteten « fueros » in gröbster Weise : durch die Einquartierung kastilischer Truppen, die sich wie in Feindesland zügellos benahmen und durch Brüskierung der Cortes wurde die Saat der Zwietracht in weite Kreise getragen. Trotzdem gelang es, die ersehnte Unterstützung an Geld und Soldaten zu erhalten. Als dann freilich die Frage der Veltlinbesatzung gelöst wurde, stellte sich heraus, dass Spanien trotz seiner grossen Opfer eigentlich einen Misserfolg zu buchen hatte. Ebenso niederdrük-

1. Vgl. hiezu die noch zu erwähnende « Declaración » vom 14. Dezember 1622, die als Nr. 4 in der Stuttgarter Hs. zu lesen ist (bei Högberg, Nr. 5). Besonders der Besitz von Gold, Silber und Edelsteinen, sowie die Verwendung derselben für Schmuckzwecke sollen verboten werden.

kend wirkten die Brandschatzungen der holländischen Flotte an den südamerikanischen Küsten, denen freilich einige siegreiche Schlachten in Flandern entgegengesetzt werden konnten (Fleurus 1622, Einnahme von Breda 1626). Die Feindschaft der Engländer war nach dem Scheitern eines Heiratsprojektes des englischen Kronprinzen (Karls I.) mit einer Schwester Philipps IV. (1623) fühlbar geworden. Dazu kamen bald schwere Kämpfe mit Frankreich : Olivares stellte sich diesmal auf die Seite der Hugenotten, die 1628 in La Rochelle belagert wurden. Nach dem Tode des besten spanischen Heerführers, Espínola, blieben Rückschläge in Flandern und Italien nicht aus. Der Tod Tillys und des Infanten D. Carlos (1632) sowie das siegreiche Auftreten Gustav Adolfs waren bedenkliche Mahnzeichen. Der spanisch-kaiserliche Sieg bei Nördlingen (1634) vermochte die geschickte Politik eines Richelieu nicht zu durchkreuzen. Trotz einer vorübergehenden Bedrohung von Paris durch spanische Truppen (1636) wurde Spanien seiner Siege nicht froh; der wichtigste Stützpunkt Maestricht fiel in die Hände der Feinde.

Dazu kam die stetige Verschlimmerung der Lage im Innern. Infolge eines Verbotes mit feindlichen Staaten Handel zu treiben, lag der Handel vollkommen danieder, da Spanien fast ganz Europa zum Feinde hatte. Der Schmuggel blühte allerorts; der Geldwert sank zusehends. Riesige Steuern, darunter das verhasste « papel sellado », das sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, konnten dieses Finanzelend nicht bessern, da auf der anderen Seite ein unerhörter Luxus am Hof Unsummen verschlang, die zweckmässiger für die Wohlfahrt des Landes verwendet worden wären. Die abschreckendsten Laster machten sich breit, Mord und Totschlag waren selbst in der Hauptstadt alltäglich; die Sittenlosigkeit machte selbst vor dem kgl. Hofe nicht halt, wo sich der König als eifriger Schürzenjäger betätigte. Die Staatsgeschäfte lagen vornehmlich in den Händen eigens eingesetzter « juntas »,

deren Olivares 13 neu einrichtete; dass hierin nur ihm ergebene Leute sassen, ist eine der häufigsten Anklagen gegen den allmächtigen Minister, der so seine eigene Ansicht durchsetzen lassen konnte.

Mit Frankreich gestaltete sich die Kriegführung, immer unerquicklicher. Nach den Verlusten von Hesdin und Arras (1638) hatten die Spanier den Angriff der Franzosen in der Grafschaft Roussillon auszuhalten. Da trat ein Umstand ein, der für Spanien höchst verhängnisvoll werden sollte und an dem das ungeschickte Verhalten des Grafen Olivares nicht unschuldig war. Die Katalonier waren durch unkluge Herausforderung, die noch dazu völlig unberechtigt war, aufs äusserste gereizt worden. Olivares wandte ihnen gegenüber, die doch so bereitwillig die Grenzen gegen die anrückenden Heere der Franzosen verteidigten, gleich Gewalt an, befahl die Leute nötigenfalls gefesselt an die Front zu bringen [1], und liess unter Verletzung der katalonischen Vorrechte Truppen in der Provinz einquartieren, die sich den ihnen seit langem geschuldeten Sold durch Raub und Plünderung verschafften. Diese ungeschickten Massnahmen, die noch dazu durch verfehlte Anordnungen des Vizekönigs Santa Coloma vermehrt wurden, führten 1640 zu einem blutigen Aufstand in Barcelona, bei dem der Vizekönig selbst das Leben einbüsste. Viele spanische Soldaten wurden aufs grausamste von den erbosten Kataloniern niedergemacht. Als weitere Bitten und Vorstellungen nutzlos blieben, setzte eine Bewegung ein, die letzten Endes zum Abfall Kataloniens von Spanien führte und dieses reiche Land den Franzosen in die Hände spielte.

Genau zur selben Zeit brach in Portugal ein Aufstand los, der auf ähnliche Gründe zurückzuführen ist. Auch hier hatten ungeeignete Beamte die Wut des Volkes erregt; übermässiger

1. Vgl. hiezu Ortiz de la Vega, *Anales de España*, IX, S. 445 (Madrid, 1859).

Steuerdruck lastete auf den Bewohnern, die Olivares höchst verletzend behandeln liess. Dazu kam noch die Liebe der Portugiesen zu ihren angestammten Herrscherhaus Braganza, dessen Spross 1640 mit grosser Begeisterung als Johann IV. zum König von Portugal ausgerufen wurde. Spanien war in diesen schweren Zeiten nicht im stande wirksame Gegenmassregeln zu ergreifen; erst später setzten Kämpfe ein, die sich meist auf gegenseitige Grenzgefechte beschränkten. Portugal blieb für immer verloren.

In Katalonien nahmen die kriegerischen Ereignisse ihren Fortgang; die Spanier erlitten am Monjuich eine empfindliche Schlappe; 1642 geriet ein spanisches Heer in Gefangenschaft : ein höchst müssiger Streit um den Oberbefehl, in den Olivares ungeschickt eingegriffen hatte, war der unmittelbare Anlass hiezu gewesen. Mit dem darauffolgenden Verlust von Perpignan war und blieb auch die Grafschaft Roussillon verloren. Die Franzosen drangen immer weiter vor, sogar bis an die Grenzen Aragoniens. Der König musste endlich dem Drängen seiner Umgebung nachgeben und (1642) selbst ins Feld ziehen. Olivares hatte sich diesem Vorhaben bis aufs äusserste widersetzt, doch auch er musste dem dringenden Verlangen entsprechen; freilich verstand er es, den König von jeder kriegerischen Betätigung fernzuhalten. Der allgemeine Geldmangel beim Heer rief eine staunenswerte Opferfreudigkeit des Hofes hervor, wobei die Königin selbst ihre Juwelen verpfändete. Trotzdem konnten die Misserfolge im Felde nicht verhindert werden. *Ein* Lichtblick in jener schweren Zeit war der Tod Richelieus am 4. Dezember 1642. Für Olivares freilich erfolgte der Tod seines Rivalen zu spät. Die allgemeine Stimmung gegen den Conde-Duque hatte eine derartige Wut erzeugt, dass sein Fall unausbleiblich war. Viele Intriguen spielten dabei mit, manches Versehen wurde Olivares ungerechterweise zur Last gelegt. Am 17. Januar 1643 erhielt er seine Entlassung, die vom Volk mit

ungeheuerem Jubel aufgenommen wurde. Am 23. Januar verliess Olivares den Hof, um sich nach Loeches und später nach Toro zurückzuziehen. Seine Gegner ruhten nicht, sie verlangten vom König des Grafen Kopf. Eine Anklage wegen Zauberei sollte von der Inquisitionsbehörde gegen den einst allmächtigen Grafen eingeleitet werden. Es ist sehr glaubhaft, dass diese Aufregungen den Tod des seelisch schwer niedergedrückten Ministers beschleunigten. Er starb am 22. Juli 1645.

Nach seinem Sturz trat keine wesentliche Aenderung in der politischen Lage ein. Trotz guter Vorsätze widmete sich der König ebensowenig wie früher den Staatsgeschäften und berief nach kurzer Zeit den Neffen des gestürzten Grafen, D. Luis de Haro, zum Günstling. In Frankreich arbeitete Mazarin in Richelieus Geist weiter. Die fortwährenden Kriege brachten neue Misserfolge, unter denen die Schlacht bei Rocroy 1643 der empfindlichste war. Der Tod der Königin (1644) und des Thronfolgers (1646) vermochten den König nur kurze Zeit ernst zu stimmen. Seine Teilnahmslosigkeit wuchs von Tag zu Tag. Nur *ein* Erfolg war ihm noch beschieden : durch die Einnahme Barcelonas 1652 wurde Catalonien, das der übermütigen Franzosen satt geworden war, wieder dem Königreich einverleibt.

III. Charakter des Olivares.

Das Charakterbild des Olivares ist überaus umstritten. Schon seine Zeitgenossen waren sich über diese aussergewöhnliche Erscheinung nicht einig. Fasst man die allerorts verstreuten Urteile zusammen, so ergibt sich etwa folgendes Bild : Zweifellos war Olivares kein schlechter Mensch, wie es die meisten « privados » vor oder nach ihm gewesen sind; sein Bestreben war einzig und allein auf den Dienst des Königs gerichtet; seine unermüdliche Arbeitskraft wird von allen

Kritikern gerühmt, desgleichen seine Uneigennützigkeit, eine in jenen Zeiten höchst seltene Tugend. Demgegenüber steht freilich die Tatsache, dass er für seine zahlreichen Aemter überaus hohe Einkünfte bezog, die bei der allgemeinen Verarmung des Volkes Anstoss erregen mussten, ebenso wie die verschwenderischen Ausgaben des Hofes, die auf seine Anregung hin für Festlichkeiten aller Art und Errichtung von Lustschlössern (Buen Retiro) verwendet wurden; dabei führte Olivares selbst ein höchst einfaches Leben und trank gewöhnlich Wasser oder nur wenig Wein. [1] Auch seine Frömmigkeit wird übereinstimmend gelobt; ein venezianischer Gesandtschaftsbericht von 1635 spricht sogar von seiner asketischen Todesverachtung, wie er sich gleich einem Toten in ein in seinem Zimmer aufgestelltes « cataletto » habe legen lassen [2]. Allgemein wird von den venezianischen Gesandten zugegeben, dass ihm das Glück nicht hold gewesen sei [3]. Zweifellos hat Olivares ein schlechtes Erbe übernommen, das vielleicht auch ein Richelieu nicht mehr hätte retten können. Lafuente sagt [4], sein grösstes Unglück sei gewesen, Richelieu als Gegner gehabt zu haben, und sein zweitgrösstes Unglück, dass Richelieu erst kurz vor seinem Sturze starb. Dass man letzten Endes alle Schuld an den unheilbaren Zuständen auf Olivares schob, ist bereits erwähnt worden.

Immerhin ist Olivares von schweren Fehlern nicht freizusprechen. Zunächst wäre hier seine Herrschsucht zu nennen, die sich allmählich in ziemlich despotischer Weise auswirkte oder wie der venezianische Gesandte Alvise Mocenigo (1631) sagt : « in modo che nè anco un atomo senza il suo assenso dispongono... ma tutto tengono subordinato al suo cenno ed

1. *Johann von Ferrara, Allgemeine Geschichte von Spanien*, XI, S. 358-9 (*Halle* 1762). *Fortgesetzt von Ph. E. Bertram.*
2. *Relaz. amb. ven.*, Serie I, vol. II, S. 13-16.
3. *Ibid.*, S. 13-16 und S. 69.
4. *Historia general de España*, t. XVI (Madrid, 1856).

alla sua disposizione[1] ». Dabei mangelte ihm doch wohl jene Einsicht in die Dinge, die für die Leitung eines derartig komplizierten Staatswesens wie des spanischen im XVII. Jahrhundert unbedingt nötig war. Es wurde bereits erwähnt dass er zu Ministern nur Leute « più di ordinario talento che di valore » ernannte, wie Fr. Corner berichtet[2]; auch die Zusammensetzung der *juntas* mit ihren geheimen, versiegelten Gutachten beförderte die Alleinherrschaft des Günstlings, der von der Schwäche eines in Zerstreuungen banalster Art aufgehenden Monarchen nicht das Geringste zu befürchten hatte.

So gut gemeint seine Zentralisierungsbestrebungen auch sein mochten, so liessen sie doch die Rücksichtnahme auf die gerade in den Provinzen so heilig gehaltenen Traditionen vermissen. Sein hochmütiges und oft sehr aufbrausendes Wesen schuf ihm viele Feinde, nicht minder wie die Besetzung der wichtigsten Stellen durch Leute, die ihm willenlos ergeben waren. Kühn in seinen Plänen (« dissegni impossibili... [che] corrono al precipizio », sagt A. Mocenigo in den Rel. I., S. 640), fehlte ihm doch die nötige Energie um deren Durchführung zu erzwingen. Gewandt im Reden, sehr zugänglich in Audienzen (er soll deren 3 Millionen gewährt haben), hielt er oft die gemachten Versprechungen nicht. Seine Strenge und seine Rücksichtslosigkeit machten ihn frühzeitig verhasst; so berichtet Fr. Corner schon 1635, dass jedermann im Volk und bei Hofe seinen Sturz herbeisehne, ja dass sogar die Pfarrer auf den Kanzeln dies von Gott erbäten[2]. Kein Wunder, wenn derartige jahrelange Anfeindungen seinen Sturz herbeiführen mussten. Dass er es mit der Gerechtigkeit nicht allzu genau nahm, beweist der oben angeführte Fall des Grafen Osuna und auch die Haft Quevedos, dem es trotz

1. *Rel. amb. ven.* Serie I, vol. I, S. 640.
2. *Idid.*, vol. II, S. 13-16.

seines mitleiderregenden gesundheitlichen Zustandes nicht gelang, die Gnade des Ministers zu erlangen, der nach Quevedos eigenen Wo ten « por no haber querido yo ser su privado es hoy mi enemigo » (Quevedo-Ausgabe von Men. Pel. I., S. 145).

IV. Zeitgenössische Schriften fuer und gegen Olivares.

Gänzlich abzusehen ist hier von der im *Sem. Er.* XI (S. 162-224) abgedruckten « Instrucción que se dió al Señor Felipe Quarto sobre materias del gobierno de estos regnos y sus agregados », die nach einigen Olivares selbst, nach anderen dem Erzieher des Königs, dem Erzbischof von Granada, Garcerán Alvañel, nach wieder anderen dem Fürsten Stigliano zugeschrieben wird [1]. Immerhin mögen hier einige Bemerkungen über den mutmasslichen Verfasser dieser Schrift eingeschoben werden, die dem jugendlichen König vielleicht auf eigenen Wunsch eingehändigt wurde. Wenn gleich zu Anfang (S. 166) von einer Befürchtung gesprochen wird, dass der geistliche Stand « no solamente... es el más rico, sino... ha de reducir y traer a sí toda la substancia de estos reynos enteramente », und wenn es weiterhin (S. 167-168) heisst, dass dieser Stand der reichste sei, « y que lleva camino de ser dueño de todo; que es punto de graves inconvenientes hoy », so muss doch eine solche Aeusserung im Munde eines hohen geistlichen Würdenträgers höchst sonderbar klingen. Einen Fingerzeig für den Verfasser gibt aber jene Stelle (S. 172-3), in der der Autor eine straffe Regierung gegenüber den Granden empfiehlt, die man nicht allzu mäch-

1. E. de Ochoa führt in seinem Catálogo razonado de los Ms. esp. de la Bibl. real de Paris (1844), S. 593 [Nr. 2631, 270] einen « Indice de los papeles » an « que a la Magestad... dió D. Fr. Quevedo... », der genau dieser « Instrucción » entspricht.

tig werden lassen dürfe, und wo er dann fortfährt : « Y confieso a V. M. que aunque esto tocará a algunos que estimo por las leyes de naturaleza y sangre, eso mismo me obliga a decir con más entereza y puntualidad a V. M. lo que en esto punto juzgo que se debe hazer ». Dadurch lässt der Verfasser erkennen, dass er selbst ein Grande ist. Die ganze Auffassung dieser Stelle und zahlreicher anderer (so z. B. die Mahnung, dass sogar die Infanten mit den Granden und Ministern nur durch Vermittlung des königlichen « valido » verkehren sollten, oder S. 186 die genaue Kenntnis der Verhältnisse in Sevilla) lassen die Autorschaft des Olivares nicht unmöglich erscheinen. (Vgl. auch Morel-Fatio, a. a. O. S. 29-30.)

a) *Schriften gegen Olivares.*

1) Chronologisch an erster Stelle steht ein wohl *unechter* Brief des oben genannten *Garcerán Alvañel* an den Grafen vom 28. August 1621, der im *Sem. Er.* III, S. 63 ff. nebst der Antwort des Grafen vom 11. September abgedruckt ist. Im wesentlichen beklagt sich der Erzbischof (dessen Name fälschlich als Alvarez angegeben ist[1]) über die nächtlichen Ausgänge des Königs, die Anlass zu unehrerbietigen Aeusserungen gäben und von der Volksstimme dem Grafen zur Last gelegt würden. Der sehr anmassende Ton, in dem Olivares dem Kirchenfürsten antwortet « que no vuelva a mezclarse en lo que no le importa, ni a dar crédito a lo que no vé », ist wohl mehr als befremdend und dürfte den Zweifel an der Echtheit dieser Korrespondenz erklären. Es ist daher bezeichnend, dass in der Stuttgarter Handschrift (Nr. 2 und 3), abgesehen von leichten stilistischen Abweichungen, gerade diese scharfen Stellen fehlen.

1. Jedoch wird der Name auf S. 280 in Alvañel verbessert.

2) Sicher fingiert ist ein *Brief* desselben *Garcerán Alvañel* an den König (*Sem. Er.* III, S. 32-35), den Valladares in seine *Caida*-Version einfügte. Schon Morel-Fatio (Bull. it. XII, S. 44-45) wies auf die Tatsache hin, dass Alvañel 1626 starb, während dieser Brief von 1643 datiert ist. Interessant sind jedoch die darin enthaltenen Vorwürfe, von denen der stärkste das tyrannische Verhalten des Grafen geisselt, der sogar den Willen des Königs sich gefügig zu machen verstehe. Im Lande selbst herrsche nur « la maldad, la insolencia, el robo, la sensualidad y todos los demas vicios »; von Gerechtigkeit sei keine Spur; Granden und Vasallen würden in unerhörter Weise gedemütigt; der König selbst sei allen Vorstellungen gegenüber taub, er sei nur König dem Namen nach. Im Staatssäckel fehle das Geld, die Flotte sei ein Spielzeug für die Feinde, und das Heer sei eine Bande (« trompa »), die in der ganzen Welt das Unglück und das Elend Spaniens verbreite. Zuletzt wird der König beschworen, endlich nach dem Rechten zu sehen, da es noch Zeit sei, oder die Würde einem anderen abzutreten. Schon aus diesen kurzen Proben lässt sich die Unechtheit des Briefes erkennen; vollends klar wird die Fälschung durch das Datum : da Olivares schon am 17. Januar 1643 gestürzt wurde, lag doch keinerlei Anlass vor, am 24. Mai noch gegen den tyrannischen Minister zu wettern, der schon längst in der Abgeschiedenheit der Provinz ein zurückgezogenes Leben führte.

3) Echt hingegen ist ein ebenfalls im Valladares-Text (*Sem. Er. III*, S. 37 ff) abgedruckter *Brief des Herzogs von Alba* an Olivares vom 3. August 1642, in dem Alba seinem Aerger über die ihm widerfahrene Zurücksetzung unverhohlen Luft macht. Den Ministern wird Feigheit und Käuflichkeit vorgeworfen, während befähigte Männer nie ein einflussreiches Amt bekämen. Morel-Fatio (a. a. O. S. 45) weist auf das Original dieses etwas retouchierten Schreibens hin, das im *Memorial histórico XVI*, S. 447 zu lesen sei und wohl mit

dem bei Högberg[1] angeführten Brief (fol. 266) identisch sein dürfte. Die Stuttgarter Handschrift enthält diesen Brief (als Nr. 11) in wesentlich gekürzter Form, so dass also Valladares hier wieder eine seiner gewohnten Erweiterungen vornahm.

4) Den weitaus grössten und wichtigsten Platz unter den Anklageschriften gegen Olivares nehmen die *Veröffentlichungen Quevedos* ein, die bereits S. 5-6 unseres Textes aufgeführt wurden. Einige ergänzende Bemerkungen seien hier angebracht.

α) Unter den Sonetten und kleineren Gedichten verdient besonders die *Romanze* « A la muerte del Conde-Duque » Beachtung (B. A. E. 69, S. 485)[2], weil in ihr des Grafen herrschsüchtiges Verhalten scharf gegeisselt wird (« aquella indómita fiera ») : in Form eines Traumes sieht der Dichter, wie für den Tyrannen selbst in der Hölle kein Raum ist, da er zu gewalttätig war; Luzifer hat ihn schon bei Lebzeiten zu seinem « mayor privado » ernannt. Aehnliche Bilder finden sich mehrmals, so z. B. a. a. O. S. 496 (Sonett 824), wo es von Olivares drastisch heisst :

Soltóse el diablo, y sin saber por dónde,
En palacio entró.

Auf den Vergleich mit Nero wurde bereits oben hingewiesen. (Vgl. oben S. 4.)

β) Das *Memorial* bringt ein ausführliches Sündenregister des Grafen. Die schier unerträglichen Steuern werden genau aufgeführt und ironisch deutet der Verfasser an, dass vielleicht noch eine Abgabe auf das Atmen erhoben werde. In scharfen Worten ergeht er sich gegen die Ausbeutung des Volkes durch die Minister, die Riesensummen für ihre geringe Tätigkeit

1. « *Manuscrits espagnols dans les bibliothèques suédoises* » in *Revue hisp.*, 36 (Vgl. unten S. 61).
2. In der Dresdener Hs. fol. 47.

einstecken, während das Volk in Hunger und Elend darbt und sich kümmerlich von Kohlstrünken nähren muss. Die endlosen Kriege verschlingen unglaubliche Opfer an Geld und Menschen; der Luxus am Hofe wirkt aufreizend. Besonderen Groll erregt der Bau des Lustschlosses Retiro, den der Graf mit allem Nachdruck betrieben hatte. Widrige Schmeichler unterdrücken die Wahrheit, die dem König nie zu Ohren kommt.

γ) Auch in dem *Padre nuestro glosado* wiederholen sich dieselben Klagen über die drückende Steuerlast, die Verschwendung bei Hof, die endlosen Kriege, die Tyrannei des Günstlings, die zu einer durch die Verschlechterung des Geldes noch beschleunigten Verarmung des Volkes führen müssten.

δ) Weitaus am schärfsten rechnet die *Cueva de Meliso* mit dem Grafen ab. Alle seine Fehler sind hier in voller Ausführlichkeit besprochen. Die Verbannung missliebiger Personen, die schamlose Günstlingswirtschaft, die Schuld am Tode mancher einflussreichen Persönlichkeit, wie z. B. des Dichters Villamediana oder des Infanten Don Carlos oder des katalonischen Vizekönigs Santa Coloma, der Verdacht der Zauberei, die Unterdrückung des Volkes durch unfähige Minister, die rücksichtslose Einhebung der Steuern, die verschwenderische Lebenshaltung bei Hofe, die Einsetzung der berüchtigten « juntas », die ständigen Kriege, der schmerzliche Verlust reicher Provinzen, die Bevorzugung der Ausländer und Juden bei der Verteilung öffentlicher Aemter, die schamlose Schmeichelei, die mit der Person des Königs getrieben werde : das sind ungefähr die Hauptpunkte, die Olivares zum Vorwurf gemacht werden. Man sieht leicht ein, dass es kaum eine vollständigere, aber auch wohl schwerlich eine ungerechtere Anklage gegen den Grafen gibt, dem hier so ziemlich alle Sünden seiner Vorgänger wie auch die seiner Mitarbeiter zur Last gelegt werden.

5) Eine überaus wertvolle Sammlung poetischer Ergüsse gegen den vielgehassten Conde-Duque bietet die noch zu erwähnende *Dresdener Handschrift* (Sign. F. 154. s. unten S. 39), deren erster Teil nicht weniger als 30 Gedichte bringt, die alle mehr oder weniger schwere Anklagen aufzählen. Da ich mir eine Veröffentlichung darüber vorbehalte, seien hier nur die wichtigsten Stücke herausgegriffen. Die Gedichte selbst sind nach chronologischen Gesichtspunkten geordnet und beginnen mit *allgemeinen Vorwürfen* wegen der überhandnehmenden Gesetzlosigkeit, der Ausbeutung des Landes, der Aufstände in Portugal und Katalonien; all diese Misstände fallen dem Ratgeber des Königs zur Last; auch die Granden werden gelegentlich aufgefordert den Günstling und dessen Kreaturen zu stürzen. Einige « romances » oder « versos » behandeln die *Reise des Königs nach Zaragoza* im Dezember 1642, die ironisch als Triumphzug aufgefasst ist; wenn die Soldaten desertieren, heisst es an einer Stelle, brauche man sich nicht zu wundern, da der König mit gutem Beispiel vorangehe. Einige Gedichte richten sich gegen den *Bastard des Conde-Duque;* eines davon (« Abrà un poquito... ») findet sich in B. A. E. 69, S. 543 abgedruckt. Dann folgt das Testament des Grafen, in dem nochmals alle Fehler des Grafen genau verzeichnet sind; besonders scharf wird er getadelt, weil er die Katalanen und Portugiesen geradezu unterstützt habe. Einzelheiten legen den Gedanken nahe, dass das Gedicht erst nach des Grafen Tode abgefasst wurde, weil auf die Sezierung seiner Leiche angespielt wird. Der Tod verschiedener Persönlichkeiten wird ihm hier unverblümt zur Last gelegt. (Das von Morel-Fatio in seinem Katalog der spanischen Handschriften der Pariser Bibl. Nat. angeführte Testament unter Nr. 206,28 dürfte mit dem Dresdner identisch sein [1].) Der weitaus grösste Teil der Gedichte befasst sich

1. Auch in der Kapitelbibliothek der Pilarkirche von Zaragoza

mit dem Sturz und dessen Folgen, wobei immer wieder darauf hingewiesen wird, dass nun auch die Günstlinge des Olivares verschwinden müssen. Ein Sonett an die Königin (« Sovervio amán... ») ist schon im *Sem. Er.* III., S. 69 mit einigen Abweichungen abgedruckt; das « Epitafio » (« El que todo el mundo inquieta ») ist wohl dasselbe wie in Morel-Fatios Katalog Nr. 206,34. Gelegentlich wird immer wieder die Befürchtung laut, der Graf möchte von neuem in die alte Gunst zurückkehren; daher solle der König auch vor dem Aeussersten nicht zurückschrecken : « ¡ derribad una cabeza! » Gegen Schluss finden sich einige « Quexas » über den jetzigen Zustand des Staates, der durch die hohen Steuern und fortwährenden Kriege völlig erschöpft sei. Die Ratschläge für Philipp IV. (« Ya quattros [sic!] leon de España... ») sind wiederum im *Sem. Er.* III, S. 70 zu finden, doch ist der Text stellenweise wesentlich verschieden. Ein « romance a la muerte del Conde-Duque » (« Oy corre en toda la Corte ») beschliesst die Sammlung; er findet sich auch, wiederum stark abweichend, in B. A. E. 69, S. 485 (Nr. 786).

6) Eine der wichtigsten Schriften gegen Olivares trägt den Titel « *Cargos* contra el Conde-Duque... escritos por un ministro residente en su corte ». Morel-Fatio gibt (Bull. it. XII, S. 34) als Verfasser dieser am 18. Februar 1643, also unmittelbar nach dem Sturz des Grafen, gedruckten Schrift einen gewissen *Andrés de Mena* an. Im *Sem. Er. XIX* (S. 257 ff.) ist dieser Text mit einigen Auslassungen wieder abgedruckt, ebenso findet er sich im XV. Band des *Sem. Er.* (S. 215 ff.) als angebliches Memorial des Quevedo; ausserdem ist hier eine Reihe langer Einschiebsel aus der *Caida*

befindet sich nach Beer, Handschriftenschätze Spaniens (Wien, 1894), S. 560 [Nr. 572] ein « testamento del famoso Duca di Olivares », das bei Carini, S. 63 angeführt sei (Gli Archivi e le bibl. di Spagna. Palermo, 1884.)

untergebracht [1], die sich im allgemeinen an die *Caida*-Ausgabe von 1644 anschliessen [2]. Ferner besitzt die Münchener Staatsbibliothek eine 1644 (mit Privileg vom 19. Januar) in Lissabon gedruckte Ausgabe der *Cargos* mit dem Titel « Cargos contra el Conde-Duque y Memorial de avizos que cierto ministro de Castilla prezentó a su Rey Felipe el IV. para reparación de su malograda Monarchia » [3]. Die 14 Seiten umfassende Schrift ist die Nr. 10 eines portugiesischen Sammelbandes (Signatur : 8° Port. 9m); die in den übrigen Ausgaben angeführte Entgegnung mit dem Titel « Nicandro » (s. weiter unten S. 27) ist hier nicht zu finden. Eine Textvergleichung der Münchener *Cargos* mit den im *Sem. Er.* XV u. XIX gedruckten *Cargos* ergab ausser den bereits erwähnten Abweichungen (*Caida*-Einschiebsel) nur geringfügige Varianten. Der Text ist einwandfrei geschrieben und enthält keinerlei Druckfehler, wie dies Morel-Fatio (a. a. O. S. 35) von der Ausgabe von 1643 bemerkt.

Aus den Anschuldigungen, die in den *Cargos* gegen den Grafen erhoben werden, seien einige hervorgehoben. Zunächst ist es wieder das tyrannische Verhalten, sodann die

1. Es sind folgende Abschnitte (nach der Zählung bei Morel-Fatio) : §§ 41-44 über den Herzog von Braganza (dem Sinne nach fast ganz), § 46 über die Infantin Da. Margarita, §§ 49-52, § 54 über die Mithilfe der Infantin beim Sturz des Grafen, §§ 56-60 (im Auszug) über die Unterdrückung der Granden, §§ 63-68 die Granaepisode; ferner § 6 über die Verluste an Ländern, § 7, 8 im Auszug, §§ 9-17 über die Behandlung der Königin durch Olivares, § 69 über die Hofhaltung des Kronprinzen, §§ 99-107 die Bastardepisode, §§ 108-109 über die Einkünfte des Bastards und die nach dem Sturz des Grafen eingetretene Aenderung, wobei die Schimpfreden diskret angedeutet sind.

2. So steht z. B. M-F. § 56 « sollevata », das hier mit « sustentado » wiedergegeben ist, während es in der Münchener Ausgabe der Caduta (Cod. it. 186, s. weiter unten) « rinovata » heisst.

3. Die Stuttgarter Handschrift enthält (in Nr. 23) annähernd denselben Text wie die Münchener « Cargos », gibt aber als Verfasser den Andrés de Mena direkt an.

Entfernung missliebiger Personen durch Verbannung und Einkerkerung, ferner die nutzlosen Kriege, die meist ohne Grund geführt wurden, nur damit der König das « valimiento » seines Günstlings erkennen sollte. Besonders scharf werden dann die militärischen Misserfolge in Roussillon gegeisselt, ebenso wie die Verletzung der katalonischen Sonderrechte. Einige recht interessante Einzelheiten über die Disziplinlosigkeit im Heer werden angeführt; wenn Olivares den Auftrag gab, die Leute gefesselt an die Front zu bringen, so dürfe man sich über Desertionen nicht wundern. Der Verlust der vielen Provinzen wird ihm ebenfalls zur Last gelegt. Auch die sinnlose Geldverschwendung und die persönliche Bereicherung werden erwähnt. Dagegen wird der Luxus am Hofe nicht getadelt; im Gegenteil hebt der Verfasser in tendenziöser Weise die ärmliche Hofhaltung hervor, die der Königin z. B. nur ein « gigote de carnera, ternera y cabrito » zum Abendessen gestatte, während die Minister in Saus und Braus leben könnten. Scharfe Worte fallen gegen die zahlreichen « juntas », die zur Verschleppung der Staatsgeschäfte dienten, sowie gegen den Stellenkauf. Wenn Olivares angeblich keine Belohnungen in Geld angenommen habe, so müsse man doch die Frage erheben, aus welchen Mitteln die grosse Kirche in Loeches erbaut worden sei, oder wie der Graf so glänzend auftreten könne, da er doch bei seinem Amtsantritt keinen Real besessen habe. Die Hungersnot des Volkes stehe in krassem Gegensatz zu der Errichtung von Prachtbauten wie des Retiroschlosses. Wenn auch Olivares den Tod mancher hochstehenden Persönlichkeit nicht direkt befohlen habe, wie man im Volke munkle, so seien diese Leute aus schwerem Kummer über ihre Zurücksetzung durch den Grafen gestorben. Auch die Herabsetzung des königlichen Ansehens sei ihm zuzuschreiben. Mit eindringlichen Bitten an den König, endlich Gerechtigkeit walten zu lassen und die Missstände zu beseitigen, die nun seit 22 Jahren herrschten, schliesst

diese Anklageschrift, deren leidenschaftlicher Ton aus der Befürchtung zu erklären ist, wonach man eine Rückkehr des Grafen in seine alte Stellung nicht für unmöglich hielt.

An weiteren Schriften gegen Olivares, die ich beiläufig in Katalogen u. s. w. fand, aber nicht einsehen konnte, führe ich noch an :

7) In der Bibl. Universitaria zu *Bologna* findet sich nach Mazzatinti, Invent. dei Mss. delle Bibl. d'Italia, t. XXI, S. 130 [Nr. 1069 (1076), 2] eine *Scrittura data al re Cattolico* Filippo IV contra il Co. Duca d'Olivares... » (c. 41-47).

8) Das *British Museum* besitzt nach Cat. of Additions... 1844, S. 108 [Nr. 15201] eine « Carta a el Rey Felipe IV. *sobre la pribanza* del Conde de Olivares » (fol. 1-5).

9) Nach dem Cat. gén. des Ms. des Bibl. publ. de France besitzt die *Pariser Bibl. Mazarine* (t. III, S. 324 [Nr. 4384]) (1767) u. a. ein « *Mémoire contre l'administration* du comte d'Olivarès ».

10) Weiterhin findet sich im *Brit. Mus.* (nach Gayangos, Catalogue of the Ms. in the Spanish Lang., t. I, S. 271 [Eg. 349,28]) ein « Memorial que dieron al Rey D. Phelipe IV. contra el Conde de Olivares... » beginnend mit den Worten « Haviendo reconocido... », das wohl mit dem schon erwähnten Memorial des Andrés de Mena (vgl. oben S. 22) in der Stuttgarter Hs. (Nr. 23) sowie mit den « Cargos » und dem « Memorial » bei Högberg (Nr. 22) (vgl. unten S. 85-6) identisch ist.

11) Ebenfalls eine Schrift gegen den Grafen im Besitze des *Brit. Mus.* ist nach Gayangos, I, S. 278 [Add. 25688,14] *Contra el Conde Duque de Olivares* » die mit den Worten beginnt : « El tiempo inconstante y vario... » Die Besprechung der Stuttgarter Hs. (s. unten S. 76 ff.) bringt noch eine Reihe von Schriften gegen Olivares (Nr. 7, 8, 10, 18, 22, 23 u. 24).

b) *Schriften zugunsten des Olivares.*

Abzusehen wäre hier von dem Memorial des 2. Teiles der Dresdener Handschrift (s. unten S. 40), das einige allgemeine Ratschläge enthält, die ein unbekannter Verfasser dem Grafen gibt, wie man die unnötigen Ausgaben bei Hofe verringern, die unnützen Stellen einsparen, die Aemter nach Verdienst verteilen und überall Gerechtigkeit üben müsse. Zum Schluss spielt der Verfasser auf den allbekannten Eifer und das Talent des Grafen an, der sicher den rechten Weg finden werde. Das Dresdener Memorial ist mit dem bei Högberg (als. Nr. 9) angeführten identisch (vgl. unten S. 80), ebenso mit Nr. 8 der Stuttgarter Handschrift (letzteres mit Datum vom 20. März 1626.)

1) Chronologisch stehen hier an erster Stelle die « *Fragmentos históricos* de la vida de D. Don Gaspar de Guzmán, Conde de Olivares... » von D. Juan Antonio de Vera y Figueroa, *Conde de la Roca*, aus dem Jahre 1628, von denen sich ein schlechter Neudruck im *Sem. Er. II* (S. 145-296) findet. Auf die grosse Bedeutung dieser Arbeit, die einen dem Olivares sehr nahestehenden Freund zum Verfasser hatte, wies bereit Morel-Fatio (a. a. O. S. 28-9) gebührend hin.

2) Wohl kaum mehr während der Amtstätigkeit des Grafen erschien die Schrift eines unbekannten Verfassers[1] mit dem Titel « *El Compas* que ofrece su autor a Nuestro Rey Felipe Quarto, El Grande », die im *Sem. Er. XV* (S. 113 ff.) abgedruckt ist. In Form eines Traumes sieht der Verfasser, wie es in den anderen europäischen Ländern zugeht und wie dort noch unerquicklichere Zustände herrschen als in Spanien, dessen Geschick allgemein als das unglücklichste gilt.

1. Nach Gayangos (t. I, S. 266 [Eg. 347,51]) besitzt das Brit. Museum folgende Schrift : « El Compas, papel politico de D. Juan de España (Espina?) », datiert aus Madrid, den 24. Februar 1649.

Mit einer platten Schmeichelei für den König und dem seichten Trost, sich bei dem Unglück anderer Länder nicht allzusehr über das eigene aufzuregen, schliesst dieses unbedeutende Schriftchen, in dem Olivares nicht genannt wird.

3) Für Olivares spricht auch das *Schreiben*, das der *König* am 24. Januar 1643, also am Tage nach dem Abzug des Grafen aus Madrid, an die Consejos richtete (abgedruckt im *Sem. Er. XIX*, S. 271-273). Mit warmen Worten erkennt der König den Eifer, die Liebe und die « limpieza », sowie die unermüdliche Arbeitsfreudigkeit seines Günstlings an und spricht den vielleicht aufrichtig gemeinten Wunsch aus, die Gesundheit des Grafen möge sich bald wieder derart bessern, dass er von neuem die Staatsgeschäfte übernehmen könne. Anscheinend steht mit diesem wohlwollenden Wunsche des Königs dessen Ungeduld im Widerspruch, mit der er den Abzug des Grafen aus Madrid erwartete (vgl. *Caida*-Text § 78); aber die launische Art des Monarchen erklärt dieses Verhalten zur Genüge. (In *St.* Nr. 19.)

4) Als Antwort auf die oben genannten *Cargos* erschien noch im gleichen Jahre 1640 eine von Olivares selbst inspirierte und von dem Exjesuiten Juan de Ahumada gezeichnete Schrift [1] mit dem Titel « *Nicandro* o antidoto contra las calumnias... del Conde-Duque de Olivares... » (vgl. Morel-Fatio, a. a. O. S. 34-5). Der damalige venezianische Gesandte in Madrid, Nicolò Sagredo, berichtet unter dem 20. Mai 1643, dass diese Schrift wegen der Angriffe auf den König und wegen der Aufdeckung gewisser Staatsgeheimnisse ungeheueres Aufsehen erregt habe : « è la più scandalosa carta che

1. Gayangos bemerkt (t. I, S. 278) zu der Nicandro-Ausgabe des Brit. Mus. [Add. 25688,18] : « generally attributed to Fr. de Rioja ». Mit dem « Nicandro » sind wohl identisch Nr. 25 bei Högberg und Nr. 26 der Stuttgarter Hs. In der Quevedo-Ausgabe von Men-Pelayo (I, S. 395) werden Fr. de Rioja und Padre Ripalda als Verfasser genannt.

si sia veduta giammai ». In einem folgenden Briefe meldet er die Tatsache, dass die Veröffentlichung durch die Inquisitionsbehörde unterdrückt und verboten worden sei (Rel. amb. ven., Serie I, vol. II. S. 130-31, Anm. 1). Die Original-Ausgabe des Nicandro blieb mir unzugänglich.

5) Die Münchener Staatsbibliothek besitzt ein Bändchen (Signatur : *Hisp.*. 104[t]), das ausser der noch zu besprechenden *Caida*-Uebersetzung eine lobhudelnde Verteidigungsschrift des Grafen enthält. Es trägt den Titel : « *Favoriten-Spiegel.* Ruhm und Fall des Conte-Duca d'Olivares, auss dem Italianischen Teutsch gegeben. Getruckt im Jahr Christi 1652. Dess Marggraue Virgilio Maluezzi Vorbild eines Christlich-Politischen Ministri auss etlichen Thaten dess Conte-Duca gezogen und der Majestät Philippi IV. Königs zu Hispanien zugeschrieben. » Der hier genannte Virgilio Malvezzi, ein gebürtiger Bologneser, war nach Madrid gekommen und in spanische Dienste getreten. 1640 wurde er als spanischer Gesandter nach England geschickt (vgl. einen Brief des Grafen Roca bei Morel-Fatio, *Bull. it.* XIII, S. 53); er starb 1654. Von seinen Werken sind zu nennen : « El Rómulo », von Quevedo ins Spanische übersetzt (B. A. E. 23), und « El Tarquino soberbio »; ausserdem schrieb er, wohl auf Veranlassung des Olivares, in seiner Eigenschaft als Hofhistoriograph (vgl. Morel-Fatio, *Bull. it.* XII. S. 35, Anm. 2) ein dem Grafen schmeichelndes Werk « Historia de los principales succesos acontecidos a la monarquia de España, en tiempo de Felipe quarto el grande 1639 »[1] (Zitiert nach den *Rel. amb. ven.* Serie I, vol. II, S. 83, Anm. 1). Das deutsche Schriftchen, dem ein langes Vorwort vorausgeht, dürfte sich wohl inhaltlich an die entsprechenden Stellen bei Malvezzi anschliessen; als gemeinsame Quelle für beide kommen die *Fragmentos*

1. Die Münchener Staatsbibliothek besitzt dieses Werk (Signatur : 8⁰ *Hisp.* 31[b]) hier findet sich z. B. auf S. 32v die schmeichelnde Bemerkung : « cuyo Pecho [= de Olivares] es capaz de dos Mundos ».

históricos des Grafen R ca in Betracht, da sich der deutsche Text hinsichtlich der Reihenfolge der besprochenen Ereignisse stellenweise fast ganz genau dem genannten Werke anschliesst. An eingeschobenen Stellen sind zu erwähnen : S. 79-83 des « Favoritenspiegels » einige Angaben über einen Beschwerdehof sow e über die Mildtätigkeit des Grafen gegenüber dienstunfähigen Ministern; S. 99-114 : Herabsetzung des Geldwertes, Verteidigung des Grafen hinsichtlich der Verluste an Ländern u. a. Die hier erwähnten Ereignisse traten erst nachder Abfassung der *Fragmentos históricos* (1628) ein. Endlich weicht der *Favoritenspiegel* von S. 131 bis zum Schluss (S. 180) gänzlich von Roca ab, wenngleich sich einige der fehlenden Stellen zerstreut in den Fragmentos finden lassen.

Im Vorwort gibt der Verfasser seine lautere Absicht kund, ohne Schmeichelei und Hass dem noch lebenden Grafen seine Dankbarkeit zu erweisen durch eine gerechte Beurteilung der Verdienste seines Gönners. Aus einigen Andeutungen lässt sich entnehmen, dass der unbekannte Autor ein Kriegsmann gewesen sein muss : « Mein Hauss hat niemals in Hispanien mit anderen Federen als mit dem Degen, mit anderer Dinte als mit dem Blut, ichtwas zu verdienen gewusst » (S. 6 der Einleitung). Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass nur einige Tatsachen erwähnt werden, die dem Autor bekannt seien; vielleicht werde seine Schrift anregend auf andere wirken, in den Gesang einzustimmen. In einem Schreiben an den König selbst wird dieser wegen seiner Weisheit gelobt, einen so tüchtigen Mann wie Olivares zum Günstling erwählt zu haben. Nun folgen, im Druck durch stärkere und grössere Buchstaben hervorgehoben, einzelne Tatsachen aus dem Leben des Grafen, die dann jeweils mit langen moralischen Betrachtungen (in normalem Druck) verbrämt werden. Zunächst folgt ein Bericht über seine Abkunft, seine Geburt, sein Studium und seine Zulassung zum Hofe; dann

folgt eine ausführliche Darstellung der Anfeindungen, denen Olivares ausgesetzt war, bis er endlich die Gunst des jungen Königs dauernd errang. Besonders rühmend hebt der Autor die Berufung vieler tüchtiger Männer hervor, die mit grosser Unparteilichkeit vor sich ging, da Olivares viele seiner Freunde und Verwandten hiebei unberücksichtigt liess. Die Tatsache, dass Olivares allein regierte, wird dahin ausgelegt, dass er keinen Günstling hatte und sich von niemand beeinflussen liess. Grosses Lob verdient sein Kampf gegen den übermässigen Luxus sowie die Einhebung der unbedingt nötigen Zölle und Steuern. Die politischen Ereignisse werden eingehend besprochen, so das englische Heiratsprojekt, das Olivares einen sehr schmeichelhaften Brief des Papstes Urban VIII. eintrug, der hier übersetzt ist [1]. Eine genaue Aufzählung der erfolgreichen militärischen Operationen schliesst sich an. Der Vorwurf, dass der Graf ungeheuere Summen einsteckte, wird dadurch entkräftet, dass die « Dugent » nicht in Armut bestehe und die Verachtung des Reichtums eitel sei; wer viel Schätze besitze, gebe sie auch aus, um für andere Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. Die unermüdliche Arbeitskraft des Grafen, der 16 Stunden am Tage arbeite (S. 93), wird als leuchtendes Beispiel hingestellt. Die Herabsetzung des Geldwertes finde ihre Rechtfertigung im Einschmuggeln fremden Geldes durch das neidische Ausland : ein Vorgang, der in Wahrheit umgekehrt verlief. Die schwerste Anklage endlich, wegen des Verlustes so vieler Provinzen und Länder, fordere zu einem Vergleich mit der Regierung Philipps II. heraus, dem ähnliches Missgeschick widerfahren sei. Zudem spielten bei Olivares höchst unglückliche und unvermeidliche Zufälle mit; im

1. Der Text findet sich in den *Fragmentos históricos* des Grafen Roca (*Sem. Er.* II, S. 216-17). Ein dort stehendes « prosigue », das die Fortführung der Erzählung nach einigen Auslassungen andeutet, hat der Uebersetzer irrtümlich mit « Fahre fort » (S. 70) in den Brief einbezogen.

übrigen sei kein Krieg geführt worden, der nicht die Verteidigung des Glaubens bezweckt habe, ein Motiv, das ja auch für Philipp II. die flandrischen Misserfolge bedingt habe. Die Unterstützung der Hugenotten in La Rochelle finde ihre Erklärung darin, dass Spanien hier auf Bitten Condés eingegriffen und gegen die ketzerischen Engländer gekämpft habe. Die Leutseligkeit des Grafen, seine Bereitwilligkeit zu Audienzen, sein gerechtes Wesen, das keinerlei Rachsucht, selbst nicht gegen Attentäter, kenne, seine Strenge im Amt, seine Unabhängigkeit von Weiberintriguen, finden überschwengliches Lob. Den Abschluss bildet die Schilderung der nachsichtigen Behandlung des in eine Verschwörung verwickelten Herzogs von Ascot und ein Hinweis auf den glücklichen Fortgang der Ereignisse in Deutschland, wohin auf Anraten des Grafen der Kardinalinfant geschickt wurde.

6) Die Pariser Nationalbibliothek besitzt eine : « Apologie en faveur du Comte d'Olivares contre un libelle publié contre luy », das mit den Worten beginnt « Todas las murmuraciones... ». Morel-Fatio hat es in seinem spanischen Handschriftenkatalog unter Nr. 442,23 aufgeführt. Es entspricht wohl der Nr. 26 der Stuttgarter Handschrift und dürfte mit dem « Nicandro » identisch sein.

7) Endlich wären noch die *venezianischen Gesandtschaftsberichte* zu nennen, die bereits früher herangezogen wurden. Fast alle rühmen die Weisheit und Strenge des Ministers, sowie dessen Unbestechlichkeit; auch erkennen sie an, dass er vom Unglück verfolgt wurde. Daneben sind die Fehler des Günstlings nicht verschwiegen : seine despotische Herrschaft, sein Jähzorn, sein Mangel an tieferer Einsicht. Immerhin ergibt sich aus dem Studium dieser zeitgenössischen Berichte ein für Olivares nicht ungünstiges Bild, das vielleicht noch am ehesten Anspruch auf Unparteilichkeit erheben kann.

Die Lebensbeschreibung des Grafen, die von *Giovanni*

d'Ischia 1673 als « *Vita d'Olivares,* gedruckt wurde und in den *Rel. amb. ven.* (Serie I, vol. II, S. 161, Anm. 1) genannt ist, konnte ich nicht einsehen. Auch liess sich nicht feststellen, ob es die bei Morel-Fatio (*Bull. it. XII*, S. 31) angegebene « Vita e politica del Conte-Duca d'Olivares » (Handschrift der Pariser Nationalbibliothek, Ital. 1358, fol. 2) ist. Ebenfalls blieb mir unbekannt die Handschrift des Brit. Museums (List of Additions... 1836, S. 22 [Nr. 10.254,2]) : « Vida del Conde-Duque de Olivares por Don Joseph de San Clemente ».

Die Stuttgarter Handscrift weist in ihren Nr. 5, 6 u. 25 ebenfalls Verteidigungsschriften des Grafen auf.

V. Inhaltsangabe der Caida.

Ohne Berücksichtigung einer bestimmten Version lässt sich der Inhalt der zahlreichen Caida-Texte etwa folgendermassen zusammenfassen :

Einleitung : Die Umwälzung am spanischen Hof ist so gross, dass ich Euch als intimer Freund davon genau Bericht erstatten muss. Ich weiss auch besser Bescheid als irgend ein anderer Minister, weil ich mir der Wichtigkeit der Sache gemäss auf jede nur mögliche Weise Kenntnis davon zu verschaffen bestrebt war. Ich berichte zunächst 1. über die Vorgeschichte des Ereignisses, dann 2. über das Ereignis selbst, und zuletzt 3. über die Folgen, die es nach sich zog.

1. *Vorgeschichte : a)* Die Gunst des Grafen beim König war 22 Jahre lang so unerschütterlich, dass man an Verhexung zu denken geneigt war.

b) Die *tieferen Gründe seines* schliesslichen *Sturzes* lagen in den Misserfolgen seiner Regierungsweise (Aufzählung der Verluste des Reiches an Ländern, Städten, Schiffen, Geld).

c) Zu den tieferen Gründen kam eine Reihe von *unmittel-*

baren Ursachen, deren erste die Person der Königin selbst wurde. Sie litt furchtbar unter der Zurücksetzung durch den Grafen und seine Gattin, die Oberhofmeisterin. Nun hoffte sie, dass auf der Reise des Königs zur Armee in Katalonien die unzufriedenen Grossen des Reiches Gelegenheit finden würden, dem Könige Vorstellungen zu machen. Dem Grafen gelang es indes, wie früher, so auch auf dieser Reise, den König derart abzuschliessen, dass die Hoffnung der Königin zunichte ward. Ihr zweiter Plan aber hatte Erfolg. Während der 9-monatlichen Abwesenheit des Königs nahm sie sich einerseits eifrig um die Regierungsgeschäfte an und suchte sich beim Volke beliebt zu machen, andererseits brachte sie die zurückgebliebenen Minister und Grossen auf ihre Seite. Dann sprach sie zu dem heimgekehrten König und Gatten offen über die Schäden, die sich ihr scheinbar erst während ihrer Regierungsführung geoffenbart hatten, und über die Notwendigkeit den Grafen abzusetzen. Die Gutachten der Grossen und Würdenträger stützten sie dabei. Der König nahm die Sache sehr ernst, und schon glaubte man Anzeichen der Ungnade für den Grafen zu bemerken.

d) Eine weitere Frau, die an dem Sturze des Günstlings mitzuwirken bestimmt sein sollte, war Doña Ana de Guevara, *des Königs alte Amme,* die auf Betreiben der Gräfin Olivares verabschiedet worden war und nun auf Rache sann. Sie warf sich dem König bei günstiger Gelegenheit zu Füssen und drang in ihn, dem Elende des Reiches ein Ende zu machen. Der König gab ihr Recht, und neuerdings zeigten sich anscheinend beim Grafen Merkmale grosser Niedergeschlagenheit.

e) Das dritte weibliche Wesen, berufen eine Rolle in dem Drama zu spielen, war die *Infantin Margarita* von Savoyen. Sie hatte sich den Hass des Grafen zugezogen, vor allem, weil sie aus dem Hause Savoyen stammte, das schon den Vorgängern des Olivares ein Dorn im Auge gewesen war. Dann,

weil sie als Vizekönigin von Portugal, wo sie sich gänzlich dem Marqués de la Puebla fügen musste und von Spionen des Grafen umgeben war, wiederholt in Briefen an den König auf die Schäden der portugiesischen Regierung aufmerksam zu machen versucht hatte. Als schliesslich Olivares vergeblich getrachtet hatte, den *Herzog von Braganza,* den gefährlichsten Rivalen des spanischen Königtums in Portugal, nach Spanien und an den Hof zu ziehen, ja, trotz aller Kunst nur erreichte, dass Braganza nur um so hartnäckiger in Portugal sitzen blieb, schob er die ganze Schuld des gefährlichen Misserfolges auf die Vizekönigin, und hielt sie nach ihrer Rückkehr aus Portugal mit allen Mitteln in Mérida und Ocaña fest, damit sie nicht nach Madrid käme und den König aufzuklären vermochte. Endlich gelang es ihr Ocaña heimlich zu verlassen und in die Hauptstadt zu fliehen. Hier musste ihr der Graf endlich die verlangte Audienz beim König gewähren, der anzuwohnen auch die Königin sich nicht entgehen liess. Was dabei die frühere Vizekönigin dem Herrscher eröffnete, war von allen Schlägen gegen Olivares der schwerste.

f) Zu den unmittelbaren Ursachen seines Falles gehörte ferner das *Verhalten der Grossen.* Ihnen hatte vor allem die Feindschaft des allmächtigen Günstlings gegolten. Nachdem er einige von ihnen aufs schmählichste verdrängt hatte, zogen sich die übrigen in einmütigem Proteste vom Hofe zurück. Nur Monterey und Leganés genossen seine Gunst und bereicherten sich in schamloser Weise. In den Tagen, die dem König das wahre Wesen seines Günstlings enthüllten, wurden ihm auch über die freiwillige Zurückgezogenheit der Grossen die Augen geöffnet.

g) Des ferneren beschleunigte den Sturz des Grafen der *Vorfall von Segovia.* In der Nacht des 15. Januars drangen sechs bewaffnete und maskierte Männer in die Wohnung des Corregidors von Segovia ein, übergaben ihm ein verschlossenes Schriftstück und zwangen ihn unter Drohungen auf

der Stellen nach Madrid zu reiten und dasselbe persönlich an den König abzuliefern. Das geschah, doch niemand erfuhr, was das Schreiben enthalten hatte.

h) Zu den unmittelbaren Ursachen gesellte sich ferner das *Auftreten des kaiserlichen Gesandten*, Marqués de Grana, der mit dem Grafen in versteckter Feindschaft lebte. (Aufzählung von Gründen und Einzelheiten.) Gerade in diesen kritischen Tagen nun bekam der Gesandte von seinem Kaiser ein Schreiben an den spanischen König, das die Entlassung des Günstlings forderte, und das dem Gesandten nach Rücksprache mit der Königin Gelegenheit gab, in einer Audienz entscheidend gegen den Grafen vorzugehen.

i) Als letzter der aufgezählten Reihe äusserer Anstösse zur Katastrophe gilt dem Verfasser eine brüske *Zurückweisung* des Grafen *von seiten des Königs*, als es sich darum handelte, dem Kronprinzen Baldasar Carlos einen eigenen Hofstaat zu gründen und der Graf einen letzten Versuch machte, den Plan zu hintertreiben.

2. *Die Katastrophe :* Sie umfasst die Tage von Donnerstag, 15. Januar, bis Freitag, 23. Januar des Jahres 1643. Am genannten Donnerstag erhielt der Graf eine schriftliche Mitteilung von des Königs eigener Hand mit dem strikten Befehl, sich aller Regierungsgeschäfte für immer zu enthalten und sich alsbald nach Loeches zurückzuziehen. Noch am selben Tage rief Olivares seine von Madrid abwesende Gemahlin zu sich und beriet mit ihr, was zu tun sei. Die Gräfin machte einen Fussfall vor der Königin und flehte sie um ihre Vermittlung an, erzielte jedoch nicht mehr als eine kurze Abweisung. Des Grafen Neffe, D. Luis de Haro, erreichte schliesslich von der Güte des Königs, dass der Graf noch 3 Tage Frist erhielt, während deren er seine Angelegenheiten ordnen konnte.

Am Samstag, den 17., hatte er die letzte amtliche Audienz, bei der besonders auffiel, dass ihn der König während seines

Vortrags keines Blickes würdigte. Am gleichen Tage wurde seine Absetzung öffentlich bekanntgegeben, und schon am Morgen des darauffolgenden Sonntags waren am Palasttore die bekannten Verse « El día de San Antonio, etc. » (Vgl. *Caida*-Text § 75) angeheftet. So gross war in Madrid die Begeisterung des Volkes, dass man öffentliche Feste veranstaltet hätte, wäre nicht die heimliche Besorgnis gewesen, der Graf möchte sich mit List wieder die Gunst des Königs erringen.

Es wurde beschlossen, dass S. Majestät am Mittwoch, den 21., und Donnerstag, den 22., nach dem Escorial gehen sollte, und in der Zwischenzeit der Graf die Hauptstadt zu verlassen hätte. Als dann der König am bestimmten Tage zurückkam, wobei ihm die erfreuten Grossen eine Meile weit vor Madrid entgegenzogen, war jener immer noch anwesend. Erst als er eine zornige Aeusserung des Königs hierüber erfuhr, entschloss er sich zu weichen. Bei seiner Abreise fuhr er heimlich an der Küchenseite des Palastes in einer alten Kutsche davon, während an der Vorderfront ein stattlicher Zug von Kaleschen und Maultieren, von seiner Dienerschaft begleitet, abzog. Wirklich wurde auch dieser Zug von der wütenden Menge verfolgt und mit Steinwürfen gefährdet. Die Gemahlin des Grafen blieb noch kurze Zeit in Madrid in ihrer Stellung, folgte aber sehr bald dem Manne in die Verbannung.

Anhang : An diesen Hauptteil knüpft der Verfasser noch eine Reihe von Betrachtungen über Herkunft und Charakter des Grafen, seine Erziehung, seine Laufbahn bei Hofe und die Art, wie er Geld zu verdienen wu ste.

3. *Die Folgen : a)* Das erste Zeichen einer neuen Aera war die *Wiederherstellung engerer Beziehungen zwischen dem König und den Grossen* des Reiches, insbe:ondere aber die Rückberufung derselben, soweit sie durch den Grafen vom Hofe fern gehalten worden waren.

b) In zweiter Linie die *Absetzung der Kreaturen des Grafen* von ihren wichtigen Aemtern.

c) Insbesondere aber der *Sturz* des zu hohen Ehren gelangten *illegitimen Sohnes des Grafen.* Diesen hatte sein Vater 12 Jahre vor Beginn seiner höfischen Laufbahn mit der Geliebten des Don Francisco Varcarcel, eines einflussreichen Beamten, erzeugt. Der Sprössling bekam den Namen Julián Varcarcel und heiratete, nach abenteuerlichen Fahrten in Indien und Flandern nach Madrid zurückgekehrt, eine stadtbekannte Hure. Da der Graf selbst ohne eheliche Nachkommenschaft blieb, erklärte er im Jahre 1641 den Julián Varcarcel zu seinem rechtmässigen Sohn und Erben mit dem Titel eines Don Enrique Felipe de Guzmán und vermählte ihn mit einer der ersten Töchter des Landes, nachdem mit Konsens des Papstes dessen erste Ehe als ungültig gelöst worden war. Das Paar wurde fürstlich ausgestattet und der Mann mit Titeln und Ehren überhäuft, um ihm das Amt eines Oberhofmeisters des Kronprinzen zugänglich zu machen Mit dem Sturze des Alten ging jedoch auch die Stellung des Jungen in die Brüche; er verlor nicht nur die Gunst des Königs, sondern es stand ihm auch die Scheidung seiner vornehmen Ehe bevor.

d) Die wichtigste aller Folgen der entscheidenden Tat aber war der *unerhörte Fleiss und Eifer,* mit dem sich der König nunmehr auf die Regierungsgeschäfte stürzte, und die Entschlossenheit, mit der er sofort einige der wichtigsten Staatsämter neu besetzte.

VI. Die verschiedenen Caida-Versionen.

Die Zahl der erhaltenen *Caida*-Versionen ist eine beträchtliche; sie gliedern sich in italienische und spanische Bearbeitungen, sowie in deutsche und französische Uebersetzungen. Im Folgenden sei eine Zusammenstellung versucht.

a) *Italienische Versionen :*

1) Die am 27. Januar 1643 von Cam. Guidi an Franz I.

von Este, Herzog von Modena, gesandte *Originaldepesche* (« D »), die Morel-Fatio im Staatsarchiv zu Modena fand (*Bull. it.* XII, S. 38). Der Text ist nach den dort angeführten Varianten der Editio princeps (s. u.) allgemein zugänglich.

2) Die in Jvrea 1644 gedruckte *Editio princeps* (« Ed »), deren Neuausgabe Morel-Fatio in *Bull. it.* XII (und XIII) besorgte.

3) Eine auf der *Münchener* Staatsbibliothek vorhandene *Handschrift* mit der Signatur *Cod. it.* 186, fol. 357-381 (hier zitierst als « *Mü* 186 »).

4) Eine Handschrift der *Bibl. Nazionale Centr.* in *Florenz* (nach dem Katalog der Inventari dei Mss. delle Bibl. d'Italia, t. XI; S. 32 [II, IV, 331]), « Relazione della caduta del conte d'Olivarez » (fol. 101-129).

5) In *derselben Bibliothek* findet sich (Invent... t. XI., S. 57 [II, IV, 455]) noch eine « Rel. della caduta del Duca d'Olivares dalla gratia del Re Cattolico » (fol. 126-158).

6) Eine Handschrift in *Forli* (Bibl. Communale, Antico fondo) nach dem gleichen Verzeichnis, t. I, S. 40 [Nr. 24, t. II, Nr. 45]. « Relaz. della cad. » beginnend « La strana metamorfosi... » und schliessend « Madrid, li 28 gennaro 1643 » (fol. 176-84).

7) Eine Handschrift in *Pistoia* (Bibl. Forteguerri) nach demselben Verzeichnis, t. I, S. 260 [Nr. 168, Sign. C. 250] : « Relaz. della caduta... dalla grazia di Filippo IV e partenza dalla corte il dì 28 gennaio 1643 ».

8) Eine Handschrift in der *Bibl. Oratoriana* von Neapel (nach E. Mandarini, I codici Mss. della B. orat. di Nap. S. 293 [Nr. CLXXIX, 8°] Caduta del Conte Duca...) mit Datum vom 28. Januar 1644.

9) Eine Handschrift der *Vatikanischen Bibliothek* (nach G. Salvo Cozzo, I cod. Capponiani della Bibl. Vat. S. 151 [Nr. 148[1], VIII]) : « Caduta... lettera di Anonimo » (c. 132-186).

10) Eine Handschrift im *Brit. Museum* (List of Additions... 1846-7, S. 251 Nr. 16479]) : « Caduta » die im Katalog den Vermerk trägt « written by Camillo Guidi » (fol. 271-317).

11) Eine Handschrift in *Aix* (Provence) nach Cat. gén. des Ms. des Bibl. publ. de France, t. XVI, S. 493 [Nr. 1066] « Relatione della Cascata del Conte duca » fol. 1-61. Ferner· Verse über den Fall (« Ternarii alla cascata... » fol. 61-63.)

12) Eine Handschrift der *Bibl. de l'Arsenal* in Paris (nach H. Martin, Cat. des Ms. de la Bibl. de l'A., t. IV, S. 287 [Nr. 4.128,1c]) « Lettre en italien touchant l'expulsion du Conte d'Ol. datée de Madrid, le 28 janvier1 643 », pg. 389-445.

13) Endlich eine Handschrift in *Lemberg* (nach W. Ketrzynski. Cat. cod. Ms. Bibl. Ossolinianae Leopoliensis, [Lwów 1881] t. 1, S. 596 [Nr. 223,12]) : « Relatione della caduta... » datiert « Madrid li 28. marzo 1643 ».

b) *Spanische Bearbeitungen :*

14) Der von *Valladares* im *Sem. Er.* III veröffentlichte Text (« V »).

15) Eine *Handschrift* der *Münchener* Staatsbibliothek (« Mü 23 ») mit der Signatur *Cod. hisp.* 23.

16) Der von *Ric. Arco* im *Boll. de la R. Academia de la Historia* Bd. 57 (1910) veröffentlichte Text einer in Sieso bei Huesca aufgefundenen Handschrift (« S »).

17) Hierher gehört endlich auch die schon von L. Pfandl (a. a. O. S. 248 Anm. 2), erwähnte spanische Handschrift der *Dresdener* öffentlichen *Bibliothek* (Katalog I, S. 408, Signatur F. 154), deren Titel hier angeführt sei : « *Primera parte* en Bersos de la privanza de el Conde-Duque de Olivares en el Reynado del Rey nuestro Señor Don Felipe 4º el Grande. Quexas de Castilla, que salieron en tiempo de los Reyes Catholicos en el verso antiguo de aquellos tiempos, cuyas calamidades occasionadas de la guerra de Portugal y conquista de Granada fueron poco menos que las padecidas los Años de el Reynado de Don Phelipe 4º. — *Segunda parte* en

prosa. Memorial que se diò al Conde-Duque para el desempeño y buen govierno destos Reyos. » (Siehe unten S. 80) Der aus 139 Blättern bestehende Pergamentquartband (« *Dr.* ») der laut Katalog dem 17. Jahrhundert zugeschrieben wird, enthält auf fol. 67-139v eine Caida, die sich als eine sehr sorgfältige Bearbeitung des italienischen Originals herausstellt.

18) Eine *Stuttgarter* Handschrift (« *St.* ») mit der Signatur F 608, die aus 31 « Papeles varios curiosos » besteht, von denen Nr. 20 eine « Caida » darstellt.

19) Eine *Pariser* Handschrift (« P ») mit der Signatur *Ms. Esp.* 302, über die Morel-Fatio (a. a. O. S. 46-7) einige Angaben macht.

20) Ein Bericht, der sich in einem « Papeles varios curiosos » betitelten Sammelkodex der Universitätsbibliothek *Upsala* (« U ») befindet (fol. 301-367) und über den *Högberg* in einem Aufsatz der *Rev. hisp.* 36 (1916) « Manuscrits espagnols dans les bibliothèques suédoises » spricht. L. Pfandl schrieb hiezu im *Archiv. f. d. Stud. der Neueren Sprachen u. Lit. Bd.* 144 (S. 241-249) wertvolle Ergänzungen.

21) Nach einer Mitteilung der *Revista de la Biblioteca, Archivo y Museo* III (Enero 1926), Nr. 9 (S. 129), befindet sich auf der *Madrider Biblioteca Municipal* (« MM1 ») ein 343 Folioseiten und 49 Nummern umfassenden Sammelband Nr. 1995 (Nr. 22 der « Papeles varios »), dessen 1. Nummer folgenden Titel trägt : « Caida del Conde-Duque de Olivares, Privado del Rey Dn Phe 4º el Grande ».

22) Die Nr. 3 *desselben Sammelbandes* Nr. 1995 (fol. 44) enthält « Caida del Conde-Duque de Olivares, Primer Ministro de España y Privado del Rey Dn. Felipe quarto el Grande. Año de 1643 » (« MM2 »). Sie ist dem Marqués de Granada [sic] zugeschrieben und zeigt viele Kürzungen. Der Katalog gibt an, dass diese Kopie von anderer Hand geschrieben sei als Nr. 1. Da sich keine weiteren Mitteilungen

über die beiden Handschriften finden und mir beide unzugänglich blieben, müssen sie aus dieser Untersuchung ebenso wie die folgenden ausscheiden.

Ausserdem hat die Bibl. Nacional in Madrid (Nr. 10922) eine « Cayda » mit dem gleichen Titel wie *St.*

23) Eine Handschrift in *Kopenhagen* (nach A. Adler, D. G. Moldenhawer og Hans Haandskriftsamling, Köbenhavn 1917, S. 191 [Nr. 13]) mit der Signatur 186 « Cayda y muerte del Conde de Olivares... »

24) Einige Handschriften im *Brit. Museum;* zunächst (nach List of Add... 1836, S. 22 [Nr. 10.254,1]) « Vida, cayda, y muerte del Conde-Duque de Ol... con los motivos y no imaginada disposicion de dicha caida, succedida a 17 de Enero de 1643. »

25) *Ebendort* (nach Gayangos, I, S. 274 [Eg. 2.053,15]) eine « Caida del Conde de Olivares », deren Titel mit dem von « P » und « St » fast ganz übereinstimmt und dem Marqués de Grana zugeschrieben wird. (Datiert vom 13. Februar 1643.)

26) *Ebendort* (nach Gayangos I, S. 277 [Add. 25.688, 10]) noch eine « Caida del Conde de Olivares ».

c) *Uebersetzungen :*

27) Eine *deutsche Uebersetzung* von 1652, die auf der Münchener Staatsbibliothek vorhanden ist (Signatur : *Hisp.* 104[1]).

28) Eine *französische Uebersetzung* auf derselben Bibliothek (Signatur : *Ital.* 30) mit dem Titel « La disgrâce du Conte d'Olivares. Traduit de l'italien » ohne Angabe des Jahres und Uebersetzers. Ob dies die oben (S. 6) genannte Uebersetzung des Félibien von 1650 ist, konnte nicht festgestellt werden.

29) Eine *französische Uebersetzung* der Pariser Nationalbibliothek mit dem Titel : « Les généraux et particuliers motifs de la disgrâce de Don Gaspar de Gusman arrivée au mois de janvier l'an 1643. Traduit de l'italien ». Morel-Fatio führt sie in seinem Katalog unter Nr. 394,16 auf. Ob diese Uebersetzung in irgend welchem Zusammenhang mit einer der vor-

genannten französischen Uebersetzungen steht, liess sich nicht feststellen, ebenso wenig die Frage lösen, ob es die von Morel-Fatio im *Bull. it.* XII (S. 41 Anm. 1) aufgeführte Uebersetzung von 1644, gedruckt in Villefranche (in Holland) ist.

30) Nach dem Cat. gén. des Ms. des Bibl. publ. de France besitzt die *Bibl. de l'Institut* in Paris (ed. F. Gébelin, Paris, 1914, S. 645 [Nr. 495]) eine « Disgrace » mit demselben Titel wie die vorhergehende und in Nr. 496 eine Doublette davon; desgleichen den span. Text hiezu.

Von den hier aufgeführten Texten konnten für die folgende Untersuchung Nr. 4-13, sowie Nr. 19-26 und 29-30 nicht eingesehen werden. Da jedoch Morel-Fatio in seiner *Caduta*-Ausgabe die wichtigsten Varianten der Pariser Handschrift notiert, lässt sich ein ziemlich sicheres Urteil über deren Zugehörigkeit abgeben.

VII. Verhaeltnis der italienischen Versionen untereinander mit Einschluss der Uebersetzungen.

Der nachfolgenden Untersuchung sind *drei* italienische Versionen zu Grunde gelegt worden : *D*, *Ed.* und *Mü* 186, deren Zahl sich durch Heranziehung zweier (wiederum auf italienische Originale zurückgehender) Uebersetzungen, einer deutschen (Nr. 27) und einer französischen (Nr. 28), auf *fünf* erhöhte. Diese Versionen sind nicht mit Absicht und Vorbedacht ausgewählt worden, sondern sie mussten an Zahl und Form so hingenommen werden, wie die zur Verfügung stehende öffentliche Bibliothek (München) sie eben besass. Wenn sich nun herausstellt, dass diese Anzahl von buchstäblich beliebigen Versionen sprachlich und inhaltlich eine absolute Uebereinstimmung aufweist, so ist der Schluss berechtigt, dass sie samt und sonders, mögen sie auch noch so oft abgeschrieben und die an Zahl unbestimmt starken

Zwischenkopien verloren sein, letzten Endes auf ein *einziges*, nämlich das italienische Original *par excellence* zurückgehen. Den gegenteiligen Fall angenommen, müsste erst noch eine italienische Version, die von diesen Grundzügen entscheidend abweicht, nachgewiesen werden, um jene Schlussfolgerung zu widerlegen.

Im folgenden sollen die einzelnen Versionen eingehend besprochen werden. Die italienischen Versionen zerfallen nach Morel-Fatio (a. a. O. S. 40) in zwei Gruppen : zunächst in eine solche mit ganz charakteristischen Zusätzen, wie z. B. die ausführliche Besprechung über den Grafen Roca und über die Feindschaft des Olivares gegenüber dem Prinzen Thomas von Carignano (§ 85 der *Caduta*-Ausgabe), sowie zum Schluss (§ 111) die sogenannte gallinero-Episode, in der uns erzählt wird, wie sich der Graf aus der Pflege der Hühner ein besonderes Vergnügen gemacht habe. Die zweite Gruppe hat hiese Zusätze nicht aufgenommen.

1) Von den italienischen Versionen gehört zur 1. Gruppe nur die *Editio princeps* von 1644 (« *Ed.* »). Ueber die Gründe, die C. Guidi zu den Zusätzen veranlasst haben mögen, finden sich bei Morel-Fatio (a. a. O. S. 38-9) nähere Angaben. An weiteren Abweichungen sind noch hervorzuheben (nach Morel-Fatio) : zunächst die Einleitung, die allgemein gehalten ist und keine Fürstenanrede enthält (§§ 1, 2), sowie der Schluss (§ 112), der aus demselben Grunde weggefallen ist; sodann fehlt in § 103 die Erwähnung des Klosters San Plácido, in dem sich skandalöse Affären abgespielt hatten. (Ueber die Gründe der Weglassung s. Morel-Fatio a. a. O. S. 40). Was die übrigen Abweichungen gegenüber der Originaldepesche (D) betrifft, so beruhen sie meist auf Schreib-oder Hörfehlern, besonders bei den Eigennamen, die einigemale verstümmelt wiedergegeben werden (§ 13 *Arano* für *Aranjuez*, § 57 *Har* statt *Hijar*, § 59 *Colomba* statt *Santa Coloma*, § 74 *Caruo* statt *Carnero*, § 93 *Iquilerno* statt *Squillace*, § 108 *Castiglia*

statt *Castriglio*), ebenso wie in § 78 eine originalspanische Stelle (« Que açade el litabre, la fuerza? » statt « Qué aguarda el hombre? La horca? ») Einige Auslassungen oder falsche Schreibungen sind wohl auf Flüchtigkeit des Kopisten zurückzuführen, z. B. in §§ 19, 60, 70 oder in §§ 4 (*vero* statt *mero*), 5 (*predare* statt *perdere*), 17 (*maniera* statt *materia*), 25, 35 u. a. m. die sich nach Morel-Fatio leicht zusammenstellen lassen. In § 49 fehlt ein Satz, der ein abfälliges Urteil des Grafen über die Infantin Margarita enthält (« trattandola più da donna atta al governo di una casa che di un regno »), und der vielleicht aus diesem Grund wegblieb. Der Name der Jugendgeliebten des Grafen ist (von § 99 an) unterdrückt; da ihr Vater ein Genuese war (auch diese Bemerkung fehlt in *Ed.*) wollte C. Guidi vielleicht die italienische Herkunft dieser Frau aus Nationalstolz verheimlichen. Einige krasse Ausdrücke in § 109 (*figliuolanza posticcia, matrimonio mentito, picaro*) sind unterdrückt oder gemildert. In § 47 ist als Zeitangabe der Berufung der Herzogs von Braganza nach Spanien « 1641 » statt « 1640 » (in *D*) gesetzt und in § 108 steht wohl irrtümlich « 250.000 scudi » statt « 25.000 », falls man nicht annehmen will, dass Guidi absichtlich den Betrag der Summe, die der Bastard des Grafen als Geschenk erhielt, so hoch angeben wollte. Ebenso ist die Summe, die der König einschmelzen lässt, in § 94 mit 40.000, und nicht mit 30.000 Mark (wie in D) angesetzt.

Sämtliche anderen italienischen Versionen gehören der 2. Gruppe an, besitzen also nicht die oben erwähnten Zusätze (§ 85 Roca-Episode und § 111 gallinero-Anekdote).

2) Bei der *Originaldepesche* (D), dem ältesten Text, ist die Einleitung (§§ 1. 2.) direkt an den Fürsten gerichtet, der hier als solcher angeredet wird, ebenso wie im Schluss (§ 112). Die Abweichungen vom Text der *Ed.* sind ganz geringfügiger Natur und beschränken sich meist auf einzelne Wörter (Schreibfehler), leichte Ausbesserungen und Wortumstellung-

en. Hervorzuheben wären etwa : § 3 die Auslassung der Stelle (il genio naturale) « che fino da' suoi teneri anni hebbe il Re » hinsichtlich der Zuneigung des Königs zu Olivares, eine Auslassung, die vielleicht den König etwas entlasten sollte; gleich darauf ist auch das « isquisitissimi » vor « talenti del Conte » unterdrückt, um vielleicht den Grafen nicht allzusehr zu loben; auch die Auslassung von « con maraviglia di tutti » an derselben Stelle könnte man zugunsten des Königs auffassen. In § 6 ist die Summe der vom Grafen erpressten Steuern mit 216 Millionen angegeben an Stelle von 116 der *Ed.* also auch hier eine Belastung des Grafen. Endlich bezeichnet der Graf in § 77 die Königin als « unica autora » seines Unglücks, während die *Ed.* « unica » weglässt.

3) Die *Münchener Handschrift* (*Mü* 186) lehnt sich fast in allen Stellen wortwörtlich an den Text der Depesche (D) an; es fehlen also auch hier § 85 und der Schluss von § 111. Die sonstigen Abweichungen sind höchst geringfügig und sind, wie oben, auf unbedeutende graphische Aenderungen oder Wortumstellungen beschränkt. Aus Unachtsamkeit wurden einige Stellen vergessen, so in § 70 nach « servitori del Principe » springt der Text über zu « riprovandone », weil das unmittelbar vorherstehende zweite « de' servitori del Principe » den Irrtum bewirkte; in § 72 und § 79 verhält es sich ähnlich mit der Auslassung je einer Zeile; ebenso wurde am Schluss von § 106 der letzte Satz vergessen, der wie der vorhergehende mit « il matrimonio » schliesst. Titel und Schluss sind denen von D ganz ähnlich, nur fehlt bei letzterem die Unterschrift, sowie « Genaro » beim Datum, wofür ganz flüchtig nur « Madrid XXVIII 1634 » steht. Als einzige Abweichung von einiger Bedeutung steht in § 111 statt « marchese de los Velez » (der zum Vizekönig von Neapel ernannt wurde) hier « Almirante di Castiglia, al presente Vice Re in Sicilia ». In Wirklichkeit war Velez Vizekönig in Sizilien gewesen, der « almirante » degegen war der Vizekönig von

Neapel als Nachfolger des Herzog von Medina de las Torres (nach Lafuente, Hist. gen. de Esp. XVI, S. 372). Spanische Eigennamen sind gelegentlich verändert : in § 32 steht *Veceda* für *Uzeda* (auch die *Ed.* hat *Vveda*), in § 73 *Aro* für *Haro*, in § 80 ist *Atocha* in *Auracha* verstümmelt, in § 95 *Cochione* für *Chinchon*, und in § 100 *Valcanzar* für *Valcarzel*. Die Zeitangaben stimmen mit D überein, nur in § 62 ist als Tag der Ankunft des Corregidors von Segovia in Madrid der 16. Januar angegeben, während *D* und *Ed.* den 15. nennen. Endlich ist in § 83 statt « nella mancanza di Lerma » ein sinnwidriges, übrigens schlecht leserliches « dell' anni » gesetzt (oder « dell' ama » wie in *V*?).

4) Die *deutsche Uebersetzung* trägt folgenden Titel : « Der Fall des Conte Duca d'Olivares, der Spannischen Monarchie vornehmsten Ministri. Mit allen seinen Tatsachen und Umständen, wie die von einem der Zeit in Madrid residierenden Venetianischen Gesandten an einen andern, so wegen besagter Republic in Paris ware, in Italianischer Sprach vberschrieben worden. Getruckt im Jahr Christi 1652. « Das Bändchen (Format 12°) hat 98 Seiten und ist eine überaus freigehaltene Uebersetzung, die im grossen Ganzen eine Kopie der Handschrift *Mü* 186 zur Vorlage hat, wie dies aus manchen Stellen hervorgeht, die nur in *Mü* 186, nicht aber in *Ed.* und *D* zu finden sind : so ist in § 7 « la *natura stessa* » (*Mü* 186) mit « selbstens die... Natur » übersetzt; das in § 36 im Schlussatz stehende « fin hora » (nur in *Mü* 186 !) ist mit « bisher zu solchem Ende » wiedergegeben, während *Ed.* und *D.* « dall'una parte » aufweisen; der Anfang von § 44 lautet in *Mü* 186 : « Parve così strana a tutti quelli », ebenso hier : « so frembd... »; § 46 hat im letzten Satz (nach *Mü* 186), « la salute e la sicurezza » als « das Heil und die Versicherung », während sonst in *D* und *Ed.* « salute » fehlt; in § 47 ist « la buona fortuna » (*Mü* 186) mit « Glück » übersetzt; D und *Ed.* weisen hier « buona ventura » auf; ähnliche

Belege finden sich in §§ 59, 76, 77, 87, 94, 100 (wo der Anfang genau so wie in *Mü* 186 fehlt), 105 (« cede » mit « weicht » übersetzt, wo *Ed.* und D « è » haben) und 110; in § 106 wurde genau so wie in *Mü* 186 der letzte Satz vergessen. Auch das Datum ist (in § 112) gemeinsam mit *Mü* 186 als 28. angegeben.

Für die Uebersetzung bezeichnend sind die zahlreichen Auslassungen einzelner Wörter oder ganzer Satzteile, so z. B. bei den §§ 30 (von *corridore* bis *Incarnatione*), 49 (von *insinuando* bis *parole*), 60 (von *il Re* bis *importa*, also einschliesslich der spanischen Antwort) und 66 (von *lo proverbio* bis *borracho*). Desgleichen finden sich starke Kürzungen und Zusammenziehungen, wie in §§ 8 (fehlt fast ganz), 71, 80 und 89. Ebenso wie in *D* und *Mü* 186 fehlen natürlich Roca-Episode (§ 85) und *gallinero*-Anekdote. An sonstigen Abweichungen wären noch hervorzuheben : in § 25 fehlt die genaue Ortsangabe für die Unterredung der Amme mit dem König; die Eigennamen sind stark entstellt, so z. B. § 10 *Paradezza* für *Paredes*, § 13 *Aremquez* für *Aranjuez*, § 19 *Castiglia* für *Castriglio*, § 32 *Viueda* für *Uzeda* (oder *Vveda* nach *Ed.* und *Veceda* nach *Mü* 186), § 57 *Jsar* (wie auch in D und *Mü* 186) für *Hijar*, § 59 *Colonia* für *Coloma*, § 87 *cavaliere* für *cancelliere*, § 97 *Darce de Remosto* und *Tunis* für *Arce y Reinozo* und *Tuy*, § 100 *Valeazar* für *Valcarzel*, § 111 *las Veles* für *los Velez*. Die originalspanischen Stellen sind jedoch meist korrekt wiedergegeben. Andererseits sind eine Reihe grober Uebersetzungsfehler unterlaufen; so ist in § 9 « monache » (= Nonnen) mit « Monarchen » übersetzt; in § 23 ist die Amme des Königs als die des Herzogs von Lerma aufgefasst; in § 33 ist « restringendo » mit « weiter fortgeschritten » übersetzt; in § 93 steht für « domenica » « Sambstag ». Aenderungen an Zahlen sind ziemlich häufig, teilweise im Einklang mit anderen Texten, teilweise irrtümlich geschrieben; z. B. in § 14 steht « 10 » für dodici und « 200 » für cento (wie auch in der franzö-

sischen Uebersetzung); in § 52 gleichlautend mit dem französischen Text « 3.000 » (Kronen) statt « 4.000 » des italienischen Textes; in § 60 werden als Zahlen des katalonischen Heeres « 20.000 und » 8.000 » statt 30.000 und « 5.000 » der italienischen Vorlage und sämtlicher spanischer Bearbeitungen ausser S, wo « 20.000 » und « 5.000 » genannt werden. Dagegen stimmen die Zahlen der deutschen Uebersetzung mit dem *Caida*-Einschiebsel der *Cargos* überein (s. oben S. 22); in § 62 ist als Datum der « 16. » (wie in *Mü* 186) « oder 17. » statt des 15. angegeben; in § 102 ist der « 28. » wohl irrtümlich mit « 25. » verwechselt worden.

5) Die *französische Uebersetzung* der Münchener Staatsbibliothek lehnt sich ebenfalls zweifellos an eine Kopie von *Mü* 186 an; es fehlen also auch hier die für die 2. Gruppe der italienischen Versionen charakteristischen Stellen. Ebenso wie bei der deutschen Uebersetzung stimmen eine Reihe von Stellen (vgl. oben S. 46) nur mit *Mü* 186, nicht aber mit *Ed.* und *D.* überein : in § 7 la *nature mesme* für *la nature stessa;* in § 36 ist *fin hora* mit *jusqu'à présent* übersetzt; der Anfang von § 44 lautet hier *semble si estrange* (in *Mü* 186 : *parve così strana*); § 46 hat ebenfalls *le salut* als Zusatz; § 47 hat *la bonne fortune* wie in *Mü* 186; ähnliche Belege finden sich in §§ 59, 76, 79, 87, 92, 94, 100 (wo ebenfalls der Anfang fehlt); in § 106 fehlt zwar nicht der letzte Satz (wie in der deutschen Uebersetzung und in *Mü* 186), sondern ein Satz in der Mitte (von *perchè* bis *madri* ebenso wie in *Mü* 186). Die Uebersetzung selbst ist ziemlich korrekt und flüssig geschrieben; leichte Zusätze (wie zu §§ 33 und 83) ändern den Sinn nicht; freie Wiedergaben (§ 49) und Zusammenziehungen von Sätzen infolge veränderter Interpunktion begegnen ziemlich häufig. Wohl aus Unachtsamkeit fehlen der Schluss von § 69 und der Anfang von § 71; bedenklich ist die Weglassung des ersten Teiles von § 77, der den durch D. Luis de Haro erlangten Aufschub für die Reise des Grafen berichten sollte.

Die spanischen Eigennamen sind wieder entstellt : § 13 *Arenquez* für *Aranjuez, Cueua* für *Cuenca,* § 19 *Castille* für *Castriglio,* § 32 *Viueda* für *Uzeda* oder *Vveda (Veceda),* § 56 *Falarique* für *Fadrique,* § 71 ff. *Locheches* für *Loeches,* § 74 *Garnero* für *Carnero,* § 80 *Antoca* für *Atocha,* § 94 *retro* für *Retiro,* § 97 *Arce de Beinoto* für *Arce de Reinoso* und *Juin* für *Tuy,* § 100 *Veleazar für Valcarcel:* also im allgemeinen wie in der deutschen Uebersetzung. Die originalspanischen Stellen sind bis zur Unkenntlichkeit entstellt : in § 60 ersetzt der Bearbeiter die spanische Antwort des Königs durch Punkte, in § 75 schreibt er *victos* für *viejos* (wo allerdings *Mü* 186 auch schon *viecos* hat!), in § 108 ist *di* ebenfalls unspanisch. Desgleichen liegen einige Uebersetzungsfehler vor : in § 3 *ennuieux* für *emuli* (!), in § 23 *moitié* für *medesimo,* in § 30 *savetier* für *Zapatore,* in § 40 *s'en alla* statt *s'elesse;* in § 67 ist *regimenti* (vielleicht in Anlehnung an *ragionamenti*) mit *choses* übersetzt. Auf zwei Zahlenänderungen, die sich auch im deutschen Text finden (§§ 14, 52), wurde bereits (S. 47-8) hingewiesen.

ZUSAMMENFASSUNG.

Die italienischen Versionen bilden zwei Gruppen :

1) *Ed.* princeps 1644 mit sämtlichen Zusätzen (§§ 85 und 111);

2) *D* und *Mü* 186 ohne diese Zusätze; *Mü* 186 lehnt sich sehr stark an *D* an; umgekehrt lehnen sich die deutsche und französische Uebersetzung an *Mü* 186 an.

1. *Ed.* 2. *D.*
|
Mü 186
|
Deutsche — Französische
Uebersetzung.

VIII. Das Verhaeltnis der spanischen Versionen untereinander.

Wie schon Morel-Fatio im Bull. it. XII (S. 42) auseinandersetzte, sind die spanischen Versionen weit mehr unter sich verschieden als die meist nur geringfügige Variationen aufweisenden italienischen Berichte. Man hat es hier nämlich nicht mit einfachen Uebersetzungen zu tun, sondern mit freien Umarbeitungen, die durch Zusätze, patriotische Ausschmückungen und dergleichen ein ganz anderes Aussehen bekommen haben. Für die Art, wie diese nationale Adaptierung vor sich ging, haben wir in den fünf uns vorliegenden Berichten (*V*, *Mü* 23, *S*, *Dr*, *St*) anschauliche Beispiele. Es sind fünf Ueberarbeitungen; denn, abgesehen von ihren inhaltlichen Unterschieden, stimmen sie auch textlich nur insoweit überein, dass sie an den inhaltlich gemeinsamen Stellen kaum je wörtlich das Gleiche sagen, vielmehr immer nur in synonymen Ausdrücken und einander ähnlichen Wendungen die Vorlage wiedergeben. Zum Belege seien einige beliebige Stellen aus den fünf Texten nebeneinander gestellt. (Im italienischen Text der Caduta-Ausgabe von Morel-Fatio §§ 29. 30). Die geringfügigen Varianten der Dresdener und Stuttgarter Handschriften sind beim Münchener Text verzeichnet (mit Ausnahme rein graphischer Abweichungen.)

a) *Valladares-Text* S. 22. § 29. El tercer personage que pareció en esta escena para ocasionar el catástrofe de la ruina del Conde-Duque, fué la Señora Infanta Doña Margarita de

b) *Münchener Text* (*Cod. hisp.* 23, fol. 10 v *Dresdener Text*, fol. 82 v. *Stuttgarter Text*, fol. 120.) El tercer personage que parecio en esta escena para ocasionar el catastrophe de la tragedia del

c) « *S* » *in Bol. R. Ac. Hist.* 57 S. 455. El tercer personaje que apareció para ocasionar el fin de esta tragedia del Conde, fué la Infanta Margarita de Saboya, Duquesa de Mantua, que que-

Saboya, Duquesa de Mantua; la qual, estando todavia detenida en Ocaña, por disposicion del Conde-Duque, a fin de que no tuviese comunicacion con el Rey, y quedasen ocultos los negocios de Portugal movida de las violencias de la hambre, por no haberla dado en el espacio de seis meses un real de lo que le estaba señalado por S. M. habrá un mes, como es publico, que de repente vino a Madrid, con tanto disgusto del Conde-Duque que non pudiendo lo disimular dixo palabras de mucho desprecio; (§ 30) y por haber llegado su Alteza de noche maltratada del frio y de las aguas, llevando las damas en su propio coche, pues de ninguna comodidad, por mediana que fuese, la habian proveido, hizo el Conde-Duque que aguardase quatro horas reduciéndose el alojamento que mandó darla, a tres miserables aposentos, fuera de Palacio, con las paredes desnudas y tan pocas y malas alhajas, que aun fuera indigno albergue para la muger mas inferior.

Conde ha sido la [1] Infanta Margarita de Saboya, Duquesa de Ma[n]tua, la qual todavia estando en Ocaña detenida por el Conde, para [2] no tubiese comunicacion con el Rey, y quedasen ocultos los negocios de Portugal, motivada [3] de todo punto de la hambre por no habersele dado por espacio de siete [4] meses ni vn [5] real de lo que [6] estaba Seña[la]do por [7] S. M., havra un mes que de repente se vino a Madrid con tanto disgusto de el Conde que mostró sentir lo bastante y [8] no pudiendo lo disimular dijo palabras de mucho desprecio (§ 30) y por haver llegado de noche maltratada del frio y de las aguas y trabajos del camino, llebando

1. In St. : la Señora ».

2. In Dr. u. St. : « para que ».

3. St. : « movida ».

4. St. : « seis ».

5. Dr. u. St. : « aun. »

6. Dr. u. St. : « que le ».

7. Dr. : « señalado de ».

8. In St. u. Dr. fehlt : « mostró... *bis* y ».

dando en Ocaña secuestrada de orden del Conde, para que no tuviera ocasion de hablar con el Rey y quedasen ocultos los negocios de Portugal, forzada de la hambre, por hacer siete meses que no se le habia librado un sueldo de lo asignado a su Alteza, llegó de improviso hará un mes a Madrid, con tan gran disgusto del Conde; no pudiendo dismularlo, dijo muchos pesares; (§ 30) por haber llegado de noche, maltratada del frio, de las lluvias y de los trabajos del camino, habiendo en su coche seis damas, por no proveerlas de coche y otras comodidades, si hijo [hubo de] aguardar en el patio mas de cuatro horas que hallase modo de abrazarla; y finalmente la hizo alojar en el pasadizo del palacio de la Encarnacion, entre miserables estancias sin colgaduras, y con tan pobres trastos, que ni para mujer de un zapatero era bastante.

en su[1] coche[2] ni de otra comodidad por mediana que fuese, la probeyeron, hizo que se aguardase quatro horas, hasta que la dieron alojamiento, y en fin mandó aposentarla en el corredor que va de Palacio a la encargacion[3], en tres miserables aposentos, las paredes desnudas, y con tan cor-[tas] y pobres[4] alhaxas que fuera indigno alvergue de una[5] muger de un zapatero.

1. St. : « su propio ».
2. St. u. Dr. : « coche seis (St. : « a sus ») Damas, pues que ni de coche, ni... »
3. Dr. u. St. : « Encarnacion ».
4. St. : « pocas y malas ».
5. St. : « la ».

Diese Proben machen ohne weiteres den Eindruck von fünf verschiedenen Uebersetzungen ein und derselben Vorlage.

Diese Versionen sind nicht nur Uebersetzungen, sondern darüber hinaus selbständige und unter sich unabhängige Neubearbeitungen, die den Gedanken nahelegen, dass noch eine Reihe solcher spanischer Adaptionen handschriftlich auf den verschiedenen Bibliotheken vorhanden sein dürfte. Im folgenden betrachten wir die spanischen Bearbeitungen einzeln.

IX. Die einzelnen spanischen Versionen.

1) In Wegfall kommt bei dieser Betrachtung zunächst der nicht zugängliche *Kodex der Universitätsbibliothek Upsala* (U), der nach Högbergs Angaben (in der Rev. hisp. 36 [1916] S. 438) folgenden Titel trägt : « Caida del conde de Olivares. Privado de Phe. 4º el Grande Rey de España con los motivos y no ymaginada Disposicion de ella sucedida a 17 de henero de 1643 para exemplo de muchos y admiracion de todos. Escribió la vn curioso Italiano que de Madrid la remitio a Italia a vn Sor Amigo de donde volbio ympresa a españa traducida de la lengua toscana en la española para que sea comun a los que padecieron particularmente los efectos prodigiosos de vn valido con dilatado y absoluto dominio por el espacio de 22 años de 1643 ». Diese Caida umfasst die Blätter 301-367. Der Titel ist dem der Münchener u. Dresdener Handschrift (*Mü.* 23, s. u.) ähnlich und dem der Stuttgarter vollkommen gleich, nur fehlt hier (bei U und Dr) die Nennung des marqués de Grana als des mutmasslichen Verfassers. Immerhin mögen die geringen textlichen Abweichungen im Titel den Schluss nahelegen, es könnte sich auch hier um eine Ueber — oder Umarbeitung des italienischen Originals handeln [1].

2) Gleichfalls unbeachtet muss bei dieser Studie die nicht zugängliche *Handschrift der Pariser Nationalbibliothek* (P) bleiben, deren Titel bei Morel-Fatio (Bull. it. XII, S. 46

1. Der Titel der Stuttgarter *Caida* stimmt völlig mit dem von *U* überein, nur steht hier (wie in P) der Zusatz über den Marqués de Grana als mutmasslichen Verfasser (« Tienese por cierto... ») ein Zusatz, den Högberg vielleicht irrtümlich unterdrückt hat, da er nach dem wohl gekürzten Inhaltsverzeichnis zitiert. Denselben Titel (mit Zusatz) trägt die Hs. der Madrider Bibl. Nac. Nr. 10922 (nebst gallinero-Episode).

angegeben ist. Ausser unbedeutenden Aenderungen fallen im Titel folgende Abweichungen auf : statt des in *U*, *St* und *Mü* 23 ziemlich gleichlautenden Schlussatzes « para que... » steht hier zu lesen » : ... para que todos salgan de las dudas que han nacido de tan admirable y raro suceso ». Ausserdem wird als Bemerkung (« Tienese por cierto... ») wie in *Mü* 23 und *St* hinzugefügt, dass der « marqués de Grana, gran ministro y mui (amigo?) de la reyna D[a] Ysabel de Borbon y de los de su confianza » diese Schrift verfasst habe.

Morel-Fatio (a. a. O. S. 46-7) rühmt der Handschrift eine « exactitude suffisante » nach; sie gehört der 1. Gruppe an, enthält also sämtliche Zusätze (Roca-Episode und gallinero-Anekdote); ausserdem sind ihr eine beträchtliche Reihe von *Notas* beigegeben, die Morel-Fatio in seinem *Caduta*-Abdruck wiedergibt, die aber hier nochmals in zusammenfassender Form aufgeführt werden sollen. Dabei wird sich zeigen, dass die eine oder andere *Nota* auch in anderen Handschriften (meist in *St* und *Mü* 23) oder in den von Högberg beschriebenen « Papeles curiosos » (hier einfach als « Högberg » zitiert) zu finden ist.

a) Zu § 4 (wie in *St*) ein Hinweis auf einen Bericht (von 1635, in *St* 1625) des Alcalden D. Miguel de Cárdenas an den Präsidenten von Kastilien über die angebliche Verhexung des Königs. Bei *V* und bei *Mü* 23 findet sich derselbe Hinweis (in *V* fast genau so kurz, in *Mü* 23 etwas ausführlicher) auf diesen Bericht, den Högberg anführt unter dem Titel : « Informe que hizo D' Miguel de Cardenas Alcalde de Cassa y Corte al cardenal trejo Presidente de Castilla sobre los hechizos que se decia daua el Conde de Olivares al Rey Ph[e] 4[o] en Madrid año de 1625 » (fol. 188 b. ta-200). Der Bericht ist bei Castro, El Conde-Duque de Olivares. Ilustraciones S. 25 ff. (Cadiz 1846) mit demselben Titel, wie bei Högberg neugedruckt und trägt dort als Datum den 7. Juli 1627, sodass die Jahreszahl 1635 in P wohl ein Irrtum für 1625 sein

dürfte. In *St* trägt der Bericht die Nr. 7 (s. unten S. 79) und weist dasselbe Datum wie bei Castro auf.

b) In § 6 wird der Name des Schreibers angegeben (Gil Canencia), der zu den « teuflischen » Steuern riet.

c) An derselben Stelle werden als Kreaturen des Grafen Monterrey und Leganés genannt.

d) In § 9 ist (wie in *St*) eine allgemeine Bemerkung zu finden, dass Kammerfrauen meist nicht verheiratet waren. Auch *Mü* 23 (§ 88) hat diese Bemerkung im Text.

e) § 10 enthält eine unwesentliche Einzelheit über die Gräfin Paredes.

f) Zu § 16 : Die Königin verpfändet ihre Juwelen, um den Erlös dafür (800.000 escudos) dem König ins Feld zu senden. Der betreffende Juwelier nimmt jedoch das Anerbieten nicht an und rechnet es sich zur Ehre an, das Geld ohne Pfand zu leihen. Die gleiche Notiz findet sich fast wortwörtlich in *St*, sowie in *V* (S. 13-16) sehr ausführlich mit den dabei abgeschickten Briefen, von denen die Antwort des Königs auch in « S » erwähnt wird (s. unten); in *Mü* 23 findet sich (fol. 5) eine kurze Nota mit der Angabe von 200.000 escudos als Juwelenpreis. Bei Högberg (fol. 269) steht der Brief der Königin an Olivares » en ocasion de estar el Rey en Zaragoza embiandole sus joyas para que en su nombre se las diese al Rey año de 1642 » sowie mit einer « Respuesta del Conde a la S^{ra} Infanta », wobei mit « Infanta » die Schwester des Königs gemeint ist, die wohl auch hier wie im Stuttgarter Text (s. u. S. 82) einen Brief an Olivares gerichtet hatte. Der Stuttgarter Text hat diesen ganzen Briefwechsel als Nr. 13-16.

g) Bei § 56 steht eine ausführliche Bemerkung über den 1634 erfolgten Tod des D. Fadrique de Toledo, der hier irrtümlich auf 1631 festgesetzt ist, sowie über die Rachsucht des Grafen, der dem Toten im Sarge noch den Generalsstab abnehmen liess. In *Mü* 23 (fol. 19 v.) findet sich dieselbe Notiz, nur etwas kürzer gefasst; der Name des Alcalden ist

hier als « Fernando Farina » gegeben, in P steht « Francisco Fariñas ». *St* hat die gleiche « Nota », nur fehlt der letzte Satzteil von P; auch ist als Datum richtig 1634 gesetzt.

h) Bei § 58 ist eingeflochten, dass die beiden Günstlinge des Grafen, Monterrey und Leganés, nach ihm die ersten Granden des Reiches sind.

i) In § 59 wird das Verwandtschaftsverhältnis des Grafen zum Marqués del Carpio angegeben, was in *St* gelegentlich bei § 109 erwähnt wird.

k) § 64 berichtet gleichlautend mit *St* über die Gründe und Folgen des Aufstieges des Lizenziaten José González. In *Mü* 23 steht hier eine kurze Zusammenfassung.

l) § 69 bringt gleichlautend mit *St* genauere Angaben über die Tochter des Condestable und ihre späteren Heiraten.

m) Zu § 73 : eine Bemerkung über D. Luis de Haro, den Neffen des Grafen, der sich allgemeiner Beliebtheit bei Hof erfreute und den Beinamen « El Discreto de palacio » erhielt. Diesen Beinamen erwähnt auch *Mü* 23 in § 109. Die « Nota » selbst steht wörtlich in *St*.

n) Zu § 74 : Anspielung auf den Inquisitionsprozess gegen den « protonotario » und seine Komplizen, die in den Klosterskandal von S. Plácido verwickelt waren. (Wörtlich in *St*.)

o) Zu § 80 : Der Jesuitenpater Ripalda wird nach dem Sturz des Grafen dessen Beichtvater auf die Dauer von 2 1/2 Jahren bis zu des Grafen Tod (am 22. Juli 1645). In *Mü* 23 (fol. 29 v.) findet sich eine ähnliche Bemerkung; nur ist hier eine Zeitdauer von 1 1/2 Jahren angegeben, was als Beweis dafür anzusehen ist, dass sich *Mü* 23 an die Editio princeps von 1644 anschliesst, während *P* vielleicht an *D* (von 1643) angelehnt ist, obwohl die für *D* charakteristischen Auslassungen hier *nicht* fehlen. (Der Stuttgarter Text hat die gleiche Nota wie in P, gibt aber nur 2 Jahre an.)

p) § 84 bringt (genau wie *St*) Einzelheiten über den Tod

des Infanten D. Carlos (infolge eines Aderlasses) mit Berufung auf Quevedos *Padre nuestro glosado*. In *Mü* 23 (fol. 30 v.) wird dem Grafen ebenfalls die Mitschuld am Tode des Infanten zur Last gelegt. Bei *V* (S. 56) wird Gift angenommen.

q) Zu § 85 (wie in *St*) : Graf Roca bekennt sich als Freund des Grafen, und stellt die Frage wegen der ungeweihten Hostie in Abrede. In *Mü* 23 (fol. 31-31 v.) steht dieselbe Bemerkung weit ausführlicher. Die Rechtfertigung des Grafen Roca (vom 16. April 1644) hat Morel-Fatio im Bull. it. XIII (S. 51-54) nach zwei Handschriften im Britischen Museum und in der Madrider Nationalbibliothek herausgegeben. Bei Högberg (fol. 367 b. ta.) findet sich dieser Bericht mit dem Titel : « Manifiesto del conde de la Roca respondiendo á lo que dice de el la Caida del conde duque : Que pregunto al capellan del conde si aquella ostia con que le comulgaba cada dia era consagrada ò nò. Madrid 20 de abril de 1644. « Desgleichen steht er als Nr. 21 in « *St* » jedoch mit Datum vom 16. April (s. unten S. 84-5), während das Inhaltsverzeichnis den 20. angibt.

r) Zu § 90 : Don Luis de Haro wird nach sechs Monaten der neue Günstling des Königs. Auch *Mü* 23 (fol. 34) hat diese Notiz.

s) Zu § 95 (wie in *St*) : Bemerkung über die Verteidigungsschrift des Duque de Ferrandina.

t) Zu § 108 (wie in *St*) : Bemerkung über den unerhörten Luxus im Hause des Bastardsohnes des Grafen.

3) Die von Ric. Arco in *Bol. de la R. Acad. de la Hist. Bd.* 57 (1910) veröffentlichte *Caida*-Version (« S ») des Pfarrarchivs zu Sieso gehört der Gruppe 2 an, sodass also hier *Roca*-Episode (§ 85) und *gallinero*-Anekdote wieder fehlen. Die Bearbeitung lehnt sich an den Text von *Mü* 186 an, da sie fast sämtliche charakteristische Stellen dieser Handschrift aufweist, z. B. § 7 (S. 449) *la misma naturaleza*, § 26 (S. 454) *proponiendo* für *proponendo* in *Mü* 186; der Anfang von § 44 (S. 459)

lautet hier ganz wie in *Mü* 186, also *pareció tan extraña,* in § 46 (S. 460) ist übereinstimmend *la salud* hinzugefügt, in § 47 (S. 460) steht gleichfalls *buena fortuna ;* ähnliche Beweisstellen liefern §§ 59, 62 (wo dasselbe Datum wie in *Mü* 186 zu finden ist), 69, 76, 77, 87, 94 und 100. Der letzte Satz in § 106 (S. 480) fehlt hingegen, übereinstimmend mit der französischen Uebersetzung, nicht. Die U bertragung ist sehr schlecht; einzelne Stellen sind ganz falsch aufgefasst, z. B. in § 7 (S. 449) ist « riedificarsi sopra le sue ruine « mit « apoyar sobre su ruina « wiedergegeben, in § 13 (S. 451) « caccie » mit « casa », in § 19 (S. 452) « per essere di natura socratica e severa » mit « por ser de natural señor », in § 27 (S. 454) « privato signore » mit « primado canceller » (Schreibfehler?), in § 58 (S. 463) « la fame » mit « la fama » (!), in § 59 (S. 464) « caccie » zum zweiten Mal mit « casa »; statt « seder solo » ist « sentado en el solio » gesetzt, in § 88 (S. 474) « antecedente » für « accidente », in § 109 (S. 481) endlich ist « levò l'heredità del Conde al vero herede » übersetzt mit « quitò la heredad al conde Alvaro (!). » Auch die Eigennamen sind meist verstümmelt : in § 6 (S. 449) « Busahe » für « Breisach », in § 28 (S. 454) « Emite » für «Tecuite », in § 58 (S. 463) « Fuentes de Avila » für « Fuensalida », in § 63 (S. 465) « Capetos » für « Carretos », in § 67 (S. 466-7) » xildas » für « Gil d'Has » und statt « Leipzig » ist « Cypria » gesetzt, in § 74 (S. 469) « Carbero » für « Carnero », in § 103 (S. 479) « Arrieta » für « Aineta » (bei *Mü* 186) oder « Azueta » (bei *D*). Zwei Zahlenangaben in § 52 (S. 461) und § 60 (S. 464) stimmen mit dem deutschen Text überein, die in § 52 auch mit dem französischen. Einige Auslassungen verdienen hervorgehoben zu werden : in § 11 (S. 450) steht statt « dispotico governo del Conte » nur « mal gobierno »; in § 19 (S. 452) ist der dem Bearbeiter unverständlich gebliebene Zusatz « di natura socratica e severa » teils weggeblieben, teils verstümmelt in « natural señor »; der Schlussatz von § 62 (S. 465) fehlt, der mitteilt,

dass die maskierten Männer bei dem Vorfall in Segovia dem Corregidor den strengen Auftrag gaben, das geheimnisvolle Schreiben in die Hände des Königs zu legen; ebenso fehlt der Schluss von § 92 (S. 476) wo erzählt wird, wie nach der Entlassung des Grafen der König erst mit Recht den Beinamen « el Grande » führen dürfe; desgleichen fehlt (wie in *Ed.*) die Schlussformel (§ 112). An Zusätzen findet sich : in § 6 (S. 449) « Cerdeña [1] », bei der Liste der verlorenen Länder; ferner einige unbedeutende, als Anmerkung aufgeführte Stellen : zu § 16 (S. 451) gelegentlich der Juwelenverpfändung die Notiz, dass die Königin aus diesem Anlass dem König einen Brief geschrieben habe, auf den der König erwiderte, er würde eher seine Krone verpfänden, als das Pfand der Königin annehmen. (Der Brief selbst ist bei Valladares (S. 16) und in *St.* Nr. 13 abgedruckt). Ferner findet sich bei § 87 (S. 473-4) eine Zusammenstellung der Einkünfte des Grafen, die mit V (S. 59) genau übereinstimmt, während *Mü* 23 (fol. 23) höhere Summen angibt.

4) Am weitesten von der italienischen Vorlage entfernt ist der fälschlicherweise Quevedo zugeschriebene *Valladares-Text* (V), der wegen des Fehlens der Roca-Episode ebenfalls der 2. Gruppe zuzurechnen ist. Bei § 89, d. h. unmittelbar nach der Schilderung der Katastrophe (siehe Inhaltsangabe S. 35-6) bricht V plötzlich, und zwar absichtlich, ab, sodass der ganze 3. Teil über die Folgen des Falles, sowie der Bericht über den Bastard (nebst *gallinero*-Anekdote) vollständig fehlen. Später wurde dann ein Bericht über den Tod des Grafen hinzugefügt (*Sem. Er.* III, S. 60-62), dessen Inhalt hier kurz wiedergegeben sei : Der König hatte dem Grafen als einstweiligen Aufenthaltsort das Städtchen Toro zugewiesen. Hier überfiel den Grafen am 13. Juli 1645 die

1. Es ist dies die Landschaft *Cerdaña* in den östlichen Pyrenäen mit den Hauptorten Puigcerdá und Mont-Louis.

Krankheit, der er erliegen sollte. Ihr plötzliches Eintreten schrieb man einem Briefe des Königs zu, in dem es u. a. hiess, er sehe sich gezwungen, den Vasallen den Kopf des Grafen zu verpfänden (entregar), da sie ihn einstimmig forderten... « y es preciso no disgustarlos mas ». Nach 10-tägiger Krankheit, deren Hauptsymptome zeitweilige Bewusstlosigkeit und Verweigerung der Nahrungsaufnahme waren, starb der Conde-Duque am 22. Juli. Tags darauf wurde die Leiche geöffnet, deren Befund folgendermassen geschildert wird : « Sacaronle una gran cantara de agua que tenia en el buche. El redaño, que por relacion del Médico era el mas singular que se había visto, pesó doce libras. Tenia la asadura dañada, y el corazon mayor que jamas se vió en hombre, con algunas pintas de sangre negra ». Die Leiche wurde unter grossem Prunk zur Schau gestellt, bis am Samstag, den 29. Juli, die Erlaubnis des Königs zur Ueberführung der Leiche in das Erbbegräbnis nach Loeches eintreffen sollte. Trotz der Einbalsamierung riecht die Leiche bereits derart, dass man sich ihr nicht mehr nähern kann. « Madrid ha celebrado tanto la noticia de su muerte, que es imponderable. Dios le tenga en su santa gloria. Amen ». Das Schlusstück bei Högberg (fol. 473) « Muerte del Conde duque de Olivares en la ciudad de toro Biernes (!) 22 de Julio de 1645 » dürfte wohl mit dem vorstehenden Schluss bei V identisch sein. (Ueber die Beschreibung des Todes in « *St* » s. unten.)

Der Text bei Valladares ist eine überaus freie Bearbeitung der italienischen Vorlage[1], für die man wohl die Editio princeps von 1644 (*Ed.*) annehmen darf, denn es fehlen meist dieselben Wörter und Satzteile oder es finden sich annähernd dieselben Ausdrücke wie in *Ed.*, z. B. in § 17 (S. 16) « manera »; in § 19 (S. 17) fehlt « di natura socratica e severa »

1. Vgl. die Uebersetzung folgender Stellen (nach Morel-Fatios Caduta-Ausgabe gezählt), §§ 1, 3, 4, 6, 13, 31, 32, 55, 58, 60, 63, 67, 71, 75, u. a. m.

ebenfalls, desgleichen in § 20 (S. 17) « poco a poco »; in § 22 (S. 19) steht « menos » statt « mano » der anderen Texte; ähnliche Belege lassen sich beibringen für §§ 23, 42, 49 (wo der gleiche Satz wie in *Ed.* fehlt), 55, 60, 76, 80 u. a. m.

Bezeichnend für « *V* » sind eine Reihe von *Zusätzen* meist suspekter Art, besonders von *Briefen*, die Morel-Fatio meist als unecht zurückweist (Bull. it. XII, S. 44-5), es sind dies :

a) Zu § 17 (V, S. 13-16) der schon (vgl. oben S. 55 und 59) erwähnte Briefwechsel bei der Juwelenverpfändung : Brief der Königin an Olivares, dessen Antwort, sowie die des Königs. Wie bereits bemerkt, finden sich in *S*, *Mü* 23, bei Högberg und *St* ähnliche Notizen.

b) Zu § 55 (V, S. 32-35) ein Brief des Erzbischofs von Granada, Garceran Alvarez (fälschlich statt Alvañel!) vom 24. Mai 1643 an den König, den Morel-Fatio (a. a. O. S. 44-5) als Fälschung erkannte.

c) Zu § 57 (V, S. 37-39) ein Brief des Herzogs von Alba an Olivares vom 3. August 1642, der bereits erwähnt wurde. Bei Högberg (fol. 266) findet sich ein Brief Albas vom 3. August 1641, der wohl mit dem bei *V* identisch sein dürfte; ebenso in *St* (Nr. 11).

d) Zu § 58 (V, S. 41-42) ein Brief des Almirante de Castilla an den König mit einer Spitze gegen den Grafen, wobei weniger der Inhalt wichtig ist als vielmehr die Tatsache, dass der Brief als wichtiges Schreiben über den Kopf des Grafen hinweg in die Hände des Königs geleitet wurde. Dieser Brief findet sich auch in *St* (Nr. 17) und bei Högberg (fol. 272), welch letzterer als Angebot des Almirante nicht 200.000 pesos (wie in V), sondern 250 *ducados* nennt, « lo qual le fue de gran sentimiento al Duque ». Dies dürfte jedoch eine irrtümliche Schreibung für 250 (= 25.000) sein, wie es in *St* (in Zahlen und Buchstaben) zu lesen ist.

Als *weitere Zusätze* finden sich :

e) Zu § 24 (V, S. 20) genaue Einzelheiten über die Um-

stände, die zur Entlassung der Amme des Königs geführt hatten.

d) Zu § 62 (V, S. 44-5) : Bei der Rückkehr des Corregidors von Segovia aus Madrid wird dieser von den Maskierten über seine Botschaft ausgefragt wie auch *St* (§ 62) berichtet.

g) Zu § 70 (V, S. 49) : Die Rede des erzürnten Königs gelegentlich der Festsetzung der Hofhaltung für den Kronprinzen ist direkt wiedergegeben.

h) Zu § 78 (V, S. 53) : Die Namen von 9 Granden (obwohl es « 10 » sein sollen), die dem König nach dem Sturze des Grafen entgegeneilen, sind aufgeführt (ebenso in *St*, wo es 10 sind).

Von der Hinzufügung der Schilderung der letzten Lebenstage und des Todes des Grafen war bereits oben (S. 59) die Rede. Unbedeutende Zusätze allgemeiner Art in Form von moralisierenden Betrachtungen finden sich an mehreren Stellen : §§ 3 (S. 6), 6 (S. 8), 14 (S. 12), 48 (S. 29) u. a. m. Auffallend sind hingegen die ständigen *Verhimmelungen der Königin :* so steht in § 9 (S. 9) der Zusatz « esta heroína de fama inmortal » und dann gleich danach in § 10 (S. 9) « esta prudentisima y singular Reyna ». Die Juwelenverpfändung bei § 17 (S. 13-16) enthält den Vermerk : « Es digno no solamente de referirse en el papel, sino de esculpirse en bronce, un hecho de esta gran Reyna ». Auch in § 16 (S. 13) findet sich ein Kompliment : « mostrandose... mas bien madre que Soberana »; ebenso im § 77 (S. 53) « el alto entendimiento de la Reyna ».

Im Gegensatz hiezu findet man in V eine ausgesprochene *Feindseligkeit gegen König und Granden.* In § 14 (S. 11) findet sich die himmelschreiendste Beleidigung eines Königs, die man sich denken kann : durch sein feiges Verhalten (er wollte nicht ins Feld ziehen) habe er den Anspruch auf die Königswürde verloren; nicht einmal der Tod könne diesen Schandfleck tilgen. In § 15 (S. 13) werden die Granden sehr heftig angegriffen, die sich aus Feigheit nicht dem Grafen

entgegenzustellen wagten und so ihre edle Abkunft beschmutzten (« oprobio de sus cunas »). Andrerseits regt sich doch die laute Stimme des spanischen Patrioten, wenn der König in § 83 (S. 56) als « tan gran Rey » bezeichnet wird. Derartige patriotische Bemerkungen finden sich noch in § 14 (S. 12), wo die Apostrophe an die Spanier steht, die Vallad res als eine der Beweisstellen für Quevedos Autorschaft annahm. Hinwiederum fehlen gewisse Stellen, die für spani che Leser nicht geeignet sein könnten, so besonders der ganze 3. Hauptteil (von § 89 ab); oder es sind Textreinigungen vorgenommen : in § 56 (S. 36) fehlt der die Blutschande bezeichnende Ausdruck : « como con dos ingertos... »; in § 61 (S. 44) ist die Notiz unterdrückt, dass der Corregidor von Segovia von den Maskierten Geld angeboten erhielt; in § 66 (S. 46) fehlt der verächtliche Ausdruck « tutta la turba espagnuola »; vielleicht aus demselben Grunde auch in § 58 (S. 40) die Anspielung auf das Pasquill « Los dos Ladrones » (= Monterrey und Leganés).

Der *Ton gegen den Grafen und seine Gemahlin* ist überall verschärft, wenn es auch oft nur kleine Spitzen sind : so in § 7 (S. 9) der Zusatz « formidable » zu « aborto »; in § 11 (S. 10) « gobierno absoluto y tirano » statt des italienischen « dispotico »; derselbe Zusatz « tiránico » findet sich auch in § 20 (S. 17); desgleichen wird an dieser Stelle die Schuld des Grafen weit ausführlicher dargestellt. In § 25 (S. 20) wird zum italienischen « cacciata di corte » noch « con calumnias » gefügt (die Gräfin hatte dadurch die Amme des Königs vom Hofe vertrieben); eine Spitze kann man auch in § 43 (S. 27) sehen, wo von dem feindurchdachten Plane des Grafen die Rede ist, den Duque de Braganza nach Spanien zu locken ; hier steht der Zusatz : « (una esquisita disimulacion que nunca supo usar) mas aproposito aun quando resultase malograda ». In § 59 (S. 43) wird von den Wirkungen der Eifersucht des Grafen gesprochen und hinzugefügt « como

inocentemente lo habian experimentado otros muchos ». In § 65 (S. 46) heisst es hier statt : « oráculos del Conde » erweitert « sus razones conocidas (por tantos ministros españoles) que solo sabian lisonjear su dictamen ». In § 78 (S. 54) wird die ungeduldige Antwort des Königs mit folgender Bemerkung unterstrichen : « Fue imponderable el júbilo que estas voces causaron a los Grandes que estaban presentes. » Ebenso war in § 70 (S. 49) die Entscheidung des Königs sehr barsch gehalten. In § 81 (S. 55) wird eigens hinzugefügt, dass die Gemahlin des Grafen nach dessen Sturz nur selten mehr zur Königin vorgelassen wurde, obwohl sie noch Oberhofmeisterin war.

An Zusätzen fallen endlich noch gelegentliche *Lobsprüche auf das Haus Oesterreich* auf : so wird der Amme in § 27 (S. 21) ein solcher in den Mund gelegt (« la augustisima casa de Austria ») ; ebenso ist in § 85 (S. 57) derselbe Ausdruck wiederholt, wo es von Spanien heisst : « España tan propensa y amante a la Augustisima casa de Austria ». Die Gründe hiezu scheinen nicht klar, ausser der Verfasser wollte die glänzenden Könige der alten Habsburger Dynastie in Gegensatz zu den schwachen Habsburgern (wie Philipp IV.) stellen.

Ein Zusatz, der sich auch in *S*, *St* und *Mü* 23 findet, betrifft die Liste der Einkünfte des Grafen (S. 59), die demnach nur für spanische Leser interessant schien. Alz Zusätze müssen endlich noch diejenigen Stellen genannt werden, die nach Valladares für die Autorschaft Quevedos sprechen sollen (s. oben S. 4) ; es sind dies § 2 (S. 5-6), wo der Autor seine Feindschaft gegen den Grafen hervorhebt, die ihm manches Gefängnis eingetragen habe ; sodann jene Stelle in § 14 (S. 12), in der die Spanier als Landsleute apostrophiert werden (s. oben S. 63), die jedoch dem ganzem Stil nach ein späteres Einschiebsel ist ; ferner in § 56 (S. 36) die Erwähnung der *Anales de quince dias*, die hier Quevedo selbst anführt und endlich in § 82 (S. 55) die von uns ebenfalls schon erwähnte Stelle,

in der Quevedo angeblich seine Person nicht erkennen lassen will. Ausserdem wäre noch die Bemerkung in § 4 (S. 7) heranzuziehen, in der auf den Bericht des Don Miguel de Cárdenas über Zauberei verwiesen wird « que á la letra está en la primera parte de mis obras MS ». Inwieweit dies für Quevedo zutrifft, wird sich wohl nie feststellen lassen; zweifellos hat Valladares ebenso wenig die handschriftlichen Ausgaben Quevedos einsehen können.

Aus den zahlreichen bisher festgestellten Abweichungen ergibt sich bereits, dass *V* sich am weitesten vom italienischen Bericht entfernt und besonders für spanische Leser zugeschnitten ist. Daher sind auch die spanischen Eigennamen meist richtig wiedergegeben (nur in § 19 [S. 17] steht: « Aro » für « Haro »); für Spanier selbstverständliche Erläuterungen fehlen gelegentlich, so z. B. in § 38 (S. 25) die nähere Bezeichnung der Lage der Provinz Algarve. Andererseits ist manchmal (wie in *St*) der Vorname hinzugefügt (wie in § 33 [S. 23], *Miguel* de Basconcelos, in § 84 [S. 56] *Emanuel* Filisberto) oder es ist der volle Name angegeben (in § 33 [S. 23] Pueblo de Loriana); in § 34 steht « *Dionisio* Suarez » an Stelle von « Diego » des italienischen Originals und der anderen Texte, in § 57 (S. 39) ist dem Duque de Fernandina der Titel « marqués de Villafranca » hinzugefügt, in § 78 (S. 53) sind neun Granden namentlich aufgeführt (in *St* zehn).

Ferner lassen sich noch folgende *Textänderungen* von nicht allzugeringer Bedeutung feststellen : in § 63 (S. 45) wird nichts erwähnt von den fünf Sprachen, die der marqués de Grana gesprochen haben soll; in § 69 (S. 48) wird die Calatravakomtur für den Bastard in eine solche des Alcántaraordens umgewandelt (wie in *St*); in § 85 (S. 57) ist » Cariñana » wohl ein Versehen für « Cariñano ». In § 6 (S. 8) ist « Brusvik » statt « Breisach » und in § 13 (S. 11) « Molina de Cuenca » ein grober Irrtum. Einige Stellen fehlen, sei es aus Unachtsam-

keit (wie in § 76 [S. 53]) der letzte Satz und in § 79 (S. 54) das Distichon mit dem vorhergendenden Sätzchen), sei es weil vielleicht die Stelle nicht genau verstanden wurde : so in § 35 (S. 24) der letzte Satz, der auch in *Mü* 23 verstümmelt ist, oder der erste Satz von § 68 (S. 48), der in *Mü* 23 ebenfalls einen Fehler enthält.

Auch eine *Reihe von Fehlern* ist festzustellen : in § 9 (S. 9) steht « presencia » statt « apparenza », in § 21 (S. 19) ist der Ausdruck « a questa hippotetica istanza » mit « a la segunda de estas instancias » übersetzt; in § 24 (S. 20) ist statt « de Lerma » fälschlich « de la ama » gesetzt (wie in *St*), die Zahl « 1536 » in § 38 (S. 25) ist ein Schreibfehler für « 1636 », in § 45 (S. 28) ist « no » vor « bastantes » eingeschoben. Auf den groben Fehler in § 58 (S. 40), wo « totalmente emonte « mit » de los montes » übersetzt ist, hat Morel-Fatio (a. a. O. S. 44, Anm. 2) bereits hingewiesen, Die Zahl = und Zeitangaben differieren oft wesentlich von denen der anderen Texte : so ist in § 25 (S. 20) als Tag der Unterredung der Amme mit dem König nicht, wie sonst, der 14. Januar, sondern der 4. angegeben; auch in § 61 (S. 43) ist wohl fälschlich der 5. statt des 15. Januar für den Vorfall in Segovia angegeben. Wenn in § 69 (S. 48) das Alter des 1629 geborenen Kronprinzen mit 16 Jahren angegeben wird, so kann als Zeit der Abfassung des Textes das Jahr 1645 angenommen werden, was auch mit dem Bericht über den Tod des Grafen übereinstimmt. Einige Zahlenangaben sprechen durchaus zu ungunsten des Olivares : so wird in § 6 (S. 8) die Zahl der verlorenen Schiffe auf 280 (statt 200) erhöht, in § 13 (S. 11) wird als Stärke des Heeres 45.000 Mann (statt 30.000) angegeben; die Zahl der Begleiter des Grafen bei seinem Ritt durch die Stadt wird in § 14 (S. 12) auf 400 (statt 100) angesetzt (wie in St), als Einkünfte des Grafen aus dem Posten eines « « Camarero mayor » sind in § 87 (S. 59) 18.000 escudos (wie in *St*) statt 58.000 und bei den Bezügen seiner Frau 44.000 statt 46.000

genannt. Ferner ist die Summe von 8.000 Ducados für den Posten eines « capitan general » nicht aufgeführt. Die Liste der Einkünfte timmt jedoch mit *S* überein (s. oben S. 59).

5) Die *Münchener Handschrift* (*Mü* 23) von 42 Blättern trägt einen Titel, der mit dem von *U* ziemlich übereinstimmt (s. oben S. 53) Textlich lehnt sich die Handschrift an *Ed.* an; da die Roca-Episode sowie die *gallinero*-Anekdote vorhanden sind, ist sie der 1. Gruppe zuzurechnen. Als Belegstellen für die Anlehnung an *Ed.* dienen eine Reihe gleichlautender Stellen, während die wichtigsten Varianten von *D* und *Mü* 186 nicht in Betracht kommen; so steht in § 4 « verdadero » für « vero » der *Ed.*, in § 6 die Zahl « 116 » wie in *Ed.*, in § 17 « manera » für « maniera », in § 19 fehlt wie in *Ed.* der Zusatz « di natura socratica e severa », ebenso in § 20 « poco a poco », in § 22 steht « menos » für « meno » (statt « mano » der anderen Texte); ähnlich verhält es sich in §§ 23, 32, 33, 40, 42, 43, 47 (wo « potenza » der *Ed.* mit « poder » übersetzt ist, während sonst « presenza » steht), in § 49 fehlt derselbe Satz wie in *Ed;* ebenso lauten ähnlich wie *Ed.* bezeichnende Stellen in §§ 53, 54, 55, 58 60, 69 (wo das Alter des 1629 geborenen Kronprinzen wie in *Ed.* mit 15 Jahren angegeben ist, während die 1643 erschienenen Handschriften *D* und *Mü* 186 nur 14 Jahre ansetzen), 70 (wo wieder der gleiche Satz wie in *Ed.* fehlt), 73, 76, 80 (*Nota* mit der schon erwähnten Zeitangabe von 1 1/2 Jahren bis zum Sturz des Grafen, was nach der *Ed.* von 1644 gerechnet ist, während *P* 2 1/2 angibt, also von 1643 an rechnet), 94 (es fehlt derselbe Satz wie in *Ed*), 96, 99, 108, und 109. Schreibfehler und Auslassungen infolge Flüchtigkeit sind sehr häufig. Z. B. in §§ 1, 2, 6, 8, 11 (wo « capi » mit « casos » übersetzt ist, während die anderen spanischen Texte richtig « cabos » setzen), 38 (wo « es *en* aquel pais » statt « es aquel pais « steht), 39 (mit « indignacion » für italienisches « inclinatione »), 44 (« en el mismo

vltimo » für « nel medesimo tempo »), 45, 46 (« que deseava » für « che si dava ») u. a. m. Längere Auslassungen finden sich besonders in §§ 21, 30 (wie im deutschen Text), 35, 73, 97, 104 u. a. m. Die Zahl der groben Uebersetzungsfehler ist ziemlich gross : in § 3 ist « persecutioni » mit « presumziones » wiedergegeben, in § 5 « i cui... sforzi » mit dem unmöglichen « autos... esfuerzos », in § 6 « disperse » mit « perditas » in § 9 und § 20 « mente » mit « muerte », in § 19 (Nota) ein unverständliches « sozer », in § 27 « principe » mit « principio », in § 34 « molestia » statt « modestia », in § 88 « i savi » mit « los sierbos » u. a. m. Hieraus geht hervor, dass der Bearbeiter teilweise den Sinn nicht erfasst hat. Von den Zahlenangaben weicht eine in § 52 ab : statt « 4.000 scudi » steht hier « 2.000 escudos », die Jahreszahl « 1739 » in § 39 ist eine Schreibfehler für « 1639 ». Die Zeitangaben sind genauer als im italienischen Original : in § 17 ist die Zeit der Rückkehr des Königs aus dem Feld mit Dezember 1642 angegeben; ein ähnlicher Fall liegt in § 71 vor. Die rein spanische Einrichtung der Steuer « cinco por ciento » ist in § 38 nicht näher erläutert wie im italienischen Text. An Eigennamen sind falsch wiedergegeben : in § 6 « Sola » für « Dola, Dôle », in § 30 « encargacion » für « Incarnatione », in § 57 steht « Arcos » statt « Hijar » wie auch in *Dr* u. *St*, in § 67 « Aux » statt « Has », in § 78 steht « Fernando » statt « Melchior de Borja ». Eine gewisse volkstümliche Schreibung, wie in § 39 « com politica ficcion » oder in § 40 « combersacion », in § 41 « antezesores », in § 17 « escazes », in § 27 « subdictos », in § 80 « comfesor », in § 88 « octubo » u. a. m., die auf Mangel an literarischer Bildung schliessen lässt, sei noch erwähnt.

Bezeichnend für die Handschrift *Mü* 23 sind eine *Reihe von Zusätzen :*

a) In § 71 ist der Inhalt des kgl. Billets in direkter Rede wiedergegeben, was in den anderen Texten nicht der Fall ist.

b) In § 84 wird der Tod des Infanten D. Carlos ähnlich

wie in *P* u. *St* ausführlicher erwähnt (s. oben S. 56-7); als Todesart wird Aderlass mit Vergiftung erwähnt.

c) In § 85 (Roca-Episode) wird die Lebensbeschreibung des Olivares durch den Grafen Roca (s. oben S. 26) eigens erwähnt, die 1629 abgefasst ist (= « Fragmentos históricos »).

d) In § 88 steht die Liste der Einkünfte des Grafen wie bei *S*, *St* und *V*, jedoch ist insofern eine Abweichung vorhanden, als hier einige höhere Beträge angenommen sind (als « Camarero mayor » 58.000 statt 18.000, als « capitan general » 8.000 Dukaten, was in *V* und *S* nicht erwähnt ist, und seine Frau als Oberhofmeisterin 46.000 statt 44.000), sodass als Gesamtbetrag der Einkünfte 502.000 Dukaten (statt 452.000) sich ergibt.

e) In § 90 ist die Tatsache erwähnt, dass der König nach 6 Monaten D. Luis de Haro als « privado » annahm, ebenso in *P* (vgl. oben S. 57).

f) In § 104 steht die genaue Wiedergabe des Briefes, den der Graf wegen der Adoption seines Bastardsohnes an die Gesandten und Granden richtete.

Ausser diesen Zusätzen enthält die Handschrift noch eine Reihe von äusserlich als *Anmerkungen* (notas) gekennzeichneten Notizen, die das Bestreben zeigen, durch Genauigkeit der Angaben Glaubwürdigkeit vorzutäuschen.

a) Zu § 4 : Hinweis auf den Bericht des Alcalden Cárdenas über die Zauberei einer gewissen Leonorilla, die mit Nadeln « que le serbian de Clave » Wachsfiguren des Königspaares, die im Retiro vergraben waren, verzaubert haben soll. Der Text ist verstümmelt, immerhin ist die Angabe gegenüber *V*, *P* (vgl. oben S. 54) und *St* weit ausführlicher.

b) Bei § 6 steht eine Nota, dass der Graf sogar die Luft besteuert habe (« Hasta el ayre hizo tributario haziendo pagar à los que levantaban sus casas con mal (!) altos ».) Ein ähnli-

cher Vorwurf steht in Quevedos « Memorial » (vgl. oben S. 19) zu lesen.

c) In § 11 werden (ähnlich wie in *St*) die kastilischen Könige zu rechtfertigen versucht, was allerdings in sehr dunkler Form geschieht (« teniendo menos p^r [= poder] que governaron bien »).

d) Bei § 12 wird die Juwelenverpfändung kurz erwähnt; im Gegensatz zu *V* wird nicht von einem Briefwechsel geredet, wohl aber der Name « Cortizos » genannt; der Preis der Juwelen wird auf 200.000 Dukaten (in *P* und *St* zu § 16 auf 800.000) angesetzt.

e) Bei § 19 steht eine Notiz über D. Luis de Haro und sein späteres Glück als Universalerbe des Grafen, was man als wohlverdiente Strafe für den letzteren auffassen könne, da sich der Graf gegen seinen Neffen nicht freundschaftlich benommen habe. Die Bemerkung in *P* und *St* zu § 73 (vgl. oben S. 56) ist nur teilweise gleichlautend.

f) Zu § 22 : Bei einem Vergleich zwischen Don Alvaro de Luna, dem Günstling König Johanns II., und Olivares betont der Autor, dass Alvaro sein hartes Los (Tod auf dem Schafott) weniger seinem Vergehen als dem Neid der Grossen zu verdanken gehabt habe; die Strafe selbst wäre für Olivares angemessener gewesen.

g) Zu § 56 ist der Tod des D. Fadrique de Toledo ausführlicher motiviert, doch ist die Wiedergabe dieses Ereignisses in *P* und *St* (vgl. oben S. 55-6) noch genauer; die Verschiedenheit der Namen wurde bereits erwähnt.

h) Bei § 64 steht eine kurze Notiz über den Aufstieg des Josef González, die in *P* und *St* (vgl. oben S. 56) weit ausführlicher gehalten ist.

i) Bei § 80 ist eine Nota über den Jesuitenpater Ripalda zu lesen, die ähnlich in *P* und St (s. oben S. 56) steht (mit charakteristischer Veränderung der Zeitangabe).

k) Bei § 90 ist ähnlich wie in P (s. oben S. 57) eine Nota

darüber, dass D[n] Luis de Haro der Nachfolger des Grafen wurde.

1) Bei § 104 wird begründet, warum der Bastard den Namen Julian abgelegt habe : er solle nicht an den verräterischen Grafen Julian erinnern, der (711) die Araber ins Land gelockt habe. (In *St* teilweise ähnliche Notizen, s. unten).

m) Bei § 107 steht ein « refranzillo » auf das Haus Velasco, mit dem der Bastard verschwägert war.

6) Die *Dresdener Handschrift* (*Dr*) (Format 22 × 18) besteht aus zwei Teilen, von denen der erste eine Sammlung von Spottgedichten, Romanzen, Décimas und Sonetten auf den Conde-Duque, seinen Sohn, sowie auf Ereignisse anlässlich des Sturzes des Günstlings bildet, die bereits früher (s. oben S. 21-2) erwähnt wurde. Von fol. 67 an beginnt der Text der « Cayda de el Conde Duque de Olivares, Privado de el Rey Don Phelipe 4º el Grande con los motivos y no imaginada disposizion de ella... », deren Titel dem von *U* (s. oben S. 53) fast vollkommen gleich ist, mit der einzigen nennenswerten Abweichung, dass es in *Dr* am Schluss heisst « valido dilatado con ». Auch ist der marqués de Grana nicht als Verfasser genannt. Textlich lehnt sich die Handschrift an *Ed.* an; da die Roca-Episode wie die gallinero-Anekdote vorhanden sind, ist sie ebenfalls in die 1. Gruppe einzureihen. Aus dem Variantenverzeichnis der nachfolgend abgedruckten Münchener Handschrift, lassen sich mühelos die Stellen zusammensuchen, die den Beweis für die Anlehnung an *Ed.* erbringen und mit den auf S. 67 angeführten Stellen identisch sind. Im Gegensatz zu *Mü* 23 finden sich hier fast gar keine Schreibfehler oder Auslassungen; so ist beispielshalber in § 11 richtig « cabos » gesetzt, ebenso in § 44 « el mismo tiempo », in § 46 « que se dava »; nur in § 38 ist fälschlich « en aquel pais » und in § 39 « indignacion » stehen geblieben. Die Auslassungen, die den Münchener Text kennzeichnen, sind sämtlich durch den genauen Text der italienischen Vorlage

ersetzt. Uebersetzungsfehler sind keine aufzufinden, wie aus dem Variantenverzeichnis leicht zu ersehen ist. Die Eigennamen sind ausnahmslos richtig wiedergegeben, nur in § 67 steht « Gil de Haix » für « Has » oder « Aux » der anderen Texte. Volkstümliche Schreibungen begegnen nirgends. Die für *Mü* 23 so charakteristischen Zusätze und Notas sind hier natürlich weggelassen. Am Rande einzelner Seiten finden sich gelegentlich kurze Bemerkungen, die den Inhalt zusammenfassen, sonst aber keine neuen Gesichtspunkte ergeben.

Die Dresdener Handschrift ist somit die sorgfältigste und durchweg korrekteste Bearbeitung des Textes der italienischen Vorlage der Editio princeps.

7) Die *Stuttgarter Caida Handschrift* (= *St*), deren Titel (wie bereits angegeben) mit dem von U fast wörtlich übereinstimmt und deren Inhalt wohl auch mit U identisch sein dürfte, lehnt sich textlich wiederum an *Ed*. an und gehört ebenfalls zur ersten Gruppe. Aus dem Variantenverzeichnis der Münchener Handschrift ergibt sich, dass *St* in den meisten Fällen mit *Dr* wörtlich übereinstimmt. Auch hier sind kaum Schreibfehler zu finden; auch in § 38 ist « es aquel pais » und in § 39 « inclinacion » richtig gesetzt, ebenso finden sich keine Uebersetzungsfehler, auch die Eigennamen sind richtig wiedergegeben (nur in § 67 steht « Gil de Haux ».)

Ueberaus bezeichnend für die Handschrift *St* sind die vielen Zusätze, von denen die weitaus grössere Zahl mit denen von P übereinstimmen (s. oben S. 54 ff.) und wie sie bei Morel-Fatio (Bull. it. XII) aus dem Variantenverzeichnis ersehen werden können. Eine Zusammenstellung dieser « notas » in *St* ergibt folgendes Bild :

a) *Zusätze, gleichlautend oder annähernd gleichlautend mit P:*

1) Zu § 4 : Hinweis auf den Bericht des Alcalden M. Cárdenas (über Zauberei) von 1625.

2) Zu § 9: Bemerkung über verheiratete Kammerfrauen (wie auch in *Mü 23* § 88).

3) Zu § 16 : Bericht über die Juwelenverpfändung der Königin.

4) Zu § 56 : Ueber den Tod des Dn. Fadrique de Toledo mit dem richtigen Datum 1634.

5) Zu § 64 : Ueber den Aufstieg des Josef González.

6) Zu § 69 : Ueber Da. Juana de Velasco.

7) Zu § 73 : Ueber Dn. Luis de Haro.

8) Zu § 74 : Ueber den Inquisitionsprozess gegen den Protonotario.

9) Zu § 80 : Ueber den P. Ripalda.

10) Zu § 84 : Ueber den Tod des Infanten D. Carlos.

11) Zu § 85 : Ueber den Grafen Roca. (Der Münchener Text § 85 bringt ähnliche Notizen.)

12) Zu § 95 : Ueber die Verteidigungsschrift des Duque de Ferrandina.

13) Zu § 108 : Ueber den Luxus im Hause des Bastards.

b) *Zusätze wie in Mü* 23 :

14) Zu § 10 : Ueber die Regierung der Könige von Kastilien.

15) Zu § 26 : Dieselbe Nota wie zu § 28 (von *Mü* 23).

c) *Sonstige Zusätze* (meist kurzer Art) :

16) Zu § 6 : Luxemburg wird als « primer titulo » Karls V. bezeichnet.

17) Zu § 9 und 53 ist der Name der Königin angegeben.

18) Zu § 43 : Ueber die Unterstützung des Duque de Berganza durch Olivares. (Im Text von *St* und *Dr* kommt eine ähnliche Bemerkung vor.)

19) Zu § 44 : Bestätigung der Gerüchte vom Abfall Portugals durch die Ereignisse.

20) Zu § 56 : Rache des Olivares am Sohne des Grafen Lerma, die sonst nirgends erwähnt wird.

21) Zu § 82 : Frc° de Quevedo wird als « el mejor entre los ingenios Españoles » bezeichnet.

22) Zu § 96 : Anspielung auf den Brief des Duque de Alba aus Ciudad Rodrigo.

23) Zu § 104 : Bemerkung über den Bastard (teilweise in der Nota zu § 104 im Münchener Text.)

Weiterhin ist für *St* sehr bezeichnend, dass eine Menge von Stellen (besonders Zutaten) mit dem Valladares-Text (in *Sem. Er.* III) übereinstimmen. Da man weiss, wie Valladares oft sehr willkürlich mit dem Texte umging, so wird man wohl annehmen dürfen, dass er unseren Text zur Vorlage nahm. Ich führe eine Reihe von Beispielen an, um zu zeigen, wie *V* und *St* übereinstimmen :

§ 4 : « verdad, » § 7 : « daños » (auch in *Mü* 23), § 11 : « despotico y absoluto », § 14 : « cuatrocientos », § 24 : « del Ama » statt « de el de Lerma », § 25 « amor », § 39 « inclinacion », § 42 dieselbe Auslassung « venir... pudiendo », § 50 ein ganz ähnlicher Zusatz, § 51 « fingida », § 57 « esperada caida », § 58 « inutiles », § 59 « hirio », § 62 dieselben Zusätze über den Fall von Segovia, § 69 « Alcantara », § 74 derselbe Zusatz, § 78 die Namen von 10 Granden (ausser den 9 bei Valladares noch « el Almirante »), § 83 die Jahreszahl 1602, § 87 « quarenta y dos millones », ebenso ein ähnlicher Zusatz, jedoch in § 88 stimmen die Zahlen der Einkünfte des Grafen nicht genau überein (wohl aber nach dem Zusatz von § 87).

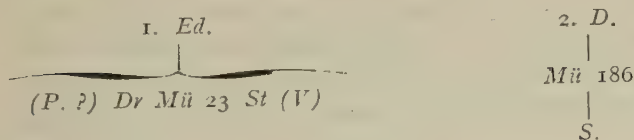
Ausserdem findet man in *St* ähnlich wie in *V* das Bestreben, durch Genauigkeit der Angaben den Eindruck gewissenhafter Berichterstattung zu erwecken; so sind bei Eigennamen oft die vollen Bezeichnungen gewählt (z. B. § 33 Puebla de Loriana, § 34 Dionisio Suarez, § 63 Grana Carreto, § 82 Don Enrique, § 84 Emanuel Philiberto, also genau wie bei V), ausserdem in § 93, 96, 104 und 109; in § 94 ist das Datum genau angegeben ebenso im Zusatz die genaue Angabe der Summe.

Als Abweichungen von allen anderen bekannten Handschriften sind nur folgende zu verzeichnen :

§ 56 eine lange Nota (s. oben) über die Rache des Olivares am Sohne des Lerma (sonst nirgends zu finden); § 61 eine eingehende Schilderung des ritterlichen Verhaltens der Maskierten von Segovia; § 62 als Datum des Vorfalls von Segocia wird irrtümlich der 19. angebenen, in § 108 ist die Zahl 18.000 statt 10.000 gesetzt.

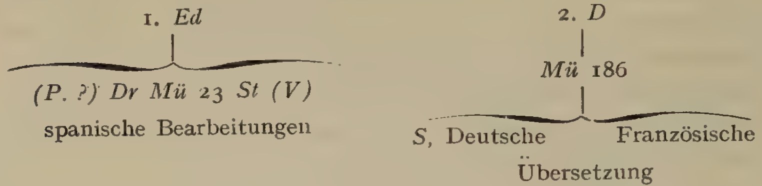
Zusammenfassung.

Die spanischen Versionen sind sehr freie Bearbeitungen des italienischen Textes mit einer grossen Anzahl von Streichungen und Zusätzen. Im allgemeinen schliessen sich *P*, *St*, *Dr* und *Mü* 23 der 1. Gruppe an, *V* und *S* hingegen der 2. Gruppe. Bezüglich der italienischen Vorlage wären bei *P* (und *U*) noch Untersuchungen anzustellen; nach Morel-Fatio (a. a. O. S. 47) könnte man *P* für eine freie Kopie von *Ed.* halten. *S* lehnt sich an *Mü* 186 an, die Münchener Handschrift *Mü* 23, sowie die Dresdener und Stuttgarter Handschriften an *Ed.*, während bei *V* wohl meist *Ed.* in Betracht kommt, wobei jedoch die zahlreichen willkürlichen Abänderungen besonders zu beachten sind. Nur wegen der Auslassungen (Roca-Episode und *gallinero*-Anekdote) kann *V* zur 2. Gruppe gezählt werden.



Eine *Uebersicht über sämtliche hier besprochenen Caida-*

Texte einschliesslich der Uebersetzungen würde sich etwa derart gestalten :



Alle spanischen Bearbeitungen gehen (mit Ausnahme von *S*) auf *Ed.* zurück; *S* sowie die Uebersetzungen lehnen sich an *D* bzw. *Mü* 186 an; bei *V* überwiegt *Ed.*

X. Der Högberg-Kodex und seine verschiedenen Teile im Zusammenhang mit der Stuttgarter Handschrift.

Es bleibt noch die Aufgabe die Stuttgarter Sammelhandschrift sowie die 26 Einzeldokumente des Högberg-Kodex (*U*) der Universitätsbibliothek Upsala (Signatur *U. B. H.* 288) zu betrachten. Diese « Papeles varios curiosos » sind, wie L. Pfandl im *Archiv für das Studium der Neueren Sprachen u. Lit. Bd.* 144 (S. 246 ff.) sagt, nicht durch Zufall oder Laune des Buchbinders zusammengebunden. Nur das erste Stück bei Högberg (fol. 100-130), das ein Bericht über den Beichtvater Karls II., P. Matilla, ist, fällt aus dem Rahmen heraus. Alle übrigen sind « eine mit Plan und Vorbedacht zuwege gebrachte Sammlung von Dokumenten und Berichten zur Geschichte des berüchtigten Olivares... in chronologischer Folge vom Jahre 1601... bis zum 22. Juli 1645... » (Pfandl, a. a. O. S. 246). Alle diese Dokumente sind *bereits bekannt und veröffentlicht* oder finden sich in den hier besprochenen Handschriften; so besonders in *St.* Nur Nr. 2 bei Högberg

(fol. 131-151) « Voto del Sor Josef González » (des berüchtigten Günstlings des Grafen) über ein kgl. Dekret liess sich nicht auffinden.

Es stellt sich nämlich heraus, dass, abgesehen von Nr. 1 und 2 bei Högberg, sowie von den letzten Nummern der Stuttgarter Handschrift (Nr. 28-31), beide Sammelhandschriften genau dieselben « papeles » und noch dazu in der gleichen Reihenfolge enthalten. Im folgenden seien die einzelnen Teile von *St* im Hinblick auf die bisher besprochenen Handschriften eingehender betrachtet.

Nr. 1 (fol. 1-11) ist die *Instrucción,* die der Vater des Grafen dem Hofmeister des Sohnes, D. Laureano de Guzmán, bei dessen Übersiedelung nach der Universität Salamanca gab (= Nr. 3 [fol. 151-165] bei Högberg). Der etwas ungenaue Titel im Inhaltsverzeichnis, der sich auch bei Högberg so findet, ist auf fol. 1 richtig gestellt in « Instrucción que dió Don Henrique de Guzmán, Conde de Olivares, Embajador de Roma, a Don Laureano de Guzmán, ayo de D. Gaspar de Guzmán, su Hijo... »

Anfang : « La orden y manera de proceder... » Anschliessend findet sich (f. 9) eine Anweisung über die Kleiderordnung sowie über die Geldfrage und Bezahlung der Dienerschaft. Dieses Schreiben ist vom 8. Januar 1601 datiert und von Juan Rodriguez de la Gasca (dem Contador des alten Grafen) unterzeichnet. (Vgl. hiezu Pfandl, im *Archiv f. d. Studium d. N. Spr.* Bd. 144, S. 246-7, der diese « Instrucción » in *Lafuente, Historia de las universidades* II, 429 auffand).

Nr. 2 (fol. 12-13) ist der bekannte *Brief des Erzbischofs von Granada,* Garzeran Albaner (!) an den Grafen wegen der nächtlichen Ausgänge des Königs (= Nr. 4 bei Högberg fol. 165), der auch im *Sem. Er. III* S. 63 ff. abgedruckt ist (vgl. oben S. 18).

Nr. 3 (fol. 13v-16) ist die dazugehörige *Antwort des Grafen* (im *Sem. Erud.* III., S. 65-69), die wohl bei Högberg noch

in Nr. 4 enthalten sein dürfte (fol. 165-171). Dass in *St* die scharfen Stellen gemildert wurden oder ganz fehlen, wäre noch zu erwähnen.

Diese beiden Briefe sind noch in anderen Bibliotheken aufzufinden; ich führe folgende an : a) *Wien* (nach Tabulae cod. mss. in bibl. pal. Vindob. asserv. t. IV, S. 213 [Nr. 5880[d],12]) nebst Antwort des Grafen vom 10. Sept. 1621; b) im *Escorial* (nach P. Miguélez, Cat. de los céd. esp., Madrid 1917, t. I, S. 247-8 [sign. X, II, 7, LXXXVIII und LXXXIX] : mit Datum vom 24. August und Antwort vom 1. September 1621); c) im *Brit. Museum* nach Gayangos, I., S. 270, [Eg. 349, 16, 17], wobei vom Brief des Erzbischofs noch zwei Duplikate in Eg. 315,2 und Eg. 347, 6, von der Antwort ein Duplikat in Eg. 347,8 vorhanden sind.

Nr. 4 (fol. 16[v]-20) ist eine « *Declaración* de la Magestad Philipe 4º sobre algunos puntos para alibio del Reyno a una instanzia y por consulta del... Conde de Olivares... año de 1622 » mit Datum vom 14. Dez. 1622, die der Nr. 5 bei Högberg (fol. 171-176) entspricht. Es ist eine Abhandlung über die Erhebung der Steuern (« veintena ») sowie über Kleiderreform und Einschränkungen des Luxus (vgl. oben S. 9.) (Anfang : « Lo primero en quanto a la valuacion de las Haziendas... »)

Nr. 5 (fol. 20[v]-26) ist ein *Brief eines « aficionado servidor »* an den Grafen (1623) « en que le da algunos avisos importantes a la conservazion de su valimento » (= Högberg Nr. 6, fol. 176-184). Die Ratschläge erstrecken sich vor allem darauf, dass der Graf sich nicht mit seinem Onkel Baldasar de Zúñiga entzweien und dass er ferner der grossen Stellenjägerei bei Hofe ein Ende machen solle. Auch werden die üblichen Vorwürfe gegen den Grafen [1] in schonender

1. So z. B. sein Verfahren gegen die Granden, die Geldverschlechterung, die unausgeführten guten Vorsätze, etc.

Form vorgebracht. (Anfang : « Pocas vezes o ninguna llegan verdades desnudas... » Schluss : « ... la de su persona que guarde N^ro^ S^or^ y dè azierto en lo mucho que se ha entrado. ») Im Brit. Museum (Gayangos I, S. 270) unter Eg. 349, 21 wohl dasselbe Schriftstück mit Datum vom 19. Mai 1622. Ebenso[1] Add. 25689,1.

Nr. 6 (fol. 26ᵛ-29) trägt den Titel « *Acción notable de el Conde* Duque año de 1623 sobre poner havito a Dn. Antonio de Alosa su page » (bei Högberg Nr. 7, fol. 184 b. ta-188) (Anfang : « Deseò el Conde de Ol. tener cerca... » Schluss : « ... de lo que frutifica la virtud y buenos procedimientos »). In diesem Schriftstück wird geschildert, wie der Graf einen jungen Diener aus den niedersten Ständen wegen seines geduldigen und bescheidenen Wesens (Olivares hatte ihm erzürnt einen Pantoffel an den Kopf geworfen, den der Diener aufhob, küsste und dem Herrn zurückbrachte) in den Calatravaorden aufnahm und ihn mit einem angesehenen Mädchen verheiratete.

Nr. 7 (fol. 29 -38) ist der *Bericht des Alcalden Cárdenas* über die Zauberei (bei Högberg Nr. 8, fol. 188 b. ta-200), der schon im Valladares-Text (*Sem. Er.* III, S. 7, vgl. oben S. 54), in P bei § 4 (vgl. oben S. 54) und *Mü* 23 bei § 4 vgl. oben S. 69) erwähnt wurde[2]. (Anfang : « Mándame V. S. Z. que le haga una relazion... » Schluss : ... Madrid 7 de Julio de 1627. Dn. Miguel de Cárdenas », also dasselbe Datum wie bei Castro (vgl. oben S. 54). Dieser Bericht stcht auch in der Hs. der Madrider Bibl. Nac. 10922.

Nr. 8 (fol. 38ᵛ-44ᵛ) ist ein « *Memorial* que se dio al Conde... para el desempeño y buen govierno de estos reynos año de

1. Hier wird (Gayangos I, S. 272) der Conde de la Roca als Verfasser genannt.

2. Interessant ist lediglich die Tatsache, dass die Untersuchung immer wieder in die Länge gezogen wurde, ohne dass ein Urteilsspruch erging.

1626 » (= Högberg Nr. 9, fol. 200-208 b. ta). Es entspricht, von einigen unbedeutenden stilistischen Aenderungen abgesehen, genau dem « Memorial » im 2. Teil der Dresdener Handschrift (fol. 57-67, vgl. oben S. 40); die Stuttgarter Hs. trägt das Datum des 20. März 1626. (Anfang : « La comun experienza... » Schluss : « ... acierte a servirle. Un Apasionado de V. E. ») Eine Handschrift des *Brit. Mus.* (nach Gayangos I, S. 276, [Add. 25688,2]) trägt denselben Titel. Inhaltlich befasst sich das Traktat mit der trostlosen finanziellen Lage des Staates, die aber durch energische Sparsamkeit, besonders bei Hofe, behoben werden könne, sowie mit der Forderung der Gerechtigkeit, die der Graf allerdings schon genügend erfülle.

Nr. 9 (fol. 45-54) ist ein in Gedichtform gehaltener « *Diálogo en forma de confesión* entre el Conde y su confesor (= P. Frc° Aguardo) 1641 » (bei Högberg Nr. 10, fol. 298 b. ta-220). (Anfang : « Sea Dios siempre alabado... » Schluss : « ... sin rendizion pareze al del Infierno ».) Es ist ein Schmähgedicht, in dem der Graf in schamloser Weise all seine Fehler als Vorzüge hinstellt (Verbannung der Granden, Retirobau, Alleinherrschaft, juntas, schlechte Kriegsführung, Geldverschwendung, Heirat des Bastardsohnes, u. a. m.).

Nr. 10 (fol. 54v-85v) ist ein « *Discurso sobre las confesiones* del Conde... » (1642) (bei Högberg Nr. 11, fol. 220-266). P. Pedro González Galindo, Theologieprofessor am Jesuitenkolleg im Madrid, gibt dem bisherigen Beichtvater des Grafen, P. Frc° de Aguado, den dringenden Rat dieses Amt aufzugeben (Beginn : « El amor filial que tengo... » Schluss: « ... el mas amante de sus hijos desea... 14 de Febrero de 1642 años»). Ueberaus gewissenhaft werden alle Verbrechen des Grafen aufgezählt [1], die meist auf den

1. So z. B. Alleinherrschaft, Bevorzugung ungeeigneter Minister, Rücksichtslosigkeit gegen die katalonischen Abgesandten, schlechte Kriegsführung, Skandal mit dem Bastard u. a. m.

Beichtvater zurückfallen. Wir wissen, dass sofort nach dem Sturze des Grafen der Jesuitenpater Ripalda dessen Beichtvater wurde (s. oben S. 56). Das *Brit. Mus.* (nach Gayangos I, S. 277 [Add. 25688,9]) besitzt die gleiche Handschrift.

Nr. 11 (fol. 85v-87) ist der *Brief des Herzogs von Alba* vom 3. August 1641 (bei Högberg Nr. 12, fol. 266-268), der auch bei Valladares in erweiterter Form im *Sem. Er.* III, S. 37-39 steht (vgl. oben S. 19 und 61). Im Brit. Museum unter Add. 25688,3.

Nr. 12 (fol. 87-87v) ist ein kurzer *Brief des marqués de Villanueva* an den Sekretär Dn. Ant. Alosa Rodarte vom 13. November 1641 (bei Högberg Nr. 13, fol. 286 b. ta-269), in dem der marqués hervorhebt, dass seine Verdienste um den König mit Blut und Gut erworben seien. Beginn : « Desde que he leido ». Im Brit. Museum unter Add. 25688,4.

Nr. 13 (fol. 87v-88) ist der *Brief der Königin* an Olivares bei der Juwelenverpfändung (1642), der bei Högberg Nr. 14 (fol. 269-271) bildet. Er findet sich im *Sem. Er.* III, 15 (jedoch sehr kurz) und in P bei § 16 (vgl. oben S. 55 und 61).

Nr. 14 (fol. 88-88v) ist die *Antwort des Grafen* vom 18. November 1642. (Bei Högberg ist diese Antwort nicht eigens genannt, dürfte aber dort unter Nr. 14 zu finden sein. (Anfang : « Yo haré la embaxada... ») Ausserdem fand ich diesen Briefwechsel noch in den Katalogen folgender Bibliotheken : a) *Wien* (nach Tabulae cod. mss. in bibl. palat. Vindob. asserv. t. V, S. 16 [Nr. 6575,45 (345 ab)] : « Duae epistolae hispanicae comitis de Olivares, prior ad reginam... data 13. XII. 1642... cum responsiva reginae... »); b) *Brit. Museum* (nach Gayangos I, S. 277 [Add. 25.688,56], wo die Antwort jedoch das Datum 16. IV. 1642 trägt); c) *Pesaro* (Bibl. Oliveriana, nach Invent. dei Mss. delle Bibl. d'Italia, t. XXIX, S. 49, Nr. 122,29) mit Antwort vom 12. XI. 1625 (!).

Nr. 15 (fol. 88v-89) ist ein bei Högberg wohl wieder über-

sehener *Brief der Infantin an den Grafen* vom 13. Nov. 1642, in dem sie ebenfalls ihre Juwelen verpfändet (Beginn : « He entendido que las occasiones de guerra... », s. oben S. 55). Auch dieser Brief ist im Brit. Museum vorhanden (nach Gayangos I, S. 277 [Add. 25688,7]) mit Datum vom 13. IV. 1642.

Nr. 16 (fol. 89-89ᵛ) ist die schmeichelhafte *Antwort des Grafen* hierauf (bei Högberg Nr. 15, fol 271-2) (Beginn : « Al Rey nro. señor mostrarè este papel ») datiert vom 18. November 1642. Das *Brit. Mus.* hat auch diese Antwort (wie bei Nr. 15); ebenfalls ist Nr. 15 und Nr. 16 in Wien vorhanden (s. oben unter Nr. 14 «... et altera ad infantam Doña Maria... cum responsiva eiusdem principissae... »).

Nr. 17 (fol. 89-90ᵛ)) ist ein *Brief des Almirante de Castilla* vom 13. November 1642 (bei Högberg Nr. 16, fol. 272-3), der auch im *Sem. Er.* III, 42 in wenig erweiterter Form (mit Datum des 19.) zu finden ist (vgl. oben S. 61). Anfang : « Las obligaciones de mi casa »... Im Brit. Museum entspricht wieder Add. 25688, 8 mit Datum vom 21. IV. 1642.

Nr. 18 (fol. 90ᵛ-107ᵛ) ist die « *Relación de lo succedido desde* 17 *de* Enero de 1643... » (= bei Högberg Nr. 17, fol. 273 b. ta-297). Im *Brit. Mus.* (nach Gayangos I, S. 277 [Add. 25688,11]) findet sich der gleiche Bericht. Ric. Arco führt ihn im Bol. R. Acad. Hist. 57 (1910) S. 445 als eine Handschrift der R. Ac. Historia in Madrid an. Eine kurze Inhaltsangabe möge hier folgen. (Anfang : « Si non te excitat festivitas... Ya que V. M., señor mio, no sea de los alegres... ») Im allgemeinen werden dieselben Tatsachen wie in der Caida berichtet, nur wesentlich ausführlicher. Der Bericht beginnt mit dem Rücktrittsgesuch des Grafen, das der König sofort annahm (17. *Jan*). Der Graf verstellte sich, küsste dem König die Hand und zeigte sich erfreut. Am selben Tag lässt der Graf seine Gemahlin aus Loeches herbeirufen und berät sich mit ihr. Die Königin gewährt der letzteren, nach Wunsch,

ihre Stelle als Camarera mayor weiterhin auszuüben. Ein Besuch seines Neffen D. Luis de Haro veranlasst den Grafen zu dem Ausspruch : « Sobrino, yo no pretendo nada, sino es que me degen todos ». Der König zieht noch am Abend einige Dekrete zurück, die er dem Protonotario bereits zur Ausführung übergeben hatte.

18. *Jan* : Allgemeine Freude herrscht in Madrid über den Fall des Grafen. Einige wollen sich vom Günstling verabschieden, der sein Amt jedoch weiterführt. 19. *Jan:* Bei einer Audienz des Grafen beim König bedeutet ihm dieser sein Zimmer aufzusuchen und dem kgl. Befehl sofort nachzukommen. Bei einer Ausfahrt der kgl. Familie (nach der Encarnación) bricht das Volk in Hochrufe aus. Bei einem Staatsrat am Abend ist der Graf nicht zugegen. — 20. *Jan:* Abreise des Königs nach dem Escorial. — 21. *Jan:* Der Graf übt weiter seine Tätigkeit aus. — 22. *Jan* : Der Graf bittet den König, ihn bei seiner Rückkehr empfangen zu dürfen; die Bitte wird abgeschlagen. Der König ist höchst erstaunt den Grafen noch in Madrid zu sehen (« mostrò mas que moderado desabrimiento »). — 23. *Jan:* Der Graf varabschiedet sich unter Tränen vom König, der sich gerührt zeigt. Abreise des Grafen; allgemeine Freude : man beglückwünscht sich auf der Strasse, ohne sich zu kennen. Einige freilich beklagen den Fall des Grafen.

Anschliessend folgen noch einige Tatsachen, die zum Sturz des Grafen beitrugen : Die Reise des Königs nach Katalonien, der Hass der Königin, die Mitwirkung des marqués de Grana und der Duquesa de Mantua (der Graf hatte sogar Briefe mit dem Namenszug des Königs unterzeichnet und entschuldigte sich damit, dass er den König wegen der « miedos vagos » der Fürstin nicht beunruhigen wollte); endlich wird noch der Fall mit dem Grafen Castriglio angeführt, der vom König 2 Millionen für die Führung des kgl. Haushaltes verlangen sollte, die dann dem Conde-Duque

selbst zugute kommen sollten. Castriglio weigert sich, die Geschichte kommt dem König zu Ohren und beschleunigt den Fall des Günstlings, dem seine Schwiegertochter. D[a] Juana de Velasco, rät sofort sein Abschiedsgesuch einzureichen. Mit der Versicherung, dass der Berichterstatter nur ungern diese Neuigkeiten gesammelt habe, damit aber seinem Herrn in der Einsamkeit einen Trost bereiten wolle, schliesst die Relación (« los muchos años que deseo y hè menester »). Doch sind noch einige Tatsachen hinzugefügt : so dass der Graf am 12. Juni 1643 nach Toro übersiedelte und dort am 22. Juli 1645 starb. Als sein Leichnam nach Loeches überführt wurde, brach bei dessen Ankunft an der Puerta de Alcalà ein fürchterliches Unwetter los (am 10. August), das sich dann sofort wieder legte. Am 31. August 1644 wurde der Protonotario wegen des Skandales von S. Plácido in Haft gesetzt. Inquisitor ist D. Diego de Arce Reynoso, Bischof von Plasencia.

Nr. 19 (fol. 107ᵛ-110) ist das bekannte *Dekret des Königs* (s. oben S. 27) am Tag nach dem Sturze des Grafen, das wortwörtlich im *Sem. Er.* XIX (S. 271-273) abgedruckt ist (bei Högberg Nr. 18, fol. 279 b. ta-301). Im Brit. Mus. ist es an der erwähnten Stelle (Add. 25688,12) zu finden. (Anfang : « Muchos dias ha... »)

Nr. 20 (fol. 111-155) ist die als « *St* » bezeichnete *Caida* (bei Högberg Nr. 19, fol. 301-367). (Im Brit. Mus. unter Add. 25.688,10.)

Nr. 21 (fol. 156-162) ist die *Antwort des Grafen Roca* vom 16. April 1644 auf die gegen ihn in der Caida erhobenen Anwürfe (ungeweihte Hostie), die bei Högberg Nr. 20 bildet (fol. 367 b. ta-384). Davon war bereits oben die Rede, denn in *P* (vgl. oben S. 57) und *Mü* 23 (§ 85) kommen Anspielungen vor. Morel-Fatio hat diese Antwort im Bull. ital. XIII, S. 51-54 neugedruckt (nach einer Hs. des Brit. Museums [Eg. 20534,4] und einer Hs. in Madrid [T, 195]. Ausser-

dem besitzt das Brit. Museum noch ein Exemplar in Add. 25688,19 mit Datum vom 8. IV. 1644. Der Stuttgarter Text stimmt mit der Wiedergabe bei Morel-Fatio wörtlich überein. (Ueber die Verschiedenheit des Datums s. oben S. 57.)

Nr. 22 (fol. 163-167) ist eine *Anklageschrift* vom 8. Februar 1643 « *Delitos y echizerias* que se imputan al Conde de Olivares... » (Högberg Nr. 21, fol. 384 b. ta-404. (Anfang : « Nació D^{n} Gaspar de Guzmán en Roma en la Casa de Nerón... » Schluss : «... por cuia causa dejó de embiar socorro a tiempo ».) In der unglaubwürdigsten Weise werden alle möglichen Schauergeschichten erzählt von Hexereien u. a., so z. B. die Leonorilla-Affäre, die vom Grafen vertuscht wurde. So erfahren wir hier, dass die Leonorilla vom Grafen aus dem Kerker befreit und der die Untersuchung führende Miguel de Cárdenas seines Amtes entsetzt wurde. Auch Verhexungen der Königin (durch einen Arzt) zwecks Verhütung der Empfängnis werden ihm zur Last gelegt. Ueberhaupt hatte er mit allerlei Zauberern und Zauberinnen sowie Juden Umgang und soll den Koran gelesen haben. Die Schuld am Tode führender Persönlichkeiten (Kardinalinfant, Conde de Villamediana, Balth. de Zúñiga, D. Fadrique de Toledo, Conde de Lemus u. a.) wird festgestellt. Endlich wird noch der Klosterskandal von S. Plácido erwähnt, wo ein Maurer ein neugeborenes Kind als Leiche in einem Abzusgraben fand, diesen Vorfall meldete und seitdem nie mehr gesehen wurde; auch sonst seien in diesem Kloster Sachen vorgefallen, die nach der Schilderung eines weiteren Falles höchst unglaubwürdig scheinen. Der Verlust von Maestricht wird auf die Vision einer Nonne (D^{a} Theresa de la Cerda) zurückgeführt, die bestimmt behauptete, dass der Platz nie von den Feinden eingenommen werde, worauf es der Graf versäumte, rechtzeitig Hilfe zu senden.

Nr. 23 (fol. 167^{v}-180^{v}) ist das *Memorial des D^{n} Andrés de*

Mena vom 18. Februar 1643 (Högberg Nr. 22, fol. 384 bta-404). Es ist nichts anders als die oben (S. 22 ff.) erwähnte Streitschrift « Cargos » bloss mit leichten stilistischen Abweichungen, anderem Titel und Angabe des Verfassers. (Anfang : « Haviendo reconocido... ») Das Brit. Mus. besitzt diese Schrift wiederum an der oft erwähnten Stelle (Add. 25688,15 und Eg. 349,28).

Nr. 24 (fol. 181-187) ist ein *zweites Memorial* vom 2. März 1643 (bei Högberg 23, fol. 404b. ta-414), in dem wiederum alle Vorwürfe gegen den Grafen zusammengefasst werden. (Anfang : « Juzgava el mundo al Conde-Duque... »). So heisst es zum Schluss zusammenfassend : « ... postrada la religion... la Iglesia ofendida, menospreciada la immunidad; el decoro de V. M. olvidado, perdidos sus reynos; postrada la Justicia; menospreciada la distributiva; exorbitantemente premiados embusteros indignos, arbitristas cobardes alavados; derogadas quantas leyes han observado Generales y particulares... « Im Brit. Mus. entspricht dieser Anklageschrift Add. 25688,17.

Nr. 25 (fol. 187ᵛ-204ᵛ) ist eine *Respuesta* en favor del Conde, von einem gewissen *Gabriel de Bolaños* verfasst (bei Högberg Nr. 24 fol. 414-436). (Anfang : « Depravada con las culpas... » Schluss : « ... como los leales Vasallos de Vra. Magd. deseamos ».) Sie ist als Antwort auf (Nr. 23) das Memorial des Andrés de Mena gedacht und alle Fehler werden entweder aus allzu grosser Liebe des Grafen für den König erklärt oder sonstwie beschönigt. Der Mangel an Lebensmitteln beim Feldheere sei durch die Wegnahme einer Proviantabteilung zu erklären, der Bau des Retiroschlosses habe die Arbeitslosigkeit unterstützt, die Verwendung von Ausländern (Virgilio Malvezzi z. B.) sei kein Nachteil, sondern ein Beweis dafür, wie es der Graf verstanden habe für Spanien auch im Ausland bedeutende Männer zu gewinnen. Auch habe vielfach (z. B. bei der Geldverschlechterung) ein

böser Zufall mitgespielt. Die entsprechende Handschrift des Brit. Museums trägt die Signatur Add. 25688,16.

Nr. 26 (fol. 205-233, im Inhaltsverzeichnis nicht eigens nummeriert) ist eine *neue Verteidigungsschrift* (*otra respuesta*, bei Högberg Nr. 25 fol. 436-473). Anfang : « La calumnia ocupa poco papel... Todas las murmuraciones... »; Schluss : « ... por que no presuma que ha concluido ». (Vgl. dazu oben S. 31 Nr. 6.)

Die entsprechende Handschrift des Brit. Mus. (Add. 25688,18) trägt den Titel « Nicandro o Antidoto » und ist als Antwort auf die Anklage des Andrés de Mena und anderer gedacht (Vgl. oben S. 27 und 31); da mir der Text nicht zugänglich war, konnte ich diese Frage nicht entscheiden. Jedoch fand ich den ersten Teil der Stuttgarter Handschrift (bis fol. 220) im *Sem. Erud.* XXII., S. 213-234 als « Introducción de D. Fr. de Quevedo de Villegas » mit leichten stilistischen Abweichungen. Die Abhandlung ist in 13 « Memoriales » nebst ebenso vielen « Glosas » eingeteilt, in denen die Vorwürfe gegen den Conde-Duque bis ins einzelnste berichtigt werden; der Verfasser der Schrift gegen den Grafen ist anonym, desgleichen wie der unseres Textes. Dass Quevedo als Autor in Betracht kommen könne, erschien selbst dem Herausgeber des *Sem. Er.* etwas zweifelhaft.

Nr. 27 (fol. 233-234) behandelt den *Tod des Grafen* (bei Högberg Nr. 26, fol. 473-477 als Schlusstück), ähnlich wie im *Sem. Er.* III, S. 60. Hinzugefügt wird hier, dass das kgl. Billet Gift enthalten habe. Nicht erwähnt ist hingegen die Tatsache, dass sich die Bewohner von Madrid über seinen Tod sehr freuten. Im Brit. Mus. steht das Stück an der bekannten Stelle (Add. 25688,20).

Die übrigen Stücke der Stuttgarter Handschrift sind bei Högberg nicht mehr zu finden. Es sind folgende :

Nr. 28 (fol. 235v-242) ist *El Padre nuestro glosado* von Quevedo, das nach dem Text der B. A. E. 69, S. 486 (vgl. oben

S. 20) eine Reihe von Varianten aufweist, die zumeist mit dem Madrider Kodex M. 13, fol. 159 übereinstimmen. Ausserdem trägt unser Text am Rand erklärende Bemerkungen zu schwierigen Stellen (meist Eigennamen).

Nr. 29 (fol. 243-262) ist die *Cueva de Meliso,* wie sie in B. A. E. 69, S. 543 zu finden ist (Vgl. oben S. 20). Doch weist *St* sehr viele Kürzungen und Varianten (nebst Randbemerkungen) auf. Das Brit. Museum (List of Additions 1836, S. 22 [Nr. 10254,3]) besitzt ebenfalls ein Exemplar der « Cueba de Meliso », das im Katalog Quevedo und Fr. de Rioja zugeschrieben wird.

Nr. 30 (fol. 263-270) ist eine « *Relación del papel* que dió a S. Magestad el *Duque de Medina Sidonia*... pidiendole perdón de su traycion y confesandola, y el perdón que S. M. hizo de ella en 22. Sept. 1641 ». (Beginn : « Sin haver sido... ».)[1] Zunächst wird in Form einer Selbstanklage geschildert, wie der (übrigens mit Olivares verwandte) Duque de Medina Sidonia sich von portugiesischer Seite durch das Versprechen eines Königreichs Andalusien zu einer Verschwörung gegen Philipp IV. hinreissen liess. (Es war u. a. ein gemeinsamer Feldzug der Franzosen, Holländer und Portugiesen geplant.) Doch brach er die mit dem Duque de Branganza, dem nachmaligen portugiesischen König, geführten Unterhandlungen rechtzeitig ab, meldete die Verschwörung, warf sich dem König zu Füssen und erhielt dessen Verzeihung. In einem Decreto (fol. 268v), das vom Protonotario unterzeichnet ist, wird der ganze Akt des Fussfalles und der Verzeihung eingehend geschildert.

Nr. 31. Des weiteren (fol. 270-274) folgen dann einige *Urteile über die Mitverschworenen,* so gegen den Duque de

1. Im Brit. Mus. (Gayangos I, S. 269) unter Eg. 349,11 dasselbe Schriftstück mit Datum vom 21. Sept. 1641. Ebenso in Wien (Katal. IV, S. 214, Nr. 5880e) mit demselben Datum.

Hijar, gegen Don Pedro de Silba, D[n] Carlos de Padilla, und Domingo Cabral, welch letzterer vor Vollstreckung des Urteils am Schlagfluss starb. Ueber alle Schuldigen mit Ausnahme des zu lebenslänglichem Kerker verurteilten Duque de Hijar wurde ausser der Konfiskation ihrer Güter die Todesstrafe verhängt, die am 5. Dezember 1648 vollzogen wurde[1]. Bezüglich des D. Pedro de Silva besitzt die kgl. Bibliothek in Brüssel (nach Van de Gheyn... Cat. des Mss. de la Bibl. Royale de Belgique, t. X., S. 34 [Nr. 6794 8°, II, 3662]) eine « Declaracion de D. Pedro de Silva... sobre la causa y delito del Duque de Hijar presso D. Carlos de Padilla ». Ganz zum Schluss (fol. 272) folgt noch eine « *Razón* de lo que pasó en Madrid desde Martes 2 de Dic. hasta Savado 6 del dicho » : es ist ein Bericht über die Hinrichtung der Verschworenen, der wegen seines nicht uninteressanten Inhaltes hier teilweise abgedruckt sei (fol. 272) : « ... Al Duque de Hijar le dieron tormento tan riguroso que de el ha estado oleado y se le ven todos los huesos de los cordeles, con que fue atormentado y negò. Juebes à 4 del dicho le notificaron sentencia de muerte a Dn. Carlos de Padilla, Cauallero del Havito de Santiago, y a Dn. Pedro de Silba, Marqués de la Vega de la Sagra, y colegial mayor de Cuenca, y que les cortasen las cauezas por detras, y se les derrivasen sus casas. Sabado a las onze del dia los sacaron a degollar y preguntando Dn. Carlos que se havia hecho el Capitan Cabral, le digeron que havia muerto de una apoplegia sin confesion; dijo : « Desdichado hombre, dichoso yo ». Llegando al cadahalso, bolviò la cara y le dijò a D. Pedro de Silba : « Amigo, si amigos hemos sido en esta vida, juzgo nos hemos de ver en la eterna. » Quando le notificaron la sentencia, diciendole que suplicase, dijo : « No hay que suplicar, sino reduzir mi mala conciencia. »

1. Vgl. Lafuente, Hist. gen. de España, t. XVI, S. 446-7 (Madrid, 1856).

La execucion fuè quitarles la vida por delante y acavar de cortarles la caveza por detràs, y el verdugo le hizo mui trabajosamente por ser nuevo, y no haven[do]lo hecho en otra ocasion. La forma del entierro fuè como a los demas ajustiziados y amontajados con dos medias sabanas pedidas por Dios, y en el cementerio de San Ginès donde se entierran los demas ajustiziados. El pregon dezia a estos hombres por traydores, se manda cortar las cavezas por detras y confiscarles todos sus vienes y derrivarles las casas. Fuè tanto el animo de Dn. Carlos que se fuè derecho a la silla donde le havian de degollar, y despues de sentado se rehizo en ella, como quien està mal sentado, y estorbandole el capuz se lebantò, y compuso bien, y llegado a executar, el mismo hechò la caueza à vn lado... »

Auf fol. 273[v] folgt dann noch ein *zweiter Bericht* über die Hinrichtung (die am Samstag den 15. stattgefunden habe). An Einzelheiten wird nur der Aufzug hervorgehoben (« ... sacaronlos de la carzel publica por las calles publicas acostumbradas, con gran numero de alguaziles delante. Prohivieron los coches en la plaza y en las calles por donde havian de pasar los ajusticiados; iban en mulas con capuzes... »), sowie, dass der Henker bei D. Carlos de Padilla 20 Schläge ausführen musste, während es bei Dn. Pedro de Silba schneller ging. « Las sillas estaban puestas en una linea bueltas las espaldas a la Panaderia... Pusieron a los ajustiziados tendidos a la larga junto a las sillas donde havian padezido y las cavezas un poco apartadas de ellos. Pusieron otra escalera de mano para que vajasen los Padres de la Compañia, y qu eren dizir y hazer misterio de esto, diciendo que se mandò, porque por donde suben traydores, no ha de vajar nadie. Los cuerpos estuvieron todo el dia en el cadahalso... y en todo se guardò la misma forma, saliendo por la mañana pidiendo por las calles con la campanilla para dezirles misas... No se ha quitado el cadahalso, con que se juzga ha de hauer mas justizia. »

XI. Schlusswort.

An Hand der bisher gewonnenen Ergebnisse wird sich mit Leichtigkeit die Einreihung der übrigen Caida-Handschriften (besonders die des Brit. Museums [1]) in die Entwick-

1. Tabelle zur Vergleichung der entsprechenden Schriftstücke in Högberg, St und Brit. Mus.

St	Inhalt	Hgbg	Brit. Mus.
1	Instrucción an den Hofmeister	3	
2	Brief des Erzbischofs von Granada	4	Eg. 349,16; Eg. 347,7
3	Antwort hiezu	(4)	Eg. 349,17; Eg. 347,8
4	Declaración... para alivio & (1622)	5	
5	Carta de un aficionado servidor	6	Eg. 349,21; Add. 25689,1
6	Acción notable &	7	
7	Bericht des Alcalden Cárdenas	8	
8	Memorial... para desempeño &	9	Add. 25688,2
9	Diálogo en forma de confesión	10	
10	Discurso sobre las confesiones	11	Add 25688,9
11	Brief des Duque de Alba	12	Add. 25688,3
12	Brief des Marqués de Villanueba	13	Add. 25688,4
13	Brief der Königin	14	Id. 5
14	Antwort hiezu	(14)	Id. 6
15	Brief der Infantin	(15)	Id. 7
16	Antwort hiezu	15	Id. 7
17	Brief des Almirante	16	Id. 8
18	Relación de lo sucedido &	17	Id. 11
19	Dekret des Königs	18	Id. 12
20	Caida del Conde	19	Id. 10; Eg. 2053,15 Add. 10254,4
21	Manifest des Conde de la Roca	20	Id. 19; Eg. 2053,4
22	Delitos y echizerías	21	
23	Memorial de A. de Mena	22	Id. 15; Eg. 349,28
24	Segundo Memorial (2. III)	23	Id. 17
25	Respuesta por G. de Bolaños	24	Id. 16
26	Otra respuesta (Nicandro)	25	Add. 25688,18
27	Tod des Grafen	26	Id. 20
28	Padre Nuestro Glosado	—	
29	Cueva de Meliso	—	Add. 10254,3
30	Relación del Duque de Medina Sidonia	—	Eg. 349,11
31	Urteilssprüche	—	

lungsgeschichte dieses eigenartigen Berichtes vollziehen lassen. Auf jeden Fall zeigt unsere Untersuchung, die sich ja nur auf einige leichter zugängliche Texte beschränken musste, welch grosse Verbreitung diese Caida -Handschriften hatten und wie man in ganz Europa mit gespanntestem Interesse die neuesten Berichte über den Fall des allmächtigen Günstlings erwartete.

Inhaltsverzeichnis.

München. Ernst WERNER.

CAIDA DEL CONDE-DUQUE DE OLIVARES

(Nach dem Cod. hisp. 23 der Münchener Staatsbibliothek nebst den Varianten der Dresdener und Stuttgarter Handschriften).

Die den einzelnen Abschnitten voranstehenden Zahlen sind nach der Zählung der *Caduta*-Ausgabe von Morel-Fatio (Bull. it. XII, S. 136 ff.) eingesetzt. Bei der Wiedergabe wurden auch offensichtliche Schreibfehler des Kopisten belassen. Buchstaben in eckigen Klammern sind von mir ergänzt. Die « Notas » und Randbemerkungen wurden, wo es nicht schon in der Hs. geschah, als solche gekennzeichnet. In runden Klammern Stehendes ist überflüssig. Akzente und Interpunktion wurden meist belassen, an schwierigen Stellen ergänzt bezw. beseitigt. Bei den Varianten der Dresdener Handschrift (= Dr) wurden rein graphische Abweichungen oder unbedeutende Aenderungen nicht berücksichtigt; ebenso bei den Varianten des Stuttgarter Textes (= St).

Caida del Conde-Duque de Olivares, Privado del Rey D^n^ Felipe 4º el Grande; con los motibos, y no esperada [1] disposicion de ella : Succedida [2] para exemplo de muchos, y admiracion de todos. Escribiola vn Curioso Italiano (que se dize que fue D^n^ Eugenio Carreto Marq^s^ de Grana, Embajador

1. Dr. u. St. : imaginada.
2. Dr. u. St. :... succedida a 17 de Enero de 1643.

de Alemania [1]) que de Madrid la remitio à Italia à vn Señor su Amigo, de donde bolvio traducida al Español [2], para que sea comun a los que padecieron particularmente los efectos prodigiosos de vn valido [3] con absoluto Dominio por [4] espacio de 22 años [5].

1. La extraña metamorphosi, que de repente se ha bisto en esta Corte Catholica, en la expulsion del Conde-Duque de [6] los negocios publicos y de Madrid, sale tan admirable y colmadas [7] de tantos misterios [8] que quando yo no le diera a. v. s. aviso y notizia mui distinta [fol. 1v] con aquella confianza que entre dos [9] intimos amigos se acostumbra, con razon pudiera v. s. quexarse de mi, mas por haver yo partizipado de los suios, los quales me han serbido para aceptuar [10] en las mas importantes ocasiones que por acà se me han ofrecido, asi en los discursos como en los manejos; 2. yo me alabe [11] mucho de poder dezir con toda puntualidad, no tan

1. Das in Klammern stehende fehlt in Dr.
2. Dr. : bolbiò impresa a España, traducida de lengua toscana a española.
3. Dr. : valido dilatado con.
4. Dr. : de el.
5. Der Titel der St. Caida lautet genau : « Caida de el C. de O. privado de Ph. 4º el gr. Rey de E., con los mot. y no im. disp. de ella succ. en 17 de En. de 1643 para esc. de m. y adm. de t. Escriviola un cur. It. que de M. la rem. a I. a vn Sor am. de donde v. a Esp. traducida de la lengua toscana en la española para que sea c. a los que pad. part. los ef. prod. de un valido con dil. y abs. dom. por espacio de 22 años en el de 1643. Tienese por cierto que este papel le escrivio el emb. de Al. Dn Eug. Carr. marques de Grana, gran ministro y mui de la reyna Da Isabel de Borbon y de los de su confianza. »
6. St. : no solo de los neg. publ. sino de M.
7. Dr. u. St. : colmada.
8. In St. fehlt : de t. mist.
9. Dr. u. St. : los mas.
10. Dr. u. St. : acertar.
11. Dr. u. St. : alabo.

solamente la Substancia, sino tambien las circunstancias mas [1] que qualquier otro Ministro, porque como cosa tan importante a los intereses de S. M. no ha dejado de intentar todos los caminos avnque dificultosos e impenetrables, para llegar al mas perfecto conozimiento de este prodigioso suceso; y porque esta relacion le salga mas clara, se contentarà que le vaia diziendo primero los motiuos antezedentes al echo, luego el echo mismo, y ultimamente las consequencias que cada dia se sacan de ella [2].

3. La pribanza del Conde-Duque que se havia continuado por espacio de veinte y dos años tenia sus raizes tan profundas, y firmes en el corazon [fol. 2r] de S. M. que la juzgaron todos vn fuerte y antiguo roble, que para arrancarle, y abatirle, no havian de prebalezer ni los ayres de la embidia, ni los torbelinos de las presumziones [3], ni las tempestades de las Maquinas de los emulos y pretensores, que [4] fomentava este conzepto el natural genio que desde su mozedad tubo el Rey en su persona, y el exquisito talento del Conde; no sabiendose discernir si la substancia de este genio fuese amor, o reberencia, por que el afecto que mostraba à [5] todos los azidentes, indicaba vn amor singular, y vn cierto temor de no hazer cosa la qual fuese [6] totalmente ajustada à su gusto [7], manifestaba con varabilla de todos, una oculta reberencia, no sin algun menos cauo de la Grandeza Real con el Conde.

4. Este mismo genio [8] era de tal modo adelantado de fuerzas en el arbitrio del Rey, que excediendo los limites, parecia

1. mas fehlt in Dr.
2. Dr. u. St. : ello.
3. Dr. u. St. : persecuciones.
4. In Dr. u. St. fehlt : que.
5. Dr. u. St. : en.
6. Dr. u. St. : no fuese.
7. St. : genio.
8. Fehlt in Dr. u. St.

salir de las leyes de [1] naturaleza, esforzando la voluntad del Señor a sugetarse al vene plazito del Vassallo, lo qual diò larga materia [2] á los mejores (supuesto el perfecto Iuizio de S. M.) à creer [3] que no pudiendo ser este efecto verdadero de la naturaleza humana [fol. 2^v] sin [4] mezcla de alguna [5] manifactura, hechizo, ò encanto, y aun se llegò a manifestar en la Cortte [6], con justos perjuicios [7] de la bondad [8] christiana que siempre se ha mirado en el Conde [9].

5. El primero y general motibo de esta caida, han sido los infelizes suzesos de la Monarquia, vajo de su Govierno, de los quales si no se atribuia la ocasion à su entendimiento que parecia destinado a la direccion del Imperio de todo el Mundo, a lo menos se reducia (como a primer origen) al fatal oros- [fol. 3^r] copo de su mala fortuna, autos extraños [10] esfuerzos, prebaleziendo a su balor, le daban eficazia para perder no vno, sino mil Mundos, si estubieran sugetos a su desdichada autoridad.

6. El haver perdido el Rey de España en oriente los Reynos de Ormuz, Goa, y Fernarabuco. [11] y todos los que estan en aquella amplissima Costa, à demas del Brasil, las Islas terze-

1. Dr. u. St. : de la.
2. In St. fehlt : larga mat.
3. Dr. u. St. : de creer y publicar.
4. Dr. : humana mezcla. St. : huviera m.
5. Hier steht in St. dieselbe « Nota » wie in P (vgl. Morel-Fatio, Bull. it. XII, S. 137[8]), jedoch mit der Jahreszahl 1625.
6. In Dr. u. St. fehlt : y aun... Cortte.
7. Dr. u. St. : injusto perjuicio.
8 St. : verdad.
9. Nota : Consta tener hechizado al Rey de vn informe que el Alcalde Cardenas hizo (por haver dejado la Presidencia de Castilla el Sor D^n Fr^{co} Contreras) al Sor Cardenal de Trejo, sobre una muger que tenia presa llamada Leonorilla, grande hechizera, que despues de haver confesado ciertos bultos de Zera de Rey, y Reyna enterrados en el retiro, con ciertos al Fileres que le serbian de Clave.
10. Dr. u. St. : cuyos extremos.
11. Dr. u. St. : Fernanbuco.

ras, el Reyno de Port[ug]al, el Principado de Cathaluña, el Condado de Rosellon, todo el Condado de Borgoña fuera de Dola [1], y Virsanzon, Esdin, Arras en Flandes, muchas plazas em Lucemborg [2], Brissac en la Alsacia, y poco menos de hauer destruido los Reynos de Napoles, de Sicilia, y el Ducado de Milan, el hauer perdido mas de dos cientos Navios en el Mar occeano, y Mediterraneo, el hauer sa[ca]do de las entrañas de los vasallos, con nuebos pechos por el inventados de medias annatas, papel sellado, lutos [3], etc., asi en lo espiritual como temporal sin otras alcavalas inu- [fol. 3v] merables, ciento y diez y seis millones de oro [4], parte de los quales se han gastado inutilmente en exercitos desechos, y en armadas perdidas, y parte de hellos [sic !] injustamente vsurpados [5] por los Virreyes, Governadores, Generales, y otros Ministros, hechuras suias, ya por sangre, ya por servil dependiencia.

7. Todas estas cosas juntas han hecho desear a todos veer una vez rehedificarse con su rruina el resarcimiento de tantos daños [6], y con su caida el lebantamiento de la Monarquia, y con su descredito la estimacion del Rey, y en el postrero suspiro de su Authoridad el espiritu de una esquisita reforma de tan gran govierno; parecia que la naturaleza estubiese preñada de tan siniestros accidentes, y que no pidiese menos al fin de venir à dar en semejante aborto. 8. Mas Dios que siempre ha mirado con ojos de piedad [7] à los Monarchas de España como verdaderos defensores, y amparo de la fèe

1. Dr. u. St. : Dola.
2. In St. steht als Nota : Primer titulo que tubo Carlos 5º.
3. « Lutos » fehlt in Dr. u. St.
4. Nota : Hasta el ayre hizo tributario, haziendo pagar á los que lebantaban sus casas con mal altos [sic !].
5. Dr. u. St. : usurpado.
6. Dr. : años.
7. Dr. u. St. : de singular piedad.

Catholica, quiso que en tiempo de las maiores calamidades se hizieron vn nudo de causas segundas que con- [fol. 4ʳ] currieron para descubrir las imperfecciones de [sic !] Conde, en el vso de su Dominio, que juntas con las causas primeras que lleva consigo la infabilidad [1] de los influxos, surtieron la fuerza inebitable de aquel hado : el qual en tanto se llama numen, en quanto trahe la nezesidad de sus efectos de la disposicion de las causas segundas conjunta a la eficacia de las primeras.

9. La primera entre las causas segundas fue la Reyna [2], la qual desde el principio ha sido tan desestimada del Conde, y de la Condesa su Muger [3], que era Camarera maior [4], y en tanta sugecion, que solo en la apariencia era Reyna, y experimentaua [5] en lo demas todas las desdichas de vna miserable esclaua. Inspiro [6] el Conde en la Muerte [7] del Rey esta [8] proposizion : « que las Monjas se han de estimar solo para rezar y las Mugeres para parir ». 10. Eran insufribles los tormentos de la Reyna, y todavia los sufria, no tanto por ver vilmente oprimidas, y tiranizadas sus partes y talentos [9], quanto por lastimarle las perdidas de tantos Reynos sin reparo ni remedio, [fol. 4ᵛ], Desahogandose las [10] vezes que por accidentes le concedia la Condesa poder retirar[se] a solas

1. Dr. : infalibilidad; St. : infelicidad.
2. In St. als « Nota » : Dª Isabel de Borbon.
3. In Dr. u. St. fehlt : su muger.
4. In St. als Nota : No hai exemplar haia havido camarera maior casada. (Wie in P.)
5. Dr. : experimentada.
6. Dr. : espirò. St. : Inspirò pues esta sin segunda matrona la tirania en...
7. Dr. u. St. : mente.
8. Dr. : esta; St. : una.
9. Dr. u. St. : talento.
10. Dr. u. St. : muchas vezes con la Condesa de Paredes su secreta valida, quando por accidente le concedia la Condesa retirarse a solas con ella.

con la Condesa de Paredes; deziala la [1] Reyna Dª. Isabel de Borbon [2], « mi buena intencion y la inoziencia del Principe mi hijo han de serbir alguna vez al Rey mi ma[rido] de dos ojos mucho mejores de los que oy tiene, porque con ellos mira solamente lo que conbiene al Conde, y à la Condesa, y con esto ha de mirar lo que conbenga al Principe, à la providencia [3] del qual, si no se probee, ha de quedar vn pobre Rey de Castilla [4] o vn cavallero particular [5] » 11. Pensò la Reyna que el vnico medio de alumbrar el entendimiento del Rey en sus propios intereses, era la Jornada del Rey mismo al exercito de Cataluña; el Conde mejor que todos rezelava [6] de ella su perdicion, y por eso la [7] contradijo, y estorbò quanto supo, y pudo. En esta ocasion discurria la Reyna dos cosas.

La primera que yendo el Rey al exercito era forzoso que tratase con otros, y no solo con el Conde, à lo menos en los casos [8] de la Guerra, y que en campaña no podria tener los ojos [fol. 5r] zerrados el [9] Rey, asi como discretamente [10], lo hacia en Madrid, porque aborreciendo todos al Conde, no era creible que alguno no le representase los siniestros sucesos que eran patentes en el Govierno despotico [11] del Conde.

12. La segunda, que quedando ella en Madrid con [12] titulo de Governadora (como suzedio) como Governadora tendria

1. « La » fehlt in Dr. u. St.
2. Der Name fehlt in Dr. u. St.
3. Dr. u. St. conveniencia.
4. In St. Nota : No lo eran sus antecesores sin ser más porque se governaron bien.
5. Nota : No lo fueron los Reyes de Castilla teniendo menos pr [= poder] que governaron bien.
6. St. : arguia. Dr. : argumentava.
7. Dr. : lo.
8. St. u. Dr. : con los cavos.
9. Dr. u. St. : al.
10. St. u. Dr. : indiscretamente.
11. Dr. : despolitico. In St. : despotico y absoluto.
12. Dr. u. St. : a lo menos con.

lugar y campo abierto para executar, y dar a ente[nde]r sus dottes y partes que Dios fue[1] servido conzederla, como acahecio[2], con que adquiriendo credito con el Rey, tendria maior oportunidad para descubrirle[3] sus justissimos [fol. 5v] sentimientos.

13. El Conde siempre atento a su Conserbacion[4], y mirando con vn extraordinario cuidado y diligencia por sus intereses, estorvò el primer intento[5] de la Reyna, disponiendo la Jornada del Rey mas para olgarse que para trabajar conduciendo a S. M. a las delicias de Aranjuez y los entretenimientos de Cuenca, y a los Gastos[6] de la Caza de Molina, y[7] Aragon, y en fin a vna Carcel de dos miserables aposentos en Zaragoza, sin que viese su exercito, que compuesto de treinta mil hombres era el mas florido que nunca viò España. 14. El pobre Rey estaua enzerrado, ni se atrebia en Campaña, ni recrearse porque le amedrentaba el Conde, dandole a entender que corria peligro de ser prisionero de Franzeses, Señores ya de Monzon y de todas las campañas Aragonesas de aquella parte, y el tiempo que esta[ba] retirado el Rey, no teñia otro gusto que asomarse a vna ventana à ver jugar à la Pelotta; [fol. 6r] salia el Conde dos vezes al dia a pasear por la Ciudad, y por el Campo acompañado de doze coches

1. Dr. : fuere.
2. Nota : Y lo dio bien á [en]tender la ausencia del Rey, pues deponiendo la soberana Española, hallandose sin Dinero despues de haver bendido sus Joyas para juntarlo, por no poner nuebos tributos, pasó en Persona a casa de Cortizos, y le pidio prestado sobre las que le havian quedado, Doscientos mil Escudos para embiar al Rey, corrido y ufano del favor, suplicandola se bolbiere a Palacio, se los llevó al instante el mismo.
3. Dr. : descubrirse.
4. In Dr. fehlt : atento; in Dr. u. St. : a su Conserbacion.
5. Dr. u. St. : pensamiento.
6. Dr. u. St. : gustos.
7. Dr. u. St. : de.

y de Cien [1] hombres armados, algunos de ellos à pie, y otros a cavallo, cuio cauo era D^n^ Henriq^e^ su Hijo; 15. y con esto nadie hablò al Rey, sino es[2] en las publicas audiencias en las quales el Conde no admitia sino à personas conozidas y de negocios à el manifiestos. Los Grandes de España que con tanta costa, gastos e incomodidad fueron a Zaragoza, no tan solamente no alcanzaron audiencia particular del Rey, sino que como Cavalleros y hombres ordinarios apenas en sus Cosas importantes los escuchò el Conde. Los mismos Grandes de España formaban muchas quejas de que el Conde, con ninguno de ellos usase la acostumbrada cortesia Española dandoles la bien benida : asi salio bano el primer intento [3] de la Reyna, 16. pero se ha esperimentado azertò en el segundo [4], porque deponiendo S. M. la austerissima gravedad española, mezclandola con la natural llaneza franz[es]a, y corriendo las Calles de Madrid, vi-[fol. 6'] sitando los Cuerpos de Guardia de los soldados, perguntava a los Capitanes, pediales razon de las pagas, los animaba al servicio del Rey, hazia administrar Justicia con entereza, dava frecuentes audiencias à todos, con suavisimos modos, sacaba Dinero con abundancia, y lo embiaua al Rey [5] y con qualquíer[a] manejo, se governò [6] de tal manera que todos aclamaban a su S. M. por la maior Reyna que nunca conozio [7] España.

17. La fama de su valor tantos años sepultada llegò a notizia del Rey, y con tanto gusto y consuelo suio [8] que muchas vezes la alavò en presencia del Conde, el qual disimu-

1. St. : cuatrocientos.
2. « es » fehlt in Dr.
3. Dr. u. St. : intento y pensamiento.
4. Dr. u. St.: acertada la segunda consideracion.
5. In St. derselbe Zusatz wie in P (vgl. Morel-Fatio, a. a. O. S. 141[2].)
6. Dr. u. St. : hubo.
7. Dr. u. St. : viò.
8. In Dr. u. St. fehlt : « suio ».

lando la mortificacion que recibia, corria[1] el tambien aunque friamente a los apl[a]usos comunes de la Reyna. Buelto el Rey a Madrid por Diziembre del año de mil seiscientos quarenta y dos, tubo la Reyna lugar, ocasion y manera de introduzirse a discurrir abiertamente con su M. [en la] razon de los politicos intereses de la Monarquia; diole[2] lugar la opinion adquirida de tener singular destreza en el Govierno, y tubo en el ocasion de dar [*fol.* 7r] cuenta de su manejo de nuebe meses por la ausencia del Rey; no le faltò modo de hablar en la perdida de los Reynos, en la ruina de los exercitos, en la escazes [sic] del Dinero, y las[3] quejas de los afligidos vasallos; 18. y porque no pareciesen à S. M. estos recuerdos y oficios efecto[4] del sentimiento contrario que a todos era ya publico tenia contra la privanza del Conde, los authorizò con el parezer de los principales Ministros de la Corte, con los quales estaba ya concertado que despues de haver comenzado a disponer el animo del Rey[5] en razon de lo susodicho, ayudasen esta platica tan relebante, con oportunas instancias, y senzilla verdad; 19. el principal de estos fuè el Conde de Castrillo, que por ser reputado por hombre de verdad a demas de haver quedado à su Cargo todas las cosas azerca de la Reyna en ausencia del Rey[6], estaba tambien informado que por estos dos cabos hallò todo el Credito nezesario para azertar el golpe.

No tubo dificultad[7] este Conde en vnir sus pensamientos con los de la Reyna, tanto por el celo de bien publico, como por ser hermano del Marques del Carpio, cuñado del Conde,

1. Dr. u. St. : concorria.
2. Dr. u. St : tuvo.
3. Dr. u. St. : las continuas.
4. Dr. u. St. : afectos.
5. Dr. u. St. : disponer al Rey.
6. Dr. : Reyna. En la ausencia de el Rey.
7. Dr. : necesidad.

à la familia de el qual se hauia [1] mostrado tan enemigo [fol. 7v] que deseredò a Dn Luis de Haro, su vnico sobrino, hijo de su Hermano [2] [sic !] y del Marques del Carpio por lebantar y engrandezer a su no creido Bastardo[3], à su Hijo Bastardo putatibo[4].

20. Y asi con oportunos y reiterados coloquios quedò impreso en la muerte [= mente] del Rey que si duraua mucho mas el Govierno del Conde era evidentissimo el riesgo de la total perdicion.

En virtud de estas mañosas disposiciones el Rey no mostraba [a] aquella reberencia ni amor [5] que antes solia al Conde, antes quando en quando se hablaua y le echaua en Cara [6], la falta de poco talento adbertido, ya de [7] mui desdichado, 21. de lo [fol. 8r] qual ante biendo lo que le podia suzeder, y teniendo olbidados los fines que debia tener mui presentes [8] dos vezes pidiò licencia para retirarse, pero en modo mas de tentar el vado que de pasar el Rio, diziendo [9] que empleaua en el servicio de S. M. todo el desbelo posible y que si los malos suzesos se hauian de atribuir a su preciso infortunio con buena gracia [10].

1. Dr. : ha.
2. Dr. u. St. : hermana.
3. In Dr. u. St. fehlt : a su no cr. B.
4. Nota : Este don Luis de Haro permitio Dios que al paso que el conde le desheredò por sozer [sic !] à su no creido Bastardo : por sus inescrutables Juicios, le zusedio en la privanza, dignidades y empleos, sino que heredò todos sus estados por Muerte del Conde y [d']el Bastardo, que fueron [sic !] no mucho tiempo; Castigo bien merecido a sus maquinas, y fantasticas superbas ideas. Die Dresdener Handschrift hat « patativo ».
5. Dr. u. St. : mostraba aquella ternura de amor.
6. Dr. : cara ahora.
7. Dr. : de poco adbentido, aora de mui. In St. fehlt : « la falta » bis « de ».
8. In St. : suzeder para asegurarse principalmente dos vezes.
9. Dr. u. St. : que la aplicacion y fatiga que empleava en el servicio de S. M., no podian aumentarse, pero con todo esto si los malos....
10. Dr. u. St. : gracia de S. M. se retiraria.

A la seguridad de esta instancia respondio el Rey tibiamente : « Conde entranbos à dos hemos de buscar remedio para nuestros males ».

22. Entretanto se dibulgo por la Corte que la gracia del Conde con el [Rey] vazilaba y que con el qual quisiera [1] otra cosa que se aumentase caeria de todo punto, y no havia persona que no bendigese a la Reyna y ensalsando su nombre dezian [2] : que la Reyna D^{a} [3] Isabel de Portugal, Muger del Rey d^{n} Juan el segundo desazien-[fol. 8^{v}]do la insolente Privanza de d^{n} Albaro de Luna purificò [4] el Govierno del Marido de la tirania del valido [5] que Dª Isabel de Castilla pretexto [6] a D^{n}. Fernando el catolico, su Marido, que en Palacio no havia de hazer [7] mas Privado que el Rey Privado de la Reyna y la Reyna Privado del Rey, añadiendo que los vasallos hauian nazido solo para obedezer, y el Rey para mandar, y porque se juzgaua que el mas señalado (o) [8] veneficio que en estos tiempos pudiera recibir España fuese la Caida del Conde, de esta terzera Reyna Dª Isabel de Borbon no se esperaba menos.

23. Despues de tal golpe dado a la Privanza del Conde de tan gran Reyna dispuso la providenzia Divina que consiguiese el mismo efecto [fol. 9^{r}] y se juntase à la authoridad

1. Dr. u. St. : con qualquiera.
2. Dr. u. St. : exagerase con publicos encomios.
3. Von hier an bis « valido que Da. Isabel » in der Hs. Mü 23 irrtümlich zweimal geschrieben.
4. St. : pacificó.
5. Nota : Admirables exemplares de Caidas de Sobervios pribados por las Reynas de España. Devese confesar gran diferenzia entre Dn. Albaro de Luna, y el Conde-Duque, pues aunque mas desgraciado Dn. Albaro, su desgrazia no nazio tanto de su prozeder quanto de embidia, y la discordia de los ricos hombres de Castilla, y en fin tolerò la pena que con mas fundamento merecia el Conde.
6. Dr. u. St. : protexto.
7. Dr. u. St. : hauer.
8. « O » fehlt in Dr. u. St.

de vna Reyna, la Simpleza de vna Muger llamada D[a] Ana de Guevara, el Ama que havia criado al Rey; esta fue introduzida en la Casa Real con el pribilegio de Ama, por el Duque de Lerma, y estubo en Palacio con fauores proporcionados a su condicion, hasta la Privanza del Conde, en la qual todas las S[ras] de la Corte dependian, no de las ordenes de la Reyna, sino [del] semblante de la Condesa su Camarera maior [1], 24. la qual sospechosa de estas S[as] que eran de la faccion de el de Lerma [2], como pudiesen siendo contrarias, serle de algun perjuicio con el Rey, por la ternura que conserbaua con el Ama, obrò de manera que fue despedida de Palacio con pretextos honrrados; esta mantubo abierta la Puerta del quarto de la Reyna, en el qual la veia el Rey y la hazia merzedes y mui familiarmente hablaua con ella.

25. A catorze del corriente Mes de Henero, guiada D[a] Ana, parte del celo del maior bien [3] del Rey, y parte del deseo que siempre conserbò su [4] corazon de vengarse de la injuria que la hizo la Condesa, por hauerla echado de Pala[fol. 9`]cio, à la hora de la tarde quando el Rey suele pasar de sus aposentos à los de la Reyna, le aguardò en el paso hablarle a solas, pero (no) de modo que desde el aposento de la Reyna ni se pudiese oir todo lo que havia [de] dezir al Rey. Aqui se hecho à los P[ies] de S. M. y protextò que esta vez no venia a pedirle Merzedes sino hazerle el maior serbicio que pudiera recibir la Corona de España, 26. y dijo que el amor Materno la adelantaua a descubrirle aquello, que por ventura ninguna otra persona por humanos respectos no atreberia a descubrirle; y haviendo obtenido lizencia de

1. In Dr. fehlt : su cam. m..
2. St. : del Ama.
3. St. : del amor del.
4. Dr. u. St. : en su.

hablar con libertad, representò vivamente la aflicion de los Pueblos, las miserias de los Reynos, las desordenes de las Monedas, las perdidas de las Plazas, y todas las desdichas de la Monarquia, protextando que estos eran castigos de Dios que caian sobre la [1] Cabeza [2], porque dejaua en manos ajenas el Govierno de sus estados para el qual era el solo de nuestro S^or^ y de la naturaleza destinado; 27. que era tiempo de salir [fol. 10^r^] de Pupilo, que no probocase mas la yra de la Divina providencia, con dejar maltratar a [3] sus subdictos, y que se compadeziese de la desbentura del principio [4] de su hijo que sin culpa suia (quando eficalmente no se remediase) corria riesgos de quedarse con la de un mero particular. Señor [5], protextò en fin, que quando de esta libertad con que hablava, se ofendiese S. M. esta[ba] [6] pronta a pagar la pena, y [7] havia sacrificado su Leche para el mantenimiento del Rey, tendria gran dha[= dicha] sacrificar tambien su Sangre a la conserbacion de los Estados de sa Monarqu(i)a.

28. Escuchola el Rey con paciencia y atencion y la dijo : « Ana, dizes la verdad », y pensatibo entrò con ella en el quarto de la Reyna [8]. Oyeron algunas Damas de la camara de la Reyna el razonamiente y ha[lla]ndose alli [9] Dª Juana de Velasco, Muger del Bastardo del Conde, tubo grande sentimiento de lo que havia pasado; muchos juzgaron que (so)lo [10]

1. Dr. u. St. : sobre su.
2. In St. dieselbe Nota wie in Mü 23 (zu § 28).
3. Dr. u. St. : así a.
4. Dr. u. St. : Principe.
5. Dr. u. St. : la fortuna de un mero particular señor. Protextò...
6. Dr. u. St. : estaba.
7. Dr. : y que si ya... St. : porque si havia.
8. Am Rand (Mü 23) : No era de los entendimientos Mugeriles el de esta.
9. Dr. u. St. : alli acaso.
10. Dr. : lo. St. : se lo.

hauia referido al Marido y al Suegro, porque entre ambos el siguiente dia se echo de ver una profunda melancolia. El aplauso que tubo esta muger por esta accion, fuè mui extraordinario, y les parecio a todos otra teuquites [1] [fol. 10v] que fue bastante a commober el animo de David a aquella deliberacion a la qual no havia[n] podido reduzirle los mas entendidos [2].

29. El tercer personage que pareció en esta escena para ocasionar el catastrophe de la tragedia del Conde ha sido la Infanta Margarita de Saboya, Duquesa de [Ma]ntua, la qual todavia estando en Ocaña detenida por el Conde, para [3] no tubiese comunicacion con el Rey, y quedasen ocultos los negocios de Portugal, motibada [4] de todo punto de la hambre por no hauersele dado por espacio de siete [5] Meses ni un [6] real de lo que [7] estava seña[la]do por S. M., havra vn mes que de repente se vino a Madrid con tanto disgusto de el Conde que mostrò sentir lo bastante y [8] no pudiendo lo [9] disimular dijo palabras de mucho desprecio, 30. y por haver llegado de noche maltratada del frio y de las aguas y trabajos del camino, llebando en su [10] Coche [11] ni de otra comodidad por mediana que fuese la probeyeron, hizo que se aguardase quatro horas, hasta que la dieron alojamiento, y en fin mandò aposentar-[fol.11r]la en el corredor que va de Palacio a la engargacion [12], en tres miserables aposentos, las

1. Dr. : Tecuyta.
2. Dr. : y poderosos del Conde. St. : y pod. de su Corte.
3. Dr. u. St. : para que.
4. St. : movida.
5. St. : seis.
6. Dr. u. St. : ni aun.
7. Dr. u. St. : que le.
8. In St. fehlt : mostro... y.
9. Dr. : que no lo pudiendo.
10. St. : su propio.
11. Dr. u. St. : coche seis (St. : a sus) damas, puesque ni de coche ni de....
12. Dr. u. St. : Encarnacion.

paredes desnudas, y con tan cor[tas] y pobres [1] alhaxas que fuera indigno alvergue de vna [2] Muger de vn Zapatero.

31. Partio de Ocaña la Infanta no como persona libre sino fugitiba, pues saliò del Lugar tres horas antes de amanezer disponiendo en secreto lo poco que pudo para su viage, porque el Governador de aquel Lugar, oliendo su partida no la estorbase violentamente, como se ha sabido despues, que tenia esta orden del Conde, porque abisado despues de Zinco horas que havia partido para Madrid desconfiado de alcanzarla despachò con gran diligencia un correo al Conde, el qual llegando vna hora antes que la S[ra] Infanta, no dio lugar a que le estorbase [3] el viage.

32. Las ocasiones de la adbersion que el Animo del Conde tenia a esta Prinzesa, son muchas y la mayor parte de ellas escondidas o notorias à pocos, mas yo he tenido dha[= dicha] de penetrarlas todas.

La primera es odio nazido en el Conde contra todos los Prinzipes de Saboya que es lo peor que heredò [fol. 11[v]] en la suzesion de la Privanza de los Duques de Lerma y Vzeda, Ministros [4] enemigos de dicha Casa de Saboya.

El origen del rencor [5] de los Privados con los Prinzipes de Saboya es la soberbia natural de los grandes de España, y la insolencia insufrible de la Privanza que se les deben hazer [6] por la preheminencia de la Sangre Real, que quando no fuera por otro respecto les es devida forzosamente; 33. apretando la agudeza de el odio del Conde contra la Infanta Margarita, la segunda ocasion ha sido hauer la tenido siete años Virreyna

1. St. : pocas y malas.
2. St. : la.
3. Dr. u. St. : estorbasen.
4. Dr. u. St. : manifiestos.
5. In Dr. u. St. fehlt : el rencor.
6. Dr. u. St. : que se les hace mui duro y agrio la humilde reberencia que les deben hazer.

de Portugal mas como estatua [1] representante que como Governadora efectiba; tenia la pobre Señora en Lisboa por Ayo al Marqués de la Puebla [2], hermano del de Leganes, sin el arbitrio del qual no solamente le era licito hablar, pero ni esparzir los ojos; el Secretario Banconzuelos [3], que con atrozi·ima Muerte pagò la deuda comun de sus exorvitantissimas acciones [4], era el fiscal de los demas leves pensamientos, y acciones [5] de la S^ra^ Infanta. 34. Todos [fol. 12^r^] los [6] de la Cortte eran espias aun de los pensamientos de su Alteza. En Madrid hauian dado el cargo de los manejos de Portugal, a Diego [7] Suarez, suegro y cuñado de Basconzuelos, y todos los demas de aquel Reyno estaban en poder de la lacivia de tales personages.

La S^ra^ Infanta prebiniendo con su mas que mugeril prudencia y platicando con la esperiencia las desordenes que corrian y los precipizios que se azercauan, primero diò distintos avisos al Conde de la mal[a] disposicion de aquellos negocios, doliendose con molestia [8] que la tubiesen en aquel Reyno de todo punto sin autoridad ninguna.

35. Desde el principio alcanzo buenas palabras, y ruines hechos, porque los correspondientes de el Suarez [9] siempre se bolvian mas insolentes, y la manzillaban [10] de modo el credito que los mismos Portugueses con temeraria insolencia la menospreciaban; mudò de intento su Alteza, y en lugar

1. St. : estaba.
2. St. : Puebla de Loriana.
3. Dr. : Basconcelos St. : Miguel de Basconcelos.
4. Dr. u. St. :acciones en el furor de la Rebelion. In St. noch dazu: executada el Sabado 30 de Noviembre de 1640.
5. Dr. u. St. : fiscal de las acciones.
6. Dr. u. St. : los demas.
7. St. : Dionisio.
8. Dr. u. St. : modestia.
9. In St. fehlt : de el Suarez.
10. Dr. u. St. : desacreditaban.

de escribir al Conde, inmediatamente acudiò al Rey con multiplicadas Carttas, y nunca tubo respuesta de ellas, aunque conteni[d]a fuese la insolencia de los Duques de Berganza e yntento [fol. 12v] de lebantarse con aquel Reyno [1]. 36. Estas ofensas que fuera de toda razon recibiò su Alteza del Conde, le obligò [2] a tener siempre por su enemiga capital a la Infanta por guardar aquella iniqua e ympia ley que entre grandes se guarda y se practica [3], que quien mas ofende menos perdona. Por tanto no es maravilla si el Conde despues de la buelta de la Infanta de Portugal à Castilla vsò toda diligencia para tenerla lexos de los coloquios particulares con el Rey, y la detubo en Merida y en Ocaña, y para que mas profundamente [se] (de) echen de ver de vna parte las ofensas del Conde y de la otra los meritos de la Infanta antes [4] de su buelta de Portugal me serà licito hazer vna digresion en la qual los vnos y los otros claramente se descubren.

37. Tubieron los Portugueses deste la muerte de Dn Sebastian, su vltimo Rey, que hasta ahora crehen supertiziosamente y aun aora mas que nunca ser vivo, vna Bestial repugnancia al Govierno del Rey, a quien tienen por estrangero, que hasta los [fol. 13r] Curas y Predicadores despues de las Misas y Sermones amonestaban publicamente a los Pueblos rezasen dos Abemarias, para que Dios y la Virgen SSma los librase como ellos decian de la tirania de los Castellanos, aguardaban alguna ocasion oportuna para librarse [5] y qualquiera cosilla que se les ofrecia para tal efecto tanto lo [6] estimaban grande quanto mas la deseaban.

1. Dr. u. St. : aunque lo contenian fuese la Prophecia de la Institucion de el Duque de Berganza en aquel Reyno.
2. Dr. u. St. : obligaron al mismo Conde.
3. Dr. : se guarda que; St. : Grandes se practicò.
4. Fehlt in Dr. u. St.
5. Dr. u. St. : lebantarse.
6. Dr. u. St. : la.

38. En el año de 1636 se pregonò en Portugal la nueba imposizion del cinco porciento de las rentas y Mercaderias, teniendo este tributo no solamente por riguroso sino tambien por injusto, diò ocasion a los de los Algarves que es (en) [1] aquel Pais, que de Sevilla por la parte del Mar se dilata hasta los confines de Lisboa, para aquel lebantamiento cuio inzendio, si desde el prinzipio no lo apagára la esquisita diligencia de la S^{ra} Infanta, sin duda hubiera abrasado todo el Reyno.

39. Conozida y maduramente considerada aqui la perniciosa indignacion [2] de los Portugueses para eximirse del Govierno de S. M., se determinò con el beneficio de aquellas conjeturas que se ofrecieron dar parte a la Cortte [fol. 13^{v}] para asegurarse en qualquier manera de todas novedades y accidentes [3].

La Rebelion de Cathaluña dio razonable motibo al designo del año de 1739 [sic!], porque con el pretexto de la Guerra que se prebenia contra aquel Principado el Conde com politica ficcion diò a entender al Mundo que el Rey al Principio del año de 1640 hauia de salir en Persona a domar los Cathalanes [4], por lo qual en virtud del llamamiento que se hizo a todos los nobles y todos los titulos de España, devian presentarse y hallarse en Madrid dentro de quatro meses para acompañar con aquel decoro que a cada vno tocaba la Jornada del Rey.

40. El fin de este llamamiento era sacar del Reyno de Portugal toda la nobleza y con el mismo pretexto la Persona del Duque de Berganza el qual se sospechaba fuese el inzendio eficaz de las esperanzas de los Portugueses, recononciendole y adorandole por lexitimo Rey de Portugal, por las antiguas y Juridicas pretensiones notorias a todos que [fol. 14^{r}] refieren las Historias de Portugal y Castilla.

1. Fehlt in St.
2. St. : inclinacion.
3. Dr. u. St. : ofrecieron por asegurarse en qualquier manera de...
4. Dr. u. St. : Cathalanes rebeldes.

El Duque de Berganza conociendo por una parte la inclinacion de los Portugueses, y de la otra la sospecha [1] de los Castellanos por oponerse à [a]quellas, a dar [2] seguridad à estas, eligiò vivir en Villa Viciosa, caveza de su Estado, en los confines de Extremadura, lejos del trato de la nobleza de Portugal, exercitandose en los trabajosos exercicios de la Caza y de todo punto apartado de la politica Combersacion; 41. viniendo entretanto à Madrid los nobles, y los principales de Portugal, mas no el Duque de Berganza avnque solicitado con particulares ofrecimientos y privilegiados modos [3] de[l] Conde : la resistencia del Duque en no [4] venir à la Cortte tenia dos fundamentos, el primero la contrariedad que mostraba todo el Reyno de verle entregarse al la feè siempre sospechosa de el Conde. La segunda la duda que le quedaba de que no hauia de gozar con su Magestad (de) aquellas honrras y prerrogatibas con las [fol. 14v] quales hauian sido abentagados sus antezesores a todos los Grandes de España y particularmente de sentarse en publico en el Dosel del Rey que estimavan los de Berganza por maior prerrogativa de su Casa.

42. El Duque sin hazer mencion de vna ni de la otra [5] se escusò con que no podia venir, porque estaba su hazienda tan consumida que no pudiendo [6] parezer en el acompañamiento de S. M. con aquella grandeza conveniente a su Persona tenia por mejor quedarse en Portugal y acudir a los intereses de S. M. por la ausencia de la nobleza de Portugal que venir sin de[co]ro a hazer numero entre los Grandes.

Esta respuesta aumentò las sospechas de el Conde el

1. Dr. u. St. : las sospechas.
2. Dr. u. St. : y a dar.
3. In St. fehlt : y ... modos.
4. In Dr. u. St. fehlt : no.
5. St. : otra razon.
6. In St. fehlt : venir... pudiendo.

qual determinò vsar de sus acostumbrados artificios que todos han tenido fuerza en sus engañosas esperanzas y promesas. 43. Determinò tambien portarse [1] en este cas- valiendose de la mas esquisita disimulazion que nunca jamas supo vsar el Conde, y porque el negocio era delicado y havia menester reparos sutiles, pero qual mas sutil que [fol. 15r] éste? El Conde con sus Cartas no solo fingiò que quedaua contento de la escusa y de la buena Voluntad, sino tambien pasando al afecto de la compasion le sinificò que el Rey se contentaba que se quedase, pero para darle señas de total confianza le diò el Govierno general de las Armas de Portugal con orden que fuese a vivir à [2] Lisboa, y en aquel lugar que mas le agradase, y para socorro [3] le remitiò veinte mil Doblones [4]. 44. A los que miran la superficie de los negocios pareciò tan mal y perjudicial a los intereses (del Rey esta deliberacion) [5] de el Conde que murmuraban publicamente ser esta leyescà [= la yesca] ultima [6] de Berganza para mentenerse en la tirania [7] porque dezian [8] que en el mismo vltimo [9] (que) salia el Duque de las Soledades de Villaviziosa, y se ponga [10] [sic!] a la vista de los ciudadanos de Lisboa en cuias entrañas está [11] esculpida la Casa de Berganza co[mo] pretensa suzesora de el Reyno que con la presencia del Duque se irritaban las esperanzas, y perdian la paziencia los deseos de los Portugueses para adquirir vn Rey natural y que finalmente se

1. Dr. u. St. de guiarse.
2. Dr. : serbir cerca de; St. : vivir cerca de.
3. Dr. u. St. : socorro y ayuda de corta de sus necesidades.
4. In St. Nota : No se hermº reciuir ayuda de costa con la sobervia de no querer concurrir con los Grandes de España.
5. Auch in Dresden fehlt « del... deliberacion ».
6. Dr. u. St. : unica.
7. Dr. u. St.: meterse en el cebo de la tirania.
8. In St. Nota : Dijeron la verdad como lo aprobò el succeso.
9. Dr. u. St. : tiempo.
10. Dr. u. St. : ponia.
11. Dr. u. St. : estaua.

ponian las Armas de Portugal en la mano de quien esperaba [1] al zetro; 45. pero era esta la traza [fol. 15ᵛ] de los artificios que vsaba el Conde el qual blasonaba de hazer mas con fingidas esperanzas [que con verdaderas amenazas] [2]. No fue el pensamiento del Conde fiarse del Duque, sus intentos fueron que el Duque se fiase de el y qué maior argumento de confianza que embiarle cerca de Lisboa contentarse de que se quedase, darle el mando de las Armas y probeerle de Dinero? todas estas finezas fueron bastantes para adormezer el animo del Duque en vna descuidada confianza, quando el Despertador del conocimiento de los artificios del Conde no le tubieron [3] los ojos aviertos.

46. Entanto la Infanta Margarita a cuio cargo como Virreina corrian todos los azidentes asi buenos como malos del Reyno de Portugal marabillada de la ocasion evidente que deseava [4] a la rebelion del Duque de Berganza, escribiò Carttas llenas de querellas, y adbertimientos al Rey en razon de esta materia; tubo respuesta muy seca que contenia oraculos y enigmas cuias dificultades mucho mas se aumentaron quando sin [*fol.* 16ʳ] ser sabedora la Sʳᵃ Infanta se sacò del Castillo de Lisboa toda la Guarnicion castellana en tiempo que la seguridad de todo el Reyno pendia [5] de la defensa del Castillo y de la fidelidad de los soldados castellanos. 47. Este era el postrer esfuerzo del Conde para asegurar al Duque y porque no se echase de ver el artificio antes quedase dormido en el benefizio del tiempo, se detubo medio año que fuè el de 1640 en llamar de nuebo à Castilla al Duque con sus Cartas afectuosisimas alabando la fidelidad del Duque, las diligencias con que governava las Armas y los efectos opor-

1. Dr. u. St. : aspiraba.
2. So in Dr. u. St.
3. Dr. : tubiera; St. : tubieran.
4. Dr. u. St. : se dava.
5. Dr. u. St. : dependia.

tunos de su Authoridad con los Portugueses, mostrò el gran peligro que amenazaba a la Monarquia por las desdichas de Flandes, por los azidentes de Italia, por las prebenciones del turco, mas sobre todo por aver dentro de España tan fieros enemigos como son los Franzeses y Cathalanes, que de la espresion [1] de estos dependia la Salud de España y que si los Grandes no hazian el vltimo esfuerzo en serbicio del Rey en esta ocasion, estaba perdido todo : Que el Duque como el maior entre los gran-[fol. 16^{v}]des podia con el poder de su persona y grueso numero de sus vasallos dar exemplo a los demas de traer despues de tantas desdichas la biena bentu-ranza y la victoria al Rey y que para este fin le aguardaba S. M. para [2] honrrarle y engrandezerle con Pribilegios y Puestos maiores. 48. El Duque aunque tenido por de tosco entendimiento sustentò su designio con tanto juicio que embiando al exercito de Tarragona cantitad considerable de sus vasallos [3], excusò la venida de su persona y engañando el arte con el arte se retirò a Villaviciosa para quitar sospe-chas de maquinas perjudiciales à la razon de estado. Mostrò el Conde tener gusto de aquello, contra lo qual vehia por en-tonzes que no podia prebalezer la fuerza; con las mismas reziprocas disimulaciones se prozediò de vna y otra parte con demostraciones de singular afecto y confianza.

49. La S^{ra} Infanta que belaba en todo los contigentes en virtud de los indicios que cada dia descubria de lo que podia seguirse [fol. 17^{r}] replicò con Cartas ardientes al Rey y al Conde, pretextando que sino se remediauan tan malas per-misas [4] y dañosas direcciones, nezesariamente se hauia de seguir la conclusion de la perdida del Reyno, insignuando,

---

1. Dr. u. St. : espulsion.
2. Dr. u. St. : por momentos para.
3. Dr. u. St. : vasallos y allegados.
4. Dr. u. St. : premisas.

que sino se remediaua [1] los Misterios Callaria. Quedò la Infanta esperando la tragedia conozida de Portugal sin la minima culpa de disimulacion [2].

50. El Conde que viò colocado al Duque de Berganza en el Reyno de Portugal con los mismos medios con que hauia tentado asegurarle para su Rey, quedò en estrema confusion de si mismo, y procurò hechar la culpa a la Infanta Margatira de todo [3], no obstante que la esperiencia le enseñava a conozer, devia hauer aceptado los adbertimientos de la S^{ra} Infanta esto le forzò mas à emplear todos sus artises [= artides] y fuerzas en zerrar [4] el Camino à su Alteza de que pudiese dar sus disculpas al Rey, en la mente de el qual por este caso a causa de la influencia del Conde [5] quedaua sino dudoso [6] a lo menos amanzillado [7] su reputazion [fol. 17^v].

51. Havia la S^{ra} Infanta (en su salida de Portugal que se tubo por milagrosa) despachado vn correo à S. M. suplicandole la diese lizencia de hirle hazer reberencia; el Conde no solo se opuso a su benida, pero con orden [8] del Rey la detubo en Merida en los Calores Caniculares que son en España excesibos, de los quales combatida tubo vna enfermedad mortal [9], y aquello que mas considerazion se debe hazer, la dejò sin Cavalleriza de Coches y Literas, y falta de todas aquellas comodidades devidas, no solo a vna Prima sino a

1. Dr. u. St. : entendia.
2. Dr. : ni de cooperacion.
3. Dr. : y que los advertimientos de la Infanta se devian haver aceptado. Procurò con todo su poder cerrar....
4. St : |pero porque interiormente savia que el defecto era suio y que los adb. de la Sra. Infanta se devian haver aceptado, procura con todo su poder cerrar...
5. In Dr. fehlt : ... a causa... Conde.
6. Dr. u. St. : dudosa su fee.
7. Dr. u. St. : manchada.
8. St. : orden fingida.
9. Dr. u. St. : larga enfermedad y mortal.

vna minima sierva del Rey, avnque sabia mui bien que los Portugueses la havian despojado de quanto tenia. 52. Suplicò varias vezes al Rey que la libertase del malo y destemplado aire de Extremadura y finalmente obtubo por gracia particular venirse a vivir à Ocaña con toda la incomodidad que podia tener vna esclaua miserable sin Coches, sin Mulas, y sin mas que la paga de dos [1] mil escudos [2] que de la venignidad del Rey le fue-[fol. 18r]ron señalados, que cobrò solo los [3] primeros, por lo que se vio esta pobre Señora reduzida a tal miseria que su Maiordomo andava mendigando el sustento de su Alteza en la Hesa [4] y combentos de Ocaña, y quando viò estas Puertas zerradas, reduzida à extrema nezesidad, tomò por partido venirse a Madrid improvisimente [sic].

53. De esta ocasion se siguio que con particular impulso ha cooperado Dios, pues asi como el Conde queriendo sugetar al de Berganza, le ha ensalzado, queriendo destruir a la Sra Infanta, se ha arruinado a si mismo.

Llego la Sra Infanta a la Cortte en aquellos mismos dias que el Rey comenzaba a abrir los ojos sobre los intereses del Conde. A la Reyna [5] le fue mui agradable la benida de su Alteza, si bien el Conde procurò impedirle las audiencias del Rey, y desacreditarla en el Consejo de Estado, sin hir a visitarla con maravilla de toda la Cortte, con todo eso la Reyna la combidò à su quarto, y dispuso que hablase por espazio de dos horas en su presencia al Rey, pero no sin trabajo de excluir de aquel coloquio a la Condesa, que pre[fol. 18v]sumiendo [6] lo que podia suzeder importunamente pretendia hallarse presente a todo. 54. Dezia la Sra Infanta

1. Dr. u. St. : quattro.
2. Dr. u. St. : al mes.
3. Dr. u. St. : los dos.
4. Dr. u. St. : las casas.
5. In St. Nota : Da Isabel de Borbon.
6. St. : presaga.

daba mil [1] gracias à Dios de que la hubiese librado de las manos del tirano de Portugal, para que despues de tanto padezer pudiese vna vez verse en la presencia de S. M. y hazerle notoria la inociencia propia, y la culpa de otro. Brebemente refiriò los tratados de Portugal, mostrò [to]das la[s] minutas [2] de sus Carttas y las pocas respuestas que havia tenido, disculpose de manera que toda la ocasion de la perdida de Portugal se bolvio, sino contra [3] la intencion, à lo menos sobre [4] el Capricho del Conde. No faltò la Reyna a perifrasear lo que dijo la Infanta que despues la vna y la otra hizieron tal impresion en la mente del Rey que puede dezirse [5] que este entre los otros Golpes ha sido el mas mortal contra la privanza del Conde.

55. Los Grandes de España han exforzado todos juntos la caida del Conde y el impulso mayor fue la retirada y silencio que otros no han podido conseguir con las demostraciones y con hablar [fol. 19r]. Aplicose el Conde en el principio de su Privanza el sumo poderio de la Monarquia, estimando tan poco la Dignidad de su Rey que la obstentaba sugeta à sus direcciones, y las mas de las vezes à sus Caprichos. Con este altisimo concepto de si mismo no parecio tenia los pies seguros en los estribos de su dominiosa Vsanza [6] de los tarquinos en vez de cortar a lo menos no humillava de todo punto las Cavezas de las a Dormideras [sic!] de los Grandes. 56. No le costò mucho destruir la Casa del Duque de Lerma [7-8], que

1. Fehlt in Dr. u. St.
2. Dr. u. St. : todas las minutas.
3. Dr. u. St. : sobre.
4. Dr. u. St. : la inadvertencia y capricho.
5. Dr. u. St. : dezirse con verdad.
6. Dr. u. St. : su dominio y mandò a usanza los T. (St. : Gerarquinos).
7. St. : Lerma y de Vzeda su hijo.
8. In St. Nota : El Duque de Lerma se le escapò de las garras sacando asi que murio Phe 3° el capelo que tuvo reservado in pectore

precipitada de la Alteza de dos Privanzas oy se biera reduzida en Polbo, si el Duque del Infantado, y el Duque de Osuna con dos Matrimonios como con dos ingertos no la hubieran sustentado aunque con otro nombre [1].

Prevalecia la Casa de Toledo por su propria Grandeza y por tantos servicios y meritos a la Corona. Contra esta sin causa como bibora mordiò la persecucion del Conde, hizo desterrar de la Cortte a Dn Fadrique de Toledo [2] que este gran Capitan era vna [fol. 10v] de las primeras Cavezas de aquella Ilustre familia, y la redujo à morir desdeñado y de aflicion, sin mas culpa que de ser en sus acciones y hablar tan libre como noble [3].

57. El Duque de Alba en los vltimos [años] [4] de su venerable vegez, Maiordomo de la Casa Real por no estar expuesto(s) [5] a las injurias del Conde se retirò a Alba, a trocar

para esta ocasion y se le puso y por eso saliò el Pasquin que decia « Para no morir ahorcado el mayor ladron de España se vistio de colorado ». Vengose en su hijo embiandole preso a Arevalo donde le tuvo muchos dias, haziendo mui notables extremos, que savido por el Cardenal su Padre le escriviò una carta en que le dezia : « Dizenme que hazeis extremos por venir a la Corte a defenderme, sois un tonto. Yo os hago saver que no tengo mas enemigos que mis años». Y asi fuè porque nunca se le atreviò el Conde y se vengò en su hijo como el toro en la capa del que le acosa ».

1. Dr. u. St. : nombre aquella felicissima Planta.

2. In St. dieselbe Nota wie in P (s. Morel-Fatio, a. a. O. S. 151[5]), doch mit Jahreszahl 1634. Nach « lastima general » schliesst der Text in St., während in P noch ein Satz folgt.

3. Nota : Paso el enojo del Conde Duque contra este Sor avn mas allà de los limites de la muerte caduca, pues haviendo obtenido del Rey lizencia estando enfermo para que se biniese á curar à Madrid solo teniendo su casa por carzel, en ella muriò a pocos dias, y estando ya su cuerpo para enterrarse en el Real Colegio imperial con la funeral pompa acostumbrada a tales señores, embio el Conde al Alcalde Dn. Fernando Fariña con orden para que se le quitase el Paston de Generalisimo. Con escandalo de todos los Grandes.

4. Fehlt auch in Dr.

5. Dr. : soscido de; St. : sometido.

el trabajo de vna vida perseguida à la quietud de vna muerte deseada [fol. 20r].

El Duque de Fernandina [1], hermano mayor de Dn Fadrique de Toledo y vna de las prinzipales Cavezas que han queda de [2] [sic!] Toledo preso en Odon ha savido vivir y con los exquisitos vinos de España hazia cada dia brindis a la desgra[cia] [3] del Conde.

El Duque de Arcos, al qual por las generosas partes de su Sangre y valor, tenia el Rey singular afecto, le ha tenido lejos de Palacio porque no hiziese su presencia algunas operaciones contra su Privanza [4].

58. Al Duque de Maqueda tenia por hombre desvaratado : Al Conde de Lemos por loco : A Fuensalida por simple [5], y a todos los demas por ignorantes [6].

En la estimacion del Conde ninguno era digno de Grandeza, y de su aficion sino Monte Rey, y Leganes, que casi de la vaja fortuna de su nazimiento y de la miseria de su hazienda los ha prodigiosamente lebantado a la grandeza de los Goviernos maiores de Napoles, y Milan, y a la abundancia de aquellas Riquezas tan conozidas en el Mundo, que han sabido sacar violentamente de la concabidad de las entrañas Italianas, avnque casi [fol. 20v] totalmente estan esteriles; estos dos eran los fauorecidos del Conde, y los dos Martes de España, destinados à desaguar los te.oros del Rey, el vno en Portugal, en las lacibias y Comedias, y el otro à disipar el exercito de Cathalu(i)ña con la poltroneria, y con la hambre para llenar su insaziable codicia, y asi se zelebra el Libelo [7] de estos dos Grandes que los llama los dos Ladrones.

1. Dr. u. St. : Fernandina, Marquès de Villafranca.
2. Dr. u. St. : quedado de la (St. : grande) casa de T.
3. St. : esperada caida.
4. Dr. : haga con la presencia sus operaciones.
5. Dr. u. St. : por ignorante, a Altamira por frio y...
6. St. : inutiles.
7. Dr. u. St. : libelo (St. : o) Pasquinada.

59. De estas indignidades movidos los verdaderos Grandes viendo que el Conde no hazia de ellos ninguna estimazion, verificandolo mucho mas en Zaragoza, se havia[n] [1] de tal manera retirado de la presencia del Rey que es tan propia suia, que ninguno asistia a verle comer, ni le serbia en la caza, y asi pocos le acompañaban à la Capilla, y se notò por mostruosa cosa ver el dia de Pasqua de Navidad hallarse en el banco de los Grandes de la Capilla sentado solo el Conde de Sta Coloma.

En el tiempo de la caida del Conde adbirtio el Rey el poco respecto que mostraban los Grandes à S. M. no acompañando[le] como solian [fol. 21^{r}] hazerlo y preguntò el motiuo al Marques del Carpio, el qual biendose la Espada en mano, tiro [2] libremente a su enemigo diziendo : Que por ser tan mal bistos y poco fauorecidos [3] del Conde, juzgaban que era mejor pribarse del gusto de asistir à S. M. que hazersele sospechosos y darle ocasion de hazerles probar los efectos de sus zelos. 60. Tambien esto dio un bai bien [sic!] mas que ordinario al Arbol que ya empezaba a caer; en los mismos dias pregunto el Rey a la junta de Guerra por un Papel, el Estado presente de[l] exercito de Cathaluña, y de que manera se podian probeer Dineros para la futura Campaña y hallar Gente. Respondiole [que] el exercito de Cathaluña de 30^{m} hombres se havia reducido al numero de menos de 5^{m}, que era nezesario engrosarlo porque los Franceses amenazaban mucho para la primavera, y que en quanto a Dineros era el Cuidado de la Junta particular, que havia sobre esto instituido el Conde, y hecho Caveza de ella a Monte Rey. Hizo instanzia S. M. a esta Junta, para saber lo que podia esperar, y teniendo Relacion de las muchas dificultades

1. Dr. u. St. : havian.
2. Dr. u. St. : desnuda en la mano y rio (St. : hirio).
3. In St. fehlt: y poco fau.

[fol. 21v] e imposibles que se hallaban en los asentistas para la provicion de seis millones que eran menester, el Rey tambien turbado de esto, dijo : « Jo acudiré a lo que tanto importa y no otro. »

61. Por ultima ocasion se acrezentò el memorable accidente de Segovia. A los 15 del presente Mes de Enero entraron de noche (seis hombres) con violencia seis hombres enmascarados a la Casa publica del Correxidor de aquella ciudad, a cuia bisto [sic!] el correxidor creiendo fuesen Ladrones turbado les ofrezio dinero, y todo quanto tenia, con que no llegasen a quitar el honor a su Muger e Hijas, respondiole el vno de ellos, que no havian entrado en aquella casa para robarle sino para serbir al Rey, y dandole vn Pliego le dixo, que por quanto estimaba la vida se partiese al mismo punto [1], y le diese no al Conde, sino al Rey en mano propia [2] en el qual se contenian secretos importantisimos al bien publico, y al serbicio del Rey; y echando [3] mano a la faldriquera saco un bolsillo y brin-[fol. 22r]dò con dineros al Correxidor para su viage, y dejar a aquellas Señoras se sirbiese de el. Mas cobrado el Correxidor del susto, lo rehuzo, correspondiendor con reziprocas Cortesias [3]. Pero no se apertaron de el, hasta que le bieron à caballo, y caminar à la Corte, amenazandole que le matarian, sino cumplia como devia à vasallo y ministro de S. M. [4].

1. Dr. u. St. : punto a Madrid.
2. In Dr. u. St. fehlt : en mano propia.
3. Der ganze Satz « y echando... Cortesias » fehlt in Dr. u. St.
4. In St. heisst es weiter : y que para que no le diese el menor cuidado el sustento de su Muger, Hijas y familia, alli tenia bastante dinero que dejarlas y sacò un bolsillo de Doblones de que no quiso valerse el Corregidor, ualiendos[e] de una mui cortesana excusa a la qual correspondieron reciprocamente los Enmascarados diziendole : « Pues nos ha de permitir Vm. vengamos en el inter de su vuelta a saver si estas Señoras han menester socorro de dinero o de nuestras personas en quanto nos mandaren » .

62. Llego à los quinze[1] del dicho el correxidor y tubo audiencia particular de S. M.[2], y luego le mandò bolber a su Gobierno, y hasta ahora no se ha penetrado lo que contenia este Pliego pero se ha echo argumento que fuese perjudicial à los intereses del Conde, porque prohibieron los enmascarados al Correxidor con pena de la vida no le diese al Conde, como era costumbre, sino que immeditamente le pusiese al Rey en sus manos[3].

63. Al dicho se juntò otra cosa, y por bentura la mas eficaz para disponer el animo del Rey a dezazerse totalmente del Conde. El Marques de Grana[4], embajador del Emperador en esta [fol. 22v] Cortte, trujo consigo quando llegò á ella, aquel valor hereditario de la Sangre de los Carretos conozidos[5] en el Mundo, sin separarle de la libertad y sinceridad Alemana; el valor, la prudencia y experiencia que mostrò por tantos años en el arte militar en Italia, en Flandes, y Alemania, eran aqui notorios, a los quales añadiendo el Ornato y sufizienzia[6] de cinco Lenguas que como naturales[7] habla exzelentemente, se hizo mas amable y admirable a todos; pero la libertad de hablar en la materia de Estado bien que nazida de su misma ingenuidad y del celo que como Ministro del Zesar tenia de todas las cosas tocantes a la Casa de Austria, le hazia odiosisimo al Conde cuias orejas acostum-

1. St. : 19.
2. St. : en cuyas manos puso el pliego cerrado y vistole mandò al punto bolver a su g., sin estar con el Conde ni con otro ministro hasta...
3. St. : como lo executò y a la vuelta le aguardaron a la entrada de Segovia y le dieron las gracias por la buena diligencia asegurados de decirles el Corregidor quedaba en manos de S. M. el pliego sin saviduria del Conde ni de persona alguna y que S. M. havia mandado volverse al punto sin detenerse ni un instante en Madrid.
4. St.: Grana Carreto.
5. Dr. u. St. : conocido.
6. In St. fehlt : y suf.
7. St. : naturales y maternas.

bradas demasiado à oir adulaziones llenas de ydolatria, y no berdades descubiertas aplicadas a las combeniencias publicas.

64. Este odio quedò al[go] [1] escondido, pero al fin rompiò en el Consejo que se hizo en Molina de Aragon, en el qual por espresa orden del Rey se hallo el Embajador. En este Consejo se tratò este punto : [fol. 23r] si seria bien que el Rey se quedase en Castilla, ò que pasase á Aragon.

El Conde fue el primero à votar que no era combeniente que el Rey saliese de Castilla [2], y con el concurria todo el Consejo, exagerando Josef Gonzales [3] como siempre la fortaleza de las razones del Conde.

Hablò el vltimo el Embajador, y el solo fue de parezer contrario a los otros y probò con fortissimos argumenos que el Rey devia salir de Castilla, pasar à Aragon y dejarse ver en el exercito en los confines de Cataluña.

65. Pareciò tan mal al Conde, y al Consejo, que vn solo Cavallero Italiano, contradigese los oraculos del Conde, canonizados de tantos Ministros Españoles, que contra los buenos ritos de los Consejos, en los quales los votos son libres, y sin replicas, El Josef Gonzales, Archimandrita de el Conde, se atrebiò à replicar à las Razones del Embajador, tratandole de poco [fol. 23v] practico en semejantes materias, lo que le obligò al Embajador à descomponerse y dezirle à Josef Gonzalez, que en lo que toca a Bartulo y Baldo le cedia como à buen Lizenciado, pero que en el dar consejo a los Grandes Prinzipes en lo que tocaba à la guerra, era propio de Generales y Caualleros como èl, y no de Doctores

1. Dr. u. St. : algo.
2. In St. fehlt die Stelle von : « o que » bis « Castilla ».
3. Nota : A este Josef Gonzales desde un mero Abogado exaltò el Conde a los maiores puestos, y cumulo de riquezas de la Monarquia, sin mas meritos que el de hauer defendido el Pleito que tubo el Conde sobre los Estados de San Lucar.
In St. dieselbe Nota wie in P (s. Morel-Fatio, a. a. O. S. 154[1]).

meramente como el lo era, porque las Doctrinas de la Guerra no se estudian en otro Libro que en la Campaña.

66. El Conde sintiò mucho este resentimiento del Embajador, y con el Conde toda la turba Española, le llamaban Socrates Borracho [1]; con todo eso [el Rey] dejò el parezer del Consejo y del Conde, y se acogio, al vnico del Embajador, y quiso le diese por escrito todas sus razones, las quales S. M. no sin mortificacion del Conde publicamente alabò.

Por esta razon el odio del Conde contra el Embajador se combirtio en implacable rencor, por la qual en Zaragoza diò al Embajador tantos disgustos de todas maneras que sacò vna extrabagante y peligrosa enfermedad, no sin sospecha de [fol. 24r] veneno, como con Cartas sin firma fue abisado el Embajador mismo, el qual en los crepusculos de vna larga conbalecencia, con lizencia y buena gracia del Rey se bolbiò à Madrid.

67. Dios que ampara a los inozentes y verdaderos, le diò à los 20 dias las armas en la mano al Embajador sin haverlo solizitado para herir la Soberbia del Conde.

Le escribiò el Emperador al Rey vna Carta mui larga excusandose con S. M. de no poderle ya dar à Gill de Aux [2] con los reximientos que le havia prometido, por la nezesidad en que se hallaba despues de la Batalla de Lipsique [3], en la qual el Archi-Duque havia llebado lo peor, ademas de que ponia en consideracion a S. M. que las cosas de la Casa de Austria empe[r]oraban de manera que sino se remediaban de todo punto, arruinarian : que considerase S. M. la Calidad de la Persona que le havia perdido a Portugal, y Cathaluña, y otros muchos Reynos, y Plazas, y tomase aquella deliberacion que es propia de la nezesidad y conforme al exemplo de su antezesores.

1. Dr. : Socrates, Borracho.
2. Dr. : Haix; St. : Haux.
3. Dr. : Lisipch; St. : Libsich.

68. Esta carta tuvo el Embajador abuerta [1] [sic!] con instruzion aparte de aquello [que] demas à mas havia [fol. 24v] de añadir. Comunicò primero el Embajador la Cart.. con la Reyna, y las ordenes que tenia. Despues tubo vna audiencia particular de S. M. en la qual se detubo mas de vna hora, lo que dijo, y obrò, cada vno se lo puede imaginar, porque vno que injustamente es perseguido, y que puede justamente vengarse, tiene toda la fuerza que se requiere en sus palabras, y vna cierta divinidad en sus razones. 69. A todas estas novedades que (viene) vinieron continuamente vnas tras otras en pocos dias à tocarle en el animo al Rey, se añadiò vltima mente esta que es la mas terrible.

El Prinzipe de España Dn Balthazar Carlos [2] que tiene cerca de quinze años, con marabilla del Mundo, esta todavia criandose entre las Mugeres sin familia. Ha muchos años que el Rey deseava ponerle Casa, y hazer que le sirban como a tan gran Prinzipe combiene, pero el Conde con varios entretenimientos y pretextos ha siempre alargado ponerlo [3] en exe-[fol. 25r]cuzion por dos fines. El primero porque siendo el Prinzipe de espiritu vibazissimo no mire avn por fuera aquello que el Rey no ha de saver [4] por adentro, y se embeva en los espiritus de la Condesa, que como Ayo [5] de su Alteza le manexa e inclina como à ella le pareze. El segundo, por dar tiempo à Dn Enrique, su Bastardo, de salir de sus bastardissimas Costumbres y con el Matrimonio de la Hija del Condestable [6-7], de un Abito, de vna encomienda de Calatraba [8], y de la Presidencia del Consejo de Indias, à la consecuzion de la

1. Dr: abierta; St: a parte.
2. In Dr. fehlt der Name.
3. Fehlt in Dr. u. St.
4. Dr. u. St.: Rey no dexa ver.
5. Dr. u. St.: Aya.
6. St.: Dn Juana de Velasco.
7. In St. die gleiche Nota wie in P (s. Morel-Fatio a. a. O. S. 156).
8. St.: orden de Alcantara.

qual estava ya vezino, se calificase de manera que vn oficio tan considerable de Ayo del Prinzipe no le lastimase los huesos como la Silla al Asno.

70. Pero en estos mismo dias [1] en los quales ya temblaban los Goznes [2] a la Pribanza del Conde, solizitado de la Reyna el mismo Rey hizo vna lista de los Criados del Prinzipe intimandole al Conde se probeiese de todo aquello que era menester para la nueba Casa. Reprobole muchos, y aprobando- [fol. 27v] le pocos con grande disgusto y enfado del Rey, como ya por tantas otras cosas le tenia. Discurriò juntamente S. M. sobre el quarto que se le havia de dar (al principio) [3] al Prinzipe queriendo tambien en esto oir el parezer del Conde; el qual dijo que estaria bien en el quarto que fue de su Alteza el Infante Cardenal. Replico el Rey : « porque Conde no estaria mejor en aquel donde ahora esta[is], ya sabeis que es el propio de los Hijos del Rey, y en que estubo mi Padre, y estube yo quando eramos Principes? » 71. Quedò atonito el Conde, y bien echo de ver que esto era vn Prinzipio evidente de su lisencia; sobre esto exagerò con forma extrahordinario [sic!] la insolencia del Conde y se azelerò la deliberazion del Rey.

La misma noche del Jueves escribio de su propia mano vn villete al Conde en que el dezia [4] : « Conde, varias vezes me haveis hecho instancia para vuestra retiràda y descanso en los negocios, en que no he benido, pero haora no [fol. 26r] solo os la conzedo, sino que os mando que sin intrometeros mas en el Govierno os retireis à Loeches, hasta que otra cosa se disponga [4] ».

1. Dr. u. St. : dias de Navidad.
2. St. : Grandes.
3. Fehlt in Dr. u. St.
4. In Dr. u. St. kürzer gefasst : en el qual le mandaua, no se entrometiese mas en el Govierno, y que se retirase a L. hasta que otra cosa se dispusiese.

Y porque este suzeso està lleno de curiosidad, para satisfazer a la de V. S. le dirè menudamente todo aquello que desde el Jueves 15 de Enero de este año de 1643 en la noche dos dias antes de S^n Antonio Abad hasta el viernes de la semana pasada, dia 23 del dicho, que fue el dia de la partida del Conde de la Corte, ha suzedido.

Quedò immobil el Conde leyendo el villete del Rey, y no pareciendole a proposito desahogarse con otro que con su Muger en tanta congoja, que entonzes se hallava en Loeches, la despacho al punto vn Correo con el mismo villete. 72. La condesa antes del dia se puso en Camino para Madrid llorando siempre con admiracion de todos los suios que no sabian el motibo. Luego que llego se enzerrò con el Marido por dos horas, y despues fuè hablar al Rey, del qual fue brevemente despachada[1]. La noche del mismo Viernes se echò llorando a los pies de la Reyna suplicandola los faboreciese con el [fol. 26^v] Rey, con su intersecion, en virtud de tan continuados serbicios, y la sinzerisima fee de el Conde. La Reyna abrebiò con tres palabras diziendo : « Condesa, lo que ha hecho Dios, los Vasallos y los malos suzesos, no lo puede deshazer el Rey ni Yo ».

73. El Viernes 16, y Sabado 17 estubo todo esto escondido, que no solo supo nadie sino D^n Luis de Haro, su sobrino[2], pero tan odiado del Conde, que ni le embio a dar el pesame de la Muerte que sucediò dias pasados de la Marquesa del Carpio, su hermano[3] [sic!] mayor, y madre de D^n Luis, el que prozedio generosamente en este caso, y como debia à quien era, pues arrodillado delante del Rey, suplicò que ya esta lizencia era irrebocable a lo menos se executase con aquel decoro, y suabidad mayor, que propia de la clemencia de S. M. y al-

1. Dr. u. St. : despedida.
2. In St. dieselbe Nota wie in P (s. Morel-Fatio, a. a. O. S. 224[2]).
3. Dr. u. St. : hermana.

canzò que por tres dias se pudiese detener en el Palacio, e interbenir en los consejos y juntas, y que diese audiencia en negocios particulares suios. 74. Permitio demas de esto la bondad de el Rey que el Conde en compañia del Protonotario [fol. 27r] y de Antonio Carnero [1], mirasen todos los Papeles, y quemasen los que a el le pareciesen como se hizo de vna maquina infinita [2] la qual parecio vn exceso grande de venignidad en los que hubiera bien que admirar y ver [3].

El mismo Viernes andava la gente procurando audiencia del Conde, mas hizo se dijese no estaba bueno, y no admitio a ninguno de aquellos Señores que acostumbraban berle comer. El Sabado 17 por la mañana [4] pidio audiencia à S. M. que se la [5] conzedio en publico estando presente el Patriarca, y otros muchos Señores de la Camara. Hablo [6] vn quarto de hora y mas, y avnque el Rey acostumbraba [7] fixar los ojos en la cara de qualquiera que le hablava [8], con todo [9] se obserbò que hablando el Conde hechava à otra parte la vista en señal de poca atencio, y menor agrado. 75. Haviendose apartado de S. M. entrò en vna Junta en la que mostrò generoso señorio y tratò tan mal a diferentes [10] Secretarios que ellos mismos dijeron despues : « Que diablos tiene el Conde

1. In St. dieselbe Nota wie in P (s. Morel-Fatio, a. a. O. S. 225[2]). Eine Anspielung auf den in diesen Notas genannten Prozess enthält der Schluss der Relación (in St. Nr. 18).

2. St. : infinita en que hubiera harto que ver y notar si parecieron en lo publico la qual...

3. « En los... ver » fehlt in Dr. u. St.

4. Dr. u. St. : mañana mando S. Magestad (St. : que) pidiesen la llave del Retrete con que entrava quando le parecia en la camara del Rey. La misma mañana...

5. Dr. : que le ...

6. Dr. u. St. : hablole.

7. St. : acostumbra.

8. St. : habla.

9. Dr. u. St. : todo eso.

10. Dr. u. St. : dos.

en la Caveza que nos ha tratado como trapos biejos? » Algunos Embajadores le pidieron Audiencia el mis-[fol. 27v]mo Savado despues de comer y no la obtubieron à titulo de no estar bueno. Finalmente la misma noche de San Antonio se publicò en Palacio la Caida del Conde con tanta alegria de ambos sexos que vno hizo [1] por la mañana en la Puerta de Palacio vn Papelon que contenia estos 4 versos [2] :

El dia de San Antonio
Se hizieron milagros dos
Que empieza[3] a rreynar Dios,
Y del Rey se echò el[4] Demonio.

76. El Domingo 18 gozò Madrid de vna alegria tan grande al publicarse esta nueba, que sino se moderara del temor que tenian de que de nuebo el Conde se habria reintegrado, con su maña en la gracia del Rey hubieran zelebrado fiestas publicas. Pero por lo menos todo aquel dia arrojaron el Pan y las frutas a quien las queria de valde en señal del aplauso.

El Lunes, saliò el Rey y la Reyna, el Prinzipe, la Infanta, y la Duquesa de Mantua en vn Coche à las Descalzas R^s [= Reales], y vna gran [fol. 28r] (y una) multitud de Pueblo alegre los siguio gritando : « Viva el Rey por lo que ha echo, viva el Rey [5], muera el mal Govierno ! » Hai infinitos particulares que por la alegria de la Caida del Conde han benido à Madrid. 77. En el mismo dia que era el vltimo determina(n)do para la partida del Conde procurò con la intercesion de D^n Luis de Haro alguna prorrogacion, la obtubo en esta forma, que el Rey se iria el Miercoles 21 al Escorial para bolber el Juebes 22 en la noche, y asistir en la Capilla el Viernes 23,

1. Dr. u. St. : hizo poner.
2. Dr. : los quatro versos de la vuelta.
3. Dr. : empezò; St. : pues empezò.
4. St. : al.
5. In St. fehlt : por lo... Rey.

fiesta solemne de S^n^ Ildefonso, Arzobispo de Toledo, que a la buelta de S. M. hubiese ya partido el Conde de Madrid. El Martes, 20 de Enero, se intentò de nuebo con todas las sumisiones imaginables de la Condesa suspender la salida, pero todos la [1] salieron en valde, de lo qual rabioso el Conde contra la Reyna que la pronunciaba autora de sus desgracias, obstentò luego al punto que se partio el Rey al Escorial todas aquellas acciones asi en los Consejos como en las Audiencias que podian hazer creer que ya no hubiese de partir, lo qual enfrio la alegria de todos, y ofuscò [fol. 28^v^] de manera el entendimiento de la Reyna y la puso tan so[s]pechosa que el Miercoles en la noche escribio vn villete al Rey sentidisimo.

78. El Jueves 22 por la tarde los Grandes [2] fueron à encontrar al Rey vna Legua de Madrid, y como los biese en tanto numero, dijo no savia [3] que cosa pudiese haver suzedido en Madrid que los obligaua a venir en tanto numero, respondio D^n^ Fernando de Borja que [4] ya havia llegado el tiempo en que S. M. conoceria la verdadera devocion que los Grandes le tenian, que si primero no parecian à asistirle conforme a su obligacion, era por aquellos respetos que S. M. sauia [5]. Llegado despues à Palacio, y apeandose de la Carroza, preguntò S. M. si el Conde se hauia hido, y entendido que nò, se bolbiò airado à D^n^ Luis de Haro, y le dijo para que es dilatarlo por fuerza, lo qual savido del Conde añadiò nueba aflicion à su melancolico corazon, y

1. Dr. u. St. : todas le.
2. Dr. : diez Grandes de España; St. : que por cosa extraordinaria se notò los que fueron y son Infantado, Lemus, Hijar, Benavente, Villafranca, el Almírante, el Conde-Estable, Fuensalida, Bejar y Osuna salieron a encontrar.
3. Dr. : biese, preguntò que cosa; St. : biese, mandò preguntar que cosa.
4. St. : que iba con ellos.
5. St. : sauia que todos seguirían su coche hasta Palacio.

echando de ver [que] era desesparado el caso se ajustò a partir y gastò toda la no-[fol. 29r]che en rebeer y abrasar gran cantidad de Papeles.

79. La mañana siguiente del viernes 23 procurò hablar al Rey, pero hasta aora no se sabe de cierto si le hablò ò nò; lo que es cierto [es] la partida, que salio el mismo dia vna hora despues de comer; los siete dias que tardò en hirse, parecieron siete siglos generalmente, entre los quales vno mas impaziente [1] que los otros publicò por su consuelo este distico que se sigue [2] :

> Phosphore redde diem, quid gaudia nostra moraris ?
> Ecce comes cecidit(t), phosphore redd[e] diem.

La partida del Conde no se hizo sino artificio, sabiendo el mismo Conde que el Pueblo le odiaba tan fieramente que corria peligro de ser mal tratado si se dejaua ber. Para aseguarse tres dias antes, hizo prebenir tres Coches y muchas mulas, como si entonzes hubiese de partir.

80. El Viernes se hizo lo mismo, pero mientras las Coches estaban en la Priora que es la parte de atras de Palacio, el por la parte de las cozinas secretamente se puso en vn coche viejo y mal echo con quatro Mulas no mas, y tirando [3] [fol. 29v] las cortinas, en medio de dos Padres de la Compañia [4] como

1. St. : unos mas impazientes.
2. Dr. : ba a la buelta.
3. St. : tiradas.
4. Nota : Este era el Padre Ripaldà a quien el Conde en su Privanza habia solicitado para su confesor, y nunca fue posible asistiese a ello, pero sabida su Caida, sin que le llamase se entro por su quanto [= quarto], y le dio la enora buena, y le dijo que ya havia llegado el tiempo de que fuese su comfesor, y en efecto lo fue hasta que murio en toro año y medio despues, y buelto este Padre a Madrid dixo que año y medio tan largo no le havia tenido en su vida, prueba evidente de lo mucho que con el trabajò para conformarle con la voluntad de Dios.

si fuere al Pa(r)tibulo [1]. Tomo el camino por la Calle de Atocha, partiendo al mismo tiempo por la parte de la Priora las otras Carrozas con sus Criados; hubo rumor de los muchos [2] creiendo que alli iba el Conde Duque y descargaron vna tempestad de piedras, y para aquietarlos fue nezesario certificarseles que no iba alli el Conde.

81. A Loeches [3], en el qual la Condesa edificò vn [fol. 30r] combento de Monjas Dominicas, que es uno de los mas hermosos y acomodados de España, que solo dista de Madrid quatro Leguas à la parte izquierda de Alcala.

La Condesa queda todavia en Palacio al Govierno del Prinzipe y de la Infanta [4], pero sin authoridad, y sin la entrada que tenia à la Camara de la Reyna, se cree que presto se retirarà acompañar la desventura del Marido despues de haver estado diplicamente [sic!] consorte en la Grandeza maior.

82. Asi con gusto vnibersal ha cesado el desdichado Govierno de Dn Gaspar de Guzman, Hijo del difunto Dn Enrique Conde de Olivares [5], que le [6] engendro en Roma siendo Embajdor de Phe 2o. Hase tenido por mal aguero que naziese en el Palacio de Neron, porque [con] sus acciones mereciò que el mejor entre los ingenios Españoles [7] le llamasa vn Neron Hiproquita [sic!], porque las obras fueron siempre crueles, pero sin sangre, las deliberaciones violentas, pero sin rruido, los modos cortes[es], pero sin amor, las palabras benignas, pero sin efectos [8].

1. In St. die gleiche Nota wie in P (s. Morel-Fatio, a. a. O. S. 227[2]), doch wird als Zeit nur « 2 años » angegeben.
2. St. : muchachos.
3. Dr. u. St. : Asi llegò en salvo a Loeches, lugar suyo de ochenta casas, en...
4. Dr. : Infantica; St. : las Infantas.
5. St. : Olivares, Don Enrique.
6. Dr. : los.
7. In St. Nota : Dn Franco de Quevedo.
8. St. : afectos.

83. Por ser el terzero de su Casa se aplico a los Estudios, y en la vniversidad de Salamanca [fol. 30^v] fue Rector [1] y en concurrencia de Doctissimas Personas obtubo vn canonicado en Sevilla; de alli vino a la corte en tiempo que D^n^ Balthazar de Zúñiga su tio balia mucho con Phe 3° en el tiempo que faltò el Duque de Lerma; y con esto le fue facil entremeterse con industriosos modos en la familiaridad de Phe 4° que entonzes era Principe, al genio de el qual acomodandose de todas maneras se hallò dueño [2] de su voluntad, quando por la muerte de su Padre lo herado [sic!] [3] la Monarquia. 84. Por afirmarse totalmente en lugar supremo alejò de S. M. los Prinzipes de la Sangre y en particular à Phi[li]berto [4] de Savoya amedrantando de los espiritus vivazes, y rectos del Infante D^n^ Carlos, que parecia el Idolo de España, quieren que cooperarse [sic !] à su temprana Muerte [5], pues dize el vulgo que sin otro motibo que el amor y publicas aclamaciones que le dauan los Pueblos por donde pasaban en la Jornada del Rey a Zaragoza à quien acompañò el Infante; embidioso el Conde a imitazion de Saul con [fol. 31^r] David, a la buelta de la Jornada, por vna leve indisposicion que le sobrevino le hizieron vna Sangria y que le hizo poner veneno en la cisura [6]. Alejò del Rey al Infante Cardenal [7] con el hermoso pretexto y nezesidad de asistir à las Guerras de Alemania y Govierno de Flandes; ocupò en cargos Lejos vna parte de aquellos sugestos [sic !] y Grandes que con su credito y saber podian perjudicarle con su sombra [8] y quitada de tal manera la dignidad de los otros, que no teniendo

1. St. : año de 1602.
2. Dr. : se hallò dueño de ; St. : dueño absoluto.
3. St. : succediò en.
4. St. : Emanuel Phil.
5. In St. dieselbe Nota wie in P (s. Morel-Fatio, a. a. O. S. 228 [1]).
6. Die Stelle « pues dize... cisura » fehlt in Dr. u. St.
7. St. : D^n^ Fernando.
8. St. : nombre.

de quien temer era el arbitrio de la Monarquia, y el S^or de la voluntad del Rey; 85. desterrò entre otros al Conde de la Roca [1] porque vna vez preguntò a su Capellan que todas las mañanas le comulgaua si(n) [2] aquella Hostia era consagrada [3]-[4] pareciendole no podia ser que a vn hombre que cotidianamente [cometia] injusticias el Confesor le absolbiese y permitiese la verdadera Comunion.

Este [5] Conde de la Roca llamado D^n Juan de la Vera y Zúñiga fue vno de los adulatores del Conde que escribiò su vida ponderando en sumo grado su Govierno y azertadas determinaziones, que continuò hasta el año de 1629, pero cessò en este año obligado [fol. 31^v] del conozimiento de lo contrario que escribia, pues es cierto no fueron tan malos los principios de la Pribanza del Conde como despues, pero no hai duda dijo lo que se refiere, y que le tubo en Venecia muchos años por Embajador, avnque buelto a España escribio vn manifiesto en que niega haver dicho tales palabras y se dà por mui favorecido del Conde [5].

No menos de los otros daños se ha estimado ahora aquello de haver el Conde mediante la inteligencia con el Marques de Leganes y Conde Ziruela, Governadores de Milan, hechuras suias, maltratado [6] todo lo posible a los Prinzipes [de Saboya] [7] mas por vengarse de las mortificaciones, que muchas vezes y con razon diò la Prinzesa de Cariñano à el, y à la Condesa su Muger la qual jamas perdonò con el resentimiento disgusto alguno que recibiese de ellos la Prinzesa o el Principe su Marido, y por tanto el Conde siempre llebò la mira a

1. St. : Roca D^n Juan Antonio de Vera y Zúñiga.
2. Dr. u. St. : si.
3. In St. dieselbe Nota wie in P (s. Morel-Fatio, a. a. O. S. 228 [2]).
4. St. : o no.
5. Der ganze Absatz fehlt in Dr.
6. St. : maltratando.
7. Dr. u. St. : y particularmente al Principe Thomás.

destruirle por muchos Caminos sin atencion al daño que S. M. hauia de padezer, lo qual por ven-[fol. 32^{r}]tura le hubiera salido si el mismo Prinzipe no se hubiera resuelto a tomar partido; 86. pero porque no podia por las leyes humanas y Divinas separar la Reyna del Rey, ha querido Dios que ella despues de vna sufridisima disimulazion de veinte y dos años obre contra el aquello que por ventura todos los otros juntos no habrian podido obrar verdaderamente. Jamas ha sido alabado el Conde sino es en haver tenido las manos limpias [1] de todos sus intereses, y en gastar su propia Hazienda en el Serbicio del Rey, pero aquello que penetran mas adentro dizen ser verdad que [no [2]] recibia presentes estimando que esto fuese el durar [3] en la Pribanza, pero por otra parte, siendo tan abaro quanto cruel havia descubierto el verdadero [4] modo de acomular thesoros sin que se echase de verlo. 87. Primero obtubo vn Pribilegio de gozar de Encomiendas de todas las ordenes militares con traher solamente la Cruz de Alcantara y por ellas goza quarenta [5] mil Ducados de renta [6]. Hizose [7] declarar Camarero maior del Rey, Cavallerizo maior, y gran Chanciller de las Indias; y solo de estos tres oficios sacaba [fol. 32^{v}] dos [8] cientos mil Ducados al año.

1. Dr. : limpissimas.
2. So in Dr.
3. St. : el fundamento de durar.
4. St. : y eficaz.
5. St. : quarenta y dos.
6. Dr. : escudos.
7. Dafür in St. : renta, oficio que desde el tiempo del Emperador Carlos 5º no le ha havido, como ni tampoco el de segundo camarero, sirviendole todo desde entonces el Sumiller de Corps, y con gages por Camarero maior de cinquenta y ocho mil ducados al año, cavallerizo maior del rey con 28^{m} ducados, Sumiller de corps con 12^{m} Ducados, Gran Chanciller de las Indias con 48^{m} Ducados y de estos quatro oficios sacaba aun mas de lo que importaban los gages y propinas que han expresados cada año. Der Satz « Hizose declarar... al año » fehlt natürlich in St.
8. Dr. : mas de ducientos mil.

Pero aquello que mas importa han sido los inmensos thesoros que ha sacado de las Indias en esta forma; quando partian los Galeones de Sevilla y de Lisboa les hazia cargar de gran cantidad de trigo y azeite y tambien de vino prozedido de su Estado de Oibares y teniendo el Puerto franco que es lo que mas importa y vendiendo en las Indias estas Mercaderias quatro vezes mas que aquello que valian en España hacia de nuebo emplear aquel Dinero en Joyas, drogas y cochinilla que en las Indias compraba a poco precio, y en Europa se vendian carisimas. 88. Con este trato sin daño del Rey se estima que haia ganado Millones [1], los quales no cren [creen] los sierbos [2] que los haia gastado en serbicio de S. M. tanto mas que nunca ha dado cuenta de la administracion de la Hazienda real. Comprò [3] a la Ciudad de Sebilla la Alcaldia de los Alcazares con 4^{m} Ducados de Renta al año y la Bara de Aguazil maior de la Casa de la contratazion [fol. 33^{r}] de la misma Ciudad con salario de 6^{m} Ducados al año, obtuvo merced de S. M. de el Señorio de S^{n} Lucar de Barromeda [4] [sic!] con titulo de Duque y Grandeza para su Casa y Maiorazgos cuias Alcavalas, y demas dros [= derechos] le balen 50^{m} Ducados al año. Para la Condesa su muger sacò la Merced de Camarera Maior de la Reyna que no hai exemplar haia tenido este exemplo Muger casada, pues no puede estar siendolo tan desembarazada como la Reyna la ha menester (h)a todas horas con Gag[e]s de 24^{m} Ducados al año, y por haia [= aya] del Prinzipe D^{n} Baltasar Carlos, y las Infantas 20^{m} Ducados todo con admiracion comun.

1. St. : doscientos mil ducados cada año.
2. Dr. u. St. : sabios.
3. Von « Compro... exemplar » fehlt die Stelle in Dr. In St. folgt hier gleich der Schlusssatz von § 88 : « que es quanto... » und dann erst « comprò... ».
4. St. : Lucar maior; ausgestrichen : Barrameda.

Sumario de lo que montan las Mercedes que sacò el Conde.

Camarero Maior.	58 m.	(St. 18 m.)
Cavallerizo Mayor	28 m.	(St. 14 m.)
Sumiller de Corps	12 m.	
Capⁿ [= Capitan] General de la Cavalleria española	08 m.	
Gran chanciller de las Indias.	48 m.	
Alcalde de los Alcazares de Sevilla	04 m.	
Vn Nauio cargado p^ra Indias.	200 m.	
	358 m.	

[fol. 33v].

Aguazil maior de la Casa.	006 m.	
La Villa de S. Lucar.	050 m.	
Gag^s de Su Muger Camarera maior y Aya. . . .	046 m.	
Encomiendas de las tres ordenes	042 m.	
De manera que montan las merzedes	502 m.	(St. 448 m.)

que octuvo de S. M. y sus Gag[e]s mas quinientos mil Ducados (St. 448^m) de Renta al año, cosa sin exemplar [1].

Que es quanto puedo dezir azerca de las razones, hechos, y Persona de el Conde en su Caida, quedandome por declarar las consequencias que [de] este grande accidente se ban cada dia sacando. 89. La primera que el Rey despues de la partida del Conde ha recuperado el credito, y la estimazion de(l) Rey que en el concepto de los hombres estaba en desprecio, mientras le bieron totalmente atado al [2] arvitrio dañosisimo [3] de el Conde de manera que parecia antes Vasallo que Rey.

El Savado immediato despues del fracaso del Conde llamò el Rey a su Quarto al Consejo de estado al qual hablò de manera que todos admiraron los Divinos talentos de S. M. y se mos-[fol. 34r]traron reberentes con testimonio de Lagrimas;

1. Die Stelle « Comprò... exemplar » fehlt in Dr.
2. Dr. : el.
3. Fehlt in St.

90. la substancia del razonamiento fue dar parte al Consejo de hauer remobido al Conde de su Cargo no ya por su culpa, dijo, pero por satisfazerse asimismo, en la satisfaccion a sus vasallos; que era su boluntad que la memoria del Conde fuese estimada de todos por los buenos serbicios del Conde de que por espacio de tantos [1] años havia hecho à la Corona con verdadera feè, que protextaba de no admitir en lo venidero ningun criado con titulo de Privado que el [2].

Immediatamente asistiria a todos los Consejos y por sus manos pasarian todos los despachos, que pedia al Consejo prinzipalmente le aiudase, con lo qual confiaba, que hauia de restaurar el mal Gobierno de sus Reynos si se hallava aberse perdido alguna parte de el; que mandava a cada vno de ellos dijese con toda libertad, y sin escrupulo su parezer, y en fin protexto à Dios de no amar otra cosa que la verdad, [fol. 34^{v}] y que asi como amaria à todos aquellos que sin respectos humanos le descubriessen por beneficio publico todo aquello, de que el [no][3] tubiese notizia, asi castigaria a aquellos que encubriendole ò enmascarandole los suzesos procuraban engañarle.

91. No es posible creer el aplauso que recibiò el Rey de los Consejeros con grande afecto, el Principal de los quales era el Cardenal Borxa, con entendidas y afectuosas palabras prometiò en nombre de todos obed[ec]er à sus santisimas ordenes, como a ley divina dada por S. M. El Domingo siguiente ordenò que le llamasen a su Camara à todos los Gentiles hombres de ella; buena parte de los quales son grandes de España, y despues de haverlos honrrado llamandolos vasallos, Amigos y Parientes, y encomendandoles la diligencia en el real serbicio mandò que ninguno de ellos interpusiese oficios ò rruegos con los Consejos procurando merzedes o Dignidades

1. St. : 22.
2. Nota: No obstante esta protexta declarò a los seis Meses a D^{n} Luis de Haro, sobrino del Conde, Ministro y su Pribado.
3. So in Dr. u. St.

para qualquiera que fuere, porque no era conveniente que al calor de la famili-[fol. 35r]aridad, que gozaban de S. M. induciesen a los Ministros à consultar aquellas gracias que no eran proporcionadas al Serbicio de Dios y a la Justizia distributiba, que aquello que hubiesen de pedir à los Consegeros, que no tienen [1] authoridad sobre la esphera del Consejo, lo pidiesen a S. M. que [de] sus manos havian de recibir las merzedes. 92. y que finalmente mirasen por su propia conciencia y la reputacion Real no intercediendo en los seglar, ni en lo eclesiastico por personas, que no fuesen capazes de lo que pretendieren, porque de otra manera incurririan en la desgrazia de Dios y en la indignacion Real.

Al publicarse estos agradables sentimientos de S. M. se movieron de manera los animos de todos à vna singular y sacrosanta reberencia que en la boca de todos no se oya otra palabra sino : « ahora si que nuestro gran Phelipe 4º mereze el (re)nombre de Grande que le diò la adulacion del Conde en tiempo que perdiendo a S. M. los Reynos, y la reputacion la atenuaba el credito, y le disminuia los estados ».

93. El Domingo se aparejò explendisimamente el quarto [fol. 35v] del difunto Infante Cardenal [2], y se alojò en el Dn Fernando de Borja, Hermano del Duque de Villahermosa y del Prinzipe de Esquilache, el [3] qual como mas antiguo de la Camara del Rey toca de derecho hazer el oficio de sumiller de corsp [sic !] y dar la Camisa a S. M. en ausencia del Conde que tiene este empleo en propiedad, y el Duque de Medina de las Torres, como substituto. Dn [4] Fernando de Borja es cavallero adornado de tanta prudencia y amables calidades, y tambien bisto del Rey [5] que todos conbienen en el parezer

1. Dr. : tenia; St. : tenian.
2. St. : Dn Fernando, hermano de S. M.
3. Dr. u. St. : al.
4. Dr. : sobstit. de Dn...
5. In St. fehlt : del Rey.

que quando se disponga la nueba fortuna del Govierno, à el y à Dn Luis de Haro tocarà la maior parte de authoridad y confianza.

94. El Lunes se doblaron los aplausos de el Rey acerca de su piisima aplicacion al descar[g]o [1] de los agrabios, y miserias de sus vasallos porque S. M. mandò que toda su plata que estaba en [el] Palacio del Retiro luego al punto se llevase à la Casa de la Moneda para labrarla, y acudir à la falta de Dinero causada de la baja de el vellon que por hauer reduzido de quatro quartos avn no [= a vno], havian quedado estos Reynos tan exau[s]tos [fol. 36r] que los Comercios no corren, los Censos no se pagan [ni] [2] los Cambios se efectuan [3].

Esta Rata [4], del Rey pesa quarenta mil Marcos de a 65 rs [= reales] cada vno [5], y si bien sale poca cantidad respecto de la gran nezesidad, con todo eso con el exemplo de S. M. comienzan los Grandes y pequeños a dar su Plata con la qual enteramente se satisfarà la nezesidad, esto no obstante a [6] exemplo de S. M. La Casa de la Moneda pagarà Plata acuñada vn Real mas por Marco, pero con el tiempo, porque los reales de a quarto, ceados [= de a dos], y de a vno se fabricaran con liga inferior, y se sacarà vtil correspondiente al gasto. 95. Siguense en segundo lugar otros dos efectos vnibersalmente deseados. El primero es la restauracion de aquellos grandes que hasta aora eran porseguidos, y el segundo la sugezion de aquellos Ministros que eran los favorecidos del Conde.

Al Duque Fernandina Marques de Villafranca Dn Garcia de Toledo Osorio que fue General de las Galeras de España

1. St. : descanso.
2. So in Dr.
3. In St. noch : Fue por Octubre del año 1642.
4. Dr. : Platta.
5. St. : hace la suma de dos millones y seis cientos reales de plata
6. Dr. : con todo eso con. In St. fehlt : esto... S. M.

le prendieron el año pasado [1], y ha estado detenido en orden [sic!] [2] culpandole de no haver cumplido sus obligaciones contra el arzobispo de Burdeos [fol. 36v] en el sitio de Taragona, hizo instancias para que le oyese S. M. y dar su razon ofreciendo la vida y los estados por seguridad de su inozencia [3], pero el Conde siempre le cerrò el animo [4], y le quito el recurso; haora biene à la Corte y protexta que tiene la Justificacion de su causa en las Cartas y ordenes precisas del Conde las quales siguiò y ejecutò puntalmente.

96. El Duque de Alba [5] que con Colon [= color] [6] del Cargo de General de las fronteras de Portugal le tenia lejos [7] del Rey por los celos que le daua la estimazion que del hazia S. M., ahora se dize le llama à Madrid con el Puesto de Maiordomo maior : de la misma manera todos los otros grandes que estaban abatidos ahora(n) parezen puestos en sus debidos lugares, y como primero no asistian a Palacio ahora concurren en gran numero a la Mesa y a la Capilla Real con singularisimo gusto de la Corte.

Por el contrario el Protonotario [8] y el Secretario [9] Antonio Carnero, y [10] Josef Gonzales que (h)eran [11] trujimanes del Conde y con suma authoridad trataban con todos, y como tres Deidades eran inzacibles [12], [fol. 37r] porque no se podia

---

1. St. : pasado de 1642.
2. Dr. u. St. : Odon.
3. In St. dieselbe Nota wie in P (s. Morel-Fatio, S. 232 [1]).
4. Dr. u. St. : camino.
5. In St. steht die Nota : Escribiole desde Ciudad Rodrigo aquella carta tan crespa.
6. Dr. : calor.
7. St. : en Ciudad Rodrigo y lejos.
8. St. : Geronimo de Villanueba.
9. St. : Secr. de la camara de Castilla.
10. St. : y el Lizenciado.
11. St. : eran los unicos.
12. Dr. u. St. : inaccesibles.

jamas halarles[1] sino escorriendo por la Calle con malisima satisfacion ahora ban con la cabeza baja, y llenos de mortificaciones.

97. Pero el Rey con su acostumbrada benignidad[2] ha querido enterrar la sinagoga con honor, por que al protonotario de Aragon para vn Sobrino suio[3] : al secretario Carnero ha dado la Secretaria de Camara[4] de Castilla y quitandole(s) las de Napoles y Milan que tenia en prop(r)i[e]dad, pero ni el vno, ni el otro tienen lugar en el despacho del Rey, y manda venir a la Corte à D.ⁿ Diego de Arze[5], obispo de Plazencia que havia sido [auditore[6]] del Consejo real; por ser Persona de suma int(r)egridad, y grande inteligencia, no vino jamas en los parezeres del Conde, y por tenerle lejos le diò primero el obispado de Tuy, y despues en la primera vacante le promobiò el Rey en aquel de Plasencia y haora bolbiendo a la Corte se espera de su zelo tan desinteresado al bien publico, y del contrario sentir del Conde que el Rey ha de recibir de sus Vasallos vna santissima direccion.

98. El terzero, y por ventura el mas doloroso efecto para el Conde con su impensada desventura ha sido el estado [fol. 37ᵛ] miserable en que queda su legitimado Bastardo, que juzgaron indignisimo de aquella Grandeza à la qual le hauia leuantado su no creido Padre, y porque es vn azidente que trae consigo la maior curiosidad que pueda darsele a un entendimiento deseoso de extrabagantes notizias, me ha parezido hazer vn compendio de èl en pocos reng(o)lones que sin duda hubiera menester vn libro entero para dar cumplido conozimiento de todas circunstancias.

1. Dr. u. St.: hablarles.
2 Dr. u. St. : magnanimidad.
3. Dr. u. St. : protonotario ha hecho merced de la supervivencia de su ofizio de Protonotario de Aragon para un sobrino suio.
4. Dr. u. St. : Secr. de el Consejo de la Camara.
5. Dr. u. St. : Arce Reynoso.
6. Fehlt in Dr. u. St.

99. El Conde 12 años antes de su Pribanza hallandose en Madrid se henamoro de vna Muger que tenia el primer lugar en los Galanteos amorosos de la Cortte; esta S^{ra} avnque señalada en el caracter de la Nobleza no quedò libre de aquellas persecuciones que sin disgusto padezen las Mugeres zelebradas de grande belleza. Para conseguir en Madrid la posecion de las Mugeres avn grandes se ha dibulgado la ley que no bale otra fuerza que la del Oro. 100. En aquel tiempo era estimado por su riqueza y authoridad en el Pueblo D^{n} Francisco Varcarcel [1], Alcalde de Casa, y Corte que es el mejor puesto de la judicatura, y con ser casado, sustentaba [fol. 38^{r}] la Casa y Persona de esta S^{ra} y derramando joyas [2] y regalos, fue su total [3] Poseedor. El Conde que en aquel tiempo no andaba libre de los tributos de la humana fragilidad, enamorado de esta S^{ra}, hallo entre las leyes del Alcalde los pribilegios de Conde con el medio de el qual hizo la quenta sobre ella mas de quatro vezes sin el huesped. En este tiempo naciò vn Hijo que se tubo por el Alcalde, porque la Pla[n]ta brotò del terreno, que todavia con su hazienda españando [4]; pero porque hauia entendido que otros sin Caridad trabajaban en su posecion, cediò de buena gana para quien lo quisiese aquel muchacho que en conciencia no le tenia por propio. 101. En el Bautissimo se llamò Julian el qual de las ilicitas ganancias de la Madre fue criado con malas costumbres y haviendo llegado a la edad de 18 años, muerta la madre, se hallò tambien sin Padre. Desesperado de la infidelidad [5] de su nazimiento suplico Julian al Alcalde que le declarase por hijo, por no quedar en el Mundo sin Padre y sin apellido protextando que no pretendia herencia, sino que con solo en

1. Dr. u. St. : Valcance.
2. Dr. u. St. : dineros, joyas....
3. Dr. u. St. : unico.
4. Dr. u. St. : estaua pagando.
5. Dr. u. St. : infelicidad.

nombre de Varcalcel [1], ganar con la Espada lo que hubiese menester; no consentiò [fol. 38ᵛ] jamas el Alcalde en tal declaracion sino fue a la hora de la Muerte, que [2] ocasionò el Conde mas por satisfazer à la opinion del Mundo que [a] la certeza de la conciencia, sabiendo que no solo al Conde pero a muchos otros se podia atribuir semejante(s) generacion(es). 102. Con este titulo de Julian de Varcarcel [1] pasò a las Indias [3] donde por varios delitos fuè en Mexico condenado à horca; pero porque aquel Virrey era amigo del Alcalde, de quien decia era hijo, obtubo de [su] prodiga clemencia el perdon.

Bolbiò a Madrid, y no teniendo con que pasar fuè à servir de soldado en Flandes y en Italia de donde volbiò a los veinte y (veinte y) cinco [4] años de su edad; en el ingenio era vivo, pero las costumbres tan viles que frequentando los Bodegones, jamas se olbidò de la Puteria donde havia nacida. 103. En este tiempo el Conde havia pedido las esperanzas de tener hijos, despues de haver vsado de los oficios mas indezentes y misteriosos que pudo [5] acordandose que en el tiempo que tratò con aquella [fol. 39ʳ] [Sʳᵃ] [6] havia nazido Julian y no se sabe como se dejò entender que era su Hijo, y se esparciò la voz por Madrid, pues estando Julian en terminos [7] de casarse con Dª Leonor de Vnzueta cuias puertas no se zerraban jamas ni avn a los taberneros, ella le protextò que por ser Muger publica mirase bien lo que hazia, porque se hallava [= hablava [8]] no sé que de que era Hijo del Conde Duque

1. Dr. u. St. : Valcanze.
2. St. : que le.
3. St. : La Nueba España.
4. St. : 29.
5. Dr. u. St. : aunque usò de los artificios decentes y misterios (St. : misteriosissimos) que pudo.
6. Dr. u. St. : con mugeres.
7. Dr. u. St. : estrechos terminos.
8. So in Dr. u. St.

para que no la empeñase en vn Matrimonio descombeniente. Pero Julian superò estas dificultades y en Casa de Dª Maria Gamboa, Madre de Dª Leonor se hizo el Matrimonio en presencia del Cura su propio Parroco.

104. En el año de 1641 en el mes de Noviembre de improviso con admiracion del mundo el Conde interviviendo la authoridad del Rey declarò por su Hijo à Julian [1], sino D^n Enrique [2] Phelipe de Guzman, heredero de el Condado de Olivares, y mas de el Ducado de S^n Lucar quando S. M. se sirviesse por los meritos de sus serbicios mandarle cubrir.

El titulo de Duque en Castilla no se da sin cubrirse. Desta declaracion dio parte el Conde a los Embajadores y a los Grandes por medio de los secretarios Rozas y Carnero [3] con la carta siguiente [4] : « Las repetidas instancias de la Condesa mi Muger con el amor, ansia y afecto exemplar grande de mi memoria, y de otros estrechos Parientes y Amigos y sobre todo la obed[i]encia de los Reyes nuestros Señores, que Dios guarde, que repeditamente me lo han mandado, me han obligado à declarar y poner en estado de Casamiento con la S^ra Dª Juana de Velasco, Hija maior del S^r condestable de. Castilla, mi Primo, à D^n Enrique Phelipe de Guzman, prenda de yerros passados, que deseo represente dignamente la memoria de mi gran Padre y disculpe mis hierros [sic!], y poco digna [fol. 40^r] memoria y por cumplir con la obligacion de servidor de V. E. le doy cuenta de esta

1. Dr. : con auto publico y autentico. En el mismo auto le llamò no Julian, sino.... In der Münchener Hs. steht noch folgende Nota : Quitole el nombre de Julian por juzgarse aziago (fol. 39 v) por la perdida de España por el Conde Dn. Julìan, pero si este lo es con causa justa no deue serlo menos el suio de Gaspar. Llamose Dn. Enrique en memoria de su Padre con la añadidura de Phelipe(z) por lisongear al Rey.

2. In St. Nota : Este patrimonio le puso por lisonjear al Rey.

3. St. : Andres de Rozas y Antonio Carnero.

4. Der ganze Brief fehlt in St.

resolucion, y que Yo, y todos los mios estaran siempre en serbicio de V. E. a quien guarde Dios como deseo, Madrid y Enero 24 de 1642. D[n] Gaspar de Guzman. »

105. Hechado este fundamento no sin enfado y mortificacion de todos los de su Casa determinò [1] casarle con esta S[ra], vna de las mas prinzipales de España. Puso los ojos en la Primera Dama de Palacio D[a] Juana de Velasco, hija del condestable de Castilla [2], el qua la ninguno el [= es] [3] Segundo en la nobleza, porque se puede alabar tener en sus accidentes [= ascendientes [4]] cinco quartos R[s] [= reales]. Para efectuar este Matrimonio era nezesario deshazer el primero, y se havian hecho las diligencias en Roma con el Papa, el qual dio la plenipotencia de tan grabe negozio al obispo de Abila. 106. La [5] Muger reclamò y protextò todos aquellos actos juridicos que podian confirmar por validisima su causa. Pero el buen obispo sentencio [en contrario] [4], no por otro respecto que por no ser el Parroco ordinario de su Muger porque se hizo el Matrimonio en casa de la Madre que era Feligresa de otra Parroquia diferente de aquella de su Hija que vivia en otra parte separada del domicilio de [fol. 40[v]] la Madre. A estas razones respondieron los theologos de buena conciencia que no siendo la hija emmanzipada de la Madre porque jamas se entienden las hijas emmanzipadas de la Madre sino quando son casadas, no se podia entender que el Domicilio de [la] Madre fuese diferente de aquel de la Hija, y por tanto el Parroco de la Madre era legitimo de la hija y consiguientemente legitimo [el] Matrimonio. Con todo eso prevalecio la authoridad de la Privanza a la razon del caso, y fue solemnemente desecho el Matrimonio. 107. Apli-

1. St. : delineò.
2. St. : y Leon.
3. So in Dr. u. St.
4. So in Dr. u. St.
5. St. D[a] Leonor de Unzueta, la legitima muger.

cose [1] despues con toda veemencia el Conde a la negociazion del Matrimonio del descasado [2] Bastardo con la Hija del condestable y finalmente le octubo [3].

Conociose en aquel caso la villeza de los animos adulatores, porque todos los Grandes de la Corte, y todos los titulos y Señores [fueron [4]] a dar el parabien a Dn Enrrique y a tratarle de exa . [= excelencia] y darle toda aquella reberencia que es mas propia de los Reyes que de los Vasallos. Parecia con todo eso tan [fol. 41r] rediculo el Personage y no acostumbrado à las Grandezas sin echarlo de ber se dejaba llevar su [5] bajeza, y los Italianos decian que Dn Enrrique era vn Mathacin vestido de Rey Español. 108. Biose el Condestable afligido por haverse enemistado con todos sus Parientes que sintieron grandemente este Matrimonio. Pusose a Dn Enrique vna Casa tan sobervia y rrica que nunca jamas la tubo tal ningun grande de España[6]; concurrieron sumptuosos presentes, de todos los Reynos y Provincias entre los quales se ha reputado por el mas insigne[7] el del Duque de Medina de las Torres que pasò su valor de Doscientos y cincuenta mil Escudos.

En Zaragoza le hizieron [= dieron] (d)el Abito de Alcantara en [=con] la encomienda de Alcaniz [8] de valor de 10.000 escudos [9] y fue declarado Gentilhombre de Camara del Rey con promesa de la Presidencia de las Indias que se la quitaban al Conde de Castrillo para facilitar principalmente

1. In St. fehlt der ganze Satz.
2. Dr. casado.
3. Nota : Por este casamiento se dijo el refranzillo : á la Casa de Velasco que de nada tiene asco.
4. So in Dr. u. St.
5. Dr. u. St. : de su.
6. In St. dieselbe Nota wie in P (s. Morel-Fatio, a. a. O. S. 235³). Jedoch ist richtig Alosa (statt Losa in P) gesetzt; ausserdem steht bei Alosa Rodarte der Zusatz : frontero de la del Almirante.
7. St. : insigne y quantioso.
8. Dr. : con la encomienda de Alcaniz (St. : Alcanizas).
9. St. : 18.000 ducados de renta.

la combeniencia [1] de azerle Ayo del Principe de España [2]. Era tan vehemente el odio de todos contra Dn Enrique que no se olbidaron de sus bajisimas cosas [3] que publicamente decia el vulgo contra el [fol. 41v] que era Hijo de dos Padres [4], que tenia dos nombres, dos appellidos [5], y dos Mugeres.

109. Esta declarazion positiba de hijo de el Conde, y de el segundo Matrimonio exaspero la casa del Marques del Carpio [6], y quitò la erencia al verdadero heredero Dn Luis de Haro [7], cavallero de grande entendimiento y partes superiores, llamado comunmente el Discreto de Palacio [8]. Despues de la Caida de el Conde ha perdido Dn Enrrique el tratamiento dexa [= de excelencia] y el se quitò de los aduladores, y lo que mas importa, la gracia del Rey, y es admirable cosa de ver como en vn instante se ha trocado de vn Idolo adorado a vn hombre despreciado,

Todos creen que el Condestable està determinado a quitarle la hija, y hazer declarar balido el primer Matrimonio. Dizese que discurriendo el condestable con los Principales Señores de este Matrimonio vno de ellos le dijo que se guardase de intentar esta empresa, porque declarandose valido el primer Matrimonio se venia en consequencia à declarar [fol. 42r] su Hija por Amiga de Dn Enrrique, y que respondiò : « Mas quiero que Da Juana sea conocida por mi Hija avnque con esa desdicha que por Muger honesta de Dn Enrrique. »

110. El maior [9] de todos los efectos de [= es la][10] veemente

1. St. conbenciencia y desmesurada authoridad.
2. St. : D. Baldasar Carlos.
3. Dr. u. St. : costumbres.
4. Dr. u. St. : y de dos Madres.
5. In Dr. u. St. fehlt : dos app.
6. St. : cuñado del Conde.
7. St. : sobrino del Conde.
8. In Dr. fehlt : llamado D. de Pal.
9. Dr. u. St. : mejor.
10. So in Dr. u. St.

aplicazion de S. M. à todos los negocios de el Govierno, y se detenia [1] cada dia tres o quatro horas enteras en los Consejos y quiere ver y saver todas las cosas, y se despacha mas en vn dia por orden de S. M. que en vn año en tiempo del Conde.

Demas de esto se an quitado las Juntas que era[n] la alterazion de los Consejos, y se buelbe á su primer estado la autoridad de los consejeros, que de todo punto estaba oprimida. 111. Dizese por cosa cierta que al Marques de Laganes [sic!] y al Conde de Monterrey visitan y les pidan cuenta del p° [= primero] de quatorze millones gastados sin fruto [2] el año pasado en Extremadura [3] siendo General de aquel exercito ozioso. Al Duque de Medina de las Torres le quitan el Govierno de Napoles, y le han dado al Marques de los Velez, y poco a poco los electos del Privado serian [4] los prescritos del Rey, y asi quedarà tambien abandonado el pomposo Gallinero que el Conde (que) entre las mas domes-[fol. 42v]ticas salas avia establecido [5], sobre todo con tanto gustosuio que el mismo dando de comer à las Gallinas cacareaba con ellas, y cogiendo los huebos hacia presente de vn par de ellos ahora à vno y otra vez à el otro Embajador por particular fauor, si bien despues de muerta D' Ana, que asi llamò el a vna Gallina Blanca cayra[?] [6] que tenia la Pluma al reves, acariciandola mucho mas que à las otras, perdida para el de maior poso [7] que la nueba [de la] rota del casal [8], comenzò a enfriarse el amor del Gallinero, 112. y es quanto

1. Dr. u. St. : detiene.
2. Dr. u. St. : sacados del Estado de Milan y al segundo de quattro millones gastados sin fruto el año...
3. St. : 1642.
4. Dr. u. St. : seran.
5. St. : fabricado. Dr. : favorecido.
6. In Dr. fehlt : cayra... reves.
7. Dr. u. St. : peso.
8. In St. fehlt : que... casal.

se me ofreze dezir por aora à V. S. à quien guc [= guarde] nuestro S^{or} m^{s} a^{s} [= muchos años] [1] como deseo. Madrid à (15 de Marzo) y Febrero à 15 de 1643 [2].

1 In Dr. u. St. fehlt: muchos años.
2. Dr. u. St. : Madrid 15 de Febrero de 1643. Fin.

FINIS

Inhaltsverzeichnis.

der Demission und Freude des Volkes (76). Neuer Aufschub (77). Abreise von Madrid (79-81). Uebersicht über sein Leben (82-88); Verbannung des Grafen Roca (85) und anderer; seine Aemter und sein Vermögen (87-88).

3. *Hauptteil :* § 89-111 : *Folgen des Sturzes.*

a) Berufung des Rates und der Grossen (89-92); der König schickt sein Geld an die Münze (94).
b) Absetzung der Günstlinge des Grafen und Einsetzung der verbannten Grossen (95-97).
c) Der Sturz des Bastardsohnes : dessen Lebenslauf (98-109).
d) Eifer und Fleiss des Königs (110).
e) Auflösung des Hühnerstalls des Grafen (111).

Schluss : § 112 : Wünsche. Datum.

Verzeichnis der Orts — und Personennamen in der « Caida ».

(Die Zahlen beziehen sich auf die Paragraphen des Textes; Zahlen mit Sternchen verweisen auf die Anmerkungen.)

Ernst Werner.

A GRANT OF SPANISH MINING RIGHTS IN 1521

Despite the press of business at Worms during the months when the Emperor Charles V was meeting his first Diet, time was found for routine business connected with his Spanish kingdoms. One piece of such business is illustrated by the following document, a patent letter granting to Francisco de Sotomayor, Count of Belalcaçar, the right to mine any or all of a bewildering array of minerals — "gold and silver and lead and tin and copper and lapis-lazuli and quicksilver and vermilion and alum and verdigris and other metals" — which " have been, are being, and may be discovered within his territories and jurisdictions ».

During the reign of Ferdinand and the early years of the reign of Charles, a great many such grants were made, for not only was this an easy way of rewarding services without immediate expense to the Crown, but it even permitted a hope of an increase in the royal revenues, for while all the expense of working the mines was to fall upon the holders of the grants, the Crown was to share always in any profits. In these grants, too, the privilege of mining was usually given for only a short term of years, after which the mines were to revert to the Crown with the right to re-grant them to another or to the same person. Perhaps because such conditions had been found to discourage holders from going to expense in opening new mines or improving old ones, the

grant here given is made for the whole life-time of the young count to whom it is given, but stipulates that work shall be begun within two years. In other respects it seems a typical example of a number of mining grants made before the kings of Spain had learned the advantages of leasing mines to expert financiers instead of granting them to noblemen, and before the gold and silver of the New World had made the mines there a more important source of revenue than those in Spain.

In form the document coincides with that agreed upon at a Council at Barcelona in 1519, except that of course in the toyal titles, *Emperador semper augusto, Rey de Alemania* takes the place of the earlier *Rey de Romanos, futuro Emperador semper augusto.* The original manuscript, which, as stated in the letter, was commanded to be given to the Count to keep, is now in the library of Wellesley College, Massachusetts, having presumably found its way from the family papers of the descendants of the grantee into the hands of a dealer, from whom it was purchased and presented to the college by its founder. It is a single sheet of paper, with the signatures on the reverse side, except that of the king. The reverse contains also a post-script, in a different hand, noting the cancellation of an earlier grant of privileges to the same Francisco, Count of Belalcaçar, for five years only. The manuscript is in good condition and easily read, except for some of the rubricated signatures and a few words which have been blurred by repeated folding of the letter. With these, some assistance has been given by archivists at Madrid and Seville, who verified the transcription. The seal with which the document is stamped is that used by Charles in the earlier years of his reign.

The text of the grant is as follows :

Don carlos por la diuina clemençia .e. enperador semper

augusto Rey de alemania doña Juana su madre y el mismo don carlos su hijo por la gracia de dios Reyes de castilla de leon de aragon de las dos seçilias de jerusalem de navarra de granada de toledo de Valencia de galizia de mallorcas de seuilla de Çerdeña de cordoua de corçega de murcia de jahen de los algarbes de algezira de gibraltar de las yslas de canaria de las Indias yslas y tierra firme del mar oçeano archiduques de avstria duques de borgoña y de bravant condes de barçelona de flandes y de tirol señores de Vizcaya y de molina duques de atenas y de neopatria condes de Ruysellon y de çerdania marqueses de oristan y de gociano etc. Por quanto por parte de vos don francisco de çuñiga y de guzman y sotomayor conde de belalcaçar [1] nos fue fecha Relaçion que en las villas y lugares de vuestra tierra [2] y su juridiçion se han descubierto y hallan y se esperan descubrir y hallar algunos mineros de oro y plata y plomo y estaño y cobre y azul y azogue y bermellon y alunbre y cardenillo y otros metales [3] y que por no aver quien tenga cargo y cuydado de lo hazer buscar y descobrir y afinar se estan encubiertos .e. nos acatando quanto bien y ennobleçimiento de nuestros Reynos y de los subditos y naturales dellos es que se busquen y descubran los dichos mineros y afinen los dichos metales, por ende aviendo Respetto y considerando los muchos y buenos y leales y señalados seruicios [4] que vos el dicho conde y vuestros pasados han fecho y hazeys a nos y a nuestra corona Real . y esperamos que nos hareys de aqui adelante y en alguna emienda y remuneraçion dellos . por la presente sin perjuizio de terçero [5] y de nuestras Rentas Reales . y de qualquier merced que otras qualesquier personas tengan vos hazemos merced que agora y de aqui adelante por toda vuestra vida vos o quien vuestro poder ouiere y no otro alguno podays hazer afinar y sacar los dichos metales que asy se han hallado y hallaren en los terminos de las villas y lugares de vuestra tierra y su juridiçion y buscar y catar y abrir y descobrir los

dichos mineros asi de oro como de plata y plomo y estaño y cobre y azul y azogue y cardenillo y bermellon y otros qualesquier metales que asy ouieren y se hallaren en los terminos de las dichas villas y lugares de vuestra tierra y su juridiçion y sacar dellos los dichos metales y hazerlos fundir y afinar con tanto que de todos los metales que se sacaren de los dichos mineros y del valor dellos se saquen del monton todas las costas y gastos que se hizieren en buscar y sacar y hundir y afinar los dichos metales y que de todo lo que quedare seays obligado a dar y deys a nos o a quien nuestro poder ouiere la deçima parte [6] linpiamente fundido y afinado en pasta. lo qual seays obligado a dar y deys como dicho es asi como los dichos metales se fueren labrando y afinando y que todo lo Restante gozeys vos el dicho conde de belalçacar y sea vuestro por todos los dias de vuestra vida [7] para que lo podays vender y hazer dello lo que quisieredes libre y desenbargadamente quier sea en mucha o en poca cantidad . y que despues de vuestra vida se consuman y queden todos los dichos mineros enteramente para nos y para nuestra corona Real para que podamos hazer merced dellos o lo que nuestra voluntad fuere . con tanto que dentro de doss años [8] vos o quien el dicho vuestro poder ouiere seays obligado a començar a sacar y labrar y descobrir los dichos mineros . y que pasado el dicho tiempo no lo podays hazer y con que como dicho es sea syn perjuyzio de nuestras Rentas Reales ni de otro terçero alguno e mandamos y defendemos que ninguna ni algunas personas no se entremetan a descubrir ni descubran los dichos mineros ny saquen dellos ningund metal durante los dias de vuestra vida en las dichas villas y lugares de vuestra tierra e sus terminos e juridiçion saluo vos el dicho conde y la persona o personas que vuestro poder para ello ouieren so las penas y casos en las leyes y prematicas de nuestros Reynos contenidas / E por esta nuestra carta mandamos a los del nuestro consejo presidentes y oydores de

las nuestras avdiençias alcaldes alguaziles de la nuestra casa y corte y chancillerias y a todos los corregidores asystentes alcaldes alguaziles merinos prebostes y otros juezes y justiçias qualesquier de los nuestros Reynos y señorios de castilla que asy lo guarden y cunplan y hagan guardar y conplir en todo y por todo segund que en esta nuestra carta se contiene y que en ello ni en parte dello enbargo ni contrario alguno vos no pongan ni consientan poner. E mandamos a los nuestros contadores mayores que luego pongan Recabdo en la cobrança de la dicha deçima parte con que a nos se ha de acudir y que asyenten esta nuestra carta en los nuestros libros de las mercedes que ellos tienen y sobrescripta y labrada dellos y de sus oficiales Vos la buelvan para que Vos la tengays de la qual ha de tomar la Razon francisco de los covos [9] nuestro secretario / E los vnos ni los otros non fagades ni fagan ende al por alguna manera so pena de la nuestra merced y de diez mill maravedis para la nuestra camara a cada vno que lo contrario hiziere y demas mandamos al ome que les esta nuestra carta mostrare que los enplaze que parezca ante nos en la nuestra corte doquier que nos seamos del dia que los enplazare hasta quinze dias primeros siguientes so la dicha pena so la qual mando a qualquier escriuano publico que para ello fuere llamado que de ende al que ge la mostrare testimonio signado con su signo por que nos sepamos como se cunple nuestro mandado dada en la çibdad de bormaçia a seys dias del mes de março [10] año del nascimiento de nuestro señor jesu cristo de mill y quinientos y veinte vn años

Yo el Rey

Yo francisco de los covos secretario de sus cesarea y catolicas magestades la fize escrivir por su mandado.

Vuestra magestad haze merced syn perjuizio de terçero . y de las Rentas Reales y de qualquier merced que otras per-

sonas tengan al conde de belalcaçar de los mineros que en su tierra ay descubiertos y se descubrieren / pagando a vuestra alteza la deçima parte de lo que quedare sacado las costas y para en toda su vida [11] / /

(REVERSE)

M. de Gattinara [12]

Petrus Episcopus palentinus — licenciatus don Garcia — Doctor [13] Carvajal — Fran. de los Cobos.

Registrada — (Seal)

Antonio de Villegas

derechos una dobla . . ix . . xii . .

Jeronimus Ranzo [14] pro cancell

Asentose esta carta de sus magestades desta / otra parte escripta en los libros de lo Salvado [15] que tienen los sus contadores mayores para que se haga y cumpla lo en ella contenido con tanto que de valor de los dichos mineros el dicho conde sea / obligado a dar a sus magestades la deçima parte e con las otras condiciones y limitaciones declaraciones e segund y por la forma y manera que en ella se contiene por quanto Juan de Truxeto criado de dicho conde de benalcaçar en nombre del dicho conde e por virtud de su poder que para ello le dio e / otorgo renuncio en sus magestades e en la corona Real destos sus Reynos la merced que el dicho conde de benalcaçar tenia de los dichos mineros por termino de cinco [16] años e se rasgo la merced que el dicho conde tenia dellos e quedo Rasgada en los dichos libros e no se le desconto ni descuenta diezmo ni chancilleria de tress años que sus magestades avian de aver desta merced segund la hordenança por lo que que se contiene en vna çedula del Rey nuestro señor que para ello dio firmada de su nonbre esta escritura en los dichos libros fecha en esta guisa el Rey nuestros contadores mayores yo vos mando que no lleveys al conde de

belalcaçar diezmo ni chancilleria ni otros derechos algunos que nos aviamos de aver de la merced que le hezimos de los mineros que se han descubierto e descubrieren en su tierra por quanto nos le hazemos merced de lo que en ello monta e non fagades ende al fecha en bormacia a veynte y doss de março de mill y quinientos e veynte e años [17] yo el Rey por mandado de su majestad francisco de los covos la qual dicha cedula asymismo quedo Cargada en los dichos libros por ende Vos Concejos Justiçias e las otras personas en esta dicha carta desta otra parte scripta contenidas ved esta dicha carta e conplidla en todo e por todo como en ella se contiene que sus magestades por ella lo avian a mandar Va escripto sobre raydo O diz vn.

Miguel Sanchez Rodrigo de la Rua Antonio Rodriguez ?
Procurador mayor Pedro Yanes
Canciller

Suero Bernaldo Miguel Sanchez Fran. de Vargas Pedro Yanes
Asentada.
Asentada.

(NOTES)

1. Francisco de ... Sotomayor was the fifth Count of Belalcaçar, his great-great-grandfather having been the first Lord and his great-grandfather the first Count. The title exists to the present day, though it has not been held by a Sotomayor since the first half of the eighteenth century, when the countship went by will to the Duke of Benavente, nephew of the wife of Juan Emanuel de Sotomayor, who died childless. Since then it has been claimed by the Dukes of Osuna, one of whom married the Duke of Benavente's

daughter and heiress, and also by the descendants of the Marquis of Camarasa, who married her oldest daughter. By an odd coincidence, this Marquis of Camarasa was a descendant of the secretary, Los Cobos, who drew up this grant. In 1919 the title was awared to D. Francisco de Zulueta y Queipo de Llano, who now holds it.

Francisco succeeded his father not later than 1520, as a grant of mining rights previously made to his father, Alonso, was renewed in this year to Count Francisco. We know little more about him except that he married his cousin Teresa de Zuñiga, Lady of Lepe and Rondela and one of the greatest heiresses in Spain. After the death of her father and uncle, Teresa became in her own right Marchioness of Ayamont, Duchess of Béjar, and mistress of other possessions of the elder branch of the great Zuñiga family, most of which together with the countship of Belalcaçar, were held for two centuries by Francisco's descendants.

The reference here to services which Francisco had rendered the Crown would suggest that he had remained loyal during the revolt of the *comuneros*, which had been raging for a year and was now at its height. Alcocer, however, calls attention to a list of rebels issued only a few weeks before our grant, in one copy of which the name « Pedro » de Sotomayor has been changed to « Francisco ». The family connection, however, was a large one, and as this Sotomayor was described as a resident of Madrid, it is not likely that he is to be identified with our Francisco. (Alcocer, P., *Rel. de algunas cosas*, app. I.) Certainly his Guzman and Zuñiga relatives were fighting zealously against the rebels.

Count Francisco died in 1544, his wife, Teresa, surviving him by more than twenty years.

2. The present *town* of Belalcaçar is located some 80 miles south of Ciudad Real, and with a station (some distance from the town) on the railway from Madrid to Badajoz and

Lisbon. The region still has mines of argentiferous lead, but the people prefer to devote themselves to sheep and small farming. In 1521, the territories of the count lay as an enclave in the bishopric of Cordova, and included the town, which together with the pueblo of Alcocer and five other towns or villages had been given by John II of Castile to Gutierre de Sotomayor, great-great-grandfather of our Francisco. Gutierre promptly began to assure his lordship by building the great castle whose ruins still testify to the strength and imposing dimensions of the building which caused the name of the town, formerly Gaete, to be changed to Bello Alcazar, soon shortened to Belalcaçar. His descendant, the Francisco of the grant, is described by Burgos (*Blason de Espana*, VI, 88) as *Conde de Belalcaçar, vizconde de la puebla de Alcocer, Señor de las villas de Herrera, Fuenlabrada, Villaharta, Helicose,* y *los Bordonales*. Other writers, anticipating Mr. Arnold Bennett's phrase, refer to these « villas » simply as « the five towns ». They lay to the north of Belalcaçar, between it and the Guadiana River, and almost surrounded the famous mines of Almadén. (For a description of the castle of Belalcaçar, see Madoz, *Diccionario*, III, 120.)

3. The mines within the countship presumably never included such an imposing list of minerals, but the region was notoriously rich in mercury, silver, and lead. Less than thirty miles to the north-east lay Almadén, already famous for centuries as the richest quicksilver mine in the world, and some forty miles to the south-west, at Guadalcanal, it was rumored that a farmer had turned up silver ore with his plow only a dozen years before our grant. Except for its namesake in the New World, Almadén is still said to be the richest of quicksilver mines, and within a few years after our grant, under the shrewd management of the Augsburg banking-house of the Fuggers, Guadalcanal be-

came one of the most profitable of silver-mines. Belalcaçar lies directly between the two, and undoubtedly mines were already in existence there or were opened soon after. Ten years before the present grant, in 1511, Ferdinand had given to Francisco's father, Alonso de Sotomayor, mining rights within his territories for nine years. At the expiration of this time, Alonso having died, Charles extended this to Francisco for five years longer. (*Contadurias Generales, Legajo* 849; also in Gonzalez, *Registro de Minas*, I, 202.) Certainly mines were in actual existence within the territories of Belalcaçar before 1628, for in that year one Juan Vasquez Tomayo obtained royal letters permitting them to profit by the mines " within the villa of Belalcaçar " as follows : One mine of argentiferous lead and antimony (" alcol "); another of gold, silver, copper and other metals, " as one goes along the road to Monterubbio, on the right hand side, near the huts which are called the pig-sties of Francisco Lopez "; a third, of the same kind, on the left of the summit of Monte Cubillana; a fourth, of various metals, apparently copper, silver, and gold, in the same mountain; and a fifth, of silver and lead, in a place called " la Cabrera ", located by reference to " the mill-dam of Alonso Gomez " (Gonzalez, *op. cit.*, 202-203). Such definite descriptions must refer not to potential, but to actual mines — perhaps abandoned ones — but they do not tell us whether they had already been opened at the time of our grant in 1521 or before it became void by the death of Francisco de Sotomayor in 1544. By this latter date Charles had already started the policy which was to have so great an influence on the mines of Spain even to the present day — the leasing of them to expert foreign financiers. Almadén was turned over to the Fuggers in 1525 as security for the royal debt. It not only paid the Crown a handsome surplus, but *ser rico como un Fucar* became a by-word in Spain, used a little later, as

we know, by Cervantes. It is, however a mistake to suppose with Bowles (*Introduccion a la Hist. Nat. de España*) and Dillon (*Travels through Spain*) that this was the foundation of the Fugger wealth. The industry and ability of Hans and Jacob Fugger in the preceding century had already established them as financiers able to make heavy loans.

4. The ancestors of Francisco de Sotomayor had indeed rendered " good and loyal, and distinguished services " to the Crown of Castile. The family was an old one, with several branches. Burgos (*Blason de España*, VI, 83 ff.) traces them back to a Payo Mendez Sorred, in Galicia, whose son, Payo Mendez de Sotomayor, served Alfonso VIII of Castile and Alfonso IX of Leon, and distinguished himself in the great battle against the Almohades at Las Novas de Tolosa in 1212. His son, Alvaro Payez, served Ferdinand III and Alfonso the Wise of Castile, winning the name of " conquistador of Seville ". Another member of the family, Suero Mendez de Sotomayor, was distinguished as the " conquistador of Cordoba ". In direct descent from Payo Mendez had come that Alonso de Sotomayor who had served Ferdinand, under the " Great Captain ", and fought the duel with Bayard, so charmingly told (to Alonso's discredit) by Bayard's " Loyal Serviteur ". (For the Sotomayor family tree and its branches, see Lopez de Haro, *Nobiliario ... de España*, pt. I, 410-413). The founder of the fortunes of the branch from which our Francisco came was Gutierre I, who served Isabella's father, John II, in his wars with his cousins of Aragon. As a reward for seizing Pedro of Aragon at night in his bed-room, in July 1432, Gutierre was rewarded with the Grand-mastership of the Order of Alcántara, his uncle being deposed from that position. (*Mariana*, lib. XXI, cap. 4.) Later he distinguished himself by advancing into Moorish territory and defeating with great slaughter a sally from Granada, and again in 1545 he took a prominent part

in the exciting battle with the Aragonese for the possession of the town of Olmedo, after which he was rewarded as we have seen (*supra*, note 2) by being made Lord of Belalcaçar, Alcocer, Alconchel, and " the five towns " (Imhof, *Genealogiae viginti familiarum*, 34), all of which save Alconchel, which was given to a younger son, descended to Francisco, his great-great grandson. Gutierre's son, Alonso I (not the fighter of the duel with Bayard) also made himself *persona grata* to the Crown, judging from the favors shown him by Henry IV, who raised him to the rank of Count, a title of great dignity in Spain, older than that of Duke or Marques. (*Salazar de Mendoza*, lib. III, cap. 12.) His son and successor, Gutierre II, fought for Ferdinand and Isabella in the wars with the Moors, and died in battle in Granada when he was only twenty-five, leaving a son, Alonso II, to carry on the family fortunes. He too, must have served in the Moorish wars, for he is described as " a chevalier very Catholic and most Christian, and of rare virtues, as he showed by all his deeds ". (Lopez de Haro, *Nobiliaro*, pt. I, 411.) Alonso (who was Francisco's father) was honored by being included in the brilliant assembly gathered in the cathedral of Toledo when Philip and Joanna were recognized as Princes of Castile, heirs of the already ill Isabella. (Carvajal, Adiciones Gen. a Los claros Varones, ... de Fern. Perez de Guzman. In Navarrete, *Col. de Doc. Ined.*, III, 458.) Thus four generations of Francisco's ancestors had served Charles' predecessors on the throne, and if Francisco in his turn remained loyal to Charles during the revolt of the towns, the document might well refer to such services as worthy of recognition.

5. The phrase " without prejudice to a third person — and to any grant which other persons may have ", very naturally became a stereotyped phrase in grants of mining rights at this time, so great was the confusion caused by over-

lapping claims. The grants were often for such short periods that it did not pay the holder to incur the expense of opening or improving mines, so that many claims lapsed. In other cases the noble holders farmed out their privileges to others, thus increasing the confusion. The grant under consideration offers an illustration of each of these facts, reference being made in the postscript to an earlier grant for only five years, and a record at Simancas (*Contadurias Generales, Legajo* 849) showing that the privileges here granted to Francisco de Belalcaçar conflicted with a grant to Lorenzo de Carvahal transferred by him to Francisco de Pacheco, of Cordova. The grant to Carvahal included " all the minerals of the bishopric of Cordova, in the which the county of Belalcaçar is enclaved ", and in 1530 a suit was brought by Pacheco and judgment rendered in his favor, after which he seems to have sold his claims to Francisco de Belalcaçar, to whom, " and Donna Teresa his wife ", a new grant is registered.

6. " The tenth part, cleaned and refined " was a very frequent proportion claimed by the Crown. A grant to Carvahal in 1513 demands an eighth (Gonzalez, *Noticia de Guadalcanal*, I, 2), and one given in 1499 to Miguel de Cueva required one fourth for the Crown (Gonzalez, *Registro de Minas*, p. 5).

7. Francisco died in 1544, when his mining rights presumably lapsed to the Crown as here provided. No further record of them has been found until 1628, when they were granted to Juan Tamayo (*vide supra*, note 3).

8. Either the work was begun within two years or this provision was not enforced. In November, 1525, more than four and a half years later, the grant seems to have been renewed, as there is then a *Merced á D. Francisco de Zuñiga e de Guzman e de Sotomayor de los mineros que se descubrieren en los lugares de su jurisdicion* (Registro de Castilla, Arch.

Gen. de Simancas ; Maffei and Rua, *Bibliografía Mineral*, II, nº 3448). The suit brought by Pacheco (*vide supra*, note 5) would suggest that minerals had actually been taken out by 1530.

9. Francisco de los Cobos was at this time well started on his successful career. From an under-secretary of the Council, he had risen to be chief secretary in 1518 — an appointment of which Sandoval highly approved, calling him *fidellissimo ministro de su Principo*, and describing him as notable for valor, prudence, and experience (*Vida y hechos del Emp. Carlos V*, lib. III, cap. 16). For nearly thirty years he continued to enjoy Charles' favor. He went with him on the journey to Germany in 1520-1521, when he drew up this document; he accompanied the Emperor to Italy in 1529 (Sandoval, *Hist. del Emp. Carlos V*, lib. XVIII, cap. 1), and he was associated with Granvelle in 1537-1538 as commissioner in arranging the *pourparlers* of peace with Francis I. Gomara, his contemporary, gives a vivid pen-picture of him : " He was stout, good-looking, gay, merry, " and a good talker, hard-working and secret, so that he " gained the favor of the Emperor quite completely, for " all the affairs of Italy, the Indies, and Spain passed under " his hand for many years ". (*Annals, Merriman's translation*, p. 136.) He was made Comendador Mayor of Leon, and in Castile held the patronage of practically all offices, reaching the climax of his career in 1543, when Charles leaving his son Philip as Regent during his absence from Spain, appointed Alva as head of affairs of war, and Los Cobos as head of affairs of State. Sepulveda *(De rebus gestis Caroli Quinti)* says that he was of low but honest birth, but he married his daughter to a grandson of the " great Captain ", and his son to the Marchesa de Camarasa. It was a descendant of this latter marriage who, after some two hundred years, through an alliance with a descendant of our Fran-

cisco de Sotomayor, became heir to the title of Count of Belalcaçar. *(Vide supra*, note 1.)

10. March 6, 1521, was also the day on which the imperial summons was issued for Martin Luther's appearance at Worms but Luther did not arrive till April 16th. Vandenesse, discussing the Diet, merely says in his *Journal, Au mesme temps fut au dict Worms Martin Luther*, and goes on immediately with what seem to him more important matters, or safer ones. The Diet, of course, had nothing to do with Spanish affairs, but in the intervals which could be taken from imperial business, Charles and the Spanish councillors dealt with reports from Spain and attended to such matters as required action by the king, who had left Spain almost ten months before (May 19, 1520). Only three days before this grant was drawn up, Padilla had sacked Torrelobaton, near Valladolid, Burgos had rejoined the *Comuneros* and the regents whom Charles had left in Castile, Aragon, and Valencia, seemed powerless. It was during such storm and stress, in Spain and in Germany, that Charles signed this grant of mining rights which his chief secretary and councillors had found time to draw up.

11. This is a summary of the contents of the document, prepared for the Emperor by the chancellor or secretary. Contarini, the Venetian ambassador, says that the chancellor, Mercurino de Gattinara, was a man of almost incredible industry, reading all letters, making a summary, and drafting replies to save Charles time and trouble. (Gossard, *Notes pour servir à l'hist. de Charles V.*)

12. Mercurino Arborio de Gattinara had been long in the service of Charles and his aunt, Margaret of Austria, but he had not yet become Imperial Chancellor, as the death of Charles' favorite, Chièvres, did not take place till a few weeks after our document was drawn up. It was therefore as Chancellor of Castile — to which office he had been ap-

pointed by Charles in 1518 — that he placed his signature on this grant. From this time onward he was to become more and more useful to the Emperor, who made him Chièvres' successor as Grand Chancellor. The following summer Gattinara was entrusted with the negotiations with Wolsey, and in 1522 he went with Charles on his visit to England. After the battle of Pavia, Marguerite of Angoulême was unable to gain his entire assent to the terms she proposed for her imprisoned brother, although Mercurino advised clemency toward the French king. In all Charles' varied affairs, the Chancellor made himself indispensable because of his experience, knowledge of detail, shrewdness, unlimited capacity for work, unfailing loyalty, and unflinching honesty. His negotiation of the Treaty of Barcelona in 1529 reconciling Clement VII and the Emperor was considered by Granvelle a political masterpiece. In 1529 he was made a Cardinal, the following year he accompanied his imperial master to Germany after an absence of eight years, and was still busy with the Emperor's affairs in connection with the meeting of the Diet of Augsburg in 1530, when Death overtook him at Innsbruch, June 5, 1530. Of the sixty-five years of his life, almost thirty-five had been spent in faithful service to the Hapsburgs. Cardinal Granvelle succeeded him as Charles' chief adviser, but Gattinara's work was divided among several ministers, no one man being able to carry it.

13. Carvajal's is probably the most interesting of the signatures, excepting those of Gattinara and Los Cobos. Lorenzo Galindez de Carvajal (or Carbajal) had been a member of the Council under Isabella, and was retained by Ferdinand, by whom he was commissioned to edit the chronicles of the reigns of John II and Henry IV. He had also, according to Zurita (Navarrete, *Col. de Doc. Ined.*, XVIII, 233-234) "corrected" the chronicle of Ayala. Santa Cruz in his *Cro-*

nica del Emperador Carlos V, records that when Charles used the title " king " for himself in 1516 in a letter to the Council of Castile, there was much talk of " usurpation ", but that at a meeting called by Ximenes at his own house, " Doctor Carvajal of the Royal Council " gave a long opinion justifying the young prince in his use of the title as co-sovereign with his mother. It was not strange that Charles re-appointed him to the Council, probably valuing such service quite as highly as the corrections Carvajal made in the Cronica de Juan II printed for Charles in 1517, or Carvahal's work in making a digest of the laws of Castile, or his *Anales del Rey Don Fernando el Católico*, covering the period of Spanish history from the marriage of Isabella and Ferdinand through the regency of Ximenes. This latter work, according to M. Morel-Fatio (*Mém. de Charles V*, pp. 35, 120-121) may have served both as a model and as a source of information for the early Part of Gomara's *Anales del Emperador Carlos V*. In addition to these claims to royal favor and literary distinction, Carvajal deserves admiration for the ability to combine them with thorough study of civil and canon law, filling for some years the professor's chair at Salamanca — *cathedratico de prima en el studio de Salamanca*, he calls himself, or is called in the colophon to his edition of the *Cronica de Juan II*, in 1517. Charles not only took Carvajal with him on this journey to the Netherlands and Germany to receive the imperial crown at Aix and to meet the Diet at Worms, but we find the councillor's name still among those attending the Emperor on his visit to England the following year. (Brewer, *Letters and Paperes*, Hen. VIII, vol. III, nº 2288.)

14. Jeronimo de Ranzo was own cousin of the Chancellor, Mercurino de Gattinara, being a son of Gattinara's maternal uncle, Giovanni Bartolomeo de Ranzo or dei Ranzi. Through the Chancellor's good offices, Jeronimo became *coppiere* of

Charles V, and with the Duke of Milan too, Gattinara used his influence to obtain positions for both Jeronimo and his brother, Mercurino, the Chancellor's namesake. For the latter, he asked a place in the Senate of Milan in 1522. The Ranzi, like the Chancellor himself, were Italians, not Spaniards.

15. Señor Mariano Alcoçer, Jefe del Archivo General, at Simancas, in a note to the writer, states that he finds no records there now called " books of the salvado ", or savings. He identifies them, however, with the accounts, or *Contadurias Generales*, of Castile, in which (*Legajo* 849) this grant is duly registered. Many of the grants of mining privileges here entered were calendared by the former archivist, Tomas Gonzalez, in his *Registro de Minas de la Corona de Castilla* (2 vols., Madrid, 1832).

16. This is the renunciation of the grant for five years made in May, 1520, to Francisco de Belalcaçar, at the expiration of a nine-year grant made to his father, Alonso. An entry in the *Contadurias Generales* at Simancas tells us that this power of acting for the Count was given to Juan de Truxeto January 31, 1522, in the fortress of the " marquis " at Lepe, showing that Francisco had already married Teresa de Zuñiga, Marchioness of Ayamonte and Lady of Lepe and Rondela. A further entry, in a different hand, says that the renunciation or cancellation of the earlier grant, in consideration of the present grant for life, was made at Palencia, March 24, 1522. This would agree with the statement a few lines further on as to the three years the five-year grant still had to run, and during which no tithes nor fee is to be collected from it for the Crown — the present grant entirely replacing it.

17. This date has evidently been altered in the manuscript, so that its reading is doubtful. If reference is here made to the grant we are considering, on the back of which this

post-script is written and which it seems to be quoting, the date should be 1521, but our letter was dated March 6, not March 22. If it was intended to write either 1522 or 1523, it cannot refer to a grant " made at Worms ", as it says it does, and signed by Charles. The fact that Juan de Truxeto presented and signed this renunciation in March, 1522 (*vide supra*, note 16) suggests that the scribe confused the date of the grant and the date of this act of Truxeto's.

E. V. MOFFETT.

FRAY LUIS DE LEON'S LIFE IN HIS LYRICS: A NEW INTERPRETATION

As we approach the quatercentenary of the birth of Fray Luis de León[1], " the greatest and least understood of our poets ", we must acknowledge that the significance of both of Menéndez Pelayo's epithets has deepened through the critical studies of the past decade. On the side of greatness, Luis de León — more varied if less impassioned than San Juan de la Cruz, more poignant if less musical than Garci-Laso de la Vega, more significant than the majestic Herrera, more elevated than the pellucid Lope, and more a master of his craft than the brilliant, but frustrated, Góngora — is second in the Peninsula only to Camões for consistent elevation of thought, felicity of expression, and delicacy of judgment. In him Mr. Bell descries the combined merits of a Wordsworth, a Milton and a Savonarola[2]. León's other recent biographer, however, has shown, in a long line of studies, how intricate and varied must be the researches of the reader who would grasp the poet's whole meaning, and how complex are the problems besetting the edition and

1. 1527 (Bell), 1528 (Coster). The month was August, if we adopt M. Coster's « sexto signo » in *Del conocimiento de sí mismo*. The day would be the 15th, if, with Mr. Bell, we give evidential value to León's especial devotion to the Virgin (« nací para ser tuyo »).

2. A. F. G. Bell, *Luis de León*, Oxford, 1925, pp. 221 and 238.

chronology of his works[1]. Just previous to this decade, Professor Onís' momentous article in the *Revista de Filología Española* opened a chasm beneath our feet which has never been filled, by demonstrating the insufficiency in a given case of Merino's standard edition[2].

The very greatness of León has compelled attentive readers to associate his poetry with his experience[3]. Despite the evident intention of the enigmatical preface to his lyrics, we are chary of attributing the loftiest songs of the Castilian language to the premature burgeoning of a juvenile brain. The affectation of a spontaneous genius, unchastened by reflection, is, it must be admitted, as frequent in Spanish letters as among musical comedy actresses, — the precocity of Lope de Vega or Zorrilla comes at once to our minds. But sincerer and more significant must have been the pro-

1. Adolphe Coster, *Frère Luis de León. Poésies originales*, Chartres, 1923, and contributions to the *Revue Hispanique*, XLVI (« Notes pour une édition des Poésies de Luis de León », « A propos d'un manuscrit des Poésies de Luis de León »), LIII-LIV (« Luis de León »), LXV (« Sur Francisco de la Torre »), and in the *Homenaje Menéndez Pidal* (1924), I, pp. 287-297.

2. F. de Onís, « Sobre la transmisión de la obra de literaria de Fray Luis de León ». *Revista de Filología española*, II (1915), pp. 215-57.

3. The student of English Literature will recollect the part this postulate of the continuity of evolution in a case of supreme genius plays in Dowden's epoch-making work on *Shakespeare : his Mind and Art*. I cite the opening of the preface to the first edition : « The attempt made in this volume to connect the study of Shakespeare's works with an inquiry after the personality of the writer, and to observe, as far as possible, in its several stages the growth of his intellect and character from youth to full maturity, distinguishes the work from the greater number of preceding criticisms of Shakespeare. A sense of hazard and difficulty necessarily accompanies the attempt to pass through the creations of a great dramatic poet to the mind of the creator. Stil lno one, I suppose, would maintain that a product of the mind, so large and manifold as the writings of Shakespeare, can fail in some measure to reveal its origin and cause. » In this study of León I thus follow Dowden *longo sed proximus intervallo*.

cesses, we instinctively feel, which gave birth to the sublimities of the great Augustinian. We pass over his assertion that these poems were begotten " casi en mi niñez ", not only because the allegation conflicts with all the certain facts, but also because we feel it to be unworthy of so great and sincere an author. Menéndez y Pelayo[1] judged the case with his usual felicity of generalisation and incuriosity as to detail, by setting up three groups of León's lyrics; the objective and Horatian poems which preceded the imprisonment of 1572, the poems of persecution ending with the poet's release in December, 1576, and after that date the group of subjective masterpieces which mingle high philosophical aspirations with a sense of the injustice and wrongheadedness of mankind. To León's earlier years, to his " niñez " if need be, the great critic was prepared to attribute the translations from the Scriptures and the Classics. *Cuán descansada vida* he already carried back to an unspecified date before the imprisonment, and Professor Onís, eagerly supported by M. Coster, brought forth evidence to connect this crucial poem with the retreat of the Emperor Charles V to Yuste in 1557. It is possible, as we hope to show later in this essay, to exaggerate the value of this evidence, but it will always be notable in the history of Leonine criticism for having induced M. Adolphe Coster, flushed with his successes in the interpretation of Herrera, to devote the same patient and ingenious scholarship to the works of our poet. The classical parallels brought forward in the course of his studies led us along the true path to the exegesis of León's lyrics, while at the same time the identification of probable editions, supported by latent allusions to external events, provided an approximate chronology of the

1. Menéndez y Pelayo, *Horacio en España*, 2nd. ed., I, pp. 11-24, lib. II, pp. 26-36, Madrid, 1885.

works. This chronology differed from that of Menéndez y Pelayo by being inductive and not deductive, by determining the date of particular poems rather than of whole groups.

Once again, however, we must not overrate the value of our data. The editions being no more than probable, the inferences are no more than possible. Of Lucretius' *De rerum natura*, for instance, nine editions had been published before Lambinus' recension of 1564, used by M. Coster to date the ode *A Cherinto*, while it is certain that León was still a student of Lucretius in 1577, when he wrote *Al apartamiento*. Similarly, the allusions which appear in *Virtud hija del cielo* and *Recoge ya en el seno* can easily be misunderstood. It is therefore important to apply both the inductive and the deductive methods to the study of León's chronology. The value of individual inferences being slight, we must perforce seek to correlate them so as to secure cumulative assurance. They will be individually the more credible in proportion as the whole sequence of concepts becomes more psychologically credible, in proportion as they approximate to a spiritual autobiography of the poet. A most important source of evidence is the study of the ideology and mutual relationship of the poems themselves, not merely of the original but also of the translated pieces. The approximations thus discovered are, of course, primarily important for the discussion of León's fundamental ideas; but they may also have a certain chronological importance. We have postulated that León's thoughts are the sincere reflection of his experience. When, therefore, we find the same thoughts clothed in the same language, we shall refer them to the same experience, that is to say, to the same date. In each of the main groups thus formed, some poems have assured dates, which will serve inferentially for the other poems linked by words and thoughts to them. The poems will follow clear lines of spiritual evolution, and

in their succession we shall see the experiences of the poet's life translated into the acquisitions of his soul. It is this progressive enrichment of León's character, the psychological guarantee of all detailed inferences, which the present essay seeks to study [1].

I. — The preface.

The difficulties that beset the student of Fray Luis de León's lyrics begin with their preface, which is perhaps the least comprehensible portion of the work. Its genuineness is mainly inferred from the difficulty of its interpretation, for a forged document would surely have attempted to be speciously explicit. In the Preface, addressed to D. Pedro Portocarrero, " Luis Mayor " declares he is publishing these opuscules (" obrecillas ") in order to relieve the scruples of a distinguished ecclesiastic, to whose paternity they had been imputed. But this ecclesiastic can hardly have been dother than the commentator and theological professor Fray Luis de León, for whom " Luis Mayor " is a transparent pseudonym. León, therefore, had motives to mystify the general public with regard to the composition of his poems, though he no doubt expected his friends to recognise his hand. A similar *suggestio falsi* marks his first words :

> Entre las ocupaciones de mis estudios en mi mocedad, y casi en mi niñez, se me cayeron como de entre las manos estas obrecillas, a las cuales me apliqué más por inclinación de mi estrella que por juicio o voluntad.

---

1. For discussion of points of detail the reader may refer to my articles « Additional notes on Luis de León's lyrics », in the *Modern Language Review*, XXII (1927), pp. 43-60 and 173-188, following Mr. Bell's « Notes » etc., in the same review, No. XXI (1926), pp. 169-77.

The lyrics of Fray Luis de León are to be regarded as the extemporisations of an undergraduate! No pretence quite so impertinent can be found in Spanish literature, unless in the preface to the *Celestina*. It is true that M. Coster defends part of the phrase on the ground that León nowhere brings his lyrics to a form of final perfection. That circumstance is no doubt due to the fact that they were not written with a view to a printed circulation, but were passed round in manuscript. It is not true, however, that they were improvised in the sense of being dashed down on paper once and for all. The variant readings presented by Professor Onís in dealing with *Cuán descansada vida*, though they give evidence of lack of final polish, also are evidence that a poem might remain in the poet's mind for a long period of time, and might be altered or augmented under the pressure of fresh ideas. In this sense all his poems are of slow growth. The study of León's similes is especially suggestive in this connection. Every descriptive simile can be traced to a Classical or Biblical author, who is frequently not the source of the poem as a whole; in most cases the poem can be read continuously without the verses containing the simile; in some cases there are manuscripts which do not contain the simile [1]. We may say, then, that León's similes are universally or almost universally later in time than the conception of the poems; they are striking evidence of the gradual maturity of his lyrics. For the chronological assertion there is even less defence. Apart from poems which can be attributed to the period of his imprisonment (1572-76), we have certain dates in the allusions to the skirmish of Poqueira (February 1569),

1. I have collected the evidence in « The afterthoughts of Luis de León », in the *Modern Language Review*, XXII (1927), pp. 54 ff. Some of the instances are noted by M. Coster in *Hom. Men. Pidal*. I, p. 293 n.

the birth of Tomasina Enríquez de Borja (circa 1570), the release from the Inquisition (December 1576), the deaths of the princes (October 1578) mentioned in *Del mundo y su vanidad.* If it be held that León's undergraduate poetry consisted of translations only, we must first deduct the translations from the Bible which appear to be later than almost all the great original lyrics; we must also deduct all pieces from the Italian, a language unknown to the poet about 1569; we must deduct one Horatian ode which distinctly alludes to the victory of Lepanto (7th October, 1571), while no date can be inferred from any of these versions anterior to 1568. The "niñez" of Fray Luis de León must, it would seem, have occured between the years 1568-78 — between his fortieth and his fiftieth years!

II. — The horatian translations.

As we have already remarked the dates which can be discovered in the lyrics of our poet, without having recourse to hypothesis, refer to the decade from 1568 to 1578, for translated and untranslated lyrics alike. As I do not see any necessity to accept hypothetical dates for certain poems earlier than 1568, it will be convenient to take, as the starting-point of the biography of the Prince of Horatian lyrists, the Salamancan recension of Horace published in 1560. In that year our poet concluded his studies and took his degrees at Salamanca, and in the following he carried the theological chair of St. Thomas, thus establishing himself at last in that University and putting a period to his years of travel and study. He occupied himself with his first exercises in prose by rendering into Castilian the *Song of Songs*, and it is quite probable that his earliest direct translations from the Classical poets are also to be referred to this time. They do not, of course, date themselves, unless by their metrical peculia-

rities. León was born not more than two years after the famous words of Navaggiero to Boscán and the return of Sá de Miranda to Portugal, from which we date the commencement of Italian influence on Peninsular lyric poetry. He grew up in an Italianising atmosphere, and was from the first a decided partisan of the hendecasyllable and heptasyllable. But he had no access to the Italians themselves. He shows the direct influence of none of the protagonists of the innovation, except that of Garci-Laso de la Vega, and that only in a single poem, the great ode to Retirement. But though he was always partial to the Italian lines, the translations from Horace and the original poems addressed to Portocarrero, show no decided partiality for the combination known as the *lira*, but on the contrary offer such arrangements as 7 11 7 11, 7 11 7 7 7 11, 7 11 7 11 7 11. These schemes are all inferior in lyrical possibilities to the *lira*, and indicate that León did not borrow his most characteristic metre from Garci-Laso, but recreated it from his experiments as a translator of Horace. In strong contrast with the variability of these earlier metres, the translations from the *Psalms* employ only *liras* or continuous hendecasyllables or alternate heptasyllables and hendecasyllables, which is also a continuous metre, and original poems composed la terthan 1572 are only *liras*, *canciones*, or continuous hendecasyllables.

No rigid frontier divides León's profane translations from his original poetry. The latter frequently arise from an exordium taken from Horace, or they may keep constantly in view some Italian original. This is no more than what occurs in those translations which the poet himself terms " imitations ", while in other cases he allows himself liberty to alter details so as to give his versions a greater vernacular appeal. We are thus able to put an approximate date on some of his renderings of Horatian odes and epodes. In the appendix to Francisco de la Torre's poems we read the

well-known account of the poetic contest of Francisco Sánchez (probably El Brocense), D. Juan de Almeida (probably the Rector of 1568), and Alonso de Espinosa, who submitted to Luis de León their renderings of Horace *Odes*, I, xiv, " O navis referent ". León's version, *Tornarás por ventura*, submitted as part of his arbitrament, is thus to be referred, as M. Coster has noted, to the year 1568 [1]. The poet's friendship with Sánchez, which commenced in that or the preceding year, is also to be traced in the versions of *Odes*, I, xxii (" El hombre justo y bueno "), II, x (" Si en alta mar, Licino "), IV, xiii (" Cumplióse mi deseo "), and the Second *Epode* (" Dichoso el que de pleitos alejado "), which were published in the annotations to Garci-Laso in 1574. They are, therefore, to be attributed with some confidence to the years 1568-72, seeing that we have no reason to consider that any Horatian translation was executed during León's imprisonment. The first of them was in the poet's mind when he wrote the ode to Portocarrero *No siempre es poderosa*, which I date 1571, though M. Coster is of a different opinion. The third, " Cumplióse mi deseo ", has a longer history. It is a direct translation of Horace's *Audivere, Lyce* which, though 54 Spanish syllables are required to do the work of 38 Latin, is executed with the greatest economy of language. The rendering is as happy as it is scrupulous, and is at a disadvantage only in respect of its metre, the so called *lira dramática*, which is a less distinguished lyrical form than Horace's asclepiads. The effort to hispanise the version is quite evident even in this direct rendering. León does not attribute malevolence to the gods, and for Horace's savage exordium he offers a much milder phrase : " Cumplióse mi deseo ". Nor can he, with his Spanish " caballerosidad ", bring himself to translate Horace's gross " ludisque et bibis

1. *Hom. Men. Pidal, loc. cit.*

impudens ", which he softens to " y burlas y haces mil desenvolturas ". A few phrases should be noted for their influence on the pieces about to be cited. " Volucris dies " is " la edad que vuela más que el ave ", " luridi dentes... rugæ... captitis nives " are " la boca denegrida / y las canas te afean, / que en la nevada cumbre ya blanquean ". The word " nevada ", supplied by León, is certainly unhappy, as the presence of grey hairs among white is far from conspicuous : the correction is made by León himself in his *Imitación de diversos,*

Cuando la *dorada* cumbre
fuere de nieve esparcida,

which gives in a freer style the same description of a woman's old age, perhaps now under the influence of Garci-Laso's twenty-third sonnet. The same description, still based on the phrases of this Castilian version of IV, xiii, ocupies the first, second and fifth verses of the original ode *A la Magdalena :*

Elisa, ya el preciado
cabello que *del oro escarnio hacía*
la nieve ha variado.
¡ Ay ! ¿ Yo no te decía :
« Recoge, Elisa, el pie, *que vuela el día* » ?

Ya los que prometían
durar en tu servicio eternamente,
ingratos se desvían
por no mirar la frente
con rugas, y afeado el negro diente...

... Y agora
rico de tus despojos, *más ligero*
que el ave huye, y adora
a Lida el lisonjero.

The " Elisa " of this poems is, thus, the Spanish form of the " Lyce " of Horace, the " Lice " of León's translation; on the other hand, " Chia la cantora ", which would become in Spanish an impossible " Quía ", is replaced by the more euphonious " Lida ", apparently the " devium scortum " of Horace, *Odes*, II, xi. It is possible that this ode to the Magdalene is one of slow growth, as it is clearly divisible into two parts, but, in view of its dependence on the rendering of *Audivere, Lyce,* one can confidently postpone even its earliest form until after the commencement of León and Sánchez's friendship. If this poem be interesting for its influence on León's original works, the version of the Second *Epode* is remarkable precisely because it exerted no such influence. Neither the Latin nor the Spanish texts affect the sequence of ideas or the phrases of *Cuán descansada vida,* which at all points relies on Garci-Laso's imitation of the Epode[1].

Interesting issues, too, are connected with León's rendering of *Odes*, II, xviii. Menéndez y Pelayo cited this poem as one of those to which the poet's preface might have had an application, instancing the curious blunder which renders ' salis avarus " by " de sal avariento ". But freakish errors are common in most scholars' work at almost any stage of life, and the general tenour of the poem, with its unforgettable " satis beatus unicis Sabinis ", converted by León into an allusion to La Flecha[2], seems remote enough from a schoolboy's dream of life; rather, like III, xvi, does it resemble the tone of *Cuán descansada vida* or *A la avaricia*

1. M. Coster's excepts from *Beatus ille* in his edition of this poem in the *Hom. Men. Pidal,* are, of course, citations of passages imitated by Garci-Laso, and passed on by him to León.

2. Pues llamo yo dichoso
al que me da mi *granja* y campo amado.

With the former, it shares an allusion to Moorish architecture, which is, of course, purely Leonine :

Aunque de marfil y oro
no está en mi casa el techo jaspeado
con la labor del moro.

To which we compare :

Ni del dorado techo
se admira fabricado
del sabio moro, en jaspes sustentado.

The experience underlying these allusions must have been either a visit to Granada in 1562, or more probably the contemplation of the wonderful colonnades of the Mosque of Córdoba, during León's attendance on the court in Spring of 1570. While it is doubtful how far we are entitled to read the poet's own emotions into his renderings from Classical authors, it is almost certain that such an interest attaches to the renunciation of the epic style in his *Imitación de la Oda*, xii, lib. II. The allusion to the battle of Lepanto in the phrase " el mar con turca sangre ora bañado ", makes this one of the few poems which can be dated with absolute precision. Juan Grial is to do, what León here renounces [1]; León will devote himself henceforward to the praises of " Nise ". And, in fact, there are three other poems addressed to this imaginary (or rather, rhetorical) " Nise ", (viz., the renderings of *Odes*, I, v; II, viii and ix), which we may connect with this resolution. There are cases in which we possess both a Horatian and original poem on the same theme, as in *Odes*, III, iv, and *No siempre es poderosa;* in others, the turn of a phrase is repeated from one to another,

1. In this connection, it is worth noting, that León appears to have ranked Grial as first among the poets of his group, addressing him twice in this hortatory vein. In history « Francisco de la Torre » is his foremost disciple. Grial is, therefore, an identification to be considered, and a formidable rival to Almeida. Cf. Coster, « Sur Francisco de la Torre », in *Revue Hispanique*, LXV (1925).

as " el resplandor egeo ", which is carried over from the version of *Odes*, III, xxvii (quoted in *Exposición de Job*, xxxviii, 32, and perhaps of quite late execution) into *Recoge ya en el seno.* In *Exposición de Job*, viii, 20 we can study a first draft of the famous Horatian motto " duris ut ilex tonsa bipennibus " (*Odes*, IV, iv), which was later remodelled for *Qué vale cuanto vee*, and was always understood to be an allusion to the poet's own attitude towards his persecutors and the Inquisition. While writing *A la avaricia*, León had in mind the first satire of *Sermones*, I; but we have no translation other than the verse beginning " De dó, señores, nace " and the five that follow, inserted in *Del mundo y su vanidad*, a poem securely dated October or November 1578.

We may sum up, with regard to these Horatian pieces, as follows : We have no certain date save that of Lepanto, 7th October 1571, but our inferences stretch over the years from 1568-78, and we know nothing of translations executed before or after this decade. They are frequently found in close association with original poems, whose dates they may share, and it is probable that in the selection of pieces for translation and in the turns given to the phrase, the poet may have been influenced by his own experiences and emotions.

León's Vergilian studies are only less interesting than his Horatian. It is difficult to see, perhaps, what purpose underlies his complete translation of the *Bucolics*, which appears to be no more than an exercise in the hendecasyllabic metres, the *octava real* and *tercetos*. It influences his original poetry only in the lyric known as *Las Sirenas a Cherinto*, a poem of uncertain date and intention. Having translated Vergil's " latet anguis in herba " as

Los que robáis el prado floreciente,
huid presto ligeros, que se asconde
debajo de la hierba la serpiente,

the poet employs similar terms in his own poem :

> Retira el pie, que asconde
> sierpe mortal el prado, aunque florido
> los ojos roba...

In his poems of epic tone, which I refer to the years immediately previous to his imprisonment, similes are borrowed from the *Aeneid*, indicating an intensive study of that work, though only a few lines were ever translated. The influence of the *Georgics* is evident in the lyric *En una esperanza que salió vana*, with its famous eulogy of the life of the peasantry; and again in the description of a storm in *Cuándo será que pueda*. It is not clear that León's own translation of the first *Georgic* is the work which suggested this interpolation in *Cuándo será que pueda*, as the passage is too short, and the metre too different, to be pressed into service as evidence. The *Georgics* are, however, frequently quoted in the *Exposición de Job* as well as in other prose works, and the first is always given in the words of this rendering. The plan of León's studies in Job required not only a verse rendering of that work, but also copious parallel passages in metre drawn from diverse sources. It will probably not be rash to connect the verse rendering of the first *Georgic* with the commencement of that undertaking, particularly when we remember that the Vergilian studies of León's associates did not result in a publication until the year of our poet's death. His work must have been carried out in friendly rivalry with El Brocense, who translated the same Georgic into *tercetos*, and among the " viri doctissimi " who planned a recension of the Latin master [1]. The few lines taken from Tibullus (" Al campo va mi amor, y va a

1. Bell, *El Brocense*, Oxford, 1925, p. 117.

la aldea ") describe the Retired Life of the Country, and share the emotion of *Cuán descansada vida,* which is itself indebted to another passage by the same poet. Their date, therefore, is presumably determined by that of the great ode. The passages rendered from Greek authors do not yield up their secret. Those from the *Andromache* of Euripides happen to breathe the breath of an unjust persecution, and would best suit their translator's mood during his incarceration, that from Pindar may be connected with the receipt of a volume of this poet by León on the 16th July 1575. The first stanza is quoted in *Exposición de Job,* xii, 13; apparently as an afterthought, for it follows a prose version which covers the rhetorical point to be illustrated. The poems from the Italian, necessarily posterior to 1569, can be approximately placed among the later original poems.

III. — The laureate poems.

To León's translations from Latin poets, but not to his versions from Greek or Italian, we concede a general priority over his original work; a priority, however, which does not pertain to the group as a whole over the original poems as a whole, but only to individual pieces. We have seen, too, that their dates, when dates can be inferred, relate to the decade between 1568 and 1578. The earliest of the indisputable allusions in the original poetry of Fray Luis de León is to the battle of Poqueira (February 1569) in *La cana y alta cumbre,* an ode written not in the *lira* of our poet's best work, but in a stanza that is found among his Horatian translations (7 11 7 7 7 11, cf. *Odes,* I, v; III, iv and v, etc.) [1]. If we take this poem as our starting-point,

1. M. Coster gives earlier dates to *Profecía del Tajo* (1551), *Cuán descansada vida* (1557), *Del conocimiento de sí mismo* (1553), *Las*

and follow through the series of odes which are linked to one another by similarities of phrase and idea, we begin to trace the history of a spiritual crisis in León's life, concerning which the documents of the Inquisition have little to say. It is a crisis, however, to which his lyrics freqnently recur, a " vivir loco ", a " mal y su accidente ", a " veneno que bebí mal seguro ". The evidence of the lyrics is not less vital to the biography of León than that of the documents. Documents are wont to show to us the Spanish and Portuguese poets chiefly under a legal light. We learn about Calderón or Rojas Zorrilla those facts that were required to substantiate a claim for the award of a knightly habit. Lope de Vega (apart from the Sesa correspondence) is a prisoner on trial for rape or slander; Cervantes is a defaulting civil servant or the father of an unconscionable daughter; Camões brawls among the lackeys in Lisbon. Such documents partly explain to us the defects and inequalities of their work, but how little they have to say of the processes of thought which created *La vida es sueño*, *García del Castañar*, *Fuente Ovejuna*, *Don Quijote* or the *Lusíadas!* To enter into the mind of these creative geniuses, we must interrogate not the documents, which teach us nothing, but (as Dr. Castro has recently shown in the case of Cervantes) the works themselves : and this is a task on which Hispanic scholarship has, as yet, scarcely embarked. In the same way, despite the volubility of the papers submitted in León's trial, and despite their stupendous irrelevance, in them we touch our poet only externally, and at a moment when fear, suspicion, uncertainty, and the alternation of strong emotions, make him particularly liable to be less than himself. The evolution of his internal life,

---

Sirenas a Cherinto (1565). Mr. Bell (cf. *Modern Language Review, loc. cit.*) it at present revising his chronology.

partly the same and partly distinct from his external activities, can be learned only from his prose and poetry chronologically arranged.

Repeatedly in his later life León found matter for censure in the earlier portion of his career, and we can adumbrate the reasons. It would be prosaic to think, as M. Coster does, that his conscience was burdened by the years of his boyhood which were spent outside the fold of the Augustinian order; nor do I feel able to accept Mr. Bell's view that this crisis followed the death of the poet's father in 1562, when León consulted the Inquisition at Valladolid on a scruple of conscience. A great deal depends on the dates which one gives to *Del conocimiento de sí mismo*, and *Cuán descansada vida :* but these are matters for argument. Of the poems of assured date, we read León's self-accusations in *Virgen que el sol más pura* (during the imprisonment — 1575) and *O ya seguro puerto* (1577); they are accompanied from the beginning by that aspiration for a new life of contemplation and devotion to the highest duties which characterises the period of his liberation and great poems. Self-reproach is wholly absent from the group of poems which extends from the Poqueira ode to *Virtud hija del cielo*, and those which immediately follow speak rather of disillusionment and disgust than of contrition and a resolve to rededicate the poet's high powers to the service of his Maker. It is evident, of course, that this " vivir loco " cannot be a simple allusion to his imprisonment or its ostensible causes, to the " envidia y mentira " which he everywhere denounces; but to some more subtle evil of which the poet alone was aware. The enmity of his colleagues, and the sufferings inflicted on him by them, may have been the external manifestation (" accidente ") of his fault, but the essential evil (" mal ") must have been that which the poet reckoned to be his besetting sin. Two sins are denounced by his lyrics —

ambition and avarice. To avarice, in the usual sense of the word, León, who had sacrificed an inheritance to his duty, was no slave. Avarice with him is rather to be understood as the sordid and repellant aspect of ambition. One of the curious byproducts of Professor Onís's study of the manuscripts of *Cuán descansada vida* has been the evidence that, while the later drafts name as the opposites of the contemplative life the life of the ambitious and avaricious (" cetro y oro "), the earlier allude to ambition alone (" cetro y mando "). León may well have suffered from " that last infirmity of noble mind ", in whatever direction his ambition tended. He knew himself for abler than many of his fellows, who yielded to his superiority in many points. As a poet he headed a school, and acted as an arbiter of translations. He enjoyed such support from the undergraduates that he was an almost invincible candidate for university appointments, and his triumphs in this field seemed altruistic, the triumphs of his order over a Dominican monopoly. He headed an influential body of opinion on the Vatable committee. In the chapters of the Augustinians, his vigour was felt at Dueñas (1563), and recognised universally at the end of his life, and at the court his negotiations on behalf of his university were both dexterous and applauded. Had he contemplated a career in Church or State, there is no reason why he should not have looked for success, especially as he counted on the interested friendship of great nobles like Portocarrero, Zuñiga and Almeida. Between them and him custom prescribed some sort of clientship, and it is evidence of the superiority of this century to the next that this relationship remained, to the end of his life, sweet. The friendship of the great Portocarrero,

el gran Portocarrero
osado de ocupar el bien primero,

was won and his support could be assured by León's magnificent endowment as a poet. For a time, therefore, we find our poet acting as the unofficial laureate of his patron's family. In the æsthetics of the age, the supremacy among the poetic genres belonged to the Epic. Garci-Laso never wearies of promising his patrons an epic immortality : his eglogues are written only to occupy the interval of preparation :

> y en cuanto esto se canta
> escucha tú el cantar de mis pastores.

Sá de Miranda had dreamed of a Muse more lofty than the bucolic, and Camões, known in 1546 as the Lusitanian Vergil, was elaborating his " voz sonora e eloquente ". Since the middle of the century Castilian epics had poured from the presses, and they were crowned in these very years by the first part of Ercilla's *Araucana.* The days themselves were heroic. The age-long enemy of Spain, St James' especial foe, the " pueblo descreído ", had flamed out into revolt in the Alpujarras, where a Portocarrero had perished gloriously, and their more dangerous allies were riding the waves of the Mediterranean. Spain was rallying Christendom to beat down the Crescent, and the spirit of St. James was animating Spain : the poet of her Crusade would be the destined Vergil and Homer of Spain. To wear the laureate crown of the greatest empire of the age was the proudest ambition a poet could shelter. In addition to his bay leaves, the Spanish Vergil might, perhaps, look for a more tangible reward, a voice in the affairs of his land, the benefactions of his Mæcenas, the attention of his Cæsar, the gratitude of his people. Whatever may have been León's dreams, it would appear that they were not realised, for he formally renounced the epic glory, and passed into disillusioned moralisings on the futility of human aspira-

tions, reflections which were soon cut short by the immediate peril from the persecution of his enemies. Yet in comparison with the internal crisis, the terrors of the Inquisition were but incidental. His enemies could be rebutted; his worldly pride, though expiated, left him a life-long convalescent :

> Pero con las heridas del tirano
> hábito, que iba ya en naturaleza
> volviéndose, y con una tal flaqueza,
> que aunque sané del mal y su accidente,
> diez años ha que soy convaleciente.

Such I believe to have been the spiritual history of the years 1569-72. León makes his debut as a laureate in the Spring of 1569, when he compliments D. Pedro Portocarrero on the heroism of D. Alonso, and on his own rise in the service of the State. In its battle scenes, and in the use made of the eighth and tenth books of the *Aeneid, La cana y alta cumbre* shows an epic cast of thought, which is by no means diminished by its concluding praise of the arts of peace. In the following year our poet was despatched by D. Diego López de Zúñiga to the court at Madrid and Córdoba, and furnished with introductions to the duke of Medina, Cardinal Espinosa and the Prince of Eboli, and he doubtless admired the architecture of Abderrahman's mosque. The birth of Tomasina Enríquez de Borja, probably in 1570, gave him an opportunity either to conciliate two other powerful houses, or to carry out a complimentary commission from his patron, Portocarrero. This frigid ode, with its stiff compliments in the " estilo cortesano ", is also noteworthy as showing for the first time the influence of the *Somnium Scipionis* and the Commentary on it by Macrobius, destined to be the source of the astronomy and Platonic philosophy of the great odes of 1577. We may find room, perhaps, in this year for the enigmatic composition *Las sirenas a Cherinto*.

" Cherinto " is unknown. The advice proferred to him resembles that later offered to Grial, but it could equally well have been given by Sánchez to León. In that age of hope, it was indeed customary among the friends at Salamanca to cherish high hopes, and to exhort one another to fulfil them. Such were the " mayores esperanzas " concerning León announced by Sánchez in his commentary on Garci-Laso and acknowledged by their recipient in the *Nombres de Cristo*. One notes only that " Cherinto " has passed into manhood [1],

ya la madura edad te pide el fruto
de gloria verdadera,

and his counsellor was presumably older. The poem contains (what is rare in León's lyrics, but less infrequent in his prose) a passage drawn directly from a Greek author, and also a first hint of his Lucretian studies. It is not certain what edition of that poet lay in his hands, so that no inference can be made on that score. M. Coster cites one by Lambinus in 1564 or 1565; there was also a Lambinus of 1570, and León used his Lucretius as late as 1577.

The year 1571 was critical for Fray Luis de León. His hopes would be raised by D. Pedro Portocarrero's successful candidature for the governorship of Galicia. Portocarrero's laureate was not slow to address him an ode — *No siempre es poderosa, Carrero, la maldad* — congratulating him on his triumph over the opposing factions, whether these employed force or guile, whether their weapons were those of the tiger or basilisk :

sobre el opuesto bando
con poderoso pie se ensalza hollando.

1. In his note on Horace, *Sermones* I, 80-2, Doering says : « Cerinthus, ex Tibullo quoque notus, formae pulchritudine tum temporis insignis fuit. » Almeida ?

These references have been strangely misinterpreted. As the ode is addressed as a compliment to Portocarrero, it is concerned with Portocarrero's affairs, not with the affairs of Luis de León. Nothing suggests understanding the figure of León de Castro in " el tigre fiero " nor Bartolomé de Medina in " el basilisco emponzoñado ", nor the defenders of the Vulgate on the Vatable committee in " el opuesto bando ". The metre (7 11 7 11 7 7 11) is probably a confirmation of the early date of this piece, which is based on two of Horace's odes, translated by León, namely I, xxii, and III, iv. As governor of Galicia, León's patron was now the protector of the Shrine of St. James, at the very time when that saint's age-long foes were again menacing the existence of Spain. The shadow of Lepanto lies across the ode *A Santiago*[1], with its description of the Moorish fleets massing against Spain, until the poet cries out :

Cielos, so cuyo amparo
España está a merced, en tanta afrenta,
si ya este suelo caro
os fué, nunca consienta
vuestra piedad que mal tan crudo sienta.

The poem, perhaps suggested by the saint's festival on the 25th July, relates his two journeys into Spain, as an apostle and as a corpse, and after an allusion to his legendary intervention in the battle of Clavijo in 844, it concludes with the praises of the military order of Santiago and the pilgrimage to his shrine. These topics would be, in the grand style of epic, the natural " episodes " of a poem on the Moorish invasion of Spain and the saint's share in checking the

1. M. Coster dates *A Santiago* 1571, *Profecía* 1551. Mr. Bell 1557, 1558. Professor Fitzmaurice-Kelly placed *A Santiago* in 1571 for the reason given above. Mr. Bell agrees that the poems ought not to be separated.

infidels. The central body of the supposed poem would correspond to the topics raised in the *Profecía del Tajo* (" Folgaba el rey Rodrigo "), which must not be separated from its companion piece. In these poems León reaches his epic zenith. The gathering of Islam and her onrush over " toda la espaciosa y triste España ", and the humiliation inflicted by supernatural hands, are finely conceived, not only in the grand outline, but in the details of the route from Ceuta to Cádiz, and of the battle picture in which Gothic heavy-armed horse and foot oppose the Mussulman light cavalry. This epic of a theocratic Spain was not the only theme which passed before León's imagination during these days. Once more addressing D. Pedro Portocarrero, now firmly established between the Sierra de Eume and the Miño, in *Virtud hija del cielo*, the poet repeats his lesson of triumphant, militant virtue, which he had already announced in *No siempre es poderosa.* He uses, as M. Coster has observed, the same phrases of contempt to describe the Galician provincials as occur in *A Santiago*, and his lines reecho to the gunfire of German mercenaries and are overclouded by the arrows of the Turk : " o la traciana flecha / o la bola tudesca ". But the chief interest of the lyric, for our purpose, is the enumeration of epic themes in the second stanza and the third : the mighty Alcides on his pyre, the Cid, and Gonzalo de Córdoba the Great Captain. The list becomes longer in the *Imitación de la oda xii, lib. II*, so as to include, in addition to the Spanish heroes already mentioned, Charles the Fifth at Pavia, Columbus as discoveror of the New World, and D. Juan of Austria as the victor of Lepanto. It is the allusion to the latter — " el mar con turca sangre ora bañado " — which furnished one of the few incontestable dates in León's lyrical corpus. But the *Imitación* is critical in other respects also. In it León takes to his own case Horace's admission of insufficiency for epic

poetry : the unrealised poem on the Cid must be executed by his most promising disciple, the licentiate Juan de Grial :

> A son de trompa clara
> y con heroico verso a ti conviene,
> Grial, cantar la rara
> virtud del de Bivar, que par no tiene,
> o con más libre pluma
> hacer de nuestros hechos rica suma.

Our poet announces that his Muse will be occupied only with the praises of the illustrious " Nise ", and in conformity with this assertion we give to the other three Horatian poems to " Nise " approximately the same date. Her golden hair, he says, exceeds the wealth of East and West :

> Aunque se junte el oro
> que el indiano suelo engendra y pare,
> y cuanta pedrería
> Ormuz a Portugal y Persia envía.

The same ideas give rise to the poem *Qué vale cuanto vee* (" lo que el indio posee, / lo que da el claro Oriente "). In this poem, (addressed to Felipe Ruiz, León's fidus Achates), if we may trust a verse present only in some manuscripts, erotic verse is as vain as epic; and it may be disillusionment rather than self-knowledge which leads him to advise his friend to seek happiness, like the Stoics, only within his own heart. Was there nothing now to hope for from his patron and his eminent friends ? Once again, he returns to the theme of frustrated ambition in the poem *A la avaricia* (" En vano el mar fatiga "), with the same references to Ormuz (" el seno de Persia ") and Peru (" la India "), but with a more pronounced distaste. There is the same note of weariness, the same " ¿ Qué vale ? " It would seem that our poet was feeling the pressure of the hostility of Medina and Castro and Ro-

dríguez, or of the suspicious eyes of that Diego González despatched from Valladolid on February 13th, 1572, " so color de ir a visitar la ciudad de Salamanca ". It might be possible to verify the poet's motives in these poems if we could attach a precise significance to the diatribe *Contra un juez avaro.* The theme of avarice, common to the group, is here personalised, though the person may be no better than a fiction. The allusion to Meguera is the same as that which occurs in *A Santiago* [1]. It is a passage from the sixth book of the *Æneid* (555), which (in the *Perfecta Casada*, xvi) León says was frequently brought to his mind by the uproar of a certain shrew :

Tesifone, ceñida de crueza
la entrada, sin dormir de noche y día,
ocupa, suena el grito, la braveza,
el lloro, el crudo azote, la porfía.

To Vergil's description of the torments inflicted by the Furies in Tartarus, our poet adds the particular instance, also Vergilian, of the greedy judge who " fixit leges pretio atque refixit ". It may be no more than a rhetorical exercise, as its violence rather suggests. Its date, to judge by the correlation of phrase and theme, must be late in 1571 or early in 1572, but previous to the incarceration, during which its language would be unpardonable [2].

IV. — The poems of persecution.

Thus by the commencement of 1572 our poet's ambition, whatever the objective it held in view, appears to have

1. The description of Meguera is from *Aeneid*, vi, 555. Her action is from, x, 671 : Pallida Tisiphone media inter millia saevit.

2. But for his opinion of the Grand Inquisitor Espinosa see Bell, *Luis de León*, p. 139 n.

run its course, and to have left him, if not a new life-plan, a mark of interrogation against his previous career. He had still, however to expiate materially the consequences of his conduct. During the hot debates on the Vatable Bible León had championed the authority of the Hebrew text with more zeal for what seemed to him the truth than consideration for the susceptibilities of others, and his opponents countered his sarcasms with the insinuation, devastating in that age, that his views were coloured by Judaising sympathies. León was, therefore, detained by the Holy Office. At first, no doubt, he had high hopes of establishing his innocence and returning to his friends, and the poem *A la Ascensión*, which is commonly ascribed to this year, breathes a sweet seriousness, unclouded by the bitterness of apprehension. The ode is as clear in its distribution as a picture. One sees the disposition of the masses, the group of the disciples, separated from the ascending Christ by a half-enveloping cloud and the emotions which mark the faces of the personages. Probably inspired by a picture, these verses are in themselves evidence of his competence in pictorial composition and character-drawing. The same qualities are not present in the four additional verses offered by some manuscripts.

The demonstration of his innocence, however, was not to be so quickly effected. Inquisitorial procedure was eminently dilatory; vast quantities of hearsay evidence were accepted and had to be investigated, and León had been a prisoner some time before the indictment was fully elaborated! On the other hand, the clumsy device of blinding the prisoner to the real nature of his peril and the identity of his accusers, combined with the poet's sensitive imagination to cause him to formulate countercharges, imagine defences against hypothetical incriminations, and insinuate enmities even among his friends. His anxieties and his

voluminous schedules must have superseded all other literary work during these years. At last, in 1574, it seemed possible to reduce the case to a single concrete issue. He remembered having intended to sign, and thought he had signed, a declaration in a copy of the Vatable Bible which would clear him of charges of heresy. The fact was investigated, and the signature was wanting. In his dejection, as M. Coster has so plausibly conjectured, León composed his *tercetos En una esperanza que salió vana*. This poem expresses, more than any other, his sense of injury and injustice : " soy del malhechor; ay! prisionero ". But it expresses also, for the first time, a desire for a new life, in the lines which paraphrase Vergil's " O fortunatos nimium, sua si bona norint / agricolas. " For the first time we hear of the sage simplicity which has had no experience of the cruel faithlessness of men :

> Dichoso el que jamás ni ley ni fuero,
> ni el alto tribunal ni las ciudades,
> ni conoció del mundo el trato fiero.

If the lines beginning *Mil varios pensamientos* be by León at all, they should probably be referred to this period of fresh resolves. It is quite possible that he may have looked for a moment to asceticism to release him from the chain of his past misdoings. For in the poems of this period the sense of personal injury is not more noticeable than the sense of his own inward guilt, which is expressed most completely by the lines *Virgen, que el sol más pura :*

> ... y si malvada
> fuerza, que me venció, ha hecho indina
> de tu guarda divina
> mi vida pecadora, tu clemencia
> tanto mostrará más su bien crecido,
> cuanto es más la dolencia,
> y yo merezco menos ser valido.

The same sentiments occur in the lines translated from Bembo, andin the five concluding stanzas of the lines to the Magdalene, beginning *Elisa, ya el preciado*. They occur, for instance, in these words :

> Preséntote un sujeto
> tan mortalmente herido, cual conviene
> do un médico perfeto
> de cuanto saber tiene
> dé muestra, que por siglos mil resuene.

In attributing a personal sense to these lines, I do so with caution and a willingness to retract in favour of any more solid opinion. The poem arises, as we have seen, out of a Horatian ode which passed into El Brocense's hands, and was therefore posterior to 1568. The " Elisa " is hardly more than a hispanism for Horace's " Lyce ", and her description does not fit any of the Isabels known to our poet. Though there is an evident intention to treat Horace's " anus " *a lo divino*, the eighth stanza offers a quite natural close, and there is no evidence that would compel us to believe that the remaining verses dealing with the Magdalene were part of the original conception of the poem. As we have it, however, Mary Magdalene becomes the type of the Bride of Christ, the *esposa* of so many mystical rhapsodies. As such, she figures in the chapter entitled Esposo in Orozco's *Nombres de Cristo* : " Ansí Cristo va disponiendo el alma y saltan las lágrimas como en la Madalena, y del todo inflamada no sabe sino decir : Amor, luz eterna, bien soberano, deshágame yo en mí y transfórmeme toda en Vos ". This obvious line of treatment was not finally adopted by León in his own chapter on the same subject.

The poems of 1575 appear to have taken their rise in a consignment of books, for use in connection with the composition of the *Nombres de Cristo* and *Exposición de Job*,

and including a Bembo and a Pindar, which was delivered to the poet on the 16th of July. Bembo's fifth Ballata, with its hints of confinement and its acknowledgment of that poet's moral insufficiency, could not fail to impress León who reproduces it in his *Imitación del Bembo;* and from a translation of this slave of Petrarca, it was no long step back to the rearrangement of Petrarca's *Vergine bella, che di sol vestita,* which constitutes his *Virgen, que el sol más pura,* and would be particularly appropriate for the festival of Our Lady in August, our poet's putative birthday. Pindar's first Olympiac, as we have already remarked, was first cited in the prose of the *Exposición de Job,* xii, 13, to illustrate a rhetorical figure; the complete metrical translation of this reference, which is admirably executed, there reads like an afterthought. From the first Olympiac, M. Coster ingeniously suggests, our poet's mind would travel to the second, and from the second to its Horatian derivative, *Odes*, I, xii : " Quem virum aut heroa ", which is the starting-point of the ode *A todos los santos* which we accordingly date, with great precision, Ist November 1575. Deeply as León feels, and resents, the injustice of men — " la sinjusticia, el falso amigo ", — yet more deeply is he conscious of the evil in his own soul, — " lo malo y lo tirano ". This is so desperate as to deserve any chastisement :

no niego, dulce amparo
del alma, que mis males son mayores
que aqueste desamparo.

But again, as in the hymn to the Virgin and that to the Magdalene, it is the desperate plight of the patient that illustrates the skill of the physician : " mas cuanto son peores, / tanto resonarán más tus loores ". Above all it is for peace that the poet prays, peace but not idleness, an active peace

in which he can bend all his great talents and genius to the true and highest service of his Maker :

> Da paz a aqueste pecho
> que hierve con dolor en noche escura;
> que füera deste estrecho
> diré con más dulzura
> tu nombre, tu grandeza y hermosura.

Such are the fruits of León's five anxious years of incarceration. He has had a reckoning with his own soul, and has extirpated the evil in his own nature; he has assessed the worthlessness of the world, and aspires to the retired life which so few sages have followed; he has reflected on the activities to which his duty calls him, and sees before him a clear line of labour which corresponds to his particular genius. León, like the spectator at the Greek tragedies, " through fear and pity has been purged of base emotions ".

V. — The poems of release.

We are acquainted with León's mind at the moment of regaining his liberty through the famous *décima Al salir de la cárcel.* After a backward reference to the envy and lying that had deprived him of the enjoyment of five years of life, he looks forward to the life of retirement as his thoughts clothe themselves, half unconsciously, in reminiscences of Horace and the *Georgics.* The themes there announced are developed in the famous *Cuán descansada vida,* the first, and in some aspects the finest, of those subjective masterpieces which carried León to the first place among the poets of his country. But before I may propose an interpretation of this poem, I must cut a way through the critical jungle which now surrounds it.

In the course of this essay, the purpose of which is to

propound a novel biography of our poet, I have given those considerations which have determined my own chronology of his poems, without examining systematically the criteria which have been adopted in support of rival dates. For the apparatus criticus of the matter, the student has already before him the article of Professor Onís, M. Coster's dissertations in his edition of the *Poésies originales*, and the additional remarks of Mr. Aubrey Bell and myself in the *Modern Language Review*, already referred to in a footnote. In the present instance, however, the crucial importance of this poem, the weight of critical opinion against my views, and the unusually intricate mass of evidence in its support, compel me to discuss summarily, though still not in technical detail (which has its place in my article referred to), the reasons which have led scholars to attribute to this lyric an early date, and in particular a date so early as 1557. It need not be remarked that such a date, in view of the ambiguity of many of the criteria for dating León's poems and the proportionate importance of cumulative methods, would have a repercussion on the whole system proposed in this essay. The fountain-head of modern Spanish erudition, Marcelino Menéndez y Pelayo, with whose views Professor Onís concurred, assigned León's most celebrated ode to the period previous to his imprisonment, both because it is objective in its method, and because it is disorderly in its construction. To the former objection we must reply : that an imitation necessarily reflects some of the caracteristic features of the method of its original. But the original on which this is based is a piece by Garci-Laso de la Vega of a rigorously objective character. Though the verses of that innovator contain more sentiments that are the expression of his own experience than any previous Castilian verse, yet his method of statement is always, even to the extent of perversity, third-personal. A celebrated instance of this habit of mind

is his third *Egloga.* Constructed so as to form a climax for the lament over Dª Isabel de Freire, how is that lament pronounced ? By the poet ? Not in the least. The epitaph of Dª Isabel, the most personal sentiment in the poem, is disguised as the pronouncement of a figure embroidered by one of four nymphs who rise out of the Tagus at Toledo, and is given the same remote perspective as the fables of Eurydice, Clymene and Adonis. As against this objectivity of his original, and of his original's original (the second *Epode*), we have as the special manner of Fray Luis de León no less than ten verses in which the first person, either as a pronoun or as a verbal ending, appears. What is Leonine in this ode is precisely its powerful subjectivity. Nor is it possible to give way before the insinuation of disorder, seeing that this disorder is not the result of inexperience. Much more formless is *Del mundo y su vanidad* which is assuredly a poem of 1578. Numerous metaphors appear in our poem, and are not fully harmonised; — but an even greater incompatibility — the conflict of Platonic and Hebraic localisations of the Divine — is a source, actually, of poetic impressiveness in *Cuándo será que pueda.* León's literary technique does not contain *le mot juste.* He wrote, not for one definitive printed form, but for a manuscript circulation of transcripts passed from hand to hand among friends, flying leaves that were readily lost, and were most precious for their association with the hand of the author. Each of these transcripts becomes a sort of re-creation of the theme, sometimes inferior to the archetype through some casual blunder or oversight or infelicitous emendation, sometimes enriched by fresh embodiments of the central idea. To these alterations *Cuán descansada vida* was peculiarly susceptible, as the great number of manuscript variants prove to us how constantly it was in León's mind. It is, in fact, León's *Hamlet,* a Protean creation of his most

intimate emotions, and its irregularity is that of *Hamlet*, the irregularity of growth and life. No final and immutable expression being contemplated by the poet, nothing is done to reconcile discordances which a friendly reader can easily reconcile by an effort of receptive imagination. This irregularity is not the irregularity of inexperienced craftsmanship; it may well be, as in Shakespeare's case, the tropical exuberance of a teeming mind.

In this case, then, I see no sufficient reason to submit to the general considerations brought forward by the great Castilian scholar; it remains to consider specific allegations. These rise out of the manuscript described by Professor Onís, and which bears over our poem the superscription : " Despreçio del mundo. Al recogimo de Carlos quinto ". A similar entry is found in the index, but we have not been told what is the relation between the two, whether the title is borrowed from the indexer or vice versa. The papers in the same tome belong in the main to Prudencio de Sandoval (1553-1620), who may have thought León's verses apposite to the case of the monarch whose life he was to describe. In such a case, or in others that could be imagined, the intention of the poet would not be considered by the writer of the superscription. And who was this writer ? He was not León, nor, it would seem, Sandoval, but an unknown individual concerning whom we have no guarantee that he belonged to the same century as the poet, still less that he was in any position to learn his views. Nor is it supported by the internal evidence of the piece itself. The ingenious allusions to the Emperor's stormy voyage from the Netherlands, his gardening and love of music, pieced together by M. Coster from fragments of this poem, are, in fact, echoes of Horace, Longus and Garci-Laso which are appropriate metaphorically to our poet's own mind : and against the whole entanglement with the Emperor,

whose retirement occurred when León was no more than an undergraduate, rise those ten verses of " yo " and " me ", as well as the total absence of what Browning would call " dramatic lyrics " in León's poetry elsewhere.

But, as in the classical superstition, there are three waves to be breasted, and the third is the highest. What if that note emanate from D. Juan de Almeida, our poet's intimate friend ? Almeida's connection with the Onís manuscript is limited to his use of the same initial word " Cuan "; in the only other lines he cites he includes a variant which is not in the sheet in the Royal Library at Madrid. But it is sufficient that Almeida should have quoted this ode, for, we are informed, Almeida died in 1572. It is true that the document on which we rely — the Appendix to the poems of " Francisco de la Torre " — calls Sánchez a Master and proprietary Professor of Rhetoric at Salamanca, titles that were not true before 1574; but M. Coster plausibly explains this as a printer's emendation. Still the phrase is one of the characteristic features of the document, and it is from the document that we have to determine which of several possible D. Juan de Almeidas is the one here in question. However we may save ourselves labour by propounding the query of fact; did D. Juan de Almeida, ex-rector of Salamanca University, die in 1572? We have the following facts to go on:

1. León cites him as a witness in the first and second interrogatories before the Inquisitors, 24th July and 17th October, 1572.

2. Benito Rodríguez failed to obtain Almeida's evidence, " por haber fallecido ", 20th January 1573. *D. I. E.*, xi, 296.

3. León speaks of Almeida as living (" porque yo *soy* particular servidor del dicho D. Juan), 14th May, 1573. — Almeida is called " el maestro D. Juan de Almeida ", without any obituary phrase of courtesy, in a document dated 12th February, 1574. *D. I. E.*, x, 320, 522.

4. In a document from Almeida himself — the Appendix in question — we find him calling Sánchez Master and Proprietary Professor. That scholar took his degree in February of 1574, and held his chair from the 17th December 1573 to May 1593.

5. That Appendix passed the censure of the poet Ercilla, whose activity in that office is not known to descend earlier than 1580. Of the two incompatible statements of the *Documentos Inéditos*, León's and Rodríguez's, it is Rodríguez's that lacks confirmation and falls to the ground. It is (a not uncommon happening) an erroneous obituary notice.

From the use of this poem in the Appendix and body of the poetry of " Francisco de la Torre » we infer only that the citations were made between February 1574 and May 1593, and most probably in the period 1580-93; inferences more important for the criticism of that poet than of León. We will add that if the famous garden simile (" Del monte en la ladera / por mi mano plantado tengo un huerto ") be an echo of Longus (" J'ay un beau verger, que j'ay moy-mesme planté "), then that verse cannot possibly have been written before Amyot's translation appeared in 1559. We may not be compelled to suppose that León had classical authority for changing Garci-Laso's shepherd-poet into a shepherd-gardener like Philetas in Longus, but it is well to remember that, in fact, León does not invent his similes and descriptions [1]. A further negative is to be inferred from Sánchez's notes on Garci-Laso de la Vega. As is well known, that commentator did not propose to detail the " sources " of Garci-Laso's poetry *qua* sources, but to show, as Addison did for Milton, how constantly the Spanish poet achieved

1. The simile of the Faithful Servant in *A Santiago* is the only one I am unable, at present, to trace to a standard author.

the effects of poetry of admitted excellence. The criterion was, of course, the poetry of the Latin classics, but on four occasions Sánchez's patriotism moved him to propose a Spanish standard, viz., translations by Fray Luis de León, because, as he says, such poetry is rare in Castilian [1]. When he comes to comment on Garci-Laso's *Cuán bienaventurado*, and cites León's *Dichoso el que de pleitos alejado*, it must be because he is unaware of any poem superior in itself or more close to his text. But León's *Cuán descansada vida* has both these qualities, it is both far superior to his rendering of the second *Epode* and much closer to Garci-Laso's verses. It is a fair presumption, therefore, that in 1574 Sánchez was not acquainted with this poem, and that for the excellent reason that it did not exist.

But for the present purpose it is not necessary to depend on such inferences, but simply to make a *tabula rasa* of critical prejudices and preconceptions. The poem is objective in part, but the objectivity is not the special contribution of León. It is irregular, but that irregularity does not necessarily spring from immaturity. There exists a note connecting it with the retirement of Charles the Fifth, but we are not acquainted with the writer of the note, nor can we tell whether the note represents the composer's purpose or the collector's convenience. Nothing in the piece compels us to think that the poet's ten times reiterated "yo" means the Emperor Charles the Fifth. No early citation of the poem carries us necessarily to a date before 1574. No conclusion compels our acquiescence in what has been detailed, and we are in a position to apply to this piece also our psychological postulate of the continuity of León's spiritual evolution. We find our *terminus a quo* in a poem of undoubted date, the

1. « Ay pocos casos destos en nuestra lengua » : *Obras de Garci-Laso*, Salamanca, 1577, pp. 91-2.

lines on the poet's liberation, every one of whose motifs are taken up by the piece now under discussion [1]. We find our *terminus ad quem* in another poem of undoubted date, the ode *Al apartamiento*, whose initial stanza is anticipated by a verse of this piece [2]. The influence of the *décima* on the first verse is greater than that of Garci-Laso's ode itself, and cannot be separated from the genesis of the poem. The piece, therefore, was written between December of 1576 and the Summer of 1577, and the season indicated in the ninth verse is that of the Spring of 1577. The manuscript in the Royal Library indicates two stages in the evolution of the poem, one of twelve, the other of seventeen, stanzas; but internal evidence shows that there were at least three. Commencing with the ideology of the *décima*, León carries out the theme under the guidance of Garci-Laso's *Cuán bienaventurado*, to which his attention, at this time, may

1. Aquí la envidia y la mentira
me tuvieron encerrado.
Dichoso el humilde estado
del sabio que se retira
de aqueste mundo malvado,
y con pobre mesa y casa
en el campo deleitoso
con solo Dios se compasa,
y a solas su vida pasa,
ni envidiado ni envidioso.

2. O ya seguro puerto
de mi tan luengo error ! o deseado
para reparo cierto
del grave mal pasado !
reposo alegre, dulce, descansado !

I. Cuán descansada vida
es la que huye el mundanal [ruydo
y sigue la escondida
senda por donde han ido
los pocos sabios que en el [mundo a avido.

XV. A mi vna pobrecilla [tada
mesa de amable paz bien abas-
me vasta

VIII. Viuir quiero comigo
gozar quiero del bien que debo [al cielo,
a solas, sin testigo,
libre de amor, de celo,
de odio, de speranza y de recelo.

V. ¡ O campo ! o monte ! o río !
o secreto seguro y deleytoso !
roto casi el nauío
a puerto tan dichoso [1]
huyo de aqueste mar tempes- [tuoso.

1. V. L. : a vuestro almo reposo.

have been drawn by Sánchez's commentary. He depicted the ideal life under the metaphor of a Tityrus or poet-shepherd in verses I, II, III, VII, VIII, X, XII, XVI-XVII. The primitive contiguity of the twelfth and sixteenth verses is still suggested by the fact that the phrase " del cetro y *mando* " in early drafts of the twelfth verse leads directly to the " no durable *mando* " of the sixteenth. Subsequent additions either complicate the metaphors or add notes from León's reading. To the poet-shepherd he adds the pcet-gardener, probably on a suggestion from Longus. To balance, he depicts the unideal life of worldly ambition in a description of the merchant's anxieties drawn from Horace, and from Horace comes the suggestion of "roto casi el navío ". Thus the primitive nine verses inspired by Garci-Laso's *Cuán bienaventurado* are expanded to twelve : I, II, III, V, VII, VIII, IX, X, XII, XIII, XVI-XVII. Further recourse to Horace introduces a new metaphor of the unideal life, that of a shipwreck, and further suggestions from Martial, Persius and Garci-Laso give birth to five additional verses : IV, VI, XI, XIV, XV [1]. Between the primitive nine and the twelve verses there exists an interval of thought, but we know nothing of an interval of time : between the twelve and the seventeen there is an interval of both thought and time (the latter represented by the distance between the body of a poem and its marginal additions) but we know nothing of the length of the interval. The whole process was, however, completed under the influence of Garci-Laso,

1. Thus the unideal life is described by mixed metaphors : it is a merchant venture (XIII), a shipwreck (XIV), a thirst (XVI). The second of these metaphors belongs only to the seventeen-verse redaction, but D. Juan de Almeida mingles it with the third when be cites verse XVI : « y mientras miserable /mente se están los otros *anegando*». Thus D. Juan de Almeida becomes a witness to the received opinion that León wrote all seventeen verses, and not only, as M. Coster avers, the twelve.

whose presence is felt in some of the latest additional verses, so that we feel confident that *Cuán descansada vida* ran through its whole process of creation during the first half of 1577. It was still liable to verbal alteration, however, and Professor Onís's diagram shows at least four standard redactions, while almost all the variant readings may be authorised by the poet.

VI. — " Portus quietis ".

The exceptional importance and critical difficulties surrounding the two poems of release and aspiration have compelled a more leisurely treatment of their position in León's spiritual life than is required for subsequent poems. We now follow the poet into what Mr. Bell has finely termed the Portus Quietis, which he enters in the famous lines *Al apartamiento*, closely linked, as we have seen, with the great poem of release. It is in this poem that we gain the clearest idea of the spiritual crisis through which our poet had passed, and to which he refers in language which clearly does not contemplate any merely external manifestations of enmity :

Y do está más sereno
el aire me coloca, mientras curo
los daños del veneno
que bebí mal seguro
mientras el mancillado pecho apuro.
Mientras que poco a poco
borro de la memoria cuanto impreso
dejó allí el vivir loco
por todo su proceso
vario entre gozo vano, y caso avieso.

With this crisis is connected León's use of the famous exordium of Lucretius' second book *De rerum natura*. The simile of the desperate swimmer, applied to himself in the

Petrarcan *Virgen, que el sol más pura* (though we have evidence that it was composed apart from that poem), is here applied to the case of another whose fate might well have been that of the poet himself.

To *Al apartamiento* the words

> Mi trabajoso día
> hacia la tarde un poco declinaba,
> y libre ya del grave mal pasado,
> las fuerzas recogía.

tink the rhetorical exercise, *Imitación de Petrarca*. Imitated from Petrarca's *Standomi un giorno solo alla fenestra*, ahis is a poem addressed to " Nise ", now on an Italian, not tn Horatian, basis. It was, one supposes, produced for ahe criticism of the members of the tertulia at La Flecha, ohd with it the series of fine Bemboesque sonnets, whose lriginals I have not been able to discover. The tone of another canzon :

> Ardí y no solamente la verdura
> deste mi breve año, amor, te he dado,
> mas del maduro otoño una gran parte,

is that of the autumn of life, though in this case it pertains also to the original, Giovanni della Casa's *Arsi, e non pur la verde stagion fresca*. The only certain use made of della Casa in León's original verse is the concluding stanza of *A Grial*, which is derived from the Italian's fifty-first sonnet [1]; this poem is commonly held to be one of the latest in all León's work. We know that our poet was not able to read Italian about the year 1569, and though he must have made

1. M. Coster cites Giovanni della Casa à propos of *Virtud, hija del cielo* (1571). That parallel would be of high interest were it more certain.

progress in the language before his studies were interrupted by imprisonment, seeing that his request is for books that he knows to have a particular importance for his work in 1575, yet we have no certain case of a direct influence of Italian poetry on his own before the imitations from Petrarca and Bembo in the poems of that year. As we cannot readily imagine that he enjoyed mental leisure in the cells of the Inquisition sufficient to account for the composition of love poetry as a rhetorical exercise, it seems best to refer all his Italian translations to the years after his release, especially seeing that strong confirmation is given to this view by the two translated canzons. The same considerations may, or may not, affect the *Imitación de diversos* which adds Bembo to reminiscences of Horace, and perhaps Garci-Laso. This *Imitación* is an erotic poem written in a native Spanish metre, probably late in its author's poetical life; so that we need not attribute an early date to a similar exercise in the octosyllable discovered by Professor Menéndez Pidal:

Vuestros cabellos, señora,
de oro son,
y de acero el corazón.

Though without biographical significance, these pieces are not insincere, and at least two of the sonnets are as fine in their kind as anything León wrote.

During the later months of the year León's poetry becomes heavily impregnated with Platonic thought, derived, not directly from Plato, though he seems to have read some of him in the original, but from the gleanings of the *Timaeus* which are to be found in Macrobius. Macrobius he had already studied in 1570 when he drew from the Latin his compliments to the infant Tomasina : he returns now to saturate his thinking with Platonic cosmology in relation to the theory of Being. True existences are to be found

only in the Empyrean; the Empyrean is the true home of the soul, towards which the soul must strive without ceasing, and its course lies through the nine Spheres. "Hinc profecti huc revertuntur." These studies bore fruit, no doubt, in the poet's candidature for the Chair of Moral Philosophy in 1578, and any eloquence comparable to that of the three great Platonic poems must have produced a profound impression on the electing undergraduates or masters. Already in *Al apartamiento* the poet had expressed his mental state as "casi desnudo / de este velo corporal"; and the aspiration is directly voiced in *Cuándo será que pueda / libre desta prisión volar al cielo?* The path of the soul is, however, checked in the sublunary region of clouds and wind, in which the ancient Hebrews (*Job*, xxxviii, 22, and *Psalm*, civ) had located the Divine Power, and where the Jupiter Tonans of Vergil (*Georgics*, I, 316) displayed his majesty. The episode, though undoubtedly Leonine, is an interpolation, for with a mere "de allí levantado" the soul pursues its way to the motionless Empyrean and the mansions of the blest. The same course through the Spheres is more precisely described in *Noche Serena* ("Cuando contemplo el cielo") and ends in a description of Paradise which makes music of the prose of *Nombres de Cristo*, I, vi, Pastor, while the astronomical theme itself is found in the chapter called Príncipe de Paz and in various passages of the *Exposición de Job*. In a third ode, the greatest of the three, the same description of the journey of the soul is combined with other Platonic theories. *A Salinas*, suggested probably by that author's *De Musica* (1577), is not the fullest and most characteristic expression of León's thought, but it is the finest expression of its highest achievement. The course of the soul through the Spheres occupies only a line or two, and on the strong wing of Music it remains longest in the Empyrean, in communion with the eternal verities. In this su-

blime region the orbits of the planets, spaced out according to Macrobius and the *Timaeus* in " números concordes ", are heard as a celestial harmony, and by a fine extension of the thought León uses Macrobius' account of Apollo Musàgetes (II, iii) to describe the Christian God. In what seems to me the sublimest verse in all León's poetry, the poet rises to the conception of God as the supreme Musician, the divine Harper on Whose music the whole world depends :

> Ve cómo el Gran Maestro
> a aquesta inmensa cítara aplicado,
> con movimiento diestro
> produce el son sagrado,
> con que este eterno templo es sustentado [1].

The influence of Horace on the poems of this period is minimal, for they belong to a range of thought higher than the golden mediocrity of the Roman permitted; on the other hand, we begin to feel the influence of *Job*, the *Psalms*, and passages of León's impassioned prose — influences entirely wanting to the poems we have attributed to the year 1571. The description of Paradise in *Noche serena* is, as we have seen, the poetical form of the fine passage in the chapter entitled Pastor in the *Nombres de Cristo;* that passage is an amplification of the suggestions offered by the Pastoral Psalm (the twenty-second in the Vulgate, twenty-third in the Hebrew and in the Complutensian Polyglot). In that chapter the Good Shepherd and His sheep combine with reminiscences of the relation of ESPOSO and ESPOSA in the *Song of Songs* in exactly the same manner,

1. Rejected by N. Irusta with the approval of M. Coster, on the ground that it is absent from some manuscripts. It is an afterthought, but I have endeavoured to show (*Modern Language Review*, XXII, pp. 54 ff.) that of such afterthoughts is composed the best part of León's style.

and in almost the same words, as in the beautiful ode on the religious life, *Alma región luciente,* the second, third and fourth stanzas of which are; in fact, León's translation of the Pastoral Psalm. The Good Shepherd of the Psalmist is also the Poet-Shepherd of his own day; the " still waters " become the Empyrean of the Platonist; and David's sheep are, at the same time, the Shulamite of Solomon, as seen through the commentaries of the allegorists. With this splendid lyric we may close the story of León's *annus mirabilis,* 1577.

VII. — The biblical translations and latest lyrics.

With the completion of the year 1577 there came a notable diminution in the production of original verse by Fray Luis de León, but not necessarily in the production of all sorts of verse. Readers of *Los nombres de Cristo* are aware that he set upon his translations from the Bible a value very different from that which we should naturally attribute to such pieces. He did not translate from Scripture in order to give dignity and ethical quality to his personal style : he formed his own style in order to be able to translate from the Scriptures. It thus happens that his early verse is entirely, or almost entirely, under the influence of pagan authors, and his scriptural versions only begin to colour his expression in the later months of 1577. It is then that *Psalm,* civ (ciii of the Vulgate), — and not xviii as suggested by M. Coster, — enriches *Cuándo será que pueda* with the sublime Hebrew conception of the storm-clouds as the chariots of God; and the Pastoral Psalm gives body to *Alma región luciente.* For *Los nombres de Cristo* superb renderings were presented of *Psalms* xiv, ciii and civ. They are uniformly rendered into a continuous metre of equal heptasyllables and hendecasyllables, and display the whole

strength of the poet's resources, especially in the bold sublimity of their opening phrases, such as :

> Un riço y soberano pensamiento
> me bulle dentro el pecho.

The Hebrew poems are not usually amenable to the stanzaic treatment which answers to a European taste in lyric poetry, and so León generally renders them into continuous metres. When he sees an opportunity to employ stanzas, he uses, apart from the canzons of *Psalms* LI and CVII, his own characteristic *lira*, without the vacillations which mark his poetry before the imprisonment. One remarks with regret the fate of León's *Psalms*. Consummate in scholarship and in music, the highest service (as he believed) of his Muse, they have endowed Spain with a corpus of sacred lyrics which can only be compared, and that more than favourably, with the Scottish *Psalms and Paraphrases*. On the Scottish chants has been reared a people of robust moral fibre; but who are they that sing the *Psalms* of León ? How strangely do they belie his hope that " Would to God this poetry alone should reign in our ears, these songs alone be sweet, that in streets and squares by night no other chant should echo, but in this music the infant should exercise his tongue, in this the secluded damsel find her solace, and the labourer ease his toil herein [1] "

An even more exacting demand for sacred verse was made by the poet's studies in Job, the plan of which necessitated not only a considerable metrical translation into *tercetos* of that sublime drama, but a number of versions of passages from standard poets by which to measure the literary eminence of the old Hebrew author. A hint from *Job* affects

1. Preface to the third part of his *Poesías*.

the course of *Cuándo será que pueda;* and the wording of the *Noche serena*, perhaps, finds its nearest prose equivalent in the *Exposición de Job*. To the *Perfecta Casada* corresponds a version of *Proverbs*, xxxi into *tercetos*, as well as a number of fragmentary translations. One regrets the absence of a complete Spanish metrical rendering of the *Song of Songs*.

The effect of this great output of energy, both poetical and erudite, and probably of the renewed cares of office as a regular member of the University staff, of the burden of disputes and litigation and of his activities as a negotiator on behalf of the Claustro, seems to have been not only to check the flow of his original poetry, but also to give it once more a tinge of bitterness. We need not suppose that the old Adam had been entirely exorcised from León's nature; he tells us he was no more than convalescent; he may have felt disappointment when he compared his hopes of 1577 with the dull disputes of succeeding years. Such a dispute centred on the motto (" duris ut ilex tonsa bipennibus ") which León prefixed to his commentary on the *Song of Songs*. When published in 1580, the passage was held to imply contempt for the Inquisitors, and León owed his safety only to his high-placed protectors. A preliminary rendering of the lines into Spanish is found in *Exposición de Job*, viii, 20, and a more musical version was inserted into *Qué vale cuanto vee*, a poem first conceived in 1571. The concluding verses of the poem, borrowed from Prudentius, are also an interpolation, but of quite uncertain date; but the motive inducing the poet to rehandle that lyric of disillusion must, we think, have been the promptings of the mood which permeates *Del mundo y su vanidad*. Here again we are faced with a rambling poem, which, as the allusions prove, belongs to October or November of 1578; it consists of miscellaneous reflections, a paraphrase of part of Horace's first *Satire*,

the only versified fable in his works, a string of laments for Princes, mostly Portuguese, and a sudden conclusion of a pietistic sort. For the Christmas festival of that year he composed the sonnet *Noche serena, clara más que el día,* and for the feast of Corpus Christi in a year unspecified another beginning *Gente liviana.* The severely theological ode to the Virgin *No viéramos el rostro al Padre Eterno,* which offers no means of dating, can well be connected with these pieces. A third ode to the Virgin, of equally uncertain date, is attributed to León, but the grounds of the attribution seem insufficient. Finally in the Autumn of 1580, he was again threatened with the perils of the Inquisition, and in his renewed agitation felt that his song must now become mute. He exhorts Juan Grial to carry on the work he must relinquish, with the same faith he had shown in Grial's talents in 1571. The exhortation is now more general, and the distance in time seems guaranteed by the use made of a Horatian fragment inserted in *Exposición de Job,* xxxviii, 32, as well as by the mature style and measured resonant tones of the music. León's renunciation, too, is not now of epic verse alone, but of the society of the Muses, and in the words of della Casa he protests that the malice of his enemies has forever muted his lyre :

> Que yo dè un torbellino
> traidor acometido, y derrocado
> de en medio del camino
> al hondo, el plectro amado
> y del vuelo las alas he quebrado.

But we are fortunate in not having to reckon the pessimistic close of *A Grial* as the last accent of the poet's lyre. Towards 1583 León resolved to put a period to his poetry, and — as it would seem — to disembarrass León the commentator of León the secular poet, to dissociate his poetry from

his theological erudition. Such appears to be the intention of the strange preface signed " Luis Mayor ". To theology he was to give the last decades of his life, in a resolve to realise those " higher hopes " that his friends and he himself entertained. He was now about fifty-five years of age, profoundly versed in the philosophy of the ancients and the theology of the moderns, enriched with the spoils of Greece, Rome and Italy, admittedly a master and conscious of his own matured powers. A decade had passed since his years of misdirected ambition, and since its external manifestation in the God-sent chastisement of the Inquisition, and though there may have been recrudescences of the sin and of its penalty, the poet had now no quarrel with his better self :

> que aunque sané del mal y su accidente,
> diez años ha que soy convaleciente.

It was in this mood that he indited his poetical testament, his own judgment on the whole course of his life, in the superb *Canción del conocimiento de sí mismo.* He describes the passage of his soul from the Nothing into the Here, with the implication of the Platonic doctrine of the nature of the soul; its union with the body which produced the taint of Original Sin, washed away by Baptism; its temptation by the " deleite vicioso / del cruel enemigo venenoso " (words which recall those of *Al apartamiento* and, more distantly, the self-reproach in the odes of 1575); God's long-suffering and the persistent alienation of the soul; its career in the waste as a Prodigal and the barrenness of the Dead-Sea fruit of sin ; the terrors of the Judgment, penance and entreaty, and the merciful readmission of the sinner to the Divine favour. Profoundly and subtly planned, nervous and " cerebral " in style, and closely linked as argument from line to line and verse to verse, León's parting words take

rank beside Camões' *Vinde cá* as one of the most moving autobiographies in the world's poetry. With them we may follow the poet's example and close the account of his life as reflected in his lyrics [1].

William J. ENTWISTLE.

1. As is well known M. Coster dates this poem 1553. León's interest in Plato's doctrine of the origin of the soul, however, he assigns to the influence of Barrientos' Macrobius (1570) in the other poems. Platonic doctrine is equally present here, but more closely assimilated to Christian theology. I have endeavoured to show that it began to assume a moral importance for León only in the odes of 1577. The use of Scripture, the parable of the Prodigal Son and *Jeremiah*, ii, 13, is also, to my mind, a sign of late date. So is also the canzon form which he first learned to admire in Petrarca and Bembo. Mr. Bell thinks that León passed through a crisis in 1562, when his father died, and that this poem may belong to 1572. The explanation is open to the stylistic objections I have already made and to a more important objection. This is not the only " mal y su accidente ", but other references are in *Al apartamiento* and the poems of 1575. These poems show that it was associated in León's mind with the Inquisition though not an external phenomenon like the enmity of his accusers. We must not multiply crises where León's words do not imply more than one, and we must seek for an explanation that is valid for all the poems equally. The only one that can be offered, as I think, is that which I have proposed. It is, in any case, quite beyond my comprehension that so profound a poem could be the work of an undergraduate, however brilliant.

CORNEILLES " HÉRACLIUS " UND CALDERONS " EN ESTA VIDA TODO ES VERDAD Y TODO MENTIRA "

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER LITERARISCHEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN FRANKREICH UND SPANIEN IM 17. JAHRHUNDERT

INHALT :

I. — Einleitung.

Ziel dieser Arbeit ist, das Verhältnis der Corneilleschen Tragödie « Héraclius » zu der Calderonschen comedia « En esta vida todo es verdad y todo mentira » zu untersuchen und zu prüfen, inwieweit dieses Verhältnis für die Geschichte der literarischen Beziehungen zwischen Frankreich und Spanien bedeutsam ist. Es muss ausdrücklich bemerkt werden, dass die Aufgabe nicht ist, eine eingehende Untersuchung der Quellen der beiden Herakliusstücke zu liefern. Eine solche Quellenuntersuchung würde höchstwahrscheinlich zusammenfallen mit einer umfänglichen Geschichte des Herakliusstoffes.

In Verfolgung des oben begrenzten Ziele ergab sich zunächst die Notwendigkeit, die verhältnismässig umfangreiche Literatur über die Beziehungen der beiden in Frage stehenden Dramen kritisch zu sichten und die bereits von anderen gewonnenen, haltbaren Ergebnisse herauszustellen. Nach dieser Darstellung der Kontroverse erschien es weiterhin gegeben, einen Abweg anzudeuten, auf den verschiedene Kritiker gerieten, indem sie glaubten, durch Klärung des Abhängigkeitsverhältnisses der beiden Stücke Wertmasstäbe für ihre Beurteilung gewinnen zu können. Die beste Möglichkeit diesen Abweg zu vermeiden, bot eine Darlegung der tiefgehenden Verschiedenheiten in der künstlerischen Konzeption der beiden Dramen, ausgehend von genauen Analysen.

Der nächste Schritt der Untersuchung war die Gegenüberstellung der Parallelen, auf die sich die Annahme einer

Abhängigkeit gründet, und die Prüfung der Haltbarkeit dieser Annahme. Dann galt es noch zu untersuchen, ob Calderon die konkrete Gestaltung seines Stoffes bei Mira de Méscua finden konnte oder ob gar dessen « Rueda de la Fortuna » als gemeinsame Quelle der Parallelen bei Corneille und Calderon in Betracht kommt.

II. — Die Beziehungen zwischen Corneilles Tragödie « Héraclius » und Calderons comedia « En esta vida todo es verdad y todo mentira » [1] als Streitfrage. Stand der Forschung [2].

Aus einer Anspielung auf den « Héraclius » im Avertissement der « Rodogune » [3], deren Drucklegung am 31. Januar 1647 beendet war [4], können wir mit Sicherheit erschliessen, dass die Herakliustragödie P. Corneilles vor diesem Datum schon aufgeführt worden war. Marty-Laveaux [5] hält es für höchst wahrscheinlich, dass das Stück zu Ende des Jahres 1646 gegeben wurde. Die Aufführung fand im Hôtel de Bourgogne statt: Die Schauspielertruppe ist uns nicht bekannt. Der Erfolg war mässig. Das Druckprivileg stammt vom 17. April 1647. Die Drucklegung war am 28. Juni 1647 beendet.

1. Wir legen Titel und Text der Ausgabe von E. Hartzenbusch, t. II, Bibl. de Aut. Esp., t. IX, Madrid, 1862, p. 49 ff., zugrunde. Die Handschrift der Nationalbibliothek in Madrid trägt den Titel : « En la vida... ». Die Orthographie der benützten Ausgaben ist jeweils beibehalten.

2. Die Literatur zu dieser Streitfrage bis 1905 ist zusammengestellt bei Breymann, *Die Calderonliteratur. Eine bibliographisch-kritische Uebersicht*. München und Berlin, 1905, p. 120-121. Dazu die Nachträge in den Rezensionen der Breymannschen Bibliographie.

3. *Œuvres de P. Corneille*, ed. Marty-Laveaux. Paris, 1862, t. IV, p. 417.

4. Vgl. ebenda, t. V, p. 115.

5. In seiner « Notice » zum « Héraclius », t. V, p. 115 ff., wo auch die folgenden Einzelheiten entnommen sind.

Anlässlich der Wiederaufführung der Tragödie im Jahre 1724 schickte ein Anonymus [1] an die Herausgeber des « Mercure de France » einen Brief, der in zwei Folgen (Februar-und Märzheft) erschien, und in dem er zeigt, dass Corneilles « Héraclius » stofflich grösste Verwandtschaft aufweist mit Calderons « En esta vida ». Er macht auch bereits auf die beiden auffallenden, textlichen Parallelen aufmerksam, die dann später immer wieder als Beweis für die direkte Abhängigkeit der beiden Stücke herangezogen worden sind. Schliesslich verspricht er in Kürze eine Untersuchung über die Frage, welchem der beiden Dichter die Priorität in der Behandlung des Herakliusstoffes zuerkannt werden müsse.

Als die Untersuchung auf sich warten liess, erschien in der Mainummer derselben Zeitschrift eine neue Abhandlung über den Gegenstand von einem anderen anonymen Verfasser. Nach Ansicht dieses für das klassische französische Theater voreingenommenen Kritikers hat Corneille in der richtigen Erkenntnis, dass der Herakliusstoff feine Möglichkeiten dramatischer Gestaltung biete, Calderons Spiel von jenem « übernatürlichen Wunderbaran, das den Geist empört (qui révolte l'esprit) », gereinigt und den Stoff regelmässiger gestaltet. Für ihn ist das spanische Stück das künstlerisch rohere Werke und deshalb das früher entstandene, ein Schluss, der natürlich nicht möglich ist.

Wenige Jahre später bemühte sich der französische Jesuit P. Tournemine [2], Corneille von dem Vorwurf zu reinigen, er habe die vollendetsten Stellen seines Dramas von Calderon abgeschrieben. Deshalb wandte er sich an einen Freund in Spanien mit der Bitte ihm mitzuteilen, wann der spanische Heraklius zum ersten Male aufgeführt worden sei und ob

1. Das Material zu dem folgenden Abschnitt ist entnommen Marty-Laveaux, t. V, p. 118-120.

2. Das Material zu diesem Abschnitt findet sich bei Marty-Laveaux, t. V, p. 120 ff.

Calderon nach Frankreich gekommen sein könne. Ueber die erste Frage konnte er keinen positiven Bescheid erhalten, man versicherte ihm jedoch, das Calderonsche Stück sei nach 1647, also erst nach dem Corneilleschen veröffentlicht worden. Die Antwort auf die zweite Frage lautete, Calderon sei nach Frankreich gereist, habe sich in Paris aufgehalten und spanische Verse auf die regierende Königin Anna von Oesterreich verfasst. Eine solche Reise ist jedoch, soweit ich in Erfahrung bringen konnte, biographisch nicht zu belegen. Tournemine interessierte es offenbar, vor allem ausfindig zu machen, auf welchem Wege Calderon von der französischen Tragödie Kenntnis bekommen haben könnte. Denn Corneille hatte ja wiederholt spanische Vorbilder verwendet. Diese Erscheinung war ebenso gewöhnlich, wie der umgekehrte Fall überraschend war und eine Erklärung forderte.

Einen fruchtbaren Gedanken bringen die Brüder Parfaict, indem sie im 7. Band ihrer « Hist. du théâtre françois »[1] darauf hinweisen, dass Voreingenommenheit für oder gegen Corneille eine Lösung der Frage unmöglich mache. Sie gehen den nächstliegendsten, natürlichsten Weg, den später auch Viguier mit Erfolg beschreiten wird : sie befragen Corneille selbst über die Quellen seines « Héraclius » und über den künstlerischen Werdegang seines Werkes. Corneille hat sich nämlich darüber in seinem Vorwort an den Leser « Au lecteur »[2] und in seinen « Examen »[3] geäussert. Aus dem ersten Satz des « Examen » geht hervor, dass Corneille sein Werk als seine eigene Schöpfung betrachtete. Die Brüder Parfaict meinen, wir hätten keinen haltbaren Grund an der Ehrlichkeit dieser Angaben zu zweifeln. Betrug wäre nur

1. Paris, 1746, p. 92 f. Marty-Laveaux hat dieses Buch stark benützt.
2. Vgl. Marty-Laveaux, t. V, p. 143 ff.
3. Vgl. ebenda, p. 148 ff.

Wasser auf die Mühlen der Gegner des Dichters gewesen, die gierig jede Gelegenheit ergriffen, ihm zu schaden.

Im Jahre 1762 begann dann Voltaire eine Uebersetzung von Calderons Drama « En esta vida [1] ». Am 23. April teilt er in einem Briefe [2] Duclos den Beginn dieser Arbeit mit. Er setzt einfach unter Berufung auf die Angaben eines unbekannten spanischen Gelehrten 1643 als Druckjahr der comedia fest, obwohl er zugeben muss, dass die ihm vorliegende Ausgabe kein Datum trägt. Den Untertitel seiner Ausgabe : Fiesta que se representó á sus Magestades en el salon Real del palacio bezieht er mit seinem spanischen Gewährsmann auf Philipp und Elisabeth, die Tochter Heinrichs IV., die 1644 starb und nach deren Tod der König angeblich kein Interesse mehr für das Theater gezeigt habe. Er ist überzeugt von der Originalität des Calderonschen Werkes. « Si quelque chose dans le monde a jamais l'air original, c'est assurément cette extravagance dont aucun roman n'approche. Il suffit d'en lire deux pages pour être convaincu que l'auteur a tout pris dans sa tête ». Man muss zu dieser Auffasung die Stellen in der « Dissertation du traducteur sur l'Héraclius de Calderon » [3] vergleichen, aus denen hervorgeht, dass Voltaire in Calderon eine Art Naturgenie sah und meint, des Spaniers schöpferische Begabung sei mit der Shakespeares vergleichbar. Voltaire scheint jedoch die Unsicherheit seiner Angaben gefühlt zu haben. Er richtete nämlich insgeheim eine Reihe von Fragen an den französischen Generalkonsul in Madrid, den Abbé Beliardi [4]. Leider sind uns diese Fragen nicht erhalten. Wir können aus dem Dankbrief an Mayans

1. Vgl. *Œuvres de Voltaire*, ed. Garnier frères, Paris 1877, t. VI, p. 487 ff.

2. Vgl. ebenda, t. XLII, p. 95.

3. Vgl. *Œuvres*, ed. Garnier frères, t. VI, p. 535.

4. Vgl. Vicente García de la Huerta, Vorwort zu *Teatro español*, in Hartzenbuschs Calderonausgabe, t. IV, p. 702 ff. (Bibl. de Aut. Esp., t. XIV, Madrid, 1850).

y Siscar vom 15. Juni 1762 [1], von dem unten noch die Rede sein wird, lediglich schliessen, dass eine dieser Fragen auf das Datum der ersten Aufführung von « En esta vida » sich richtete. Wir wissen ferner, dass Beliardi Voltaires Fragen an die Hofbibliothekare weitergab [2]. Von diesen lehnte García de la Huerta die Beantwortung der Fragen ab und zwar aus Abneigung gegen die französische Schule [3]. Der ehemalige Bibliothekar Gregorio Mayans y Siscar dagegen, übernahm die Beantwortung der Fragen. Er ist der Gelehrte, von dem Voltaire in dem erwähnten Briefe an Duclos spricht. Da Voltaire nirgends genaue, durch Zitate belegte Auskunft über das Resultat seiner Erkundigungen gibt, so darf man vermuten, dass Mayans y Siscars Antwort nicht gerade geeignet war, Voltaires Meinung zu stützen. Auf jeden Fall hatte der spanische Gelehrte das Datum der Entstehung des spanischen Dramas nicht genau angeben können. Das geht klar hervor aus dem schon erwähnten Brief Voltaires an ihn vom 15. Juni 1762. Dort heisst es : « Le point important est de savoir en quelle année la Famosa Comedia fut jouée devant ambas Magestades. C'est ce que je vous ai demandé, et je vois qu'il est impossible de le savoir » [4]. Vergleicht man diese Sätze mit den in Frage kommenden Stellen aus dem Briefe an Duclos vom 23. April 1762, so ist wohl kaum ein Zweifel, dass Voltaire in dem letztgenannten Briefe absichtlich in unbestimmten Worten von « einem spanischen Gelehrten » spricht und sich auf ihn beruft um seiner « Meinung » den Anstrich grösserer Objektivität zu geben. Auch die Angaben in der « Dissertation » sind ungenau und widerspruchsvoll. Auf sehr schwachen Füssen steht auch die Berufung Voltaires auf Emmanuel de Guera,

1. Vgl. *Œuvres*, t. XLII, p. 136.
2. Vgl. das p. 230 Anm. 4 genannte Dokument.
3. Vgl. *Œuvres*, t. XLII, p. 536.

der sich in überschwenglicher Begeisterung gegen jede Möglichkeit einer Nachahmung anderer seitens Calderons ausgesprochen hatte[1]. Schliesslich behauptet Voltaire zum ersten Mal, Calderon habe das Französische nicht gekannt, was auch gegen eine Abhängigkeit von Corneille spreche[2].

In seiner « Histoire comparée des littératures espagnole et française »[3] berührt Adolphe de Puibusque auch kurz das Verhältnis unserer beiden Dramen. Er hebt gleich von vornherein mit wohltuender Nachdrücklichkeit hervor, dass unter gar keinen Umständen der französische Heraklius als eine knechtische Uebersetzung Calderons bezeichnet werden könne. Vielmehr liege der Fall so, dass beide Dichter denselben Stoff ganz verschieden gestaltet hätten. Dieser richtigen Einstellung folgend sucht Puibusque dann mit einigen Worten auf die Unterschiede der beiden Dramen hinzudeuten.

Gegen die Unzuverlässigkeit Voltaires wandte sich in besonders scharfer Weise M. Viguier in seinen « Anecdotes littéraires sur P. Corneille », Rouen, 1846, die Marty-Laveaux auszugsweise im 5. Band seiner Ausgabe der Werke Corneilles[4] abgedruckt hat, indem er diese Arbeit als letztes Wort zu unserer Streitfrage bezeichnet. Diese Ansicht Marty-Laveaux geht wohl etwas zu weit, aber eines ist sicher: der Gedankengang Viguiers hat — von einigen Einzelheiten

---

1. Vgl. *Œuvres*, vol. VI, p. 536.

2. Vgl. ebenda, p. 535 f. Diesem Argument kommt m. E. nicht die Bedeutung zu, die ihm wiederholt später beigelegt wurde. — In dem Studienplan des Jesuitenkollegs (genannt : Colegio Imperial) vom Jahre 1625 ist das Französische allerdings nicht aufgenommen (vgl. *Col. de documentos inéditos para la Historia de España*, ed. Fernandez Navarrete u. a. Madrid, 1892-1895, t. III, p. 548). Vermutlich wurde also zu Calderons Zeit, d. h. wenige Jahre früher in den Jesuitenkollegs das Französische auch nicht gelehrt.

3. Paris, 1843, vol. II, p. 148 ff.

4. P. 121 ff.

abgesehen — den Vorzug der schlichten, sachlichen Klarheit. Er hat sich auch bis heute gehalten und ist durch die neueste Forschung nicht widerlegt worden. Viguier geht von der Tatsache aus, dass Corneille in seinem Vorwort an den Leser eingehend darlegt, wie er bei der Lektüre der « Annales ecclesiastici » des Kardinals Baronius auf den Herakliusstoff gestossen sei. Er zitiert die in Betracht kommende Stelle und entwickelt in längeren Ausführungen den wahrscheinlichen Werdegang des Corneilleschen Werkes von dem Stoffkeim, den der Dichter in einigen knappen Worten des Baronius fand bis zu dem ausgereiften Kunstwerk. Er betont welch hohen Wert Corneille auf die Geschichtlichkeit seines Stoffes legte und kommt zu dem Schluss : « il est nécessaire que l'auteur de la combinaison principale de cette pièce soit Corneille». Um zu zeigen, dassdie Annahme, Corneille habe seinen Stoff aus Calderon genommen, sich sachlich aus einem Vergleich der beiden Stücke nur schwer rechtfertigen lässt, gibt Viguier dann noch eine kritische Analyse von Calderons Herakliusspiel und versucht dabei kurz auf den Unterschied hinzuweisen, der in der Stoffgestaltung zwischen diesem Werk und der französischen Tragödie besteht. Darauf wendet er sich zur Widerlegung Voltaires. Das Hauptergebnis dieser Polemik ist, dass ein Druck von « En esta vida » vor 1664 einfach nicht nachgewiesen werden kann. In diesem Jahre erschien der 3. Band der zu Lebzeiten des Dichters von Sebastian Ventura de Vergara Salcedo veranstalteten Ausgabe seiner Werke[1], worin unser Drama an erster Stelle steht. Ein Raubdruck des Stückes vor 1664 ist nicht wahrscheinlich. Denn « die Widmungsworte Calderons [in denen er überdies den Verleger als seinen Freund bezeichnet] und die Vorrede Salcedos vom 2. August 1664 besagen, dass die in der Tercera Parte enthaltenen 12 Stücke vor dem Jahre 1664

1. Vgl. den genauen Titel bei Breymann, p. 40-41.

unediert waren »[1] und dass die Ausgabe gerade deshalb unternommen wurde um diese Spiele vor dem unrechtmässigen Druck zu bewahren[2]. Viguier hält das undatierte Exemplar, das Voltaire in Händen hatte für ein Faszikel aus einem Sammelband. Das Datum stand nur auf dem Titelblatt des Gesamtbandes. Der von Voltaire zitierte Titel stimmt nicht überein mit jenem der Ausgabe von 1664. Daraus ergibt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass Voltaire nicht einmal diese Ausgabe, sondern eine noch jüngere zur Hand hatte. Unter « den beiden Majestäten » versteht Viguier in Gegensatz zu Voltaire Philipp IV. und seine zweite Gemahlin Maria Anna von Oesterreich. Die Behauptung Voltaires, dieser spanische Fürst habe damals aus religiösen Gründen das Theater nicht mehr besucht, lässt Viguier nicht gelten. Er glaubt, dass der König nach Abschluss des Pyrenäischen Friedens französischer Kunst nicht abgeneigt war[3].

Etwa um dieselbe Zeit wie Viguier in Frankreich hatte Adolf Friedrich von Schack in Deutschland in seiner « Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien » (1846) zu unserer Streitfrage Stellung genommen. Bei der literarischen Franzosenfeindschaft Schacks darf es nicht verwundern, wenn dieser für seine Zeit bedeutende

---

1. So Breymann, p. 41.
2. Vgl. ebenda.
3. Von den Autoren, die sich zu unserer Frage äusserten, haben sich die folgenden für die Abhängigkeit Calderons vom Corneille ausgesprochen, ohne neue Argumente beizubringen :

A. Anaya, *An Essay on Spanish Literature*, London, 1818, p. 76, Fussn.; — Philarète Chasles, *Études sur l'Espagne et sur les influences de la littérature espagnole en France et en Italie*, Paris, 1847, p. 458 ff.; — Jules Levallois, *Corneille inconnu*, Paris, 1876, p. 337 ff.; — Picot, *Bibliographie cornélienne*, 1876, p. 57 (vgl. Breymann, p. 121); — Ferdinand Lotheissen, *Gesch. der franz. Lit. im 17. Jhdt.* 2. Aufl., Wien, 1897, p. 427; — Alfred Gassier, *Le Théâtre espagnol*, Paris, 1898, p. 179.

und feinsinnige Kenner der spanischen dramatischen Literatur auch in unserem Falle sich von vornherein gegen Corneille eingenommen erweist. Auf Seite 177 seines ersten Bandes, Fussnote 6 gibt er einfach 1637 als Druckjahr des Calderonschen Dramas an, aber schon auf Seite 289 desselben Bandes muss er zugeben, dass er sich in der Datierung auf Seite1 77 geirrt hat. Trotzdem will er, im Wesentlichen auf Grund der Angaben Voltaires, einen Einzeldruck vor 1664 annehmen. Damit war die Diskussion in keiner Weise vorwärtsgekommen. In den « Nachträgen » zu seinem Werk von 1854 [1] erklärt Schack dann, Hartzenbusch habe in seiner Calderonausgabe evident erwiesen, dass das Drama « En esta vida » spätestens 1622 geschrieben wurde und damit sei die Diskussion über die Priorität der beiden Stücke endgültig abgeschlossen.

Welches sind nun die Argumente, die Eugenio Hartzenbusch in seiner Calderonausgabe [2] vorbringt ? Er lässt zunächst die Frage offen, ob die Ausgabe von 1664 wirklich den ersten Druck von « En esta vida » darstellt und meint, Calderon könne Corneille ja gar nicht gekannt haben, weil er des Französischen unkundig gewesen sei. Das ergebe sich daraus, dass die in den « Entremeses » « La Franchota » und « Los Flatos » [3] auftretenden Franzosen ein Kauderwelsch sprächen, das sich in erster Linie aus italienischen Brocken zusammensetze. Bei einer Betrachtung der beiden Zwischenspiele ergab sich mir jedoch, dass die beiden in Frage kommenden Gestalten — La Franchota und Coqueron — einfach dazu dienen, die Komik der kleinen Zwischenspiele zu erhöhen. Es ist nicht ersichtlich, warum sie gerade fran-

1. Vgl. p. 104.
2. *Comedias de Don Pedro Calderon de la Barca*, ed. Hartzenbusch, t. IV (Biblioteca de Aut. Esp., t. XIV), Madrid, 1850, p. 622 ff.
3. Vgl. denselben Band, p. 633 ff., bezw. 641 ff., wo die « Zwischenspiele » abgedruckt sind.

zösisch sprechen sollten und nicht zu erweisen, dass die überhaupt Franzosen darstellen. (H. schliesst einfach aus der Form des Namens, dass Coqueron ein Franzose sein müsse!) Hartzenbusch verweist dann weiter auf das Stück von Antonio Mira de Méscua « La Rueda de la Fortuna » als Quelle für Calderon. Er ist überzeugt, dass Calderon dieses Stück gekannt und benützt hat und zwar auf Grund stofflicher Aehnlichkeiten und einer kleinen textlichen Parallele. Er gibt kurze Analysen der Stücke von Mira de Méscua, Calderon und Corneille und zeigt wie der Stoff von diesen drei Dichtern in zunehmendem Masse kompliziert worden sei. Auch daraus ergebe sich, dass die drei Stücke in dieser Reihenfolge entstanden sein müssten. Es bedarf kaum der Erwähnung, dass ein solcher Schluss methodisch nicht möglich ist. Ebenso erfolglos verläuft der Versuch durch eine Datierung der « Exaltacion de la Cruz », eines Stückes, das die späteren Schicksale des Heraklius darstellt und das nach der Meinung Hartzenbuschs deshalb später entstanden sein müsse als « En esta vida. », den terminus ad quem für das letztere Stück zu gewinnen. Schliesslich interpretiert er kurzerhand in die Schlussverse des Dramas eine Anspielung auf den Regierungantritt Philipps IV. und setzt infolgedessen die erste Aufführung in das Jahr 1622. Dieses Datum hat gar keine Wahrscheinlichkeit für sich, wenn man bedenkt, dass Calderon in diesem Jahre zum ersten Male literarisch hervortritt, indem er bei dem Dichterwettstreit zu Ehren des Hl. Isidro einen dritten Preis erhält und von Lope de Vega öffentlich gelobt wird [1]. Hartzenbusch schliesst seine Ausführungen mit einer ausführlichen Kritik Viguiers. Er gibt zunächst in gedrängter Kürze dessen Argumente wieder, versäumt aber dabei zu betonen, dass Viguier sich vor

1. Vgl. Fitzmaurice-Kelly, *Gesch. der span. Lit.*, Deutsche Ausg., ed. Hämel, Heidelberg, 1925, p. 344.

allem an Corneilles eigene Angaben hält. Auf Grund einer zeitgenössischen Quelle bezweifelt Hartzenbusch dann die Glaubwürdigkeit des Verlegers Salcedo. Bei dieser Quelle handelt es sich um die Angaben eines anderen Verlegers, nämlich des Juan de Vera Tásis y Villaroel, der nach den Angaben Breymanns [1] die Dramen Calderons in 9 Bänden von 1682 bis 1691 herausgab. Der dritte Band (Tercera Parte) von Jahre 1682 enthält nach Breymann dieselben Stücke wie der entsprechende Band der Ausgabe Salcedos vom Jahre 1664. In die zweite Auflage des dritten Bandes sind keine neuen Stücke aufgenommen, nur ist nach einer Bemerkung Breymanns der Text zum « grossen Teil sehr verderbt ». Im Vorwort dieser zweiten Auflage des dritten Bandes bemüht sich Tásis die Arbeit seines Vorgängers Salcedo herunterzusetzen und ihr gegenüber die Vorzüge seiner eigenen Ausgabe herauszustreichen. Auch versucht er die Angaben Salcedos als unwahr hinzustellen. Es erscheint uns ausserordentlich seltsam, dass Hartzenbusch den Angaben des Tásis mehr Vertrauen schenken zu müssen glaubt, als dem Vorwort Salcedos und dem Briefe Calderons an ihn. Liegt doch nach dem ganzen Gebahren des ersteren die Vermutung sehr nahe, dass er ein geschäftliches oder persönliches Interesse daran hatte, Salcedo anzuschwärzen. In dieser Vermutung, die auch von anderer Seite geäussert wurde [2], werden wir noch bestärkt dadurch, dass der textkritische Wert der Vera Tásis-Ausgabe nicht nur nicht höher, sondern im Gegenteil geringer eingeschätzt wird als der der Salcedo-Ausgabe [3]. Im Uebrigen ist und bleibt es eine Tatsache, dass Calderon selbst den Herausgeber

1. Vgl. *Calderonbibliographie*, p. 41 ff.
2. Vgl. M. A. Buchanan, *Notes on Calderon :* The Vera Tassis Edition, the Text of La Vida es Sueño in Mod. Langu. Notes, XXII (1907), p. 148 f.
3. Vgl. Breymann, p. 41 ff. und Buchanan, l. c.

und Verleger Salcedo in der Widmung für die Tercera Parte als « mas apasionado amigo » bezeichnet hat [1]. Weiter meint Hartzenbusch : selbst wenn die Ausgabe von 1664 wirklich den ersten Druck darstelle, so könne doch das Stück bedeutend früher entstanden und im Manuskript nach Frankreich gelangt sein. Einige Beispiele sollen erweisen, dass dieser Vorgang nicht so unmöglich ist als es den Anschein hat [2]. Wie auch immer diese von Hartzenbusch beigebrachten Fälle zu erklären seien, man wird m. E. gut daran tun, mit der Möglichkeit der Wanderung der Manuskripte spanischer comedias nach Frankreich nur unter Anwendung äusserster Vorsicht zu arbeiten. Schliesslich, so meint Hartzenbusch, dürfe man aus der Tatsache, dass Corneille seine Entlehnungen aus Calderon nicht genannt habe, keine zu weitgehenden Schlüsse ziehen, denn sowohl Thomas wie Pierre Corneille hätten ihre Entlehnungen nur dann angegeben « cuando tomaron mucho de los originales ». Trotz des aufgewandten Scharfsinns ist es Hartzenbusch nicht gelungen, überzeugend nachzuweisen, dass Calderons Drama vor dem des Corneille entstanden ist. Wir können Breymanns Anschauung [3], Hartzenbusch bringe « schlagende Beweise für die Priorität von Calderons Stück » nicht teilen [4].

1. Vgl. Breymann, p. 42, und diese Untersuchung, p. 233.

2. H. gibt folgende Beispiele : Thomas Corneilles « Engagements du hasard » (gespielt 1647), deren Stoff Calderon nach dem Bekenntnisse des Verfassers schon vorher in den « Empeños de un acaso » behandelt hatte, wurde erst nach Calderons Tod unter diesem Titel (und erst 1651 unter einem anderen Titel) in Spanien gedruckt. Ebenso wurde das Vorbild von Th. Corneilles Stück, « L'amour à la mode », nämlich Antonio Solis' Spiel « El amor al uso » 1681 erst im Druck veröffentlicht, während die französische Nachbildung schon 1651 gespielt wurde.

3. Vgl. die Calderonliteratur, p. 120.

4. Von den Kritikern, die sich an Hartzenbusch anschlossen, ohne neue Beweise zu bringen, sind zu nennen :

Friedr. Wilh. Val. Schmidt, *Die Schaupiele Calderons*, Elberfeld 1857, p. 524; — Hippolyte Lucas, *Hist. philosophique et littéraire du*

In einem Briefe an Marty-Laveaux, den dieser im 5. Band seiner Corneilleausgabe[1] abdruckte, setzte sich Viguier mit Schack und Hartzenbusch auseinander. Er beklagt sich über die ungenügende Berücksichtigung seines Hauptarguments. Man könne dessen Bedeutung — meint Viguier — nur dann entkäftigen, wenn man bereit sei, Corneille für einen frechen Schwindler zu halten. Viguier hebt gegenüber Hartzenbusch nochmals hervor, dass ein so frühes Datum wie 1622 sich auf keinen bekannten Druck stützen könne. Er bezeichnet es als einen all zu bequemen und immer verfügbaren Ausweg, einfach mit einem verlorenen Druck zu arbeiten, wenn man einen existierenden nicht nachweisen könne. Was Viguier im Weiteren noch sagt über das sagenhafte und legendarische Fortleben des Herakliusstoffes im Mittelalter [2] ist leider zu allgemein gehalten und vor allem nicht in rechtes Verhältnis zu unserer Frage gebracht. So kommt diesen Ausführungen nur der Wert interessanter Andeutungen zu.

In eine eingehende Auseinandersetzung mit Viguier liess sich im Jahr 1884 Menéndez y Pelayo in seinen Calderonvorträgen [3] ein. Nach seiner Ansicht schliesst der Umstand, dass der erste nachweisbare Druck von « En esta vida » aus dem Jahre 1664 stammt, die Möglichkeit eines früheren Einzeldruckes nicht aus. Er weist darauf hin, dass die ursprünglichen Ausgaben des spanischen Theaters (ediciones principes, ediciones primitivas) zum grössten Teil verloren

---

théâtre français, Paris, 1862, t. I, p. 110; — J. L. Klein, *Geschichte des Dramas*, 1875, Bd. XI, 2, p. 464 ff.

1. P. 134 ff.

2. Es gibt z. B. einen altfranzösischen Roman « Eracles » von Gautier d'Arras, vgl. Suchier-Birch-Hirschfeld, *Geschichte der französischen Literatur*, Leipzig und Wien, 1913, t. I, p. 141, und neuerdings F. Schürr, *Das altfranzösische Epos*, München, 1926, p. 338 ff.

3. *Calderón y su teatro*. Conferencias dadas en el círculo de la unión católica. Tercera Parte. Madrid, 1884, p. 231 ff.

gegangen und die Einzelausgaben (comedias sueltas) nur äusserst selten der Zerstörung entronnen seien, zu der sie der tägliche Gebrauch der Schauspieler unvermeidlich bestimmte. So habe man von den « ediciones primitivas », die vor der grossen von 1652 ab veröffentlichten Sammlung von Obras escogidas erschienen, keine einzige vervollständigen können. Von allen diesen Ausgaben sind uns nur einzelne Bände erhalten. Der spanische Forscher hält es deshalb für durchaus wahrscheinlich, dass Calderons Herakliusspiel schon vor 1664 gedruckt wurde, der Druck aber verloren ging. Dazu muss bemerkt werden, dass Viguier die Möglichkeit eines solchen Druckes nirgends in Abrede gestellt hat. Er hielt nur daran fest, dass ein solcher Druck nicht nachgewiesen werden kann und deshalb kein ernster Forscher damit rechnen dürfe. Menéndez y Pelayo betrachtet es für durchaus nicht unmöglich, dass das Manuskript des spanischen Stückes über die Grenze gedrungen ist, besonders durch Vermittlung der spanischen Schauspieler, die in Paris agierten. So bewahre die Bibliothèque de l'Arsenal je ein handschriftliches Exemplar der Schauspiele « Hado y Divisa » und « El segundo Scipion » auf, welche beide bedeutend älter seien als die ersten bekannten Ausgaben dieser Spiele. Beide Werke seien nachgewiesenerweise bei Hoffesten gespielt worden. Soweit die äusseren Beweise des spanischen Kritikers. Nun die « argumentos intrínsecos » : Calderon konnte nicht französisch. Dafür genügt der Beweis Hartzenbuschs, von dem oben die Rede war. Dann ergebe sich, so meint Menéndez y Pelayo, bei einem Vergleich des französischen und des spanischen Stückes, dass Corneille sich viel mehr an die Geschichte halte und « gewisse glückliche Veränderungen in Plan und Inhalt vorgenommen habe, welche die Arbeit eines ein fremdes Werk verbessernden Autors beweisen »[1]. Es sei

1. Vgl. p. 235, dort auch die folgenden Zitate.

unbillig anzunehmen, dass Calderon « aus Laune und unnötigerweise » das Beste und Wertvollste in Corneilles Werk beiseitegelassen und vorgezogen habe, « die Geschichte in so erstaunlicher Weise zu fälschen ». Diese Argumente beruhen zu stark auf der rein subjektiven Einstellung des Autors, als dass sie Anspruch auf allgemeine Beweiskraft machen könnten. Für die Beurteilung eines poetischen Werkes ist es doch ganz unmassgeblich, ob und in welchem Grade der Dichter die geschichtlichen Ereignisse « verfälscht » hat. Menéndez y Pelayo glaubt, dass das wirkliche Vorbild Calderons Mira de Méscuas « Glücksrad » war. Er weist darauf hin, dass Calderon einige wirksame Szenen diesem Stück entnommen habe. Eine textliche Parallele soll seine Ansicht bekräftigen. Ein sogenannter « indirekter » Beweis tritt hinzu : der Umstand, dass Calderon in der « Exaltacion de la Cruz » den Herakliusstoff in engerem Anschluss an die Geschichte behandelt habe, schliesse den Gedanken völlig aus, dass er später bei der Behandlung desselben Stoffes in « En esta vida » eine so « krasse Unkenntnis der Geschichte[1] » gezeigt habe. Daraus glaubt Menéndez y Pelayo schliessen zu können, dass « En esta vida » vor der « Exaltacion » verfasst sein müsse, d. h. zu einer Zeit, wo Calderon die Geschichte des Heraklius noch nicht so eingehend kannte. Auch dieser Beweis ist nicht überzeugend. Zusammenfassend wird man sagen dürfen, das Menéndez y Pelayo den Argumenten Hartzenbuschs nichts wesentlich Neues hinzugefügt hat.

Das ergab auch die Kritik der Argumente Menéndez y Pelayos, die A. Morel-Fatio in der Abhandlung « Revue critique des travaux d'érudition publiés en Espagne à l'occasion du second centenaire de la mort du poète », Paris, 1881[2], lieferte. Morel-Fatio vermerkt zunächst sachliche Ungenauig-

1. Vgl. p. 239.
2. Vgl. p. 18 ff.

keiten des Spaniers. Die Arsenalbibliothek enthalte 4 Manuskripte Calderons, jedoch von Stücken, die, wie erwiesen, nicht in Paris aufgeführt wurden. Es sei ohne Vergewaltigung der Tatsachen nicht möglich einen Druck vor 1664 anzunehmen. Das Eindringen der Handschrift nach Frankreich sei eine blosse Hypothese, die keine ernstliche Beachtung verdiene. Da die Parallelen nur durch direkte Abhängigkeit erklärt werden könnten, sei anzunehmen, dass Calderon Corneille gekannt habe. Kenntnis französischer Literatur in Spanien sei damals nicht so selten gewesen. Diamante, Quevedo, Gracian seien Beispiele. Die Annahme der Abhängigkeit Calderons von Mira de Méscua erkläre nicht die Parallelen zwischen dem spanischen und dem französischen Stück. Die Datierungsversuche mit Hilfe der « Exaltacion de la Cruz » seien methodisch unhaltbar.

Scharf gegen Viguier wendet sich E. Martinenche in seiner Pariser These : « La comedia espagnole en France de Hardy à Racine » (1900) [1]. Martinenche versucht ebenfalls erfolglos, einen Druck vor 1664 wahrscheinlich zu machen. Auch übernimmt er Hartzenbuschs und Menéndez y Pelayos Hypothese, wonach das Manuskript nach Frankreich gedrungen sein könne und dessen Datierungsversuche mittels der « Exaltacion de la Cruz ». Martinenche hält es für ziemlich unmöglich, dass Calderon von Philipp IV. zur Nachahmung französischer Literatur angeregt worden sein könne. Denn der Einfluss der französischen Sprache und des französischen Geschmackes mache sich jenseits der Pyrenäen erst am Ende der Regierung Ludwigs XIV. bemerkbar. Calderon habe ferner das Französische nicht beherrscht. Dafür gibt Martinenche den alten Beweis Hartzenbuschs. Er glaubt, dass der spanische Dramatiker die Intrige zu seinem Herakliusspiel in dem « Glücksrad » seines Vorgängers

1. Vgl. p. 267 ff.

Mira de Méscua gefunden habe und versucht zu zeigen, wie enge die Stoffverwandtschaft der beiden Stücke ist und wie sie sich vornehmlich in einzelnen Situationen äussert. Er meint den Angaben Corneilles dürfe man nicht ohne Weiteres trauen. Corneille habe z. B. seine Entlehnungen aus Lope für « Horace » und aus Ghirandelli für « Othon » nicht genannt. Aber, so müssen wir fragen, wo ist die Tatsache dieser Entlehnungen erwiesen ? Wir vermissen die entsprechenden Angaben.

Guillaume Huszár betrachtet es in seinem Buche « P. Corneille et le théâtre espagnol », Paris, 1903 [1], für unnötig, nach den Untersuchungen von Hartzenbusch und Menéndez y Pelayo Viguier nochmals widerlegen zu wollen. Im Weiteren hält er sich an die Arbeit E. Martinenches. Unrichtig ist seine Behauptung p. 291 : « Il n'y a pas d'exemple qu'un auteur de l'âge d'or ait imité le théâtre classique contemporain de Corneille », wenn man an Juan Bautista Diamantes Bearbeitung des Corneilleschen Cid von 1658 denkt. Unhaltbar ist sein Versuch, « En esta vida » auf 1635 zu datieren. In diesem Jahre erschien La vida es sueño... « et comme Calderon dans ce drame exprime la même idée que dans son En esta vida, mais avec plus de force, cette pièce doit nécessairement avoir été composée avant 1635 ». Ausser den direkten Nachahmungen, meint Huszár dann weiter, zeige Corneilles Héraclius sehr viele andere Spuren des Geistes der spanischen comedia. Er verweist auf den melodramatischen Charakter des Stückes, glaubt Pulchérie und Léontine verteidigten den « honor », d. h. die spezifisch spanische Konzeption der Ehre. Héraclius und Martian erinnern ihn an die Helden der comedia, ihre Reflexionen an die Gemeinplätze der « caballeros » der comedia. Die Personen des französischen Stückes, meint er, schwankten wie Figuren der

1. Vgl. p. 287 ff.

spanischen Komödie zwischen den gegensätzlichsten Entscheidungen hin und her. Wir müssen diesen Bemerkungen gegenüber auf ein späteres Kapitel verweisen, wo wir die beiden Dramen einem eingehenden Vergleich unterziehen werden.

Die Stellung, die James Fitzmaurice-Kelly in seiner « Geschichte der spanischen Literatur » zu unserem Problem einnimmt, soll hier nicht übergangen werden. Er schreibt zunächst bei der Behandlung des Mira de Amescua[1] : « Verdanken Corneille und Calderon dem Stücke unseres Verfassers « La Rueda de la Fortuna » etwas ? Sicher ist es nicht, aber die Tatsache, dass Rotrous « Don Bernardo de la Cabrera » und « Bélisaire » auf Werke Mira de Amescuas zurückgehen [2]..., ist ein doppelter Beweis für die Beliebtheit, deren sich dieser Dichter im Ausland erfreute ». Bei der Besprechung der Nachahmungen der Werke Calderons heisst es [3] : « Nicht näher einlassen wollen wir uns auf die Streitfrage, ob Corneille im « Héraclius » Calderon oder Calderon in « En esta vida » Corneille benützt hat, oder ob beide Stücke auf « La Rueda de la Fortuna » (1604) von Mira de Amescua zurückgehen » [4].

Höchst interessante neue Hinweise brachte dann in

---

1. Deutsche Ausgabe, p. 342. Mira de Amescua : häufig gebrauchte Namensform für Mira de Méscua.

2. Folgen die betreffenden Werke Mira de Méscuas.

3. Vgl. p. 353.

4. Für die Abhängigkeit Corneilles von Calderon sprachen sich ferner aus :

Joh. Fastenrath, in *Calderon de la Barca*, Festgabe zur Feier seines 200 jährigen Todestages, Leipzig, 1881, p. 38; — E. Günthner, *Calderon und seine Werke* (1888), Bd. I, p. 207; — Joh. Bolte, Molièreübersetzungen des 17. Jahrhunderts, in *A. St. n. Spr.*, Bd. LXXXII, 1889, p. 117, Anm. 2 ; — Ad. Schäffer, *Gesch. des span. Nationaldramas*, Bd. II, 1890, p. 35 ; —A. L. Stiefel, in *Z. f. frz. Spr. u. Lit.*, Bd. XXVI, 2. Hälfte, p. 30 ff. ; — J. B. Segall, *Corneille and*

Jahre 1923 ein Artikel im Maiheft der Zeitschrift « Modern Philology[1] ». Der Verfasser Carlos Castillo, der eine Ausgabe der in der Madrider Nationalbibliothek vorhandenen Handschrift von « En esta vida » vorbereitet, macht zunächst darauf aufmerksam, dass in dem Autogramm zu Beginn der zweiten Jornada folgender Satz steht : « El duque Federico que es papel nuebo desta jornada a de hacer Franca Veçon, y si tubiere otra cosa que estudiar, Ysabel de Galvez[2] ». Nun wissen wir genau, dass die Schauspielerin Ysabel de Gálvez im Jahre 1658, und die Bezón im Jahre 1659 in Madrid sich aufhielten[3]. Durch einen Brief, der datiert ist : Madrid, 17 Febrero 1659, und den Pérez Pastor in den « Documentos para la bibliografía de Calderón »[4] veröffentlicht hat, erfahren wir, dass die Schauspieltruppe des Don Osorio am 17. Februar 1659 mit der Einstudierung von « En esta vida » beschäftigt war. Das Stück sollte neben zwei comedias anderer Verfasser bei den Karnevalsfestlichkeiten des Hofes zur Aufführung gelangen. Die erste Probe fand am 23. oder 25. Februar 1659 statt. Ein Vertrag vom 28. März 1659[5], worin die Truppe des Don Osorio zur Aufführung zweier Autos am Fronleichnamsfest verpflichtet wird, enthält

---

the Spanish Drama, New York, 1902, p. 139 ff., der jedoch die grosse Verschiedenheit der beiden Werke betont, in neuester Zeit schliesslich : J. Cejador y Frauca, *Hist. de la Lengua y Lit. Castell.*, t. V, Madrid, 1916, p. 78; — J. Hurtado y A. Gonzalez Palencia, *Hist. de la Lit. Esp.*, Madrid, 1921, p. 719.

1. Vol. XX, Nr. 4, p. 391 ff. Der Titel lautet : Acerca de la fecha y fuentes de « En esta vida todo es verdad y todo mentira ».

2. Wie ich mich bei persönlicher Einsichtnahme des Manuskripts überzeugen konnte, trägt dieser Satz deutlich den Charakter einer Einfügung. Das ist ersichtlich sowohl aus der Anordnung, als aus der Schrift und der verwendeten Tinte. Vermutlich wurde der Satz bei Beendigung des letzten Aktes von Calderon als Regisseuranweisung eingefügt.

3. Die Belege gibt Castillo, p. 391, Fussnote 1.

4. Madrid, 1905, Dokument 157.

5. Mitgeteilt nach Pérez Pastor von Castillo, p. 392.

glücklicherweise die Namen sämtlicher Mitglieder dieser Gesellschaft. Darunter steht nur Francisca de Beçon, nicht aber Ysabel de Gálvez. Diese gehörte also offenbar im März 1659 nicht oder nicht mehr der Truppe des Don Osorio an. Damit steht so gut wie einwandfrei fest, dass das Autogramm Calderons für die Aufführung das Stückes durch die Truppe des Don Osorio im Karneval 1659 geschrieben ist. Das Stück dürfte also im Jahre 1658 entstanden sein. Niemand wird es jetzt mehr vernünftigerweise für möglich halten, dass Corneille von « En esta vida » schon 12 Jahre bevor Calderon das Stück niederschrieb, Kenntnis hatte. Bei seinen Angaben über die Quellen von « En esta vida » führt Castillo « La Rueda de la Fortuna » von Mira de Méscua an. Der Einfluss eines französischen Stückes auf Calderon erscheint Castillo nicht gar so absonderlich. In demselben Jahre, in dem Calderon aller Wahrscheinlichkeit nach sein Stück niederschrieb, übertrug Diamante den Corneilleschen Cid in das Spanische unter dem Titel « El honrador de su padre ». Ferner hatten sich die politischen Beziehungen zwischen Spanien und Frankreich bedeutend verbessert. Am 4. Juni 1659 wurde der pyrenäische Friede abgeschlossen. Diese Entspannung der politischen Lage mochte auch die literarischen Beziehungen günstig beeinflussen. So macht Castillo darauf aufmerksam, dass eine spanische Bearbeitung des « Bourgeois gentilhomme », ein Zwischenspiel « El labrador gentilhombre », das wahrscheimlich von Calderon stammt, im Jahre 1680 zugleich mit Calderons letztem Stück « Hado y Divisa de Leonido y Marsifa » aufgeführt wurde.

Damit glauben wir den Verlauf dieses eigentümlichen literarhistorischen Streites, dessen Anfänge nun schon 200 Jahre zurückliegen, in allen seinen Phasen verfolgt zu haben.

III. — Zusammenfassender Rückblick auf die Kontroverse. Ergebnis.

Betrachten wir rückblickend und zusammenfassend den Kampf um unser Problem, so können wir feststellen, dass die Kämpfer sich in zwei scharf getrennte Heerlager scheiden. Die eine Gruppe von Autoren verficht die These, dass Corneille von Calderon abhängig sei, die andere Gruppe sucht das umgekehrte Abhängigkeitsverhältnis wahrscheinlich zu machen. Das entscheidenste und unseres Erachtens schwerwiegendste Argument, das die erste Gruppe ins Feld führt und dessen Bedeutung man sicher nicht unterschätzen darf, ist eigentlich kein Argument. Es ist vielmehr der Hinweis auf die grosse Unwahrscheinlichkeit einer Abhängigkeit Calderons von Corneille, wenn man bedenkt, dass sich der Einfluss der französischen Literatur auf die spanische um die damalige Zeit auf ganz vereinzelte Fälle beschränkt, während auf der anderen Seite die Tatsache steht, dass sowohl Corneilles dramatische Werke, als die französische Literatur des 17. Jahrhunderts überhaupt, stark von Spanien her beeinflusst sind. Dieser einen Tatsache gegenüber müssen die anderen Beweise, die von den in Frage stehenden Autoren noch angeführt werden, völlig zurücktreten. Es ist ihnen aber nicht geglückt, das Entstehungsjahr von « En esta vida » soweit vorzurücken, dass eine Abhängigkeit Corneilles von Calderon zeitlich überhaupt möglich würde. Es muss heute als feststehend betrachtet werden, dass Calderons Herakliusspiel im Jahre 1658 oder zu Anfang des Jahres 1659 verfasst und in der Tercera parte der Werke Calderons, die im Jahre 1664 erschien, veröffentlicht wurde. Damit fällt die Möglichkeit, dass Corneille Calderon benützt habe, endgültig unter den Tisch, damit allein ist allerdings auch noch nicht unbedingt erwiesen, dass Calderon bei Corneille Stoff und gewisse Szenen entlehnt habe.

Die Gruppe von Autoren, die das letztere beweisen wollte, hielt unwandelbar an dem Druckjahr 1664 fest und wies mit allem Nachdruck auf die eigenen Angaben Corneilles hin, wonach er den Herakliusstoff in der Kirchengeschichte des Baronius gefunden habe. Wichtig ist es festzuhalten, dass die Tasache irgendeiner Beziehung der beiden Stücke zueinander im Verlauf des Streites kein einziges Mal mit entscheidenden Beweisgründen angezweifelt wurde. Nur Fitzmaurice-Kelly spricht ganz leise die Vermutung aus, dass Mira de Méscuas « Rueda de la Fortuna » die gemeinsame Quelle für Corneilles und Calderons Herakliusspiele gewesen sein könnte. Im jetzigen Punkte unserer Untersuchung können wir zu dieser Andeutung Fitzmaurice-Kellys nur folgendes bemerken : wir glauben zwar bestimmt zeigen zu können, dass Calderon Mira de Méscua gekannt und benützt hat, aber wir können uns andererseits nicht mit der Ansicht befreunden, dass die textlichen Parallelen, auf die sich die Annahme der Abhängigkeit des französischen und des Calderonschen Herakliusspieles stützt, auf das Spiel des Mira de Méscua als gemeinsame Quelle zurückzuführen sind.

IV. — Kritik der Kontroverse durch vergleichende Gegenüberstellung der beiden Werke. Gewinnung der echten Fragestellung.

Um zu der richtigen Fragestellung vordringen zu können, und das Problem, um das es sich im Grunde handelt, klar und eindeutig ins Blickfeld zu bekommen, müssen wir uns zu befreien suchen von der Einstellung, mit welcher eine Reihe von Autoren, die sich mit unserer Streitfrage beschäftigten, an die Materie herantraten. Die Kontroverse bewegte sich von Anfang an mehr oder minder stark auf einem Abwege, insoferne man glaubte, aus einer Lösung der Streitfrage

Anhaltspunkte für die künstlerische Bewertung der in Frage stehenden Werke gewinnen zu können. Man gab sich der irrtümlichen Meinung hin, dass die « Originalität » des jeweils als abhängig angenommenen Werkes in Frage gestellt sei, man glaubte, die Bedeutung des entsprechenden Dichters sei entscheidend abhängig von der Zu-oder Aberkennung dieser Originalität. Dazu kommt, dass zahlreiche « Meinungsäusserungen (zu unserem Problem) von nationalen Vorurteilen beeinflusst sind », wie Breymann [1] ganz richtig bemerkt hat. Diese von vornherein falsche Einstellung musste schliesslich dazu führen, dass man vielfach vor « lauter Bäumen den Wald nicht mehr sah ». So allein kann es erklärt werden, dass man vergass, was das nächstliegende gewesen wäre, nämlich die beiden Stücke als künstlerische Ganze zu nehmen, sie als solche nebeneinanderzustellen und die grundverschiedene künstlerische Auffassung der beiden Dramen festzustellen. Wir halten diese Arbeit als die zunächst notwendige und werden versuchen sie in den nächsten Kapiteln dieser Untersuchungen zu leisten. Als Grundlage eines klaren und wirksamen Vergleiches der beiden Stücke brauchen wir ins Einzelne gehende Analysen [2]. Wir betonen : ins Einzelne gehende Analysen. Eine einfache, kurze Angabe des Inhaltes oder Aufbaues der Dramen genügt für unseren Zweck nicht. Wir werden deshalb zunächst das französische und dann das spanische Spiel mit voller Absicht eingehend analysieren, um sie dann in einem vergleichenden Abschnitt nebeneinanderzustellen und ihre tiefgehenden Verschiedenheiten in allem künstlerisch Wesentlichen zu studieren.

1. Vgl. *Die Calderonliteratur*, p. 120.

2. Diese Ansicht lässt sich methodisch anfechten. Wir halten an ihr fest, um einen sicheren Boden unter den Füssen zu haben.

a) *Analysen.*

PIERRE CORNEILLE
Héraclius
Empereur d'Orient
Tragédie
1647 [1]

ACTEURS.

PHOCAS, empereur d'Orient.
HÉRACLIUS, fils de l'empereur Maurice, cru Martian, fils de Phocas, amant d'Eudoxe.
MARTIAN, fils de Phocas, cru Léonce, fils de Léontine, amant de Pulchérie.
PULCHÉRIE, fille de l'empereur Maurice, maîtresse de Martian.
LÉONTINE, dame de Constantinople, autrefois gouvernante d'Héraclius et de Martian.
EUDOXE, fille de Léontine, et maîtresse d'Héraclius.
CRISPE, gendre de Phocas.
EXUPÈRE, patricien de Constantinople.
AMYNTAS, ami d'Exupère.
Un page de Léontine.

La scène est à Constantinople.

Um das äusserst komplizierte Stück einigermassen verstehen zu können, ist es nötig, sich folgende Ereignisse zu vergegenwärtigen, die vor Beginn der eigentlichen Handlung des Dramas liegen : Der Tyrann Phocas ist vom einfachen Soldaten zum Kaiser des Orients aufgerückt, indem er den rechtmässigen Herrscher Maurice, dessen Gemahlin und seine fünf Söhne in einem fürchterlichen Blutbad vernichtete. Léontine, die Amme des jüngsten Sohnes der königlichen Familie, des 6 Monate alten Héraclius hat an dessen Stelle ihr eigenes Kind Léonce den Mördern ausgeliefert. Als sie

1. Text in *Œuvres de P. Corneille*, ed. Marty-Laveaux, t. V, p. 156 ff.

nun von dem nichtsahnenden Phocas zur Amme seines eigenen Sohnes Martian bestellt wird, zieht sie diesen als Léonce, ihren eigenen Sohn und den Héraclius als Martian, Sohn des Phocas auf. Zu Beginn des Stückes sind 20 Jahre seit diesen Ereignissen verflossen. Léontine hat dem Sohn des Maurice, dem kaiserlichen Prinzen seine Herkunft enhüllt; er weiss, dass er Héraclius und sein Freund Léonce in Wirklichkeit des Tyrannen Sohn Martian ist.

I. Akt.

(*Sz.* 1) Phocas spricht mit seinem Schwiegersohn Crispe Er ist ernüchtert von der Nichtigkeit des Herrschergeschäftes. Trotz seiner rücksichtslosen Strenge gegen alle Aufrührer will der Teufel der Erregung nicht aus seinem Volke weichen. Das alte, eingewurzelte Herrschergeschlecht lebt noch immer im Gedächtnis der Massen. Aus geheimnisvoller Quelle ist plötzlich das Gerücht aufgetaucht : Héraclius lebt! und alle leihen ihm willig Gehör. Phocas spottet zwar über den törichten Urheber, in Wirklichkeit peinigt es ihn aber und stellt ihm quälend immer von Neuem sein Verbrechen vor die Seele. Wundersames hatte sich gerade beim Tode dieses jünsten Sprossen der kaiserlichen Familie ereignet. Statt Blut war Milch aus seiner Wunde geflossen. Sollte das ein Vorzeichen des rächenden Schicksals sein? Um die Erregung des leichtgläubigen Volkes zu dämpfen, rät Crispe dem Tyrannen, seinen Sohn Martian derPulchérie, der einzigen Tochter des Maurice, die bei dem Mord verschont worden war, zu vermählen, um in ihren Nachkommen sein barbarisches Geschlecht mit königlichem Blut zu veredeln und sich die Gunst des Volkes zu sichern. (*Sz.* 2) Phocas fordert Pulchérie unter Androhung von Gewaltmassregeln auf, den Martian zu heiraten und sich

so ihm gegenüber dankbar zu erweisen für die Sorgfalt, die er auf ihre Erziehung verwandt und die zahlreichen Wohltaten, die er ihr erwiesen habe. Er bietet ihr dafür seine Krone. Da lodert in Pulchérie das Feuer leidenschaftlicher Entrüstung auf. Offen enthüllt sie die gemeine Heuchelei des Tyrannen, der als Wohltat hinzustellen wagt, was in Wirklichkeit nur Ausfluss von Selbstsucht und politischer Klugheit ist. Sie fordert den Thron als ihr Eigentum, bedingungslos, und bezeichnet mutig seinen Tod als einzige Stufe, auf der sie ihn besteigen wolle.

Et ta mort, que mes vœux s'efforcent de hâter,
Est l'unique degré par où j'y veux monter.

Doch achtet sie die hohen Qualitäten des Martian und scheidet sie wohl von dem Verbrechen des Vaters. Sie will ihm die Hand reichen, dann aber den Thron nicht annehmen oder aber die Herrschaft antreten und seinen Sohn zurückweisen. Entschieden und schroff aber weigert sie sich, durch eine Ehe mit Martian die gewaltsame Thronerwerbung des Phocas zu legitimieren. Schiesslich erklärt sie dem Tyrannen, er könne unbesorgt die Regierungsgeschäfte in ihre schwachen Hände legen, denn bald werde ihr Bruder Héraclius wiederkehren, um ihr zu helfen. Mit Jubel habe sie die Kunde von seiner Wiederkehr vernommen, schon allein deswegen, weil sie geeignet sei, ihm, dem Tyrannen, zu schaden. Darauf droht ihr Phocas (*Sz.* 3) mit dem Tode, falls sie am nächsten Tag noch auf ihrer Weigerung verharre. Héraclius, den man für Martian hält und der sich als solcher ausgibt, warnt ihn vor unüberlegten Handlungen angesichts der gefährlichen Erregung des Volkes. Die Ehe mit Pulchérie sei für die Thronfolge nicht notwendig, dazu genüge seine Geburt. In *Sz.* 4 offenbart sich zum ersten Mal, dass Héraclius, der vermeintliche Martian, der Tochter der Léontine, Eudoxe, und Martian, der vermeintliche Léonce, Pulchérie in inni-

ger Liebe anhangen. Der erstere macht seiner Schwester Pulchérie Mut und verspricht ihr, gegebenenfalls sein Leben für ihre Rettung in die Schanze zu schlagen. Pulchérie ist darob beängstigt. Sie fürchtet nun weniger mehr den Tod und die erzwungene Ehe, als dass der ritterliche Martian, wofür sie den Héraclius hält, sich blindlings für sie opfern könnte. Léonce fordert die beiden nochmals auf, in die Ehe einzuwilligen und um seinetwillen, um des Freundes willen, dem drohenden Unheil vorzubeugen. Entrüstet weist Héraclius, der vermeintliche Martian, den Vorschlag des Freundes zurück. Er bekundet seinen Willen standhaft zu bleiben, und, wenn nötig, zur offenen Gewalt zu schreiten. Bei seinem Abschied ist Pulchérie von seinem Edelmut gerührt und fühlt mit ursprünglicher Kraft, dass er ein

Prince digne en effet d'un trône acquis sans crime,
Digne d'un autre père

sei, ohne zu wissen, dass ihr Bruder, der rechtmässige Thronfolger vor ihr stand.

2. Akt.

(*Sz.* 1) Was Léontine befürchtete, ist eingetreten. Héraclius hat sich nicht beherrschen können und hat seiner Geliebten Eudoxe das Wunder seiner Errettung enthüllt. Ihr geschwätziger Mund konnte das Geheimnis nicht bewahren. Sie ist die Urheberin des Gerüchtes, das Volk und Tyrannen in Aufregung versetzt. (*Sz.* 2) Héraclius erklärt vor Léontine und Eudoxe, es sei höchste Zeit, das Geheimnis seiner Herkunft der Öffentlichkeit kundzutun, um seine Schwester Pulchérie vor der Gewalttätigkeit des Tyrannen zu schützen. Er müsse sowohl die Hinrichtung als den Inzest seiner Schwester unter Einsatz seines Lebens verhindern.

Den Vorschlag Léontines, zunächst die anderen noch verfügbaren Mittel zur Verhütung des Unheils anzuwenden, schlägt er aus : jetzt sei der entscheidende Augenblick zum Handeln gekommen. Das Volk sei aufgewühlt von einer Nachricht, deren Urheber niemand kenne, die wie vom Himmel geschickt erscheine. Jetzt müsse er sich der Herrschaft bemächtigen. Doch gibt er schliesslich den vereinten Bitten seiner Geliebten und deren Mutter, die ihn drängen, von übereiltem Handeln abzustehen, nach. In *Sz.* 3 teilt Léontine ihrer Tochter Eudoxe ihre Absicht mit, die Liebe des Sohnes des Tyrannen zu Pulchérie zur Vernichtung des Tyrannen auszunützen, als (*Sz.* 4) Exupère hereinstürzt mit der Meldung der Héraclius sei aufgetaucht. Wenige Augenblicke darauf erscheint (*Sz.* 5) zu ihrem grössten Erstaunen — sie dachte natürlich, der wirkliche Héraclius sei entdeckt worden — Martian, der vermeintliche Léonce und weist einen Brief vor, worin Maurice bekennt, Léontine habe ihren Sohn an Stelle des Héraclius geopfert und unter dem Namen ihres Sohnes (nämlich Léonce) den Thronerben grossgezogen. Nach diesem Brief sei also er der Héraclius und der rechtmässige Herrscher. Léontine verstellt sich und gibt den Sachverhalt in dieser Form zu. Exupère erzählt nun, er habe schon insgeheim die Feinde des Tyrannen gesammelt, ohne sie jedoch von der Entdeckung des Thronfolgers zu verständigen. Martian, bisher als Léonce und nunmehr als Héraclius betrachtet, ist höchst erstaunt über die plötzliche Enthüllung seiner königlichen Abkunft und erkennt in seiner Geliebten seine Schwester. (*Sz.* 7) Er verabschiedet sich von den beiden Frauen, um sich sofort an die Spitze seiner Parteigänger zu stellen. (*Sz.* 8) Nachdem er sie verlassen, gesteht Léontine ihrer Tochter, dieses Billet mit der halben Wahrheit sei ausserordentlich günstig für ihre Zwecke, denn es sei geeignet, Zwietracht zwischen Vater und Sohn zu säen.

3. Akt.

(*Sz.* 1) Pulchérie spricht mit Martian, ihrem vermeintlichen Bruder Héraclius. Dieser gesteht ihr, dass ihn schon immer ein unerklärliches, übermächtiges Gefühl zu ihr hinzog. Ihr wiederum hatte das Gewissen Vorwürfe gemacht über ihre Neigung. Doch hatte sie geglaubt, sich über die Unterschiede der Geburt hinwegsetzen, und ihn, den Sohn der Léontine, zu sich emporheben zu können. Nun stehen sie sich als Bruder und Schwester gegenüber und jetzt erst fühlen sie, dass sie sich in Wirklichkeit liebten. Da wünschten sie fast ihre Entdeckung nicht gemacht zu haben, die ihre geheime Liebe nun zerstörte. Aber die grosse Pflicht Pulchéries, ihr ganzes Glück, ihre Hauptaufgabe besteht darin, das Verbrechen an ihrer Familie zu rächen, den Tyrannen zum Sturz zu bringen. Diese Pflicht hilft ihr, das Feuer der Leidenschaft zu ersticken. Auch von ihrem vermeintlichen Bruder fordert sie die Unterdrückung seiner Neigung und die Erfüllung seiner Aufgabe. Er wiederum bittet sie, seinem Freunde Martian die Hand zu reichen. Pulchérie erklärt sich dazu bereit, sobald dieser Phocas getötet und sich zum Herrn des Reiches gemacht habe. In *Sz.* 2 kommt Phocas begleitet von Exupère und dessen Freund Amyntas, um Pulchérie zu fragen, ob sie sich nun entschlossen habe, in die befohlene Ehe einzuwilligen und um von ihr zu erfahren, wer der Héraclius ist. Léonce, der auf Grund jenes erwähnten Briefes glaubt, er sei Héraclius, in Wirklichkeit aber Martian ist, gibt sich als Héraclius zu erkennen und erwartet wegen des Aufruhrversuches sein Todesurteil aus dem Munde des Tyrannen. Das Leben erscheint ihm nun wertlos ohne den Thron und er droht dem Tyrannen die nächste beste Gelegenheit wahrzunehmen, um ihn zu stürzen. Darauf lässt Phocas ihn festnehmen und im Nebenraum von Crispe bewachen. In *Sz.* 3 eröffnet er Pulchérie, sie könne ihr Leben

und das ihres Bruders nur retten um den Preis der Ehe mit seinem Sohn. Phocas spottet ihrer Machtlosigkeit, als sie in unerschütterlicher Standhaftigkeit ihm erklärt, sie werde dem niedrigsten Sklaven sofort die Hand reichen, wenn er ihr nur seinen, ihres Todfeindes Kopf bringe. In *Sz.* 4 berät er dann mit Exupère und Amyntas, ob die Hinrichtung des nun entdeckten Héraclius öffentlich oder insgeheim geschehen soll. Exupère schlägt vor die Hinrichtung auf öffentlichem Platz vorzunehmen und den Héraclius zu zwingen, kurz vor dem Tode zu verkünden :

Peuple n'en doute point, je suis Héraclius.

So allein werde der Erregung des Volkes Einhalt getan und das Gerücht vom wiedererstandenen Héraclius endgültig unterdrückt werden. Um einen Aufruhr des Volkes bei der Hinrichtung zu verhindern, solle man sich seiner Unterstützung bedienen. Er werde alle Strassen und Plätze stark besetzen und den Verurteilten zur Richtstätte geleiten. Phocas willigt schliesslich ein und gibt entsprechende Befehle.

4. Akt.

(*Sz.* I) Eudoxe kommt zu Héraclius, den der Tyrann als seinen Sohn Martian betrachtet und bittet ihn, seinen Einfluss bei Phocas zu Gunsten ihrer Mutter Léontine, geltend zu machen, die unterdessen auch verhaftet und zum Tode verurteilt worden ist. Héraclius, der sich von Léontine verraten glaubt, weigert sich. Eudoxe weist den Vorwurf des Verrats gegen ihre Mutter zurück. Sie glaubt Léontine habe nur, um ihn vor dem Tode zu bewahren, den Martian als Héraclius bezeichnet. Héraclius erklärt, er müsse alles daran setzen, um die Hinrichtung seines Freundes zu verhindern, denn dieser habe ihm im letzten Feldzug

das Leben gerettet. Seine Mannesehre fordere deshalb, dass er sich selbst zu erkennen gebe, wenn er auch damit die wohlausgedachten Vorbereitungen zum Staatsstreich hinfällig mache. Unterdessen tritt (*Sz.* 2) Phocas an der Spitze eines Wachtrupps auf und befiehlt Eudoxe festzunehmen. Als Héraclius, den er für seinen Sohn hält, sich bei ihm für seinen Freund verwenden will, befiehlt der Tyrann, diesen vorzuführen. Das geschieht (*Sz.* 3) und Martian behauptet fest und steif, er sei Héraclius und bleibt in seinem Wahn nach wie vor befangen, als Héraclius den wahren Sachverhalt enthüllt. Er glaubt vielmehr Héraclius, in dem er nach wie vor Martian sieht, wolle aus edler Freundschaft sich opfern, um ihn zu retten. Phocas wendet sich an Exupère um seine Meinung. Dieser bezweifelt die Richtigkeit der neuen Enthüllung. Trotz aller Einzelheiten, die Héraclius noch vorbringt, lässt sich Martian nicht überzeugen, dass er der Sohn des Phocas ist und nicht der rechtmässige Thronerbe. Alles ist bereit zur Hinrichtung des Héraclius, als *Phocas vor der Tatsache steht, dass beide sich als Héraclius betrachten und keiner sein Sohn sein will.* In dieser allgemeinen Verwirrung führt (*Sz.* 4) Crispe die Léontine vor, die zunächst triumphierend sich über die Ohnmacht des Tyrannen freut, der nun von ihrem guten Willen abhängig ist. *Schadenfroh lässt sie ihn in seiner Ungewissheit und eröffnet ihm nur* :

L'un des deux est ton fils, l'autre ton empereur [1].

Darauf versucht nun Exupère (*Sz.* 5), der bisher der Léontine als Verräter erschien und dem sie auch jetzt nicht traut, ihr seine wahren Absichten klar zu machen, wonach er

1. Vgl. die Parallelszene in « En esta vida », p. 264 dieser Arbeit.

absichtlich dem Tyrannen die öffentliche Hinrichtung vorgeschlagen habe, damit dieser zur militärischen Sicherung der Hinrichtung seine Truppen in der Stadt verteile und so gezwungen sei, seinen Palast nur gering bewacht zu lassen. In diesem Augenblick werde er mit seinen Freunden eindringen und ihn ermorden.

5. Akt.

(*Sz.* 1) In einem Monolog schildert Héraclius die allgemeine Verwirrung: Zwei Freunde in Zwietracht, ein Vater, der seinen Sohn nicht erkennt, weil von zwei Jünglingen keiner es sein will, einer aber es sein muss, und alle abhängig von der Aufrichtigkeit eines Weibes. Wenn doch nur der Schatten des Maurice erschiene und ihm klar und deutlich enthüllte, ob er wirklich sein Sohn sei und sein könne! (*Sz.* 2) Pulchérie ist von Phocas geschickt worden, um zu versuchen, ob sie nicht den Schleier des Geheimnisses, der über der Herkunft der beiden Jünglinge liegt, lüften könne. Als Héraclius sie bittet, die Beängstigung des Zweifels von ihm zu nehmen, erwidert sie, es gebe kein sichereres Zeichen dafür, dass er ihr Bruder nicht sei, als wenn er den Tod fürchte. Darauf antwortet er: Er wolle ja den Tod, wünsche ihn sogar, aber der Tyrann hänge sich an ihn als an seinen Sohn, umarme ihn mit zärtlichster Liebe. Zwischen Liebe und Hass schwankend erfülle des Tyrannen Herz zugleich Zorn und Mitleid. Pulchérie peinigt ihn mit dem Gedanken, dass der Zweifel an seiner Herkunft allein genüge, um zu erweisen, dass er Héraclius, der Kaisersohn, nicht sei. Bei ihr könne er sich keine Sicherheit erholen, denn selbst das klarsehendste Auge könne sich in solchen Dingen täuschen. Aber wenn er auch zweifle, er müsse doch den Tyrannen hassen. Als Phocas (*Sz.* 3) kommt

um zu erfahren, was Pulchérie ausgerichtet habe, kann sie ihm nichts sagen als :

> Je trouve trop d'un frère, et vous trop peu d'un fils.

Alle Beschwörungen des Phocas, Héraclius möge von seinem Wahn ablassen und ihn als Vater anerkennen bleiben fruchtlos. Héraclius ist bereit, für seinen Freund zu sterben, der sich fälschlicherweise als Sohn des Maurice bezeichnet. Da befiehlt Phocas, den Martian vor seines Freundes Augen zu töten. Dadurch lässt sich Héraclius zu dem erheuchelten Geständnis bewegen, er sei Martian nur um dem Freunde das Leben zu retten. Aber wenige Augenblicke später, als Phocas fordert er solle nun sofort Pulchérie heiraten, erwidert er : Herr, sie ist meine Schwester! Darauf erscheint (*Sz.* 4) Crispe, bewaffnet, und meldet, dass Exupère den Aufruhr unterdrückt habe und die Anführer nebenan gefangen halte. Bevor sich der Tyrann in den Nebenraum begibt, verspricht er, allen dreien — Pulchérie, Héraclius, und Martian — das Leben zu schenken, wenn es Pulchérie gelinge seinen Sohn ausfindig zu machen. Während sie nun (*Sz.* 5) beraten, wie ein Ausweg gefunden werden könne, bringt Amyntas (*Sz.* 6) die Kunde, dass der Tyrann eben ermordet worden sei. Exupère und die Seinen haben sich in den Palast geschlichen, um die Tat zu vollbringen. In der letzten — siebten — Szene tritt dann Exupère mit Léontine nochmals auf. Ein Brief der Kaiserin Constantine bringt die volle Aufklärung des Geheimnisses.

DON PEDRO CALDERON DE LA BARCA

En esta vida todo es verdad y todo mentira[1]

PERSONAS

FÓCAS.
HERACLIO.
LEONIDO.
ASTOLFO.
LISIPO.
FEDERICO, príncipe.
LUQUETE, gracioso.
SABAÑON, gracioso.
CINTIA.
LIBIA.
ISMENIA.
Damas.
Soldados.
Músicos.
Acompañamiento.
Criados.
Gente.

La escena es en Sicilia.

I. JORNADA.

(*Sz.* 1) Wildes Gebirge. Unter Trompetenschall und Trommelwirbel, begleitet von den Heilrufen seiner Soldaten tritt von einer Seite Fócas, Kaiser von Konstantinopel, auf, von der anderen Cintia, Königin von Trinakrien, mit Ismenia und Gefolge. Beide Fürstlichkeiten begrüssen sich. Cintia huldigt dem Kaiser zwar mit äusserer Ergebenheit, aber mit innerem Widerwillen. Dieser, voller Freude darüber, dass er keinen Widerstand findet, verspricht in einer langen Ansprache dem Lande und seiner Fürstin Frieden und berichtet sogleich, warum er gekommen sei. Er schulde den unwirtlichen Bergen die Rückkehr nach langer, langer Abwesenheit. Denn hier habe er das Licht der Welt erblickt. Die Schlangen der Klüfte seien seine Eltern gewesen. Die Milch der Wölfinnen, das Gift der Kräuter habe ihn ernährt, bis ihn eine wilde Rotte von Räubern und Dieben gefunden und zu

1. Text nach *Comedias de D. P. Calderon de la Barca*, ed. Hartzenbusch, t. II, p. 49 ff., Madrid, 1862.

ihrem Anführer gemacht habe. Durch seine Geschicklichkeit sei die Bande zu machtvoller Stärke herangewachsen und habe sich bald die ganze Gegend tributpflichtig gemacht. Ja sie hätte solche Macht gewonnen, dass sie der König von Trinakrien, um sich ihrer zu entledigen, zum Kampf gegen den byzantinischen Kaiser geworben habe. Er habe den Sieg erkämpft und den Kaiser Mauritius getötet. Darauf hätten ihn die Soldaten zum Kaiser ausgerufen und er sei mit ihnen gegen Konstantinopel marschiert. Nach fünfjähriger Belagerung sei die Stadt eingenommen und er zum Kaiser gekrönt worde. Dreissig Jahre seien seitdem vergangen. Nicht Eroberungslust führe ihn heute nach Trinakrien, sondern der Wunsch, seinen Sohn und den des Mauritius zu finden. Die Kaiserin Eudoxia nämlich, die ihrem Gemahl immer in den Kampf gefolgt sei, habe noch in der Todesnacht ihres Gemahls, einem Knaben das Leben geschenkt, den man Heraclio genannt habe. Ein treuer Diener des kaiserlichen Hauses Astolfo soll ihn in die Wildnis der trinakrischen Berge gerettet haben, wo beide seitdem verschollen sind. Sein eigner Sohn aber, den ihm die Bäuerin Irifle in der Bergwildnis geboren habe, sei kurz nach der Geburt von unbekannter Hand geraubt worden. Jener Unbekannte habe Irifle zunächst den Namen des Vaters entlockt. Sie habe ihm sogar ein Goldplättchen mit dem Namenszug Fócas übergeben. So sei er denn gekommen, Heraclio zu vernichten, damit er ihm nicht gefährlich werden könne, und seinen Sohn zu finden, den er liebe. Die Suche soll sofort beginnen und alle sollen teilnehmen. Trompeten ertönen von neuem, Trommeln werden gerührt, die Damen der Cintia stimmen lieblichen Gesang an. Unter die allgemeinen Heilrufe mischt sich plötzlich eine Frauenstimme aus der Ferne ¡ Muera! (*Sz.* 2) Alle horchen, wer ¡Muera! zu rufen wage, wo alles von ¡Viva! widerhallt. Cintia vermutet eine Jägerin, die den Pfad verloren habe und gestürzt sei. Fócas eilt (*Sz.* 3) fort

und kehrt nach wenigen Minuten zurück, ein junges Weib in den Armen tragend. Nachdem diese zu sich gekommen ist, gibt sie sich als Libia, die Tochter des weisen Magiers Lisipo zu erkennen, der ungerechter Weise aus seiner kalabrischen Heimat vertrieben worden sei und nun hier in einsiedlerischer Zurückgezogenheit in der Wildnis lebe, dem Studium und magisch-astrologischen Künsten ergeben. Sie selbst habe sich bei der Verfolgung eines flüchtigen Hirsches im undurchdringlichen Dickicht verloren. Da habe sie auf einmal Trompeten, Trommeln und Gesang vernommen. Als sie voll Entzücken gehorcht habe, sei plötzlich aus einer Felsspalte eine Bestie in Menschengestalt hervorgestürzt und habe sich ihrem Versteck genähert. Fócas beschliesst sich sofort mit seinen Soldaten auf die Suche zu begeben nach dieser « fiera en forma de hombre ». Um sie hervorzulokken, sollen von neuem Trompeten und Trommeln ertönen und Libia soll den Weg weisen. *Sz.* 4 führt uns an den Eingang in eine Grotte im Innern des Gebirges, wo Astolfo mit Heraclio und Leonido, dem Sohn des Fócas, haust. Astolfo warnt seine Schützlinge, sich nicht von dem süssen Klang der Musik bezaubern zu lassen. Er befürchte ihre Entdeckung, da er heute ein Weib in der Nähe gesehen habe. Heraclio macht ihm heftige Vorwürfe darüber, dass er ihm bisher den wunderbaren Anblick einer Frau vorenthalten habe. Leonido dankt ihm, dass er ihn vor dem Anblick eines Wesens bewahrt habe, dessen Name allein ihm schon immer ein geheimes Bangen eingeflösst habe. Beide dringen in den Alten mit der Bitte, ihnen doch endlich das Geheimnis ihrer Herkunft zu enthüllen und dieser ist bereit, ihren Wunsch zu erfüllen, als draussen plötzlich Rufe ertönen (*Sz.* 5) : ¡ A la selva! ¡ A la cumbre! ¡ Al monte! ¡ Al llano! und ihn hindern, sein Vorhaben auszuführen. Astolfo lässt unverzüglich Vorbereitungen zur Verteidigung der Höhle treffen. Die beiden Jünglinge geraten dabei fast in Streit. Keiner will dem

andern diese ehrenvolle Aufgabe überlassen. Schliesslich nehmen sie beide ausserhalb der Höhle Aufstellung, in der Astolfo zurückbleibt. Unterdessen kommen (*Sz.* 6) Luquete und Sabañon an die Höhle, zwei dumme, aber ungefährliche Bauerntölpel (die beiden graciosos). Astolfo fragt sie über ihre Herkunft und ihr Ziel. Sie antworten in einigen albernen Sätzen, worauf er sie in die Höhle aufnimmt. (*Sz.* 7) Cintia trifft auf der Suche nach der Höhle den Heraclio und dieser ist ganz befangen von ihrer Schönheit. Zum ersten Mal sieht er nun wirklich ein Weib. (*Sz.* 8) Zugleich stösst in der Nähe Libia auf Leonido, in dem sofort eine zarte Neigung zu dem Mädchen aufkeimt. Als die Jünglinge, den Rufen des herumstreifenden Volkes folgend, sich auf kurze Zeit von den Mädchen entfernen, vertauschen diese ihre Plätze und als Heraclio wieder zurückkehrt, findet er Libia anstatt Cintia und Leonido Cintia anstatt Libia. Die Jünglinge sind sehr erstaunt, dass Mädchen ihre Gesichter so rasch verändern können. Die Mädchen andererseits tun äusserst verwundert. So necken sie sich gegenseitig, bis (*Sz.* 9) Fócas mit Soldaten auftritt. Cintia und Libia stellen ihre « fieras » vor. Auf die Frage des Fócas nach ihrer Herkunft antwortet Heraclio :

No sabemos de nosotros
Mas de que solo nos dió
Este monte la primera
Cuna, alimento el verdor
De sus plantas, y este traje
De sus brutos lo feroz.

Ueber Astolfo verweigern sie die Auskunft. Unterdessen haben die Soldaten nach langem Suchen endlich den gutverdeckten Eingang in die Höhle gefunden. Als sie dort eindringen wollen, verwehren ihnen Heraclio und Leonido den Eintritt. Schon ist der Befehl erteilt, auf sie zu schiessen, da tritt (*Sz.* 10) Astolfo aus der Grotte, wirft sich Fócas zu

Füssen und bittet um den Tod. Der Tyrann erkennt in ihm trotz seiner weissen Haare und trotz seines verwilderten Aussehens den Astolfo, der einst als Gesandter zu ihm gekommen war. Er hebt ihn von der Erde auf *und fordert von ihm Auskunft darüber, ob einer von den beiden des Mauricios Sohn sei. Astolfo antwortet darauf :*

Que es uno dellos diré,
Pero cuál es dellos, no.

Wütend befiehlt Fócas, beide zu töten. Leonido und Heraclio drängen sich nun zur freiwilligen Hingabe des Lebens « um den Preis, Söhne eines Kaisers zu sein ». Astolfo verhindert die Ausführung der Drohung des Tyrannen, indem er ihm eröffnet, dass, wie der eine des Mauricio, so der andere sein eigener Sohn sei[1] und übergibt zum Zeichen dessen das Goldplättchen der Irifle (vgl. I, 1). Nun ist der Rache des Tyrannen eine Fessel angelegt. Es nützt nichts, dass er dem Astolfo mit dem Tode droht. Dieser freut sich vielmehr, wenn das Geheimnis mit ihm begraben wird. Wütend schleudert ihn Fócas zu Boden, erbittert und voll Schmerz darüber, dass keiner der beiden Jünglinge sein Sohn zu sein wünscht. Er befiehlt alle drei festzunehmen. Da verdunkelt sich plötzlich (*Sz.* 12) auf Veranlassung des Zauberers Lisipo (der *Sz.* 11 von Luquete und Sabañon herbeigeholt worden ist) die ganze Landschaft unter Donner und Blitz. Die Erde erbebt und alle ergreifen verwirrt die Flucht.

2. Jornada.

(*Sz.* 1) In dem Wald vor der Hütte des Lisipo treten Cintia und Libia auf und verbergen sich im Gebüsch um

1. Vgl. die entsprechende Parallelszene im « Héraclius », p. 257 dieser Arbeit.

die Unterredung (*Sz.* 2) des Fócas mit Lisipo zu belauschen, in welcher der Tyrann versucht, sich die Hilfe des Magiers Lisipo zu sichern, um seinen Sohnausfindig zu machen. Im rechten Augenblick weiss Libia die Unterredung zu stören durch laute Hilferufe, die den Tyrannen veranlassen, ihr sofort zu Hilfe zu eilen. Während (*Sz.* 3) Fócas so auf einige Augenblicke entfernt ist, verbietet Cintia, aus ihrem Versteck hervortretend, dem Lisipo, den Wünschen des Fócas Folge zu leisten und versteckt sich dann wieder. Libia ihrerseits stellt sich (*Sz.* 4) vor Fócas, als ob sie im Schlaf von Träumen heimgesucht worden wäre und um Hilfe geschrieen hätte, sodass dieser gleich wieder zurückkommt und die Unterredung fortgesetzt wird. In dem Augenblick aber, wo er die Namen der beiden Jünglinge aussprechen sollte, stellt er sich, wie wenn ihm unter dem Einfluss einer höheren Macht die Stimme versagte. Als Fócas, stumm vor Verwunderung und Erstaunen über diese höhere Fügung, dasteht, treten die beiden Mädchen (*Sz.* 5) aus ihren Verstecken hervor, tun wie wenn sie von nichts wüssten, und befragen Fócas über den Grund seiner erstaunten Miene. Als er ihnen Bescheid gibt, weist Cintia ihn darauf hin, dass der Himmel die Unschuld schütze und fordert ihn auf, beiden Jünglingen Gnade zu erweisen, solange er nicht wisse, welcher sein Sohn sei. Die Krone möge er dem überlassen, zu dem er sich am stärksten hingezogen fühle. Nach einem kleinen komischen Zwischenspiel (*Sz.* 6) der beiden graciosos bringen (*Sz.* 7) Soldaten den Astolfo, den sie bewusstlos gefunden haben, nachdem die Dunkelheit dem Licht wieder gewichen war. Fócas zerstreut die Furcht des Greises, indem er ihm und seinen beiden Schützlingen das Leben zu schenken verspricht unter der Bedingung, dass er ihm seinen Sohn angebe. Astolfo geht auf diese Forderung nicht ein : er liebe beide Jünglinge gleich innig und könne keinen irgendwie bevorzugen, lieber wolle er sterben. Fócas lässt sich nun,

nachdem alle Versuche seinen Sohn zu entdecken gescheitert sind, herbei, allen dreien das Leben zu schenken

Hasta que diga el afecto
De la sangre la verdad.

Die beiden Jünglinge sollen sofort gesucht werden. Astolfo rät, sich dabei wiederum der Musik zu bedienen um sie herbeizulocken und übernimmt selbst, begleitet von Luquete und Sabañon, die Nachforschungen. (*Sz.* 8) Lisipo tritt nun auf und verspricht dem Fócas, auf die Dauer eines Tages einen Zauberpalast zu errichten, wo er ihm die Ereignisse eines ganzen Jahres zeigen wolle. Dort könne er dann auch das Wesen der beiden Jünglinge ergründen, indem er mit ihnen und Schattengestalten zusammen sei

Sombra y realidad podrán Avenirse.

Astolfo bittet ihn, eine grosse Treibjagd zu veranstalten. Bei der Verfolgung des Wildes werde er dann plötzlich auf das prächtige Zauberschloss stossen. (*Sz.* 9) In einer waldigen Berggegend erwachen Heraclio und Leonido und vernehmen Musik, Trompetenschall und sanften Gesang. (*Sz.* 10) Leonido folgt dem Gesang, Heraclio dem Schmettern der Trompeten. Der Letztere trifft bald auf Cintia. Diese lädt ihn in Fócas Auftrag ein, in dessen Palast zu kommen und dort mit Leonido zusammenzuleben. Heraclio folgt der liebenswürdigen Einladung. Libia, Ismenia mit ihren Damen und Leonido stossen dann zu ihm. (*Sz.* 12) Leonido, den mehr der königliche Prunk lockt, will ebenfalls in das Schloss folgen. Alle brechen unter Musikbegleitung auf. Sie treffen bald (*Sz.* 13) die Jagdgesellschaft des Fócas. Nach verschiedenen Irrgängen, die durch die spassigen graciosos verursacht werden (*Sz.* 13-14) erblicken Heraclio und Leonido plötzlich (*Sz.* 15) von einem hohen Felsen aus zum ersten Mal den Wunderpalast. Ihr Erstaunen ist grenzenlos, als sie (*Sz.* 16) die Stimme ihrer bisherigen Begleiterinnen aus dem Palaste

vernehmen. In einem Salon des fantastischen Baues empfängt sie (*Sz.* 17) Ismenia und ihre Damen mit einem Chorgesang. In feierlicher Rede lädt sie Heraclio und Leonido ein, sich im Nebenraum von den Dienern in königliche Gewänder kleiden zu lassen. Fócas werde dann selbst erscheinen. (*Sz.* 19) Lisipo ruft darauf Fócas herein und (*Sz.* 20) führt ihnen Heraclio und Leonido in ihren Prunkgewändern vor. Fócas verkündet ihnen seinen Entschluss, von der Rache abzusehen und sie beide in seinem Palaste fürstlich beherbergen zu wollen. Heraclio erheuchelt Dankbarkeit, Leonido verweigert sie: Ehre gebühre seinem Blut in jedem Falle, mit dem Geschenk des Lebens aber beleidige er ihn eher, als dass er ihn verpflichte. Libia und Cintia treten nun ein (*Sz.* 21-22) und Fócas beobachtet die Empfindungen der Jünglinge beim Anblick der Mädchen. Heraclio gerät in Verwirrung, während Leonido seinen Gefühlen offenen Ausdruck gibt. Fócas wagt aus dem Verhalten der beiden keine Schlüsse zu ziehen. (*Sz.* 23) In diesem Augenblick meldet ein Diener den Gesandten des Grossherzogs von Calabrien. Es tritt nun (*Sz.* 24) das Scheinbild des Grossherzogs Federico, er selbst als sein Gesandter, auf, verweigert die weitere Zahlung des Tributs und macht als Sohn der Schwester des Mauricio Anspruch auf den kaiserlichen Thron in Ermangelung eines Leibeserben des Fócas. Leonido würde ihn gleich zum Fenster hinauswerfen, wenn Heraclio ihn nicht zürückhielte mit dem Hinweis, dass ein Gesandter stets freies Geleit habe. Fócas weist die Ansprüche des Grossherzogs auf den Thron zurück, worauf dieser ihm Krieg ankündigt. Nachdem sich das Scheinbild des Federico entfernt hat, kommt (*Sz.* 25) Astolfo (alles Folgende belauschen Fócas und Lisipo) und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, dass es ihm gelungen ist aus dem Gefängnisse zu entkommen und seine Schützlinge in solchem Prunk zu sehen. Leonido meint, dieser Prunk sei recht zweifelhafter Natur. Denn er beruhe darauf, dass das Glück, anstatt voll und ganz

dem gegeben zu werden, dem es gebühre, nun zum Teil einem gewährt werde, der kein Anrecht darauf habe. Besser hätte Astolfo daran getan, gleich zu erklären, wem Thron und Glück eigentlich gebühre. Heraclio verweist ihm solche Undankbarkeit gegen Astolfo. Leonido gerät darüber so in Wut, dass er den Greis zu Boden wirft. Heraclio hilft ihm wieder auf. Darauf ziehen beide den Degen und kämpfen. Leonido unterliegt. (*Sz.* 26) Auf Fócas' Befehl und Cintias Bitte schenkt ihm Heraclio das Leben und entfernt sich mit Astolfo. Wütend folgt ihm Leonido.

3. Jornada.

(*Sz*: 1) Im Garten vor dem Zauberschloss treten Cintia Libia, Ismenia und Musikanten auf. Sie beschliessen, Heraclio und Leonido aufs Neue auf die Probe zu stellen. Mit Gesang locken sie die beiden Jünglinge herbei. (*Sz.* 2) Während sich nun Fócas schlafend stellt, eröffnet auf Veranlassung Lisipos (*Sz.* 3) Libia dem Leonido, Cintia dem Heraclio, dass er der rechtmässige Thronerbe ist, ohne dass die beiden Paare sich gegenseitig belauschen könnten. Heraclio und Leonido sollen das Geheimnis bewahren, solange Fócas lebt. Nach dieser Mitteilung überlassen die beiden Mädchen die Jünglinge ihrem Erstaunen in Gegenwart des Fócas, der indessen wirklich eingeschlafen ist (*Sz.* 5). Da packt Leonido die teuflische Lust, den Tyrannen zu töten. Er zieht den Dolch und stürzt sich auf ihn mit dem Schrei: ¡ Muera!. Heraclio hält ihn im letzten Augenblick mit blanker Waffe von der Tat ab mit dem Ruf: ¡No muera!. Bei den Schreien: ¡Muera! ¡No muera! erwacht Fócas. Sein Verdacht fällt gerade auf den unschuldigen Heraclio. Er ruft Lisipo, Cintia, Libia zu Hilfe und fordert Leonido auf, ihn zu schützen. Heraclio ergreift die Flucht. Als die Gerufenen herbeieilen, erzählt ihnen der Tyrann (*Sz.* 6) den Vorfall und berichtet auch, wie

er im Traume den Dolch des Heraclio in seinem Blute gefärbt gesehen habe. Alle geben ihrer Verwunderung und ihrem Erstaunen Ausdruck, als plötzlich die Wirkung des Zauberbannes aufhört und alle verschwinden mit Ausnahme von Fócas und Lisipo. *Sz.* 7 zeigt nun Fócas wieder an demselben Ort und in demselben Augenblick, wo ihn auf der Jagd der Zauber überkam, der ihm auch keine Klarheit über die Herkunft der beiden Jünglinge verschafft hat. Heraclio und Leonido erscheinen ebenfalls wieder (*Sz.* 8) in Felle gekleidet, erstaunt, dass der herrliche Palast und all der Zauber wieder verschwunden ist. Fócas heisst sie herzlich willkommen und lädt sie ein, (*Sz.* 9) an seinen Hof. zu kommen. Er wolle sie dort beide gleich prächtig aufnehmen. Leonido, obgleich auch leise zweifelnd, ob der Hof, an den sie nun neuerdings geladen werden, nicht wiederum nur Schein sei, dankt dem Tyrannen trotzdem, während Heraclio sich weigert. Mehr Glanz gewähre ihm, so meint er, das Leben eines Wilden in der Zurückgezogenheit des Bergwaldes, als der königliche Purpur, der vergänglich sei wie ein Lufthauch und hinfälliger wie Staub (*Sz.* 10). (Astolfo und Lisipo haben sich unterdessen versteckt und belauschen das Gespräch). Heraclio geht soweit, den Tyrannen um die Verbannung aus seiner Nähe zu bitten. Entrüstet verfügt Fócas, dass er stets in seiner Nähe bleiben müsse. Darauf bezeichnet sich Heraclio stolz als Sohn des Mauricio. Er wisse das von Cintia, diese wiederum wisse es von Astolfo. Die beiden aber leugnen alles. Die Verwirrung erreicht ihren Höhepunkt, als Leonido nun gestcht, ihm habe Libia dieselbe Enthüllung gemacht, was diese wiederum entschieden bestreitet. Schliesslich tritt Lisipo aus seinem Versteck hervor und löst das Rätsel, indem er die Vermutung des Fócas bestätigt, dass Heraclio der Sohn des Mauricio sei. Sofort huldigt alles dem Leonido. Im letzten Augenblick verhindert Cintia den Tod des Heraclio, indem sie Fócas darauf aufmerksam macht,

dass er und sie ihm freies Geleit zugestanden hätten Darauf befiehlt Fócas eine Barke zu lösen, sie leck zu machen, und Heraclio mitsamt Astolfo darauf auszusetzen. Damit man das Schreien der Ausgesetzten am Strande nicht vernehme, soll sofort der Freudenjubel beginnen, womit Leonido am Hofe empfangen werden soll. Doch plötzlich (*Sz.* 11) hört man Schüsse und Kriegslärm. Lisipo vermutet, dass Federico mit einem Heere gelandet sei und alle rüsten sich zum Kampfe. (*Sz.* 12) Federico landet mit einem Heere und rettet zugleich den ausgesetzten Astolfo und Heraclio. Diesen begrüsst er (*Sz.* 13) hocherfreut als seinen Verwandten. Als ein Soldat die Nachricht bringt, das Heer des Fócas rücke heran, eilen beide in den Kampf. Die Schlacht entbrennt (*Sz.* 14), Leonido und Heraclio kämpfen miteinander (*Sz.* 15), Fócas fällt von der Hand des Heraclio (*Sz.* 16), sein Heer wird in die Flucht geschlagen, Cintia schüttelt das Joch seiner Fyrannei ab (*Sz.* 17), Heraclio zaudert zunächst die Krone anzunehmen, die ihm Federico anbietet, er zweifelt, ob das, was er sieht, Wahrheit oder Lüge ist, denn schon einmal hatte er sich in königlichen Gewändern gesehen, um dann wieder zu seinem Fell zurückzukehren. Als aber Lisipo gesteht, dass er durch seine Zauberkünste den ganzen Betrug des fantastischen Schlosses verursacht habe, nimmt Heraclio die Krone an, verzeiht dem Lisipo unter der Bedingung, dass er der Zauberei entsage und auf Fürsprache Astolfos nimmt er den Leonido auf, der sein treuester Vasall zu werden verspricht. Heraclio aber reicht Cintia die Hand,

Porqué
Si acaso se desvanece
Este no esperado bien
Me coja con una dicha
Imposible de perder.

b) *Vergleich.*

Stellen wir nun, nach diesen eingehenden Analysen die beiden Stücke unbefangen nebeneinander, so ergeben sich ohne weiteres zwei Schlüsse :

1. Beide Stücke behandeln mit beträchtlichen Modifikationen denselben Stoff.

2. Jedes behandelt ihn aber in durchaus origineller Weise.

Gerade diese letzte Tatsache ist im Verlauf des eingangs geschilderten Streites meist übersehen worden. Deshalb werden wir im Folgenden darauf ganz besonders unser Augenmerk wenden und die prinzipiellen Verschiedenheiten in der künstlerischen Auffassung des Stoffes in beiden Dramen besonders herausarbeiten. Wir müssen zunächst zur Terminologie kurz bemerken, dass wir jene Auffassung von Originalität die «originell» begriffsidentisch setzt mit « völlig frei erfunden » als eine falsche, unwirkliche, weil unhistorische entschieden ablehnen müssen. Würde man dieser verkehrten, aber nicht selten mehr oder minder unbewusst vertretenen Auffassung folgen, so dürfte man kein einziges Shakespearesches Stück als originell bezeichnen. Der Dichter hat das Recht seinen Stoff zu nehmen, wo er ihn findet, wie niemand mit dem Bildhauer rechten wird, aus welcher Grube er seinen Marmor geholt hat. Der Dichter hat auch das Recht, sich künstlerische Gestaltungen seiner Vorgänger zueigen zu machen, vorausgesetzt, dass er aus all diesem Rohmaterial ein neues Kunstwerk einheitlichen Gepräges schafft. Von der Gestaltung hängt der Wert des Kunstwerkes in erster Linie ab, nicht vom Stoff, wenn auch zwischen Stoff und Form immer enge Wechselbeziehungen bestehen.

Nach diesen ganz knappen Bemerkungen zur Terminologie obliegt uns zunächst die Aufgabe, die Stoffgestaltung der beiden Dramen zu betrachten.

Dabei können wir im Falle des Corneilleschen «Héraclius»

von der bestimmten Annahme ausgehen, dass der Dichter den Keim zu seinem Drama in den « Annales ecclesiastici » des Kardinals Baronius fand. Wir haben schon in einem früheren Kapitel Gelegenheit gehabt zu erwähnen, dass er diese Quelle selbst in seinem Vorwort zum « Héraclius » angibt und dass kaum ein stichhaltiger Grund besteht, die Richtigkeit dieser Angabe zu bezweifeln. Unter dem Jahre 602 berichtet dieser Kirchenhistoriker, wie der unglückliche Kaiser Mauritius auf Phocas' Befehl getötet wurde, nachdem er der Hinrichtung von vieren seiner Söhne beigewohnt hatte. Ferner berichtet er den blutigen Tod der Witwe des Kaisers, seiner Töchter und des ältesten Sohnes, der bei dem ersten Blutgericht abwesend gewesen und deshalb zunächst verschont worden war. Der Tod dieses Letzteren wurde vom Volke widerrufen und das Gerücht seiner Wiederkunft beängstigte mehr als einmal den Tyrannen. Bei der Erzählung von der Hinrichtung der jungen Prinzen berichtet Baronius auch, dass eine Amme einen der jugendlichen Söhne des Kaisers dem Mörder vorenthalten wollte, um an seiner Stelle ihr eigenes Kind dem Tod zu übergeben. Mauritius aber verbot es. « Interea vero cum nutrix subtraxisset unum e nece, et pro illo filium suum offerret, id Mauritius fieri vetuit, infantemque suum prodidit, qui visus est e vulneribus lac dare cum sanguine » [1]. Daran knüpfte Corneille an. Er machte aus der nutrix des Baronius eine gouvernante mit Namen Léontine; ferner nahm er an, dass die Vertauschung der Kinder nicht vereitelt wurde und dass so ein Sohn aus der kaiserlichen Familie gerettet und am Leben erhalten wurde. Ihm gab er den Namen Héraclius, den er in anderem Zusammenhang bei Baronius fand [2]. Er änderte den Vorgang seiner Errettung, indem er voraussetzte

1. Vgl. *Œuvres de P. Corneille*, ed. Marty-Laveaux, vol. V, p. 122, Fussnote 3.

2. Vgl. über diese Einzelheit das « Examen » zu « Héraclius » in *Œuvres*, ed. Marty-Laveaux, t. V, p. 151 f.

Léontine habe zunächst versucht, das Kind vor Phocas zu verbergen. Aus Furcht, es könnte entdeckt werden und zugleich um sich die Gunst des Tyrannen zu erwerben, habe sie dann ihr eigenes Kind ihm ausgeliefert, indem sie es als den Sohn des Kaisers ausgab. Corneille nimmt ferner an, Phocas habe Léontine zur Belohnung für ihre Dienstfertigkeit zur Amme seines eigenen Sohnes gemacht. Léontine weiss sich dieses Vertrauens zu ihren Zwecken schlau zu bedienen und zieht den Sohn des Tyrannen als ihr eigenes Kind Léonce, den Héraclius, den Kaisersohn, aber als Martian, den Tyrannensohn, auf. Sie kann das tun, weil Phocas mehrere Jahre durch einen Feldzug von der Hauptstadt ferngehalten ist. Als der Tyrann aus dem Krieg zurückkehrt, übergibt sie ihm den Héraclius anstelle seines wirklichen Sohnes und dieser wird als Martian weiterhin von Phocas grossgezogen. Da er zum Mannesalter herangereift ist, drängt ihn sein vermeintlicher Vater, die Pulchérie, die Tochter des Mauritius, zu heiraten. Nun eröffnet Léontine dem Héraclius, wer er eigentlich ist, um den Inzest der beiden zu verhindern. So schildert Corneille selbst in seinem « Avis au lecteur » die Entstehung der Fabel seines Dramas [1].

Woher Calderon seinen Stoff genommen hat, können wir im jetzigen Punkt unserer Untersuchung noch nicht entscheiden. Es spielt aber für unsere Betrachtung der Stoffgestaltung in Calderons Herakliusspiel auch gar keine primäre Rolle. Dem Bericht des Baronius gegenüber setzt Calderon jedenfalls voraus, dass Heraclio durch den treuen Diener Astolfo in die Bergwildnis von Sizilien gerettet wurde, nachdem sein Vater, der Kaiser Mauricio im Kampf von Fócas erschlagen worden war. Fócas erhielt irgendwie Kunde von dieser Errettung des Heraclio und setzt nun alles daran, diesen geretteten rechtmässigen Thronbewerber ausfindig

1. Vgl. denselben Band, p. 144 f.

zu machen und zu vernichten. Calderon nimmt zugleich an, dass Astolfo den Sohn des Fócas unmittelbar nach der Geburt geraubt und mit Heraclio gemeinsam in dem unwirtlichen Bergland von Sizilien grossgezogen hat, ohne alle Berührung mit der Welt und den Menschen und ohne sie über ihre Herkunft aufzuklären. Fócas findet sie schliesslich, kann aber lange seinen Sohn nicht ausfindig machen.

Es ist wichtig daran festzuhalten, dass Corneille den Stoffkeim zu seinem Drama in einem Geschichtswerk fand. Trotzdem er mit den Daten, die dort berichtet werden, frei schaltete, legt er in seiner « Préface » und seinem « Examen » grössten Wert auf diese eigentümliche Geschichtlichkeit seines Stoffes. Sie sollte seinem Stück jenen Charakter von « Wahrscheinlichkeit » oder besser von « Wirklichkeit » geben, der in Corneilles dramatischer Kunst eine so wichtige Rolle spielt[1]. Man vergleiche nur einen Satz in seinem « Examen » zu « Héraclius » : « La supposition que fait Léontine d'un de ses fils, pour mourir au lieu d'Héraclius, n'est pas vraisemblable, mais elle est historique, et n'a pas besoin de vraisemblance, puisqu'elle a l'appui de la vérité, qui la rend croyable, quelque répugnance qu'y veuillent apporter les difficiles »[2].

Dieser selben abstrakten « Wahrscheinlichkeit » dient die Einheit der Zeit und des Ortes. Sie ist für Corneille nicht eine pedantische « Regel », sondern ein wirksames Mittel einen möglichst hohen Grad von « Wahrscheinlichkeit » oder « Wirklichkeit » auf der Bühne zu erreichen[3]. In diesem Sinne sind die Einheiten der Zeit und des Ortes im « Héraclius » den Anforderungen des Stoffes entsprechend gewahrt. Die ver-

1. Vgl. dazu Lanson, *Hist. de la litt. française*, Paris, 1922, p. 429 ff.
2. Vgl. *Œuvres*, ed. Marty-Laveaux, t. V, p. 152.
3. Vgl. dazu Lanson, *Hist. de la litt. française*, Paris, 1922, p. 430 : « Unité de lieu, unité de temps, signifie pour Corneille, *minimum* de variation dans le lieu, *minimum* de durée dans le temps, donc *maximum* de vraisemblance. »

schiedenen Phasen der Handlung folgen Schlag auf. Schlag. Die Handlung ist auf die kürzest mögliche Zeitdauer zusammengedrängt entsprechend der Vorschrift, die Corneille selbst in dem « Discours des trois unités » in folgende Worte gefasst hat : « ... ne nous arrêtons point ni aux douze, ni aux quatre-vingts heures, mais resserrons l'action du poème dans la moindre durée qu'il nous sera possible, afin que sa représentation ressemble mieux et soit plus parfaite »[1]. Auch die Einheit des Ortes ist in hohem Grade gewahrt. Das Spiel wickelt sich in derselben Stadt, nämlich in Konstantinopel, und dort wiederum im selben Gebäude, im Palast des Phocas, ab. Es hat Corneilles künstlerisches Empfinden offenbar verletzt, dass es ihm nicht gelang, die Handlung sogar in demselben Raum vor sich gehen zu lassen, denn er hielt es für notwendig, sich wegen dieses Mangels zu rechtfertigen und anzudeuten wie im « Héraclius » die Einheit des Ortes selbst in dieser engsten Auffassung einigermassen festgehalten werden könne[2].

Ganz anders liegt die Sache bei Calderons « En esta vida todo es verdad y todo mentira ». Waren ja schon die Voraussetzungen für das spanische Theater ganz andere. In Spanien hatte sich bis auf Calderons Zeit bei dem Publikum jene mittelalterliche Freude am Abwechslungsreichen, Farbenprächtigen, Märchenhaften, Fantasievollen und Wunderbaren, kurz am « Spiel » erhalten, welche in Frankreich durch die seit der Renaissance sich breitmachende rationalistische Geisteshaltung verdrängt worden war. « Au début du XVIIe siècle, la Renaissance païenne a profondément modifié l'esprit français. Elle a fait naître en lui l'amour de l'art et de la beauté, elle a développé sa passion de la clarté et de l'humanité. Son influence est

1. Vgl. *Œuvres*, ed. Marty-Laveaux, t. I, p. 113.
2. Vgl. *Œuvres*, ed. Marty-Laveaux, t. I, p. 121.

loin d'être aussi profonde en Espagne, c'est au contraire la tradition chrétienne du moyen âge qui s'y maintient dans toute sa force »[1]. Im Gegensatz zu Frankreich herrschte in Spanien eine gewisse Naivität vor. Man ging in erster Linie ins Theater, um sich zu vergnügen und sein Sensationsbedürfnis, seine Schaulust zu befriedigen. Dem Sensationbedürfniskam, die spanische comedia ganz besonders auch deswegen nach, weil sie in viel höherem Grade als die französische Tragödie ein lebendiges Abbild des zeitgenössischen Lebens bot. Mit all dem soll jedoch nicht gesagt sein, dass man nur das rein Stoffliche auf der Bühne suchte und nur trachtete, seine niederen Instinkte zu befriedigen, wie etwa im 17. Jahrhundert in Deutschland, wo Shakespeares Dramen, zum blossen Stoff zersetzt und zerspielt, von herumziehenden Komödiantentruppen aufgeführt wurden und den Beifall des verrohten Publikums fanden[2]. Nein. Vielmehr hatte sich in Spanien ein echter, ursprünglicher Sinn für Poesie erhalten, unberührt von Rationalismus und Uebersteigerung des Logischen. Dazu traten noch als unterstützende Momente die oft an Extravaganz grenzende Fantasie des südlichen Volkes und sein feuriges Temperament. Infolge der nationalen Abgeschlossenheit des Landes konnten fremde Einflüsse nur zögernd und schwer sich geltend machen. Dazu kommt, dass unter der Herrschaft Philipps IV. (1621-65), eines entschiedenen Förderers der dramatischen Muse und freigebigen Mäzens[3], auf der Bühne mehr und mehr Gewicht

1. So E. Martinenche in seiner These *La comedia espagnole en France de Hardy à Racine*, Paris, 1900, p. 65. Die Schrift bietet, p. 59-138, eine lesenswerte Charakteristik des spanischen Dramas.

2. Vgl. Friedrich Gundolf, *Shakespeare und der deutsche Geist*, Berlin, 1922, 1. Buch : Shakespeare als Stoff.

3. Vgl. L. Pfandl, *Spanische Kultur und Sitte*, 1924, p. 14-17, wo der Autor eine treffliche Charakteristik dieses Fürsten bietet. P. 15 heisst es da : « Nie wieder wurde im Theatersaal des alten Madrider

auf Pracht der Ausstattung und Darstellung gelegt wurde. Dieser Fürst hatte nicht nur einen entschiedenen « Hang zu Prunk und Glanz in seinem Hofstaate », sondern « er fand auch an Kulissenpomp mit blendenden szenischen Effekten Gefallen und veranlasste seine Hofdichter Schauspiele von opernartiger, auf alle Art von Bühnenspektakel berechneter Komposition zu verfassen »[1]. Wir erwähnen diese Einzelheiten aus der spanischen Theatergeschichte, weil wir glauben, dass das Drama Calderons stark mitbestimmt war durch die konkreten Voraussetzungen der Bühne, wie er sie vorfand, denn die spanischen comedias sind Bühnenstücke, für die Aufführung geschrieben und deshalb in ihrer Wirkung richtig nur zu verstehen, wenn man sie gespielt sieht. Und Calderon ist ein ausgesprochen spanischer, nationaler Dichter. Sein künstlerisches Temperament ist aus denselben Quellen gespeist wie das Temperament des gesamten Volkes. Für ihn gab es daher keine « Regeln » oder « Einheiten », wie für die französische klassische Dramatik, für ihn gab es keine abstrakte « Wahrscheinlichkeit ». Auf seiner Bühne ist alles wahrscheinlich, was die Fantasie einigermassen vereinigen kann, wie im Märchen, in der Sage, in der Legende, sein Theater ist ein ausgesprochen romantisches Theater. So wechselt in seinem Herakliusdrama der Schauplatz der Handlung fortwährend. Das Drama hat seine eigene Zeit, die nicht wie die wirkliche Zeit durch verstandesmässig gefundene Zeitgesetze bestimmbar, überhaupt nicht messbar ist, sondern mit dem poetischen Empfinden des empfänglichen Zuschauers erfasst wird, eine poetische Zeit. Die Einheit der Handlung, d. h. jene Einheit in der künstlerischen Gestaltung, ohne die jedes dramatische Kunstwerk in eine lose Szenenreihe zerfallen muss, wird in dem Calderonschen

Alcázar, auf Bühne und Teich des Buen Retiro soviel Komödie gespielt als unter seinem fröhlichen Szepter ».

1. So Schack, *Geschichte*, Bd. 3, 1854, p. 9.

Drama dadurch hergestellt, dass die einzelnen Szenen in organischem Zusammenhang stehen, alle zu einem gemeinsamen Ziele hinstreben, alle einer Totalwirkung dienen. Freilich droht der Ueberfluss an Handlung wiederholt den Rahmen dieser Einheit zu sprengen, man vermisst den starken Formwillen, die straffe Gestaltungskraft des grossen Franzosen. Trotzdem gelingt es Calderon verhältnismässig gut, den Hauptknoten seines Dramas « die Ungewissheit des Phocas, welcher von den Beiden [Heraclio oder Leonido] Heraklius sei und die Unmöglichkeit es zu ergründen, sein Hin-und Herschwanken zwischen Hass und väterlicher Liebe, sein Verlangen den rechtmässigen Thronerben aus dem Weg zu räumen und doch dabei die Furcht sein eigenes Kind umzubringen »[1] geschickt zu schürzen und zu lösen.

Der grösste Nachteil von Corneilles Stück ist seine ungeheure Kompliziertheit. Corneille gibt diesen Mangel selbst zu, indem er in seinem « Examen » schreibt : « ... le poème est si embarrassé qu'il demande une merveilleuse attention. J'ai vu de forts bons esprits et des personnes les plus qualifiées de la cour se plaindre de ce que sa représentation fatiguait autant l'esprit qu'une étude sérieuse »[2]. In Wirklichkeit ist, wie sich vielleicht auch aus unserer Analyse ergibt, ein eingehendes und teilweise recht mühsames Studium des Stückes nötig, um die verwickelte Handlung zu erfassen. Daher auch der geringe Erfolg gerade auf der französischen Bühne. Um das Stück bühnenwirksamer und die Handlung durchsichtiger zu gestalten hätte der Dichter, so meint Petit de Julleville[3], in einem Prolog etwa alle diejenigen Ereignisse vorausschicken müssen, die wir unserer Analyse vorangestellt haben. Der französische Literarhistoriker

1. Vgl. Schack, *Geschichte*, Bd. 3, p. 175.
2. Vgl. *Œuvres*, ed. Marty-Laveaux, t. V, p. 154.
3. Vgl. *Hist. de la langue et de la littérature française*, vol. IV, 1897, p. 309.

übersieht dabei nur, dass ein Prolog immer ein wenig künstlerisches Mittel der Exposition ist, vor allem aber, dass die Anwendung dieses Mittels dem Willen zu straffer, innerer Einheit, der die klassische, französische Dramatik beherrscht, zuwiderläuft. Ausserdem würde ein solcher Prolog dem Stück zweifellos einen bedeutenden Teil seiner spannenden Situationen rauben. Calderon hat die Exposition seines Dramas verhältnismässig glücklich behandelt und hat damit sein dramatisches Geschick bewiesen. Es ist reizvoll, die Schilderung von Fócas' Herkunft und abenteuerlicher Laufbahn aus seinem eigenen Munde zu vernehmen : Wie ein unmittelbar von der Natur geborenes Wesen erscheint er uns, wie aus dem Fels herausgewachsen, wie ein wildes Tier oder ein Urwaldgewächs und wir begreifen seine weiteren Taten. Freilich wirkt die lange Erzählung gleich zu Beginn des Dramas etwas zu stark retardierend und fast ermüdend, eine künstlerische Schwäche des Stückes, aber noch nicht die fühlbarste. Diese besteht darin, dass Calderon versucht hat, einen beträchtlichen Teil der Handlung in eine Traumwelt zu versetzen, wodurch die innere Einheit der Dichtung stark gefährdet wird. Man darf dabei nicht vergessen, dass der Dichter versucht hat, die Grenzen zwischen der wirklichen Welt und jener Traumwelt zu verwischen, Uebergänge zwischen beiden zu schaffen und ferner, dass er damit « die Idee versinnlichen wollte, dass in diesem Leben alles ebensowohl Lüge wie Wahrheit sei »[1]. Wenn auch das Drama sicherlich nicht einzig und allein dem Zweck dient, diese Idee Gestalt werden zu lassen, so steht sie doch im Hintergrund der ganzen Handlung, auf der als solcher zweifellos der Hauptnachdruck liegt. Aber die Handlung weist zugleich über ihre Unmittelbarkeit hinaus auf Höheres und erfährt durch diesen Bezug auf eine metaphysische Wahrheit eine

1. Vgl. Schack, *Geschichte*, Bd. 3, p. 177.

bedeutsame Vertiefung. Diese metaphysische Wahrheit ist bei Calderon doch wohl vornehmlich der Ausfluss eines wahrhaft christlichen Lebensbewusstseins, das wir bei dem Verfasser der « autos sacramentales » in hohem Grade voraussetzen dürfen. Für dieses Lebensbewusstsein tragen alle Erscheinungen des Irdischen den Stempel der Sünde, d. h. der Gebrechlickeit, der Hinfälligkeit, des Todes. Die « Realität » des irdischen Lebens ist nur Traum, nur flüchtiger Schein, gemessen an der Realität des ewigen Gottes, der letzten schlechthin absoluten Realität — la vida es sueño. Als Cipriano im « Mágico prodigioso » endlich die schöne Justina erlangt zu haben glaubt, da merkt er, dass er nur ein Skelett umfangen hat, ein Skelett, das ihm sagt :

Así, Cipriano, son
Todas las glorias del mundo.

Die « Wahrheit » der Welt ist nur Lüge gemessen an der Wahrheit Gottes und des Glaubens — en esta vida todo es verdad y todo mentira. Durch die übernatürliche Werteordnung, die mit dem Christentum in die Welt kam, ist für den gläubigen Menschen die gesamte natürliche Werteordnung relativiert worden [1]. Wir müssen freilich bemerken, dass wir damit sicher nicht die ausschliessliche Quelle dieses Wertbewusstseins bei Calderon gekennzeichnet haben, wahrscheinlich aber die tiefste. Ein Blick in A. Farinellis zweibändiges Werk über das La vida es sueño — Problem [2] genügt, um Hinweise auf andere Quellen zu geben. Im Falle des Herakliusspieles kommen Einflüsse literarischer Art, vor

1. Diese Verhältnisse sind in unübertrefflicher Weise behandelt in dem klassischen Buch von M. Jos. Scheeben, *Natur und Gnade*, Versuch einer systematischen, wissenschaftlichen Darstellung der natürlichen und übernatürlichen Lebensordnung im Menschen. Neu hrsgg. von Grabmann, München, 1922.

2. *La Vita è un sogno*, Torino, 1914.

allem von Mira de Méscua her, hinzu, dessen « Rueda de la Fortuna » gerade in dieser Beziehung auf Calderon gewirkt hat, was wir unten im einzelnen zeigen werden. Ausserdem waren solche Empfindungen wohl dem spanischen Geiste damals überhaupt geläufig.

Das Drama Corneilles neigt seinem inneren Charakter nach entschieden zu dem, was der Franzose mélodrame nennt. Im Mittelpunkt des Dramas steht nicht etwa der schicksalhafte Untergang eines oder mehrerer Helden oder der psychologische Konflikt eines Charakters, sondern der Kampf der Gefühle mit den Willensäusserungen, der Leidenschaften mit den Pflichten in der Brust der handelnden Personen, kurz die Art und Weise wie diese — vor allem willensmässig — auf die von aussen an sie herantretenden Ereignisse reagieren. Die Gestalten des « Héraclius » bleiben während des ganzen Stückes dieselben, sie haben nicht etwa eine psychologische Entwicklung, einen inneren Werdegang, sondern eher epischen Charakter. Sie ordnen sich ganz und gar den Situationen unter, deren Wahl hier die vornehmlichste Aufgabe des Dichters bildet. « Dans le théâtre de Corneille, les caractères se subordonnent toujours aux situations, dont le choix fait visiblement la première préoccupation du poète. Héraclius et Rodogune en sont de remarquables exemples »[1]. Die Figuren des Stückes sind nur das Mittel, den hin und herschwankenden Kampf zwischen Leidenschaften, Strebungen, Wollungen künstlerisch zu vergegenwärtigen, wobei es in erster Linie darauf ankommt, pathetische Situationen zu schaffen, erst in zweiter Linie die Charaktere herauszuarbeiten. Die stärkste Macht in diesem Kampf ist der Wille. « Le théâtre de Corneille est la glorification ou l'apothéose de la volonté »[2]. Seine Menschen sind ausgesprochen

1. So Brunetière, in *Hist. de la litt. française classique*, t. II, p. 189.
2. So Brunetière ebenda, p. 190.

voluntaristisch gedacht, sie können was sie wollen. Bei ihnen sind die seelischen Kräfte und Fähigkeiten diesem einem alles bewegenden Antrieb untergeordnet, der da ist der Wille: Im Grunde zwar eine mechanistische, aber entschieden männliche Auffassung. Darum fehlt auch im Héraclius wie sonst bei Corneille fast ganz das weibliche Element. Léontine und Pulchérie benehmen sich wie Männer vor dem Tyrannen, sie sind Herr über sich und ihre Leidenschaften und der konsequente unerbittlich zielstrebige Wille der Léontine weiss, unterstützt durch diplomatische Schläue, sich alle auch noch so widerstrebenden Kräfte nutzbar zu machen um das eine Ziel: den Sturz des Tyrannen zu erreichen. Dieser, der Tyrann andererseits verfolgt sein Ziel mit derselben Nachdrücklichkeit: Macht, Thron und Reich will er sich bewahren und darum den gefährlichen Héraclius herausfinden und vernichten. Jeder der Gegenspieler hat so sein Ziel, das er schnurstracks verfolgt. Schliesslich muss — wie es bei dieser mechanistischen Auffassung ganz selbstverständlich ist — die Partei den Sieg davon tragen, die die stärksten Willensmassen ins Treffen führen kann: Phocas erliegt den vereinten Anstrengungen seiner Gegner.

Was die Charakterschilderung bei Calderon anlangt, so wird man sagen dürfen, dass er es nicht darauf abgesehen hat oder dass es ihm nicht gelingt, die einzelnen Personen als wirkliche Individualitäten psychologisch eindeutig zu markieren. Seine Personen neigen mehr zu allgemeinen Typen, sie sind mehr typisiert als individualisiert, sie sind mit einer gewissen farblosen Unbestimmtheit gezeichnet. Man denke hier auch an die stehende Figur des gracioso, der bei Calderon nie jene innere Verlebendigung erfuhr, wie etwa der Narr in Shakespeares Lear. Die Charakterschilderung war auch sonst nicht gerade die Stärke Calderons. Goethe wies einmal in einer Bemerkung darauf hin, dass die Charaktere Calderons Bleisoldaten glichen, die alle in der

gleichen Form gegossen wurden [1]. Cum grano salis ist dieses Urteil wohl richtig, insofern sie gestaltet erscheinen nach dem vorher entworfenen Plan des Gesamtwerkes. Sie sind nicht Selbstzweck in der Oekonomie des Stückes, sondern Mittel zum Zweck. So dürfte es — um nur ein Beispiel zu nennen — schwer fallen, tiefergehende Verschiedenheiten in den Charakteren der beiden Mädchengestalten Libia und Cintia herauszufinden. Nur die beiden Jünglinge Heraclio und Leonido hat der Dichter mit einiger Deutlichkeit zu differenzieren versucht, ohne aber eine wirkliche, psychologisch begründete Charakteristik zu bieten. Er will nur zeigen, dass infolge der Blutsverwandschaft mit Fócas in Leonido dieselben wilden und unedlen Instinkte angelegt sind, wie in seinem Vater, dass Heraclio dagegen die Abkunft aus altem königlichem Stamm durch seinen Edelmut und seine feine männliche Selbstbeherrschung verrät.

Eine eingehende Analyse der beiden Dramen und ein Vergleich ergibt also, dass sie beide originelle Behandlungen desselben Stoffes sind. Corneilles Stück ist eine komplizierte äusserst zusammengedrängte Tragödie nach klassisch französischem Geschmack, konzipiert und geformt nach den Vorschriften dieser Gattung, zum mélodrame neigend, in Motivierung und Charakterzeichnung ganz Werk Corneilles. Calderons Spiel, von dem französischen durch eine unüberqrückbare Kluft geschieden, geschrieben für die völlig verschiedenen Bedürfnisse einer national spanischen Bühne, ist in seiner Gestaltung fast zu frei, die Schöpfung eines wirklichen Poeten mit überwuchernder Fantasie, fast ein Märchenspiel ohne straffe Einheit, zugleich aber Ausdruck einer metaphysischen Ergriffenheit. Kein auch noch so unwiderleglicher Beweis, der für die Abhängigkeit der beiden

1. Vgl. Biedermann, *Goethes Gespräche*, II, p. 55, im Gespräch mit Riemer, Weimar, 17. Nov. 1809.

Dramen voneinander, sei es im Stoff oder in der Ausgestaltung einiger Situationen aufgebracht werden kann, vermag an der Tatsache etwas zu ändern, dass beiden Werken das Ehrenprädikat dichterischer Originalität nicht verweigert werden kann.

Damit sehen wir nun klar, was nicht Ziel unserer Untersuchung sein kann und damit tritt auch besser in Erscheinung, worin dieses Ziel in Wirklichkeit liegt. Es kann nicht unsere Aufgabe sein zu fragen : Welchem der beiden Dichter, Calderon oder Corneille, gebührt die Ehre, den Herakliusstoff zuerst behandelt zu haben ? Wir wollen nicht das faktische Abhängigkeitsverhältnis feststellen, um daraus Wertmasstäbe für die Einschätzung der beiden Dramen oder die Beurteilung der beiden Dichter zu gewinnen. Uns ist es darum zu tun, eine umstrittene Frage in der Geschichte der literarischen Beziehungen zwischen Spanien und Frankreich klar zu stellen und vor allem zu sehen, ob es sich um einen der äusserst seltenen Fälle französischen Einflusses in Spanien handelt.

V. — Kritische Betrachtung der Parallelen.

Wir haben in dem einleitenden Kapitel, wo wir die Literatur über unser Problem behandelten, wiederholt die textlichen Parallelen erwähnen müssen, die den Ausgangspunkt der ganzen Streitfrage bilden. Es ist jetzt an der Zeit, diese Parallelen kritisch zu betrachten. Zu diesem Zweck lassen wir sie zunächst in vollständigem Wortlaut folgen :

Parallele I

Corneille, « Héraclius », IV, 4[1].	Calderon, « En esta vida... », Jorn. I, Esc. X[2].
Situation : Phocas droht der Léontine mit dem Tode, wenn	Situation : Astolfo hat dem

1. Vgl. *Œuvres*, ed. Marty-Laveaux, t. V, Paris, 1862, p. 218.
2. Vgl. *Comedias*, ed. Hartzenbusch, t. II, Madrid, 1862, p. 56 f.

sie ihm nicht den Sohn des Maurice bezeichne. Léontine offenbart ihm aber nur so viel :

L'un des deux est ton fils, l'autre [est ton empereur

und fährt triumphierend über die Wut des Tyrannen fort :

Tandis qu'autour des deux tu [perdras ton étude,
Mon âme jouira de ton inquié- [tude;
Je rirai de ta peine; ou si tu m'en [punis,
Tu perdras avec moi le secret de [ton fils.

Fócas eröffnet, dass einer von den beiden Jünglingen der Sohn des Kaisers Mauricio ist. Auf die Frage des Fócas :

Cuál es de los dos ?

antwortet Astolfo :

Que es uno de ellos diré;
Pero cuál es de ellos, no.

Darauf will der Tyrann beide töten lassen. Nun aber teilt ihm Astolfo mit, dass der andere sein eigener Sohn sei und weist das Goldplättchen der Irifle vor. Als ihm Fócas mit dem Tode droht, falls er das Geheimnis der beiden Jünglinge nicht ganz und gar enthülle, antwortet er :

Así quedará el secreto
En seguridad mayor;
Que los secretos, un muerto,
Es quien los guarda mejor.

Parallele II

Corneille, « Héraclius », IV, 5 [1].

Situation : Phocas ist erschüttert von der Tatsache, dass sein Sohn vor ihm steht, ohne dass er als Vater ihn erkennen kann. Er kann es nicht fassen, dass beide Jünglinge sich zum Sterben drängen, nur um Söhne des Kaisers Maurice sein zu dürfen. So ruft er aus :

Hélas ! je ne puis voir qui des deux est mon fils [1361].

Calderon, « En esta vida... » Jorn. I, Esc. X [2].

Situation : Fócas ist von tiefem Schmerz erfüllt darüber, dass Heraclio und Leonido sich streiten um die Ehre, als Söhne des Kaisers Mauricio sterben zu dürfen. Er ruft verzweifelt aus :

¡ Ah venturoso Mauricio !
¡ Ah infeliz Focas ! ¿ Quien vió
Que, para reinar, no quiera
Ser hijo de mi valor.

1. Vgl. *Œuvres*, ed. Marty-Laveaux, t. V, Paris, 1862, p. 216.
2. Vgl. *Comedias*, ed. Hartzenbusch, t. II, Madrid, 1862, p. 57.

O malheureux Phocas ! ô trop [heureux Maurice ! [1384]
Tu recouvres deux fils pour mou- [rir après toi,
Et je n'en puis trouver pour ré- [gner après moi !

Uno, y quieran del tuyo
Serlo para morir, dos ?

Eine genaue vergleichende Betrachtung der Parallelen lehrt zunächst, dass die beiden, die wir vorangestellt haben lange nicht so auffällig sind, als die, welche wir an zweiter Stelle bringen. Vielleicht könnten die Parallen I allein die Annahme einer Abhängigkeit der beiden Werke nicht hinreichend bekräftigen. Das Entscheidende aber ist, dass auch im ersten Fall nicht nur ein starker Anklang im Wortlaut vorliegt, sondern dass in derselben konkreten Situation der Handlung die in beiden Stücken einander entsprechenden Personen — bei Corneille Léontine, bei Calderon Astolfo — denselben Gedanken — nämlich dass der Tod der beste Hüter des Geheimnisses sei — aussprechen. Was die Parallelen II betrifft so liegt der Fall hier so, dassin beiden Werken dieselbe Person — nämlich der Tyrann Phocas — an einer auf eine ganz bestimmte pathetische Wirkung zugespitzten Stelle der Handlung, die zugleich als tragischer Höhepunkt in beiden Werken bezeichnet werden kann, demselben echt menschlichen Schmerzgefühl mit denselben ergreifenden Worten Ausdruck gibt. Wichtig ist also, daran festzuhalten, dass bei dem Parallelen nicht nur starke Anklänge textlicher Art vorliegen, denen sich im zweiten Falle niemand verschliessen kann, sondern dass in beiden Werken die Handlung in ihrem ganzen Aufbau zu demselben dramatischen Höhepunkt hintendiert, welcher Höhepunkt selbst dann in beiden Fällen die nämliche konkrete Ausgestaltung aufweist.

Die Parallelen können nur erklärt werden durch die Annahme, dass Calderon Corneilles « Héraclius » kannte. Wie freilich diese Abhängigkeit zu denken ist, ob durch direkten

Einfluss oder — was ja auch durchaus nicht unmöglich wäre — auf irgend einem Umwege, können wir nicht ausmachen. Wir glauben aber, dass durch die Unmöglichkeit, das Wie der Abhängigkeit anzugeben, das faktische Ergebnis unserer Untersuchung, nämlich die Tatsache der Abhängigkeit nicht entscheidend in Frage gestellt wird. Wir können auch hier schon unter Vorausnahme späterer Ergebnisse andeuten, dass wir Fitzmaurice-Kellys Vermutung das Spiel « La Rueda de la Fortuna » von Mira de Méscua könne als gemeinsame Quelle für die Parallelen im « Héraclius » und in « En esta vida » in Betracht kommen nicht als genügende Erklärung des Abhängigkeitsverhältnisses der beiden Stücke bezeichnen können. Ohne Zweifel hat Calderon Mira de Méscuas Stück neben Corneilles Drama noch benützt. Das werden wir im Folgenden kurz nachweisen. Es kann aber andererseits durch keinerlei stichhaltige Beweise erhärtet werden, dass Corneille das « Glücksrad » benützt oder auch nur gekannt hat, obwohl chronologisch die Möglichkeit dazu vorliegt. Ja gegen eine solche Abhängigkeit Corneilles sprechen ganz entschieden seine eigenen Angaben. Auf keinen Fall aber konnte weder Corneille, noch Calderon jene ganz bestimmt zugespitzte Ausgestaltung der Handlung, die sich in beiden Werken wiederholt und die man als Motivparallele bezeichnen könnte, bei Mira de Méscua finden.

Wir haben schon bei unserem Vergleich auf die Verschiedenheiten im Aufbau der Handlung nachdrücklich hingewiesen. Soweit wir sie dort nicht bis ins einzelne verfolgt haben, können sie ohne grosse Schwierigkeit aus unseren ausführlichen Analysen entnommen werden. Hier wäre es am Platze zu fragen, was Calderon ausser jenen beiden Motiven in ihrer ganz bestimmten Zuspitzung auf eine ganz bestimmte Wirkung noch aus Corneille entnehmen konnte.

Er konnte dort finden die Namen des Fócas und des Hera-

clio für die sich in beiden Werken entsprechenden Personen, die auch in beiden Werken dieselbe Funktion innerhalb der Handlung haben. In dieser ganz bestimmten Funktion innerhalb des Stückes, in dieser ganz bestimmten Einfügung in den Rahmen der Handlung können sie bei Mira de Méscua nicht nachgewiesen werden. Wohl finden sich dort die Namen und gewisse Charakterzüge der beiden Figuren, worüber wir später eingehender handeln werden. Von entscheidender Wichtigkeit ist es daran festzuhalten, dass Phokas bei Calderon wie bei Corneille von Anfang des Stückes an als Usurpator des Thrones, als Tyrann, auftritt. In beiden Stücken ist er der Kaiser von Byranz und wird schon in der Exposition als solcher eingeführt. Bei Mira de Méscua dagegen ist er im Personenverzeichnis als « villano robusto » bezeichnet und bemächtigt sich nicht mit Gewalt des Thrones, indem er die kaiserliche Familie ausrottet, sondern wird vom Heer zum Kaiser ausgerufen, nachdem es ihm gelingt, das vom Himmel auf wunderbare Weise geschickte Schwert aus der Scheide zu ziehen. Bei Méscua ist einzig und allein angedeutet, dass dieser rohe Bauer von dem verschrobenen Wahn verfolgt wird, den Kaiser Mauricio zu töten. Seine schliessliche Vernichtung ist in keiner Weise hinreichend motiviert, wie dies bei Corneille und Calderon der Fall ist. Der Fócas des Méscua ist nicht der zarten väterlichen Gefühle fähig, die dem Calderonschen wie dem Corneilleschen Tyrannen trotz seiner Wildheit und Grausamkeit wenigstens vorübergehend einige Sympathie gewinnen können. Er ist nicht auf der Suche nach einem verlorenen Sohn und auch nicht bestrebt, den rechtmässigen Thronerben, den überlebenden Sohn des Mauritius zu finden, um ihn zu vernichten und so die ihm von seiner Seite drohende Gefahr zu bannen. Kurz : der Calderonsche Fócas ist ganz anders zu verstehen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie stark er in allem Entscheidenden bei Corneille vorgebildet ist. Demgegenüber

erscheinen die kleinen Züge, die er von Méscua geerbt hat, als unbedeutend und äusserlich.

Was das reizvolle Gegenspiel der beiden Jünglinge Heraclio und Leonido bei Calderon anlangt, so ist dafür Corneille wohl in stärkerem Mass als Vorbild anzusehen als Mira de Méscua. Bei letzterem werden die entsprechenden Personen, nämlich Heráclio und Teodosio nicht als miteinander erzogen gedacht, wie es bei Corneille der Fall ist. Es besteht deshalb auch keine nähere Beziehung zwischen ihnen wie bei Corneille, wo beide in dauernder enger Freundschaft verbunden sind. Sie treten sich überhaupt nur an einer Stelle, in der letzten Szene des ersten Aktes handelnd entgegen, wo Heráclio, entrüstet über das rohe Benehmen des Prinzen gegen seine Mutter, diesen mit Schlägen aus dem Saale treibt. Für Astolfo, Lisipo, Federico, Luquete und Sabañón, Cintia, Libia und Ismenia finden sich bei Corneille keine deutlich erkennbaren Vorbilder. Astolfo erinnert nur entfernt an Exupère durch seine treue Anhänglichkeit an das angestammte Haus. Dagegen ist der Name der Eudoxe, der Tochter der Léontine und Geliebten des Héraclius, in Calderons Herakliusspiel übergegangen. Er kommt dort vor in der grossangelegten Erzählung des Fócas von seinen wechselvollen Geschicken (I, 1), wo er die liebende Gemahlin des Mauricio bezeichnet. Dieser Name kann bei Mira de Méscua nicht nachgewiesen werden.

VI. Verhältnis der Herakliusdramen Calderons und Corneilles zu Mira de Méscuas « Rueda de la Fortuna ».

Wir mussten im Vorausgehenden schon wiederholt von Beziehungen sprechen, die zwischen Calderons Drama « En esta vida » und Mira de Méscuas « Rueda de la Fortuna » bestehen. Was wir da als Tatsache voraussetzen mussten,

soll nun im Einzelnen erwiesen werden. Dabei ist das Ziel unserer vergleichenden Betrachtung festzustellen, ob tatsächlich Calderon, wie einzelne Kritiker — freilich ohne genügende Beweise — angenommen haben, den Stoff zu seinem Drama einfach bei Mira de Méscua finden konnte und Corneille deshalb gar nicht in Anspruch nehmen brauchte. Zu diesem Zweck scheint es uns notwendig von einer Analyse des Inhalts und Aufbaues dieser vorcalderonschen comedia auszugehen. Diese Analyse muss ins Einzelne gehen, damit sie eine brauchbare Grundlage der Betrachtung abgeben kann. Sie kann natürlich den Eindruck, den ein rohes, künstlerisch nicht sehr hoch stehendes, zerfahrenes Produkt macht, nicht verwischen, sondern muss die minderwertigen Eigenschaften notwendig wiederspiegeln.

a) *Analyse*

COMEDIA FAMOSA DE LA « RUEDA DE LA FORTUNA »

compuesta

Por el Doctor Mira de Méscua [1].

PERSONAS.

El emperador MAURICIO.
La emperatriz AURELIANA, su mujer.
FILIPO, capitan general.
LEONCIO, capitan general.
La infanta TEODOLINDA.
El príncipe TEODOSIO.

MITILENE, dama.
CÓSROES, caballero.
HERACLIANO. } Villanos.
HERÁCLIO } Villanos.
Un Limosnero. } Villanos.
FÓCAS, villano robusto.
Dos capitanes.
Músicos.
Criados.
Gente de la milicia de acompañamiento.

1. Wir legen den Text der Bibl. de Aut. Esp., Bd. 45, Madrid, 1858, p. 1-22 zugrunde. Er enthält keine Szenenzählung.

I. AKT..

Der Feldherr Filipo ist gerade siegreich nach Konstantinopel zurückgekehrt. Mit Trophäen beladen, die fliegenden Fahnen an der Spitze, tritt er vor den Kaiser Mauricio, der zunächst noch hinter einem Vorhang verborgen ist, und verkündet ihm in ausladender Rede die Freudennachricht des Sieges. Der Vorhang wird geöffnet und man erblickt den Kaiser auf dem Thron mit dem Prinzen Teodosio und der Infantin Teodolinda. Der Kaiser ehrt den siegreichen Feldherrn und verspricht ihm unvergänglichen Lorbeer und kostbare Geschenke. Die Infantin bietet ihm von ihrer Liebe auch noch den Teil, den sie ihm vor dem Siege vorenthalten. Da plötzlich erscheint der andere Oberfeldherr Leoncio. Er ist mit allen Symbolen der Trauer und Niederlage ausgestattet und folgt in diesem Aufzug den Trümmern seines geschlagenen Heeres. Mit vielen Worten erstattet er dem Kaiser Bericht von seiner Niederlage und gibt sein Leben in dessen Hand. Zugleich stellt er ihm Mitilene vor, eine edle Dame, die er im königlichen Zelt der feindlichen Perser gefangen und mitgeführt hat. Der Kaiser ist wütend über die Niederlage, die sein Feldherr erlitten und befiehlt, ihn sofort zu entwaffnen und ihm die Hände zu binden. Er entsetzt ihn seines Amtes und ernennt Filipo zum Oberfeldherrn. Filipo bittet um Nachsicht für Leoncio, indem er darauf hinweist, dass alle menschlichen Dinge wechselvoll sind und dass, wer heute den Sieg davon getragen habe, morgen eine schwere Niederlage erleiden könne. Der Kaiser bleibt bei seinem harten Urteil. Der besiegte Feldherr soll mit auf den Rücken gebundenen Händen und einen Spinnrocken als Symbol der Schande tragend dem Volke auf öffentlichem Platze ausgestellt werden. Während Leoncio nochmals darauf hinweist, dass seine Niederlage dem Schicksal zur

Last falle, erregt Mitilene immer mehr die Aufmerksamkeit Mauricios, Teodosios und Filipos. Sie setzt sich schliesslich mit würdevollen Worten für den verurteilten Feldherrn ein, der nicht besiegt, sondern Sieger sei, weil es in Persien eine Frau gebe, die mehr wert sei als tausend Männer. Wer sie, Mitilene, gefangen, der habe den Persern den schwersten Schlag versetzt, der sei in Wirklichkeit der Sieger. Der Kaiser kann ihrer Rede nicht widerstehen. Er ist bezaubert von ihrer Schönheit.

Agora digo, cautiva,
Que mi capitan venció.

Bezaubert ist nicht nur der Kaiser, sondern auch sein Sohn und sein Oberfeldherr. Dieser kann sich nicht losreissen trotz des Befehls seines Herrn und trotzdem sein Verhalten die Eifersucht der Infantin wecken muss. Der Kaiser schickt schliesslich alle Anwesenden fort und erklärt der schönen Perserin seine Leidenschaft. Er bietet ihr alle Schätze seines weltumfassenden Reiches an. Sie erklärt ihm mit schroffer Entschiedenheit, er könne zwar ihren Leib knechten, nie aber ihren Willen. Sie werde sich nie in lüsterne Liebeleien einlassen. Sie hasse die römische Nation mit der ganzen Glut ihres adeligen Blutes. — Von Leidenschaft verleitet kommt Teodosio zurück und meldet, das Heer wünsche den Kaiser zu sehen. Er wird jedoch abermals weggeschickt. Aus demselben Beweggrund erscheint Filipo von Neuem. Während er mit dem Kaiser über militärische Angelegenheiten spricht, lässt er Mitilenens schönes Antlitz nicht aus dem Auge. Die Infantin aber versucht unterdessen alles zu tun um den Zauber, den ihre gefährliche Nebenbuhlerin ausübt, zu brechen. Filipo aber kann die Augen nicht von Mitilene wenden und Mauricio übergibt der Gefangenen die Herrschaft über Land und Meer. — Der Prinz Teodosio tritt nun auf, mit einem Dolch in der Hand, bereit seinen Vater zu erstechen,

wenn er anders nicht zum Ziele kommen kann. Hier spricht aus seinen Worten zum erstenmale der Zweifel, ob Mauricio wirklich sein Vater und die Kaiserin seine Mutter sei. Er folgt dem Kaiser, der sich mit Mitilene in ein anderes Gemach begibt. Der Kaiser sieht ihn nur ungern folgen. Er misstraut ihm und ist gewillt, ihn gewaltsam aus dem Weg zu räumen, falls er sich seinen Absichten widersetzt. — Es treten nun zum erstenmale Heracliano (mit Mantel und Stock) und Heráclio (in bäuerlichem Gewande) auf. Beide unterhalten sich über die Vorzüge des Hof-und des Landlebens. Heráclio bekennt, dass er den Pomp und Prunk des Hofes der Einfachheit des ländlichen Lebens und die Unrast des Krieges der Stille der Natur vorziehe. Während dieses Gesprächs tritt die Kaiserin Aureliana zu ihnen. Sie erkennt sofort den Heracliano und erkundigt sich bei ihm nach Heráclio. Heracliano stellt seinen Schützling vor und rühmt dessen Stärke und Tüchtigkeit. Heráclio wundert sich, dass ihn die Kaiserin so eingehend betrachtet und lässt sich ermüdet ahnungslos auf dem Thronsessel nieder, wo er einschläft. Die Kaiserin teilt nun dem Heracliano auf seine Bitte hin die Abkunft des Heráclio mit. Sie eröffnet ihm,dass Heráclio ihr Sohn sei, den sie unter schweren Träumen geboren habe. In diesen Träumen habe sie die Vernichtung Konstantinopels und die Ermordung ihrer ganzen Familie durch einen fremden Eroberer geschaut. Um wenigstens einen Sprossen ihres Hauses vor dem drohenden Unheil zu bewahren, habe sie ihm den Heráclio unmittelbar nach der Geburt zur Erziehung übersandt und an seine Stelle den Knaben einer skythischen Sklavin gesetzt. Während dieser Erzählung der Kaiserin beginnt der schlafende Heraclio im Traum zu sprechen. Er glaubt Kaiser des Orients zu sein und im Zeichen des Kreuzes die Feinde zu besiegen. — Es tritt nun der Prinz Teodosio auf. Er trägt einen blanken Dolch und klammert sich an Mitilene. Er bedrängt sie, ihm willfährig zu sein

und droht ihr, sich selbst zu töten. Als seine Mutter ihm diese Aufdringlichkeit beredet, versetzt er ihr frech eine Ohrfeige. Heráclio ist über diese Roheit tief entrüstet und treibt den Prinzen mit Schlägen hinaus. Die Kaiserin belohnt den Heráclio mit einem Ring und rät allen, den Palast wieder zu verlassen und sich in die Einsamkeit der Natur zurückzuziehen.

2. Akt.

Der Prinz Teodosio macht in seiner Liebesraserei seiner (vermeintlichen) Mutter Aureliana die schwersten Vorwürfe darüber, dass sie ihm Mitilene verborgen halte. Er dringt ihn sie :

Vuélvame la persa, ó muera
Aunque muramos los dos.

Die Kaiserin bittet ihn auf den Knieen, seine Begierden zu bezähmen und ihr Achtung und Ehrfurcht zu erweisen. Die Infantin verweist ihrer Mutter diese freiwillige Selbsterniedrigung. Filipo bittet den Prinzen, der Kaiserin die gebührende Achtung zu erweisen. Der Prinz verwünscht ihn und will ihn töten. Filipo bietet ihm dazu sein eigenes Schwert. Es erscheint nun der Kaiser mit einem Diener. Wütend verlangt er von seiner Frau die Freilassung seiner angebeteten Geliebten Mitilene und lässt sich sogar dazu hinreissen, die Kaiserin an den Haaren zu raufen. Aureliana teilt ihm mit, dass Mitilene sich bei Heracliano befinde und der Kaiser schickt sofort Filipo zu ihm. Darauf übergibt ihm die Kaiserin einen Brief des Papstes, worin dieser den Kaiser dringend um Hilfe gegen die Bedrücker Roms bittet. Der Kaiser, voller Verachtung gegen Kirche und Papst, lehnt die Hilfeleistung ab und als seine Frau ihn auf die grosse Verantwortung gegenüber der Kirche aufmerksam macht, befiehlt er kurzerhand, sie in den Turm zu werfen — da, im

Augenblick, wo man sie abführen will, vernimmt man das dumpfe Grollen nahenden Schlachtenlärms. Dem Kaiser erscheint Fócas mit einem Schwert und verkündet ihm

Mauricio, el Emperador,
Morirá con esta espada.

Den Kaiser ergreift Furcht und Bangen. Er setzt sich nieder und wendet seine Gedanken zu Gott. Der Schlaf überkommt ihn. Im Traum erscheint ihm wiederum Fócas und setzt ihm sein Schwert auf die Brust. Der Kaiser ruft laut um Hilfe. Filipo eilt herbei. Ihm aber bleibt die Gestalt des Fócas verborgen, sie quält allein den Kaiser. — Heráclio begrüsst mit Musikanten die Jägerin Mitilene, die mit Pfeil und Bogen bewaffnet gerade von der Hirschjagd zurückkommt. Er preist ihre Schönheit und sie erklärt ihm ihre Zuneigung :

Yo en el grado que te quiero
A ninguno quise bien.

Von der lieblichen Musik eingewiegt, schläft Mitilene ein. Da tritt Leoncio auf, der verbannte Oberfeldherr. Er ist ganz und gar in Felle gehüllt. Die Stimme Mitilenens hat ihn aus seiner feuchten Höhle herbeigelockt. Er betrachtet sie mit tiefer Zuneigung. — Der Prinz Teodosio, der sich mit 2 Dienern aufgemacht hat, Mitilene zu suchen, findet sie schlafend und befiehlt sie zu binden. Er selbst bemächtigt sich ihres Bogens. Unterdessen hat sich Leoncio versteckt. Mitilene erwacht. Ihre gerechte Entrüstung ist grenzenlos. Sie fordert Teodosio zum Kampfe heraus. Sie will sich mit den Zähnen verteidigen gegen jeden, der ihre Ehre anzutasten wagt. Als sie die Berge, Vögel, Pflanzen, die ganze Natur zu Hilfe ruft, da antwortet Leoncio aus seinem Versteck. Voller Furcht ergreifen die Diener des Prinzen die Flucht. — Filipo findet Mitilene und bindet sie los. — Mitilene will

zuerst ihren unbekannten Helfer suchen. Nachdem sie sich entfernt hat, tritt Leoncio aus seinem Versteck hervor, aber mit verhülltem Antlitz. Er erzählt dem Filipo von seinem Unglück und seiner Not und bittet um ein Almosen. Filipo gewährt ihm freigebig Hilfe und tröstet ihn mit dem Hinweis auf die Vergänglichkeit der menschlichen Dinge. Mitilene kehrt zurück und Leoncio verhüllt sich wiederum. Sie fragt ihn, wer er sei, und erhält die Antwort: Dos fuí, y soy uno. Er meint, durch den Verlust seines Ansehens und seiner Stellung habe er sein zweites Ich verloren. Als Grund seines Unglücks gibt er ihre, der Mitilene Ankunft an. Sie überreicht ihm schliesslich einen Ring zum Unterpfand ihrer Dankbarkeit. — Heracliano und Heráclio kommen nun begleitet von Musikanten, um Mitilene zu feiern. Heracliano bittet Mitilene, ihre Herkunft und ihre Schicksale zu erzählen. Sie berichtet nun, dass sie das Kind des persischen Königs und einer Gebirgsbewohnerin sei und in den Bergen grossgezogen wurde. Von Natur sei sie zu Krieg und Jagd geneigt gewesen. Eines Tages habe sie der Prinz im Wald schlafend gefunden, sie zu seiner Jagdbegleiterin gemacht und schliesslich an den Hof gebracht. Auch in den Krieg sei sie ihm gefolgt und dort von Leoncio gefangen worden. Heráclio, schwer enttäuscht in seinen Hoffnungen, verwünscht das Schicksal, weil es wollte, dass Mitilene die Tochter eines Königs, anstatt ein einfaches Bauernkind sei. Heracliano bittet ihn ruhig abzuwarten, indem er ganz leise auf seine Abkunft aus kaiserlichem Stamm hindeutet. — Eine neue Szene führt uns den Kaiser Mauricio vor, der eben die Kaiserin hat rufen lassen. Er ist umgewandelt durch die Angst vor dem nahenden Schicksal und bittet sie um ihr Gebet. Filipo führt nun den Fócas vor, den er nach langem Suchen endlich im Gebirge gefunden hat. Der Kaiser erkennt ihn sofort als denjenigen, den er im Traum sah. Er hat jedoch nicht den Mut, ihn zu töten, weil er glaubt,

der Züchtigung Gottes doch nicht entrinnen zu können. Er fragt ihn :

¿ Quién eres ?

Fócas antwortet darauf :

Un mónstruo fuí.

Sein Glück und das Meer waren seine Eltern. Auf dem Meer wurde er geboren. — Eine Barke war seine Wiege, bis er ans Land getrieben wurde, wo ein Fischer sich seiner annahm. Er wurde genährt

Con palmas y verdes ovas
y leche de mansas lobas.

Diese Erziehung trug dazu bei in ihm die wahnsinnige Idee zu erzeugen, dass er den Kaiser töten müsse. Trotz des Drängens Filipos, sich des gefährlichen Menschen zu entledigen, kann sich der Kaiser nicht dazu entschliessen. Anstatt ihn zu beseitigen will er ihn umarmen

Por abrazarme á la cruz
Donde Dios quiere que muera.

3. Akt.

Das kaiserliche Heer marschiert in Kampfordnung auf. Zwei Feldherrn an der Spitze. Das Heer wünscht einen Kaiser, der die Kirche schützt. Leoncio, mit seinen Fellen bekleidet, hetzt das Heer in flammender Rede gegen Mauricio auf. Durch Zuruf wird er zum Kaiser gewählt und mit einem Lorbeerkranz gekrönt. Leoncio will aber gar nicht Kaiser sein. Er ist völlig zufrieden, dass durch die Wahl des Heeres seine Feldherrnehre wieder hergestellt wurde. Die Krone lehnt er ab. Man schlägt nun andere Personen vor. Während des neuen Wahlaktes hört man plötzlich Trommeln rühren, ein Adler fliegt herbei, der ein Schwert

in den Klauen trägt. Dieses Schwert lässt er niederfallen. In den Griff ist mit Goldbuchstaben eingeschrieben :

Tenla y reina solo un día.

Das Schwert lässt sich nicht aus der Scheide ziehen. Verschiedene versuchen es vergebens. Leoncio schlägt nun vor, das Schwert an einem Baume aufzuhängen und denjenigen zum Kaiser zu wählen, dem es gelinge, es aus der Scheide zu ziehen. — Unterdessen macht in der Nähe Fócas, seines Lebens müde, Anstalten, sich zu erhängen. Einer der Feldherrn hält ihn von der Tat zurück und veranlasst ihn, an dem Schwert seine Kraft und sein Glück zu versuchen Unter Donnerrollen zieht Fócas das Schwert aus der Scheide. Alle kaiserlichen Ehren werden ihm nun erwiesen.

¡ Cielos eternos ! ¿ Cómo teneis juntos
Los extremos mayores de este mundo ?
¡ Ah, rueda de la fortuna variable,
Vueltas extrañas das !

Fócas nimmt die Krone an und will unverzüglich sich der Herrschaft bemächtigen. Leoncio zieht sich zurück, er will sich nicht an der Vernichtung seines ehemaligen Herrn beteiigen. Heráclio lässt sich beim Heere anwerben. — Die folgende Szene führt uns den Kaiser Mauricio im Gespräch mit dem Prinzen Teodosio vor. Teodosio bezweifelt, dass er der Sohn des Kaisers sei und sagt ihm ins Gesicht, dass er ihn verabscheue. Er fordert schliesslich die Herrschaft für sich, als Filipo hereinstürzt und die Meuterei des Heeres verkündet. Der Kaiser fordert seinen Sohn auf :

Ampara al que te engendró
Templa esas entrañas fieras.

Anstatt seinem Vater zu helfen, freut sich Teodosio über dessen bevorstehenden Sturz. Der Kaiser flieht vor den meuternden Soldaten, die hereindringen wollen. Filipo gelingt es gerade noch mit knapper Not, sie durch Bestechung

vom Vordringen abzuhalten. Schliesslich versucht er — wie Aeneas seinen Vater aus dem brennenden Troja —, den Kaiser aus dem Palast zu tragen. Er vermag es aber nicht. Zu ihnen gesellt sich nun die Kaiserin und die Infantin. Die Kaiserin rät zur Flucht und eröffnet ihrem Gemahl, dass sie nicht die Mutter des Teodosio, sondern des Heráclio sei. Zärtlich und dringend bittet sie ihren Gemahl, sich zu verbergen. Er antwortet ihr, dazu sei er nicht imstande : « No me puedo mober ». Fócas, der unterdessen schon den ganzen Palast erobert hat, dringt nun mit seinen Soldaten ein. Der Kaiser wird aufgefordert, sein Purpurgewand zu Fócas' Gunsten abzulegen. Der Prinz Teodosio, der sich über den Sturz seines Vaters ganz offen freut, wird von Fócas zum Tod durch Vierteilung verurteilt. Dem greisen Kaiser stösst Fócas das Schwert durch die Brust. Dem Heráclio, der dabei steht, geht dieser rohe Akt zu Herzen. Eine eigentümlich tiefe Bewegung erfasst ihn und er kann die Tränen nicht verbergen. Nur er darf beim letzten Augenblick des Kaisers anwesend sein. An dem Ring der Kaiserin, den Heráclio trägt, erkennt ihn der sterbende Mauricio als seinen Sohn. Er gibt ihm noch den väterlichen Segen und haucht seine Seele in den Armen seines Sohnes aus. Heráclio trägt den Leichnam von der Bühne. — Die nächste Szene ist in gewissem Sinne das Nachspiel der vorhergehenden : Filipo, die Infantin und die Kaiserin auf der Flucht. Filipo führt die beiden Frauen in wohlgeborgene Höhlen des Gebirges. Auf dem Wege treffen sie Mitilene und Heraciano. Die Kaiserin fällt ohnmächtig vor Hunger dem Filipo in die Arme. — Ein neues Bild bietet wiederum eine Unterredung zwischen Filipo und Leoncio. Beide sprechen von den Wechselfällen des Schicksals, ohne sich gegenseitig zu erkennen. Leoncio vermutet aber Filipo und will, um sich zu versichern, seine Treue auf die Probe stellen. Er schickt seine Soldaten, mit Hellebarden bewaffnet zu ihm und

lässt ihm verkünden, dass der Kaiser ihm persönlich und der Frau, die er sich auf Grund seiner Neigung auserwähle, das Leben zu schenken bereit sei. Alle anderen seien dem Tode verfallen. Filipo kommt bei dieser Wahl in einen Konflikt zwischen seiner « lealtad » (gegenüber der Kaiserin) und seiner « afición » (zur Infantin und zu Mitilene).

Confuso el alma me tiene;
Que la una es mi señora (die Kaiserin)
Otra me estima y adora (die Infantin),
Y yo adoro á Mitilene.

Die « lealtad » siegt : er entscheidet sich für seine Herrin und opfert seine Neigung. Man gestattet ihm darauf, zwei Frauen zu wählen. Nach langem inneren Kampf wählt er die Infantin. Leoncio lobt ihn ob seiner Wahl. — Der persische Ritter Cósroes erscheint, um Mitilene zurückzugewinnen. Er fordert Leoncio zum Kampf heraus. Mitilene verbietet dem Leoncio, die Herausforderung anzunehmen, weil er nur mit einem Prinzen oder König zu kämpfen würdig sei. Cósroes enthüllt sich nun als persischer Prinz und Bruder Mitilenens. Mitilene fällt ihm voller Freude in die Arme. — Die nächste Szene zeigt die Verfolgung Heráclios, der unterdessen Fócas getötet hat. Heráclio stellt sich dem Heere als rechtmässiger Herrscher vor. Heracliano bezeugt seine Abstammung. Ebenso die Kaiserin und Infantin, die das Heer beschwören, Heráclio als Kaiser anzuerkennen. Das Stück schliesst damit, dass Heráclio der Mitilene und die Infantin dem Filipo die Hand reichen.

b) *Vergleich*

Ein Vergleich dieses Stückes mit Calderons « En esta vida » ergibt schon bei flüchtiger Betrachtung, dass der Gedanke, der beiden zugrunde liegt, die Idee, die sie zur Darstellung

bringen, eigentlich letzten Endes dieselbe ist : nämlich die Bedingtheit der natürlichen Werteordnung, sobald sie von einem absoluten Standpunkt gesehen wird. Schon die Titel der Stücke weisen auf diese Tatsache einigermassen hin : « Das Glücksrad » benennt sich das eine, « In diesem Leben ist alles Wahrheit und Lüge zugleich », das andere. Tatsächlich versäumt Mira de Méscua keine Gelegenheit, die Endlichkeit, die Veränderlichkeit, den ewigen Wechsel des menschlichen Glückes mit möglichst grellen Farben zu malen und dem Leser mit unkünstlerischer Aufdringlichkeit immer wieder einzupauken. Das Symbol dieses wechselnden Geschickes ist ihm eben das Glücksrad. Die Personen, die vornehmlich den Gedanken der Hinfälligkeit alles Irdischen vertreten, sind vor allem der abgesetzte Feldherr Leoncio und auch der Oberfeldherr Filipo, von denen der erstere nach seinem Sturz ganz und gar in diesem einen Gedanken aufgeht. Auch der Kaiser sieht die Vergänglichkeit der menschlichen Dinge ein, sobald er die ihm von Fócas drohende Gefahr deutlich erkannt hat. Aber der Gedanke kommt nicht rein zum Ausdruck, sondern er nimmt sofort eine Wendung ins Moralische. Zum Beweis und zur Illustration dessen möchten wir die Schlussrede des zweiten Aktes hier mitteilen, die in vieler Beziehung interessant erscheint.

Figura que, pasando el tiempo, engaña,
Flor que marchita el caluroso estío,
Ampolla hecha en el agua ya por frio
Correo de la muerte, débil caña;
Sombra que hace tela de una araña,
Ave ligera, despeñado rio,
Hoja del árbol y veloz navío
Que navega este mar a tierra extraña.
Un punto indivisible, un breve sueño
Corrido sueño y muerte prolongada
Es la vida del hombre desabrida.
¡ Miserable de mí ! Si es tan pequeño

El curso de mi edad, que es casi nada
¿ Porqué pasé tan mal tan corta vida ?

Es ist natürlich sehr schwer zu sagen, in wieweit Calderon zur Behandlung des Bewusstseins von der Vergänglichkeit der menschlichen Dinge, auf dessen tiefste religiöse Quelle wir in einem anderen Kapitel schon aufmerksam gemacht haben, durch Mira de Méscua angeregt wurde oder wenigstens bestimmte Ausdrucksmittel für diese Idee bei ihm fand. Man wird sich hüten müssen, hier all zu weitgehende Schlüsse zu ziehen. Jedenfalls hatte Calderon diesen Gedanken bereits mit ungewöhnlicher Kraft und grosser Vollendung in « La vida es sueño » behandelt, und in « En esta vida » ist er mit ganz anderer künstlerischer Feinheit und Diskretion als bei Méscua und frei von dessen moralisierendem Ton Gegenstand einer dramatischen Behandlung geworden.

Ist die Abhängigkeit Calderons von Mira de Méscua hinsichtlich der Idee des Stückes nur schwer fassbar, so tritt sie klar in Erscheinung bei der Betrachtung verschiedener Einzelheiten. So hat der Calderonsche Fócas zweifellos Züge von dem Fócas des Méscua geerbt. Schon bei ihm ist die Annahme gemacht, dass Fócas seine Herkunft nicht kennt. Er ist zwar auf dem Meere, auf einem Schiffe geboren, aber auch er wurde genährt

Con palmas y verdes ovas
Y *leche de mansas lobas*

und in der Bergwildnis von einem Fischer grossgezogen. Man hat darauf hingewiesen, dass an dieser Stelle sogar der Text auffallende Aehnlichkeit zeigt. Bei Calderon erzählt Fócas von sich (I, 1) :

Leche de lobas, infante,
Me alimentó allí en mi tierna
Edad, y en mi edad adulta
El veneno de sus yerbas.

Vielleicht sind auch Züge aus der Erzählung der Mitilene von ihrer Herkunft gegen Ende des zweiten Aktes des Méscuaschen Spieles in die entsprechende Erzählung des Fócas bei Calderon geflossen. So ist Mitilene die Frucht einer sündhaften Verbindung des Perserkönigs mit einer « serrana ». Dasselbe ist der Fall mit Leonido, den die Bäuerin Irifle dem Fócas gebiert [1]. Auch erzählt Mitilene, wie der Fócas des Calderon, von sich :

fuí criada
Entre los montes y sierras
Y ansí á la guerra y la caza
Me inclinó naturaleza.

Bei Calderon bezeichnet sich Fócas als « aborto destos montes ». Auch er wächst in dem rauhen Gebirge auf und ist ein leidenschaftlicher Waidmann.

Deutlich bei Méscua vorgebildet ist der Calderonsche Astolfo. Er entspricht dort dem Heracliano. Astolfo, der treue Diener seiner kaiserlichen Herrin, der lebenserfahrene, weise Mann, der seine Zöglinge fern vom Treiben der Gesellschaft in der Ursprünglichkeit der Natur grosszieht, ist in Heracliano wenigstens angedeutet. Nur weiss Astolfo von vornherein um das Geheimnis seines Zöglings aus kaiserlichem Blute — er war ja bei seiner Geburt anwesend — während Heracliano die Abkunft des Heráclio erst später erfährt. Zunächst lässt ihn die Kaiserin darüber in Unkenntnis.

Das Vorbild für gewisse Züge der Libia des Calderon bietet

1. Starken Anklang an diese beiden Stellen zeigt auch die Erzählung des Heraclio in der 9. Szene des 1. Aktes von « En esta vida » :

No sabemos de nosotros,
Mas de que solo nos dió
Este monte la primera
Cuna, alimento el verdor
De sus plantas, y este traje
De sus brutos lo feroz.

die Gestalt der Mitilene. Wie sie mit Pfeil und Bogen auftritt und jagend den Wald durchstreift, so ist auch Libia als Jägerin gedacht.

Gewisse äussere Merkmale des Leoncio bei Méscua, der nach seinem Sturz in einer Höhle haust, nur mit Fellen bedeckt ist und sich von Gesang und Musik bezaubern lässt, haben sicherlich die Auffassung des Heraclio und Leonido bei Calderon mitbestimmt. Vielleicht mag auch der Name Leoncio Calderon zur Wahl des Namens Leonido veranlasst haben. Allerdings kommt der Name Léonce auch bei Corneille vor und es ist wahrscheinlich, dass Calderon den Namen Leonido danach geformt hat.

Es mag gleich beigefügt werden, dass die bedeutsame Rolle, welche die Musik in Calderons Drama spielt bei Mira de Méscua ebenfalls vorgebildet ist. Bei Calderon wird die Musik als eine bezaubernde und besänftigende Kraft verherrlicht. Auch dieses Motiv aber hat Calderon fühlbar verfeinert.

Noch ein weiteres Detail hat Calderon aus « La Rueda de la Fortuna » entlehnt. Dort tritt mit einer beinahe übertriebenen Schärfe hervor, dass zwischen dem Kaiser Mauricio und seiner Gemahlin einerseits und ihrem vermeintlichen Sohn Teodosio andererseits ein ausgeprägter offener Zwiespalt, beinahe ein Kampf besteht. Teodosio schleudert seiner Mutter die Worte ins Gesicht :

Algun demonio me ha hecho
Que os aborrezca, y me incita.

Er schlägt sie. Er zweifelt daran, dass Mauricio sein Vater ist und strebt ihm nach dem Leben. Heráclio dagegen fühlt sich mit unerklärlicher Macht zur Kaiserin hingezogen, er spürt die Verwandtschaft des Blutes mit dem Kaiser. Hinter dieser Auffassung steckt der Glaube, dass das Blut sich nicht verleugnen könne. Mira verwertet dieses Motiv zu grellen Kontrastwirkungen. Calderon hat es über-

nommen, er hat es aber zugleich beträchtlich verfeinert und mit grossem künstlerischen Takt in sein Werk eingebaut.

Nachdem wir nun die offensichtlichen Berührungspunkte zwischen Méscuas und Calderons Stück herausgehoben und betrachtet haben, obliegt uns jetzt noch die Aufgabe, die wichtige und in unserem Zusammenhang entscheidende Frage aufzuwerfen, ob Calderon zu der konkreten Gestaltung seines Stoffes, die an einem dramatischen Höhepunkt grösste Aehnlichkeit mit Corneille zeigt, gelangen konnte ohne Kenntnis des französischen Dramas, einfach durch Uebernahme des Stoffes aus Méscua. Wir zögern keinen Augenblick diese Frage zu verneinen und werden uns bemühen, diese Ansicht im Folgenden entsprechend zu belegen. Was konnte Calderon für die eigentliche Gestaltung seines Stoffes ausser den besprochenen Einzelheiten noch bei Mira de Méscua finden ? Er las dort in der langen ausführlichen Erzählung der Kaiserin über die Geschichte ihres Sohnes Heraclio gegen Ende des ersten Aktes folgende Einzelheiten : Die Kaiserin berichtet dem Heracliano von ihren Träumen kurz vor der Geburt des Kindes :

Un traidor, aunque cobarde,
De humildes padres nacido,
Ya en el ejército nuestro,
Vanaglorioso y altivo,
Del gran imperio triunfaba,
Pasando en él á cuchillo
A mis hijos, á mi esposo
Y a este cuello triste mio
. . . .
. . . .
. . . .

Dann fährt sie fort :

Al fin, tras de muchos sueños,
De la manera que digo,
Parí á Heraclio; desde entonces

Le has tenido á tu servicio.
A tu casa le llevaron,
Y en su lugar puse un niño,
Hija de una esclava escita
Y de un esclavo fenicio;
Fué la culpa de esconderlo,
Porque suceda en mis hijos
El imperio si se escapa
Del riguroso martirio.

Es wird also sofort klar, dass der eigentliche Ausgangspunkt des Herakliusstoffes in der Ausgestaltung des Calderon, nämlich die Vertauschung der Söhne des Mauricio, bei Mira angedeutet ist. Das kann niemand bestreiten. Aber die Weiterführung der Handlung ist bei Mira verschieden, ganz abgesehen davon, dass sie viel schwächer und zerfahrener ist. Auch strebt bei ihm die Handlung lange nicht so entschieden auf einen dramatisch besonders wirksamen Höhepunkt hin. Das Stück ist eine Abfolge von « Bildern », die nur ganz ungenügend zusammengehalten werden. Zunächst hat die Vertauschung bei Mira ganz andere Folgen. Teodosio wird da am Hofe als Prinz erzogen, Heráclio von Heracliano auf dem Lande in der freien Natur. Zwischen den beiden Jünglingen besteht also nicht die enge Freundschaft von Jugend auf, die bei Calderon und Corneille notwendige Voraussetzung für die Entwicklung der Handlung ist. Da noch dazu Fócas bei Mira erst ganz gegen Schluss des Stückes auf den Thron erhoben wird und schon den Tod findet, bevor er die Herrschaft eigentlich angetreten hat, so fehlen alle Voraussetzungen zu jener ergreifenden Szene, die sich mit überraschender Uebereinstimmung bei Calderon und bei Corneille findet, jene Szene, in der Fócas weiss, sein Sohn steht vor ihm, aber unter den beiden Jünglingen ihn nicht finden kann, weil beide Söhne des Kaisers zu sein vorgeben. Mira erhebt sich überhaupt nur in der Szene, wo der sterbende Mauricio seinen Sohn Heráclio erkennt,

zu einiger dramatischer Grösse. Diese Szene kann aber mit der gerade erwähnten Parallelszene der beiden anderen Stücke in gar keine Beziehung gebracht werden [1].

Soweit die chronologisch und auch sonst durchaus mögliche Abhängigkeit Corneilles von Mira de Méscua nicht schon durch unsere bisherigen Ausführungen erledigt ist, kann sie als im höchsten Grade unwahrscheinlich dargetan werden durch den Hinweis auf die eigenen Angaben Corneilles, die ihr widersprechen.

Damit fallen 2 Theorien unbedingt in sich selbst zusammen :

1. Die Theorie, wonach die in dem Corneilleschen und dem Calderonschen Drama aufweisbaren Parallelen nicht notwendig eine direkte Abhängigkeit voraussetzen, weil Cálderon seinen Stoff bei Mira de Méscua allein finden konnte.

2. Die Vermutung Fitzmaurice-Kellys, dass Mira die gemeinsame Quelle für Corneille und Calderon gewesen sein könne, das heisst, dass die in den beiden Herakliusdramen aufweisbaren Motiv-und Textparallelen eine direkte Abhängigkeit der beiden Werke nicht erweisen.

VII. Zusammenfassender Schluss. Ergebnisse der gesamten Untersuchung.

Die Ergebnisse unserer Arbeit können in folgenden Sätzen zusammengefasst werden :

1. Eine kritische Sichtung der Literatur über die Beziehungen, die zwischen dem Herakliusspiel Corneilles und dem

1. Es ist vielleicht gut hier nochmals darauf hinzuweisen, dass unsere Arbeit keine abschliessende Quellenuntersuchung der Calderonschen comedia darstellt. Höchstwahrscheinlich beschränken sich die Quellen des Stückes nicht auf Corneilles « Héraclius » und Mira de Méscuas « Rueda de la Fortuna ».

Calderons bestehen, ergibt, dass es einem neueren Autor gelungen ist, die Entstehung des Calderonschen Stückes mit fast absoluter Sicherheit zu fixieren. Die Festsetzung des Datums ist so, dass die Möglichkeit einer Abhängigkeit des Franzosen von dem Spanier nicht mehr besteht. Damit werden auch die Argumente älterer Autoren bestätigt, die darauf hinwiesen, dass Corneilles eigene Angaben über die Entstehung des « Héraclius » im Widerspruch stehen zu der Annahme einer Abhängigkeit von Calderon.

2. Aus einem eingehenden Vergleich der beiden Stücke ergibt sich, dass die Lösung der Abhängigkeitsfrage keine Masstäbe für die Beurteilung der Werke oder der Leistung der Dichter liefern kann. Beide Werke müssen von vornherein, gleichgültig wie ihre Abhängigkeit zu denken ist, als originell bezeichnet werden. Die Untersuchung hat nur Sinn als Beitrag zur Geschichte der literarischen Beziehungen zwischen Spanien und Frankreich.

3. Die Motiv-und Textparallelen, die zwischen beiden Spielen bestehen, können nur erklärt werden durch die Annahme einer Abhängigkeit Calderons von Corneille. Auf welchem Wege das Corneillesche Drama in Spanien wirksam wurde, ist im Rahmen unserer Untersuchung nicht auszumachen.

4. Obwohl Calderons Kenntnis des Stückes « La Rueda de la Fortuna » von Mira de Méscua nachweisbar ist, kommt dieses Stück doch nicht als gemeinsame Quelle für die aufgewiesenen Motiv-und Textparellelen in Corneilles und Calderons Herakliusspielen in Frage.

Edmund Schramm.

HERNÁN PÉREZ DE OLIVA

A BIOGRAPHICAL AND CRITICAL STUDY

OLIVA: HIS LIFE.

The light that can now be thrown upon the closing activities of the short but remarkably full life of Hernán Pérez de Oliva inspires regret that so many gaps must be left unbridged in the tale of his early formative years; but exact data are sadly few and far between. We search his writings in vain for the mention of a date, and though he was fortunate in having as panegyrist his nephew Ambrosio de Morales, historian to Philip II, the latter, heedless of the curiosity of a modern age, confined his tributes to his uncle's excellences of character and achievement and passed over that relation of facts which, however dry and prosaic, enters indispensably into the duties of a Boswell. Happily, among the writings of Oliva is one of quite extraordinary interest, a discourse, in large part reminiscent, delivered in support of his claim to the chair of Moral Philosophy in Salamanca shortly before his death, from which we shall not hesitate to quote at lenght, for it is not only a model of vigorous prose but, if one may still use the term, a very human document, full of a manly Renaissance pride and of a cons-

ciousness of outstanding worth in an age when mediocrity seemed the exception.

Oliva's birthplace was Cordova, and the thought that his early years had been cast in that pleasant and illustrious city remained for him a proud and grateful memory. Cordova to-day is peaceful and solitary, a town of rough and narrow streets where every stone speaks of age and of the ravages of time, with but little to tell that it was once " another Athens, populous and queenly, to which came men of learning from every quarter and whence went forth as from a Jerusalem the apostles of science to spread their doctrine[1] ". Its famous sons, from Seneca and Lucan down to Juan de Mena, Fernando de Córdoba, Luis de Góngora and Ambrosio de Morales, make a long list, and perhaps none among them sang its praises with more eloquent or more naive sincerity than Pérez de Oliva

Amor le tengo y buen deseo, no solamente por la común ley de amar los hombres á su tierra, que les dió padres y amigos, y leyes y costumbres, y acogimiento en las adversidades; mas tambien por la mucha excelencia de Córdova, y gran fama de los suyos, que todas las gentes conocen, y todas las escrituras celebran con tanta admiración, que parece que la sabiduría y la fortaleza, por las cuales los hombres se gobiernan y se defienden, hijas engendradas son de vuestra Ciudad y moradoras della. Roma, que en riqueza y Señorío tuvo gran ventaja, en esto otro no se compare, que si muchos buenos tuvo, los malos tambien fuéron muchos. Y así ha acontecido en todas las gentes, que de su nombre hicieron fama, que entre mil pecados señalaban un hecho bueno. Sólo Córdova mereció pura alabanza, no mezclada con vituperio; cuyos hijos en las sciencias son tomados por guia, y en las virtudes por ejemplo; y en todas las memorias de los hombres, muchos notados por buenos, y ninguno por malo... En nuestra Ciudad no hubo cosa que no deseemos ponerla en los ojos y en los oidos de todas las gentes, pues grandes tiempos fue el escudo de toda España, do los Moros quebraban sus armas y fuerzas, y fue despues el

1. Redel, *Ambrosio de Morales*, p. 15, Córdoba, 1908.

cuchillo de todos ellos. Siempre leal, siempre guerrera, siempre aparejada el servicio de su Rey : cierto si las otras Ciudades de España a ella parecieran, no fuera el tirano Rodrigo Señor de España, no entraran en ella Moros, no echaran de nuestros templos nuestra santa Religion, no sembraran en los corazones de los Christianos la secta maldita de Mahoma, no nos dieran que llorar en la sangre de los nuestros hasta nuestros días... No fuera la tierra vacía de justicia, y llena de temor; esta sola Ciudad acogió la paz, esta la justicia, esta la obediencia del Rey, que venian desterradas de toda España, y vertió la sangre de sus naturales porque tuviesen seguro reposo : con la qual dió desconfianza á todos los malos pensamientos, y echó agua en los fuegos que se encendian, y puso freno á los comarcanos[1] .

Who shall say that when, in 1897, the name of the " calle del Huerto de San Andrés " in that town was changed to " Fernán Pérez de Oliva ", the tribute was undeserved ?

In Cordova, then, Oliva was born, son of a " muy distinguida familia que se hallaba establecida en Córdoba desde el tiempo de la conquista[2] ". Though no critic has been able to fix the date with accuracy, most are agreed that it was " por los años de 1494 ". His father, of identical name, flourished as bachelor of medicine in the second half of the xvth century and was himself something of an author, as may be judged from a long correspondence in verse which he exchanged with one Diego López, schoolmaster. Arising out of a gift from López to the doctor of " unas pocas de cerdas y esta copla ", its sprightly *quintillas* abound in good-humoured personalities[3]. From his pen came also a geo-

1. *Razonamiento sobre la navegacion del Guadalquivir*, *Obras*, II, 2. Apart from the plays, where the text followed is that of the critical edition (*Revue hispanique*, t. LXIX, 1927), quotations throughout are from the second and most accessible edition of the collected works, 2 vols Madrid, 1787.

2. L. Ramírez, *Hijos ilustres de Córdoba*, 1863. Ms. in the Biblioteca Nacional, Madrid.

3. Ms. from the library of Pascual de Gayangos, now in the Biblioteca Nacional.

graphical work entitled *La Imagen del Mundo*, which remained inedited and is now in all probability lost, though Morales utilized it in his *Antigüedades de España*, praising its " gran diligencia y mucha doctrina ". " Allí están graduados ", he adds, " los más de los lugares principales, que agora hay en España, con mucha particularidad y perfección[1] ". That he was in comfortable circumstances the following detail shows : " El Bachiller Fernán Pérez de Oliva en 3 de Octubre de 1490 arrendó a Diego Fernández, hortelano, una heredad de casa huerta e añora e alberca e arboles e terreno que el tiene cerca desta cibdad en el pago de Madre de Dios que dicen la huerta del Moro, con linderos viñas de Francisco Pastor e el arroyo de la Palma, y habian de pagarle de renta cada año 1500 mrs[2]. " The garden still exists, though its name has been corrupted to " de los Mozos ".

Of Oliva's mother nothing is known beyond references to her as coming of a distinguished family. She had two daughters, Doña Mencía and Doña María. The former married one Antonio de Morales, famous in Cordova as a doctor and at one time professor in Alcalá de Henares, and among their children was Ambrosio de Morales, the celebrated antiquarian and historian. When D. Antonio de Morales died in 1535, his widow, with her sister and her daughter, entered upon a life of religion in the Real Convento de Santa Clara, one of the oldest convents in Cordova, founded by order of Alfonso el Sabio[3]. A curious document, discovered by Redel[4], gives an appreciation of the character of these two sisters. It is entitled " Bida y birtudes de soror Mencía de oliba y su hermana soror m^a de oliba ", and is taken

1. *Antigüedades de España*, fol. 6 vuelta, Madrid, 1792.
2. Arellano, *Escritores Cordobeses*, I, 476. Madrid, 1922.
3. Redel, *Ambrosio de Morales*, p. 76.
4. *Op. cit.*, Appendix F, p. 447.

from the *Libro de la Comunidad de Sta. Clara de Córdoba* :

Soror mencía de oliba y mª de oliba su hermana fueron yjas de padres nobles y muy grandes christianos y deudos muy ilustres, entró en la Orden mencía de oliba, viuda con una yja suya de edad de 10 años y tambien entró Sor mª de oliba su hermana doncella, truxeron muchas piezas de deboción y valor, hicieron estas dos hermanas bidas de grandes santas, hicieron el año de la prueba muy perfecto y ambas estaban siempre en el coro en oración, eran muy obedientes á sus preladas, fueron muy observantes de su regla, guardaban muy grand silencio y hazian muchas y muy asperas disciplinas, nunca dieron pesadumbre sino siempre se exerzitaban en hacer caridades porque ambas eran muy charitativas y así hacian siempre bien á las monjas y á la casa... Murieron muy cercana muerte la una de la otra como unas santas pidiendo los sacramentos y con mucha deboción y conformidad dejaron hecho un Cristo de muy gran debocion y muy grande, destatura de dos baras, pieza de muy gran balor y de quien todas somos muy debotas; ay murieron estas dos religiosas en el 1552 siendo ya de mucha edad y por ser tan antiguas no tenemos noticia de sus edades, y todo esto que está dicho es de habérselo oydo á muchas que están bibas.

This wooden image of Christ is now preserved in the Convento de Santa Cruz, " donde es sumamente venerada por todas las religiosas, quienes anualmente le consagran un quinario y cultos especiales en el viernes de Cuaresma [1] "; though in the opinion of Arellano it is " una obra rematadamente mala, lo que podemos asegurar porque lo vimos a pesar de la clausura [2] ". One wonders as to the nature of the intercourse between Pérez de Oliva and his sisters. Certain it is that their peaceful temperament, which found contentment in the quiet, monotonous life of the cloister, but ill accords with the restless, ambitious nature of the student who roved over three countries in pursuit of learning,

1. Redel, *op. cit.*, p. 76.
2. *Escritores Cordobeses*, I, 351.

while their humility and self-effacement are very far from the proud dogmatism of the claimant for the professorship in Salamanca. From the dedication of the *Amphitrion* to a nephew Agustín de Oliva one gathers that Oliva also had a brother, of whom, however, nothing is known.

The love of knowledge which to the end characterized the short life of Hernán Pérez was early inculcated. " Desde mi niñez ", he tells us, " he sido siempre ocupado en letras con muy buenas provisiones y aparejo de seguirlas[1] ". His first studies, in Cordova, were of grammar. In 1508, at the age of some fourteen years, he came up to Salamanca, where for three years he followed with distinction (" con el fruto que muchos aquí saben[2] ") the classes in philosophy and the humanities, attending for a short time that in logic by Fray Alonso de Córdoba, of whom we shall hear more; after which, attracted by the " excelentes Preceptores y grande exercicio " which the University of Alcalá, founded by Cisneros only three years previously, could already boast, he proceeded thither and devoted a year to perfecting his Latin studies. But his career as a student was only beginning. The best masters that Spain could offer did not satisfy his intellectual thirst, and in 1512 he found his way to the University of Paris[3]. His exact movements during the next few years are hard to determine. His own account, in the *Razonamiento que hizo en Salamanca* in March, 1530, is as follows :

Creciéndome el amor de las letras, con el gusto dellas fuí á Paris,

1. *Razonamiento que hizo en Salamanca, Obras*, II, 31.
2. *Ibid.*, p. 32.
3. These dates are deduced from two statements made by Morales when editing his uncle's works : « habiendo doce años, como yo algunas veces le oí decir, que andaba fuera de España, estudiando en Paris y en Roma » (II, p. 52), and « el Maestro Oliva volvió de Paris y de Italia el año de mil y quinientos y veinte y quatro » (II, Al lec-

do estuve entonces dos años oyendo; y si era bien estimado entónces, algunos lo saben de los que aquí me oyen; de Paris fuí á Roma á un tio que tuve con el Papa León, y estuve tres años en ella siguiendo exercicio de filosofía y letras humanas y otras disciplinas, que allí se exercitaban en el Estudio público, que entónces florecia mas en Roma que en otra parte de Italia. Muerto mi tio, el papa Leon me recibió en su lugar, y me dió sus beneficios, y estaba tan bien colocado, que qualquier cosa que yo con modestia pudiera querer, la podia esperar; pero porque me parecia que seria aquella vida ocasion de dexar las letras que yo mas amaba, me volví á Paris, do leí tres años diversas liciones, y entre ellas las Ethicas de Aristóteles y otras muchas partes de su disciplina, y de otros Autores graves y excelentes, de tal manera que el Papa Adriano siendo informado de estos mis exercicios, me proveyó estando yo en Paris de cien ducados de pensión, con propósito, segun habia dicho, de los comutar en otra merced de mas calidad. Mas él murió luego, y yo vine á España seis años há ó poco mas, y los quatro de ellos he estado en esta Universidad siempre en exercicios de letras [1].

Thus Oliva only accounts for eight years' study abroad [2], while Morales mentions having heard his uncle speak several

tor), coupled with what Oliva himself says of his studies in the *Razonamiento*.

1. *Obras*, II, 32.

2. Espinosa Maeso, *El Maestro Fernán Pérez de Oliva en Salamanca* (in *Boletin de la Real Academia Española*, vol. XIII, 1926, p. 437), accepting this computation, places Oliva's arrival in Salamanca in 1511 and his departure for abroad in 1516. This not only ignores Morales' definite statement from first-hand knowledge, but makes it difficult to explain how Oliva could then have studied under Siliceo in Paris. Siliceo had been summoned from Paris to Salamanca c. 1516 to reform the teaching of philosophy and arts, and had been for some time occupied with this task when, on August 6, 1517, he was admitted into the Colegio Mayor de San Bartolomé. *Vid.* Rezabel y Ugarte : *Biblioteca de los Escritores que han sido individuos de los Seis Colegios Mayores*, pp. 338-9, Madrid, 1805. The researches of Espinosa Maeso among the university archives at Salamanca form the most valuable contribution yet made to the biography of Oliva; to them the following pages are heavily indebted, as will be seen from the foot-notes.

times of a period of twelve years spent in France and Italy. The remaining period may possibly be accounted for by much travelling independent of universities and courts : " He visto la mayor parte de Francia, y anduve de propósito á ver toda Italia, y no cierto á mirar los dixes, sino á considerar las costumbres y las industrias, y las disciplinas ". In his first residence at the Sorbonne Oliva studied under the celebrated professor Juan Martínez Siliceo, who later held a chair in Salamanca, took part in the inquiry conducted by that university into the divorce of Henry VIII of England and Catharine of Aragon, was appointed instructor of the young prince, afterwards Philip II, and attained the dignities of cardinal and archbishop of Toledo; and for a work on arithmetic by Siliceo, printed in Paris in 1514 and reissued several times, Oliva composed a curious dialogue in words at once Latin and Castilian [1]. In a note to the *Lamentation on the Sack of Rome*, 1527, a poem which Oliva puts into the mouth of Pope Clement VII, Morales states that his uncle had then but recently come from Rome, where he had known intimately Pope Clement [2], a statement hard to reconcile with the definite declaration of Oliva that, following on the death of Adrian VI (in September, 1523) he left Paris for Spain; though he may possibly have come home by Italy and had occasion to meet the new Pope, elected in November of the same year, before continuing his journey to Cordova, where he arrived early in 1524. The words " mar y tierra... he conocido [3] " lend weight to this view and suggest that from Rome he returned to Spain by sea.

1. Morales gives 1518 as the date of Siliceo's *Ars Arithmetica*. There was, however, an edition in 1514, which contains Oliva's dialogue (British Museum, on vellum), thus substantiating the belief that he left Spain considerably before Maeso's date, 1516.

2. *Obras de Oliva*, II, 60.

3. *Razonamiento*, p. 38.

Another problem is connected with his second visit to Paris, which may be placed about the years 1520-1523. It has been the custom, from Nicolás Antonio[1] down to Henríquez Ureña[2], to speak of Oliva as having been professor at the Sorbonne for three years, and it is true that the word "leer" was universally applied to university teaching in an age in which, being perforce in Latin, it had to be read. The day of extempore delivery, which reflects the teacher's personality and is the touchstone of his art, had not yet come.. The words of Oliva, however, " me volví á Paris, do leí tres años diversas liciones ", not only Aristotle, but many other authors grave and excellent, speak of a variety of subjects proper rather to an ambitious student, ever looking round for new fields of learning than to a professor with his circumscribed course of lectures, varying little from year to year. And the fact that Pope Adrian VI, hearing of the progress he was making, " estos mis exercicios ", bestowed on him a yearly allowance of a hundred ducats, the cessation of which, on his patron's death, seems to have been the cause of his immediate return to Spain and home, is more suggestive of the life of a student abroad, uncertain then as now, than of a professor assured of constant and sufficient remuneration. A careful search through the manuscript *Registrum Nominatorum* of the Sorbonne for the years 1518-1525, the only existing record of professors of the period, reveals no mention of the distinguished Spanish scholar Hernán Pérez.

The year 1524 finds Oliva in his home town Cordova, with a well-stocked mind and a well-stocked memory. That most delightful and most necessary complement to education, travel, the intimate contact with new scenes and new people, whose tongues were not his tongue and whose ideas were

1. *Bibliotheca Hispana Nova*, 2nd. edit. Madrid, 1783.
2. *Pérez de Oliva*. Habana, 1914.

not his ideas, he had savoured to the full. His rich experience had made him a fuller, a better man than the many around him whose lives had fallen in a narrow circle of humdrum interests and occupations, and when need arose he did not hesitate to proclaim the fact. The romantic exaltation of fargone centuries as the ideal environment, free from the vicious complications of an artificial society, can be met, and on the whole well met, by brusque references to economic facts; but in some respects we are undeniably the poorer to-day. Pérez de Oliva, and he was no exception, took the whole world as his school and all known learning as his province. No thought of cutting out a lucrative career for himself with the least delay deterred him from his leisurely, scholarly journey through life. His love of knowledge was pure and disinterested, and the greatest book to him was the book of life. A journey to Paris was not then a night's sleep in an express train, but a slow progress along the highroad with an intense enjoyment of the ever-changing delights of Nature and social intercourse. Oliva had frequented courts and was the intimate friend of Popes. But there is no doubt that he had also spent many a night in humble inns and wended his way for many a league with well-met companions who knew nothing of such splendours, but who could instruct him in that " filosofía popular " of the countryside which represents as much accumulated, if unco-ordinated, wisdom as the philosophy of Aristotle. Then was the age when real books of travel could have been written.

Cordova had lost some of its greatness when Oliva returned. " Estaba en aquel tiempo ", Morales tells us[1], " la ciudad de Córdoba como medio despoblada, desde que acabándose

1. Preface to *Razonamiento sobre la Navegación del Guadalquivir. Obras de Oliva*, II.

la conquista del Reyno de Granada, le faltaron los continuos exercicios de la guerra, en que sus naturales muy honradamente se entretenían, y los ordinarios concursos de la Corte, y de las grandes compañias de gente, que solian reparar en ella para proveerse de armas, y muchos aderezos y pertrechos para la guerra. Sin esto habia padecido la Ciudad desde el año de veinte y uno hambre y pestilencia, que tambien ayudó á asolar su parte ". To revive the state of trade the principal citizens had formed and were actively advocating a plan to make the Guadalquivir navigable as far as Cordova, as it had been in the days of the Romans. But the town-council was cautious, and indeed, to one who views the river to-day as it slowly winds past the town, with its shallows, sandbanks and rocks, the scheme seems commendably optimistic rather than a practical proposition. Oliva's fame had preceded him home, and " los caballeros principales, que mas calor ponian en el negocio, y lo trataban con mas vehemencia ", besought him to lay his views before the Ayuntamiento. He did so, in a *Razonamiento* which shows that when he felt he did not do so by halves. His warmth and enthusiasm sketch out for Cordova, when the river shall have been made navigable to that point, a period of prosperity and felicity rarely given to mortals. Alas for human enthusiasms, the scheme went the way of many another submitted to the damping attitude of town-councils, and the matter evidently dropped. Some sixty years later it was resuscitated, "pues habiéndola mandado consultar muy de espacio el Católico Rey nuestro señor D. Felipe II deste nombre, al fin se ha resuelto en mandar que se haga. Así se comenzará á disponer luego que la del rio Tajo se acabe, donde... se han vencido mayores dificultades, que acá se podrán ofrecer[1] ". And then, in Morales' *Antigüedades*

1. Ambrosio de Morales, *loc. cit.*

de España [1], we read the epilogue : " Tratádose ha en nuestros dias varias veces de restaurar esta navegación hasta Córdoba : mas hanse hallado tan graves inconvenientes, que se ha dexado quasi como cosa imposible [2] ".

For two years Oliva remained in Cordova or in the neighbourhood, and it was then doubtless that his nephew Ambrosio, a boy of some twelve years, listened with avidity to the fascinating tales of travel and achievement of this man who, not yet thirty years of age, had seen so much and knew so much, and who was to become, not only his teacher and benefactor, but his hero. In 1525 our author was in Seville, and on the 27th of November of that year presented there to Fernando Colón, son of the great Cristóbal and founder of the Columbine Library, a copy of his comedy *Amphitrion*, which gift Colón duly enters in the catalogue of his library.

Oliva's stay in Seville was presumably of some duration, for there exists the rough draft of a letter written from there to an archdeacon unknown, interesting in that it shows him to be already concerned with the Church and the holder of several benefices. It reads thus [3] :

Muy reuerendo y muy magnifico señor,

Supe en esta cibdad que vuestra merced quiere permutar su arcedianadgo desta iglesia con persona de algunas condiciones, por las quales yo pienso que no sere excluido. Yo, señor, tengo en el obispado de Cordoua la prestamera de Montemaior y la de Belmonte, y en El Cañaueral otra, y en Chillon un beneficio y en Sancta Marina de Cordoua otro, y eneste obispado uno muy bueno en Las Cabeças. Si vuestra merced es seruido que con este aparejo yo entienda en la permu-

1. X., *Continuación*, p. 25.

2. In *El Sol*, Jan. 21, 1925, appeared a leader on the formation of a company to have one more try at the problem, the cost being calculated at 120 millions pesetas.

3. Ms. in the library of El Escorial.

tacion, merced me hara que siempre sere obligado a seruir que de la comision dello a alguna persona aqui en Seuilla con quien ambas voluntades se aueriguen. Yo fuera alla a besar las manos de vuestra merced y que me conosciera por su seruidor y a hablar enesto, porque confiara que la memoria de mi padre tan seruidor de vuestra merced valiera algo, pero temi de llegar tarde.

The outcome of the petition we know not, and nothing more is heard of the benefices. In 1526 the lure of the scholastic world calls Hernán Pérez back to his *alma mater*, Salamanca. With him he brings the young Ambrosio, whose name figures there among the nobles or " personas generosas [1] ", and probably directs his education and the formation of his literary taste. Oliva's worth, was not long hid under a bushel, for that same year he was appointed substitute in charge of the chair of Moral Philosophy of el Maestro Margallo and of that of Natural Philosophy of el Doctor Siliceo, " desde San Juan a Nuestra Señora de Septiembre " (June 24 till September 8) [2], and acquitted himself with a success of which he remained justly proud [3]. Of Margallo, a Portuguese, we learn that he applied, though in vain, for the chair of Prima de Teología on the death of the former professor, Fray Pedro León, in August, 1526, and as for some short time previous this chair was entrusted to a substitute, who may probably have been Margallo, this would explain one of the vacancies filled by Oliva. The temporary absence of Siliceo, Oliva's old teacher of mathematics at the Sorbonne, is not explained, though it is interesting to note that both Margallo and Siliceo were among those given leave on June 4, 1527, to go to Valladolid to take part in the scrutiny of the works

1. La Fuente, *Historia de las Universidades*, II, 237, note. Madrid, 1884-9.
2. Esperabé, *Historia de la Universidad de Salamanca*, II, 18, Salamanca, 1914-17.
3. *Vid.*, p. 344.

of Erasmus on the 15th of the same month[1]. That the documents of this period, distressingly rare, always speak of " el maestro Oliva " shows him to have been already admitted to the degree which now corresponds to the doctorate[2].

But still he thirsts for learning, and we find him now preparing his " bachilleramiento en Teología ". On June 12, 1527, along with one Rodrigo Martínez de Población, he presented himself before the vicerector Diego López de Saavedra, showing " un Rescrito del nunçio del papa por el qual dispensaba con ellos los cursos y liçiones en teologia i pidian e Requerian a su merced... dispensase con ellos e les diese liçençia para se graduar[3] ". Though granted, Oliva apparently did not then use the concession, for on August 31 he again shows the dispensation before the rector and receives the degree at the hand of Siliçeo[4].

" Fué hombre gravísimo y de singular autoridad, muy celebrada y reverenciada de todos los que lo conocieron; y por ello mereció... ser Rector de la Universidad de Salamanca ". Thus, in the most casual of references[5], does Morales tell of perhaps the chief distinction that befell his distinguished uncle, and behind it lies a curious chapter of academic wrangling and complications, culminating in making Oliva titular head of Salamanca, which, with Paris, Oxford and Bologna, formed the four great " studia ", the

1. Esperabé, *op. cit.*, II, 342.
2. « Título que tomaría en alguna de aquellas numerosas universidades menores, adonde acudían numerosos estudiantes de otros centros a graduarse, huyendo de los cuantiosos gastos que la colación de grados acarreaba en otras universidades, como la salmantina, por ejemplo ». Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 439. The supposition seems gratuitous.
3. Espinosa Maeso, *op. cit.*, pp. 441-2.
4. Espinosa Maeso, *loc. cit.*
5. *Obras de Oliva*, I, p. XLV.

four cardinal points, as it were, of the scholastic world. A rare distinction was this ancient and coveted appointment for a man of thirty-five, still a student. But the rectorship was then a young man's post : it was the expression of the voice of the students raised to supreme secular authority in the management of affairs. Instituted by Alfonso el Sabio, its purpose and duties may be gathered from *Las Siete Partidas :*

Otro sí pueden establecer de si mesmos un mayoral sobre todos a que llaman en latín rector, que quier tanto decir como regidor del estudio, a que obedescan en las cosas que fueren convenibles, et guisadas et derechas. Et el rector debe castigar et apremiar a los escolares que non levanten bandos nin peleas con los omes de los lugares do ficieren los estudios ni entre si mismos, et que se guarden en todas guisas que non fagan deshonra nin tuerto a ninguno, et defenderles que non anden de noche, mas que finquen asosegados en sus posadas et puñen de estudiar et de facer vida honesta et buena ; ca los estudios para eso fueron establecidos, et non para andar de noche nin de día armados, trabajándose de pelear o de facer otras locuras o maldades a daño de si et a estorbo de los lugares do viven; et si contra esto viniesen entonce el maestro juez los debe castigar et enderezar de manera que se quiten de mal et fagan bien [1].

The post assuredly was no sinecure. Student activities in those days were many and passions lively, their hand against every man's, from sheer exuberance of spirits, and every man's hand against them, for what reason the picaresque novels of the time as well as documentary evidence abundantly testify [2].

The rector was of democratic origin, nominated and elected by the eight "consiliarios" who represented the " estudio " or university, two from each nation. " Estos consiliarios

1. Ley sexta, título XXXI de la partida 2da.
2. *Vid.* e. g. Quevedo, *El Buscón;* also Reynier, *La Vie Universitaire dans l'Ancienne Espagne*, Paris, 1902.

debían ser clérigos, por lo menos tonsurados, y no casados, que estuvieran cerca de los 25 años y fuesen de lo mejor de la Universidad ". According to the original Latin constitution drawn up by Pope Martin V, in 1421, the rector must be from Castile or Leon, and his annual appointment ended on November 11, the feast of San Martín. No native of Salamanca, nor resident of long date there, nor professor in receipt of a fixed salary, could be either rector or consiliario. On May 1 each year it was the rector's duty to convoke in the cloister of the Cathedral all doctors and lectors who received salary for instruction and administer to them an oath that in the coming session they would faithfully commence lectures " al otro día de San Lucas ", October 19, and continue till the day of the Nativity of the Virgin, September 8 Immediately afterwards the rector himself had to take the oath of fidelity and obedience to the Pope [1].

It was a sinuous path that led to the appointment of Oliva, and for once he seems to have been a mere passive figure in the background. The rector for the year 1527-8, Don Carlos de Arellano y Avellaneda, was a member of the Colegio Mayor de San Bartolomé. The Colegios Mayores were the closest of corporations, and Arellano, as his term drew to an end, began loyally to scheme for the appointment of a fellow colegial ; and though to gain a majority among the consiliarios was difficult, a loop-hole presented itself. One Fernán Bello having been absent, contrary to statute, for over six months, Arellano proceeded to disqualify his substitute and to appoint another. To protests he replied with threats and violence, and obliged a second consiliario, López de Quintana, to resign on a false plea of sickness. This vacancy also being straightway filled with an adherent, Arellano, confident now in his majority, made light of pro-

1. La Fuente *op. cit.*, I, 275.

tests to other branches of authority and even of word of excommunication, and proceeded to the scrutiny of candidates for the rectorship in the coming year.

So patent was the violation of the constitution that the University syndic, el doctor Alvendea, formally required the rector and consiliarios to abide by the statutes in the election. Arellano's retort, that same day, November 6, 1528, was to warn the three disaffected members of the council not to meet together, under pain of losing their position; and their blunt reminder that his authority could not possibly stretch so far did not make for peace. The quarrel spread even beyond the University walls, and complaints are heard of the failure of the corregidor to maintain order, with a decision, if he does not abide by the constitution of the "estudio", to send a petitioner to the Court in Valladolid.

Two further scrutinies are held by the rector and consiliarios, in face of all opposition, and the next record, of a " claustro de diputados " held on December y and presided over by the rector, el maestro Pedro González de la Gasca, colegial del Colegio de San Bartolomé, is eloquent of the issue.

This, however, was but the beginning. The scandal was soon known to the Consejo Real, which advised the King to send " visitadores " to Salamanca. Two were named, Don Pedro Pacheco, deán de Santiago, and the licienciado Alonso Mexía, canónigo de Toledo, and on January 15, 1529, they appeared before the university claustro to make their authority felt. Their first decision was to banish González de la Gasca from Salamanca, though this was rescinded at the petition of the University and he presides over meetings of the claustro as late as April 6. On April 25 the University met in full session, with the two visitors, to elect a new rector and new consiliarios, those who had held office during

the previous eight years being disqualified, as also, naturally, la Gasca. The vote fell on Francisco Zapata, and on the following day he took the oath. Four days later the claustro, presided over by Oliva as vicerector, was obliged to annul the election, which had failed to gain the approval of the visitors. The reason is presumably to be found in the fact that Zapata, as one of the four foundation members of the Colegio del Arzobispo named by Fonseca in January, 1528 [1], came under the ban of the " estatuto fecho por la universydad, que ningund colegar sea Retor ni consylario [2] ", this being evidently posterior to Arellano's abuse of authority.

On May 11, 1529, the consiliarios met once more. One, protesting against the cancellation of the previous decision, refused to vote and left the room. The others requested that the visitors " les nonbrasen las personas en quien no hubiese dificultad ", and five were named, one being Oliva. The recalcitrant was brought back by force, voting took place, and the majority fell to the licenciado Montalvo, though another elector still persisted in his adhesion to la Gasca, because " le tenia por abil e sufiçiente, pero que no aviendo de botar por el que no bota [3] ".

Unfortunately the visitors themselves could lay slight claim to the single-mindedness of their efforts after justice. Though they had named five, it was apparently settled beforehand that the choice was to fall on Oliva, and Montalvo was rejected for the reason, which should have been seen earlier, that " no era cosa conveniente a las escuelas que fuese Retor, por ser como era catedratico e persona que seguia las escuelas e persona que avia de ser opositor en catedras, que bien podian variar, que eligiesen a otro [4] ". Once

1. *Vid.*, p. 334.
2. Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 473.
3. *Ibid.*, p. 447.
4. *Ibid.*, p. 448.

more the vote is taken, and this time Oliva has it. Without waiting to inquire whether he is likely ever to be a claimant to a chair, the visitors summon him to their presence, and, having sworn that " no hera colegiar del colegio del señor arzobispo de toledo, ni lo sera el tiempo de la Retoria, e que sy lo fuese, e ypso fato Renuncio la Retoria [1] ", he is on the following day, May 12, declared rector of the University and takes the formal oath of fidelity and obedience to the Pope.

It was inevitable that this decision also should provoke strong protest, but in dealing with the objectors Oliva showed that, though he may have had little to do with his own appointment, he knew how to exercise authority when it came. For on the vicescolástico, el licenciado Vaguer, entering a claustro over which he was presiding, on May 15, and inciting the members to refuse to recognize his election, Oliva energetically retorted by demanding his right to interfere, ordering him to keep out of the rector's affairs, and requiring those present, under threat of loss of their chairs to those who were professors and of the heaviest penalties possible to those who were not, to swear " absolutamente y sin condiçiones ningunas... obidiencia al Retor ". And so imposing was his personality, whatever the rights of the matter, that the response was unanimous.

Six months had been lost in the contention [2], and half of the term of office was already past. But few rectors can have been more active than Hernán Pérez or more solicitous of the welfare of the " estudio ", and no grass grows under his feet. Five days after his election he proposed to the

1. Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 448.
2. A document discovered in the Salamancan archives by Fray Luis Getino and communicated to Redel (*Ambrosio de Morales*, p. 437), gave already, in 1908, an outline of the irregularities of Oliva's appointment, though with some mistakes in detail. The complete story we owe to Espinosa Maeso.

claustro " que avia mucha neçesidad de aver exerçiçios de gramática en este estudio ; que avia nesçesidad que se hiçiesen seys cursos para el exerçiçio della con salario conviniente; que viesen sus merçedes lo que les paresçiese[1] ". The claustro, whatever its misgivings about the order of his coming, was not slow to recognize his mastery of affairs, and they forthwith authorised Oliva and the two visitors to proceed to details of the appointments. A week later their creation is approved and the new posts are thrown open to claimants : two " cursos de menores ", two " de medianos " (where one of the suggested texts is the *Copia Verborum* of Erasmus) and two " de mayores ".

Pacheco and Mexía had now been for five months investigating the affairs of the University, setting the administration on a more sound economic basis, and endeavouring to solve the ever recurrent problem of student discipline, to which end fines and imprisonment were visited upon the more riotous spirits. To crown their task worthily it was proposed to draw up new statutes, for those formulated by the Bishop of Malaga in 1512 had left room for dissatisfaction. The matter was broached in the claustro of June 17, 1529, and a commission appointed, of which Oliva naturally formed part (as did also Antonio Fonseca, nephew of the Archbishop, and Siliceo), to collaborate with the visitors. Their inquiries were of short duration. A first reading of the proposed changes, among them being an increase in the salaries attached to the smaller chairs, was held on August 20, and on August 31 was drawn up a memorial of suggestions arising therefrom, which has, unfortunately, been lost.

It is evident that a matter of vital import to the University was being dispatched with quite unseemly haste; and when Pacheco left for the Court early in September Oliva

1. Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 456.

immediately sounded the alarm. He proposes to the claustro on September 4 " que sera bien embiasen una persona a la corte porque no se haga alla alguna cosa contra la universidad "; for, as he insists two days later, " el no tiene los estatutos por confirmados ni acabados de examinar en la universidad [1] ". The claustro with one voice designated Oliva, and he accepted the charge. In the end, however, he did not go to Court, and the matter was referred to correspondence. On October 26 the claustro replies to a " cédula real " with a forceful statement of its point of view and a request that the statutes may be revised by representatives of the University. Their plea was granted at length, and the new statutes were discussed, adapted and approved at Salamanca in 1531 and 1532, though Oliva was no longer there to see.

In another question of considerable importance Oliva intervened no less effectively, the acquisition, to wit, by the University of the " escribanía ", after a dispute going back to 1464. That the University should not have control of its own records and documents had long been a source of complaint, and still is to investigators into its early activities who find many lines of inquiry frustrated by the absence of documentation. On July 8, 1529, power was given to el doctor Montemayor to purchase the office in the name of the University, and after many and heated discussions with its holders the price of 3.000 ducados was agreed on. The affair was all but settled [2] when an untoward incident occurred; for, the document having been sent to Barcelona for the king's signature and arriving when he had already embarked,

1. Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 451.
2. From Toledo, on August 13, the king writes to the claustro decreeing that on the death of Francisco Arias, life holder of the office, it will become the property of the University for ever. Esperabé, *Hist. de la Universidad de Salamanca*, I, 396-7.

Montemayor became involved in the meshes of Court officialdom and, having lost his patience, was on the point of losing the money as well through the audacity of the royal auditor, Cristóbal Xuárez, who claimed it " para salir de aqui la emperatriz, que avia muy gran neçesidad dellos[1] ". Oliva was once more prompt and energetic. In the claustro of September 9 he proposes immediate action : " Sobre lo de la compra de la escrivania que sy sus mercedes mandan que vaya, que yra, e sy no, que vean lo que sus mercedes les paresçe; porque en la floxedad e descuydo que se a tenido en la compra de la dicha escrivania, lo qual piensa que an de dar cuenta a Dios dello, que sus mercedes vean lo que les paresçe[2] ". As has been said, Oliva did not go to Court; but so well did he direct the affair from Salamanca that on October 6 he was able to read to the claustro a letter of congratulation from Pacheco : " lo de la escrivania se a acabado y paresçeme que no se a echado pequeño cuidado aparte, pues os yva, señores, onrra y provecho en ello[3] ".

Morales has left us a record of one last activity of Oliva in this crowded six months of office, the Latin titles which he composed for the University halls at the request of the claustro, September 23[4], and which his nephew preserved as proof of his elegant Latin style.

Mention has been made of a University statute forbidding the appointment as rector of a member of any of the Colegios Mayores. The fact that Oliva on his election was required to swear specifically that he did not, and would not during his term of office, belong to the " colegio del señor arzobispo de toledo " leads one to suspect that he was known to take a keen interest in its affairs; and in effect there exists a letter

1. Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 455.
2. *Ibid.*, p. 456.
3. *Ibid.*, p. 456.
4. *Ibid.*, p. 458.

from Archbishop Fonseca to the arcediano Cañizares in which he deeply regrets this honour that is to withdraw Oliva, temporarily at least, from the college : " De la ocupacion del Maestro Oliva con su Rectoria nos ha pesado mucho, como quiera que qualquier acrecentamiento de honrra que a su persona venga hemos siempre de holgar, pero ya veis la falta que haze para las cosas del Collegio, y por esto aunque el escrive que la Rectoria no le sera impedimento para dexar de entender en ellas como si estouiera en la casa, yo le quisiera mas dentro en ella que con esotros embaraços, o a lo menos que aunque sea Rector no dexe de estar con estotros collegiales, y para este efecto yo he escripto a don Pedro Pacheco pidiendole le dexe estar alli. Deveisle hablar de mi parte, y tambien al canonigo Mexia, a quien asi mesmo escrivo sobre ello, y pedirselo a ambos con mucha instançia porque a hacerse yo recibiria dello plazer y lo ternia en mucho [1] ". The letter is eloquent not only of the high esteem which Oliva inspired, both on personal grounds and as a man of great administrative gifts, but also of his long-standing connection with the college. He was, in fact, one of four foundation scholars named by the founder himself.

The Archbishop's College [2], instituted through the benevolen ce of Don Alonso de Fonseca y Acevedo, archbishop of Santiago and later of Toledo, was fourth among the famous Colegios Mayores which played so large a part in the life of Salamanca and the other universities and eventually, by the tyrannical influence they came to wield, contributed powerfully to their decadence. All these foundations were destined to smooth the path of the necessitous student, as their

1. Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 468.
2. The building to-day houses the « Colegio de Nobles Yrlandeses » founded by Philip II in 1592.

founders very implicitly left on record. But corruption soon crept in. The election from among themselves of the college rector, whose powers included the financial and moral administration of the house and even the right of expulsion, was entrusted to the bursars, the inevitable clannish feeling led to applicants for admission being turned down while the period of residence of others was unduly extended, and before long they became the " exclusive patrimony of the aristocracy[1] ". The colegiales, both in and out of their college, were to speak nothing but Latin. The students of the different colleges wore a distinguishing robe and scarf, which for the Archbishop's College were as follows : " el manto, de paño pardo; la beca encarnada y ancha de color de grana, cruzada sobre el pecho y con rosca y faldón pendientes de esta ".

Oliva's nomination, needless to say, is not to be attributed to a plea of indigence but to the founder's desire to have at its head men who would give it lustre and help make it a leading force in the life of the University. The record, in the *Catálogo de Colegiales*, reads thus : " Insigne hoc collegium erectum institutumque fuit Burgis Carolo V ibi commorante die 23 Januarii an. 1528. In collegas creati sunt licentiatus Antonius Fonseca, taurensis, magister Ferdinandus Oliva, cordubensis, magister Jannes Fonseca, metymnensis, et Franciscus Zapata, matritensis[2] ". Though building had been begun in 1521, there was considerable delay before the college took concrete form, even after the nomination of the above named members, " los que se congregaron con otros, que posteriormente eligió en el día de la Ascensión del año siguiente, en la casa del maestro Frias,

1. La Fuente, *Hist. de las Universidades*, II, 92, and Reynier, *Vie Universitaire*, p. 185.

2. *Vid.* Rezabal y Ugarte, *Escritores de los Colegios Mayores*, p. 243.

que se hallaba enfrente del convento de S. Agustín, a hacer la vida colectiva interín se acababa la obra[1]". Oliva, having meanwhile been appointed rector of the University, was debarred for the time being from sharing this additional honour. No sooner, however, did his University duties cease, on November 11, 1529, than he entered the college. Before long he was elected rector over it[2], and he was still at the helm of affairs when death claimed him. The *Catálogo de Colegiales* continues in a burst of encomium which incidentally resolves the doubt[3] as to where Oliva died : " Magister Ferdinandus Oliva, cordubensis. Hic in theologia peritissimus, et in liberalibus artibus inter omnes suae tempestatis facile princeps, etiam voce illustrissimi nostri fundatoris Toleti nominatus fuit secundus domus nostrae vivus lapis, et magnus in ecclesia Dei futurus, nisi saeva Parcarum manu fuisset Metymnae peremptus, cum ibi negotia geret collegii. Licet vero ante alios hic nominatus fuisset, non est collegium ingressus cum his, qui in die Ascensionis vitam collegialem coeperunt, sed mense Novembris ejusdem anni, Rector universitatis existens, collegium ingressus est, et intra biennium negotia collegii gerens Metymnae e vita discessit. "

Many and varied issues were revealing Oliva the administrator. To himself at least he was still Oliva the student, the pursuer after knowledge, from which he would allow no other interests long to withdraw him. In 1530 a dereliction from duty of Margallo seemed to offer an opportunity along the paths of learning. The rector and consiliarios, meeting on February 9, found that the professor of Moral Philosophy

1. Rezabal y Ugarte, *op. cit.*, Appendix, p. 50.
2. In spite of the fact that at its foundation Antonio de Fonseca, nephew of the archbishop, had been named rector *in vitam*. Rezabal y Ugarte, *loc. cit.*
3. Shared by Espinosa Maeso.

had not " leydo lo que la constitucion manda, e como no les consta aver sido ausente legitimamente, syno por su voluntad[1] ", he was visited with summary punishment, expulsion to wit, and the chair, which Oliva had already held temporarily four years earlier, was declared vacant. Oliva lost no time in presenting his claim, and found that he had as chief rival the Agustinian Fray Alonso de Córdoba, who as professor of Logic had had among his pupils some twenty years previous the keen youth from his own town who now dared to challenge his laurels. The other was Fray Domingo de San Juan, professor of Lógica Magna, who, like Fray Alonso, had been in the service of the University since 1510.

The election of a professor in a Spanish university of the XVIth century was a complicated, if not too solemn, proceeding, and not infrequently the last elements to be taken into consideration were the credentials of the " opositores ". Those were the happy days when professors were the mere appendages of the establishment, entirely subordinate to the interests of the students; and if the latter occasionally sadly mismanaged these same interests there was doubtless much consolation in the reflection that it was better so than that they should be handed over to a superior, unsympathetic officialdom. And so the students elected their own professors, a right which would be only logical, since it is they who are to suffer or benefit from the instruction given, could one assume that competent judgment and a weighing of the merits free from any impingement of ulterior or personal considerations formed part of the patrimony of youth. But youth then was much as it is to-day. For one student who went to Salamanca or Alcala with serious intent to study, three looked upon the university career as an escape from

1. Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 458.

irritating discipline and an open doorway to the picaresque life; and the system, frankly, worked ill.

The aspirant to a chair underwent a public demonstration of his qualities, consisting generally of an hour's exposition of some cognate subject previously settled upon, a criticism of the lesson by his audience, his reply to the critics, and finally a series of improvised discussions on divers points of the programme[1]. This trial could be avoided, though it was obviously to the candidate's advantage, if he were conscious of his fitness for the post, rather to multiply occasions of letting students perceive the fact; but the crowning ordeal was yet to come, the " Razonamiento de Oposición " to the assembled university in which, modestly or triumphantly, supplicatingly or in the proud tone of one who scorns subterfuges and refuses to be judged other than on his merits, he set forth his career, his studies, all the things that ever he did which might possibly substantiate his claim[2]. And it was this " razonamiento ", revealing his personality or lack of it, which had most weight with those youthful critics who were to decide his fate, more alive to the man than to his learning and highly susceptible to the impression of the moment. For, were one unscrupulous, the " lección de oposición " could be but a superficial proof of learning, easily compiled from commonplaces, and a few friends among the listeners could see to it that criticism was not too rigorous and afterwards spread a good report. " Hay en la Filosofía ", Oliva recognises, " mil lugares comunes,

1. Reynier, *Vie Universitaire*, p. 76.

2. « Acabada la leçion de oposyçion informara cada oposytor a los votos de su justicia como bien le paresciere, sin hablar cosa alguna en perjuizio de los otros oposytores, y que al tiempo que los votos se tomaren esten sy quisieren a la puerta del claustro para ver lo que los votos le cumpliere dezir y hazer y para llamar los que faltaren y ynformarlos de su justiçia, pero no induziendolos por otra via ». Statute 66, 1530 (Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 460).

que son como menestriles de fiestas, que los llevan do los quieren; de los quales pueden estar apercibidos muchos dias, y hay amigos y otras mil ayudas : y al fin no hay hombre de tan poco recaudo, que algo no haga, si en una sola cosa pone toda su industria para una muestra; ... que en verdad si una licion de oposicion bastase, y me lo consintiese mi conciencia, yo me opondría á la cáthedra de prima de Cánones con los Señores Doctores Montemayor y Tapia, pues no faltaría de do haber la licion de oposicion, y una docena de amigos que saliesen maravillándose della, y menospreciando las de los otros [1] ".

If things were not always straightforward on the part of the candidates, the voting also left much to be desired. Students just come up and knowing nothing of the university world were easily influenced by their elders, who perhaps had private axes to grind. Clannishness and loyalty to one's native province were strong, especially in the Colegios Mayores, where the oldest bursar generally became the real leader of the college. " It is he who encourages and directs the intrigues. It is he who leads the electoral campaign when a bursar or an old bursar makes application for a University chair. In Salamanca the day of the " oposiciones " often finds the four Colegios Mayores joined in a coalition, and in the end the merits of the candidates are no longer taken into account, but only their origin [2]. " Thus a document like the following, taken from the *Cronicón* of D. Pedro Torres [3], written in Salamanca early in the XVIth century, has all the vividness of reality though it savours of an impossible state of corruption : " Estando vaca una Cátedra de Gramática de prima, en la que no se podía leer otra cosa

1. *Razonamiento de Oposición, Obras*, II, 49.
2. Reynier, *Vie Universitaire*, p. 187.
3. Ms. in the Academia de la Historia, quoted by La Fuente, *Hist. de las Universidades*, II, 65.

sino el Arte de Gramática que hizo Antonio de Lebrija, ni se podía leer otra Arte de Gramática en todas las escuelas, por estatuto de la Universidad, e opusose el mesmo Maestro Antonio de Lebrija a la Cátedra para leer su Arte, y todo el Estudio favoreció a un rapaz de Castilla, que la llevó con mucho exceso de votos. Fuit die 18 vel 19 Julii, A. D. 1513 ".

To obtain a chair by honest means was hard, and a sceptic might have been excused for saying that the game was not worth the candle, for the conditions under which the professors laboured at their often ungrateful task were certainly not those they would have chosen themselves and were manifestly unjust. La Fuente's picture[1] might almost have inspired a student with sympathy for his masters :

Tres días despues de las elecciones de Rector y Consiliarios nombraban estos mismos dos visitadores de cátedras, los cuales tenían obligación de inspeccionar la conducta de los catedráticos, su comportamiento en cátedra y la mucha o poca concurrencia y asistencia de los profesores a sus respectivas cátedras. Y este cargo no se desempeñaba por catedráticos, sino por los cölegiales mismos, los cuales daban cuenta de su comisión al Rector y Consiliarios. No paraba en esto, sino que podía ser destituido el regente o catedrático de su cá tedra o regencia, si no asistía puntualmente, o mostraba poca aptitud para la enseñanza, y esto sin formación de expediente, ni audiencia del interesado... No eran estas las únicas vejaciones a que se veían expuestos. Si tenían pocos oyentes, se les reputaba por poco idóneos y no se les pagaba. Si tenían repasos o enseñanzas privadas, pagaban de multa, por primera vez, 10 florines de oro, a la segunda, 20, y a la tercera se perdía la regencia. Y por un módico sueldo habían de dar estos regentes de artes, medicina y teología dos lecciones de hora por la mañana y una por la tarde, concediéndoles por todo alivio que desde fines de Junio a mitad de Agosto pudiera el Rector, de acuerdo con los Consiliarios, dispensar de una de las lecciones de la mañana

In a work which remained in manuscript for nearly four centuries we find interesting side-lights on the views of el

1. *Hist. de las Universidades*, II, 276.

maestro Oliva touching University education. *El Scholastico,* " en el qual se forma una academia republica o scholastica universidad, con las condiciones que deven tener el maestro y discipulo para ser varones dignos de la vivir," [1] was modelled by el licenciado Cristóbal de Villalón on Plato's *Republic.* " Forzome a proseguir esta empresa ", says Villalón, " ver que en las insignes universidades de Castilla crecen de cada dia las rentas y premios y bajan sin comparación las letras y doctrina de los maestros y corrompense los injenios de los discipulos ". In the summer of 1528 [2] the rector of Salamanca, the prior of Roncesvalles, invites a goodly company, among whom are " el muy magnífico señor don Francisco de Bobadilla, por Maestre escuela, sobrino de Reverendissimo obispo de Salamanca; don Alonso Osorio, hijo de don Albaro Osorio, mayordomo de su magestad; don Antonio de Velasco, hijo de la señora doña María de Velasco, aya de la esclarecida Reyna de Portogal, y el venerable Maestro Hernan Perez de Oliva ", to accompany him to a chosen spot, " un aldea muy fresca que estava ay cerca en la ribera de Tormes ", where they spend some days in the delights of conversation, choosing as subject of debate the formation of the perfect scholar and the perfect teacher. To Hernán Pérez, whom all treat with reverence and respect, falls most of the talking, and though we cannot tell to what extent Villalón's record is purely imaginary, the ideas on virtue, the dignity of man, the vanity of pleasure and other topics on which Oliva disserts are so much in harmony with those of his authentic writings that we may well see in it the memory of actual conversations. Exposing the ideal university system, Hernán Pérez approves of the appointment of supervisors of the

1. First published by Men.y Pelayo in *Bibliófilos Madrileños,* t. V, 1911.

2. A *lapsus plumae.* Roncesvalles was appointed rector in November, 1529.

teaching staff, but he condemns heavily the abuse of elections : " No estoy bien con que se ponga la elecion de los maestros en el boto y parescer de unos mochachos que nunca supieron ser discipulos, y puede ser que nunca trabajaron en sciencia en que quieren juzgar, o destraidos en jugar y pasear, con solo cursar las escuelas botan por aquellos que les da una capa, o que mejor los combida a comer. Por cierto, estos tales mal sabran elegir preceptor para sy y para sus compañeros; antes creo que eligiran otro semejante nescio o perdido como él, que los destruya en lugar de los enseñar. Pues querria yo que fuessen luego proveidos los maestros por boto del Rettor y governadores de la universidad, y despues, conforme al trabajo suyo y provecho de los estudiantes, serian pribados o retenidos en su visitacion[1] ".

It was not till the time of Philip IV that the election of professors ceased to be a prerogative of the students[2], and meanwhile a professorship assuredly had its drawbacks, which Oliva, having been rector, had reason to know. A chair nevertheless remained the goal for many serious students enthused with learning and anxious to pass on the fruits of their study, and it was the natural end to which tended Hernán Pérez's long years of preparation. The opposition he encountered in aspiring to the chair of Moral Philosophy appears to have been the first check in a career which hitherto had carried all before it. It was a determined opposition, going beyond common corruptive practices to threats of personal violence. But Oliva shows from the very first words of his Razonamiento[3] that he is not easily to be deterred :

Si tan ligeramente hubiese yo, Señores, creido las amenazas que al-

1. P. 211.
2. La Fuente, *Hist. de las Universidades*, II, 278.
3. *Obras*, II, 26.

gunos me han hecho, como se han ellos movido á decirlas, yo me habría apartado deste propósito, y no habria hoy venido á poner mi persona en este riesgo. Pero quanto algunos dicen del corrompimiento de los votos, tanto yo no creo confiando en su virtud : algunos me dicen que debo temer, porque hay muchos contra mí por ciertas amistades é intereses humanos.

Though still sufficiently idealistic to believe in justice, he knows well how abstract the principle is to the majority of those before him.

Yo en verdad nunca pude creer esto, aunque muchas veces preguntándome algunos en qué hago fundamento, y yo respondiendo que en justicia, se me han reido en la cara, y respondido que aunque yo tenga mas que Aristóteles, no hace al caso ; y yo á ellos preguntando qué ha de ser el fundamento desta oposición, me dicen, que tener cáthedra que dexar, y muchos amigos por amor della, y otros amigos por otras obligaciones y por otras esperanzas, y por familiares comunicaciones haber ganado muchos votos; quando ellos me dicen tales cosas, yo miro que no estamos en las Indias, do no creen que hay infierno, ni en otra tierra do pueda haber hombres tan bárbaros... que en un caso de justicia en que tanto va como en este, todos esten corrompidos de malas intenciones.

He appeals to the " personas religiosas " in his audience, perhaps with his tongue in his cheek : " yo creo cierto y confio, que estos tales no han de querer por ligeras causas ofender la salud de sus almas, que tanto trabajo en este mundo les cuesta ". And as for the others, " ¿ quién no fiará en ellos las cosas de justicia, habiéndose criado siempre en exercicios y preceptos de virtud ? ".

So he passes on, leaving personal motives behind on an occasion on which commonly " se desordenan los que allí hablan, y parece ponen todo su bien en decir mal de otros [1] ". He sets forth his high conception of the responsibilities of a

1. Morales, Al lector, in *Obras de Oliva*, II, 25.

university chair and proudly details his own attainments and aptitude for the post, confident that he has nothing to fear from rivals who affirm their knowledge of scholastic moral philosophy — as if that were sufficient without the intimacy of Aristotle, Socrates and the " autores elegantes " — but are unwilling to give proof of the fact. Whereas he has to his credit that

en esta filosofía escolástica yo he respondido estos tres dias tres veces en actos públicos, y muchas arguido y leido hartas liciones : en las quales muestras he tratado las mas principales partes della, y á todo esto los Señores mis opositores, siendo por mi provocados, y teniendo tantas causas de leer y disputar, han querido guardar su autoridad callando.

If knowledge is to be any qualification for the post, he will be a very Solomon who will surprise a weak point in Oliva's encyclopedic range :

Vuestras mercedes han visto si sé hablar romance, que no estimo yo por pequeña parte, en el que ha de hacer en el pueblo fruto de sus disciplinas, y tambien si sé hablar latin para las escuelas, do las sciencias se discuten; de lo que supe en Dialéctica, muchos son testigos; en matemáticas, todos mis contrarios porfian que sé mucho, así como en geometría, cosmographía, architectura [1] y prospectiva, que en aquesta

1. The mention of architecture surprises, but the *Libro de Claustro* shows interesting details of Oliva's proficiency even in this. When in 1528 the University library was found to be in a parlous condition, Oliva came forward with plans and drawings and had the satisfaction of seeing them unanimously approved and adopted (Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 442). Again, in the letter of Archbishop Fonseca to Cañizares already quoted (p. 331) we read that with one Siloe Oliva planned the tomb for the Patriarch of Alexandria which is still preserved, though not in its primitive form, in the convent of Nuestra Señora de la Anunciación in Salamanca : « las trazas que Siloe traxo vimos, y despues de aver mucho mirado y platicado en ellas y averse hecho aca otras se enmendaron en la forma que alla vereis que es la de que yo tengo mas contentamiento... Veldas vos y el Maestro Oliva

Universidad he leido; tambien he mostrado aquí el largo estudio que yo tuve en filosofía natural, así leyendo [1] partes della, quales son los libros *de Generatione* y *de Anima*, como filosofando cosas muy nuevas, y de grandísima dificultad, quales han sido los tratados que yo he dado á mis oyentes escritos : *de opere intellectus, de lumine et specie, de magnete* y otros, do bien se puede haber conocido, qué noticia tengo de la filosofía natural; pues de la teología no digo mas, sino que vuestras mercedes me han visto en disputas públicas, unas veces responder, y otras arguir en diversas materias y dificiles; y por allí me pueden juzgar, pues por los hechos públicos se conocen las personas, y no por las hablillas de rincones. Allende desto, Señores, he leido muchos dias de los quatro libros de sentencias, siempre con grande auditorio; ... pero porque nuestra contienda es sobre la lición de filosofía moral, de Aristóteles, diré della en especial. Vuestras mercedes saben quantos tiempos han pasado, que en esta cátedra ningun lector tuvo auditorio, sino solo Maestro Gonzalo, do bien se ha mostrado, que es cosa de gran dificultad leer bien la doctrina de Aristóteles en lo moral, que no lo puede hacer sino hombres de muchas partes, y de especial suficiencia; y tambien vuestras mercedes saben que no hay licion mas impropia para leer extraordinaria, que la filosofía moral de Aristóteles, como quiera que no la reputen comunmente necesaria para los intentos que los estudiantes tienen ; pues si yo he leido muchas veces esta licion extraordinaria, y con no ménos oyentes que el Maestro Gonzalo tuvo quando tenia mas, verosimil cosa es, que para esta licion tengo la suficiencia que es menester [2].

---

y conforme a ellas se haga la obra, y estas me parece deve tener el Maestro, pues el y Siloe las han hecho y las terna bien entendidas... que asi como el las entiende mejor que los oficiales de alla vera por ellas quando erraren o acertaren, y los emendara y dira lo que devan hazer como hombre que tiene cuidado que la obra vaya de aquel ayre » (*Ibid.*, pp. 468-9).

1. *I. e.* in 1526, when substitute for Siliceo in the chair of Natural Philosophy.

2. *Razonamiento de Salamanca, Obras*, II, 36. We have been unable to identify with certainty this Maestro Gonzalo, though Espinosa Maeso writes glibly of « aquel famosísimo maestro Gonzalo, de imborrable recuerdo en las aulas salmantinas » (*op. cit.*, p. 441). He was perhaps the Gonzalo Frías who held as substitute the chairs of Moral and Natural Philosophy in 1471-2, and the latter again in 1476-9 (Esperabé, *Hist. de la Universidad de Salamanca*, II, 259).

There have never been but two ways of winning over public opinion, by conviction and by persuasion, by adducing arguments and facts or by playing upon the feelings. Oliva was straightforward and preferred the first. Alonso de Córdoba, having somewhat less confidence in his claims, put somewhat more wiliness into his methods and had resort to the second. He appealed to the compassion of his hearers. Were twenty years of faithful service to the University not deserving of reward ? [1] He had grown old in the instruction of successive generations of students, his hairs were grey, his position was necessitous; were this chair to be denied him he would be a broken man. To which Oliva, whom he had tried to decry as a mere youth, one of his own former students, replied rather scornfully that for one who had renounced the world for the Church, he showed an undue concern for material honours. " ¿ Qué mal le viene á un hombre religioso, que tiene su hábito, su celda y su refitorio, en no alcanzar riquezas ? ¿ Qué terná mas con la cáthedra, sino un poco mas de honra humana que deben menospreciar los hombres religiosos ? "

Ambrosio de Morales, who tells us the issue of the " Razonamiento sobre la navegación del Guadalquivir ", omits to record the outcome of this palpitating conflict of claims and personalities, and it has been customary to assume that Oliva's confidence in justice was not, after all, cast mockingly in his face. Menéndez y Pelayo states : " fueron tan brillantes sus ejercicios que el voto unánime de los jueces le confirió aquella cátedra [2] "; and Redel : " siendo la conciencia efectivamente verdugo y azote de los que no obran bien, es indudable que los jueces temieron acibarar su espíritu...

1. He was the first professor of « Lógica de Nominales », in 1510, and then of « Teología Moral », till 1530.
2. *Ilustración Española y Americana*, I, 155. 1875.

El Maestro Oliva no solamente ganó la cátedra sino que debió de imponer su crédito en aquella universidad[1] ". But Morales' silence may come from family pride, for Esperabé has brought to light the sad fact that the method persuasive won the day, to the discomfiture of Minerva. " Del examen de los protocolos de cuentas y de las actas de Claustros, a falta de otros documentos, resulta que el 28 de Marzo del 1530 fué proveida la cátedra de Filosofía Moral en el Maestro Alonso[2] ", who held it till his death in 1541 or 1542. One may wonder whether those irresponsible students were not just a little overawed by this phenomenal young man, so proudly self-confident, so incisive in upsetting false pretensions, and whose learning, as they might have expressed it, was rather overwhelming. A little knowledge is a dangerous thing. Too much is disquieting, for one is uneasy in the presence of omniscience.

Oliva's talents did not long lie idle, however. El Maestro Alonso's former chair of Moral Theology, the same which Fray Luis de León was later to occupy for eight years, was declared open to competition two days later, March 30. Hernán Pérez at once announced himself as a candidate, in terms which showed that he was not reconciled to the equity of Fray Alonso s appointment and still considered himself the better man[3], and found himself this time alone. So, not having perhaps too pleasant memories of his former experience, he craved indulgence of the rector that inquiry should be made into his fitness for the post and he be spared the ordeal, and, to a lover of justice, the disillusionment, of

1. *Ambrosio de Morales*, p. 40. *Vid.* also López de Sedano, Luis Ramírez, Mérimée, etc.

2. *Hist. de la Universidad de Salamanca*, II, 19.

3. « E dixo... quél se oponia e opuso a la dicha cátreda... sin perjuycio de derecho que tiene a la cátreda del maestro fray Alonso, si alguno tiene ». Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 463.

the " lección de oposición ". The favour was granted, reports from three witnesses who had heard him lecture proved satisfactory, and on April 2 he received the appointment of " catedrático de Gregorio Arimini, o de Durando ", as the chair was also called, for a period of four years, with a salary of 30.000 maravedis[1]. Alas, Oliva, for all his vast learning, had his weaknesses even as other men, and he did not prove the unqualified success as professor that he had so confidently given to understand. His long student life had been a roving one. He had always enjoyed perfect liberty to go, not where duty, but where interest called him, and the restraint imposed by the duties of his new position must have proved irksome even apart from misfortune. On May 1 he took the oath of conscientious service to the rector, but his falling from grace showed that the flesh was weak. The students of Oliva can have learnt but little during that course, as the *Libro de Cuentas*, 1529-30, reveals : " ganó en esta cátreda el dicho hernand pérez de oliva noventa e seys liçiones, en que montan al dicho preçio [150 maravedis per lecture] quatorze mill e quatroçientos maravedis, de las quales fué multado en setenta liçiones de media multa, en que montan al dicho preçio diez mill e quinientos maravedis, de que viene la mitad a la arca, que son çinco mill e dusyentos e çinquenta maravedis, otro tanto al que las leyó; de los quales se le an de descontar los días questuvo preso[2] ".

1. In response to a plea from Fray Alonso the salary attached to the chair of Moral Theology had been raised, on June 20, 1529, to 40.000 maravedis. There is irony in the fact that on the appointment of Oliva, who as rector had been one of the commission of reform which sanctioned the increase (*vid.* p. 328), the salary was reduced to the old figure. At his death it was decided that « la cátreda que vacó por muerte del maestro Oliva que se ponga en veynte mill maravedis de salario para el que la levare ». Espinosa Maeso, *op. cit.*, pp. 459 and 466. Moral Theology in Salamanca was at a discount.

2. Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 578.

For the same fate, though less in degree, which was to interfere with Luis de León's tenure of the chair befell his predecessor. Ingratitude for well-doing is a common experience, but it was surely an unkind stroke of fortune which involved Oliva in affairs outside his personal concern and rewarded his disinterested attempts at justice with prison walls. The tale is somewhat involved.

Cristóbal, born in the house of Pedro de Santo Domingo, Salamanca, was a successful adventurer who returned home from the new world with a well-lined purse and a longing for social eminence. The bar sinister did not then imply a stigma (or not the Archbishop Fonseca himself would have escaped), and Cristóbal, rejecting his patronymic, assumed that of Maldonado on the claim that he was " yjo adulterino de catalina toresana... porque albaro paez maldonado hubo al dicho xpobal maldonado en la dicha catalina teresana estando casada con pedro de santo domingo[1] ". Having married Ana de Contreras, daughter of the bookseller Gaspar de Rosinolis, our adventurer died without issue, and Oliva was in his will appointed executor. To h m " doy todo mi poder cumplido... para que de lo que de mis bienes quedaren, después de cumplido lo arriba dicho, disponga y faga dello lo que él quisiere y por bien toviere y en las personas que a él le pareciere, por quanto yo tengo con él comunicada mi voluntad, y lo que el dicho maestro oliva ordenare e dispusiere, desde agora yo mando que se cumpla[2] ".

In apportioning the inheritance Oliva ignored the family of Santo Domingo, as had also Maldonado in his will. Whereupon, in 1528, a nephew, Antonio de Espinosa, lodged a legal claim for the fortune, declaring that the deceased and

1. Alonso Cortés, *Datos acerca de Hernán Pérez de Oliva*, in *Homenaje a Menéndez Pidal*, I, 779. Madrid, 1924.
2. *Ibid.*

Francisco de Espinosa, his father, had in all things treated one another as brothers and that the name Maldonado did not appear till after his return from the Indies[1]. The suit dragged on for some two years, till at length judgment was given in favour of Espinosa. Oliva appealed before the Chançillería in Valladolid, and again the decision was adverse. To this period are to be assigned " los días que estuvo preso ". Privation of liberty was then a common lot of such as had the misfortune to become involved in legal proceedings, and it is certain that there can have been no reflection on Oliva's integrity, even apart from the following document. Bearing date June 27, 1530, and presented by Oliva's notary, it tells of the judgment come from Valladolid and goes on to show how violently justice could be twisted : " el dicho corregidor [de Salamanca] e su teniente, a fin de llevar el diezmo sin mandar hazer la dicha averiguación, mandó hazer execución en bienes de dicho mi parte, e le prendió e tiene preso en la cárcel pública de la dicha ciudad sin lo querer soltar; por ende a V. a. pido e suplico que pues el dicho mi parte quiere cumplir la dicha executoria e sentarse a cuenta con el dicho parte contraria, V. a. mande al dicho corregidor e su justicia que le suelten de la cárcel donde está preso e hasta entonces no se haga la dicha execución, pues el dicho mi parte es persona tan honrada, catredático en el dicho estudio e persona bien abonada para pagar todo lo que paresciere ques obligado[2] ".

The imprisonment cannot have been of long duration. It began probably a few days before June 25, when Oliva's interests were entrusted by the claustro to the doctors Benito de Castro and Juan Puebla, " para que se junten con el juez y entiendan en todo lo que convenga y sea menester luego[3] ".

1. Alonso Cortés, *op. cit.*, p. 780.
2. *Ibid.*, p. 782.
3. Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 464.

By July 4 he was once more at liberty. Far from desisting from his interpretation of the will, he on that date asked, and was granted, a month's leave of absence from the University " más de lo que él tiene conforme a los estatutos [1] ", that he might go to Valladolid and conduct his case energetically in person. On August 2 this is extended till September 8, and on August 12 Oliva is in Valladolid pleading before the Chancillería [2].

There has been mention already [3] of a dispute between University and corregidor regarding the rights and privileges of the former. The trouble was recurrent, and when the regidores Diego de Carvajal and Diego de Texeda were dispatched by the city to protest at Court against the misdeeds of the corregidor Valencia Venavedis, it was decided at a claustro held on August 27 that el doctor Collado, resident in Valladolid, should join them as representative of the University and appear " ante su maxestad, ante el presydente e oydores, ante quien conosca de la causa, representando la presyón del maestro oliva tan enjustamente y el maltratamiento y agraviándose de cómo no quiere guardar ni guarda los previllexos y ensençiones deste estudio, para lo qual todo le dieron todos su poder conplido ", though two would limit his protest to praying " que se alce la cessacyón a divinis rremitiendo el preso a su juez i que le manden guardar los privillegios del studyo [4] ". This last would seem to imply that Oliva was once again in prison, though no other hint has come to light of such a second buffeting of adversity. At all events he is free to attend a meeting of the claustro on September 5 [5].

1. Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 464.
2. Alonso Cortés, *op. cit.*, p. 780.
3. *Vid.*, p. 327.
4. Espinosa Maeso, *op. cit.*, pp. 464-5.
5. *Ibid.*, p. 465.

The law suit pursued its weary course. Nor was it the only one in which the legacy had involved Oliva. His decisions were also disputed by Pedro de Espinosa, uncle of Antonio, Isabel de Morales, sister of Maldonado, Ana de Contreras, the widow, and her father Gaspar de Rosinolis; and the expenses and annoyances consequent on so protracted an issue were very considerable. We quote from an interrogatory presented by Oliva in Valladolid :

xxj. yten si saben que para los dichos pleitos el dicho maestro oliva tenía e tovo necesidad de tomar e thener letrados e procuradores en la dicha ciudad de salamanca e chancillería...

xxvj. yten si saben que demas de lo susodicho, de los dichos bienes e para los dichos pleitos e enbiar mensajeros e facer probanças a cibdad real e a toledo e a texedo e a burgos e a otras partes, el dicho oliba gastó e pudo gastar en quantía de seys mill maravedís, antes más que menos [1].

With an obstinacy that commands admiration Oliva refused to admit himself in the wrong, but both parties recognized at length the folly of allowing the costs of litigation at Court to swallow up the prize, and agreed to refer to one of Oliva's colleagues, el doctor Montemayor. In time decision was given, to the effect that Espinosa should receive 74.000 maravedis, of which sum fifty ducados were to be spent on his uncle's tomb. " E porque más seguro quede el dicho señor maestro que no le será pedido sobresto ni cosa a esta hazienda pertenesçiente cosa ninguna, agora ni en tiempo alguno, conçertaronse que pasase por sentencia dada por los contadores e firmada por los señores presydente e oydores de la chancillería de valladolid [2] ". Till the despatch should come from Valladolid the moneys were deposited by

1. Alonso Cortés, *op. cit.*, pp. 782-3.
2. For tehe various documents in the case *vid.* Alonso Cortés, *op. cit.*, pp. 779-83, and Espinosa Maeso, *op. cit.*, pp. 579-90.

Oliva in the monastery of San Francisco in Salamanca, on June 27, 1531.

Oliva did not live to effect the settlement, and though his nephew Ambrosio de Morales accepted his responsibilities it was not till October 1, 1532, that a definitive ruling was obtained from the tribunal at Court, one of its provisions being as follows : " primeramente que en quanto a los gastos que el dicho maestro oliva e sus herederos han hecho en los pleitos de la hazienda sobre que es este pleito, que los devemos tasar e tasamos, moderar e moderamos en treynta mill maravedís e no más[1] ". The equivalent of his professor's salary for a year had been frittered away. Infinitely more regrettable is it that over the last three years of his life should have hung this incubus, harrassing him daily, cramping his activities, to the loss of the University and of Spanish literature, and perhaps hastening his end, though it can only increase our respect for his pertinacity in adhering to his judgment and in doing as he thought right, at whatever cost to himself, by the memory of his friend. Small wonder that his attendances at meetings of the claustro become fewer and fewer, and that moral theology is crushed into the background.

Yet this must not be taken to explain wholly Oliva's lamentable neglect of his class duties. In spite of the lawsuit his half-term as rector had been crowded with multifarious activities, while in the claustro on September 19, 1530, he is requested on behalf of the University to draw up a judgment on the question of the divorce of Henry VIII and Catharine of Aragon, eloquent testimony to the authority accorded to his opinion. There was in his temperament, we venture to think, an element of restlessness, of inability to submit to the humdrum round or to any limitation of interests, which may explain not only the encyclopedic

1. Alonso Cortés, *op. cit.*, p. 783.

range of his studies and his marked success in any post calling for administrative skill and individual enterprise, but also his conspicuous failure in this short period of the professorship, in which day after day, at the same hour, he was to meet with the same faces and expound the same limited range of doctrine.

His assiduity in discharging the duties of his chair in the session 1529-30 had not been remarkable. During the following session it was still far from perfection. On February 4, 1531, he was accorded once more a month's leave of absence [1], and witness again the *Libro de Cuentas*, 1530-31 : " fué multado el dicho maestro oliva en veynte e seys leçiones de a media multa... fué multado en çinco leçiones de nulus legit porque hentrava tarde e salia tenplano ". The " visitadores de cátedra " had not been neglecting their duties. But we are glad of this human touch, to prove that even the great scholars of the Renaissance were far from being supermen. The fact that Oliva could be guilty of going into class late and coming out early annihilates the interval of four centuries and makes his figure more " simpático ", more accessible to our esteem, than all his academic distinctions. We are confident that, had he again appeared in a " lección de oposición ", the report spread by his students of moral theology would have greatly influenced the electorate in his favour.

But it was not to be. On August 8, 1531, the " cátedra de Gregorio Arimini " was once more declared vacant, and was given to one licenciado Juan Pérez [2].

Little remains to be told, for we have almost come to the final entry. One last honour was to be bestowed on Oliva,

1. Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 466.
2. « No fué multado », notes the record with relief. Espinosa Maeso, *op. cit.*, p. 578.

and it was a fitting crown to his career. In 1527 was born to the Emperor a son, afterwards Philip II, King of Spain, the Low Countries and Italy, whose hand was to write large across the destinies of Europe in the latter half of the XVIth century. Charles V took a special interest in supervising the young prince's education, and his choice of a tutor for his tender years fell, " como es notorio [1] ", upon Hernán Pérez, whose vast knowledge of men, the world and books well fitted him for the responsible task. Death intervened before the prince was of age to receive his instruction, and one can only surmise on the possible change in history if the ambitious, fanatic and despotic monarch had in his youth been moulded by lessons in moral philosophy from one of the foremost scholars of the time. His first master, in 1534, was Oliva's old professor of Arts at the Sorbonne, Siliceo, who instructed him in reading, writing and the practice of the Castilian, Latin, Italian and French tongues, being succeeded by Don Luis de Zúñiga, commandant of Castile, with whom he studied fencing, riding, hunting and the manners of knighthood [2].

Oliva died, Morales tells us [3], " aún no de cuarenta años ", on the strength of which statement it has been customary to place his death in the year 1533 or 1534. Esperabé has been able to fix the exact date and incidentally to show that the chair of Nominal Theology was not declared vacant on August 8, 1531, through his dismissal for neglect of duties, as one might have surmised. The document corroborates the statement of the *Catálogo de Colegiales* that at the time of death he was still rector of the Colegio Mayor del Arzobispo and directing its financial affairs. " En unos datos de un

1. Morales. Al lector. *Obras de Oliva*, I, XLV.
2. Altamira, Art. *Philippe II* in *La Grande Encyclopédie.*
3. *Obras de Oliva*, I, XLVI.

cuaderno de cuentas del Colegio Mayor del Arzobispo, en el Archivo Universitario, fechados en Avila a 25 de Septiembre de 1531, se lee : Rescibio el Maestro Oliva, rector que fué del dicho colegio, dozientas e diez e siete mil e çiento e treynta e dos maravedís dende siete dias de Noviembre de MDXXX años fasta tres de agosto del presente año de MDXXXI que murió [1] ".

Oliva's interest in Ambrosio de Morales culminated in making him his inheritor, and there is abundant testimony that the future historian ever professed a very sincere respect to the memory of his distinguished uncle. It was, perhaps, influenced by his death and full of a sudden revulsion to things mundane that on June 22, 1532 he donned the monastic habit and entered the monastery of San Jerónimo de Valparaiso, in the sierra de Córdoba [2]. In his testament, made before professing, he bestowed on the monastery the third part of his legacy to cover with " azulejos " the balconies of the cloister and the terrace railings, any surplus to go to painting the chapter doors; and his superior, Padre Valparaiso, makes this entry : " Este Padre cuando hizo profesión mandó á este Monasterio 40.000 maravedís para gasto de las obras con tal condición que rogasen á Dios por el anima del Maestro su tío que se los dejó [3] ".

So in 1531, in Medina del Campo, died el maestro Hernán Pérez de Oliva, one of the most finished types of Spanish humanism, at the early age of some 37 years. He died in harness, as would have been his preference. After many years of absorbing erudition, and when he could look forward to a long and brilliant career of imparting it, death cut him short, to the notable loss of Spain and of the world of lett-

1. *Hist. de la Universidad de Salamanca*, II, 932.
2. Arellano, *Escritores Cordobeses*, I, 352.
3. El Padre Flórez, quoted by Redel, *Ambrosio de Morales*, p. 442.

ers. But death had no terrors for Oliva. " No es la muerte mala ", he says with conviction [1], " sino para quien es mala la vida, que los que bien viven, en la muerte hallan el galardón, pues por ella pasan á la otra vida mas excelente. Allí se verán los buenos... manteniendo el entendimiento en la divina sabiduría ". The prospect cannot have displeased him.

Oliva : His Works.

a. Prose.

At the threshold of an age when authors were to count the r works by the hundred, and one at least by the thousand, Pérez de Oliva might easily have passed unnoticed in the literary world, or at best have been set aside as a mere dilettante. Happily in any scale of values quality also counts, and in the two diminutive tomes of his *Obras* [2], in which only some 360 pages are his, are to be found qualities which give him a right honourable place among the artificers of the Renaissance in Spain.

His writings are easily classified. They consist of two public *Razonamientos*, two philosophic discourses, three short poems, and adaptations of a Latin comedy and two Greek tragedies, all in the Spanish tongue [3]. In Latin, as we have already read, he composed for the benefit of his pupils various treatises " muy nuevas y de grandísima dificultad ", such as *De opere intellectus*, *De lumine et specie* and *De magnete*, of which all have disappeared save fragments of the last [4] and a few titles and beginnings preserved in

1. *Diálogo de la Dignidad del Hombre*, *Obras*, I, 68.
2. Second edition, Madrid, 1787.
3. In the Escorial are to be found also, in Ms., two unfinished sermons, for Palm Sunday and St. James's Day.
4. *Vid.* Appendix A, p. 446.

Ms. in the Escorial. *Tratado sobre la Piedra Iman,* The complete would have had practical interest for modern readers, for Oliva's researches into natural philosophy had brought him to the point where he foresaw the possibility of the telephone, though he was doubtless far from the actual invention. His nephew has left us, in lieu of the original, a description :

Pudiera tambien poner aquí lo que el Maestro Oliva escribió en latin de la piedra imán, en la qual halló cierto grandes secretos. Mas todo era muy poco, y estaba todo ello imperfecto, y poco mas que apuntado, para proseguirlo despues de espacio, y tan borrado que no se entendia bien lo que le agradaba, ó lo que reprobaba. Una cosa quiero advertir aquí cerca desto. Creyóse muy de veras del, que por la piedra iman halló como se pudiesen hablar dos ausentes : es verdad que yo se lo oí platicar algunas veces, porque aunque yo era mochacho, todavía gustaba mucho de oirle todo lo que en conversación decia y enseñaba. Mas en esto del poderse hablar así dos ausentes proponia la forma que en obrar se habia de tener, y cierto era sutil; pero siempre afirmaba que andaba imaginándolo; mas que nunca allegaba á satisfacerse, ni ponerlo en perfección, por faltar el fundamento principal de una piedra Iman de tanta virtud, qual no parece que se podria hallar. Pues él dos tenia extrañas en su fuerza y virtud, y habia visto la famosa de la casa de la contratación de Sevilla. Al fin esto fué cosa que nunca llegó á efeto, ni creo tuvo él confianza que podria llegar [1].

Morales has preserved for us, on the other hand, as proof that " no le faltó al Autor mucha suficiencia, lindeza y gravedad, sino sola voluntad de escribir en latin ", the inscriptions [2] composed by Oliva to adorn the University halls at Salamanca in 1529. But these " tituli " would not have been beyond the capacity of the average Latin scholar of the time, and do not affect the estimation of Oliva as a Spanish author, which is our present study. In the same category,

1. *Obras de Oliva,* I, p. IV.
2. *Ibid.,* I, p. I.

though interesting as a literary curiosity, falls the *Dialogus Inter Siliceum, Arithmeticam et Famam Hispana lengua eademque Castellana, a Fernando Oliva eiusdem Silicei discipulo compositus, qui parum aut nihil á sermone Latino dissentit ; eo nempe facillimé concluditur, sermonem Castellanum caeteros anteire Graeco et Latino extra aleam datis* (a title, by the way, which Morales says could be greatly improved, and we are glad to note that his hero-worship did not preclude all judgment). In writing this dialogue as preface to Siliceo's *Ars Arithmetica*, Paris, 1514, Oliva had the honour, if honour it be, to be the first thus to establish the superiority of the Castilian tongue, and his innovation deserves some meed of fame. We copy the concluding passage :

Siliceo. — Si tu, Arithmetica, de honesta fama me dotas, tu sola altissimamente me amas.

Arithmetica. — Amo te, amo Siliceanas inclinaciones. Claramente cognosco, praestantissima fama, quantos Philosophos exaltas, quantos diffuntos vivificas. Tu grandes animos incitas, victorias altissimas causando, invidias tu refrenas, falsas accusationes castigas : causando altos honores, ingeniosos animos recompensas. Tu que curiosa exaltando me, de tanta gloria me augmentas ; si me amas, de solo Siliceo procura. Tu de eloquentia copiosa, de honesta elegantia te arma. Tu Siliceanas doctrinas praedicando, profundas imaginaciones revela : si tu amantissima fama de Siliceo procuras, dulcissimamente te amo.

Fama. — Tantas perfectiones de Siliceo cognosco, quantas tu declaras, dissertissima Arithmetica. Tu, honores Siliceanos spera. Procedo Siliceanas imaginaciones cantando [1].

This is clever, but with Morales we prefer the unintentional coincidence of Juan de Mena : " Canta tú, Christiana Musa ". Fortunately for future " honores Olivanos ", such an ingenuous conception of the basic excellence of the Spanish

1. *Obras*, I, p. IX.

language did not influence his later style. There remain, to be mentioned in their place, a few prose writings in Spanish which have not reached posterity, one at least of great interest.

Among those enumerated, to two alone, which by their nature were of strong contemporary interest, can dates be assigned. The " Razonamiento sobre la navegacion del rio Guadalquivir " was pronounced in the town hall of Cordova early in the year 1524, soon after Oliva's return from abroad. It is an excellently reasoned discourse, informed first by a deep love towards his home-town, " la cosa de este mundo que mas amo ", and then by strong common-sense and first-hand knowledge of the subject. The opening passage, setting Cordova on high among the world's cities, we have already quoted. Nature's bounty has bestowed on her triple riches which may well cause envy. The mountain side gives wine, oil, timber, the spoils of the chase. The plain produces wool, meat and grain in an abundance far beyond the needs of the people. And the river, chief of all three, is Heaven-sent to carry this abundance to other parts in exchange for wealth and power. Much travel and foreign residence have brought home to Oliva one supreme truth of civilisation, the interdependence of man on man, and he is eloquent in condemning a narrow, self-centred provincialism. Nothing gives more superiority than the ability to pass with ease wherever progress calls. Without this, life signifies anywhere rusticity and insufficiency; with it, riches are exchanged and shared, learning is broadcast, all man's activities towards a fuller life can be brought together and enjoyed in any one region.

There was a time, Spain was on the confines of the world, but the seat of power has been shifting ever westwards, through Persia, Egypt, Greece and Italy, till now it is in Spain " do será tambien guardado que no pueda huir ".

What an opportunity for ambitious enterprise ! Incidentally, in providing work for all the blight of idleness, with its train of vices, would disappear. But no, not for all, for Hernán Pérez is an aristocratic gentleman, and he makes a necessary distinction. " No digo de los nobles, cuyos ánimos para mayores cosas naciéron; pero á aquellos que segun su estado deben servidumbre á la República, y quieren semejanza de señorío... porque cierta cosa es, Señores, que tales son los comunes pensamientos, quales las ocupaciones; y tales los hechos de los hombres, quales sus comunes pensamientos. Por lo qual manifiesto parece, que las ocupaciones honestas son ataduras, que á los hombres refrenan de los vicios : y la mercaduría honesta ocupación es en aquellos, á cuyo órden conviene ". Worthy Pérez de Oliva ! There is also an aristocracy of the intellect, and the day of socialistic professors not yet.

The future relation to the mother-country of those uncharted lands across the ocean which then inflamed every imagination is envisaged : " tierras y gentes sin fin, que de nosotros tomarán Religion, leyes y lengua; estas serán siempre obedientes á España, que por madre ternán de todo el bien, que de aquí adelante hubieren ". From and to these lands will go so many ships laden with riches that he imagines they must leave a furrow across the seas, and all this promises an enormous prosperity only waiting to be exploited. Cordova at present can boast natural wealth, but the handiwork of man has not brought magnificence : " no teneis estudio do los grandes ingenios de vuestros naturales tomarán fuerzas, no chancillería, no moneda, no impresion, no mercaduría, no grandes edificios ni otras cosas señaladas, las quales todas terneis ó la mas parte dellas, si teneis la navegacion ".

One wonders that at such a prospect the worthy councillors did not cast municipal economy to the winds. Or can they have suspected that the persuasive young orator was

gently trying their credence? Hardly, for he was fully conscious of the dignity of the occasion and that he was speaking to an assembly " do ninguna cosa es nueva ó admirable, y qualquier error es grande ". And he soon comes down to the material difficulties of the question, adducing a wealth of curious details on other river towns which show him to have been an inquisitive and observant traveller and evidence, moreover, his mastery of a language still new to technical intricacies. Here we read how the Venetians surmounted natural obstacles:

Es un rio que de alto se despeña, do hiciéron Venecianos un cubo á manera de torre, cuyo asiento es tan baxo como do es la caida de las aguas, y la altura de el se iguala con lo mas alto del rio; por la parte alta viene del rio una canal que trae abundancia de agua con que se hinche el cubo, y por ella las barcas se apartan del salto, y entran en el cubo, despues lo sangran por baxo por una pequeña puerta, hasta que poco á poco desmenguando el agua, la barca viene á lo baxo, do le abren mayor puerta, de la qual va á otra canal á la parte baxa del rio por do la barca vuelve á entrar en él.

How, near Padua, the river approaches within a hundred steps of the sea and, it not being advisable to cut a canal:

Hiciéron una puente de madera corva, cuyos extremos alcanzan las aguas del mar y del rio; y las barcas que vienen de una parte con ingenios las suben asentadas sobre maderos hasta la cumbre de la puente, y de ahí deslizando la echan á la otra parte.

How in Rome, in default of windmills:

Los molinos sobre dos barcos navegan á las mayores corrientes del rio, do afirmados con áncoras muelen sin estorbo, subiendo con las crecientes, y baxando con las menguantes, de manera que la rueda en todos tiempos tenga igual parte en el agua, y en todos igualmente se revuelva.

The problem of destroying, of or ingeniously turning to account, the obstacles to navigation in the Guadalquivir, its ruins of ancient mills, its dams, its shallows, should not be

insurmountable, as it was not insurmountable in Roman times; and with success the waters of the Guadalquivir " serian en la prosperidad crecimiento, y remedio en las adversidades ", supposing for a moment that adversity could come to blot Oliva's fair picture of a terrestrial paradise. Perhaps optimism had forged a rather too rosy picture, for the ancient mills, the dams and the shallows still obstruct the river, and one may still look in Cordova for " alguna cosa de industria notable y en magnificencia noble, que fuera de lo natural, ninguna tiene ". And perhaps onew ould prefer it so.

" El Razonamiento que hizo en Salamanca el dia de la licion de oposicion de la Cáthedra de Filosofía Moral ", on March 23, 1530, is the most personal document we possess of Oliva, almost our only source for biographical data and that which best enables us to study his temperament. Of his transparent honesty, his contempt for underhand measures, his disregard of threats and his untainted belief in justice we have already spoken. The conception he had formed of the duties of a professor was a lofty one. Four qualities are demanded in a teacher of moral philosophy : wide reading, experience, eloquence (" lengua ") and the practice of virtue. Knowledge of the learned authors who treat of this matter and of the historians who illustrate it; experience, for lack of which, said Aristotle, youths were not suited for this study; eloquence, not only to explain difficulties, but to incite hearers to the path of virtue, which is the chief aim of the preceptor; the practice of virtue, for nothing spurs on students to the observance of precepts like the example of the teacher. " Esta cáthedra fué hecha para todas facultades, y... el lector della ha de tener que dar á todos, á unos questiones, y á otros llanas reglas de costumbres, y á todos amor y gracia con la virtud ".

His knowledge no one called in question, though some, " de un nuevo género de reprobar los Doctos ", found a quaint

reproach. " Unos dicen, que soy gramático, y otros que soy retórico, y otros que soy geómetra, y otros que soy astrólogo : y uno dixo en un conciliábulo, que me habia hallado otra tacha mas, que sabia architectura ". He confesses the heinous charges, though he admits that in all his dealings with men of culture he had never heard anyone reproached for learning, but for ignorance. And if in rhetoric and mathematics, in which he had received instruction hardly at all, he knew so much, what would be his knowledge of those subjects in which for so many years he had followed University classes ? " Toda la vida he pasado en los mas nobles estudios del mundo, siempre atentísimo á mis estudios y exercicios dellos; por fuerza es que haya hecho fruto, pues trabajando y perseverando con ingenio se alcanzan las letras ".

In the matter of eloquence, though the same moral philosophy which is his theme points out at every step the vanity of self-praise, no false modesty will lead Oliva to understate his merits. " Aristóteles que escribió estos libros que habemos de leer de filosofía moral, ¿ sabia retórica ? Sí, pues que la escribió, y de su excelencia en saberla se maravilló Marco Tulio : ¿ sabia matemáticas ? Sí sabia, pues estan sus obras sembradas de excelentes primores della; luego yo en saber para exponer á Aristóteles lo que él sabia para escrebir, no perderé nada, pues no puede ser mas conveniente expositor, que el semejante al Autor; quanto mas " (and this is worthy of underlining in an age of specialisation) " quanto mas que las disciplinas no se impiden unas á otras, mas ántes se ayudan, como bien parece mirando todos los sabios antiguos quan universales fuéron ". His opponents were men formed in the tradition of the medieval scholiasts; Oliva's learning was newer because it was older, fresher because the Renaissance had opened to him the fountain-heads of wisdom to temper the arid intellectualism, exercising its ingenuity in the void, of the Middle Ages, more vivid in its appeal because

with the study of Latin and Greek authors had come a new revelation of the value of eloquence, indispensable handmaiden of knowledge. To his rivals Almain and Angest were as the two pillars of all their erudition, and Oliva asks : " ¿ Paréceles, que estará buena la cáthedra de filosofía moral desierta de la disciplina por quien ella fué fundada ? Fué fundada por respecto de Aristóteles, autor elegantísimo, que cogió la doctrina de Sócrates, que lo fué no ménos, y de otros sus acompañados, que lo fuéron asimismo, de manera que si bien miramos, entre los antiguos ningunos fuéron preciados en esta disciplina, sino fuéron eloqüentes; y si lo fué Salomón, y los otros sabios de la vieja ley, y los Doctores de la Iglesia, y otros morales excelentes, vuestras mercedes lo saben. Y pues las fuentes principales y mas graves, y mas dignas desta disciplina, estan juntas con gran eloqüencia, ¿ cómo podrá beberlas quien no tiéne hecho el gusto sino á Gregorio y á Gabriel, y otros tales escolásticos? los quales sin los otros, como otros sin ellos, no hacen cumplido Preceptor ".

As for experience, even in days of travel for all and superficial globe-trotting Oliva's record may be read with respect.

Yo, Señores, anduve fuera de mi tierra por los mayores Estudios del mundo, y por las mayores cortes; los Estudios fuéron Salamanca, Alcalá, Roma, Paris; y las Cortes la del Papa donde estuve muchos dias, y la de España y la de Francia, cuya forma y usos he visto; pues en haber visto naciones á pocos de mi edad daré ventaja. Yo he visto quasi toda España, y he visto la mayor parte de Francia, y anduve de propósito á ver toda Italia, y no cierto á mirar los dixes, sino á considerar las costumbres y las industrias, y las disciplinas; y si sé hacer relación de todo esto, bien lo saben los que conmigo comunican; mar y tierra, y cortes y estudios, y muy diversos estados de gentes he conocido, y mezcládome con ellos, y hallo en mi cuenta bien averiguada, que fuera de España anduve para esto tres mil leguas de caminos, las quales creo yo que son mas á propósito de tener experiencia, que no tres mil canas nacidas en casa; ... así aunque dicen que soy hombre mancebo, con diligencia he anticipado la edad.

This is the discourse, Morales tells us, which was highly praised, among other qualities, for its modesty, by " todos los hombres de grande entendimiento[1] ". We admit " el gran concierto, la gravedad " (though there is a certain grim humour in the reference to the " tres mil canas "), " y el artificio con que lo prosiguió todo ", but modesty was not a fault of the Renaissance, and it was certainly not among the failings of Hernán Pérez, with his proud use of the first personal pronoun (" yo anduve ", " yo he visto "). Would that we could find those letters of travel written to his personal friends !

Of the fourth qualification, personal virtue, it is not fitting for him to speak, for blame would be an impertinence and praise over-weening vanity. But he would make one suggestion before his audience, having listened to the various " lecciones de oposición ", proceed to vote. Let them imagine that there is still another speech to be heard, that the chair of Moral Philosophy itself could put in a plea.

¿ Qué lástimas piensan vuestras mercedes que diria ? Ella por sí diria, que miren quan olvidada ha estado, y quan escurecida, muchas veces por pasiones de los que la han proveido, y que miren que agora la demandan unos llorando, y otros no sé en qué confiando, y que unos la quieren para cumplir sus necesidades, y otros para cumplir las agenas, no siendo aquesto lo que ella ha menester, porque ella demanda hombre que en las adversidades no gima, ni en los casos de justicia solicite; que los que la fundáron y diéron principio, para aquellos la hiciéron que en los casos de fortuna son iguales, y en los de justicia sosegados; para aquellos en quien hay sciencia, constancia y sufrimeinto : estas diria que son las cosas que en ella se han de enseñar, no lágrimas, ni necesidades, ni obligaciones ganadas de otras personas.

Oliva leaves it at that, charging their consciences with

1. Al lector. *Obras de Oliva*, II, 25.

the issue and predicting dire chastisement from on high to those who vote other than as justice shall direct. And if both argument and admonition failed to reach the mark, at least no one can have hesitated to admit that day that they were in the presence of a master of vigorous Spanish prose.

Oliva's fame as a writer rests principally, and perhaps not altogether justly, on the *Diálogo de la Dignidad del Hombre*, composed probably towards the end of his life, for Morales tells us it was not till he had written his dramatic works that he felt conscious of sufficient mastery of the Castilian tongue to make it serve as a medium for philosophic speculation [1]. The title, which marks an attempt at vulgarisation, is somewhat misleading, for it calls to mind the *Dialogues* of Plato, the *Diálogo de la Lengua* of Juan de Valdés or the *Colloquies* of Erasmus, all full of the animation, the lively and varied interest and the dramatic note which make choice conversations worth recording. *El Coloquio de la Dignidad del Hombre*, says Menéndez y Pelayo, " no es tal coloquio, sino tres disertaciones escolásticas, pronunciadas una tras otra por tres personajes frios e inanimados, que no se distinguen entre sí más que por los nombres [2] ". Not that Oliva entirely lacked the dramatic sense — his theatre amply proves the contrary — but he was conscious of being an innovator in a difficult field, and he had the misfortune to choose the wrong model; though only the popular tone, and not the philosophical value, of the treatise suffered thereby.

The *mise en scène* is simple. Antonio, wending his way to a favourite spot in the country, is followed by his friend Aurelio, curious to know what thus leads him away from his fellow-men. Antonio's response is the natural one, to enjoy

1. *Discurso sobre la Lengua Castellana*, *Obras de Oliva*, I, XLV.
2. *Heterodoxos Españoles*, IV, IV, 2, final. Madrid, 1880.

the beauty of the valley, the flowery meadows, the translucent streams in their midst, to watch the nightingales flitter through the groves and listen to the melody of their song. But Aurelio knows his friend to be beyond these sensual delights, and he presses for a deeper reason, till Antonio confesses that he loves one who dwells in this valley, whose name is solitude, she who alone can sooth the angry passions, correct the vain desires, and restore the spent forces which are the outcome of man's commerce with man in this battle we call life. For " ninguno hay que viva bien en compañía de los otros hombres, si muchas veces no está solo, á contemplar qué hará acompañado ". Aurelio thinks there is a deeper reason still, the hatred every man feels for the rest of his fellows, which drives him to draw himself apart. Acquaintance with the best authors and with the wisest men has only strenghtened his pessimism, " porque mirando yo á ellos como á principales del género humano, nunca he visto cosa por do tuviese esperanza que pueda venir el hombre á algun estado, donde no le fuera mejor no ser nacido ". Such a sweeping condemnation cannot be admitted off-hand, and Antonio proposes that they sit down beside a fountain in the grove and reason the matter fully. On arriving they find they have been fore-stalled, but the first-comers turn out to be the learned Dinarco, esteemed of both, and some studious followers, and it is agreed that Dinarco shall be judge and summer-up of the debate. After the manner of the orators of antiquity, Aurelio the accuser shall speak first, and Antonio shall follow with his defence. And here all pretence at dialogue ceases, and the very style changes from the short phrases of conversation to involved Ciceronian periods of a dozen lines or more.

Man's greatest good, says Aurelio, is his ignorance. Were he to know all the ills of life, he would prefer to seek death. Circled by the immutable heavens, he finds himself " en la

hez del mundo ", confounded with the animals, living in a restricted space and in pre-eminently changeable conditions. The beasts of the earth are better provided for; they are born with defensive covering, hair, feathers, shells, with almost immediate mastery of their limbs and faculties, with suitable food easily obtained, and strength or astuteness according to their needs and dangers. Whereas man arrives in the world helpless and defenceless, and only after years of practice does he become master of his movements. As to his sustenance, " vive de sangre ", we are told in a realistic phrase, " hecho sepultura de los otros animales ". Nature, as if repentant of having created him, strews dangers in his path, poisons, wild animals from without, from within endless anxieties based on the constitution of the body. The four humours, cholera, phlegm, blood and melancholy, are continually engaged in a strife which threatens to upset the equilibrium and open the door to a thousand infirmities. " De manera que nuestros humores mismos, en que está la vida fundada, nuestros enemigos son, que entre sí pelean por nuestra destruicion. Agora, pues, ¿ qué diré de tantas menudas canales como hay en nuestro cuerpo, por do suda la sangre y los espíritus de vida, que siendo alguna de ellas rota o estorbada, se pierde la salud ? ¿ Qué diré de la flaqueza de los ojos, y de sus peligros, estando en ellos el mayor deleyte de la vida ? ¿ Qué diré de la blandura de los nervios, de la fragilidad de los huesos ? ¿ Qué diré ? sino que fuimos con tanto artificio hechos, porque tuviesemos mas partes do poder ser ofendidos ". Nature is man's resolute enemy, from whom the right to existence is only won by force and cruelty. Crops from the earth, clothing from beasts and plants, food from the flesh of animals: to all the sustenance of our miserable body means hardship or death.

Greater still are the miseries of the soul, beginning with

the same delicacy of adjustment to be found in the body. "Ya tú bien sabes, como el alma nuestra su principal asiento tiene en el celebro, blando y fácil de corromper; y como en unas celdillas de él llenas de leve licor hace sus obras principales con ayuda de los sentidos, por do se le traslucen las cosas de fuera. Y sabes tambien quán fácil cosa sea embotarle, ó desconcertarle estos sus instrumentos, sin los quales ninguna cosa puede". A thousand dangers assault the senses, apart from which internal causes disturb the reason. "Si el estómago abunda de vapores, luego ellos redundan á las partes del celebro, y enturbian los lugares que ha de menester el alma tener puros. Si se enflaman las entrañas con el ardor, se engendra frenesí; y si el corazon es por de fuera tocado de sangre, suceden desfallecimiento y tinieblas escuras, do el alma se olvida de todas las cosas". The very excellences of the understanding turn at times to its undoing, and lofty speculation has often brought about the loss of reason.

The understanding, considered apart from the ills which assail it, seems to serve rather to show us our ills than to help to combat them, for by its tardy development it is of so little use that the animal's instinct would be preferable. At birth it is dull and blurred, and the critical periods of life, childhood with its weakness, youth with its impulses, pass without its aid. When age is declining towards the grave and no longer needs it, it becomes acute; and even then it is far from infallible. "Y aun entónces padece mil defectos en los engaños que le hacen los sentidos; y tambien porque el de suyo no es muy cierto en el razonar y en el entender, unas veces siente uno, y otras veces siente él mesmo lo contrario; siempre con duda y con temor de afirmarse en ninguna cosa". How confide in a mentor which is not even consistent with itself? Our only safeguard in life is truth, yet our reasoning is so feeble that if by chance we stumble on a

truth, we find it dependent on a thousand others beyond our grasp. More than weak, our understanding is diverted, to the extent of expending its ingenuity rather in experimenting with death, in inventing weapons of destruction, than in protecting life, till man has become his own worst enemy.

As for the will, the obedient slave of the understanding, it finds itself between two enemies, reason and natural appetite, inciting on the one hand to virtue and difficult enterprises, on the other to easy indulgence and self-abandonment to inclination. The contest is unequal, all the more so that our appetites are always with us to beguile, while reason, with its many other cares, must often leave the will to look after itself; and when man has once given way to vice, what sight is more repugnant ? " Entónces la sensualidad con gula y pereza, y otros blandos tratamientos de la carne, ciega el entendimiento, y ella arde en sucios encendimientos de luxuria ". Pride, avarice, envy, enmity and other failings make it almost impossible to find good in man.

All human activity is vanity. Some spend their lives in a tiny space subduing refractory materials, iron, stone or wood, bent and perspiring over their task. Some are devoted to learning, and their memory, losing all the understanding gains, recalls the punishment of Sisyphus. Others whose lives are cast in the country are equally to be pitied; to their endless strivings for the maintenance of their fellows there comes no rest, no consolation. How unenviable is the lot of those in positions of authority, charged with regulating the conduct of many, when to direct one's own steps in the way of truth is almost beyond man's powers ! While as for the career of the warrior and defender of his country, clothed in coat of mail, maintained by pillage, eager to kill, fearsome of being killed, at fortune's beck and call and resting not nor day nor night, is such a life to be prized ? Every calling is an arduous, uphill task, the more uncertain in that

there is no one content or free from the spur of ambition which, lead though it may to attainment, assuredly brings in the end disillusionment, " porque todos los bienes de fortuna al desear parecen hermosos, y al gozar llenos de pena ". Death alone is certain, but how terrible in the uncertainty of the manner and hour of its coming! At times it is hidden where we least suspect it, at times we stumble on it when flying its approach.

Aurelio divides life into four stages, each of fleeting duration. " La niñez en breves dias se nos va sin sentido; la mocedad se pasa mientras nos instruimos y componemos para vivir en el mundo ; pues la juventud pocos dias dura, y esos en pelea, que con la sensualidad entónces tenemos, ó en darnos por vencidos della, que es peor. Luego viene la vejez, do en el hombre comienzan á hacerse los aparejos de la muerte ". And death comes with cruel torments and agonizings, and the thought of eternal separation from loved ones. For Aurelio recognizes none of the comforts of religion or the promise of a fuller life beyond the grave, though, curiously, he represents man's last moments as torn between love of the world and fear of hell, a doctrine more awful far than atheism.

But, one may object, man finds solace in the thought of fame, which gives eternity to our name and achievements, and is the true life. What vanity, to hope for renown when we are no longer conscious of it! " ¿ Qué aprovecha á los huesos sepultados la gran fama de los hechos ? ¿ dónde está el sentido ? ¿ dónde el pecho para recibir la gloria? ¿ do los ojos ? ¿ do el oir, con que el hombre coge los frutos de ser alabado ? " This same fame, even did it not soon mingle truth with fable till it becomes distorted beyond recognition, cannot be emblazoned on the heavens, but at best recorded in human script which the passage of time renders indecipherable at length. " No hay piedra que tanto dure, ni metal,

que no dure mas el tiempo consumidor de las cosas humanas ". All is vanity, says the pessimist, and he abandons the field to Antonio, certain that he has left no loophole for the rehabilitation of man.

Nevertheless his whole argument, if true and forcible according to his lights, shows one basic weakness, which was precisely Antonio's strength. Aurelio did not see man as entering into a wide scheme of things; he failed to envisage the larger finality of individual life as part of an endless chain which not even death can break. In a word, Aurelio is a pagan, and man to him is but the plaything of capricious fortune. His arguments must fall before those grounded in a firm faith in the wisdom of a ruling divinity. Finding no delight in things below, and no hope in things above, his case from Antonio's point of view inspires not conviction, but pity.

" Hagamos el hombre á nuestra imagen y semejanza " was, we are told, the principle of creation. This to Antonio is sufficient retort to any belittling of man. God could make man no nobler than by giving him his own form and likeness, and the divine stamp is manifest in all our being, as the sages of old, Trimegistus, Aristotle, were able to deduce without revelation. Only Epicurus found man an inferior being, and his judgment may be valued by the fact that he set pleasure above virtue. If any fault is to be found in the human structure, it must also be found in the Creator, and such blasphemy is unthinkable. God, one and indivisible, is also a Trinity. The soul, equally one, unites three functions, memory, understanding and will. God rules the universe, the soul rules the body; and God placed man in the centre of his universe that all might see as it were the living statue of its Creator. When the angels sinned, they were cast out of Heaven for ever. Man sinned in Eden, but divine love was such that God's only son came to pardon and redeem him.

We are not, however, dwellers on the earth, but pilgrims. " Caminando para Dios, nuestra tierra es en el Cielo ", and we are only here on probation. For man is again like God in possessing the knowledge of good and evil and in being the master of his fate. " Si se da al deleyte corporal, es animal bruto; y si quisiere es Angel, hecho para contemplar la cara del padre ". It is by reason that Oliva rises to the contemplation of God, and this reason, directing our path, can bring us at last to our home in the heavens.

The human body, vile and despicable in the eyes of Aurelio, is defended by Antonio in one of the finest passages of the *Diálogo,* which deserves quotation at least in part. Oliva the mathematician, the lover of order, finds its primary beauty in its proportions; the face is as long as the palm of the hand, the palm is the ninth part of the total height, the foot the sixth, the forearm the quarter. The animals move on four feet and look downwards, intent only on food; man walks erect and contemplates the skies, his ultimate home. Only his head has a protective covering, for the reason, which dwells there, is well capable of looking after the rest of the body.

Agora miremos la excelencia de su cara. La frente soberana, do el ánima representa sus mudanzas y aficiones ¡quan hermosa ! ¡ quan patente ! Debaxo de ella estan puestos los ojos, como ventanas muy altas del alcazar de nuestra alma, por do ella mira las cosas de fuera, no llanos ni hundidos, mas redondos y levantados, porque estuviesen tornados á diversas partes, y pudiesen juntamente de todas ellas recebir las imágenes que vienen. Los oidos estan en ambos lados de la cabeza para coger los sonidos, que de todas partes vienen. La nariz está puesta en medio de la cara, como cosa muy necesaria para su hermosura; ... debaxo de la cual sucede la boca, que entre labios colorados muestra dentro sus blancos dientes, que son colores mezclados quales pertenecen á mucha hermosura, y ella es la puerta, por do entra nuestra vida, que es el mantenimiento de que nos sustentamos, y la puerta por do salen los mensages de nuestra alma... ¿ Quién podria agora explicar bien claramente las excelentes obras que la

lengua hace en nuestra boca ? Unas veces rigiendo la voz por números de música con tanta suavidad, que no sé qual puede ser otro mayor deleite de los lícitos humanos : otras veces mostrando las razones de las cosas con tanta fuerza, que despierta la ignorancia, enmienda la maldad, amansa las iras, concierta los enemigos, y da paz á las cosas conmovidas en furor. Grandes son los milagros de la lengua, la qual sola es bien bastante para honrar todo el cuerpo.

But no part of the body is without its excellences, and it is impossible to tell whether the artificer, in the making, bestowed more loving care on its usefulness or on its beauty. Our hands alone are more precious than all the limbs with which nature equipped the lower creation. Though tender, they can fashion iron into instruments of a thousand uses; they devise weapons better far than horns or claws, houses immune from any tempest, ships which bring every land within our reach; they tame wild beasts for our service or slay them for our food, catch fish from the depths of the sea and bring down birds from the heights of the air. Truly man is a noble animal, and though he enter the world in tears, one sees there no sign of weakness, but the momentary lament of a Heaven-dweller on finding himself in a strange land. The many dangers to which we are exposed by our delicate physical structure are but another proof of the divine care watching over us and giving us length of days in spite of all.

Aurelio, while dwelling on the difficulty of man's livelihood, repudiated society, which is the direct and predetermined outcome of these common hardships and brings us the delights of friendship and sweet intercourse, with the advantages of a common store of experience. Without society there would be no incentive to virtue, and man's highest faculty, the understanding, would be as lost for lack of practice. " Dime agora tú, Aurelio, si Dios te hiciera con cuernos de toro, con dientes de jabalí, con uñas de leon, con

pellejo lanudo. ¿ no te parece que con estas provisiones, que alabas en los otros animales, te halláras tan desproveido segun tu voluntad, que con ellas otra cosa no deseáras mas que la muerte ? " One gift alone of the animals, that of flight, is denied to man, and Antonio explains it with some acuteness : " me parece que nos fué prohibido con admirable providencia, porque de las alas no les viniera tanto provecho á los buenos, como de los malos les viniera daño ".

Leaving now the physical for the moral aspect of man, Antonio bursts into a noble flight of eloquence in praise of the understanding which carries the reader along as a leaf in a mountain river. By it

rodeamos la tierra, medimos las aguas, subimos al Cielo, vemos su grandeza, contamos sus movimientos, y no paramos hasta Dios, el cual no se nos esconde. Ninguna cosa hay tan encubierta, ninguna hay tan apartada, ninguna hay puesta en tantas tinieblas, do no entre la vista del entendimiento humano para ir á todos los secretos del mundo, hechas tiene sendas conocidas, que son las disciplinas, por do lo pasea todo. No es igual la pereza del cuerpo á la gran ligereza de nuestro entendimiento; no es menester andar con los pies lo que vemos con el alma. Todas las cosas vemos con ella, y en todas miramos, y no hay cosa mas extendida que es el hombre, que aunque parece encogido, su entendimiento lo agrandece. Este es el que lo iguala á las cosas mayores, este es el que rige las manos en sus obras excelentes, este halló la habla, con que se entienden los hombres, este halló el gran milagro de las letras, que nos dan facultad de hablar con los ausentes, y de escuchar agora á los sabios antepasados las cosas que dixéron. Las letras nos mantienen la memoria, nos guardan las sciencias, y lo que es mas admirable, nos extienden la vida á largos siglos, pues por ellas conocemos todos los tiempos pasados, los quales vivir, no es sino sentirlos.

The understanding is sufficiently illumined to guide us aright. If at times it appears cloudy, it is that we wilfully choose out wrong paths and vain questionings, for there is nothing so good that it cannot be perverted to ill ends.

Protected by the understanding is the will, the temple in which we honour God and seek to follow his commands, not weak and inclined to evil, but strong to defeat the baser senses and glory in constant strength and triumph, and upheld by invisible angels. The Romans of old would suffer untold hardships in foreign lands for a day of glory in Rome. Shall man waver in this inner fight when the guerdon is an eternity of bliss ? Abandoned to vice man is a bestial spectacle, but if he attune his conduct to the laws of virtue there is no more pleasing sight in creation, and thanks to his will power he can do so. " Y esto basta, me parece, para que tú, Aurelio, sientas bien de las dos partes del alma ".

Antonio proceeds to examine the different conditions of man, and finds no difficulty in maintaining that all are honourable and amply recompense our efforts. The labour of the artificer is nothing in comparison with his joy in beholding the finished work and in proving his mastery over matter. For man, like God, is known by his works, and the ability to create brings him nearer to his Creator. The life of the man of letters is not to be compared to the toils of Sisyphus, but to the return of a lover to the contemplation of a thing of beauty. " Bienaventurado ", says Solomon, " es el que halló sabiduría, y abunda de prudencia; mejor es su ganancia que la de oro y plata, y todas las cosas excede, que se pueden desear ". Wisdom unfolds the ways of the world, wisdom brings us into touch with God, wisdom illumines the understanding, concerts the will, tempers strength and teaches justice. " ¡O alta sabiduría, fuente divina de do mana clara la verdad, do se apacientan los altos entendimientos! ¿ qué maravilla es, pues eres tan dulce, que tornemos á tí muchas veces con sed ? " And wisdom, which would repay any sacrifice, is easy of attainment, for the way to it is through the fear of God. The element of uncertainty, of instability, which attends this pursuit, as it attends every human effort,

Antonio always interprets as the reminder that no lasting satisfaction, but only a glimmer of that to come, is to be found in this world.

The workers in the fields have their delights which are unknown to others, the pride of giving sustenance to a large part of mankind and the unspeakable pleasure of intimate communion with Nature. Oliva was perhaps thinking of many precious hours spent in the fields or on the hill-side near Cordova, drinking in that peace of the soul which can be felt there as something real and tangible, when he wrote of the peasants :

En los campos abiertos tienen mejores remedios que nosotros en nuestras casas, pues con sus exercicios no sienten el frio, y del calor se recrean en las sombras de los bosques, do tienen por camas los prados floridos, y por cortinas los ramos de los árboles. Desde allí oyen los ruiseñores, y las otras aves, ó tañen sus flautas, ó dicen sus cantares, sueltos de cuidados, y de ganas de valer, mas atormentadores de la vida humana que frio ni calor. Allí comen su pan, que con sus manos sembráron, y otra qualquier vianda de las que sin trabajo se pueden hallar; dichosos con su estado, pues no hay pobreza ni mala fortuna para el que se contenta.

Those set in authority over their fellows add dignity to the privilege of acting as a father towards his children and of procuring the common good, their task made easier since personal passions, which obscure our own search for truth, do not intervene when we are concerned for others. Truth, indeed, is with difficulty hidden for long. " Tan dificil es esconder la verdad como la lumbre, á la qual si unos rayos le quitares, otros la descubrirán; y la falsedad es dificil de sostener. La una trae osadía á juicio, y la otra viene con temor, la una se mantiene de sí misma, la otra para sostenerse ha menester gran industria; y al fin á la una favorece Dios, y á la otra desfavorece ". The calling of arms, again, is far from being despicable, for the defence of liberty is the most sacred duty

of man. Victory on the battle-field brings glory; if defeat brings death it is welcome, for life in bondage is desired of none. There are vicious men in the army — they are to be found in every calling — but it is not the fault of the calling. " Todos son tales como es la intencion de quien los sigue; no hay ninguno malo para los buenos, ni bueno para los malos. El hombre que escoge estado en que vivir él y sus pensamientos, con voluntad de tratarlo segun le mostrare la razon, vive contento, y tiene deleyte ; mas el que por fuerza siguiendo uno, muestra que tiene los ojos y el deseo en los otros mas altos sin templanza y sin concierto, este vive disipado, y apartado de si mismo, atormentado de lo que posee, y atormentado de lo que desea. " Antonio exalts the will to be the supreme factor in our lives, controlling all our destinies : " nosotros tenemos libre poderío de nos hacer exentos de los escarnios de fortuna ". Where he agrees with Aurelio is in condemning ambition.

And lastly, death is not so terrible as it seems. The agonizing movements which strike terror into the beholders are of the body only, not of the soul, for the senses are the first to die. The meaning of life is found in our belief that death is not an ending, but a transition to that fuller life which " ni ojos la viéron, ni la oyéron los oidos, ni el corazon la comprehende ", to be for ever present with our Creator. This,and not fame, is the end for which the first is made, and nothing more is needed to justify the dignity of man.

Dinarco's task of judge is a sinecure. He praises the strong gratitude which moves Antonio towards his Maker, and admires the ingenuity of Aurelio in defending so well a lost cause. " Y vámonos que ya la noche se acerca, sin dárnos lugar que lleguemos á la Ciudad, antes que del todo se acabe el dia ".

Such is the famous *Diálogo de la Dignidad del Hombre.* Originality of ideas is not its distinguishing feature, and in-

deed Oliva made nopretension to be a profound or original philosopher. For him, as for his age, Aristotle was the " fuente de la sabiduría natural[1] ", and he is not slow to quote the name of his great teacher, to whom his whole trend of thought can be traced. How reminiscent is Aurelio's pessimistic cry: " Nunca he visto cosa por do tuviese esperanza que pueda venir el hombre á algun estado, donde no le fuera mejor no haber nacido ", with its development, of this passage from the *Moral a Eudemo :* " Hay mil accidentes que pueden comprometer la vida del hombre, como las enfermedades, los dolores, la intemperie de las estaciones, y por consiguiente, si desde el principio se pudiera escoger, evitaríamos indudablemente todas estas pruebas. Añadid á esto la vida que el hombre pasa mientras está en la infancia, y preguntad, si hay un ser racional que quiera pasar una segunda vez por semejante situación. Hay muchas cosas que no producen placer ni dolor, o que, si proporcionan placer, es un placer vergonzoso, y tal, que valdría más no existir que vivir para experimentarlo. En una palabra, si se reuniese todo lo que los hombres hacen, y todo lo que padecen sin que su voluntad tenga en ello participación, ni pueda proponerse con ello un fin preciso, y a esto se añadiese una duración infinita de tiempo, no hay uno que para tan poca cosa prefiera vivir a no vivir[2]. " The theme is of the oldest in literature, and it is not hard to find many parallels. " Vanity of vanities, allis vanity ", said the Preacher, and coming nearer to Oliva's time one is reminded irresistibly of the haunting verses of Jorge Manrique :

Recuerde el alma dormida,
Abive el seso y despierte
Contemplando
Cómo se passa la vida,
Cómo se viene la muerte.
Tan callando.

1. *Razonamiento sobre el Guadalquivir, Obras,* II, 19.
2. Translation of Patricio de Azcarate, I, chap. v. Madrid, no date.

Quán presto se va el plazer,
Cómo despues de acordado
Da dolor.

Cómo, á nuestro parescer
Cualquiera tiempo passado
Fué mejor.

The opinion attributed by the Greeks to Silenus, " para el hombre lo mejor de todo sería no nacer, y caso de nacer, morir cuanto antes ", is quoted by Cicero in the first of the *Quaestiones Tusculanae*, " Del desprecio de la muerte [1] ", the whole trend of which shows a close resemblance to Oliva's ideas on the soul as only a wanderer here and on the painlessness of death. As befits a professor of Theology, Oliva supports his belief by Bible authority, quoting from both the Old and New Testaments.

The triumphant refutation of Aurelio is in accordance with that by Aristotle of the passage quoted and with the general lines of Aristotelian thought, to which is added the surety of the Christian faith. The praise of understanding and wisdom is found, among many other passages, in the *Ethics*, lib. VI, cap. VI and VII; of will-power and " libre albedrío " in the *Physics*, I, cap. X, and II, cap. I, and in the *Metaphysics*, IX. The defence of society may well have been suggested by a passage from the *Moral a Eudemo*, VII, cap. X: " La amistad civil y política descansa en el interés, en cuya vista principalmente se ha formado. Los hombres se han reunido, porque no podían bastarse a sí mismos en el aislamiento, si bien el placer de vivir juntos ha sido capaz por sí sólo de fundir la sociedad "; and by another in chapter XII of the same book : " Es, pues, una vivísima felicidad, que aprueba la razón, el gozar con su amigo hasta de los placeres vulgares y estar en su compañía, puesto que así le sentimos siempre a él mismo sintiendo las cosas con él. Pero es una felicidad mucho mayor el disfrutar juntos placeres más eleva-

1. Translation of Menéndez y Pelayo, p. 51. Madrid, 1884.

dos y más divinos... Es preciso confesar, pues, que el hombre está hecho para vivir en sociedad con sus semejantes, que realmente todos los hombres buscan la vida común, y que el hombre más dichoso y el mejor de todos es el que la busca con más empeño ". The theory that at the close of life the senses are the first to pass away, and death, consequently, is painless, recalls a passage in the *Tratado de la Respiración*, chapter XVII : " El calor entonces [en la vejez] es muy débil, porque en su mayor parte se ha gastado durante el curso de la vida. Desde el momento que hay en el pulmón la más pequeña excitación, el calor se extingue inmediatamente... Por esto... en la vejez la muerte se verifica sin dolor. El animal muere sin sufrir ninguna pena violenta, y la liberación del alma se verifica sin sentir ".

The dignity of man was a favourite theme of the Renaissance, and Oliva's *Diálogo* invites mention of a somewhat similar Italian work to which, it has been suggested[1], he was heavily indebted. The *Clarissimi Viri Ianocii De Manectis, Equitis ac Iureconsulti Florentini, ad inclytum Arragonum Regem Alfonsum, de dignitate et excellentia hominis Libri IIII* was printed in 1532, the year after Oliva's death. It was written, however, long before, for Giannozzo Manetti died in Naples in 1459; and Oliva may conceivably have seen the manuscript in Italy. That he had it before him, or very present to his memory, when composing the treatise of like title is considerably less probable.

Manetti's four books constitute a lengthy and arid compilation from the writers of antiquity and the fathers of the church. The first is largely a treatise on physiology, based on Cicero and Lactantius, Galenus and Avicenna, full of minutiae and void of literary interest. Book II resumes the theories current on the origin of the soul and its immortality,

1. *Times Literary Supplement*, p. 24. London, January 13, 1927.

two matters on the first of which Oliva says nothing, while the second he assumes without discussion; classical and biblical authorities are cited ad infinitum, and excursuses added on the Arian and Manichean heresies, while to conclude there comes a rhapsody on the three attributes of the soul, mind, memory and free will, listing the achievements of the two former in the arts and sciences of antiquity. The third book becomes a mere catalogue of man's possessions and gifts, dwelling on the creation of the world and its beauty, passing thence to man, his handiwork, his wisdom, inventions, belongings and power, and ending in an outline of the progress of sin and our obligation to worship God. Book IV is an afterthought. Manetti there collects the charges of antiquity touching the weakness of the body, the worthlessness of the soul and its doubtful eternity, with the various ills of man as a whole. He quotes and refutes those who praised death as a means of escape, and closes with the Bible description of the rewards of the blessed in the life to come.

Alike as the themes of the two treatises appear to be, the difference is vast, and one can point with surety to no case of direct influence. The sources on the subject for any scholar of the age were inevitably the same, and a number of quotations coincide, but between Manetti's conception and treatment and Oliva's there is a gulf fixed, while many of the theories of the latter, *e. g.* the description of the human constitution based on the four humours, or of the "leve licor" which sways the brain, find no mention in the other. The Italian, one feels, was engaged on a mere display of erudition, impersonal in the extreme, in which name is set against name with never the venture of a personal judgment. The *Diálogo* has not only the advantage of being in a living tongue, it lives by the vividness of its appeal and the force of the individual reasoning behind the arguments. Manetti is all authority. Oliva uses authority occasionally as a point of

departure or to clinch home his conclusions; along the way he is all Oliva.

There follow some of the closest verbal approximations revealed by a collation of the two texts. In none, we think, do we pass beyond the sphere of natural coincidence to that of direct borrowing. To one so well read in antiquity as Oliva the need to seek authority at second hand was slight.

Manetti. — In hoc [naso] autem quamuis simplici membro, tria sunt officia constituta: unum ducendi spiritus; alterum capiendi odoris; tertium, ut per eius cauernas purgamenta cerebri defluant (pp. 29-30).

Oliva. — La nariz está puesta en medio de la cara, como cosa muy necesaria para su hermosura, por do el hombre respira para evitar la fealdad de traer la boca abierta; y por ella recebimos el olor, y ella es la que templa el órgano de la voz.

Manetti. — Cum deinde tractu, ut sit, temporis, genus humanum mirum in modum multiplicaretur, ac diuersas orbis regiones prouinciasque incoleret, necessarium fuit ut elementorum characteres inuenirentur, quibus absentes amicos de cogitationibus nostris certiores reddere traheremur (p. 130).

Oliva — Este [el entendimiento] halló el gran milagro de las letras, que nos dan facultad de hablar con los ausentes, y de escuchar agora a los sabios antepasados las cosas que dixeron.

Manetti. — Profecto natura quae humanum corpus caeterorum omnium operum suorum pulcherrimum ac nimirum formosissimum opificium ab ea mirabiliter fabrefactum, nunquam alieno indumento abscondisset ne forte pulchritudines suas incongruis ac obiectis uelaminibus cooperiret (p. 215).

Oliva. — Y tambien naturaleza lo saca desnuda del vientre, como ambiciosa y ganosa de mostrar su obra tan excelente sin ninguna cobertura.

Alike in title, in the authors laid under contribution and in several details, differing totally in plan and execution, in form and extent, one hesitates to affirm more than the slight possibility that Oliva may have known Manetti's work. That his *Diálogo* is "derived mainly" from the latter is a

contention difficult to maintain and scarce possible to prove.

Aristotle and the Bible in the order of ideas, Cicero in the question of style, these are the outstanding sources of the *Diálogo*. As to Oliva's own attitude on the argument, the following judgment is passing strange : " Aunque la filosofía cristiana obligue al optimismo, en el *Diálogo de la Dignidad del Hombre* triunfa, a nuestros ojos de hoy, el criterio pesimista[1] "; for the writer's faith and optimism shine clearly through the arguments of Antonio, thoroughly demolishing Aurelio's strictures and leaving no reasonable doubt on the question.

The work attained considerable, and deserved, popularity. Morales speaks of the great contentment and admiration with which it had always been read in Spain[2], and two and a half centuries later it received the following eulogy, in which enthusiasm has rather got the better of discretion : " El *Diálogo*, en profundidad, erudición, solidez, método, hermosura y gravedad es un tesoro de la más noble y acendrada filosofía, con el que no tenemos que embidiar los Diálogos de Platón, ni de Tulio... que así por esto como por la elegancia y pureza del lenguaje, es una de las mayores preciosidades que conoce el idioma castellano, y era digno de andar en las manos, y estamparse en la memoria de todos los hombres, para su enseñanza y gobierno[3] ". No one to-day would claim for Oliva that he was a second Plato come to judgment, but his real merit will not suffer by abandoning extravagant pretensions. True appreciation of the dialogue must rest on the recognition that it was an innovation and an experiment, a serious attempt to make available for all the wisdom that hitherto had not passed beyond the class-rooms of the Uni-

1. Henríquez Ureña, *Pérez de Oliva*, p. 17.
2. *Obras de Oliva*, I, p. XLVI.
3. López de Sedano, *Parnaso Español*, VI, p. XXIII of the *Noticia*. Madrid, 1772.

versity, and on its solid worth as a contribution to Spanish prose.

The *Diálogo*, in manuscript, came into the hands of a later humanist, Francisco Cervantes de Salazar, also a student at Salamanca and later professor at Osuna and at the University of Mexico, where he died in 1575. To Cervantes also had come the idea of discoursing at length on the miseries and on the wonders of man, when he found himself to some extent forestalled. Fortunately he was a man of honour, as revealed in an *Epistola Nuncupatoria a Hernán Cortés*[1], placed as prologue to his works : " Yo, cuando lo leí, despues que me admiré dél, viendo que respondia a mi deseo i proposito de escrevir lo mismo, tuve por mejor proseguirlo (pues el maestro Oliva no lo avia acabado) que emprender la obra de nuevo, do mudando el estilo me pudiera aprovechar de todo lo que él trabajó ". Cervantes accordingly suppressed the few closing words of Dinarco and continued the dialogue to some four times its original length, with a considerable display of erudition and much quotation from the classics. Cerdá y Rico, who edited a second edition of his writings, still gives the palm to Oliva " en pureza del estilo, que tan ventajosamente supo conseguir, en lo atinado de su juicio, solidez de sus razonamientos, i orden que guardó en toda la obra ", and to Cervantes " en la erudicion esparcida por todo su discurso ". " Aquel la usa con más moderacion, aunque se muestra mui versado en la lectura de los autores antiguos, de quienes copia los mejores pensamientos ; este quiso manifestar la mucha que tenia en una edad, en que otros emplean sus años inutilmente[2] ". Interesting, " a título de curiosidad ", is the appreciation of the whole dialogue by Alexio de Vanegas, who provided a prologue to the same edition :

1. Alcalá, 1546.
2. *Obras de C. de Salazar*, part VII of the *Advertencia*. Madrid, 1772.

" Aunque debajo desta forma descrevir se suele esconder la cizaña que el diablo quiere sembrar entre el trigo, porque debajo de ajena persona osa escrevir el escriptor amador de singularidad lo que sin su peligro no osaria escrevir en su propia persona : este diálogo es tan catholico i tan catholicamente escripto, que el Momo que halló tacha en los Dioses de los gentiles, no le podria hallar entradero para saltearle en secreto, quanto menos en publico[1] ".

The *Diálogo* was translated into Italian by a well-known bilinguist, Alfonso de Ulloa, and the *Dialogo delle grazie é eccellenze dell' uomo é delle di lui miserie é disgrazie* appeared in Venice in 1563. From Italian it was translated into French by Jérome d'Avost and printed in Paris in 1583, thus making, with the edition of Morales in 1586, four editions in the course of the xvith century : a sufficient recompense to the shade of Oliva — did we not know him to have been indifferent to fame — for the fact that it did not appear in print during his lifetime.

Satisfied that the Spanish language was capable of serving as a medium for the diffusion of philosophic ideas, Oliva commenced two further dialogues, also in imitation of those of Plato and Cicero, *Del uso de las riquezas* and *De la castidad*. Death surprised him while they were still in their initial stages, and Morales did not think worth while to preserve them for posterity. Little better fortune attended his intention to write some moral treatises, not in the form of dialogues, for here again his nephew has to record " algunos principios poco proseguidos ". To the only one which reached completion we now turn our attention.

El Discurso de las potencias del alma y del buen uso dellas resumes, in the space of some dozen pages, the main Aristotelian theories on the soul. Man is a compound of transitory

1. Prologue, p. xv.

body, formed from the earth, and immortal soul, fashioned like unto God. The soul commands, whilst the body, its temporary prison-house, obeys. Hence the importance of cultivating the former, which, like a pilot, guides us through the rough seas of life, to founder in the storm, if the pilot is ignorant or careless, or to arrive at last safely in port, if he has well learnt beforehand the art of navigation. For experience is of little use if it comes after the peril and the ship is already on the rocks.

The soul has two attributes, or two functions, understanding and will. The understanding is the source of light to the soul, and to it the five senses are as windows, though imperfect ones for, like those of the animal world, they are sensitive only to external objects and cannot penetrate to the inner secrets of things. But what the senses only hint at, the marvellous acuteness of the intelligence unfolds and scrutinizes, baffled by nothing outside the province of the divine. The elements of nature, their joinings and their partition, the firmament and its movements, times past with perfect clarity, times to come in some degree, all are within its sphere, and finally it ascends to the very gate of Heaven and knows the ruler of the earth, God eternal, and recognises there its accomplished fulness. But clear comprehension supposes order; knowledge cannot be a haphazard piling-up of data; and so the understanding has a treasure-house where reason deposits each new conquest before passing on to the next. Its name is memory, and by it the understanding is judged. Is it careless, does it seek out unworthy pleasures; there is the record laid by. Or is it lofty and scrupulous, leaving vanity aside and pressing forward to perfection; in the memory will be found the fruit of the quest and there it will often return for recreation, as to a pleasure garden, and for fresh impulse, as when a painter, in the delight of contemplating a good beginning, hastens on to finish the work.

To the will, informed by reason, is entrusted the responsibility of decision in all doubtful questions; it commands the understanding, and commands also the various bodily members, so that man's actions result in conformity to the original dispositions of the will. " De manera que las cosas que el entendimiento trata por obra principal, y la aplicacion de los sentidos, y los movimientos de los miembros del cuerpo, y la habla, y sustentar la naturaleza, dándole lo que nos demanda, o negarlo lo mismo, y otras cosas semejantes, todas se atienen al mandamiento de la voluntad, y sin él estan en sosiego, y por él en obra, todo el tiempo que les es determinado, y sufren su manera ". Functions of nature, however, fall outside its sphere, and are governed by immutable laws of the universe ; such are bodily growth, old age, sickness, death. Yet even among these some demand the intervention of will-power ; to maintain life, the will must incite us to take food, as for sleep it must compose the limbs and give rest to the senses.

An impulse towards activity, a longing after perfection, characterizes every element in nature endowed with some measure of power. This incitement may be totally unconscious, such as the tendency of every object to exist, or of the elements to arrange themselves in their places, and it is then called natural inclination. Or it may spring from knowledge of the end sought after, which is called desire. Knowledge having a twofold source, the senses and the understanding, desire also is twofold. Sensual desire incites to the pursuit of pleasure and to the avoidance of pain. It is the faculty which governs the animal world. In man also its activity is great; " procura llevar al hombre por las anchuras de la carne á la vida de los brutos ", and it often foils the more enlightened tendencies of the desire based on reason, which point along the path of the soul's perfection to the lasting purity and happiness of the spirits of the blest.

The resultant discords, " worse than civil war ", are settled by our power of free determination, the ,, libre albedrío ", " facultad que tiene la voluntad de escoger y seguir qualquier camino quando muchos se le ofrecen, sin que yendo por él otra cosa por fuerza le impida, ó la retrayga. Así que irá á los delytes aunque la razon reclame, y seguirá la razon, si mas le pluguiere por medio de los grandes estorbos que hace la sensualidad ". This free determination it is which makes man master of his fate and arbiter of his soul's destiny.

Thus the will, guided by our " libre albedrío ", is constantly called upon to choose between ends to be followed and ends to be avoided. The desire of attainment is love, of avoidance, hate. Love, in presence of its object, brings enjoyment; if the object seems within reach, it brings hope; if, however, the object seems unattainable, despair ensues. Hatred of an end attained means pain. The prospect of attainment of such an end brings fear, while the possibility of successfully avoiding it inspires confidence. Love, hope and confidence are crowned by joy; hate, fear and despair engender sadness. Between all these conflicting passions the soul is torn and over-excited, threatening in the end collapse if haste is not made to compose them.

Though nature has endowed man with all the faculties and instruments necessary to his quest of perfection, we receive them in an undeveloped state. Understanding, memory, will, movement are all part of a child's endowment, but so inactive at first as to pass unnoticed till practice has given facile activity. The inexperienced hand touching the strings produces discords and false measures; the practised master from the same strings brings forth continual harmony. Every human activity shows that habit, which is the facility coming from use, is the secret of mastery, and all are dependent on habit for their development. With this difference, however, that the habits of the will are those it

chooses for itself, while those of the other faculties come from the activities imposed on them by the will.

But if the path to self-mastery is the same for all, not all men proceed along it with equal rapidity, for into the use of our faculties enters another element, unevenly bestowed, which is ability : " ántes en algunos el habilidad parece fuego, que arde en cosa seca, que con poco viento hace gran llama; y si halla en que permanecer, nunca falta; al contrario en otros parece fuego encendido en cosa verde, que con grande ayuda de viento, y buen órden en su materia, no prevalece, y perece fácilmente si es desamparado de quien lo favorece ". The man of ability who despises and neglects his gift deserves contempt; if he uses it to show light to himself and to others, the gift is well bestowed. Praise is due to him who, lacking ability, makes up by application what nature denied him; acquiescence, however, in such a state shows that he was undeserving to be better. Our general obligation to perfect ourselves bids us supply by assiduity what we lack by natural endowment. If our efforts at first are toilsome, practice brings ease, " y con esto se paga mas que el trabajo recebido, como suele acontescer á los que en guerra ganan lugares fuertes, que dan por bien empleado el trabajo del combate por el placer de la victoria ".

Remembering that the *De Anima* was one of the texts explained by Oliva in Salamanca, his choice of the soul as subject for a philosophic discourse was natural. He did not base the one on the other, however, for another source to his hand was more fruitful in practical moral teaching than the *De Anima*. " Lo tomó ", according to Morales, " como es notorio, del libro sexto de las *Ethicas* de Aristóteles en los postreros capítulos[1] ". Comparison shows that, though its indebtedness to the closing chapters of the

1. Al lector, *Obras de Oliva*, I, 71.

sixth book is scarcely " notorious ", the treatise draws freely on the *Ethics* as a whole. Aristotle clearly outlines the parts of the soul in the opening of book VI, chap. II, as indeed in many another passage: " Tres cosas, pues, hay en el alma, que son la origen de un hecho y de la verdad : el sentido, el entendimiento, el apetito. Destas tres cosas el sentido no es principio de hecho ninguno, lo cual se ve claramente en las fieras, las cuales, aunque tienen sentido, con todo eso ningún negocio tratan en común. Lo que es, pues, en el entendimiento la afirmación y negación, lo mismo es en el apetito el seguir y el rehusar[1] ". Election, or " libre albedrío ", is treated of in book III, chap. II, and distinguished from will : " La elección, pues, cosa clara es que consiste en las cosas voluntarias, pero no es lo mismo que ellas; antes lo voluntario es cosa más general. Porque los niños y los demás animales participan de las acciones voluntarias, pero no de la elección... La elección con razón se hace y con entendimiento ".

The importance of habit as a means to perfection, which Oliva applies to the intellectual faculties, Aristotle applies equally to the moral virtues, in book II, chap. I : " Habiendo, pues, dos maneras de virtudes, una del entendimiento y otra de las costumbres, la del entendimiento, por la mayor parte, nace de la doctrina y crece con la doctrina, por lo cual tiene necesidad de tiempo y experiencia; pero la moral procede de la costumbre, de lo cual tomó el nombre, ethos... De manera que ni naturalmente ni contra natura están las virtudes en nosotros, sino que nosotros somos naturalmente aptos para recebirlas, y por costumbre después las confirmamos. A más desto, en todas las cosas que nos provienen por naturaleza, primero recebimos sus facultades o poten-

1. Translation of Simón Abril, first printed by Bonilla y San Martín, Madrid, 1918.

cias, y después hacemos los efectos, como se ve manifiestamente en los sentidos. Porque no de ver ni de oir muchas veces nos vino el tener sentidos, antes al contrario, de tenerlos nos provino el usar dellos, y no del usar el tenerlos. Pero las virtudes recebimos las obrando primero, como en las demás artes. Porque lo que habemos de hacer después de doctos, esto mismo haciéndolo aprendemos, como edificando se hacen albañires, y tañendo cítara tañedores della... Y, por concluir con una razón : los hábitos salen conformes a los actos... No importa, pues, poco luego dende los tiernos años acostumbrarse desta manera o de la otra, sino que es la mayor parte, o, por mejor decir, el todo ".

Such quotations could be multiplied, but to what end ? By showing the conformity of thought between Oliva and him who to the Renaissance as a whole represented the fountain-head of wisdom, we do not detract from the former's claim to remembrance. The march of knowledge is a continuous one, every step based on those which have preceded, on tradition. Oliva and his fellow-workers aimed at giving to Spain a national literature, a national school of thought; but the literature had to have its roots in the models and aesthetic theories of antiquity, and a new philosophy would have been still-born where the ground had not been prepared by dissemination of the attitude to life of a civilization we still agree to call classical. The sower's is an honourable task, if the reaper carries off the material spoils.

" Let us now praise famous men ". Oliva was by temperament ever eager to be up and doing, and impatient of mere bookishness. We have seen him in Cordova wax eloquent over the relations of the home country to that vast empire of the incredible across the seas; and it has been recorded how he visited Seville and knew there Fernando Colón, son of the discoverer, whose converse must have thrilled the listener as it brought the impossible home to one's business

and bosom. The age of heroes had returned with these men who lived epics with disconcerting coolness and conquered empires as part of the daily round. " Amazed at my question, he replied by asking who wasn't a vassal of Montezuma. Implying that Montezuma to them was lord of the universe ". " Next day at dawn our camp was attacked by over one hundred and forty-nine thousand men ". Casual phrases these in a letter home from the leader of a handful of adventurers who had deliberately wrecked his ships and plunged into the unknown. Oliva's pulse was stirred, and his hand reached instinctively for the pen.

The result is an unfinished manuscript[1] preserved in the library of El Escorial, entitled by a later hand *Algunas Cosas de Hernan Cortes y Mexico* and thus commented on by Gutiérrez Cabezón[2] :

> *La Conquista de Méjico*, de Fernán Pérez de Oliva, es, sin duda alguna, la primera historia que se escribió en castellano sobre los grandes acontecimientos que se realizaron en la conquista y pacificación del poderoso imperio de Motezuma... y no andaría muy lejos de ser del mismo tiempo de la *Década Quinta*, de Pedro Mártir de Anglería, dedicada a Adriano VI [1520]... Pérez de Oliva se tuvo que servir, como Mártir de Anglería, de Relaciones, escritas o habladas, cartas de conquistadores, mapas de los indios traidos a España, y otros documentos que aportaron datos más o menos abundantes, para de ellos separar y escoger los que mejor le parecieran, para el propósito que le guiaba.

One is loath to detract from the credit of this additional title to fame, but several remarks are called for. The fragment begins with the determination of Cortés to quell disaffection among the faint-hearts by destroying his boats, in August, 1519, and ends with the beginnings of the fearful

1. Now printed for the first time. *Vid.* Appendix B, p. 450.
2. *Noticia de los Manuscritos Escurialenses Relativos a la Historia y Costumbres de los Indios Americanos*, pp. 56-7. In *La Ciudad de Dios.*

Noche Triste, July 1, 1520 : that is to say, it belongs to the period covered by the *Segunda Carta de Relación* of Cortés. A detailed comparison shows to what extent " relaciones habladas, mapas de los indios y otros documentos que aportaron datos más o menos abundantes " were laid under contribution. Three details there are in the Ms. which are not to be found in the *Carta de Relación,* and all three are in the nature of supposition[1]. For the rest, Mexican names are not always spelt correctly, there is an occasional discrepancy in numbers, and one statement is reversed, all pointing to slips in transcription. The manuscript is drawn, " sin duda alguna ", from the letter of Cortés to Carlos V, a fact which invalidates the too facile claim we have quoted.

Nor can the Ms. be brought within several years of 1520. Oliva was then studying abroad, having been out of touch with Spain for eight years and remaining so for still four more. It is consequently most improbable that he should have had knowledge of the dispatch of Cortés before his return to Cordova in 1524. The dispatch was not signed by Cortés till October 30, 1520, nor sent off from Nueva España till March 5 of the following year. Printed in Seville by Jacobo Cromberger on November 8, 1522, Oliva in all probability first saw it and acquired a copy on his visit to that town in 1525.

" El propósito que le guiaba ", we surmise, was not the making of history, but the furtherance of his avowed aim to invest Spanish with the dignity of a great tongue, worthy of a great people. We see in it another *Muestra de la Lengua Castellana,* and perhaps, had it achieved a definitive form, there would be another dedication urging a young friend to respect and study the marvellous instrument of expression with which Nature had gifted him. The manuscript, with

1. *Vid.* notes to text, Appendix B.

Oliva's other literary remains, must have passed into the hands of Ambrosio de Morales, and the fact that he did not print it among the collected works of his uncle, nor make mention of it, would show him to have been free from any delusion as to its historical significance.

Yet the fragment is worthy of preservation. It gives studied arrangement and literary form to a narrative recollected by Cortés in a very comparative tranquillity, after the loss of records and documents in that disastrous flight from Temixtitán which preluded his second triumphal entry, not now as an honoured ambassador to a city of delight but after months of fearsome carnage which left none to gainsay his coming. Oliva uses the *Carta de Relación* judiciously, transposing details which occur to Cortés as an afterthought and consequently appear out of position, and grouping the material into four main chapters, to wit : the stirring days between the departure of Cortés from the coast and his reception by Montezuma as envoy of the mysterious white chief from the East, come to claim anew an age-old allegiance; a brief description of Temixtitán, in which we are thrilled by its splendour and horrified by the cruelty of its sacrificial rites; the glorious audacity of Cortés in imprisoning the Mexican monarch in the heart of his empire, it having appeared to the Spaniard " que convenía al real servicio y a nuestra seguridad que aquel señor estuviese en mi poder"; and finally the ill-starred arrival of Narváez to foment dissension, which, by withdrawing Cortés temporarily from the capital, caused a series of disasters and the final catastrophe.

The dispatch of Cortés is the unadorned record of a man of action who has no time for the mere graces of style. Oliva on the contrary delights to stop by the way, now praising his hero, now reflecting on the greater issues (" ninguna cosa tenian el [Muteczuma] ni sus familiares que deuiesen desear sino la salud del alma "), now, most typical of all,

expanding the merest hint of *oratio obliqua* into impassioned speeches and even, when Cortés himself records actual words, giving his own — quite different — conception of what might have been said on the occasion. Always we see his esteem for eloquence as one of the chief graces of civilization.

The fragmentary state of the Ms. causes regret that no contemporary mention of it, not even by the author or his nephew, is known; but its preservation, with the evidence of Oliva's keen appreciation of the achievements of Spain across the seas, lends fresh interest to one of the most intriguing problems in Spanish literary history, that which centres round the supposed biography of Columbus by his son Fernando. In Venice, in the year 1571, was published a book bearing the title *Historie del S. D. Fernando Colombo; Nelle quali s'ha particolare, é vera relatione della vita, é de' fatti dell' Ammiraglio D. Cristoforo Colombo, suo padre; Et dello scoprimento, ch'egli fece dell' Indie Occidentali, dette Mondo Nuovo, hora possedute dal Sereniss. Re Catolico; nuouamente di lingua Spagnuola tradotte nell'Italiana dal S. Alfonso Vlloa.* The authenticity of the source of this translation has been impugned by Henry Harrisse in a weightily documented monograph, *D. Fernando Colón, Historiador de su Padre*[1]. Fernando Colón was a most scrupulous bibliophile, whose only preoccupation for many years was his library, the beginnings of the world-famous Colombina, of which he composed a very methodical and complete series of catalogues and indexes, most of them still in existence. In these catalogues, in which figure various works from his own pen, as a *Cancionero : rhymi et cantilenae manu et hispanico sermone scripti*, and a book entitled *Colón de Concordia*, there is no mention of one which would have been of such

1. Seville, 1871.

extraordinary interest as a biography of his father. In the 450 writings or editions before 1550 dealing with the history of America which Harrisse has catalogued in his *Bibliotheca Americana Vetustissima* and additions, there is not a single mention of such a source, and it is only after the appearance of the alleged translation in 1571 that references are found to it, quoting always the Venice edition. The author of the *Historie* begins by confessing ignorance of his supposed father's birthplace and noting five claimants for the honour, without expressing an individual opinion, surely a strange omission in an admiring son; continues with a fantastical and impossible relation of the discoverer's arrival in Portugal, and ends by affirming that he was laid to rest in the Cathedral of Seville, which was certainly not the case.

Harrisse confesses, however, that he was unable to consult the *Historia general de las Indias* of Fray Bartolomé de las Casas, written between 1527 and 1561, which work, it has since been revealed, not only contains chapters substantially identical to those of the *Historie* of Ulloa but also explicitly cites Fernando Colón in quotations that tally exactly with passages in the Italian work [1]. D'Avezac [2] and Peragallo [3] have refuted the opinions of Harrisse, who later acknowledged the probable existence of a biography of Columbus by his son [4]. The loss of this precious document still leaves the question with many difficulties hard to reconcile.

1. *E.g.* « Todo lo en este capítulo contenido es a la letra, con algunas palabras añididas mias, de D. Hernando Colon, hijo del mismo egregio varon D. Christóbal Colon, primero Almirante, como se dirá, de las Indias ». Lib. I, cap. v, p. 57; quoted by Peragallo, p. 269.

2. *Le Livre de Ferdinand Colomb. Revue critique des allégations proposées contre son authenticité*, Paris, 1873.

3. *L'Autenticità delle Historie di F. Colombo*, Genoa, 1884.

4. « Nous reconnaissons, en conséquence, qu'avant 1561, voire même avant 1559, il y avait une Histoire relatant les principaux faits

But if Fernando Colón in his catalogues omits to mention his biography of the Admiral, he enters several times one of more direct interest for the present essay. In the Abecedaria B and B *bis*, and especially in the Registrum B, is found this description [1] : " Ferdinandi Perez de Oliva tractatus manu et hispano sermone scriptus de vita et gestis D. Christophori Colon primi Indiarum Almirantis et maris occeanis dominatoris. Dividitur in 9 enarrationes sive capitula quorum prim. Inc. Cristoval Colon ginovés, nonum et ultimum, D. los otros destos las oyan. Deo gratias. está en 4º ".

This life is no less wrapped in obscurity than the preceding one. Did Oliva write such a work ? It is difficult to challenge the accuracy of the catalogue entries, Fernando Colón's minute and painstaking care going so far as to note often where he obtained the various books and the price paid for them, and his own entry, already mentioned [2], of the copy of *Amphitrion*, with the note : " Es en 4º, y diómelo el mesmo autor en Sevilla, a 27 de Nov. de 1525 ", places on record that Oliva was acquainted with him and, on one occasion at least, paid a visit to Seville.

Fernando Colón, as a true lover of letters, not only surrounded himself with men of culture, but placed his magnificent library at the benefit of all and sundry, far and near. How, then, explain that from that intellectual society, where conversation would often turn on the epic of the older Columbus, and in which would take part many writers come to seek documentation for new contributions to the ever-

de la vie de Christophe Colomb; que cette Histoire était, dès cette époque, attribuée à Fernand, son fils, et que les *Historie* la reproduisent dans ses parties essentielles ». *Christophe Colomb : son origine, sa vie, ses voyages, sa famille et ses descendants*, I, 115. Paris, 1884.

1. Harrisse, *D. Fernando Colón, Historiador de su Padre*, p. 91.

2. *Vid.* Gallardo, *Ensayo de una Biblioteca Española*, art. *Colón*, t. II. Madrid, 1866.

growing literature of the Indies, no record, no appreciation, no chance mention even of a book which must have been a model of vivid presentation and stirring prose has come down to us ? Stranger still, how comes it that Ambrosio de Morales, friend, admirer and literary legatee of his uncle, should fail to appreciate its worth, for he makes not the slightest reference to it, while noting even the names of unfinished dialogues and preserving for us the Latin inscriptions with which Oliva adorned the halls of Salamanca ? Is it possible that, were the biography of Columbus by his son apocryphal, that of Oliva was the source of the Italian version of Ulloa who, it will be remembered, had eight years earlier translated to the same tongue the *Diálogo de la Dignidad del Hombre*? It would seem not, for Ulloa's indecision over the hero's birthplace does not accord with the abrupt opening of Oliva, recorded by Fernando Colón, " Cristoval Colon, ginovés ". Such questions are easy to ask, hard to answer. Possibly, if improbably, some fortunate chance may still bring to light this precious quarto, and with it the need for a new estimate of Oliva's place in the tale of Spanish prose. In the meantime, the fact remains — and it is the only one — that Fernando Colón alone mentions the existence of the book, which for four centuries has successfully eluded discovery[1].

b. Verse.

When the youth Hernán Pérez, in a foreign land, sought to illustrate his native tongue and, as it were, keep his hand in practice, it was not unnatural that his thoughts should

1. These pages on the biography of Columbus appeared, in slightly adapted form, in the *Bulletin of Spanish Studies*, vol. III, nº 9. Liverpool, 1925. I am indebted to the courtesy of the Editor for permission to reprint.

turn to poetry, though he seems early to have realised that his literary gifts did not lie in that domain, and only three of his poetic compositions survive, one at least considerably later in date. It is a lament in the name of Pope Clement VII, on the occasion of the sack of Rome by northern troops in 1527, and is due to Oliva's acquaintance with that dignitary during his last visit to Rome prior to returning home. It is unfinished, in stanzas of "pie quebrado", strongly reminiscent in form and matter of the *Coplas* of Jorge Manrique, if indeed very far removed in poetic intensity. Morales' judgment is much more favourable : " Aunque el genero de copla y tono es baxo y muy vulgar, todavía le dió mucho de aquel levantamiento y gravedad, que hubo siempre en todo lo que decia y escribia[1] ". Gravity there certainly is, but here it suggests the law of gravity, which is not favourable to exaltation, and the heavy and the commonplace are what dominate in these unpolished verses.

Todo anda en sobresalto,
y no puedo socorrerlo
sino con gran dolor verlo
desta torre,
de do veo como corre
el rio Tibre teñido
con sangre que ha salido
de Romanos.

¿ Do estan agora las manos,
que domáron todo el mundo,
que nos libren del profundo
de los males ?
Scipion, Cesar y otros tales,
todo su bien es pasado :
y tu fin es ya llegado
noble Roma.

There is more metrical mastery and more easy grace in the verses of " arte mayor " of the enigma on the bee, which dates from Oliva's youth abroad, though here also his nephew, whose poetic criterion is somewhat strange, is quick to note that many " hallan aquí mucho de grandeza y gravedad; maravillándose como en cosas tan menudas puso tanto levan-

1. *Obras de Oliva,* II, 60.

tamiento, y siendo como de burla, les dió tanta severidad[1] ":

Al tiempo que tiene cuidado natura
de restituir el mundo perdido,
que muestran los campos su gran hermosura,
su mucha riqueza que estaba en olvido,
aqueste animal sagaz proveido
muestra sus fuerzas, su industria y su brio,
cogiendo tesoro que guarda escondido
en cuevas do el fuego ha gran poderío.
Aqueste tesoro si hay quien lo vea
que quiera tomarlo, y no sepa las mañas,
airada la bestia los ayres rodea
en son temoroso mostrando sus sañas,
y luego lo hiere con fuerzas tamañas
que en el gran golpe que ha sacudido,
rompe la fiera sus mismas entrañas,
y así mueren ambos, si muere el herido.

The remaining poem, a " canción " of 13 lines recalling the *Discurso de las Potencias del Alma,* is not without a pleasing ingenuity, but the subject reveals at a glance that Oliva had not the poetic soul, and that he did wisely in devoting his attention to the cultivation of Spanish prose.

Si se topan allá dentro
el dolor con el sentido,
suspiro es aquel sonido
que resuena del encuentro.
Si el alma siente aflicción,
el ayre retrae luego
por amansar el gran fuego
que arde en el corazon.
Y quando juntos han sido
seso y dolor en el centro
respira el ayre cogido,
y trae fuera el sonido
que resuena del encuentro.

1. *Obras de Oliva,* II, 53.

c. Theatre.

More interesting than the poems of Oliva, and not less notable in the unfolding of the national literature than his philosophical treatises, are his adaptations — for they are far from being literal translations — of a Latin comedy and two Greek tragedies, all three in prose and without the division into acts. For the first Oliva makes no pretensions as a work of dramatic art. The title shows that it was written rather as an experiment — *Muestra dela Lengua Castellana enel Nascimiento de Hercules, o Comedia de Amphitrion,* — and the dedication to his nephew Agustín de Oliva that its aim was mainly didactic :

Leelo con diligencia; porque las comedias antes escritas fueron fuentes dela eloquencia de Marco Tulio, que muncho amo su muy familiar Terencio y los otros que en semejante estilo escriuieron. Si exemplo de tan grande fuerça no te mueue, la razon tanbien telo mostrara; porque el estilo de dezir en comedia es tan diuerso como son los mouimientos delos hombres. A vezes va tibio, y a vezes con heruor; vnas con odio, y otras con amor; graue algunas vezes, y otras vezes gracioso; vnas vezes como historia, otras como razonamiento, y otras vezes es habla familiar. Assi que de todas maneras exercita la lengua con tanta suauidad que es cosa muy dañosa y digna de gran reprehension enxerir vileza enello. Vileza llamo representacion de alguna cosa, que en pensalla con plazer se corrompa la pura limpieza del animo. Aquesto digo contra algunos que no piensan deleytar sino dizen suziedades. Las quales yo te viedo no solamente ala lengua mas tanbien alos oydos.

Add that it was an effort of his youth, perhaps his first literary composition in his mother tongue, for, as Morales tells us, " habiendo doce años que andaba fuera de España, estudiando en Paris y en Roma, gustó de exercitar en algo su lenguage, y para este exercicio trasladó entónces la co-

media de *Amphitrion*[1] ", and the work hardly seems to deserve the harsh criticisms which have been its constant fate.

" Cuando Molière ", says Moratín[2], " puso en el teatro francés esta comedia, se apartó muchas veces del texto original, y siempre para mejorarle. Oliva, al contrario, cada vez que se separa de lo que Plauto escribió, desatina ". This judgment is followed up by Bonilla y San Martín[3], who goes even further : " El lenguaje es bueno, pero el arreglo, detestable... Compárese cualquier trozo del arreglo de Oliva con el texto latino, y se verá con que infelicidad lo imita, haciendo desaparecer los dichos más agudos del original y sus situaciones más cómicas, y sustituyéndole por una rapsodia frigidísima y pedantesca ".

Oliva introduces many modifications into his comedy. The characters of the two servants Bromia and Thessala (who however says nothing in Plautus) are suppressed, while Naucrates, only a name in the original, puts on flesh and blood in the penultimate scene. Mercury's long prologue, his apologetic speeches in the first and third acts, and that of Jupiter in the third act disappear. The opening scene, between Alcumena, Mercury and Jupiter, is of Oliva's invention, and he also profoundly modifies the close of the play. If his tendency is to condense his model, he nevertheless inserts various lengthy disquisitions on his own account which are as heavy in the light texture of the dialogue as they are extraneous to the action. In Plautus, Jupiter when leaving Alcumena soothes her reproaches by the opportune gift of the Teleboan king's drinking cup. In Oliva, he be-

1. *Obras de Oliva*, II, 52; words which Men. y Pelayo interprets : « compusola a laú temprana edad de 12 años ». *Ilustración Española y Americana*, I, 175, 1875. Did Homer nod ?

2. *Orígenes del Teatro Español*, p. 162. Madrid, 1830.

3. In notes which he kindly placed at my disposal.

stows the cup on first meeting, and to console her grief at his departure delivers a long harangue on the necessity of war, on social classes and the good of the republic which could more fittingly have entered into the *Diálogo de la Dignidad del Hombre.* Even more shocking to the dramatic unity, though humorous in itself, is the tale of the man with the diseased imagination who persisted in stating that he was dead, and whose refusal to eat was only overcome when his nephew, brought in as a corpse for burial along with him, rose and produced a substantial meal, replying to the astonishment of the other : " Bien paresce, mi tio, que eres nueuo entre los muertos, pues lo mas comun de sus costumbres no sabes. El no comer enla vida tiene por remedio la muerte; mas quien no come despues de muerto no tiene otro remedio sino sufrir la hambre ". Told prolixly by Sosia while Alcumena has gone to fetch the royal cup, which need suppose no delay whatever, it offends heavily against the sense of proportion so dear to the classical mind.

Jupiter, coming back to dissipate Alcumena's rage at herhusband's charges, concludes peace in these words, in Plautus :

Nam in hominum aetate multa eveniunt hujusmodi :
Capiunt voluptates, capiunt rursum miserias,
Irae interveniunt, redeunt rursum in gratiam.
Verum irae si quae forte eveniunt hujusmodi
Inter eos, rursum si reventum in gratiam'st
Bis tanto amici sunt inter se, quam prius.

All which is to the point. What Oliva adds is a mere rhetorical flourish, and would fall cold on the ears of injured love : " Porque comparado al odio se tiene en mas, y viendo el peligro passado, se guarda mejor despues. Y assi es delos otros bienes, que enellos no nos gozamos tanto como primero caresciendo dellos; usamos dela vista sin acordar nos quanto bien nos trae, y si perdida la tuuiessemos, con mas plazer

la recobrariamos que el señorio del mundo ". Later, when Sosia relates to Blefaron his wonderful tale of reduplication, the latter, content with a " Mira profecto : sed gradus condecet gradire " in Plautus, in Oliva delivers a moral tirade on the naughtiness of " talking big " : " Ruegote, Sosia, que de aqui adelante mires mejor lo que dizes, no pierdes la fe de tus palabras; que sin ella ni ternas honrra ni amigos; porque la honrra sigue siempre la verdad, y la confiança ata las amistades, y confiança no puede auer do se sospecha mentira ", and so on for nearly a page, to which Sosia replies, " Muchas gracias te daria por tu consejo si no fuesse tan perdido como dizes que son las palabras delos mentirosos ", and shows, in a page which seems destined to be used in the *Discurso del Alma,* that he is quite well informed as to the accepted theories on the function of the tongue in relation to memory, reason and the soul. And all the while Amphitrion, in view of the audience, impotently beats the air, not daring to beat the door for fear of another slate from on high; a perfect instance of when not to be wordy.

From these comparisons it is clear that Pérez de Oliva tends to miss the niceties of situation in Plautus, that the future treatise writer is already quickly responsive to the lure of metaphysical reasonings and moral subtleties; in a word, that where Plautus is dramatic, he is rhetorical. In that he is the product of his age and environment. A national theatre, acted and vividly mirroring the life of the time, had yet to make itself felt, and meanwhile an adaptor of the plays of antiquity, probably never thinking of them as played on the boards but as agreeable reading, and whose mind was saturated with the works of Aristotle, could hardly do otherwise than sprinkle a few moral precepts across his pages. The ending is especially characteristic of the point of view of a Christian writer of the Renaissance. In the Latin comedy, after the *dénouement,* Amphitrion admits

that he cannot complain of having Jupiter as a rival and is hastening off to prepare sacrifices to the king of the gods, saying as the curtain falls, " Nunc, spectatores, Jovis summi causa clare plaudite ". In the new version Amphitrion is not to be appeased and would willingly offer battle with him who wronged him so : " Ciertamente, Naucrates, yo creo que aquellos hombres adoraron a Jupiter que quisieron tener enlos dioses exemplo de sus vicios con que se excusassen; que entre los buenos con tales hechos por tirano sera auido, pues se vsa de su poderio para seruir a sus viles deleytes. Pesame que no somos de ygual suerte, para poderlo combatir, pero algun dios sancto y bueno destos malos nos dara vengança ". Naucrates' closing words bring him abruptly down to earth again : " Y avn sera bien que destas cosas no hablemos mas, donde tantos nos oyen ".

But all the changes in the new version are not so conspicuously for the worse. Oliva's fondness for picturesque, telling detail we have already had occasion to note in the *Diálogo*, as where, in the midst of an admirable description of the beauty of the human body, he puts this curiously jarring note : " La nariz está puesta en medio de la cara... por do el hombre respira para evitar la fealdad de traer la boca abierta[1] ". Throughout the *Amphitrion* this characteristic displays itself to advantage, and here at least Oliva may claim to have improved on his model. When Mercury maltreats Sosia in Plautus the victim cries " Perii ", and that is all. Compare the enhanced effect of this comic incident in Oliva :

Sos. — ¡ A traydor ! descuydado me tomaste con ventaja. Dexa las narices; sino sacar te he este ojo.

Merc. — ¿ Ojo, o que ?

Sos. — ¡ O ! ¡ Ay ! Rodillada enel vientre.

1. *Obras*, I, 41.

Merc. — Espera, villano, que peor auras.
Sos. — ¡ O traydor ! que armandome lazos con los pies me has derrocado.

At length Sosia escapes, asking who can be that other Sosia, so like to him :

Itidem habet petasum, ac vestitum : tan consimili'st atque ego.
Sura, pes, statura, tonsus, oculi, nasum, vel labra,
Malae, mentum, barba, collum : totus ! quid verbis opu'st ?
Si tergum cicatrosum, nihil hoc simili'st similius.

Oliva lets slip this telling last stroke, but in return Sosia gives a picture of himself, not a mere enumeration of the parts of the body, and adds a cute reflection :

Cierto yo creo que es Sosia. Assi crespo y narigudo, la espalda redonda, las piernas luengas y el cuerpo corto... Mas tambien quando miro, en mi nunca vuo tanto esfuerço ni osadia como ha mostrado este. No es possible que sea yo mas fuerte que yo mesmo.

Towards the end Jupiter and Sosia enter the house, leaving outside the real Amphitrion consumed by rage and calling on his sword to show all its prowess :

Enla boca siento hiel, enlos dientes eficacia, mostaza enlas narizes, rumor enlos oydos y relampagos enlos ojos. Impetus me vienen de romper, de quebrar, de saltar, de herir, de hazer mayores cosas que mis fuerças pueden... Assi la cabeça, y desta manera al vientre. Si abraçasse, con los dientes las narizes...

His slave has no wish to try conclusions any more; he has been beaten enough that day for trying to make others see his point of view. "Entrad presto", he shouts to his supposed master, "cerrar le he la puerta. No lo ayamos de matar dentro en casa, que la ensuziaremos".

This tendency to give detail, to make the expression more concrete and gripping, effective as it would be on the stage, seems here to respond rather to the need of supplementing

the imagination in a play destined to be read instead of acted, where the printed page must replace both the spoken word and the scenic action. May one not see in it also a first germ of that realism, often crude, often cruel, which figures so largely in the theatre, indeed in all the literature, of the " Siglo de Oro " ?

It is easy to conjecture what will be the tenor of Ambrosio de Morales' appreciation of the comedy. For him there is but one literary grace, " la gravedad ", which must appear in every line from his uncle's pen, be it prose or rime, high philosophy or low Latin, comedy or tragedy, and *Amphitrion* does not escape the charge. In effect, " quien quisiere un poco advertir, verá... y no sin admiración, tanta gravedad del estilo en cosas tan ordinarias, y todas quasi de donayre. Que cierto no parece podia caber en ellas tanta severidad y grandeza, sino fuera por haber sido el Autor tan señalado en esta parte de la gravedad en el decir, que aun en cosas de burlas mostró bien, quanto en esto podia [1] ". Poor Pérez de Oliva, what accusations are laid at his door! When others make merry one may join in the fun; but when he gives rein to his wit we must perforce accept it as the sugar which conceals the pill of sober truth, and take his best jokes with a long face.

Was Oliva the monument of staid respectable decorum, destitute of natural gaiety, his nephew would have us believe ? Did the future professor of nominal theology never unbend to a laugh even in his early youth ? It is hard to believe so, that one whose experience was so rich, who had tasted life to the full and found it good, should have passed by on the other side that element of comedy which is never far away to observant eyes and which, to the optimist, is lurking somewhere at hand even when things look blackest.

1. *Obras de Oliva,* I, 93.

And an author's temperament can be judged by his choice of themes no less than by his treatment of them. The successful materialist does not write *Utopias*, nor the soured misanthrope a *De Amicitia*. When Oliva's choice hit on this diverting comedy of errors, it was that he himself had enjoyed it and was anxious to pass it on.

Nor does his " arreglo " show him to have been quite so innocent of humour as one would have us believe. If many witty points disappear, their loss is recompensed by others not unworthy of Plautus himself, and the character of Sosia especially stands out better than in the original. The servant is naively frank at times. Debating on what he shall tell Alcumena of the battle, he admits, " cosas de guerra y de peligro segun mi natura yo no podria ver, sino touiese ojos enel colodrillo ", and he meditates : " pero comigo pienso, pues las bestias tanto por mas aborrescibles y fieras las tenemos quanto son mas deseosas dela sangre humana, ¿ porque son loados los hombres que les parecen, digo, estos guerreros, cuya gloria consiste enla muerte y miseria de otros ?... Por esto so yo dado ala mansedumbre, que de mejor gana sufrire diez injurias que no vn golpe; que ala fin las injurias se deshazen conel tiempo, y del golpe queda señal ". When the blows become a nearer reality he changes his tune : " Que poco antes, quando dezia mal delos valientes hombres, no me acordaua delos que estan en necesidad ". Follows a temporary truce with Mercury :

Merc. — Dicito, si quid vis, non nocebo.
Sos. — Tuae fidei credo ?
Merc. — Meae.
Sos. — Quid, si falles ?
Merc. — Tum Mercurius Sosiae iratus siat.

Which is admirable in its restraint. But in the new rendering the reply of Sosia, who shows a close affinity to

Sancho Panza, is more admirable still, and the whole interpolated passage deserves quotation for its comic effect.

Sos. — ¿ Y si me quebrares la fe ?
Merc. — Que Sosia sea destruydo, muerto y confundido en los abismos.
Sos. — O yo te ruego que no pongas por tan ligera cosa en tanto discrimen la vida de ninguno.
Merc. — Ami que soy Sosia no seme da nada, y ¿ tu tienes cuydado ?
Sos. — Oye.
Merc. — Di.
Sos. — ¿ Licencia tengo y seguridad para hablar contigo libremente?
Merc. — Si tienes.
Sos. — ¿ Conosces tu a Amphitrion ?
Merc. — Hombre eres sin seso. No es marauilla que te oluides de tu persona y nombre, pues auiendo telo dicho tantas vezes no te acuerdas que soy su seruidor.
Sos. — ¿ Conosces vn su criado, hombre de poco valor, despreciado, qual tu no querrias ser, que siempre le acompaña con algun arma ?
Merc. — ¿ Que es esse su criado ?
Sos. — Aquel mesmo so yo.

He escapes at last from his dangerous double, and gives thanks where they are due :

O pies mios, ¡ quien os pudiesse agora besar y daros gracias infinitas, que assi me librastes dela muerte ! Aca truxistes mi vida, mas mi nombre alla quedo. Pero vaya conel diablo, pues era tan peligroso.

The scene in which Sosia tries to convince Amphitrion of the truth of what seem impossible paradoxes gains decidedly in humour in the hands of the grave Hernán Pérez.

Sos. — Digo, Amphitrion, que yo mesmo que contigo hablo aqui estoy en casa, y que muncho antes que fuesse con tu mensage era ya llegado. Esto supe quando me encontre comigo el otro Sosia, tan semejante ami que bien considerado avn yo mismo no sabia qual yo era de ambos a dos. ¿ No lo entiendes agora? ¿No lo digo harto claro?
Amph. — Si cierto. Agora bien creo todo lo que dizes. El otro Sosia que yo embie era cuerdo y diligente, tu loco y sin concierto.

Necesario es que seays dos... Dime, ¿ has beuido en algun lugar ? Por ventura el vino te ha desconcertado los ojos del entendimiento, y de vna cosa te haze parescer dos.

Sos. — Quando yo he beuido de mi vno no me acuerdo, quanto mas de dos.

Amph. — ¿ O si te has mirado en algun lago, do auras visto esotro Sosia que dizes ?

Sos. — Bien sabes que yo no soy Narciso, que mi ymagen me prouocase a contemplacion enlas aguas.

Amph. — Antes yo no veo manera mas oportuna para que te quisieses mal y te aborrecieses como dizes, que mirando tu mal gesto... ¿ Es tu cabeça do sono este golpe ?

Sos. — Mia es, mas presto no lo sera, si dessa manera hazes.

Amph. — Sosia, yo no creyera que este palo es tan luengo que conel alcançasse de aqui alos que estan en casa. Assi que por tu culpa es que rescibas mal, pues no sabes donde estas. Otra vez ten mejor auiso, porque estando en vn lugar no te sea menester quexarte en otro.

Sos. — Assi es menester que lo haga quien en vn lugar esta y en otro lo dize do se le da poca fe.

El Nascimiento de Hercules, o Comedia de Amphitrion may not be an actable play, it is too subjective, too full of Oliva for the stage; but since Oliva was far from making such a claim, the reproach cannot justly be levelled. On the other hand, the language and style, as Menéndez y Pelayo[1] among others has not been slow to recognise, are excellent, and the work can still be read with great enjoyment, an enjoyment not lessened by comparison with the *Anfitrion* of Villalobos, 1515, a " trasladacion fielmente hecha, sin añadir ni quitar, salvo el prólogo ", which in the expressiveness and flexibility of its prose can boast little if any advantage. Let us accept it for what it is, a " muestra de la lengua castellana ", meant for reading, and remembering that it belongs to the first

1. « Los defectos notados en el *Amphitrion* por Moratín y otros críticos de juicio severísimo se hallan compensados con las bellezas de su estilo en general grave, elegante y numeroso ». *Ilust. Esp. y Amer.*, I, 175, 1875.

quarter of the xvith century we shall assign it an honourable place in the literary unfolding of the vernacular.

The *Amphitruo* of Plautus attracted still another hand, not long after, for an anonymous version was printed in Toledo by Juan de Ayala in 1554. From the title-page we learn that it is written " en muy dulce, apacible y sentencioso estilo ", but according to Salvá, who examined it, " es una taracea formada de las traducciones de Villalobos y de Oliva, tomando un trozo de una y otro de otra[1] ". Imitation is the sincerest form of flattery.

The dates of Oliva's two tragedies cannot be fixed with any certainty. The patriotic Abate Lampillas[2] makes out a case for the anteriority of tragedy in Spain over other modern countries, but his zeal is over-ready to find arguments where only suppositions are possible. Parting from Oliva's autobiographical sketch in his Salamanca speech, he says : " De estas fechas ciertas se infiere, que la mansión de Fernán Pérez de Oliva en Italia fué desde el principio del año 1514 hasta el de 1517; y habiendo compuesto sus tragedias interin estuvo en Italia, corresponden al año 1515 ó 16. " And he rather lamely continues : " No sé que en la Poética de Aristóteles, o en la legislación del Parnaso, haya alguna ley que prohiba componer tragedias en la menor edad. Leonardo de Argensola compuso las suyas a la edad de 20 años ". Now " fechas ciertas " are precisely the last thing to be found in the *Razonamiento*, which seems studiously to avoid the mention of a date, and we have no evidence that either *La Vengança de Agamenon* or *Hecuba Triste* was written abroad. All Morales tells is that Oliva first tested his mastery of his native tongue and its adaptability

1. Note of Sr. Bonilla y San Martín.
2. *Ensayo Histórico-Apologético de la Literatura Española*, VI, p. 68. Zaragoza, 1784.

by translating various Greek and Latin tragedies and comedies, that he might afterwards, with a more practised pen, compose some philosophical treatises. *La Vengança de Agamenon* was printed in Burgos in 1528 and again there in 1531. Of *Hecuba Triste* it is not known that there was a separate edition before that of the collected works in 1586. The *Amphitrion* had been published towards 1525.

Among the many modifications which the Greek plays suffer in the hands of Oliva, not the least notable is the substitution for verse, the consecrated medium for tragedy, of prose, an innovation which was not to have much literary fortune in his time, nor for long after. It is but another proof of our author's exalted belief in the resources of the Castilian tongue, which he deemed could dispense with the trappings of rime and metre and yet lose none of that emotional grandeur and majesty which make the tragic poem the noblest form of Greek literature. That the result largely justifies the belief his severest critics, those who find that the *Amphitrion* is " detestable ", readily acknowledge, and it is a reasoned judgment which Lopez de Sedano passes on the *Vengança de Agamenon :* " Por último el estilo de esta Tragedia es tan excelente que por todas sus partes de armonía, elevacion, pureza, dulzura y magestad, no solo puede disculpar á nuestro autor de la falta del verso, sino aun competir con la mas acendrada poesía; y ojalá en muchas de las infinitas composiciones dramaticas de los tiempos posteriores se hubiera conmutado el metro en una prosa tan sublime y tan elegante que con razon es estimada por uno de los modelos de la lengua castellana [1] ".

La Vengança de Agamenon is a free adaptation of the *Electra* of Sophocles, following the main plot of the Greek but differing in many details of treatment, from the title down to the

1. *Parnaso Español*, VI, *Indice*, p. xi. Madrid, 1772.

fall of the curtain. Pilades, who is a mute figure in Sophocles, assumes a more active part, and for his benefit a scene is interpolated in which he discourses nobly with Orestes on their heart to heart friendship (" Tu voluntad es la mia y tu sientes lo mesmo que yo siento, de tal manera que paresce que en nosotros no ay sino vn alma que mora en dos cuerpos "). The addition is not too happy in a play which is a perfect example of the observance of the unities, the more so as Oliva considerably shortens the dialogue, aiming doubtless at giving more rapidity to the dramatic development, though in so doing he shears thet ext of many of its beauties. Especially to be regretted is the vivid and moving realism of the tale of Orestes' supposed death, which is cut down by two-thirds. The chorus remains, but *quantum mutatus ab illo!* Gone is all its poetry, all the lyrical and prophetic outbursts which constitute its chief beauty in the original, and it becomes only one actor more, with no extenuation of the improbable situations to which it is constantly giving rise.

While suppressing much, Oliva also added much, and one would be glad to find that the loss was always recompensed by the gain. On the contrary, the most lenient critic has perforce to admit that his dramatic insight was not of the surest, and that his sense of the fitness of things often erred. Swiftness and majestic simplicity deepen the emotional effect of the *Electra*. The former is not helped by Oliva's too elaborate metaphors (" Como los animalejos que so el Cielo duermen agrauados con la humidad dela noche y su obscuridad despiertan despues conel rayo del sol, assi yo, adormida enlas tinieblas de mi tristeza, despierto agora ala lumbre de alguna justa compasion cuyas palabras oy "), nor by his rhetorical questionings (" ¿ Para que quiero los ojos si con ellos yo no puedo ver sino las alegrias que contino estos tyranos hazen por la muerte de mi padre; sino dormir mi madre con

Egisto su adultero en su cama ? ¿ Para que quiero el despierto coraçon sino puedo sentir enel sino la muerte de mi padre, la culpa de mi madre, el poder de mis enemigos, y el absencia de mi hermano ? ¿ Para que quiero mi hermosura si ha de ser siempre desierta ? ") ; and the latter certainly suffers by the sought obscurity of Orestes' reply to his sister's anxious inquiry who he is : " Soy vn hombre que nauega en su sepulcro por las ondas de fortuna ", or by the conceits of a passage such as Electra's : " Principalmente que yo os ruego me digays ¿ que lagos pensays que yo tengo en mi cuerpo donde se consumiesen tantas lagrimas como vierten mis ojos, o que capacidad es la de mi pecho para detener enel la muchedumbre de mis gemidos, que salidos fuera no caben enlos ayres ? Aued, yo os ruego, de mi compasion; no querays atapar con vuestros consejos los respiraderos delas hornazas de fuego que dentro me atormentan ".

Clitemnestra's evil dream in Sophocles comes with dramatic force, ominous of impending vengeance to the guilty and a bringer of new hope to the oppressed. In Oliva it is but one of many such, and without special significance for Electra, whom it inspires to utter a somewhat platitudinous disquisition on the uneasy conscience. Touching the offering of incense and perfumes to appease the sender of the vision, Oliva commits an oversight through leaving his original in one detail and following it in another dependent on the first; for, when Chrisothemis has already deposited the gifts on her father's grave, Clitemnestra calls : " Tu pues, Chrisothemis, ven agora comigo, y esos enciensos que no has lleuado al sepulcro de tu padre quemaremos en nuestro altar, donde yo a Dios rogare que estos mis ensueños los aparte de mi y los conuierta en daño de mis enemigos ". This phrase calls attention to perhaps the most important of Oliva's changes, one which has been already pointed out in his treatment of *Amphitrion,* to wit, his religious criterion, refusing

to admit, even in a work of imagination, that convenient system of divinities whose capricious whims explained the universe to ancient Greece and Rome; and so references and invocations to pagan deities are suppressed and the characters speak almost as if they were Christians. Strange that his renderings, thus unnecessarily orthodox and made fit for public reading, should later come under the ban of authority and figure on the black list along with the *Tragicomedia de Calisto y Melibea,* Rabelais' *Gargantua* and *Pantagruel,* and an anonymous *Comedia intitulada Le Pape Malade*[1]. Lastly one may note that the urn which holds the ashes of the very much alive Orestes becomes under Oliva's pen a coffin containing an embalmed corpse, and it may be asked whether the dignity of the cothurnus would permit of two men staggering on to the stage under such a burden.

These real defects resolve themselves, as in the comedy, into one accusation, that *La Vengança de Agamenon* has lost in dramatic force and could probably not be acted with success. But we may admit that Oliva had not the parts of a playwright without taking away all merit, for what would shock on the stage passes unnoticed in the study, and the reader will come with delight on the real beauties of this work by a master of style, who not only knew but loved his language, and fashioned it as the plastic artist his clay. The comparative rarity of editions will justify two citations, which have won enthusiastic appreciation from two distinguished critics. The first, from the scene between Electra and Clitemnestra, is not to be found in the original Greek, and, says Menéndez y Pelayo[2], " siempre merecerá respeto quien modeló la prosa castellana hasta el punto de perfección que muestran estas lineas " :

1. *Vid.* p. 478.

2. *Cuatro Palabras sobre el Teatro Griego en España,* in Baraibar's *Aristófanes. Biblioteca Clásica,* Madrid, 1880.

Esto viendo quisiera yo otra vez esconderla en mi vientre, porque ningun mal llegara a ella que no pasara primero por mi. Mas no pudiendo, la abraçaua, y besaua sus ojos, y mezclaua mis lagrimas con las suyas, pensando en su mala ventura y contemplando su simpleza virginal, segun la qual ella no sabia sino llorar con esta triste de madre. Y asi estando me la quitaron de mis pechos con no menos dolor que si el coraçon me arrancaran, y la lleuaron donde aquel su cuello, semejante al marfil adornado con oro, lo pasasen con cuchillo.

For the second we go to perhaps the most touching scene in the play, leading up to the climax when the long-separated brother and sister recognise each other. To quote Sr. Bonilla y San Martín, " queda algo del esplendor clásico en aquellas lamentaciones de Electra ante la caja donde supone están los restos de Orestes " :

O hermano mio, ¿ desta manera quiso Dios que se cumpliese la esperança que de tu venida tuue ? ¿ Eres tu aquel que auias de venir a tomar vengança ? ¿ Eres aquel por ventura que auia de ser reparo dela casa de nuestro padre, aquel tan alabado que yo deseaua ver ? ¿Donde esta tu esfuerço ? ¿ Donde esta tu hermosura ? ¿ Asi vienes frio y sin heruor al lugar de tus enemigos ? ¿ Asi vienes a ser puesto en poder de quien tanto aborreciste ? ¿ Asi te hizo mi mala ventura mudo, que no me respondes ? O furias que mi pecho estremeceys, rasgaldo por medio, saldra mi alma deste cuerpo donde es siempre atormentada. Dexalda yr en los ayres, porque se pueda apartar de mis ojos, que siempre le muestran tales caúsas de dolor.

Coro. — O palabras bastantes para mouer a compasion la mesma crueldad.

Elect. — Mas si bien considero, tu, hermano mio, estas enel puerto y yo enla tempestad. La vida es la mar delas tempestades que mueue la fortuna, y la sepultura es el puerto do reposan los que han nauegado. O sepultura, morada perdurable delos que quiso bien la fortuna, en ti yazen los dichosos apartados delos males y priuados del sentido, que es la puerta del dolor. En ti no moran cuydados, en ti no vanas esperanças. Tu sola eres casa qual el hombre ha menester, avn que mal agradescida. A tu puerta deurian siempre llamar los que tuuiesen seso, y tu abrir a solos aquellos aquien deseases bien.

" Esto es quizá más declamatorio que lo de Sófocles ", adds Sr. Bonilla, " pero es tambien un alarde de estilo que debió de sorprender a los lectores en 1528. El habla castellana se desenvuelve aquí con viril y rotunda sonoridad. Estamos muy lejos, en estos trozos, de la rusticidad del estilo pastoril, de la dureza de Torres Naharro, y de la vulgaridad de las farsas que por entonces contituían el caudal dramático ".

La Venganza de Agamenon also received the compliment of plagiarism, not once, but twice. A Portuguese writer, Anrrique Ayres Victoria, composed a *Tragedia da vingança que foy feita sobre a morte del Rey Agamenóm,* printed between 1536 and 1555, which, apart from the exigencies of metre in its octosyllabic ten-lined stanzas, is a literal translation of Oliva's play, as one or two extracts, corresponding to passages already quoted, will show :

Orestes — Sam hû homê que navega
em a sua sepultura,
no mar da fortuna cega.
Elect. — O meu desditado yrmão,
toda minha confiança,
de te ver sayo em vão,
a vires tomar vingança
desta tam grande treyçam.
Es tu aquelle por ventura,
que auias de ser reparo
desta casa, e desventura :
honde esta teu rostro craro,
e a tua fermosura.
Assi frio e sem feruor
a teus imigos vẽes ver,
tendote tal desamor,
metestete em seu poder
para me dar mayor dor.
Assi te tray minha sorte,
mudo, que nam me respondes :
porque nam vèes, cruel morte,
matarme, e de mi tescondes
porque mais me desconforte [1].

Again towards the end of the eighteenth century Vicente García de la Huerta published a tragedy entitled *Agamenón Vengado,* being merely *La Vengança de Agamenon* turned into pompous assonanced hendecasyllables.

Oliva's tragedy is of special interest on another count,

1. Reprinted, Lisbon, 1918.

which is for our humanist a signal honour. Apart from a translation of the *Hecuba* of Euripides by Giovan-Battista Gellí, which is without place or date but is supposed to have been printed towards 1519, *La Vengança de Agamenon* is the first translation into a modern language of a Greek tragedy. Thanks to Oliva, Sophocles and Euripides were put within reach of the ordinary reader in Spain at a date when in other countries touched by the Renaissance they were still the privilege of the learned few, and for long years afterwards. Neither in England nor in Germany were there translations of these dramatists in all the xvith century. The first French translation of Sophocles was the *Electra* of Lazare de Baif, in 1537, and the earliest of Euripides the *Hecuba* of the same author, in 1550. In Italy the oldest version of Sophocles is the *Antigone* of Luis Alamanni, printed in 1533. To come back to Spain, it was not till the second half of the xixth century that there appeared complete translations of Aeschylus (by Fernando Brieva), of Euripides (by Eduardo de Mier), and of Aristophanes (by Federico Baraibar). The country which was the first to start is among the last to finish, for Sophocles and Seneca still await versions, though isolated tragedies from their pens have been translated [1].

The failure of the classical drama to exercise any considerable influence on Spanish writers for the stage contrasts notably with the schools founded by its cult in France and England in the formative period of their modern literatures, and the reason may well be that which Menéndez y Pelayo has so acutely noted [2] :

La influencia directa del teatro griego bien puede decirse que ha sido casi nula en España; y la razón es clara; hemos poseido un teatro

1. Note of Sr. Bonilla.
2. *Cuatro Palabras sobre el Teatro Griego en España.*

propio y castizo, nacido y desarrollado aquí, con alguna influencia de la Italia del Renacimiento en sus primeros pasos, pero luego libre de trabas y andadores. Este teatro, a primera vista romántico y anárquico, tiene en la grandeza de sus felices momentos, en el carácter nacional, y aún en el espíritu religioso, en la presencia de elementos líricos y (¿ será una profanación decirlo ?) en ciertos personajes cómicos, que cumplen, aunque de muy distinto modo, uno de los fines del coro antiguo, y templan como él la emoción trágica, cierta remota analogía con el de los helenos.

Before leaving the *Vengança de Agamenon* we would extract an interesting, if somewhat irrelevant, note from Menéndez y Pelayo's essay on *Los Historiadores de Colón* : " El heroico y fidelísimo Diego Méndez en servicio de su señor el Almirante gastó todo su haber, lo cual no le impidió fundar un mayorazgo con los diez únicos libros que poseía, es a saber, una *Etica* de Aristóteles, un Josefo, una *Electra* de Sófocles, traducida por Hernán Pérez de Oliva, un opúsculo de Eneas Silvio y cinco tratados de Erasmo. ¡Extraña biblioteca para un marinero de tal temple![1] " Pérez de Oliva was in good company; and who shall call him unworthy of it ?

The plot of the *Electra*, so capable of dramatic and poignant situations, had gripped Oliva's imagination, and for his second essay in the field of Greek tragedy he chose a theme offering in its basic motives close analogy, the *Hecuba* of Euripides. Here we have again a noble woman oppressed by circumstances and made the plaything of fortune, on whom disaster after disaster rains pitilessly till hope is gone and death alone is desirable, a woman, though, whose womanly weakness cannot hide a manly spirit capable of great resolves; again intervenes the dream motive, precursor before of dire punishment, now of impending crime which

1. *Estudios de Crítica Literaria*, II, 223. If we count aright, these books only make nine.

urges on to retribution; again, by ruse, a just but terrible vengeance, stopping not to make the punishment fit the crime, but exacting two lives for one and refining the torment; and again the final impression of one who has lost much, but not her honour, and who can keep her head high through the centuries.

The two plays, nevertheless, are vastly different in treatment. That of Sophocles gives, above all, aesthetic pleasure by its dramatic unity. The action is one, compact and closely woven; every scene is intimately related with the others, and the development is harmonious and logical, through the initial stages of Electra's despair, its accentuation by the harsh new measures of her mother and step-father, the climax at the news of the supposed death of Orestes, and the anti-climax when he shows himself alive, up to the swift and stirring *dénouement*. In Euripides the unities are less to the fore. The action branches into two, for the sacrifice of Polixena has no bearing on the death of Polidoro and is indeed extraneous to the plot, which is the working out of Hecuba's vengeance on Polimnestor; and the clue to the continued interest of the play is to be found, not in the chain of events, but in the central figure of Hecuba. *Hecuba*, moreover, is an uneven work of genius. Alongside scenes of pathetic beauty which count among the finest passages of Euripides are others of much more feeble workmanship, in which the ideal of proportion, so cherished of antiquity, becomes obscured. The poet's admiration for the eloquence of the forum, which explains part at least of his later esteem among the orators of Rome and may possibly have added to Oliva's interest in his works, becomes evident in passages when the impulsive speech of emotion gives way to the logical reasoning of the intellect. Agamemnon's " Detente, y...explícate, para que os oiga a ambos y juzgue con conocimiento de causa de tu desdicha ", with the three speeches of

plaintiff, defendant and judge, is eloquent, but it comes strangely cold after a scene of impassioned fury in which two lives have been taken and two eyes bored out. Which notwithstanding, the play remains a great play, a play of character actuated by passion, in which scenes of tenderness alternate with scenes of cruelty, scenes full of the weakness of despair with scenes full of that unnatural vigour to which despair can give rise in noble breasts, men who in the favour of fortune reveal their baseness with women who, buffeted by fate, show that they can rise superior to it, and the supreme note is the imperishable greatness of the soul, which remains when all is lost. What was such a play to become in the hands of el Maestro Oliva ?

What it was not to become was a faithful translation. " Tomando el argumento de Euripides, y mudando muchas cosas ", is on the title-page for all to read. In *Hecuba Triste* the character of Taltibio, the herald of the Greeks who summons the Trojan queen to the burial of her daughter and tells how the latter met death, disappears, his role being in part absorbed into that of the chorus, who also incorporate the role of the slave of Hecuba who discovers the body of Polidoro. The lyrical chants of the chorus, with their strophe, antistrophe and epode of recurring melancholy dirges, serve in Euripides, not to advance the action, but to maintain the emotional atmosphere of tragedy. To Oliva, who was hardly a poet, this constant intervention of a mere spectator in circumstances charged with action must have seemed impertinent, and he cuts down the role of the chorus to the bare minimum, that of occupying the stage during the interval necessary for important events to take place elsewhere. When Ulysses comes to carry off Polyxena to the sacrifice her mother, finding that neither past services nor present distress can soften his heart, appeals to Polyxena to use her persuasive powers, and the daughter, though scorn-

ing to seek a reprieve, addresses to him two long, noble speeches; both of these, with many other details of this lengthy scene, are suppressed. Oliva makes the Trojan women dig a hole in the sand to bury Polidoro, who in the original is to share Polyxena's grave, and so offends against Grecian customs. But the greatest mutilation is in the suppression of the *dénouement*, for the terrible predictions of Polymnestor, which threaten disaster upon disaster on the heads of his enemies and leave the spectator deeply moved at the thought that tragedy once let loose cannot lightly be recalled, form a fitting close to this play of passion. In the adaptation the curtain falls on the judgment of Agamemnon: "La sentencia esta dada con auer se el hecho entendido, pues se debe auer por justa la vengança que se toma de quien no guarda la fe", which is a neat legal rounding-off, though it by no means satisfies us that the tale is going to end there[1].

In the language there are not lacking some traces of conceits and far-fetched metaphors which betray a not too sure literary taste. Hecuba, prostrate with grief at her daughter's death, has just learned that her infant son has also been put to the sword. It is scarcely the time for such an obscure conundrum as the following : " O mugeres, agora siento que los dolores de nuestros partos son dolores que parimos, que nos quedan guardados para quando los graues casos de nuestros hijos sabemos ". Later, in her defence before Agamemnon, she thus denounces Polimnestor : " De los leones y dragos y otras bestias fieras se cuenta que amparan aquellos que sienten dellos quererse fauorecer; y este hombre, peor que drago y leon, mato a mi hijo, de quien el por su voluntad se auia encargado ". " Esta erudición

1. Gerónimo de Morales, nephew of Oliva, lengthened these few words into a speech of some three pages, of which Ambrosio aptly remarked that « parece mas pronunciada en juicio que fin de tragedia ». *Obras de Oliva*, II, 300.

zoológica ", comments Moratín, " no es de Eurípides, ni de la situación, ni de la persona que habla : parece un retazo de sermón gerundio [1] ". And always Hernán Pérez changes his original, lengthening some scenes, shortening perhaps more. A good example of his process of reduction [2] may be quoted from one of the choruses.

Euripides [3]. — ¡ Oh aura, aura marina, que impeles a las ligeras naves, surcando las olas ! ¿ Adónde llevarás a esta mísera ? ¿ Qué dueño me comprará para arrastrarme a su hogar ? ¿ Iré a las riberas de la Dóride, o a las de la Pthia, en donde dicen que el Apidano, río de cristalinas ondas, fertiliza los campos ?

¿ O a alguna de las islas, al son del marino remo, para vivir triste vida, o do crece la primera palma que vieron los hombres, y el laurel sagrado en honor de Latona y de sus hijos, delicias de Jove ? ¿ Cantaré himnos con las vírgenes Delias a la diosa Diana, y celebraré sus blondos cabellos y su arco ?

¿ O en la ciudad de Palas y en el peplo amarillo de Minerva labraré con la aguja la cuadriga y sus caballos, sembrándolo de tejidas y artificiosas flores, o al linaje de los Titanes, a quienes Júpiter, el hijo de Saturno, condenó con sus rayos a perpetuo sueño ?

¡ Ay de mis padres, ay de mis hijos, ay de mi patria, que cayó envuelta en humo, vencida en la guerra por los griegos ! Yo dejo el Asia sierva de la Europa, trocando el tálamo por el Orco, y me llamarán esclava en tierra extraña.

Oliva. — O ayres de la mar, que moveis contino sus ondas, ¿ a que tierras nos aueys de lleuar ? ¿ Iremos por caso a seruir a los Doricos ? ¿ O a las tierras do corre el rio Apidano ? ¿ O si nos llevareys a la isla do la primera palma nacio, do esta el laurel dedicado a Latona ? ¿ O ala ciudad que se dize de Palas, a pintar lienços con seda y aguja ? ¿ O donde a otra parte nos lleuareys a ser esclauas en tierras ajenas do siempre lloremos la memoria de Troya, que agora dexamos humeando en el suelo ?

1. *Orígenes del Teatro Español*, p. 165.
2. Already noted by Sr. Bonilla.
3. Translation of Eduardo de Mier, Madrid, 1865.

But it is very rarely that Oliva follows even so closely as this the Greek text.

Many of his modifications, however, are happy ones, and the play, in interest and artistic merit, is the best of the three. It was a daring change to suppress entirely the long scene in which Hecuba beseeches the co-operation of Agamemnon in working vengeance on Polimnestor and obtains, if not his active support, at least passive complicity; " para lo cual ", says the inexorable Moratín, " no pudo hallar una razon plausible ". We think he found at least two. Firstly, the scene shows both protagonists in a light little favourable to their characters. Hecuba, in her blind fury for retribution, loses her nobility and stoops to invoke her daughter's dishonour as a means of moving the pity of Agamemnon; while Agamemnon, the ambitious, heartless varrior, who is nothing else, who callously sacrificed his daughter Iphigenia to the needs of the army, exposes himself to the scoffs of his soldiers and of history by condescending to shield Hecuba, not because of justice but because of his base love for Cassandra. Secondly, Hecuba, to whom life is no longer a good to be desired, is beyond reasoning and bargaining. She is determined on how to exact vengeance, without any outside aid, and the fear of the consequences never enters her head. Once the deed is done, she is willing to state her case, and rely on an elementary sense of justice; but one who has nothing more to fear does not prepare her defence beforehand nor bribe over allies on dishonourable grounds.

In Euripides Polixena is led away to sacrifice, and no sooner is a chorus of lament finished (that which has just been quoted) than Taltibio returns with the account of how she died. Not only is the pace forced, but with that the incident passes into the background and has no further bearing on the drama. In *Hecuba Triste* the mother, having seen her daughter torn from her arms, turns her thoughts to her last remaining

solace, Polidoro : " Si espero yo que de alli procedera generacion adelante, que resucite la memoria de Troya. Mas ¡ay, desuenturada! esto yo hablando en esperança y consuelos, y mi hija muriendo ". What more dramatic moment for the discovery of the child's body tossed up by the waves, which turns out to be that of her young son ? And it is only when the stricken woman has steeled her waning strength to a terrible vengeance that the women of the chorus who had accompanied Polixena come back to tell the tale. Thus the successive tragedies are not merely accumulated, but interwoven; when one is no longer present another comes home with startling reality, and when this would seem to absorb all her attention the memory of the first is vividly brought back; and the total effect is much greater. So it is than in Euripides Hecuba never loses control of herself, and her concentrated fury in the closing scenes is not altogether unexpected; while in Oliva she faints into a swoon after outlining her plan of action. At her strongest she is also at her weakest, and the vigour of the heroine never effaces the feebleness of the woman and the tenderness of the mother. In this detail at least Hernán Pérez presents a more delicate psychology.

The crowning quality of *Hecuba Triste* is the splendid vigour of its prose, in which we see what was after all an experiment and an innovation carried to a stage of development which leaves indeed very little to be added by the later writers of the " siglo de oro ". The description of the fall of Troy, uttered by the chorus what time Hecuba has led Polimnestor into her tent and is preparing the dread deed, will not be thought too long for quotation :

O Troya, la gran ciudad, ya no te diras la nunca vencida. Tus torres muy altas de que estauas cercada, los muros, los templos, la casa real y los otros sus edificios muy grandes, en tierra estan todos, humillados a la fortuna. Y el suelo do estauas, adonde tantos grandes

hombres nacieron, agora sera soledad para bestias fieras. Ya no yre yo a deleytar mis ojos por tus calles hermosas, no vere mas por tus plaças sentado tu pueblo, no vere ya tus caualleros salir alas fiestas. O noche triste, escurecida con tinieblas infernales, que a mi fuyste principio de mi perdicion, quando los Griegos en descuydo tomaron nuestra ciudad, ¿ como nunca de mis ojos te partes ? ¿ Como no puede el sol echarte de mi ? Siempre te veo, siempre te tengo delante, acordandome con quanto descuydo estando en mi casa, haziendo fiesta por la partida delos Griegos, que ellos con sus engaños nos auian hecho creer, oymos dezir que en los muros estauan. Mas aun no lo auiamos bien entendido, quando en nuestras casas parecieron con sus armas resplandescientes, y enlas manos derechas las espadas desnudas para herir, y enlas yzquierdas fuego para quemar las moradas. O que clamor por todo sonaua, que de humo y de poluo subian mezclados, quantos golpes se oyan, quantos gemidos, quan grandes temblores auia del hundimiento de las casas. Y sali yo mezquina en medio la calle, y viendo las llamas que a todas partes ardian, me parecia que todos estauamos metidos dentro en vna hoguera, a cuya lumbre veya los Griegos, flacos y negros de los grandes trabajos, con sus baruas crecidas. No creo yo que el infierno es de otra manera que entonces Troya me parecia; hasta que los enemigos, venciendo con los fuegos que les ayudauan, pudieron acabar de matar los que les dauan estoruo y atar los otros en duras prisiones, para lleuarnos a ser esclauos en Grecia. ¡ Quan caros nos cuestan, o Paris y Helena, vuestros amores !

Moratín, who delights in pointing out the faults of Oliva's versions, can only conclude, after a minute analysis, that his style is " en general grave, elegante y numeroso; nadie antes de él había dado a la prosa dramática tanto decoro y magestad; y después ninguno le imitó ", and such must be the general judgment.

Oliva : The Writer and his Age.

No review of the writings of Oliva, however rapid or superficial, can fail to bring into relief the quality which, more perhaps than his ideas, more than his innovations, entitles him to remembrance. The very title of his first play, written

in early youth, shows what was to be the shining star of his literary pilgrimage: *Muestra de la Lengua Castellana, en el Nacimiento de Hercules*; and to the end his love for his native tongue and his desire to bring it into esteem and renown do honour to one who, by precedent, education and environment, might reasonably have been expected to shun the vulgar, common speech for that learned tongue which made knowledge the monopoly of the initiate and sought to keep it so. To appreciate his significance, it is necessary to cast a preliminary glance round the state of letters, more particularly of learned letters, in that Renaissance period which preluded the culminating age of Spanish civilisation.

"Renaissance" is a term which, though consecrated by almost four centuries of use, a critical age has come to understand with caution. Rebirth can only be spoken of in regard to something which has been dead, and death is a word that modern science refuses to admit in the tale of ideas and movements. Spirit, equally with matter, is indestructible; nothing new comes from the annihilation of what preceded, but from a slow uninterrupted process of transformation, of evolution. We see the Middle Ages to-day, not as a long, regrettable interlude, a dark night of ignorance and barbarism, but as a potent ferment of all our modern ideas and the genesis of the present-day world, passing on from century to century the lamp of learning, whose gleams shone dim at times, but never went out.

Such a conception of the continuity of things is, however, and necessarily, only the fruit of long generations of research. The long view is not given to those in the vanguard of the conflict, and when, in the XVth and XVIth centuries, man came suddenly face to face with the accumulated wisdom of two ancient cultures, and saw thrown open to his gaze a mighty ocean whose waters till then had come trickling through in rivulets, it was but inevitable that he should

hail it as a discovery, as a sudden break with an obscure and useless past, on which he turned his back.

So the Spanish scholars of the Renaissance went to the extreme of despising their national tradition and of asking " can any good thing come out of Nazareth " ? Greece and Rome they adopted as their spiritual ancestry, and Italy became the centre of the graces and refinements of intellectual society. This new orientation of men's minds brought along its natural consequence. Castilian, the vulgar romance tongue, the language of the uncultured plebs, which was precisely then in its most active stage of evolution and so far unharnessed to the needs of speculative thought, fell into disrepute.

Latin took its place, as it took the place of most native languages, and to this use of a universal tongue, facilitating the intercourse and the understanding of scholars the known world over, the rapid spread of learning owes an incalculable debt. Who can predict the modifications of history, alike in the Renaissance and in the Reform, had Erasmus written solely in Dutch ? But it responded none the less to a mistaken criterion. The students of antiquity (and who in Oliva's day was not ? Let us remember that Latin was the compulsory medium of every university class, and that in the Colegios Mayores, for instance, even familiar conversation in the vernacular was strictly forbidden) admired in the classics above all their eloquence; the reading of " autores escolásticos " had a most necessary complement in that of " autores elegantes ", and rightly, for speech is man's most powerful weapon for good or evil. But they gravely erred in treating this eloquence as something absolute and arbitrary, in accepting Greek and Latin as the natural, predestined vehicles of felicitous expression, instead of as modes of speech which grew and developed exactly like any other mode of speech, becoming enriched by invention or judicious bor-

rowing, becoming flexible as new demands were made upon them and as new ways of thought came into play, becoming eloquent as they were handled with loving care by those who saw the beauty of delicately chosen words and felt the music of deftly turned phrases.

To call Castilian rude and uncouth, while making no attempt to remedy its faults, was begging the question; but rude and uncouth it remained, in the esteem of those who wished their writings to count in the world of letters. It is true that in the court of Queen Isabel the Spanish language was assiduously cultivated alongside Latin, as is shown by the many noble names that figure in the *Cancionero General* of 1511 and by the innumerable translations from the classics and from Italian of the age. For the queen Nebrija composed his Spanish grammar in 1492; the dedication shows an acute realisation of the importance of the task he was initiating : " Cuando bien comigo pienso, i pongo delante los ojos el antiguedad de todas las cosas que para nuestra recordacion e memoria quedaron escriptas, una cosa hállo e sáco por conclusion mui cierta: que siempre la lengua fue compañera del imperio; e de tal manera lo siguió, que junta mente començaron, crecieron e florecieron, e despues junta fue la caida de entrambos ". In his footsteps followed a long succession of grammarians, all devoted to the task of reducing to systematic rules the romance tongue which " hasta nuestra edad ", says Nebrija , " anduvo suelta e fuera de regla ". These efforts bore fruit; the language not only developed but spread, and reached such a pitch of eloquence that early in the XVIth century Juan de Valdés could write with legitimate pride that " ya en Italia, assi entre damas como cavalleros pasaba por gentileza y galania saber hablar castellano[1] ".

1. *Diálogo de la Lengua*, p. 33. Ed. Morena Villa, Madrid, 1919.

The Spanish tongue, then, was not a despicable instrument of expression, and even imposed itself in preference to the musical Tuscan speech. But this tribute was paid to its conversational powers, and the poets of the *Cancionero General* wrote verse as a pastime, a rather unmanly occupation but one in which they could exercise their ingenuity in quaint conceits and graceful nothings. For such ends Spanish was good enough, as in prose it was a fitting medium for the vain imaginings and interminable fables of the *libros de caballerías* or for realistic love-tales such as the *Celestina*. For serious writing, on the contrary, for the conveyance of thoughts which were worth spreading and preserving, it was still, like the prophet, without honour, and nothing better illustrates the fact than that Oliva, championing his cause, adduced as one of the greatest excellences of his native tongue its remarkable similarity with Latin, writing a dialogue which might be either the one or the other. Later, Valdés, for whom Castilian " es lengua tan noble, tan entera, tan gentil y tan abundante, que dejarla perder por negligencia debería avergonzar a los que con tan inmerecido desdén la tratan ", defends it in the same strain : " Tengo por averiguado ", he says, " que si los vocablos que la lengua castellana tiene tomados de la latina los escriviesse y pronunciasse enteramente, apenas avria latino que no entendiesse qualquier libro escrito en castellano, y apenas avria castellano que no entendiesselo mas de qualquier libro latino[1] ".

The language was soon to stand by its own merits, but not yet, and those who most retarded its progress are precisely those who might be looked for as leaders of the movement, the writers on the literary art, that brilliant list of " preceptistas " and " tratadistas " who fill the XVIth century with their interpretations and adaptations of Aristotle, Cicero

1. *Op. cit.*, p. 257.

and Quintilian. Antonio de Nebrija, the Majorcan Antonio Llull, descendant of the mystic Raimundo, Sebastian Fox Morcillo, who in philosophy seeks to reconcile the doctrines of Plato and Aristotle, Arias Montano, oriental philologist and biblical scholar, Matamoros, Francisco Sánchez de las Brozas, Luis Vives himself, to whom credit is due for the "importantísima revolución, que consiste en haber extendido el dominio de la Retórica, de la gran Retórica, es decir, de la teoría artística de la palabra, a tódos los géneros en prosa, y no tan sólo a la oratoria política o forense, como era uso de los antiguos; y el otro principio vivista, no menos luminoso y fecundo, de haber colocado esta teoría de la palabra después de la teoría del razonamiento, considerando la Retórica como una derivación y consecuencia de los estudios filosóficos [1] "; all these, with many others, failed to conceive that eloquence, literary style, philosophy, could be treated in any tongue but Latin.

History, a branch of writing with a special claim on national, patriotic interest, had a glorious monument to show in the *Crónica General* of Alfonso el Sabio, which gave a strong impulse to the cultivation of the romance tongue and initiated a lengthy series of similar works. But even before the reign of Ferdinand and Isabella there was a tendency among historians to revert to Latin, and it was in that tongue that Alfonso de Cartagena, Ruy Sánchez, Juan Margarit, Lucio Marineo, Nebrija and many more compiled their records. Fox Morcillo, in his *De historiae institutione*, 1557, closes his ears to the ingenuous, picturesque charm of the chronicles of the Middle Ages, which he despises as an uncouth class of composition, and demands that Latin shall be the tongue in which to tell the greatness of Spain, so that

1. Men. y Pelayo, *Ideas Estéticas en España*, III, 214, Madrid, 1896,

all lands may come to know it and the shameful reproach of having no classical history be blotted out[1]. Fernández de Palencia compiled, in 1490, the first Latin-Spanish dictionary, and wrote several treatises in Castilian; but they were written first in the classical language, as was also his crowning, if unfinished work, the *Gesta Hispaniensia*. Towards the close of the century, when Cervantes and Lope de Vega were giving to the world their masterpieces, this prejudice was still so strong that Juan de Mariana took up Morcillo's challenge and Spain's greatest history was written in Latin, though, with more foresight than others, he shortly afterwards commenced to publish it in Spanish; for to-day the works which sought universality in a dead tongue have paid the price and are themselves dead.

" Bien creo ", writes the mystic Alonso de Orozco in his *Vergel de Oración,* " que si Quintiliano, Tulio y Aristóteles fueran en nuestro tiempo, que escribieran por estilo más breve, y aun hicieran otra manera de Retórica de preceptos más faciles y ménos en número... De aquí es que cada vez que veo escritos de este tiempo, en cualquier género que sea, doy gracias a Dios que hay en nuestra edad quien nos habla según nuestros conceptos y estilo de entender. No hay menor diferencia en la manera del habla, según diversos tiempos, que en los trajes y vestidos que usamos[2]. " But such words were rare in the XVIth century, and the truth of his last sentence was far from finding general acceptance among Spanish humanists. In the ardour with which they explored the newly discovered classical culture they accepted it as equally applicable to all times and peoples, and the same profound respect was extended to the medium in which it was written.

1. *Vid.* Men. y Pelayo, *op. cit.*, III, 292.
2. Quoted by Men. y Pelayo, *op. cit.*, III, 286.

Ambrosio de Morales, who had not for nothing been brought up under his uncle's direction, and who inherited with Oliva's goods his love for his mother-tongue, points out two common errors " que son como fuentes de do mana todo este descuido, y como disfamia á nuestro lenguage[1] ". " Piensan sin duda vulgarmente nuestros Españoles, primero : que naturaleza enseña perfectamente nuestro lenguage, y que como es maestra de la habla, así lo es de la perfeccion della, sin que haya aventajarse uno de otro en esto, porque naturaleza enseña á todos lo que en la lengua natural hay que saber. De aquí nace el otro error tambien muy grande de tener por vicioso y afectado todo lo que sale de lo comun y ordinario. Estos con estas sus dos tan ciegas persuasiones piensan que todo lo que es eloqüencia y estudio, y cuidado de bien decir, es para la lengua Latina ó Griega, sin que tenga que ver con la nuestra, donde será superfluo todo su cuidado, toda su doctrina y trabajo ". Two grievous errors they were, for no natural gift is perfect till human care has been bestowed upon it, nor should any be discarded as imperfect when it is merely undeveloped. Elaboration, refinement are distinct from affectation, or all art would be artificial. Morales continues : " Estos quieren condenar nuestra lengua á un extraño abatimiento, y como enterrarla viva donde miserablemente se corrompa y pierda todo su lustre, su lindeza y hermosura. O desconfian que no es para parecer, y esta es ignorancia; ó no la quieren adornar como deben, y esta es maldad. Yo no digo que afeytes nuestra lengua Castellana, sino que le laves la cara. No le pintes el rostro; mas quítale la suciedad. No la vistas de bordados ni recamos; mas no le niegues un buen atavío de vestido que aderece con gravedad ". " Yo no me acabo de maravillar ", he quotes else-

1. *Obras de Oliva*, I, p. XXI.

where from Cicero, " enteramente, de donde nace este tan soberbio fastidio de las cosas de nuestra tierra [1] ".

The aversion, if hard to explain, was none the less real. Spanish might be good enough for " vanos amores, ó fabulas vanas "; for anything worth while, anything which had a pretension to live and to count in the world of letters, there was but one tongue. So in Menéndez y Pelayo's *Historia de la Ciencia Española,* in the section dealing with exponents of Aristotle in the XVIth century, one finds a long list of works, occupying several pages, all written in Latin, and not till the year 1587 does one come with relief on the name of Pedro Simón Abril, " uno de los primeros tratadistas de filosofía en lengua vulgar [2] ". So in 1546 Morales, writing a preface to the first edition of the *Diálogo de la Dignidad del Hombre,* has to admit with sorrow that his language has fallen into such disrepute that " ya quasi basta ser un libro escrito en Castellano para no ser tenido en nada " ; and in the complete edition of forty years later he saw no reason to modify the statement.

Such was the esteem in which the national tongue was held throughout a great part of the century in Spain; and this vicious attitude, in which scholars seemed willing to relegate to the depths of ignorance the great mass of the people to whom Latin was necessarily a sealed book, could only be overcome by a determined effort on the part of writers of respect and authority to break with tradition and provide models which should at once prove its absurdity and invite imitation. It is passing strange that one of the first rallying-calls to the new banner should come, not from one of the leaders of intellectual life in Spain, not from someone at the hub of events where the disastrous results, both ar-

1. *Obras de Oliva,* II, 53.
2. III, 185, Madrid, 1888.

tistically and morally considered, of the divorce between literature and life would be strikingly brought home to him, but from a young student in a foreign country, unknown to fame and out of touch with the latest currents of thought in Spain. Pérez de Oliva was an accomplished classical scholar, and without his intimate command of Latin it would have been impossible for him to journey far and wide, pursuing knowledge " en los mas nobles estudios del mundo ". He might, then, have been excused had he followed the trend of his century in thinking everything outside his immediate sphere of interest unworthy of attention. But Oliva, with a perspicacity beyond his years, saw life as a whole ; letters might play in it a great, even a supreme part, but they were still only a means to an end, and many of the biggest lessons of life were not to be learned between the two covers of any book. In seeking the chair of Philosophy at Salamanca, learning forms only part of his claim; the other part is experience : " en haber visto naciones á pocos de mi edad daré ventaja "; and study for him is a term of wide application. " Anduve de propósito á ver toda Italia ", he tells us, " y no cierto á mirar los dixes, sino á considerar las costumbres y las industrias y las disciplinas ". " Las disciplinas " come last, for if contact with books gives wisdom, contact with mankind gives understanding, which perhaps Oliva learnt to prefer as a higher wisdom.

And so Hernán Pérez, far from his native Cordova and from his alma mater Salamanca, whither he must often have turned his thoughts, allowing memory to play fondly on scenes of childhood and of irresponsible student days, learns to appreciate as one of his dearest possessions his native language and, fearful lest it should lose in his hands that expressive flexibility, based on personal associations, which can never be attained in a foreign tongue, he fondly, almost piously, takes to writing poetry and to translating some of

the riches of classical literature. For his nephew Agustín de Oliva whom, as later Ambrosio de Morales, he had taken under his tutorial wing, he writes *La Comedia de Amphitrion,* and with a severely practical end, " lo que tu me parece que has primero menester, digo usar bien dela lengua en que naciste ". " Porque sabrás que en el hombre discreto es parte muy principal de la prudencia saber bien su lengua natural. Y de mas desto ella es el atadura de las amistades, testigo del saber, y señal de la virtud. Las quales cosas fundamento son de vida ilustre, como experimentado espero que sabrás... Agora te provoco con esta dulce licion al amor de las letras; quando deste amor bien preso te tuviere, te daré cosas de mayor severidad [1] ". It was something new to write thus of a romance tongue in the first quarter of the century, something requiring courageous faith. But Oliva had the faith, and his credo, short and simple as it is, deserves to be inscribed on the title-page of every history of Spanish literature. He dares, he says, to translate from Latin and Greek, the consecrated mediums of culture, " porque tengo yo en nuestra castellana confianza, que no se dexará vencer [2] ".

Long before Du Bellay claimed for French that as a derivative of Latin it was capable of as much expressiveness as the mother-tongue, and that as a living form of speech its use was natural, direct and eminently suited to modern needs and ways of thought, Oliva put the same belief into vigorous practice for Spanish. Again towards the close of his life he reverts to the question in the Salamanca *Razonamiento* : " Vuestras mercedes han visto si sé hablar romance, que no estimo yo por pequeña parte, en el que ha de hacer en el pueblo fruto de sus disciplinas " ; and again Latin takes the second place. Not that he was behind others in

1. *Obras*, I, 88.
2. I, 89.

his ability to write in the ancient tongue, for when, as temporary professor of moral and natural philosophy, he could have limited himself to expounding the well-worn common topics of Aristotle, he composed in addition for his students various treatises in Latin; but he realised the importance of the work of vulgarisation he was initiating, and when death surprised him, still a young man, he was engaged on two dialogues in Castilian, destined, like that on *La Dignidad del Hombre,* to make available the moral philosophy of the ancients for the guidance of the common man whose only tongue was that which nature had taught him.

Oliva's contribution to the development of prose is of the first importance. What is his individual contribution to style? We have no formal technical treatise on the art from his pen, no *Retórica* written in romance to set against the throng of Latin ones which appeared throughout the century. To make a vigorous beginning in new ground it is more to the point to offer something positive as a foundation than to allege rules and precepts where models are lacking; and Oliva was content to write, and leave theorising to a later generation. In *El Scholastico* of Villalón, however, the company of eminent scholars who set out from Salamanca to a neighbouring village to discuss the ideal state of education entrust to el maestro Oliva the formation of the good student, and on the easy assumption that these records are based on actual conversations it is interesting to transcribe the passage where Oliva gives his opinion on the student's proper mode of speech :

Prosiguiendo el maestro Oliva en la formacion del buen discipulo, dixo : aliende destos avisos que le hemos dado, me parece que se deve avisar que en su dezir no use de rodeos ni invenciones que muestren novedad, sino que hable muy llano y como lo usa el comun. Ay unos vanos rettoricos tan afectados en su dezir y tan mirados en su hablar, que para daros a entender una cosa muy clara, vuscan unas

maneras exquisitas y unos vocablos inconitos, y procuranlo hablar tan fanfarrones que ny se entienden a si, ny los podemos nosotros entender. Ordenan la clausula de sus palabras con tanta pompa y tan arreada de suntuosidad, que para dezir una cosa la dizen por mill maneras y estilos de dezir. Por mostrar ser nueva invençion, y por no quebrar su traça y contextura, nunca acaban lo que començaron, y cuando procuran hablar breve (diziendo que no quieren enojar) nos lo dizen tan obscuro que no lo podemos entender. Esto aborrecen los hombres sabios y blasfema la comun opinion, por lo qual devemos usar una afable manera de dezir, que suene y aplaza bien a todos, porque la escabrosidad de las palabras causa en el auditorio desatençion [1].

Directness and suavity, which are urged as among the chief qualities of good conversation, are no less to be sought after in good writing. For mere verbosity obscures the end in view, and harshness, offending the senses, closes the most effective approach to the intellect. This, nevertheless, is not equivalent to saying that thoughts are to be put down in the blunt, unordered fashion in which they choose to present themselves. The writer's craft can work infinite modifications in his material; in his hands the rough can become smooth, the inartistic beautiful, the dissonant harmonious, the unattractive persuasive. Such an achievement demands two qualities in the author : the realization that in the ultimate evaluation matter and style are inseparable, that style is not a cloak of any or many colours thrown loosely over the material but is greatest when most in harmony with its subject; and a deep love of one's language, exploiting its hidden beauties, appreciating and seeking to bring out its richness and flexibility, and ever keenly alive to the value of association in words and to the music of well-turned phrases.

Oliva's command of his native tongue was deep and tho-

1. P. 174.

rough, his love of it sincere. What it was to become under his pen depended on the choice of a classical model (since in Spanish he might look in vain for predecessors), and in this choice he was, as some have affirmed, unfortunate. Two authors of antiquity, one Greek and one Latin, played a preponderating part in the development of Spanish prose. The Greek was Lucian, whose contribution to style lay in the happy fusion of the dialogue, as understood by Plato, and the comedy, as practised by Aristophanes, uniting the reasoned thought of the one to the easy grace of the other to form a new literary genre of which he himself, with reason, could boast, as in the epistle *A uno que le dijo : eres un Prometheo en tus discursos* :

> En un principio no andaban nunca juntos, ni tenían entre sí relación ninguna, el Diálogo y la Comedia; aquél sostenía la conversación en casa, y fuera de esto, con los amigos particulares en el paseo; ésta, entregada por entero a Baco, se ejercitaba en el teatro, jugueteaba, provocaba la risa, decía chistes y donaires y marchaba a compás de la flauta, bien que alguna vez, montada sobre anapestos, hacía chacota de los amigos del Diálogo, llamándolos ideólogos, polemistas de futilezas aéreas y cosas de este jaez, y tomaba, al parecer, por única ocupación el zaherirles y abusar en contra de ellos de la libertad báquica, pues tan pronto los presentaba caminando por los aires y habitando en las nubes, como midiendo los saltos de una pulga, para dar a entender que malgastaban su ingenio en sutiles y vaporosas naderías. El díalogo, por otra parte, se empeñaba en gravísimas disputas, filosofando sobre la naturaleza y sobre la virtud. De modo que, usando el lenguaje de los músicos, mediaba entre ambos la misma distancia que entre el sonido más agudo y el más grave de la escala. Y sin embargo, nosotros nos hemos atrevido a aproximar y poner en armonía estos dos géneros de carácter tan distinto y que en modo alguno se acomodan, ni se avienen fácilmente a establecer sociedad [1].

With Lucian the dialogue came down from the heights to

1. I, 15. Translation of Vidal, Madrid, 1882.

the world of reality and became a form full of life and variety, admirable to amuse, to satirise, to persuade. With complete scepticism for every form of religious belief, in virtue of which his delicious irony never becomes anger, he treats of the follies and failings of gods and men, of living and dead, though his satire is far from excluding serious thought or the exposition of an admirable system of morals. He may teach, but he never tires, for he has found the secret of getting home to one's inner consciousness.

Lucian's influence in Spain was largely due to one of the greatest figures of the Renaissance, one who was a prime mover in the new currents of thought in the peninsula, Erasmus of Rotterdam. Erasmus personifies the Renaissance. " Es la síntesis ", says Bonilla [1], " de todos los nobles impulsos, de todas las sanas energías, como de todos los desfallecimientos y debilidades de su época... En España puede decirse que sin dos decisivas influencias : Italia y Erasmo, el humanismo, caso de haber existido, no hubiera llegado al grado de desenvolvimiento que alcanzó... En cuanto a Erasmo, su intervención en el progreso de las letras españolas... fué más íntima, más profunda, tocó más al fondo de la evolución que la influencia italiana ". Erasmus was the apostle of Catholic reform, bent not on breaking loose from Rome but on reforming the many vices inside the Church. He was far from wishing to pose as a martyr; his temperament, rather tolerant than fiery, inclined to a humorous scepticism which saw clearly the evils of man and considered that the best method of persuasion was by gently poking fun; and for such a purpose the dialogue form of Lucian, which he adopted and made his, was exactly suited.

In Spain Erasmus wielded a sway so wide that, as Bonilla says, " en la primera mitad del siglo XVI, no había en Es-

1. *Erasmo en España*, in *Revue Hispanique*, XVII, p. 379.

paña una persona culta, desde el Emperador hasta el último vasallo; apenas existía un humanista de gusto, desde el Primado hasta el último y más oscuro teólogo, que no participase, en grado más o menos perceptible, del fervor erasmista[1] ". The earliest Castilian translation was of the *Tractado de la miseria de los cortesanos,* which appeared in Seville in 1520; in 1528 followed from Valencia a first selection of the *Colloquies.* Their influence is seen in a long succession of dialogues which rank high in the history of Spanish prose : the *Diálogo de Lactancio y un Arcediano* by Alfonso de Valdés, the *Diálogos de Mercurio y Carón* and *De la Lengua* by Juan de Valdés, the six *Coloquios* which Pedro Mejía added in 1547 to his *Silva de varia lección,* the *Diálogo del Soldado* of Francisco Mejía, the *Crotalón* of Cristóbal de Villalón, directly modelled on Lucian, and many others leading up to the glorious climax of *El Coloquio de los Perros.*

The Roman stylist who for other humanists personified perfection was, inevitably, Cicero. Cicero was the model for the masters of the schools; Ciceronian also, fondly imagined the students, was the Latin which all chattered in the University precincts, in obedience rather to statutes than to leanings to Latinity. For in Roman literature there can be no two views as to which author developed the language to the height of its perfection. The orator-philosopher placed his interest in his native speech only second to his patriotic zeal, and he made the one serve the other. His supreme distinction as a writer is that he realized the beauty of form, brought out the music of the phrase, and appealed for his effect to the ear no less than to the reason. It is only of recent years that scholarship has been able to reveal, and still imperfectly, the technical secrets which underly his composition, and to show that his prose has a scansion al-

1. *Op. cit.*, p. 387.

most as definite as that of verse and perhaps more subtle. If his contemporaries did not understand the processes of his art, however, they were keenly sensitive to the results. Cicero tells us that in a Roman audience a sentence ending in a double trochee produced wonderful enthusiasm. If the order of words were changed, the effect was lost. He did not aim at colloquialism, at an easy familiarity whose spontaneity bore no stamp of long hours in the study and the severe revision of the craftsman hard to please. As an orator he had to sway the crowd or the tribune with speeches which should be examples, not only of close reasoning, but of effective talking, of telling phrases which enthuse at the moment and linger in the mind long afterwards. Style may effectively conceal deficiencies in reasoning, but the best arguments poorly formulated lose their force. So Cicero came to develop the forensic style *par excellence*, the long swelling period with its complex texture of phrases and subphrases, each one a subdued harmony, but the whole gathering volume as it rolled along to end in a burst of resounding music. The charm of Lucian is his unstudied ease, his friendly humour. Cicero's genius is much more severe and formal. His prose has not the qualities of conversation; its dominant quality is number. He polished his language in the search for grand organ effects, and in the mastery of his instrument he became a great musician.

Pérez de Oliva's choice was Cicero. Though he spent several youthful and impressionable years in Paris at a time when all Europe was beginning to ring with the fame of Erasmus, there is no evidence that he ever came under the direct influence of the great Dutchman. It is inconceivable that one of Spain's most accomplished humanists should have been unaware of the writings of him who largely shaped the Renaissance in the peninsula — let us recall that he was at Salamanca when in 1527 permission was given to a

group of professors, among them three in whom he was specially interested, Alonso de Córdoba, Siliceo and Margallo, to attend a scrutiny of the works of Erasmus in Valladolid [1] — but there is no trace of the new current of religious thought in his works, for Oliva never touches on Church questions, nor of the Lucianesque dialogue in his style. It may further be noted that the *Amphitrion* at least, and possibly some of his other writings, are prior to the first Spanish translation of the *Colloquies* of Erasmus, and that the earliest of the long series of dialogues inspired in the style of the Greek satirist — those of the Valdés brothers — were written abroad in the last years of Oliva's life.

Ciceronian, then, his prose was to be. His style is based on long acquaintance with the Roman orator whom, in the Salamanca *Razonamiento*, he names first among the " autores elegantes " whose reading is indispensable for the formation of taste; and among the qualities of the original he catches also its defects. The rhetorical period cannot but lose much of its fire when it forsakes the heated atmosphere of forensic debate for the quiet friendly intercourse of the dialogue. Friends chatting on the banks of a stream do not utter elaborate, closely reasoned harangues which bear the mark of anything rather than spontaneity; and if we are to place the *Diálogo de la Dignidad del Hombre* in the surroundings which Oliva assigned to it one can only agree with Menéndez y Pelayo that " en su prosa rica y abundante reina de un cabo a otro la frialdad, y se ve demasiado patente el cuño de admiración ciceroniana [2] "; for the dialogue soon ceases to be a conversation and becomes a series of academic

1. Sr. Bonilla suggests further that Oliva, in writing his *Hecuba Triste*, may have had at hand not only the Greek text of Euripides, printed by Aldo Marucio, Venice, 1503, but also Erasmus' Latin version of the *Hecuba*.

2. *Heterodoxos Españoles*, IV, IV, 1, final.

discourses in which the speakers have no life nor individuality. But if we discard the trappings and accept the prose as prose, its beauty and richness become apparent and one realises that here is an eloquence new to Spanish literature, a mastery of the language which shows that its power of flexible, sonorous expression makes it fit for any task and able to hold up its head even before classical tongues. A fitting appreciation of the *Diálogo* is that of Bouterweck[1]: " Il ne faut pas chercher dans ce *Dialogue* la nouveauté dans les idées, non plus un modèle du style propre au dialogue (Cicéron lui-même n'en est pas un); mais on trouve au moins le premier modèle que la littérature espagnole ait offert, d'une discussion nette et bien liée dans un langage correct, élégant et noble... Le dialogue, partout où il ne prend pas une tournure oratoire, est naturel et agréable. Les pensées sont développées le plus souvent avec précision et clarté, et les morceaux oratoires, surtout lorsqu'ils ne sont pas déplacés, ont de la force et de la chaleur ".

Oliva had the oratorical turn of mind. He was a professor, he was a student of eloquence, and he was ever intent on show ing that his belief in the Castilian language was not an idle one; and it is not unnatural that occasionally he failed to realise that eloquence is not of all times and circumstances, that there are situations where a simple word or two says more than the best polished phrase. Thus it happens, as has already been pointed out in detail, that when in his plays simplicity and directness are called for he is often is stilted and rhetorical, and when in tragic moments the heart alone, and not the reason, should speak, he is merely learned and pompous. These and similar lapses from taste only

1. *Histoire de la poésie et de l'éloquence modernes*. Quoted by A. de Castro, *Obras de Filósofos*, in *Bib. de Aut. Esp.*, vol. XLV, Madrid, 1873.

serve to accentuate the fact that Oliva is not a dramatist, nor a philosopher. He is above all a prose writer, and if the dramatic situation or the exigencies of the dialogue form interfere with the prose development, then the dramatic situation must suffer. Apart from a few traces of affectation (" No está bien acompañada sino una fuente con otra. Esta es fuente de agua clara, y tú eres fuente de clara sabiduría "; " Vencida la guerra delos enemigos, soy venido a vencer la que tu me hazes con desseo desta tu gentileza, discrecion y honestidad "; " Mayor muerte no me puede dar que no darme ninguna "), his style is a constant delight to the ear. If complex, it is very rarely obscure, images are few but aptly chosen, and he never writes better than on the few, too few, occasions on which he describes scenes of nature or of deep feeling. " En general ", says Ureña [1], " la mayor virtud expresiva de esta prosa se halla en cuanto se refiere a sentimientos, y particularmente al dolor. En *Hecuba Triste,* acaso la última obra del Maestro, y sin disputa la de más rico y flexible lenguaje, alcanza delicadeza y ternura exquisitas. No abundan en la antigua prosa castellana ejemplos de dulzura igual a la suavidad sencilla, arrulladora, lenta, de la escena inventada por el Maestro Oliva : la aparición del cadaver de Polidoro sobre las aguas y los cuidados con que las mugeres lo recogen y amortajan. Viene a la memoria la dulzura patética de su contemporáneo Garcilaso ".

There are innovators whose interest and importance are confined purely to literary history. Hernán Pérez de Oliva interests literature, for he has left not merely the enunciation of a new belief which gives him a prominent position in his age, but also a solid achievement which gives him a right, more than to be remembered, to be read. His life, could it be told in full, would prove a document of supreme interest,

1. *El Maestro Fernán Pérez de Oliva*, p. 35.

for Oliva " fué uno de aquellos hombres que nacieron para saber, y llenaron su destino[1]", forsaking for it home comforts and personal advancement abroad. He admirably embodies the restless, enthusiastic search for wisdom which recreated intellectually XVIth century Europe, and but for an early death his life of promise would undoubtedly have become a life of fulfilment, enshrining him with Valdés, with Quevedo, with Cervantes on the peaks of Spanish prose.

No portrait of Oliva is known, but we cannot do better than close with a description from *El Scholastico*[2], calling to mind the noble, refined type of Renaissance gentleman which El Greco so often depicted, and so well: " Como el Rettor mandó hablar al Maestro Oliva, él, por obedecer, así començó. Mas primero adornó su bestido, y compuso el gesto, y mostró la persona muy sosegada, con los ojos inclinados en tierra, y alçandolos quando era necesidad; las manos quedas, si no se ofrescia alguna demostraçion; muy cogitabundo, y mostrando algun empacho y temor de los oyentes, no como desvergonçado orador que confia de sus palabras, mas como muy cuerdo y que tiene gran ojo al peligro de poder herrar ". Such must have been el Maestro Hernán Pérez de Oliva, deeply respected by his contemporaries and held in memory by posterity if only because he had the conviction, and the courage of it, that " nuestra castellana lengua no se dexará vencer "

William ATKINSON.

1. López de Sedano, *Parnaso Español*, VI. *Prólogo*, p. XIX.
2. P. 134.

APPENDIX A

Fragment of the treatise *De Magnete* existing in Ms. in the library of El Escorial.

In spherico magnete puncta duo sunt sibi inuicem opposita quorum alterum polo arctico correspondet alterum vero antarctico.

Collocato magnete super tabelam natantem polos suos secundum eorum naturam polis celi coaptat atque si intra ligneum globum colocetur in recta omnino correspondentia ad polos mundi se convertet.

Magnes qualitatem imponit ferro qua ipsum ad magnetem movetur, id compertum est non autem magnetem ferrum atrahere nam magnes ferrum substinens non majoris ponderis est quam sine eo ferro.

Ferrum cum supra magnete ponitur unam partem ad unum ejus polum vertit et oppositam ad oppositum.

Si nullum est obstaculum quod magnetis vim prohibeat, ferrum cum interpositum fuerit, quamvis non omnino retineat, maximam tum partem consumit illius virtutis.

Ferrum cum succeperit virtutem magnetis, si facile volubile est, alteram partem ad antarcticum vertit, alteram vero ad arcticum.

Ferrum per suceptam virtutem a magnete aliud ferrum trahit.

Oleum, allium, pinguedo, et adamas vim magnetis minuunt.

Pars ferri meridionalis a septentrionali magnetis impres-

sionem sumit ut patet per confricationem; septentrionalis vero a meridionali.

Facile in ferro per oppositam confricationem virtus commutatur, perpetua tamen magnete non peruertente est.

Contingit ferrum irregulare esse atque partes septentrioni et meridiei indiferentes habere.

Pars lapidis septentrionalis meridionalem partem ferri atrahit, et e contrario scilicet septentrionalis septentrionalem fugat, et meridionalis meridionalem, ut paret in acu natante.

Necesse est in virtute magnetis continuationem quandam esse; et in ea meridionalis pars per naturam conjungi non potest nisi cum septentrionali.

Omne punctum in magnete fieri potest per convenientem resectionem meridionale et septentrionale lapidi imaginato indefinitae qualitatis.

Partes quae in magnete inter duos polos mediae sunt nullam prebent impressionem nam parte acus aut meridionali aut septentrionali in illis confricata nec virtutem novam succepit nec priorem mutat. Quare falsum est magnetem ab omnibus punctis celi impressionem habere multoque falsius velut celum proprio motu posse moveri, id tum si fieri posset aptissime in globo ligneo magnete collocato eo que in aqua natante.

Magnete in globo ligneo collocato at eo in aqua natante altitudinem poli ubique terrarum investigare facilissimum est.

Si ferrum quod vim magnetis succepit dubium est conglobetur aut in aliam dispositionem maleatum reducatur dibubium est an virtutem reservabit.

Fiet instrumentum index aliquis omnem partem desiguabit juvante cosmographia pro arbitrio regentis.

Falsum est untionem alei vim tollere magnetis.

Magnes magnetem trahit eisdem legibus quibus ferrum.

Frito magnete et conglobato nullam habet atractivam vim sed atrahitur considera rationem qum...

Fortiori igni exposito magnete virtutemo mnem ammutit nam neque atrahit neque atrahitur.

Magnes atrahit vitrum liquidum.

Magnetis directio non recta est ad polos sed paululum declinat.

Thales credidit magnetem esse animatum ut refert Diogenes.

Albertus de Saxonia credidit magnetem ad polos verti quum sint ibi magnetes alii.

Cum tota virtus in majori ferro sucepta eam habeat ad ipsum proportionem quam habet ad minus ferrum sua virtus. Cur ferrum maius nonnunquam non tendit ad magnetem quum tendit minus augit difficultatem grauium mo... nam ut sunt... majora velocius feruntur.

Si duo magnetes libere natent inequalis virtutis et major ad minorem velocius moveatur qum e contrario major magnes ad minorem majori virtute fertur ob id qum sua propria virtute magnes ad magnetem tendit apetens illi conjungi. Si autem velocius minor moveatur qum virtute fertur majori sequitur magnetem a magnete trahi.

Pars magnetis borealis non solum aduersatur australi eam pellendo verum ei contrariatur siquidem in ferro borealis pars magnetis qualitatem pellit ab australi suceptam et oppositam inducit idem per agens homogeneum sed diversas partes qualitates contrarias producit imo una eademque pars qualitates potest contrarias producere sed eius diversam positionem in agente hoc autem intelligimus.

Experiendum est post supceptam virtutem magnetis in ferro an exposito igni virtutem ammutat quemadmodum et magnes.

Inveniri potest directio magnetis a polo quantum distet per hanc artem sumpta in plano linea meridei descripto que

circulo cuius ea sit diameter circumferentia in 360 partes dividatur in centro figatur sulus supra quem ferrum tactum magnete sit volubile ut fieri solet in horologiis solaribus atque sed ferri positiones recta sumatatur in plano que usque ad circumferentiam extendatur gradusque intercepti inter hanc et lineam meridii hii sunt quibus directio magnetis a polo declinat sed id forte secundum diversas latitudines diversi mode fit considera exacte.

Ad habendam hujus rei plenam cognitionem opere precium erit magnetem atque ferrum sub omni figura habere. Singulaque experiri que ad motum pertinent.

Solus magnes inter omnium entium naturalium duos motus locales habet, alterum descensus et alterum ad polos et quamvis ad polos influentia vertatur· nihilominus motus erit naturalis nam ceteri motus qui naturales dicuntur vi influentie fiunt hoc exacte considera et breviter proba.

Ferrum virtutem magnetis succeptam in aliud multiplicat.

Navigantes propter declinationem magnetis a polis aberrabunt nisi errorem corrigant docendumque est quemadmodum error sit corrigendus et in hoc habenda exacta consideratio.

Si magnes dirigitur ad puncta fixa et ea non sint poli necesse est supra primum mobile aliud esse celum.

This fragment, which has a few emendations in the handwriting of Ambrosio de Morales, is evidently only a rough first draft, with many abbreviations, and at times it is impossible to decipher the text with certainty.

APPENDIX B

Algunas cosas de Hernan Cortes y Mexico [1].

Ms. existing in the library of El Escorial [2].

La gran fama dela prouincia de Culua encendia el coraçon de Hernan Cortes en voluntad de cosas maiores, viendo que auia hallado materia de manifestar su virtud; y aunque la poca compañia y esperança de socorro le amonestauan dilacion, el ardiente deseo de las grandes[3] cosas que auia oido y la confiança que con munchas victorias auia ganado no la sufrian. Los que le representauan el gran señorio de Muteczuma para templarlo ceuauan su fuego, y los que le amenazauan con peligros le ponian codicia de emplear enellos su esfuerço.

Asi pues ayuntados animo y fortuna iguales, mando sacar las naues del agua, por que el temor no tuuiese huida ni los amigos de Johan Velazquez osadia de hacer traicion alguna, sino que todos puestos en fortuna se ayuntasen en una voluntad y una defensa y en solas las armas pusiesen [4] su esperança. Despues partio con trezientos peones bien armados

---

1. This title is in a handwriting much later than the time of Oliva.
2. One liberty has, for the sake of uniformity, been taken with the Ms. : in the spelling of Mexican names throughout as in the *Segunda Carta de Relación* of Hernán Cortés, which source Oliva follows so closely that discrepancies can safely be attributed to faults of transcription.
3. Ms. : grandres.
4. Ms. : puesiesen.

y quinze de cauallo y algunos principales de Cempoal con sus compañas, y enla quarta jornada baxaron a un valle de munchos pueblos do por mandado de Muteczuma, cuia era esta prouincia que dicen Sienchimalen, fueron tratados delos naturales como amados no temidos. La salida deste valle es por un puerto muy alto y mui aspero; en su baxada ay otra llanura bien poblada do es cabeça la cibdad Ceyconacan. Aqui tan bien hallaron mandamiento de Muteczuma para ser bien rescebidos. Despues pasadas tres jornadas de despoblado, do un toruellino y frios que lo siguieron fatigaron el exercito y mataron algunos delos indios, llegaron a la prouincia Catalmi, do los señores en seruicios y presentes mostraron alos nuestros gran voluntad de obedescer el mandamiento de Muteczuma que para esto tenian.

Eneste valle los de Cempoal dixeron al capitan que deuia ir a Tascaltecal, prouincia de alli cercana, do hallaria muncho poderio en su ayuda, y munchos valientes hombres enemigos de Muteczuma que ayuntaria en su amistad, los quales estauan en lugar aparejado para dar mantenimientos y ayudar a las victorias y amparar enlos peligros. Al contrario dezian los de Catalmi quando sintieron este consejo, que no saliese del señorio de Muteczuma sino queria apartarse de su seguridad y buscar su peligro, y que el nombre de amigo que de su tierra lleuaua le haria peligrar entre munchas traiciones que usan los de Tascaltecal. En esta discordia que asi aquellos manifestauan el capitan entre tanto se esforçaua, esperando que la enemistad de cada parte le seria buen arma para destruir la otra; y entonces considerando que auria de tomar enemistad con aquellos en cuio despojo auria mayor prouecho, se partio a Tascaltecal, que era gente menos rica y menos poderosa[1]; y

1. Cortés merely says : « Y porque yo de los de Cempoal tenía más concepto que de los otros, tomé su consejo. » (Edit. Calpe, Madrid, 1922, p. 47.) It was later (see p. 457), when ambassadors from Muteczuma arrived and wished to discourage his alliance with Tascal-

salieron desu valle por el encuentro de dos muros grandes que cerrauan su canal mas de quanto era una salida por entrellos buelta. Estos eran como adarue de aquella prouincia toda, do se defendia la entrada alos enemigos.

Fuera de alli era la prouincia de Tascaltecal, por do el capitan con seis de cauallo y algunos peones adelantado para asegurar el camino a su gente, hallo quinze hombres aderexados de guerra, los quales defendiendose mataron dos cauallos y hirieron cinco españoles. A sus vozes vinieron cinco mil otros que cerca estauan, mas los nuestros llegaron a tiempo que les defendieron el daño que pudieran hazer, y muertos sesenta dellos los otros huieron. Luego los señores de Tascaltecal embiaron mensageros que dixesen al capitan que aquella no era gente subjecta a su gouierno sino hombres malos que robando por los campos mantienen su libertad, y que muncho le rogauan que entrase enla tierra, do en sus obras conosceria su voluntad. Empero el capitan, que temia mas las traiciones que confiaua en palabras, tanto despertaua mas quanto mas los enemigos procurauan de quitar le el cuidado. El dia siguiente saliendo el sol dos mensageros naturales de Cempoal, que para demandar amistad el capitan auia embiado alos señores de Tascaltecal, vinieron heridos huiendo dela muerte con que dixeron que los seguian. Tras ellos parescio una compaña que huiendo puso alos nuestros en codicia de entrar, do se hallaron cercados de cient mil hombres. Alli peleando hasta cerca dela noche mostraron bien que vale mas la fortaleza que la munchedumbre, matando delos enemigos los que se osauan acercar y defendiendo tan bien sus cuerpos que ninguno

tecal, that the Spaniard played off one against another : « Vista la discordia y desconformidad de los unos y de los otros, no hube poco placer, porque me pareció hacer mucho a mi propósito, y que podría tener manera de más aína sojuzgarlos... y con los unos y con los otros maneaba, y a cada uno en secreto le agradecía el aviso que me daba y le daba crédito de más amistad que al otro ». (p. 58.)

quedo herido. Asi los nuestros salieron dela batalla esforçados y temidos, a reparar sus fuerças con mantenimiento y descanso junto a una torre de idolos do parescio al capitan buen lugar para asentar real. De alli el capitan, por mostrar alos enemigos mas deseo dela guerra que temor, el dia siguiente con la gente de cauallo y cient españoles y setecientos indios quemo seis aldeas y truxo al real presos quatrocientos hombres. Los enemigos, viendo que no deuian dar descanso a gente que tanta priesa se daua a hazer mal, ayuntados en numero de ciento cincuenta mil acometieron el real con tanta gana de vengarse que no pudieron defenderles la entrada; mas presto les hizieron buscar la salida, peleando con la osadia que antes contra ellos auian ganado. Partida esta batalla el capitan otro dia robo y quemo diez pueblos, y antes que uuiese ayuntamiento de los enemigos que osase defenderlo la gente y el despojo estauan enel real.

Los principales delos enemigos embiaron luego mensageros con ofrescimiento de amistad y dones con que fuese bien rescebido. El capitan, que siempre estaua igual mente aparejado a guerra y paz, respondio humana mente a su demanda, y por esta seguridad vinieron al real cincuenta delos contrarios, hombres principales, aconsiderar el sitio y sus partes por do seria mejor acometido. El capitan, auisado delos de Cempoal, hizo a uno confesar con amenazas que Sintengal, capitan delos de Tascaltecal, estaua ascondido con muncha gente para tomar los nuestros enel descuido que con sus muestras de amistad pensaua que ternian, y que ellos eran venidos a ver el real para despues regir la manera del combate, el qual queria que fuese de noche por que no viendo nuestras armas no las temiesen. El capitan, considerando que alos traidores no ai crueles, les mando atodos cortar las manos y que puestos en libertad dixesen a Sintengal que no auia noche para sus ojos ni estoruo para sus armas, y que cuando fuese su voluntad se lo mostraria. Pasado el dia Sintengal se acercaua y el ca-

pitan, por no dexar los enemigos llegar al real do qualquier daño fuera sin reparo, salio con la gente de cauallo en tal impetu que los enemigos no osando ponerse al encuentro, desbaratados huieron.

Eneste tiempo vinieron al capitan seis embaxadores de Muteczuma bien acompañados que dixeron asi : « Muteczuma, enestas partes del mundo señor principal, conosciendo en las muestras de tu gente que a nuestra tierra truxiste el gran poder que deue tener su munchedumbre, nos ha embiado a ofrescerte seruicio para tu señor y amistad para ti, de manera que sola tu fama ha hecho lo que no pudieron las armas de munchas gentes. Y pues antes de acometer ganaste victoria, desde aqui do la alcançaste la puedes gozar, señalando en nuestras riquezas el tributo que quisieres, por lo qual muncho te rogamos que en nuestra tierra no entres, por que enella no tenemos mantenimientos ni otros aparejos con que mostrarte nuestra voluntad, ni para entrar enella hallaras necesidad si considerar quieres primero como obedescemos lo que delexos por tus mensageros nos mandares ». Dicho esto dieron al capitan mil pesos de oro y mil vestiduras de algodon, y el agradesciendo el presente respondio que su amistad tenia el muncho deseada y que entonces la iua abuscar sino sela defendiesen con armas, y en lo demas que tenia mandamiento del emperador contrario al ruego de Muteczuma, asi que por ser leal capitan no podia en aquello ser plaziente amigo; mas que su ida seria para que con mas conoscimiento se ayuntase su amistad y se hizie[se] mas firme, por la qual seria segura su prosperidad; por eso que no temiese lo que deuian desear.

Poco despues el capitan, por confirmar en su presencia la fama que los embaxadores auian sentido, salio de noche con la gente de cauallo y cient peones y otras compañias de indios a unos pueblos cercanos, do destruiendo dos menores llego a una cibdad de veinte mil casas, en la qual pa-

resciendo de improuiso desperto la gente de su reposo a muncha turbacion. Los mayores huian y las mugeres y los niños por las calles desnudos llorauan su destruicion. El capitan, no queriendo tomar tanta vengança delos enemigos commo la fortuna le ofrescia, espero que le hablasen; y venidos algunos delos principales le dixeron que las culpas pasadas les perdonase por el seruicio que para adelante le prometian, por que ya visto auian que teniendo lo por enemigo aun en las camas no auian de dexar las armas y hasta el sueño auian de perder. El capitan, que jamas quiso ofender a hombres vencidos, concedio su demanda, y ellos luego cerca de una fuente dieron al exercito bastante mantenimiento, juzgando al capitan por merecedor de victoria pues con su bondad la honrraua tanto.

Los compañeros enel real despues que fueron recogidos, viendo los gentios grandes con quien auian de trauar cada dia batalla, dezian que el capitan tenia mas animo que esperança, creiendo que aun que entera permanesciese siempre la osadia del exercito, al fin de cansados serian vencidos. A esta causa algunos rogauan al capitan que se tornase y otros lo amonestauan; mas [1] el aunque su proposito veia bien combatido de los amigos y enemigos, determino de no desampararlo. Para lo qual a su exercito ayuntado hablo asi : « Si nuestras victorias ouieran alcançado nuestros enemigos no se que mas espanto os pusieran, pues sin lision temeis y buscais huida de vuestra prospera fortuna, teniendo mejor aparejo para seguirla que para començar touistes. Yo os ruego que me digais por que quereis tornar con desonor a do partistes con honrra, o porque siendo vencedores os dais por vencidos del temor. Acordaos, valientes hombres, acordaos que los semejantes a vosotros nunca sanos y enteros desamparan sus empresas, principalmente que el proposito

1. Ms. : maes.

os es fuerça si mirais que queremos abrir entrada ala sancta fe catholica por do vaia a los templos do en su ofensa los idolos se adoran, asi que alos demonios malos hazemos guerra y los angeles enel cielo desean nuestra victoria. Pues aca en la tierra vosotros veis que gran parte dela honrra de España, que en nuestros tiempos es mas que todas celebrada, esta agora en nuestras manos y en nuestro esfuerço la prosperidad de nuestro principe. Hazed pues que el nombre de españoles que tanto amais lo merezcais agora ayudando a aquellos que la nacion de España han esclarescido, y pues munchos de nuestros naturales por pequeñas empresas entraron en brauas batallas, vosotros mirad que esfuerço deveis tener en guerra do la victoria es libertad y riquezas y honrra y señorio y ala fin triumpho de nuestra religion; por lo qual yo os ruego que hagais de manera que alos juezes de nuestros hechos no ayamos verguença ni alos valientes hombres miremos con invidia, considerando en vuestros peligros que no se pierde la vida donde el anima se gana ».

Los compañeros ouieron por buena la amonestacion de[l] capitan, y el tiempo les mostro que de la entrada del puerto de sus trabajos se querian tornar, por que Sintengal acompañado con poca gente fue al real y hablo al capitan asi : « Estas gentes que en mi gouierno te han hecho guerra hasta agora nunca conoscieron armas que no pudiesen vencer. Por eso siempre mantuuieron gloria de su libertad, la qual munchos años ha permanescido contra el poderio de Muteczuma y sus antecesores, y por mantenella tenemos tantos enemigos que todas las salidas de nuestra prouincia nos son defendidas, asi que por gozar de la libertad ni comemos sal ni vestimos algodon ni usamos otras cosas de que nuestra tierra caresce. Mas agora que de todas maneras auemos visto que ni tus armas ni tu consejo podemos vencer, harto enuegecida la entregamos en tus manos, confiando en tu bondad que mal no la trataras». El capitan segun su costumbre rescibio el

amistad, y despues rogado de los señores dela prouincia fue a la cibdad principal do es ayuntamiento de quasi cincuenta mil vezinos[1], rica y muy proueida. Los principales della gouiernan toda la prouincia y conseruan el bien comun.

Despues de veinte dias que alli estuuo el capitan, los embaxadores de Muteczuma, que siempre le auian acompañado, le rogaron que fuese a Churultecal, cibdad de sus amigos alli vezina, do auia mensageros de su señor, que su voluntad le declarasen; pero los de Tascaltecal le dixeron que los embaxadores querian con aquellas palabras lleuar lo a meter en una traicion que le tenian ordenada y ellos conoscida por manifiestas señales. El capitan embio luego allamar los señores de Churultecal, los quales primero no queriendo, otra vez requeridos vinieron, escusando su tardança con el peligro delos caminos, y ofresciendo al capitan todo lo que dellos queria lo acompañaron; y a dos leguas de Churultecal el capitan retuuo consigo cinco mil hombres de guerra naturales de Tascaltecal y despidio quasi cient mil otros que lo auian acompañado. Despues los dela cibdad adornaron gran pompa para rescebillo y en ella los sacerdotes de sus idolos vestidos y cantando de la manera que sacrifican; asi aposentaron el capitan en una casa noble capaz del exercito, do estaua en descanso mas no en descuido, por que yendo auia visto hoios enlos caminos y en las calles nueuos atajos y piedras enlas açoteas; y crescia mas cada dia su sospecha, por que ciertos mensageros embiados de Muteczuma no le hablaron y los dela cibdad no lo acatauan ni lo proueian como a persona que quisiesen contentar.

Eneste tiempo una india que era interprete del capitan supo

1. Apparently a rough computation based on two statements by Cortés : « Hay en esta ciudad un mercado en que cuotidianamente, todos los días, hay en él de treinta mil ánimas arriba » (p. 56), and : « Hay en esta prouincia, por visitación que yo en ella mandé hacer, quinientos mil vecinos » (p. 57).

de otra natural con quien tenia familiaridad que la cibdad estaua vazia dela gente que no podia tomar armas y lo que podria ser alos enemigos despojo, y que cerca auia muncha gente que por mandado de Muteczuma eran venidos a matar los nuestros. Esto sabiendo el capitan, confirmado por la confesion de un natural, llamo los principales a oir cosas de su prouecho, y en el ayuntamiento los mando atar luego. Un escopeta dio señal alos nuestros de lo que auian de hazer, y ellos hiriendo con gran denuedo en los enemigos, en poco tiempo mataron mas de tres mil y hizieron que los otros desamparasen la cibdad. El capitan hablo alos presos y mostrando les su yerro en su prision y en la destrucion de la cibdad solto dos que recogiesen el pueblo y despues los otros que lo confirmasen en voluntad de obedescer.

Esta cibdad es asentada en llano, poblada de quarenta mil casas y hermosa de edificios, mandada y gouernada por sus principales. Enella estuuo el capitan veinte dias reparando el daño dela guerra y esperando mensageros que auia embiado a Muteczuma quexando se dela traicion que siguiendo sus promesas auia hallado. Con estos embio Muteczuma al capitan diez platos de oro y mil y quinientas vestiduras de algodon, escusando se con ignorancia delas otras cosas y rogando le que no cobdiciase tanto la esterilidad de su tierra, do se hallaria en necesidad de mantenimientos. Mas el capitan, esperando que si prendiese a Mutezcuma conel ternia presas las voluntades de todos sus vasallos, le negaua su demanda, y el le embio luego gente que le acompañase por un camino que el capitan no quiso lleuar, amonestado con sospecha de traiciones que podian executarse entre munchos pasos malos que tenia. Asi fue por otro que dos[1] españoles auian descubierto, queriendo ver una boca de fuego por do salen nuues de humo tan espeso y tan impetuoso que ningun

1. Cortés reads : « Envié diez de mis compañeros » (p. 67).

viento lo disipa ni lo aparta de su derecho mouimiento. Y siendo en un aposento entre unas sierras neuadas, un hermano de Muteczuma le lleuo tres mil pesos de oro; y este le rogo que alli mandando lo que fuese su voluntad no pasase adelante, no entendiendo que con tales presentes le encendian su voluntad de no tornar atras. Mas aqui y doquier que adelante fue bien aposentado le acometieron con traiciones, que el bien proueiendo desconcerto; hasta que por munchas nobles cibdades llego a Temixtitan, cabeça de aquel señorio, do era la casa real de Muteczuma.

Los que le salian a rescebir mostrauan en su ornamento la riqueza dela cibdad, y en señal de cortesia tocauan la tierra con la mano y besauan la de pues. Muteczuma venia tras estos por una calle sustentados los braços sobre los hombros de dos hombres principales, y dozientos otros por acatamiento descalços lo acompañauan en dos ordenes puestos. El capitan dio a Muteczuma un collar de piedras falsas, y el con voluntad de imitar nuestras costumbres dio al capitan otro[1] de ricas pieças de oro. De ai partiendo Muteczuma su honor por igual conel capitan, lo lleuo aun rico aposento do conel pudo colocar todo su exercito, y alli le hizo presente de cinco mil vestiduras de algodon y cosas de oro y plata que pasauan a toda la esperança que los nuestros auian tenido. Y despues le dixo asi : « La inuidia de mis enemigos me ha hecho mala fama y peligrosa que aureis oido por la tierra do venis. Ellos dizen que mis casas son de oro, do me hago acatar commo dios. Las casas bien veis que son de piedra, y mi cuerpo palpable de carne mortal commo los vuestros. Mi estado es grande, sus riquezas me dan bastante poderio para defenderlo; pero no quiero tomar armas contra la amonestacion que conel me dexaron mis maiores por herencia : los quales asi nos

1. Cortés : « Vino un servidor suyo con dos collares... y como se los trujeron, se volvíó a mí y me los echó al cuello » (p. 76).

informaron que de oriente vinieron munchas gentes en obediencia de un señor. Este los dexo aqui y lleuo su fe y prometimiento que siempre los hallaria aparejados asu voluntad; mas tornando ni lo obedescieron ni acataron como auian prometido. El los amenazo para todos los siglos venideros, y nosotros siempre auemos temido su vengança; la qual creo cierta mente que tu veniste a tomar, segun el camino que truxiste y el poderio que nos cuentas del señor que te embia, principal mente que tan apartado nadie podria de nosotros tener conoscimiento y memoria sino quien fuese ofendido. Asi que ni tu has menester armas ni yo defensa, porque no es ami graue ni vergonçoso restituir con justicia lo que tantos tiempos auemos ocupado con injuria. Agora pues repose tu coraçon sobre esta obediencia y tu cuerpo enesta casa, do seras bien seruido[1] ».

***

Llegado auemos donde Cortes uuo muncha gloria con guerra y gran prosperidad en paz. Bueno pues sera señalar el lugar de sus victorias y mostrar el premio dellas. Mexico es prouincia cercada de sierras, y su llanura que es quasi de veinte[2] leguas ocupan dos lagunas. El agua dela una es dulce y enla otra es salada. Por una parte las diuide poca tierra y por otra las ayunta un estrecho por do las aguas saladas salen y se retraen con crecimiento y menguança que la luna enellas haze, do paresce que conel mar tienen ayuntamiento por cauernas

1. It is a naive conception of history which permits one to improve at will, in the study, on the accounts of eye-witnesses. The speech as given verbally by Cortés (p. 77) is rather different and represents, one may assume, a somewhat closer approach to what Montezuma really did say.

2. Cortés : « Lo llano della terná en torno fasta setenta leguas » (p. 97).

dela tierra. Enestas lagunas hay munchas cibdades nobles que en acales o barcos de un leño se conuersan. Temixtitan tiene sitio en el agua salada y entrada de diuersas partes por quatro calçadas anchas quasi de quarenta pies [1] y luengas de dos leguas. Por los lados de una ai dos canales; la una vierte agua dulce en la cibdad, y la otra esta vazia para hazer el mismo seruicio quando por limpieza o reparo dela que antes siruio fuere menester. La poblacion es tan grande commo para ser cabeça entre tantas nobles cibdades pertenescia. Las calles son luengas y los asientos delas casas en dos derechas raias; el suelo en munchas partes cubierto y descubierto en otras para el uso delos acales o canoas. Las atrauiesas delas aguas se pasan por puentes de madera que se pueden quitar quando por defensa es menester. Quasi todos los señores dela provincia tenian alli casas nobles, do era costumbre estar segun el repartimiento del principe cierta parte del año para hazer corte.

Templos auia munchos sumptuosos. El maior es cercado de muro mui alto con espacio bastante a quinientos moradores. Ai enel quarenta torres altissimas que son enterramiento de señores. Enellas y enlos edificios baxos auia munchos idolos dela estatura de un hombre [2]; amasados de harina de sus simientes con sangre de coraçones humanos que de sus cuerpos biuiendo sacauan. A estos tenian repartido el poderio de Dios creiendo que unos eran poderosos de dar salud, otros mantenimientos y otros victoria. Los sacerdotes vestian negra tunica; el cabello lo peinauan o lo cortauan [3].

1. Cortés : « Tiene cuatro entradas, todas de calzada hecha a mano, tan ancha como dos lanzas jinetas » (p. 97).

2. Cortés : « Los bultos y cuerpos de los ídolos en quien estas gentes creen son de muy mayores estaturas que el cuerpo de un gran hombre » (p. 103).

3. Clearly a misreading of Cortés : « Nunca cortán el cabello, ni lo peinan desque entran en la religión hasta que salen » (p. 100).

Tenian moradas en los templos do no entrauan mugeres por conseruacion de su castidad, y ciertos mantenimientos les eran defendidos. Enesta religion entrauan los hijos de los señores quando eran de edad de acostumbrarse, y dexauanla conel matrimonio. Los sacrificios se hazian en sangre humana, y los sacerdotes eran los verdugos; unos tenian el miserable cuerpo y otros le abrian el pecho de un golpe y por la herida sacauan el coraçon, y asido en sus raizes lo punçauan y comprimian la sangre contra la cara del idolo, afirmando entre tanto con fuerça los otros miembros que hazian crueles denuedos de muerte [1]. La sangre delos niños tenian por mas pura y agradable y a esta causa sacrificauan munchos, alos quales valia mas qualquier duro genero de muerte que vida para tales costumbres.

Cada arte tenia sitio determinado en la cibda[d], y todos hazian en la plaça feria, do por su grandeza auia para munchas gentes contratacion. Enella auia asiento de doze juezes, que con su sentencia quitauan las porfias y con su castigo los malhechores. Medida usauan, peso no auia, y la moneda era un fruto commo almendras que ellos comen. Tenian libros con señales delas cosas que se auian de tener en memoria, mas no conformauan por letras la voz con la escriptura.

Muteczuma enesta [2] cibdad hazia grandes muestras de grandeza y en su estado representaua bien su gran señorio. Vestia ropas de muncho valor y comia de munchos señores acompañado en vasos preciosos, y ninguna cosa usaua dos vezes. Su asiento era un coxin, y su mouimiento en andas. Por do pasaua, el pueblo se tendia en tierra y los señores que le hablauan llegauan ael descalços y las cabeças inclinadas, porque era entrellos gran desacatamiento mirarle la cara. Tenia para sus deleites todas las maneras de hombres que

1. This last grim detail belongs to Oliva, as also the following one.
2. Ms. : eneste.

por error de natura son admirables, y conellos leones y tigres y otras bestias feroces y aues de diuersos generos. En su thesoro auia imagenes de oro y plata de todas las cosas viuas tan semejantes que en parescer ellas no les faltaua sino el mouimiento. Con estas cosas paz en casa, munchas victorias fuera y tanta obediencia quanta demandaua. Ninguna cosa tenian el ni sus familiares que deuiesen desear sino la salud del alma.

***

Cortes viendo el gran poderio de Muteczuma, procuraua con prudencia conseruarse do el esfuerço lo auia lleuado; mas porque enla fortuna no ai reposo, preuiendo ala mudança que podia hazer mando alos artifices poner enel agua quatro bergantines bien proueidos para qualquier uso que fuesen menester, y puestas compañias cerca del palacio de Muteczuma para seguridad del acometimiento que queria hazer, entro[1] ado el estaua. Alli Muteczuma entre las primeras cortesias dio una hija suia al capitan y alos compañeros otros señores dieron las suias, do bien mostrauan que confiança deurian los amigos tener dellos. Esto hecho, mando Cortes que alli se interpretase una carta en que el capitan dela Vera Cruz asi le escriuia : « Qualpopoca, señor de Nautecal, fingendo amistad demando quatro españoles para capitular. Los dos dellos mato y los dos huiendo la muerte me lo vinieron a dezir. En vengança desto le destrui su cibdad y delos presos supe que por mandado de Muteczuma se auia asi hecho. Este auiso y esta lumbre embio para quitar las tinieblas[2] de traiciones en que andamos peligrando ».

Muteczuma mui turbado entendia estas palabras, y Cortes prometiendole[3] que muy entero le guardaria su poderio le

1. Ms. : enctro.
2. Ms. : tienieblas.
3. Ms. : promentiendole.

rogo que consigo fuese a su aposento, porque estando juntos mejor se justificaria, donde en un acuerdo manifestarian lo que hiziese en su fauor y disimularian lo que fuese menester. Muteczuma viendo que selo rogaua quien entonces le podia hazer fuerça, embio por los auisados; y el entro en unas andas, las quales sustentauan principales señores sobre los hombros desnudos con no menos lagrimas que si lo lleuaran ala sepultura. Asi lo dexaron enel aposento y poder del capitan, do le guardo el prometimiento de su antigua autoridad que antes le auia hecho.

Pues siendo el capitan asi apoderado en aquella gran cibdad, segun es costumbre de buenos cristianos, queriendo que su victoria siruiese ala sancta fe catolica, derroco los idolos y limpio sus oratorios dela sangre que enellos vertida estaua, y en sus asientos puso imagines delos sanctos en señal de triumpho. Muteczuma y los otros naturales, que la esperança del bien tenian puesta en el seruicio destos idolos y el temor del mal en su ofensa, acusaron grauemente el atreuimiento del capitan amenazandolo con hambre y pestilencia y otros daños que aquellos idolos en su vengança embiarian. El oio sus palabras riendo y seuera mente les dixo asi : « Si en seruicio destos idolos ouiesedes seguido la verdad conosceriades que vuestros enemigos son los que aman vuestra sangre. Mas commo quiera que andais en las tinieblas do os han puesto munchos aduersarios secretos que tiene el genero humano, acatais aquellos de quien creis que en vuestra muerte se delectan. Considerad, yo os ruego, pues vosotros con vuestras manos mezclastes[1] su materia, partiendo coraçones humanos sobre la harina de vuestras simientes, que estos vuestros dioses son hechos de poluo y crueldad, las quales partes no merescen sino menosprecio y aborrescimiento. El verdadero Dios que con su lumbre los cristianos conoscen no demanda la sangre

1 Ms. : meclazcastes.

delos coraçones sino la limpieza dellos. Este es todopoderoso, uniuersal y perdurable, que ama la mansedumbre y aborresce la crueldad. Su pura substancia inuisible y incomprehensible nadie sela dio, antes el con sus manos fabrico el mundo y sobre las estrellas puso su trono, acompañado no de sangre vertida por manos de los que le siruen sino de angeles bien aventurados y animas de hombres buenos que en el tienen gloria para siempre. Este señor soberano nos amonesta siempre costumbres con que la natura humana sea tratada mansa mente. Su[1] lei de seruirlo es mui pura y mui facil, su galardon muy grande, su castigo graue pena, su misericordia siempre aparejada, su justicia cierta. El es el que mueue el mar, el que los cielos rodea, el que rige los vientos. El embia los nublados, el declara los tiempos, el da salud aquien le plaze y victoria aquien la meresce. El tiene para todo bastante y siempre durable poderio. A este si vosotros amais no destruireis sus criaturas que para su seruicio el hizo; antes conseruareis en salud los otros hombres commo vuestra misma carne, y unos a otros os deseareis el bien que cada uno para si querria, y sentireis en vuestros pechos asentados otros espiritus mas claros y mas plazientes que os conseruen en limpieza y os recreen en esperança. Destas cosas os diran mas bastante mente los sacerdotes cristianos. De mi sabreis que en seruicio deste verdadero Dios andan mis armas y con su fauor son tan poderosas, y ellas siempre seguiran las vidas de sus enemigos[2] ».

1. Ms. : sui.

2. The comparison with Cortés is interesting : « Yo les hice entender con las lenguas cuán engañados estaban en tener su esperanza en aquellos ídolos, que eran hechos por sus manos, de cosas no limpias, e que habían de saber que había un solo Dios, universal Señor de todos, él cual había criado el cielo y la tierra y todas las cosas, e hizo a ellos y a nosotros, y que éste era sin principio e inmortal, y que a el habían de adorar y creer, y no a otra criatura ni cosa alguna; y les dije todo lo demás que yo en este caso supe » (p. 102). To a graduate in theology the temptation in the last few words was irresistible.

Estas cosas oyeron todos muy atentos y muy marauillados, y aellas respondieron que de todo auian menester nueua informacion para renouar el estado de sus antepasados, que por oluido tenian ya corrompido, y que aparejados estauan a oir y cumplir aquellas cosas. Poco despues Qualpopoca fue traido con un hijo suic y quinze de sus principales, y por traidores quemados en lugar publico. Munchos vituperaron este hecho del capitan[1], mas no quien miraua que castigando una traicion refrenaua munchas, y que le conuenia poner mas fuerça contra aquellas armas que mas guerra le hazian; principal mente que siendo tan pocos los españoles, si la sangre de cada uno no ouiera de costar munchas cabeças delos enemigos, presto fueran reduzidos a no nada.

Despues de asi amonestadas las consciencias de todos y sus consejos secretos, el capitan mando visitar todas las prouincias de aquel señorio, y aun que auia en todos lugares de sacar oro en una dellas por mandado de Muteczuma se hizo una casa de españoles rica y bien adornada, porque alli dezian que auia abundancia de oro, si abundancia puede auer para tanta sed. Despues desto, queriendo el capitan saber donde las naues ternian mas cercano y mas seguro acogimiento, los naturales le representaron en un paño la costa, por la qual guiados fueron algunos delos nuestros ala prouincia de Cuacalco, do tentando un rio della hallaron por muncho espacio bastante hondura para las naues. Los españoles tomaron aqui asiento para un pueblo y Tuchintecla, señor dela prouincia, lo mando edificar por ganar gracia dellos. Entretanto munchos principes delas otras prouincias embiauan dones y obediencia al capitan, y el, agradesciendo los y ofresciendo su vida y sus armas ala amistad que del querian, se mostraua no menos oportuno para usar dela prosperidad que para ganarla.

1. A supposition of Oliva's.

Asi todos los que sabia mente deseauan bien para sus casas querian mas experimentar la bondad del capitan y sus armas sino Cacamazin, señor de Haculuacan, que auiendo se primero ofrescido al seruicio del emperador, viendo que por semejante beneficio Muteczuma estaua preso, se rebelo. Este fue rogado y despues amonestado, mas nunca con palabras vencido. Pues viendo el capitan que se mouia persona principal, con quien sus enemigos ternian osadia y ayuntamiento, de mando remedio a Muteczuma que no fuese con armas ni con sangre. El lo encomendo a hombres de industria familiares de Cacamazin, los quales lo llamaron a consejo en Tezcuco, su principal cibdad, que esta asentada enla laguna salada, y el ayuntamiento se hizo en una casa asentada sobre pasadizos que las canoas por debaxo tenian. Alli Cacamazin fue preso y sacado de entre el amparo de su gente por una descendida que alas canoas tenian hecha, en que lo lleuaron a Temixtitan.

Muteczuma eneste tiempo viendo el poderio que los nuestros auian alcançado con armas y consejo, no quiso que le quedase nada en que le pudiesen hazer fuerça, y asi asus vasallos principales ayuntados dixo estas postreras palabras de señor : « Bien sabeis, mis vasallos mui amados y leales, que el señor que a vuestros antepasados truxo aesta tierra, por cuia buena obra vosotros gozais della, despues que partido dellos torno alleuarlos o regirlos, presos ya del amor y la costumbre de la tierra, no quisieron seguillo y oluidados del bien que por el tenian no quisieron obedescerlo. El los amenazo con vengança y se fue al oriente, de do siempre la temimos. Despues vosotros escogistes principes dequien yo soi descendiente, los quales y yo por amonestacion dellos regimos este señorio con victoria delos enemigos y paz delos pueblos naturales y muncha honrra vuestra y libertad, por las quales buenas obras agora os demando que alos descendientes de aquel señor antiguo cuio es este capitan tra[s]pa-

seis de mi toda vuestra obediencia y deseo de merescer siruiendo. Ellos son vuestros señores naturales. Yo occupe su silla enesta tierra no como deuida sino como vazia; agora quiero hazer conellos commo buen vasallo lo que siempre desee que vosotros hiziesedes comigo: dexar les he libre el derecho de su señorio, el qual me plaze que hallaran no menos adornado y prospero que si ellos lo ouieran [1] regido. Y a vosotros os quiero mandar agora la postrera cosa para poner fin ami authoridad, que a este señor que con justicia os demanda pagueis en seruicio y lealtad el desacatamiento de vuestros maiores; y de mi no tomeis la pena que en vuestras lagrimas mostrais, que maior bien es ser leal que ningun señorio [2] ». Aquellos señores luego hizieron omenage turbado con mil solloços y lagrimas en manos del capitan, y el les demando señal del nueuo seruicio; y ellos idos embiaron de diuersas partes quasi trezientos mil pesos [3] y quinientos marcos de plata y cosas ricas del uso comun.

***

Diego Velazquez, gouernador de Cuba, mutado a vengança dela ingratitud con que le parescia que Hernan Cortes oprimia su authoridad, ayunto en diez y ocho nauios ochenta hombres de cauallo y ochenta escopeteros y veinte ballesteros y quatrocientos otros españoles [4] con muncha artilleria y algunos

1. Ms. : ouieren.
2. Again Oliva « improves » substantially on the exact words as reported by Cortés (p. 92).
3. Cortés : « cupo a vuestra majestad del quinto treinta y dos mil y cuatrocientos y tantos pesos de oro, sin todas las joyas de oro y plata... que podrían valer cien mil ducados y más suma » (p. 95).
4. Cortés reads somewhat differently : « traían ochenta de caballo y muchos tiros de pólvora y ochocientos peones, entre los cuales dijeron que había ochenta escopeteros y ciento y veinte ballesteros » (p. 113).

naturales dela isla so el gouierno de Pamphilo de Naruaez, capitan. Estas gentes se partieron a prender o matar a Hernan Cortes y auer el despojo de sus trabajos, contra la amonestacion del consejo de la isla española, y llegados a Yucatan Pamphilo de Naruaez procuro de ayuntar asi las compañias delos españoles que en la costa estauan, a los codiciosos prometiendo y alos couardes amenazando y a los soberuios adulando y incitando otros semejantes vicios, porque no tenia confiança que por los caminos de virtud podria traerlos asu voluntad. Mas la memoria de las buenas obras rescebidas de Cortes, que contra estas astucias peleaba, defendio en este combate la lealtad de todos los que estauan en la Vera Cruz. Embiaron primero presos a Cortes tres mensageros de Naruaez, delos quales supo la nueua exercitacion de armas que la fortuna le traia. Luego de otros supo que Naruaez se nombraua gouernador y auia mudado a su voluntad los naturales de Cempoal, y que aparejaua guerra para los españoles que se le quisiesen defender.

Cortes viendo que este fuego no se podria atapar sino con armas, dexo en Temixtitan bien proueida la fortaleza de gente y a Muteczuma de amonestaciones, y lleuo consigo solos setenta compañeros, temiendo menos el peligro de su persona que la perdida delo ganado; y asi acompañado hallo en Churultecal a Johan Velazquez, uno delos capitanes dela costa que se venia a ayuntar conel. Entre tanto Naruaez embio a Muteczuma mensageros secretos que le prometiesen libertad y que sacaria consigo todos los españoles de aquella tierra si ayuda le diese contra Hernan Cortes, al qual dezian que venian a castigar por sus maleficios. Muteczuma le dio buena esperança y confirmola con dones. Asi Naruaez, creiendo que Cortes se daria por vencido de tantas aduersidades, le amonestaua que se fuese dela tierra, y porque el amor delas riquezas no le fuese impedimento le daua naues y seguridad en que las lleuase. Cortes a esto respondia que no auia cosa

porque dexase la tierra sino por mandamiento del emperador, el qual Naruaez no traia, y que con las armas que la gano a munchas gentes la entendia de defender a pocas, y que si la fortuna le viniese al reues de su confiança que mui bien estaria su sepultura do auian sido sus victorias; pero que se ayuntasen cada uno con diez compañeros en lugar seguro donde destas cosas hablando por ventura se ofresceria manera de concordia. Naruaez otorgo la habla y asus compañeros amonesto que enel maior sosiego deste ayuntamiento acometiesen los aduersarios, de manera que fuesen ante[s] heridos que se aprouechasen delas armas, y dos dellos peleasen con el capitan y los otros en ofensa delos compañeros.

Esta traicion manifesto uno delos que de parte de Naruaez tratauan el concierto, por lo qual luego Cortes embio adelante a Gonçalo de Sandoual, alguacil maior, con ochenta hombres y el lo seguia con ciento y setenta. Asi iuan a Cempoal do Pamphilo estaua aposentado, el qual auisado de su venida, les salio a defender la entrada; mas estando entonces Cortes mas apartado que penso hallarlo, torno a bien armar su aposento de gente y artilleria. Cortes entre tanto, no siendo visto, seguia su buena oportunidad por las tinieblas dela noche, la qual lo encubrio hasta que se mostro dentro enel aposento de Naruaez, do enel primer acometimiento gano la artilleria antes que los enemigos la alumbrasen. Detras della estaua la puerta de una torre quera estancia de Naruaez; por ella entro Gonçalo de Sandoual, el qual hallando buena defensa en Naruaez y sus compañeros, les acometio con fuego y por miedo se dieron presos. Entre tanto Cortes defendia la entrada al socorro amenazando[1] conel artilleria, asi que con muerte de dos hombres que solos caieron uuo la victoria y perdio la inuidia de sus aduersarios y quito los peligros en que asi partidos andauan los españoles; y luego con perdon general, fuera

1. Ms. : amenezando.

del qual quedo Naruaez, de dos exercitos contrarios hizo uno mui conforme.

Toda la costa estaua en sosiego, y los españoles en firme voluntad de obedescer a Hernan Cortes, quando de Temixtitan le vinieron nueuas que los naturales de la tierra auian cercado la fortaleza dela cibdad y combatido con tanta fuerça que la ouieran ganado si Muteczuma, mandandoles tener sosiego, no la ouiera defendido; empero que el cerco aun no era alçado y los bergantines en que[1] los nuestros tenian esperança eran ya quemados, por lo qual de su presencia todos tenian muncho deseo y necesidad. El capitan, aiuntados quinientos peones y setenta de cauallo y con el artilleria que auia ganado, fue a Temixtitan, y enel poco rescebimiento que enel camino le hizieron conoscio la mala voluntad que en la tierra tenian. En Temixtitan no menos vio grandes señales de nueua guerra, auiendo pocas gentes enlas calles y algunas puentes alçadas; y asi llegaron ala fortaleza, do los compañeros con muncha necesidad lo deseauan. Y alli todos ayuntados confirmaron el esperança de biuir y permanescer que ya quasi era perdida.

El dia siguiente un mensagero que el capitan embiaua ala Vera Cruz, con grandes bozes demandando socorro y armas torno ala fortaleza herido. Tras este vinieron grandes compañas de gentes que cercaron la fortaleza y ocuparon las calles y todos los lugares cercanos de do podian ofender a ellos. Salio Cortes por una parte con alguna gente y dozientos hombres por otra, pero muertos quatro y heridos munchos, sin poderse defender de las piedras que de munchas açoteas les echauan, tornaron ala fortaleza. Cortes fue alli tan mal herido en la mano izquierda que mas no la pudo usar, pero bien se puede contar esta lision entre sus buenas fortunas, por que mostro despues en los grandes peligros que ha ven-

1. Ms. : los bergantines que en que.

cido que do munchas manos eran menester una le ha bastado segun ha sido grande su esfuerço y su industria.

Pues retraidos asi ala fortaleza eran de tal manera combatidos que ninguna parte dentro auia descubierta que llena no estuuiese de saetas y piedras que los enemigos echauan. Despues con fuego que por una parte encendieron abrieron entrada, la qual proueida [1] luego de artilleria y gente armada la hallaron mas defendida que primero; asi que hallauan alos nuestros tanto mas fuertes quanto eran mas ofendidos, y duro su porfia quanto el dia les duro. La noche gastaron los nuestros en dormir a vezes y a vezes reparar los daños de la fortaleza y aparejar las armas y ayuntar las compañias y ordenar la defensa y acometimientos segun sera creible que el dia siguiente lo aurian menester. Y no en balde lo hizieron, porque luego que los enemigos tuuieron luz se mostraron tantos que el peligro del dia pasado parescia pequeño a comparacion del que auia de ser entonces. El artilleria derrocaua munchos, mas ellos con gana de su libertad menospreciauan el peligro y encubrian el daño, ayuntando se de ambos lados enlos [2] espacios que vazios quedauan. El capitan con parte dela gente dela fortaleza los acometio, y aunque segun el tiempo y las fuerças mataron y hirieron mas que paresce creible, a comparacion delos que biuos quedauan y ganosos de tomar vengança auian hecho quasi nada; asi que estando ya delos nuestros munchos heridos y todos cansados, con necesidad de reposo se recogieron en la fortaleza.

La noche y el dia siguiente gastaron en hazer reparos de madera con que cubiertos pudiesen salir seguros delas piedras que de los altos les echauan, y entre tanto mantenian rezio combate. Muteczuma, que enla fortaleza preso estaua, salio aun miradero para amansar aquel furor con su palabra y su

1. Ms. : prouieda.
2. Ms. : enelos.

presencia, pero antes de entendido con una piedra uno de los suyos lo hirio en la cabeça de tal manera que ni le dexo habla ni vida mas de tres dias. Los que le seruian lo sacaron dela fortaleza muerto en los hombros con tales palabras y tales ojos commo a tal fortuna pertenescia[n]. Asi el miserable Muteczuma, que ni en paz ni en guerra hallo remedio, junta mente salio dela vida ila prision desposeido y lastimado en su presencia [1] con la sangre delos suios y ala fin muerto por aquellas manos que antes le seruian; y asi pasa por medio de aquellas grandes compañas de nadie temido ni acatado, hecho grande exemplo de fortuna para aquellos que tienen por segura su prosperidad, no podiendo saber de do les verna el peligro.

Este dia los capitanes delos enemigos ofrescieron a Cortes salida segura si quisiese dexar la tierra, con amonestacion de duras guerras si asi no lo hiziese. Pero Cortes no queriendo perder sus trabajos pasados, les nego su demanda. Asi perseuerando Cortes, salio el dia siguiente al alua con las defensas que de madera auia hecho, y acometiendo las açoteas que cerca de una puente estauan y prouando con escalas la subida, los enemigos derrocaron tantas piedras que alos nuestros desbarataron los reparos de madera que lleuauan y los cansaron de tal manera que siendo uno muerto y munchos heridos quasi al medio dia tornaron ala fortaleza; cerca dela qual estaua la principal torre del templo maior, do subieron quasi quinientos hombres, personas principales, que quisieron encargar se dela empresa, y proueidos de mantenimientos y piedras y lanças, en sus puntas enxeridos agudos pedernales, hazian muncho daño en la fortaleza.

Estos fueron munchas vezes acometidos y siempre vencedores, por que muncho los ayudaua la dificultad de la subida, que era muy aspera; hasta que Cortes, atada la rodela al

1. Ms. : presentia.

braço izquierdo porque no la podia asir con la mano, prouo la subida. El no menos resistencia hallo que los otros, pero commo quiera que lleuaua mas industria y mas animo pudo subir a lo alto y hazer seguro el camino alos que lo seguian. Asi creciendo el esfuerço con la victoria, hizieron que los que defendian saltasen delo alto aunos miraderos que la torre rodeauan; y por el angostura dellos munchos erraron el salto y cayan entre las armas de los nuestros, que el pie dela torre tenian ya cercado. Los que arriba quedauan despues combatidos con muncha fuerça que para ello fue menester, murieron todos.

Luego Cortes mando quemar todas las torres de do semejante peligro pudiese rescebir, y tornando ala fortaleza otra vez donde antes hablo alos capitanes delos enemigos, mostrandoles en los daños pasados los peligros de adelante. Ellos respondieron : « Nuestros daños y peligros tenemos bien conoscidos, pero menos temidos que deseada la muerte de vosotros, los quales bien sabemos que teneis poca prouision y menos esperança de auerla; asi que haziendo guerra nosotros fuera y la hambre dentro podremos quitaros este vuestro esfuerço marauilloso que asi os defende. Y si teneis por vana esta nuestra esperança, mirad por otra parte dese alto donde estais todas las calles y açoteas y otros lugares descubiertos tan llenos de gentes que aunque la muerte de cada uno de vosotros nos aia de costar munchos millares de almas fenescereis todos, y aunque sean vuestras fuerças grandes, siendo cada ora de nueuo acometidos, ala fin cansados de matar sereis vencidos sin tener huida, por que vuestros barcos quemamos y rompimos las calçadas. Pues en nuestra mudança ninguna esperança tengais, por que mas queremos ser muertos de vosotros que mandados ».

Cortes viendose tan mal amenazado y tan de veras, con las mismas palabras con que los enemigos le querian dar desmaio encendia el su muncho esfuerço y gana; y teniendo dela vida

poco cuidado, dela honrra muncho, esa noche mando reparar las defensas de madera que antes los enemigos le desconcertaron; y el acompañado de la gente que mas sana estaua salio dela fortaleza sin estar los enemigos para tal acometimiento proueidos, y quemo munchas casas fuertes de do peleando de dia le solian hazer daño. Y tornando ala fortaleza ya con gana de desamparar la cibdad y obedescer asu fortuna, que le auia puesto en necesidad de hazello asi o matar tantas gentes commo alli se auian ayuntado, para la qual obra ningunas fuerças ni armas ni crueldad parescian bastantes, uuo informacion que una delas calçadas que eran salidas dela cibdad aun estaua sana. Para ir a ella se auian de pasar ocho puentes. A estas fue Cortes al alua y con gran fuerça y peligro peleando gano las quatro y quemo todas las casas que hasta la postrera auia, de do tomo madera para cegarlas con adobes de ciertas albarradas que para defenderlas los enemigos auian hecho. Enellas puso gente que bastase aguardarlas.

BIBLIOGRAPHY

Complete editions.

I. Las Obras / Del Maestro Fer/nan Perez de Oliua Natural de / Cordoua : Rector que fue de la Universidad de Salamanca, y Cathedratico de Theologia en ella. / Con otras cosa que van añadidas, como se dara razon luego / al principio. / Dirigidas Al Illustrissimo Señor el Cardenal de / Toledo don Gaspar de Quiroga. / Con Privilegio. / En Cordoua por Gabriel Ramos Bejarano. / Año 1586.

In-4°, pp. xxx + folios 283.

The dedication to don Gaspar de Quiroga, intimate friend of both Oliva and Morales, the editor, ends : « De Cordoua, y de Março. M.D.LXXXII. »

The privilege is for ten years. « Fue despachada en el Real monasterio de san Lorenço del Escurial, a los diez y nueue dias de Iunio del año de mil y quinientos y ochenta y cuatro. Firmada del Rey nuestro Señor, y referendada de Antonio de Eraso su secretario. »

Oliva's writings are followed by : Obras de Ambrosio de Morales sobrino del Maestro Oliva.

Quince discursos sobre diversas materias.

Discurso sobre una devisa para el serenissimo señor don Juan de Austria.

La tabla de Cebes trasladada de Griego en Castellano con una breue declaracion.

Un discurso sobre el temor de la muerte, y el amor de la vida, del Licenciado Pedro de Valles natural de Cordoua.

Colophon : Acabose de imprimir este libro de las obras del Maestro Fernan Perez de Oliua y lo demas, en la muy noble ciudad de Cor-

doua, en casa de Gabriel Ramos Bejarano impressor de libros. A costa de Francisco Roberto mercader de libros. En el mes de Diciembre del año de M.D. LXXXV.

Al Lector, Gabriel Ramos Bejarano : Este libro se començo a imprimir en Salamanca, y despues fue necessario passarlo a Cordoua, aviendose impresso alla no mas que hasta el argumento del dialogo de la dignidad del hombre en quatro pliegos. Todo lo demas se acabo en Cordoua. Mas porque en Salamanca no se imprimieron mas de quinientos, se imprimieron otros mil enteros en Cordoua. Por esto tendran unos libros diferentes principios de otros, y podriase pensar que fuessen dos impresiones, y no es sino toda una misma, como por lo dicho se entiende.

The edition begun in Salamanca is distinguished also by the misprint in the title-page : « Las Obas del Maestro Fernan Perez de Oliua. »

Ramírez de Arellano has published the text of two contracts relating to the printing of the *Coronica General de España*, third part, and the works of Oliva, one between Ambrosio de Morales and Francisco Roberto, bookseller in Cordova, dated Feb. 10, 1585, the other between Francisco Roberto and Gabriel Ramos, printer in Seville, dated three days earlier, which give interesting details as to how, when and where the books were to be printed [1].

II. Las Obras / Del Maestro Fernan Perez de Oliva, / Natural de Córdova, / Rector que fué de la Universidad de Salamanca, y / Catedrático de Teología en ella; y juntamente quin-/ce Discursos sobre diversas materias, compuestos / por su sobrino el célebre Ambrosio de Morales, / Cronista del Católico Rey D. Felipe II; la Devisa / que hizo para el Señor D. Juan de Austria; la Ta-/bla de Cebes que trasladó de Griego en Castellano, / con el argumento y declaracion que hizo della; /y un Discurso del Lic. Pedro de Valles sobre el / temor de la muerte, y deseos de la vida, y repre-/sentacion de la gloria del Cielo. / Dirigidas al Ilustrísimo Señor el Cardenal de To-/ledo D. Gaspar de Quiroga. / Dalas a

1. *Ensayo de un Catálogo Biográfico de Escritores de Córdoba*, I, 373. Madrid, 1922.

luz en esta secunda edicion / D. A. V. C. / Con licencia del Consejo. / En Madrid : En la Imprenta de Benito Cano. / Año de M.DCC.LXXXVII.

2 vols. in-8°. Tomo I. 10 pages unnumbered + XLVIII + 308. Tomo II. 6 pages + 386.

The punctuation of this edition is often faulty.

D. A. V. C., according to Rezabel y Ugarte [1], is D. Angel Valero Chicarro.

One is rather surprised to find that the writings of Oliva came under the unfavourable notice of the Inquisition; in the *Novissimus librorum prohibitorum et expurgandorum index, pro Catholicis Hispaniorum Regnis, Philippi IIII Reg. Cath. Ann. 1640*, appears on folio 424 the dread stigma : « Fernan Perez de la Oliva, hasta que se enmiende ». Article XVI of the « reglas generales » reads thus : « Las cosas que necesitan de expurgacion, o correccion, se puede reduzir a los puntos siguientes... Las palabras de la sagrada escritura no alegadas fielmente, o sacadas de traslaciones viciadas de hereges, si ya no se alegaren para impugnar a los mismos hereges, y confundirlos y convencerlos con sus propias armas », and it is possible that a close comparison of his biblical quotations with the Bible versions then circulating in Spain might give a clue to the reasons for thus prohibiting an author whose writings are singularly free from allusions to vexed questions of doctrine. It was probably in response to the lifting of this prohibition towards the close of the xviiith century that D. A. V. C. prepared the second edition.

III. Hernán Pérez de Oliva : Teatro. A critical edition by William Atkinson. *Revue Hispanique*, tome LXIX. New York, Paris, 1927.

Separate editions.

Dialogus inter Siliceum, Arithmeticam et Famam. In the *Ars Arithmetica* of Siliceo, Paris, 1514.

1. *Biblioteca de los Colegios Mayores*, p. 248.

Muestra de la len/gua Castellana en / el nacimiento / de Hercules / o comedia de / Amphitrion.

Without place or date. Printed before 1525, in which year Fernando Colón enters it in his catalogue.

In-4°. Gothic letter. Pages unnumbered. Signatures a (ij-iij)-b(i-vj).

Two pages of dedication : El maestro Fernan perez de oliua a su sobrino Augustin d'oliua. 37 pages of text. « Hispania Plaude ». No colophon.

A copy, from the library of Salvá, is in the Biblioteca Nacional, Madrid.

La Ven/gança de Agamenō. / Tragedia que hi-/zo Hernan perez de / Oliua. Maestro, cu/yo argumento es do (sic) / Sophocles poeta / griego. / Año. 1528.

Colophon : Fue impresso en la muy noble y mas leal ciudad de Burgos; acabose a xiiij dias del mes de Mayo. Año del señor de mil y quinientos y xxviij años.

Pages unnumbered. Signatures a(ij-iiij)-b(i-iiij). 30 pages. Gothic letter.

The only known copy, from the library of Salvá, is in the Biblioteca Nacional, Madrid.

Reproduced in facsimile by Bonilla in *Obras dramáticas del siglo XVI*. Primera Serie. Madrid, 1914.

La Venganza de Agamenon, tragedia que hizo Hernan Perez de Oliua, Maestro; cuyo argumento es de Sofocles, Poeta Griego, 1531.

Colophon : Fue impreso es presente tratado en la muy Noble y mas Leal ciudad de Búrgos, en casa de Juan de Junta, impresor de libros. Acabóse a 12 del mes de junio, año del nacimiento de Jesu Cristo nuestro señor de mill y quinientos y treinta y un años.

In-4°. Frontispiece. Gothic letter. 16 pages unnumbered.

La Vengança de Agamenon. Tragedia que hizo Hernan

Perez de Oliua, Maestro, cuyo argumento es de Sophocles, Poeta Griego. Año MDXLI.

Colophon : Fue impresso este presente tractado enla muy noble y siempre leal ciudad de Seuilla, en casa de Juan Cromberger que sancta gloria aya. Acabose a diez y ocho dias del mes de Agosto. Año del nacimiento de nuestro señor Jesu Christo de mil y quinientos y quarenta y vn Años.
In-4°.

Obras q̄ Francisco / Ceruantes de Salazar, ha hecho / glosado, y traduzido. / La primera es la introduciō y camino pa/ra la sabiduria, dōde se declara que cosa sea / y se ponen grandes auisos para la vida hu/mana compuesta en latin por el excelēte va/ron, Luys viues, buelta en Castellano, con / muchas adiciones que al / proposito hazian / por Francisco Cervantes de Salazar.

La segunda es el Appologo de la ociosi/dad y el trabajo, intitulado Labricio Por/tundo, donde se trata con marauilloso estilo / de los grandes males de la ociosidad, y por el contrario de los provechos y bienes del / trabajo. Compuesto por el Pro-tonotario / Luys Mexia glosado y moralizado por frā/cisco Ceruantes de Salazar.

La tercera es un Dialogo de la dignidad / del hombre, donde por manera de disputa se / trata de las grādezas y marauillas que ay / en el hombre, y por el cōtrario de sus trabajos / y miserias, comēçado por el maestro Olua (sic) / y acabado por frācisco Ceruātes de salazar. Con privilegio.

Colophon of the *Diálogo de la Dignidad del Hombre* (each treatise forms a separate fascicule) : ... fue impresso en Alcalá de henares en casa de Juā de Brocar a xxv de Mayo del año M.D.XLVj.

Dialogo delle grazie é eccellenze dell' nomo (sic) é delle di lui miserie é disgrazie. Venice, 1563, in-8°. Translation of

Alfonso de Ulloa. (So Nicolas Antonio. Cerdá y Rico, who claims to have seen the book, gives 1564, in-12°.)

From Italian the *Diálogo* was translated into French by Jérome d'Avost, and printed in Paris, 1583, in-8°. (Verderio : *Bibliotheca Gallica*.)

Parnaso / Español. / Colección / de poesias / escogidas / de los mas celebres poetas / castellanos. /. Por D. Juan Joseph Lopez de Sedano. / Caballero Pensionado de la Real y / distinguida Orden Española de Car/los Tercero, y Academico de la / Real Academia de la Historia. / Con licencia. / Madrid. Por D. Antonio de Sancha. / Año de MDCCLXXII.

In volume VI appear *La Vengança de Agamenon* and *Hecuba Triste*.

Obras / que Francisco Cervantes / de Salazar / ha hecho glossado i traducido. Dialogo / de la dignidad del Hombre / por el M. Oliva i por Cervantes. / Apologo de la ociosidad i el trabajo, / intitulado Labricio Portundo, / por Luis Mexia, / glossado por F. Cervantes. / Introducion i camino para la sabiduria / compuesta en latin, como va ahora, / por Juan Luis Vives, / vuelta en castellano con muchas adiciones / por el mismo Cervantes. / Con licencia del Consejo. / En Madrid por Don Antonio de Sancha. / M.DCCLXXII.

Edition annotated by Cerdá y Rico.

Biblioteca / de / Autores Españoles, / desde la formación del lenguaje hasta nuestros dias. / Obras completas de filósofos, / con un discurso preliminar / del Excelentísimo e Ilustrísimo Señor Don Adolfo de Castro, / Individuo correspondiente de

las Academias Española y de la Historia. / Madrid. / M. Rivadeneyra, Editor. / 1873.

Vol. LXV of the series. *El Diálogo de la Dignidad del Hombre* is printed on pp. 377-396.

El Razonamiento sobre la Navegación del Guadalquivir was reprinted in the *Colección de autores clásicos españoles para uso de los Colegios de la Compañía de Jesus*, tomo II, para las clases de Humanidades y Retórica, pp. 458-469. Barcelona, 1881.

TABLE

ERRATA

Noticed in

Hernán Pérez de Oliva : Teatro. Revue Hispanique, tome LXIX.

p. 522, l. 18, *for* fromt hem *read* from them
p. 522, l. 21, *for* siglo XV *read* siglo XVI
p. 534, l. 7, *for* cuna *read* cima
p. 551, l. 6, *for* la *read* ha
p. 555, l. 6, *for* anida *read* auida
p. 556, l. 3, *for* mance bole *read* mancebo le
p. 569, l. 7, *for* aqora *read* agora
p. 584, l. 13, *for* Chrisosthemis *read* Chrisothemis
p. 585, l. 22, *for* lo *read* Io
p. 593, l. 15, *for* tordado *read* tardado
p. 600, l. 24, *for* nomento *read* momento
p. 619, l. 22, *for* Clitemnestra *read* Clitemnestra,
p. 623, l. 14, *for* pue *read* pues
p. 633, l. 21, *for* la *read* ha

CATALOGUE OF THE MUSIC IN THE BIBLIOTECA MEDINACELI, MADRID

Introduction.

The Biblioteca Medinaceli is, for the musical historian, the most important private library in Spain. The Biblioteca Nacional, it is true, has a larger collection, though no catalogue of it has ever been printed; the Biblioteca Catalana at Barcelona is better known abroad through the admirable catalogue published by Pedrell. The Biblioteca Columbina at Seville, besides its important xvth century Mss., contains some of the greatest treasures of early printed music, including a volume of *Frottole* (Lib. XI, 1514), hitherto unknown to musical bibliography [1], while the Biblioteca Real at Madrid possesses at least one Ms. of the first importance — the xvth century *Cancionero del Palacio*, which was printed in score by Barbieri in 1890 from a copy now in the Biblioteca Nacional (M. 1228) and deserves a thorough revision based on careful collation with the original Ms. The Escorial, besides the well-known Mss. of the *Cantigas* of Alfonso el Sabio, contains two valuable xvth century Mss. *(Varii Musicae concentus*, and *Varii Musicae gallicae concentus)*

1. *Zeitschr. f. Musikwissenschaft*, May, 1926.

of French, Italian, Flemish and English songs; while the Biblioteca Municipal is famous for its unrivalled collection of Spanish music of the XVIIIth century.

The Medinaceli library is notable for possessing almost the entire corpus of Spanish (Castilian) Madrigals, and those secular works with vernacular words which, for want of a better name, may be called " Madrigalian compositions ". These are found in the two Ms. volumes first described by Gallardo[1] under the name of *Tonos Castellanos,* and in the two printed sets of Villancicos by Juan Vasquez, the only examples known, while early printed music is represented by a copy of the *Harmonice Musices Odhecaton,* A (25 May 1504), a work of extreme rarity and great musical interest.

Spanish madrigals have an importance which is literary as well as musical. They include contemporary musical settings of verses by some of the greatest poets of the *siglo de oro :* Boscan, Garci Lasso, Gongora, Lope de Vega; and they prove for Spain what has been repeatedly proved for England and Italy, that it was not poems bearing the stamp of folk-songs that composers preferred to set to music, but those which were written by cultivated poets in a cultivated manner. A list of all the known musical settings of these poets is given in an appendix, while for a further discussion of madrigal verse in Spain, the reader is referred to the Hispanic Society's monograph, *The Music of Spanish History to* 1611 (Oxford, 1926).

The Casa Medicaceli has earned the thanks of all Hispanic scholars for the two sumptuous series of documents published by its indefatigable librarian, Sr. D. Antonio Paz y Melia[2]. Music finds a place in the second series, but the

1. Ensayo de una Bibliotheca Española de libros raros y curiosos, Madrid, 1863-89.

1. Series de los más importantes documentos del Archivo, 2ª série, bibliográfica.

special problems of musical bibliography have not been faced in a way that a separate study of the Medinaceli music makes possible; while by a curious slip the catalogue denies the existence of one of the most important music books in the library — Guerrero's *Canciones y Villanescas Espirituales* (Venice, 1589) — which has escaped notice through being bound up with a copy of the same composer's motets.

The present catalogue, while describing all the music known to be in the library, endeavours to enumerate all the other known settings and arrangements of the poems here set to music, paying particular attention to transcriptions for vihuela, found in the Spanish tablature-books *(libros de música en cifras)* of Luis Milan and the Vihuelistas. These throw light on an important technical question — that of " chromatic alteration " — a question which has to be answered before any of this music (or any vocal music of the XVI[th] century) can be written out for performance.

Spanish scholars who are not also students of musical history may be reminded that music of this period was not written as it is now, in score, so that it may be read, sung or played by one person, at sight. The different vocal parts : soprano, alto, tenor and bass, were written out separately, either at opposite ends of the page (as in the *Tonos Castellanos*) or in separate part-books (as in the *Villancicos* of Vasquez); and the composition could only be performed when enough singers were present for at least one of them to take each part. The researcher, therefore, has first laboriously to copy the separate voice-parts, and then exert all his knowledge, ingenuity and patience in fitting them together into a score, before he can read the music at all, to see what it is like or whether his labour has been worth while.

A certain number of examples in score will be found in the author's, *The Music of Spanish History*, already mentioned; others are quoted in the pages which follow.

The catalogue printed here is offered with a deep sense of obligation to the present owner of the library, the Excmo. Señor Duque de Medinaceli, and as deep a debt of gratitude to the Librarian and all others who helped to make the task possible

CATALOGUE OF THE MUSIC IN THE BIBLIOTECA MEDINACELI, MADRID

I. Manuscript Music

1. Tonos Castellanos (A) [13230]

208 ff. 4°. Paper.

Ms. in two or more different hands, of the second half of the xvi[th] century.

A collection of Madrigals and *villancicos* with Spanish words, set by Spanish composers of the xvi[th] century; together with a number of motets by Morales and others.

(a) *Madrigals & Villancicos.*

Antonio Cebrian.

Di, Gil, q siente Ju[a], a 4. f. 97.
Lagrimas de mi consuelo, a. 4, 4.

[Garci Sanchez de Badajoz, *Lamentaciones de amores* (Rev. Hisp., XLV, 1919, p. 29); *Tragedia policiana*, acto XXIV, (ed. Menéndez y Pelayo, *Oríg. de la novela*); Cejador, *Verdadera poesía*, II, 69.]

Also set to music by Vasquez, v. infra, p. 539.

RODRIGO DE CEVALLOS.

Amargas [h]oras de los dulces dias, a 5, II.

[Lope de Vega, Sonnet; *La Arcadia*, Lib. III, 1598.]

Dime, manso viento, Si viste a mi pastora, a 4. f. 136.

[Transcribed from the vihuela in *El Parnaso*, of Estéban Daza (Valladolid, 1576).]

Dulcissima Maria, Que ninpha fue tan bella, a 4. 76.
Duro mal, terrible llanto, a 4 v. 135.

[V. E. Daza, *El Parnaso* (1576).]

Ojos hermosos, amorosillos, a 4. 50.
Quan bienaventurado, a 4. 130.

[From the 3rd Eclogue of Garci Lasso de la Vega (1503-1536), printed in 1543; transcribed for vihuela in *El Parnaso* (Daza), v. *The Music of Spanish History*, (Hisparic Notes and Monographs 1926), Ex. 60.]

Ribera el sacro Darro en el arena, a 4. 193.
Rosales, mirtos, platanos y flores, a 4. 72.

[Cantus and Tenor repeated on f. 95.]

Rodrigo de Cevallos was appointed Maestro de Capilla at Córdoba, 10 June 1556. His brother, Francisco, was Maestro at Burgos from 1535 until his death in 1571.

CHACON.

Cristalia, una pastora enamorada, a 4. f. 102.

FR. ? DIAZ.

Que me dixera, Elisa, uida mia, a 4. 70.

DIEGO GARZON.

Amor ciego y atrevido, a 4. 19.
Carillo, Si tu quisieres, a 4. 17.

Carillo, si tu quisieres
en qualquier cosa acertar,
no te tienes de fiar
de fortuna ni mujeres.

La fortuna es inconstante,
las mujeres mucho más;
siempre en ellas hallarás
liviandades que te espanten.

Yo me ví el mas sublimado
que jamás se vió zagal
y por mucho confiar
heme quedado burlado.

V. *Mus. Span. Hist.*, Ex. 56.

For other compositions in which appears the typical figur of Carillo, v. infra and Henríquez Ureña, *Versificación irregular*, pp. 110, 111.

Clemente jurava a tal, a 4. 20.

Gasajoso está Carillo, a 4. f. 18.
Llorad comigo, pastores, a 4. 23.
Viste, Gil, a mi zagala ? a 4. 22.

GERONIMO (?)
(" Frco Guerrero ", erased).

Alegrate, Ysabel, a 3. 90.

BERNAL GONZALEZ.

Navego un hõdo mar ebrabecido, a 4. 41.

FRANCISCO GUERRERO.

Claros y frescos rios, a 4. 5.

[The first stanza of a *Canción* by Juan Boscán (died 1542). Transcription for the vihuela in *Los tres libros de musica de cifra para viguela...* by Alonso de Mudarra (Seville, 1546), v. *Mus. Span. Hist.*, Ex. 57.]

Huyd, huyd, oh ciegos amadores, a 4. 131

[Also in *Canciones y Villanescas Espirituales* (Venice, 1589) v. p. 526; and *Mus. Span. Hist*, Ex. 51.]

Prado verde y florido, a 4. 65.

[Attributed in the Ms. to Navarro, q. v.]

Ojos claros serenos, a 4. 2.

The famous madrigal of Gutierre de Cetina (1520-1557). The musical setting is also found, with the words altered *a lo divino*, in Guerrero's *Canciones y Villanescas Espirituales* (Venice, 1589) (v. infra, p. 526), and in a transcription for vihuela in Fuenllana's *Orphenica Lyra* (Seville, 1554). In the Medinaceli Ms., Cantu and tenor parts are missing. A modern transcription of the original tablature *(cifra)* is given by P. Villalba, *X Canciones Españolas de los Siglos XV y XVI*, p. 28, where the song is attributed to Pedro Guerrero.

Francisco Guerrero (1527-1599), a great Sevillian composer of sacred and secular music, was a pupil of Fernandez de Castilleja, and afterwards maestro de capilla at Jaen (1545), cantor at Seville and master of the Seises (1551), Maestro de capilla there, 1574. He paid visits to Italy in 1574 and 1588; on the latter occasion he embarked at Venice for the Holy Land, and afterwards published an account of his travels as *El viaje de Jerusalem que hizo Francisco Guerrero racionero y maestro de capilla de la santa iglesia de Sevilla* (1596), of which some ten editions were printed in the course of the seventeenth and eighteenth centuries. The prologue to this work is an autobiography of the composer, which may be supplemented by the account given by Pacheco (the father-in-law of Velazquez), who published a portrait of Guerreo in his *Libro de descripcion de verdaderos retratos de ilustres y memorables varones* (1599) (V. R. Mitjana, *Francisco Guerrero : estudio crítico-biográfico*, Madrid, 1922).

As a musician, Guerrero was praised by his contemporary Espinel in his *Casa de Memoria* (*Diversas Rimas*, 1591), for his artifice and his " sprightly counterpoint " *(gallardo contrapunto)*, while Cerone considerad his music grave and devotional and extremely well written for voices : *Francisco Guerrero y Thomas de Victoria tienen compuesta una musica llana, grave y muy devota; y, lo que mucho importa, es que es muy chorista* (*Melopeo*, Naples, 1613). Guerrero is also mentioned (in the dedication to *El Infanzon de Illescas*, 1620) by Lope de Vega. These estimates remain true; but Guerrero lacked personality. He could not write phrases like Morales or set words as Victoria could. His writing is suave and often beautiful, but it leaves on the mind the effect of an exercise in counterpoint. For a list of his works, printed and Ms., see Grove's *Dictionary of Music and Musicians*, 3rd edition, London (in course of publication).

PEDRO GUERRERO.

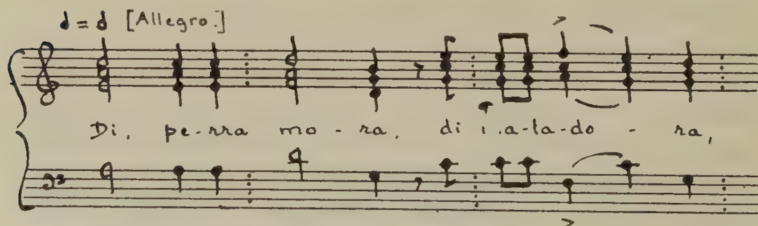
Di, perra mora,
di, matadora,
porque me matas;
y siendo tuyo
tan mal me tratas

[c. f. Lope de Vega, " El Remedio en la Desdicha ", Act. I :

NUÑO. Y ¿quien te enamora?
NARVAEZ. Bien dices; que mora fué.
NUÑO. ¡ Mora !
NARVAEZ. Mora.
NUÑO. Bien podré
cantarte : *A la perra mora.*
¿ Donde la viste ?
NARVAEZ. En Coín.

The words also occur in the estribillo of the earliest copla sung to the Saraband (Restori, *Cancionero Classense*, Rome, 1902 quoted by Rennert, *The Spanish Stage*, p. 70, New York, 1906) :

La Çarabanda esta presa
que dello mucho me pesa
que merece ser condesa
y tambien emperadora.
¡ A la perra mora ! A la matadora!]

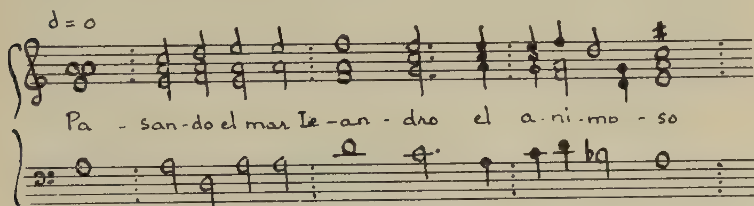


Hermosa Catalina, a 3. 13.
O mas dura que marmol a mis quexas, a 4. 68.

[Stanza 1 of 1st Eclogue of Garci Lasso de la Vega; published in 1543 (*Las obras de Boscan y algunas de Garcilaso*...). Transcription for vihuela in Fuenllana, t. c.; v. *Mus. Span. Hist.*, Ex. 58.]

Pasando el mar Leandro, el animoso, a 4. 144.

[Garci Lasso, Sonnet XXIX. Transcriptions for vihuela, Fuenllana, t. c.; and in Diego Pisador, *Libro de musica de vihuela* (Salamanca, 1552).]



Por do començare mi triste llanto, a 4. 63.

[V. Fuenllana, t. c.]

Ten cuenta, amor, a 3. 14.
Tu dorato cabello, a 3. 91.

Pedro Guerrero was the elder brother of Francisco, to whom he gave his first lessons in music. By some he is said to have gone to Italy as a young man and to have remained there for the rest of his life; while others aver that he stayed in Spain, pursued an ecclesiastical career, and achieved the dignity of a bishopric. Vincenzo Galilei (father of the astronomer) mentions him in his *Fronimo* (Venice, 1584), praises his work and reproduces one of his compositions.

GINÉS DE MORATA.

A quien no matara solo un oluido, a 4.	f. 78.
Aqui me declaro su pensamiento, a 4.	39.
Bien basta que se pruebe dando muerte, a 4.	43.
Como por alto mar tempestuoso, a 4.	35.
Descuydado de cuidado, a 4.	77.
Esos tus claros ojos, Jeromica, a 3.	94.
La rubia pastorcilla de los ojos bellos, a 4.	93.
Ninpha gẽtil que medio la espesura, a 4.	42.
Ojos ya no veis, a 4.	38.
Pues pa[ra] tan alta prueua, para misa nueua, a 3.	51.
Pues que no puedo olvidarte, a 3.	40.
Tu me robaste el bien del alma mia, a 4.	79.

JUAN NAVARRO.

Ay de mi, sin ventura, a 4. ff. 42 et 152.

[Two versions are given. In the second, the value of the notes is halved after the first three lines of verse, and continues in this way to the end. The earlier version was reprinted by Pedrell, *Cancionero Musical Popular Español*, Vol. III, 184 ff. from a score made by Barbieri. A lute transcription is given by Esteban Daza, *El Parnaso* (1576).]

Ay, mi soledad amarga, a 4. 78.

No ves, amor, q̃sta gentil moçuela. 137.

[V. Daza, *El Parnaso*.]

Prado verde y florido, a 4. 65.

[In the lute arrangement of Daza's *Parnaso*, this madrigal is attributed to Francisco Guerrero (*Síguense ciertas villanescas a 4... primera que es de Francisco Guerrero*); and the attribution is accepted by Guerrero's latest biographer, R. Mitjana: *Francisco Guerrero*, 1528-1599, *Estudio crítico-biográfico* (Madrid, 1922). The madrigal

is printed (transposed, and in some places rearranged) by Pedrell, t. c., III, 71; also Mitjana, t. c., appendix; also *Encl. de la Musique : Espagne*, pp. 2024-5, and C. de Roda, *Las Canciones del Quijote*.

Siendo de amor Susana reqrida, a 5. 202.

[Cf. 8 Part-books in Colegio del Patriarca, Valencia, p. 52. (H. Anglés, *Pujol, Op. omn.*, Barcelona, 1925, p. 17).] Sonnet by Lope de Vega, *Pastores de Belen*, p. 83 (ed. Sancha).

Siendo mios, di pastora, a 4. 73.
Sobre una pena do la mar batia, a 4. 66.

Sobre una peña do la mar batía
al triste lusitano ví asentado,
ajeno de plazer y acompañado
de soledad que el alma le encendía.
Los ojos leuantara si podía
y en su patria los pone el desdichado,
y al enemigo viento y mar ayrado
con voz cansada y triste ansi deçía :
O mar, si el de mis ojos no te amansa,
y el enemigo viento sospirando
jamás pudo aplacar su furia y saña;
mi desdichada lengua en vano cansa
y aquí paro, mas vuelve Lamentando
que caro eres de aver, o dulce España.

Also in Medinaceli Ms. 13231, N° 62.

Vuelve tus claros ojos al Mabella, a 4. f. 33.

Juan Navarro was born at Seville about 1530, and died in Mexico after 1604. He was an unsuccessful candidate for the post of Maestro de capilla at Málaga on the death of Morales in 1553. Espinel states that Navarro was maestro at Salamanca in the time of Francisco Salinas, the blind organist and university professor of music, immortalized

in a poem by Luis de Leon and among the witnesses for the defence in his trial before the Inquisition. Navarro seems to have been in Rome in 1590. A nephew of his, Fernando Navarro Salazar, who was a jurist at the papal court, arranged with Soto de Langa (the adapter of *Laudi Spirituali*) for the publication of his uncle's psalms, hymns and magnificats. The costs of printing were borne by a certain Francesco Reinoso, " Abbati Fusillensi ", to whom the work was dedicated.

Navarro afterwards emigrated to Mexico, where he published (1604) a book of Passions and Lamentations. His madrigals (preserved in the Medinaceli library) are good; and if the comic *Ay Jesus, que mal fraile* be by him, he had a sense of humour not unlike that of Orazio Vecchi. His work was approvingly quoted by Padre Martini (*Esemplare*, I, 149 and 204). Eslava printed two motets and three psalms; Mss. of his church music are to be found at Málaga, Seville, Valencia and other Spanish cathedrals.

ORTEGA.

Pues que me tienes, Miguel, por esposa, a. 4. f. 60.

RUANEDA.

Puse mis amores en Fernandino, a. 4. 6.

Puse mis amores
en Fernandino.
Ay, que era casado,
mal me [h]a mentido.
Digas, marinero
del cuerpo garrido,
¿ en qual d'aquellas naves
pasa Fernandino ?
Ay, que era casado,
mal me [h]a mentido.

Lute arrangement un Fuenllana, l. c., where it is attributed to " Ruaneda ".

In this version lines 5 and the following run thus :

Trájome engañada
con su amor fingido :
pues era casado,
mal me ha mentido.

Vasquez has a setting for 3 voices (v. infra, p. 537).
Cejador prints a Christmas carol adapted from this. (*Verdadera Poesía*, III, 241.)

Puse mis amores
en el recien nacido :
¡ ay, que es amor del cielo
el que he sentido !
Viendole nacer
hombre entendí que era :
Siéntome creer
que es Dios como era.
Viene de manera
que engaña al sentido :
¡ ay que es amor del cielo
el que he sentido !

VILLALAR.

Esclarecida Juana, a 4. f. 190

[A parody, *a lo divino (Esclarecida Madre)*, is in the *Canciones y Villanescas espirituales* of Francisco Guerrero; reprinted by Mitjana in Lavignac's " Encycl. de la Musique "; Espagne, p. 1987.] See, pp. 525-6.

(b) *Sacred Music.*

ANTONIO DE CABEZON.

Sancta Maria, ora pro nobis, a 5. f. 107.

Antonio de Cabezon (1510-1556), organista and clavicordista to Charles V and Philip II, was one of the earliest composers for keyed instruments. His *Obras de Musica para tecla arpa vihuela*... Madrid,

Francisco Sanchez, 1577, were published ny his son Hernando.

CHACON.

Hymn : Sacris solemnis, a 4. f. 82.

GOMBERT.

Ave Sanctissima Maria, a 4. 112.

BERNAL GONZALEZ.

Kyrie; parts of a mass : Sanctus, Benedictus and Agnus Dei, a 4. 115.
Domine memēto mei, a 4. 157.
" Pasion a 4 para domingo de Ramos " 168.

MORALES.

Accepit Jesus panes, a 4. 31.
Dixit Dominus, a 6. 109.
Inter natos mulierum, a 4. 159.

[Also in Toledo Cathedral Mss. " Libros de Polifonía ", Nº 17, f. lxxix; and transcription for lute in Fuenllana, *Orphenica Lyra* (1554). Lib. II, f. xxx (verso).]

Inter Vestibulum, a 4. 24.

[V. Mitjana, *Estudios sobre algunos Músicos Españoles del siglo XVI* (Madrid, 1918), p. 224.]

Lamentations : f. 83. Coph : Vocaui amicos meos; f. 86. Aleph : Quomodo sedet; both for 4 voc.

[Besides the edition printed in Rome in 1564, Lamentations by Morales (in Ms.) are to be seen at Toledo (Libros de Polifonía, Nº 21, f. 6); Escurial, Libros de Polifonia, Nº 2, f. 103. Barcelona, Orféo Catalá, Ms. 7. Transcriptions for the lute in Fuenllana, t. c., Lib. III, f. lxxvij.]

Magnificats, ff. 46, 53.

[Morales' Magnificats for 4 voices were originally prin-

ted at Venice by H. Scotus in 1542. Many exist in Ms. at Toledo (Libros de Polifonía, Nº 34); a verse of one was transcribed for lute by Fuenllana, t. c., lib. I, f. xiij.]

Salve Regina, a 4. f. 185.

[Another, for 5 voices, is in Seville Cathedral Mss., Biblioteca de Coro.]

A biographical sketch of Morales was printed in *Music and Letters* for January, 1925. See also Mitjana, *Estudios* (1918), and Grove's *Dictionary of Music*, 3rd edition (in course of publication). The researches of the late R. Mitjana shewed that his first appointment coas as choir-master at the Cathedral of Avila (1526). He always described himself as a native of Seville; and since, by 1526, he was old enough to occupy a responsible position, he cannot have been born much later than 1500. He was evidently brought up on Flemish musical traditions. Quantities of music by early Flemish composers are preserved in the big choir-books at Seville and Toledo; while it was in collections of motets by the Flemish composer, Nicholas Gombert, that Morales' earliest music was printed in 1541. Morales was a singer in the Papal choir from 1535 to 1545; he was one of the founders of the great Flemish-Roman School of Church-music, and his own compositions were admired and imitated for many years after his death. After leaving Rome he was choir-master at Toledo (1545-7), at Marchena, near Seville, in a private ducal chapel (1550), and at Málaga Cathedral (1551-1553). He disappeared (somewhere between Málaga and Toledo) between the 4th September and the 7th October, 1553, and was never heard of again.

Morales was famous among his contemporaries. There were personal qualities in his style which soon made him recognizably different from the Flemish composers — such,

for instance, as the disposition, the " spacing " of his voices. and the use of massive declamation by all the voices at once when the words gave particular point to the music. He ha also an acute realization of the expressive possibilities of certain " modes " which have been favourites in Spain from that day to this. A constant feature of Southern Spanish popular music of to-day — the pianoforte pieces of Albéniz and Granados are Examples — is the perpetual recurrence of the " Phrygian cadence ", four descending notes, with the fall of a semitone on to the lowest one. Morales is never more expressive than when he is employing this, and his use of this device may account for Pedrell and others among his countrymen finding him so intensely Spanish; two or three characteristic cadences are probably quite enough to give the Spanish effect.

Counterpoint, with Morales, became not a restraint but a means of expression. A particularly striking quality is his imaginative use of structural principles. Clearness in thought and expression was evidently a passion with him, and his one recorded saying confirms this attitude. Discussing the organ one day with Juan Bermudo, the author of a book on music and musical instruments, he remarked : *Si lo que hazen algunos tañedores de organo se sacasse en limpio, grandes faltas hallariamos.* " If what some of these organists do could be brought out clearly, we should find grand mistakes. " The object of music, he held, was " to give nobility and austerity to the Soul "; yet it is precisely the nobility and austerity of his music which has tended to banish him from the Church Service, in favour of Victoria. The formal pre-occupation and austerity of Morales (two characteristically Spanish qualities) are also found in the later composer in an intenser form; but the modern reputation of Victoria, unlike that of Morales, depends upon a ew of his more expressive responses and motets, which have

been sentimentalized by transposing them into flat keys, and accompanying them on the organ.

Morales, on the other hand, is remarkable for his lyrical sense, his feeling for the expressive possibilities of a good tune. His favourite principle of construction — used in his earliest known composition, written for the peace-conference of 1538 — was that of an independent voice singing words and a melody different from those the other voices were singing. It was not new, but Morales used it imaginatively in his motets, and even in his Masses. In an early Mass (Vatican MSS.), one voice sings a Spanish folk-song,

Tristezas me matan,
(¡ Triste de mi !)
Holgando y riendo
(¡ Triste de mi !)
La que yo mas quiero,
Con otro la veo.
Tristezas me matan...

while the others continue with the liturgical words; and like every composer of his day, Morales he wrote masses to the popular French tune of *L'Homme armé*, and made them serious and noble pieces of music.

Morales died when Victoria was a boy. There had been no Palestrina, no Orlando Lasso, and no Marenzio; and the polyphonic style of musical composition was still capable of development. It was Morales who showed musicians in Rome, the centre of the musical world, how that development might be accomplished. He had found church music in the state of garrulous complexity to which it had been brought by Josquin des Près; he left it simpler, more expressive, and more direct than before, the model of the next generation, which brought the style to its highest point and then saw it turn in a new direction.

" *Zipriano* " (*Cipriano di Rore*, 1516-1565).

Cum subleuasset oculos Iesus, a 4. f. 25.
Enumerabo eos, a 5. 28.
Sacerdos et pontifex, a 4. 29.
Sicut cervus desiderat, a 4. 27.
Sumẽs ylud (Sumens illud), a 4. 32.
Tu es pastor ouium, a 4. 26.

VILA.

Lamentations, a 4 (incomplete). 156.

(Barcelona, Bibl. Catalana, a 3.)

Pedro Alberto Vila; (1517-1582), organist and canon of Barcelona cathedral, published a set of madrigals entitled : Odarum quas vulgo madrigales appellamus... Barcelona, 1561. Only the alto partbook is preserved (Bibl. de la Diputació, Barcelona); the words are in Castilian, Catalan, Italian or French.

(c) *Anonymous works.*

I. *Romances.*

A beinte y siete de marςo — que a media noche seria; En Barcelona la grande — llanto se hazia, a 4. f. 7.
Cauallero si a Francia ides — Por Gayferos preguntad; Y decilde a su esposa — se l'enbia d'encomẽdar, a 4. 32.

[Lines from the famous ballad of Gayferos and Melisendra, acted before Don Quixote (Part II, ch. xxvj). It forms the subject of an admirable one-act opera, *El Retablo de Maese Pedro* by Manuel de Falla. V. *Mus. Span. Hist.*, Ex. 49.]

II. Madrigals & Villancicos.

Anonymcus.

A que vienes, tirano, a 3. f. 141.
Acaba ya, zagala, a 4. 45.
Aquella boz de Xpõ [voz de Cristo] tan sonora, a 4. 54.
Aquella fuerça grande q̄ rrecibe, a 4. 59.
Ay Iesus q̄ mal fraile y enportuno, a 4. (Navarro ?) 200.

[*Mus. Span. Hist.*, Ex. 63.]

— ¡ Ay, Jesus ! Que mal fraile, y que importuno !
Dios os ayude, digo. Amen, amen.
— Para que estéis mejor conmigo.
— ¡ Ay que fraile enojoso y pedigueño !
No hay pan que daros.
— Ni yo quiero otro pan que contemplaros.
— ¿ A mi ?
— ? A vos.
— ¡ Ay, Dios ! Ay, Dios ! Que zeño !
Marica, tomo un lleño.
— ¿ Porque llamais favor decid, Señora ?
Pues no os [h]a de valer la compañía.
— ¡ Ay, madre ! Madre mía !
— ¡ Deo gracias ! Deo gracias !
Calla un poco ahora ;
Calla, ¡traydora!
— ¡ Ay, ay, ay, ay, ay!
Corre, Marica, corre presto, ¡Socorre!
Dale bien tris-tras en la corona,
Corrido va, ha ha, hecho una mona.

Carillo, ¿ quieresme bien ? 148

— Carillo ¿ quiéresme bien ?
— Zagala, sábelo Dios.

— Di ¿ como a quien ?
— Como a vos.

♩ = 𝅗𝅥

¿Ca-ri - llo, quie-res me bien?
Za - ga - la, sa - be - lo Dios.
Di como a quien, di como a quien,
di como a quien.
Co-mo a vos, co-mo a vos, co-mo a vos.

Cf. Juan de Timoneda *Sarao de amor*, Valencia, 1561; Cejador, *Verdadera poesia*, IV, 267.

— Carillo ¿ quieresme bien ?
— Zagala, sábelo Dios
— Pues sepamos ¿ cuanto a quien ?
— Vida mía, como a vos.

This was imitated a lo divino by Fr. Diego Murillo (Cejador, l. c.)

— ¡ Ay alma ! ¿quieresme bien ?
— Vos lo sabeis bien, mi Dios.
— ¿ No me dirás como a quien ?
— Señor mío, como a vos.

Catalina sin par, de cuya vista, a 3. f. 146.
Corten espadas afiladas, lenguas malas, a 4. 74.

[Transcribed for vihuela in the *Silva de Sirenas* of Enriquez de Valderrabano (Valladolid, 1547).]

Dexo la venda, el arco y el aljava, a 4. 134.
Divina ninpha mia, a 4. 153.
Donde se sufre, Juana, a 4. 154.
El fresco ayre del favor humano, a 3. 198.
El fresco y manso viento, a 4. 196.

2nd part of "Prado verde y florido" (Guerrero or Navarro). p. 496.

En el campo meti A lidiar con mi deseo, a 4. 69
Estabase Marfida cõtemplando, a 3. 75.
Frescura soberana, que en mi linda Leonor, a 3. 150.
[H]aste casada, Ormilla ? a 3. 36.
Hermosa Cathalina, a 4. 203.
Hermosa Magdalena, a 3. 201.
Hermosa Pastorcilla, a 3. 149.
Yllustre silva fertil y abundante, a 4. 197.
Yntolerable rrayo, o boz hermosa, a 4. 133.
Juana, yo juro a fe, a 4. 134.
Leonora enferma estaua y llorosa, a 3. 145.
Los ojos puestos en el alto cielo, a 3. 138.

Luisa de mi alma, a 3. f. 139.
Llaman a Teresica, y no viene, a 4. 10.
Llamo a la muerte y corazon, a 3. 75.
Manso viento, que con dulce ruido los arboles meneas, a. 4. 195.
Marfisa, por vos muero, a 4. 132.
O dulce suspiro mio, a 3. 10.
Olvidaste, zagala, aqueste apero, a 4. 142.
Parlera sois ansi, señora Juana, a 4. 147.
Que se hizo don Juan su placer ? a 4. 9.
Recuerde el alma dormida 97.

[The bass part of a setting of famous "Coplas" of Jorge Manrique (1440?-1479). Another setting (3 voices) is given in the *Libro de cifra nueva para tecla, harpa y vihuela* of Luis Venegas de Henestrosa (Alcalá de Henares, 1557) : and a third version, for vihuela, is found in *Los tres libros de Musica de cifra para viguela* by Alonso de Mudarra (Seville, 1546).]

Sabete, linda zagala, a 4. 3.
Tu dulce canto, Silvia, me [h]a traydo forçado, a 4. 37.

The MS. also contains 12 liturgical pieces for 4 voices by unnamed composers.

2. *Tonos Castellanos* (B) [13231]

107 ff. 8º Paper.

Ms. of the early XVII[th] century, containing compositions for 3 and 4 voices. The composers named are as follows:

JUAN BLAS.

Del cristal de Manzanares f. 84.

[*Estribillo*] : A la sierra viene
la blanca niña,
y en arroyos la nieve.
huye de envidia.

Juan Blas de Castro (1560 ?-1631), was a friend of Lope de Vega. From his *Elogio en la Muerte de Juan Blas de Castro* (1637) it seems that about 1594 the composer was *músico privado* to the Duke of Alba at Salamanca. He appears in Lope's Arcadia in the character of Brasildo, *un excelente pastor en el arte de música,* playing upon a viol and singing. In 1605 he was musician and usher to Philip III. A stanza in the Elegy gives the information that for the last twenty years of his life he was blind. In 1621 however he still held the post of usher to the king, though in 1622 his name occurs as recommended for another post. Lope de Vega mentions Blas de Castro on several occasions, e. g. *El Peregrino en su patria* (1604), along with Cotes, Alonso Lobo, Palomares, and other contemporary musicians. He also appears in the *Jerusalem Conquistada* (1609); in *La Filomena* (1621); in the Epistle entitled *El jàrdin de Lope de Vega;* in the *Dorotea,* and in the plays *El caballero de Illescas, La Bella malmaridada,* and *El acero de Madrid.* Tirso de Molina also mentions the composer in *Los Cigarrales de Toledo.* On the death of Juan Blas Philip IV ordered that copies of all his works should be deposited in the Royal Library as models to future generations of composers. The Mss. however were destroyed in the fire of 1734. Twenty of his compositions are in the *Cancionero de Sablonara* (Munich, Staatsbibl. Mus. Ms. E. 200; Madrid, Bibl. Nac. M. 1263) reprinted by D. Jesus Aroca (Madrid, 1919). They have generally the appearance of songs sung in plays, but only one has been identified (R. Mitjana, R. F. E., VI, 1919, 248-255). See also, p. 541

Conpañy.

En dos partes del cielo, a 3. f. 73.

Lope de Vega, *El Peregrino en su patria,* Lib. II (1604). [In a Ms. in the Bibl. Nacional, Madrid (*Romances y*

letras de a tres vozes, M. 1370, 1371, 1372), this is attributed to "Guerrero" (i. e. Francisco Guerrero).

[Allegro]
En dos par - tes del cie - lo,
En dos par - tes del
En
del cie - - - lo
cie - lo
dos par - tes del cie - - lo

Entre peñascos frios, a 3. 77.
[L]a con la salud de Flori, a 3. 42.
Pagando estoy con rigurosa pena, a 3. 75.
Quiera el cielo, Fileno amigo, a 3. 56.
Sobre la esmeralda de verdes [h]ojas, a 3. 54.

Seguidillas, Quoted by Henriquez Ureña, *Vers. Irreg.* 159.

Liturgical works by this composer are preserved in the Colegio del Patriarca, at Valencia.

GABRIEL DIAZ.

Barquilla pobre de remos, a 4. f. 82.

[Also in Ms. *Cancionero de Sablonara,* Munich (Staatsbibl. Mus. Ms. E. 200); and a later copy at Madrid (Bibl. Nac. M. 1263). The poem has been attributed to Góngora (1561-1627), but is not admitted by M. Foulché-Delbosc.]

Gabriel Diaz Besson (born about 1590, died after 1631) was assistant choir-master in the Capilla Real (1606) and maestro de capilla in the R. Monasterio de la Encarnación. In 1611 he composed the Requiem for Doña Margarita de Austria and then relinquished his post. In 1616 he appears at Lerma, in 1621 at Granada, and in 1624 at Cordoba where he remained as capellán in the church of Santa Inés until 1631. In that year he was one of the judges in a competition to elect a new maestro de capilla at Granada and afterwards became Maestro at the convent of the Descalzas Reales at Madrid, a post formerly held by T. L. de Victoria, the greatest of Spanish composers.

His church music, mentioned in the Catalogue of the Library of John IV of Portugal, was lost in the Lisbon Earthquake of 1755. Eight of his secular works, however, including settings of poems by Quevedo and Lope de Vega, are found in the Sablonara Mss. (Madrid and Munich, v. supra). Gabriel Diaz was apparently a friend of Lope de Vega, who dedicated a poem to him. (R. Mitjana, R. F. E., VI, 1919, 255-258.)

" f. g. " (= Francisco Guerrero ? or Francisco Gutierrez). En las margenes floridas Que riega el claro Pisuerga, a 3. f. 93.

[Later in style than most of Francisco Guerrero.]

O quan feliçe [h]a sido Quien de amor en su vida no [h]a gustado, a 3. 90.

DIEGO GOMEZ.

Los negros de mis ojos, a 3. 40.

[In the *Cancionero de Sablonara* (v. supra) Diego Gomez appears with a setting of a poem by Góngora, for 3 voices : *En el baile del egido* (ed. Foulché-Delbosc, I, 216), dating from 1609. He was appointed violinist to the Capilla

Real, Madrid, in 1604, and died on the 16 May 1618. (Jesus Aroca, *Cancionero musical y poetico del siglo XVII*, Madrid, 1918; and R. Mitjana, R. F. E., VI, 1919, 266).

FRANCISCO GUTIERREZ.

En gaya salud, a 3. f. 49

FRANCISCO MUÑOZ.

Estad mis ojos para siempre tristes, a 3. 48.

PALOMARES.

Hermosa Galatea, quien creyera, a 4. 107.

Two musicians named Palomares were living at the beginning of the XVII[th] century. Pedro Palomares, a native of Seville, and a famous performer on the guitar, was praised by Lope de Vega. He is mentioned in *El Peregrino en su patria*, Lib. IV (1604), the dedication to *El caballero de Illescas* (1620), in *La Filomena* (1621), and also in the *Plaza Universal* of Suarez de Figueroa (1615).

Juan de Palomares was a composer. In *La Dorotea* (Act V, Sc. 4), a song is sung to a tune by him. His death is mentioned in *La bella malmaridada* (1609). A romance set to music by him is found in the *Cancionero de Sablonara* (Munich. Staatsbibl., and Madrid, Bibl. Nac.), v. R. Mitjana, R. F. E VI, 1919, 264-266).

PUJOL.

Morenica, por que no me vales, a 4. f. 52.

Joan Pujol (1573-1626) was maestro de capilla et Tarragona, Saragossa (cathedral of El Pilar) and Barcelona. Much of his church-music was written for St. Geroge's day, and other festivals in the chapel of St. George, in the Palace of the " General " *(Diputació general)* at Barcelona, and dedicated to the *disputats del general de Catalunya*. Secular

works exist in the Bibl. Nac., Madrid (M. 1370-2) and in the Munich MS. (E. 200) of which M. 1263 of the Bibl. Nac. is a copy.

[V. H. Anglès, *Johannis Pujol in alma cathedrali barcinonensi cantus magistri opera omnia* (Barcelona, Bibl. de Catalunya, Publ. del Depart. de Musica, III), 1927.]

Anonymous.

Angel de nieve pura, a 3. f. 1
En medio del invierno está templada El agua dulce desta clara fuente, a 3. 2.
Amor, pues darme enojos, a 3. 3.
Al espejo se toca el sol, a 3. 4

Al espejo se toca
el sol de mi vida,
dando luz la luna
donde se mira.

V. Henriquez Ureña, *Vers. irreg.* 160.

Aqui lloro sentado un pastor, a 3. 7
Anton se ha salido el sol, a 3. 9.
Arrojome las naranjitas, a 3. 10

Cf. Valdivielso, *Romancero espiritual*, " Otra [Ensaladilla] para Navidad ", fol. 167 (Madrid, 1659).

Arrojóme las naranjitas
con el ramo del verde azahar,
arrojómelas y arrojóselas
y bolviómelas a arrojar.

Id. Ensaladilla del Retablo, fol. 167.

Arrojóme estrellas del cielo
por la Pasqua de Nauidad,
arrojómelas, y arrojóselas
y bolviómelas arrojar.

A Ms. at Avila (in possession of the cathedral organist) has the following, in tablature :

Arrojóme la portuguesilla
las naranjas de su naranjal, etc.

and another version begins with lines 3 and 4, followed by :

que no me las enseñastes
las folías a danzar.

The words may therefore have been sung to a tune of the *folías* (v. Grove's, *Dictionary of Music and Musicians*, 3d. 2d. [in publication]; and *Music and Letters*, Jan. 1921).

Lope de Vega, *El bobo del Colegio* (B. A. E., I), has another version :

Naranjitas me tira la niña
en Valencia por Navidad :
pues a fé que si se las tiro
que se le han de volver aza[ha]r.

v. also Cejador, *La Verdadera poesía castellana*, III, 189.

Zelos importunos No me persigais, a 3. f. 11
Rio de mis ojos, a 3. 12.
No me condenais aqui, a 3. 13.

Facsimile of the separate parts in *Series de los más importantes Documentos*. Ser. 2.
(A composition for 3 v. without words.)

En una fuente que vierte Por agua cristal y perlas, a 3. 15. 16.
Las Sier[r]as de Guadarrama, a 3. 17.
Al son de la corriente, a 3. 18.
Que me quiere este deseo, a 3. 19.
La que la antigua Rivera de Tormes, a 3 (Buelta).
O cruel tormento 20.
En èstas soledades Debajo destas peñas, a 3. 22.
Dejadme mi[s] memorias tristes, a 3. 23.

Bella Amarili entre tanto, a 3. f. 24,
La boca puesta en los pies, a 3. 25.
Acauado el sufrimẽto, a 3. 26.
Rompe con furia el pecho lastimado, a 3. 27.
[ ] muere hoy el felice suerte, a 3. 28.
De su querida Amarilis (with 2nd part), a 3. 29.
Las cristalinas corrientes Que Darro al Betis embia (envía), a 3. 33.
Que si sienten las aguas, a 3. 34.
Al cantar de los aves, a 3. 35.

Al cantar de los aves
mi amor se durmió :
ay Dios, quien llegara
y le preguntara
qué es lo que soñó !

v. Henriquez Ureña, *Vers. irreg.*, 160; Rodríquez Marín, *Loaysa*, 277; also Correas, *Arte grande*, 276.

Zagaleja de Castilla, a 3. 36.
En confiança, pastor, a 3. 37.
La zagala mas hermosa, a 3.
Vuelta : Norabuena vengais, Abril. 45.

Cf. Tirso de Molina, *La Santa Juana :*

Norabuena vengáis, abril,
So os fuéredes luego,
Volveos por aquí.

(Cejador, *Verdadera poesía*, III, 201).
Lope de Vega, *Pastores de Belen* (ed. Sancha, p. 261) :

Norabuena vengais al mundo
Niño de perlas
que sin vuestra viste
no hay hora buena.

Compare also Lope de Vega, *Santa Casilda.*

Norabuena Casilda Venga
venga norabuena.

(Cejador, I, c. 200) and Gil Vicente, *Auto pastoril*,

Norabuena quedes, Menga,
a la fé, que Dios mentenga.

The musical setting of this is in Barbieri, *Cancionero*, Nº 369 and 370.

Sabed, mi dulce enemiga, a 3. f. 57.
O que bien q̄ baila Gil, I. 3. 60.

Chaconne : cf. Lope de Vega, *Al pasar de arroyo*,

O que bien que baila Gil
con las mozas de Barajas,
la chacona a las Sonajas
y el villano al tamboril.

Francisco de Avila : *Vinllancicos* (sic) *y coplas curiosas al Nacimiento del hijo de Dios*, etc. (Alcalá, 1606),

O que bien que baila Gil
viẽdo el niño entre las pajas.
Bras repica las sonajas,
y Anton toca el tamboril.

Sobre una peña do la mar batia, a 3. 62.

Cf. previous collection, Nº (1), fol. 66 (p. 497),

Olas dize el pastor, a 3. 63.
(Romance) La Zagala q en la villa, a 4. (Estrivillo)
Tengo unos amores (copla solo. Baxo tañido)
Casome Pascuala. 64.
Al ladron, señores, a 3. 67.
[ ] espero en mi dolorl a 3. 69.
Quando al nevado invierno, a 3. 71.
En los braços del Alua (= alba), a 3. 72.
Salud que niegan esos ojos bellos, a 3. 76.
Si por Raquel gentil zagala bella, a 3. 79.
Cuanto maior amor sera, Señora, a 3. 80.

(Duo) Bras, yo me muero de zelos (copla del duo). Con querer error (Romance). Malsegura zagaleja. f. 87.
Baylad en la fiesta, zagales, a 3 (copla). Decilde de muchos cantares 89.
Cautivas estan mis ojos, a 3. 92.
Lisa tan mal me quereis, a 3. 95.
Quien a sido la causa de mis suspiros, a 3. 96.
(Cancion). En el campo florido Cuya esmaltada margen Tormes laua, a 3. 97.
Dava el sol en los alamos, madre (Copla). Desdeñada del amor, a 3. 98.
Arrullaba a la palomita, a 3. 100.
Como no me den çelos (Copla). La fe con ausencia, a 3. 101.
Cantos apacibles de ruiseñores, a 3. 103.
Ventecico murmurador, a 3. 105.

Also in *Romanzes de a tres Bozes* (Bibl. Nac., Ms. M. 1370, 1371, 1372).

Vientecico murmurador,
que lo miras y andas todo,
haz el son con las hojas del olmo,
mientras duerme me lindo amor.

En la cama estrecha y dura
se durmió despues de cena,
por hazer suya mi pena,
y su sueño mi soltura :
Duerme con otro Sanson
atado, el bien de mis ojos.
Haz el son con las hojas del olmo,
mientras duerme mi lindo amor.

Valdivielso, *Romancero Espiritual* (fol. 42) adds another stanza :

No perturbes su quietud,
que duerme mal quien bien ama,

y duerme en la cruz por cama
el sueño de la salud :
Duerme, y no su coraçón,
que me vela cuidadoso.
Haz el son con las hojas del olmo
mientras duerme mi lindo amor.

3. A set of bound parts of an un-named Italian comic opera of the early XVIIIe century in the style of Leo or Vinci [13198-13229].

4 Violino 1° di conzerto
3 — 2° —
4 — 1° di ripieno
4 — 2° —
2 violas
Hautbois 1°
— 2°
2 fagotto basso di ripieno
Corno di cac[c]ia 1°
— — 2°
Basso di conzerto
— ripieno
Primo Cimbalo Atto 1, 2, 3.
Terzo — Atto 1, 2, 3.
Chief characters: Dorinda, Egesto; with Arianna, Teseo, Bacco, Venere, etc.

ATTO PRIMO. Scena prima. *Bosco con picciola selva a un lado, dalla quale esce* DORINDA *seguita da un orso.*

Scena 3. *Mare, e su la spiaggia un Nave con remi, dalla quale sbarcano* ARIANNA, TESEO, DORINDA & EGESTO.

Scena 9. *Altra veduta di mare, et i marinari, che sbarcano dalla Nave una Spineta.* DORINDA & EGESTO.

EGE. Sbarcate la Spinetta, or che soli qui siamo, che mai farem, Dorinda ?

Dor. Per divertirci un poco, io vuo ch'ambi cantiamo una canzone nobile e moderna.

Ege. Eccone, una appunto.

Dor. Già, già.

Ege. Badata bene al contrapunto.

Dor. Quell' amante è troppo folle...

Ege. Quel bemolle! Quel bemolle!

Dor. Me la fate sbagliare.

Ege. Sentitela intonare...
Quell' amante è troppo folle...

Dor. Oh Dio, che mi stordite;
sarebbe molto meglio
che ballassimo all'uso del paese
un fandango moderno alla francese.

Ege. Si, si, convengo anch'io,
Dammi la bella man, cara ben mio.

II. — Printed Music.

4. Archadelt. [13142

Primo libro di Madrigali d'Archadelt a tre voci con la gionta di dodese canzoni franzese & sei motteti nouissimi. Venetiis. Apud Antonium Gardane. MDXXXXIII. [Tenor part only.]

[The composers of the chansons and motets are Leretier (L'Heritier), Mathias (Mathias Besuzio or Hermann Matthias), Moulu, Iacotin, Certon, Claudin (Claude Sermisy), Cosson, Francoys du Boys and Ysore.

5. Cerone, Pedro.

El Melopeo y Maestro. (Naples, 1613.)

6. *Chansons.* [13133-7]

Septiesme livre de chansons à quatre parties convenables tant aux instrumens comme à la voix.

Imprimé a Louuain par Pierre Phalèse libraire Juré. L'an MDLXII. [5 part-books, oblong, 4º.]

[The composers named are Baston, Cadeac, Crecquillon, Godart, Gombert, Rogier (Nicholas ?), Sandrin and Susato.]

The part-books contain several different works bound together in the following order :

Guerrero, *Sacrae cantiones,*
Septiesme livre de chansons.
Vasquez, *Recopilación de Sonetos y villancicos.*
Vasquez, *Villancicos i canciones.*

7. Flaccomio, Giovanni Pietro. [13278]

Pars organi Concentus in Dvos distincti choros, in quibus Vespere Missa sacraeque Cantiones in Natiuitate B. Mariãe Virginis aliarumque Virginum Festiuitatibus decantandi continentur. Authore Reverendo Don Ioan. Petro Flaccomio. Siculo, è Ciuitate Milatij.
Venetijs; apud Angelum Gardanum & Fratres. MDCXI.

[Organ part only. Dixit Dominus, Magnificat, Salve, etc., and a Mass, Plaudat nunc organis.

Notes (in Spanish) refer to the use of instruments in church : e. g. :

Hauiendo comodidad de Corneta, y de Bajoncico en los dos siguientes versos [Et misericordia eius; Et in terra pax] *no haura de cantar voz nenguna mas solamente la Corneta con el organo en el primero Duo : y en el segundo, el Bajoncico con el organo. Pero non hauiendo cosa de proposito ya tienen las partes letra de manera que el maestro y el organista podran le appropriar con el organo las voces que meyor les parecieren.*

" When a cornet *(cornet à bouquin : Zink)* and Bassoon *(Fagott)* are available, the verses " Et misericordia ejus " and " Et in terra pax " should be performed without the voices — in the first duet with Cornet and organ, and in the second with Bassoon and organ. If however the necessary instruments are not available, the parts have the words written in, so that the choir-master

and the organist may arrange them for the voices which they think best, accompanying them on the organ."]

8. FOGLIANO, LODOVICO.

Musica theorica Ludouici Foliani Mutinensis : docte simulac dilucide pertractata : in qua quāplures de harmonicis interuallis : non prius tentatae continentur speculationes.

Venetijs per Io. Antonium & Fratres de Sabio. Anno Domino MDXXIX.

9. GAFORI, FRANCHINO.

Franchini Gaffurii Laudensis Regii Musici publice profitentis; Delubrique Mediolanensis Phonasci; de Harmonia Musicorum instrumentorum Opus.

(Colophon) Impressum Mediolani per Gotardum Pontanum Calcographum die xxvij Nouembris 1518.

[On title page is a wood-cut of the author lecturing, with an hour-glass at his left hand, and saying : *Harmonia est discordia concors.* Also in the Escurial Library.]

10. GUERRERO, FRANCISCO. [13149]

Canciones y Villanescas espirituales de Francisco Guerrero Maestro de Capilla, y Raçionero, de la Sancta yglesia de Seuilla a tres, y a quatro, y a cinco bozes.

En Venetia en la emprenta de Iago Vicentino. MDLXXXIX. 4°, pp. 1-61.

[Superius 1 only, bound up with **11.** Superius 2, Bibl. de la Diputació, Barcelona (N° 867). Alto, Bibl. Royale, Brussels (Fonds Fétis, 1718). Complete set of part-books, Colegio del Patriarca, Valencia. It contains 33 compositions for 5 voices, 20 for 4 voices and 8 for 3 voices.]

The dedication is addressed to Emmo. Cardenal Arzobispo de Sevilla, Don Rodrigo de Castro. There follows a letter from L[icenciado] Cristóbal Mosquera de Figueroa, *auditor general de la armada y ejercito del Rey*, stating that he was among the first in Spain to

fit the music to the rhythm of the verse — a statement no truer than Milton's concerning Henry Lawes.

Fue (the letter continues) de los primeros que en nuestra nacion dieron en concordar con la musica el ritmo y el espiritu de la *Poesia*, con ligereza, tardanza, rigor, blandura, estruendo, silencio, dulzura, aspereza, alteracion, sosiego, aplicando al vivo con las figuras del canto la mesma significacion de la letra; como lo sentira el que quisiera en sus obras advertido (Printed by Gallardo, t. c. III, 134-6).

In the *Series de los mas importantes documentos del Archivo...* 2ª *Serie bibliográfica*, p. 171, it is stated that this work of Guerrero, although described by Gallardo, is no longer in the Medinaceli library. This is an error. The book is still, fortunately, in its place on the shelf, bound up with the third edition of Guerrero's Motets, Nº. 11, for which reason it may have escaped notice.

A cinco.

1. Quando os miro mi dios d'amor herido.
2. Claros y hermosos ojos
3. Baxome mi descuydo'l tal estado
4. En tanto que de Rosa y açucena
5. Dezidme fuente clara
6. La gracia y los ojos bellos
7. La luz de vuestros ojos pur' ardiente
8. O dulce y gran contento, o claro dia
9. Sabes lo que heziste, o muerte dura
   (2nd part : Llorad vosotras ninphas del famoso guadalquibir).
10. Pluguiera a dios si aqueste buē partido
   (2nd part : Ay no lo quiera dios ni tal pretendo).
11. Mi ofensa 's grande sealo 'l tormento
12. Si del Iardin del çielo soberano
13. O que nueva o gran bien
   (Copla : Quien penso que vn pesebruelo)
14. O que plazer diuino Regozijo
15. Vamos al portal
   (Copla : En el alta cumbre)

16. O grandes pazes gran bien
(Copla : El mal se a trocado 'n bien)
17. Apuestan zagales dos
(Copla : Dize Gil qu'esta Llorando)
18. Virgen sancta
19. Oyd, oyd a vna cosa
(Copla : Oyd que dichosa nueva).
20. La tierra se'sta gozando
(Copla : Con diuina armonia)
21. Pastores si nos quereis a coger en vuestra dança
(Copla : Dichosos sanctos pastores).
22. Hombres victoria, victoria
(Copla : El sobresalto, y la guerra)
23. Zagales sin seso vengo
(Copla : Dios hecho hombre's por el hombre)
24. De donde vienes Pascual.
25. Al Resplandor de vna estrella.
26. A vn niño llorando al yelo
27. Pues la guia d'un estrella
(Copla : Estrella sois que paristes Al claro sol de Iiusticia).
28. Iuzios Sobre vn' estrella
29. Alma si sabes d'amor
(Copla : A Dios con toda su gloria)
30. Alma mirad vuestro dios
(Copla : Tanta gratia y tant' amor)
31. Dios, los estremos condena
(Copla : Qualquier estremo 's vicioso)
32. Estraña muestra d'amar
(Copla : Al lugar mas encumbrado)
33. Quiere dios, que le ofrezcamos
(Copla : Aquesta ostia que vemos).

A quatro.

34. Ojos claros serenos
35. D'amores del Señor de cielo y tierra.
36. Dexo del mundo lo que le adornaua
37. Adios, verde Ribera, y praderia
38. Esclareçida madre
39. Que te dare Señor por tantos dones
    (2nd part: Vn grand' abismo, vn otro abismo llama).
40. Prado ameno graçioso
41. Acaba de matarme, o amor fiero
42. Sanctissima Maria, no 's menor tu beldad que la del çielo.
43. Pan diuino graçioso
    (2nd part : El pan qu estas mirando, alma mia).
44. Vana sperança, que mi pensamiento.
45. Huyd, huyd, o ciegos amadores.
46. Dios inmortal.
47. O que mesa.
48. O celestial medicina.
49. Todo quanto pudo dar.
50. Antes que comais a dios.
51. Oy Ioseph se os da.
52. Los Reyes siguen la estrella.
53. Niño dios d'amor herido.

A tres.

54. Si tus penas no prueuo, o Iesus mio.
55. Pastor, quien madre virgen a mirado.
56. O Virgen quando 's miro.
57. O venturoso dia, o felix hora.
58. Que buen año es el del çielo.
    (Copla : Alma llegad a gustar).

59. Tan largo a sido 'n gastar
(Copla : El hijo de virgen madre.)
60. Que se puede desear.
(Copla : Aquel pan de parayso.)
61. Es menester que se açierte a comer.
(Copla : El que fuere conbidado.)

Among these, *En tanto que de rosa y azucena* (Nº 4) is a setting of Garci Lasso de la Vega, Sonnet XXIII. Line 4 which in the original edition reads :

enciende el corazon y lo refrena

has been altered to :

con clara luz la tempestad serena;

while line 9, which originally read :

coged de vuestra alegre primauera

appears as :

seruida dios en vuestra primauera [1].

Esclarecida madre (Nº 38) is a parody *a lo divino* of the *Esclarecida Juana* referred to above [p. 499, Villalar]. The original poem :

Esclarecida Juana, el que se atreue
a leuantar los ojos y mirarte
es como el q̄ p[ro]cura
mirar el sol en su mayor altura.
Que todos los estremos de belleza
puso en tu rostro la naturaleza;
y estardo amor en tus serenos ojos,
enriqueze y aumenta sus despojos

1. Sr. D. Américo Castro has called my attention to a book by Sebastián de Córdoba, *Las obras de Boscan y Garcilaso trasladadas en materias christianas y religiosas* (Granada, 1575), but I have not yet had the opportunity of examining it.

has become :

Esclareçida madre y virgen pura,
que al sũmo Rey de gloria 'namoraste,
qual vista avra que baste,
mirar al Sol, de tu sublime altura,
pues todos los estremos de grandeza,
ençierra 'n si tu virginal pureza,
y estando dios en tu morada sancta,
enriqueçe 'l ser nuestro, y lo leuanta.

The words of Nº 45, *Huyd, huyd, o ciegos amadores* [p. 492, F. Guerrero] have also undergone a certain amount of alteration; while the famous madrigal of Gutierre de Cetina [p. 492, F. Guerrero] :

Ojos claros, serenos,
si de un dulce mirar sois alabados,
por qué, si me mirais, mirais airados ?
Si quanto mas piadosos,
mas bellos pareceis a aquel que os mira,
no me mireis con ira,
porque no parezcais menos hermosos.
Ay, tormentos rabiosos !
Ojos claros, serenos,
ya que a si me mirais, miradme al menos

has become in a mystical form :

Ojos claros serenos,
que vuestro Apostol Pedro an ofendido,
mirad y Reparad lo que perdido,
Si atado fuertemente
quereis sufrir por mi ser açotado,
no me mireis ayrado,
porque no parezcais menos clemente,
pues lloro amargamente,
bolued ojos Serenos,
y pues moris por mi, miradme al menos.

Adios, verde ribera (Nº 37) was transcribed for the vihuela by Esteban Daza, *Libro de musica en cifras*, f. 87.

Si tus penas no pruebo (Nº 54) appears in *Il secondo libro delle laudi spirituali* (Rome, 1583). The words are by Lope de Vega, *Soliloquios amorosos de un alma a Dios*, VII.

Decidme fuente clara (Nº 5), Madrigal by Baltasar de Alcázar.

Some of the anonymous pieces also may be by Baltasar de Alcázar. As the author of the *Documentos del Archivo* justly observes (2ª Serie, p. 172) :

A juzgar por la cita de Pacheco que el Sr. Rodríguez Marín inserta en las *Poesías de Baltasar del Alcázar*, suyos pueden ser algunos de los mãdrigales anónimos cuya música escribió Guerrero en los Mss. de que hablemos. Dice la cita : " Sábese por Pacheco que Baltasar del Alcazar fué muy diestro en la musica y que compuso algunos Madrigales a quien hacía el tono y el compostura del que el insigne Maestro Guerrero practicava con gran satisfacion y los estimava en mucho ". " Pero es de creer, dice el Sr. Rodriguez Marin; que estas obritas musicales no se hayan conservado ".

11. GUERRERO, FRANCISCO. [13149]

Mottecta Francisci Guerreri in Hispalensi Ecclesia Musicorum praefecti. Que partim quaternis, partim quinis, alia senis, alia Octonis concinnuntur vocibus. Liber secundus.

Venetis, apud Iacobum Vicentinum MDLXXXIX. 4º.

[Superius part only, bound up with Nº **10**.

The third edition of Guerrero's motets, containing 38 compositions. The other editions are : Seville, 1555 (see Nº **11**, Venice (Gardane), 1570; Venice (Vicentino), 1597.]

12. GUERRERO, FRANCISCO. [13135]

Francisci Guerrero Hispalensis sacre cãtiones, vulgo moteta nuncupata, quatuor et quinque vocum.

(Colophon) Excudebat Hispali Martinus a Montes doca [D'Oca], anno domini, MDLV.

[A set of 5 part-books. The first edition of Guerrero's motets, containing 32 compositions, 14 for 4 voices, 18 for 5 voices and one for 8 voices. Guerrero received from Charles V a licence to print music for six years :

Summa del priuilegio

Su magestad concedio priuilegio por seys años a Francisco Guerrero, para que nadie, sino el o quiē su poder ouiere, pueda imprimir ni

vender estos libros en todos sus reynos y señorios de España, so pena de treynta mil marauedis, y que pierda los libros que imprimiere y vendiere. Como mas largo parece en el original Priuilegio.

13. GUIDETUS, JOANNES.

Cantus ecclesiasticus officii maioris hebdomadae (Rome, 1587).

14. GUIDETUS, JOANNES.

Directorium chori ad usum omnium ecclesiarum (Rome, (Rome, 1589).

15. KNÖFEL, JOHANN. [13128-32]

Dulcissimæ quædam cantiones numero XXXII. Quinque sex et septem vocum ita factæ, ut tum humanæ voci, tum Musicis Instrumentis aptæ esse possint, authore Ioanne Knefelio Laubensi, illustrissimi Principis ac Domini, Domini Henrici, Ducis Silesiæ, Lignicen. Brigen & Goltbergen, Musici Chori Magistro.

Noribergæ : in officina Theodorici Gerlatzeni, MDLXXI.

[A set of oblong part-books, Discantus, Altus, Sexta Vox, Tenor and Bassus : containing 26 motets for 5 voices, 5 for 6 voices and one for 7 voices.]

16. LUSCINIUS, OTTOMARUS (NACHTGALL).

Musurgia seu praxis Musicæ. Illius prima quæ Instrumentis agitur certa ratio, ab Ottomaro Luscinio Argentino duobus libris absoluta. Eiusdem Ottomari Luscinii, de Concentus polyphoni, id est, ex plurifariis uocibus compositi, canonibus, libri totidem.

Argentorati apud Joannem Schottum. Anno Christi, 1536.

17. MONTANUS. Francisco de. Arte de canto llano (Salamanca, 1610).

18. MOTETS. [13142]

Elettione de Motetti a tre voci libro primo de diversi eccellentissimi Musici composti.
Venetijs: apud Hieronymum Scottum, MDXLIX.

[Tenor part only. The composers represented are Morales (*Tu es Petrus, Puer natus est* and *In die tribulationis*, for 3 voices), Constantio Festa, Jean L'Héritier, Mathias, Io. de la Haya, Adriano (Willaert), Antonio Fevin, Iacotin, Andreas de Silva, Iachet, Richafort.]

19. MOTETS. [13142]

Libro secondo de li motetti a tre voce, da diversi eccellentissimi Musici composti... Ventijs... apud Hieronymum Scottum, MDXLIX.

[Tenor part only. The composers are : Morales (*At illi dixerunt*, and *Domine Deus*), Claudin, Pierre Certon, H. Scotus, Iacotin, Gosse, Phinot, Adriano (Willaert), Damianus (a Goes), M[aestre] Iehan and Verdelot.

20. NEGRÍ, CESARE.

Le gratie d'amore, di Cesare Negri Milanese, detto Il Trombone...
In Milano : per l'hered. del. quond. Pacifico Pontio et Gio B[ta] Piccaglia comp. MDCII.

21. PETRUCCI, OTTAVIANO DEI.

Harmonice Musices Odhecaton [A.] Impressum Venetiis per Octauianum Petrutium Forosemproniensem, 1504, die 25 Maij...

[The second edition of " A ". The only other copy known is in Paris, Bibl. Conservatoire.]

22. RUIZ DE RIBAYAZ, LUCAS.

Luz y Norte musical para caminar por las cifras de la

Guitarra Española, y Arpa, tañer y cantar a compas por canto de organo ; y breve explicacion del Arte, con preceptos faciles, indubitables, y explicados con claras reglas por teorica y practica...

En Madrid : por Melchor Alvarez. Año de 1677.

[A work of considerable interest, owing to the number of seventeenth-century dances it contains.]

23. Salinas, Francisco de.

De Musica libri septem (Salamanca, 1577).

Salinas was born at Burgos, 1513, and died at Salamanca in 1590. He was the first Spanish musician to write down folk-songs as they were actually sung in his own time. The son of Juan de Salinas, a treasury official under the Emperor Charles V, he lost his sight at the age of 10, and was dedicated by his parents to the study of music. Having attained a certain proficiency on the organ, he gave music lessons in exchange for instruction in grammar, and then passed to the University of Salamanca where he became a familiar of the Archbishop, Don Pedro Sarmiento. This prelate took him first to Santiago and then, on becoming a cardinal, brought him to Rome. In 1558 Salinas held the position of organist in the *capilla* of the Duke of Alba, Viceroy of Naples, which at that time was directed by Diego Ortiz. (*Documentos de la casa de Alba*, 1891; *Music and Letters*, Jan. 1927, p. 16.) Pope Paul III, at the suggestion of the Viceroy, conferred upon him the benefice of the Abbey of San Pancrazio in Rocca Scalegna. He returned to Salamanca in 1561, and in 1567 was elected University Professor of Music with the obligation to lecture for one hour daily on the theory and practice of the art. (Esperabé, *Historia... de la Universidad de Salamanca*, II, 391, 1917. M. Coster gives the date as 31 Jan., 1587, which is obviously

a slip.) He retired in 1587 when he had occupied the chair for 21 years.

Salinas became a friend of Luis de Leon, who since 1561 had held one of the chairs of Theology in the University. In 1573, giving evidence before the Inquisition, he deposed to having known Luis de Leon for at least six years, and admitted that the poet often came to his rooms and discoursed on philosophy, poetry and the arts. Luis de Leon has immortalized his friend in one of the finest poems in the Spanish language. *De Musica Libri Septem* was published in 1577 (2nd ed. 1592). Salinas takes up the position held by Zarlino in *Le istitutioni harmoniche;* but the chief interest of his book lies in the number of Spanish popular songs together with a few heard in Rome and Naples, with which he illustrated his chapters on classical prosody.

That Salinas had illustrated his discussions on rhythm and prosody by examples of the songs most commonly sung in his day has been known ever since the time of Dr. Burney, who quoted several of them in his *General History of Music* (London, 1776), III, 293.

> " The most curious parts of these last chapters are the little fragments of old Spanish melody which belong to his specimens of versification. Some of them are very graceful and pleasing, particularly those in triple time, which resemble the Neapolitan measures more than any in present use. "

Subsequent authors quoting these examples have, as a rule, been less accurate than Dr. Burney; and Pedrell, who studied the tunes given by Salinas from the point of view of musical folk-lore and their relationship to folk-songs still sung in the Peninsula, was inclined to make arbitrary alterations in the rhythm as well as in the words[1].

1. *Cancionero musical popular español,* vols. I and II. He has, however, given them accurately in *Lírica Nacionalizada* (Paris, 1913).

One of them, *Yo me iba, mi madre* (quoted in *The Music of Spanish History*, and in *Music and Letters*, Jan. 1921, Ex. 5) is practically identical with a Catalan pilgrim's song preserved in a Ms. 200 years earlier, the "Llibre Vermell" of Montserrat [1].

The type of tonada to which many romances were sung is illustrated by Salinas with the tune of " Conde Claros ".

Media noche era por filo — los gallos querían cantar
Conde Claros con amores — no podía reposar.

A full discussion of this and the variations *(diferencias)* upon it which were played upon the *vihuela*, will be found in *The Music of Spanish History*, and in *Luis Milan and the Vihuelistas*.

Salinas also quotes a tune which has led to much discussion.

« The song and dance of this (he says), in frequent use among us now, came originally, I think, from the Moors, for it is still sung to Arabic words :

Calvi vi calvi, calvi aravi.

These words have been taken to represent the Arabic :

Qalbi bi qalbi, qalbi ʿarabi.

(My heart, oh my heart, ['tis] the heart of an Arab) —the *bi* (or *vi*) meaning nothing and being a mere repetition of a syllable, or probably a consequence of the musical rhythm.

The tune, with its Arabic words or a reminiscence of them, was well known in the Peninsula from the time of the Arch-

1. P. Suñol, *Els cants dels romeus*. Analecta Montserratensia, I (1917), 100 ff.; O. Ursprung, *Zeitschr. f. Musikwissenschaft*, IV (1921), iij, 136-160.

priest of Hita down to that of Lope de Vega. In the *Libro de buen amor* (Copla 1229) we read (with Ducamin).

El rrabé gritador con la su alta nota :
cabel El orabyn taniendo la su rrota

with variants : *cabel alborayn* and *cabel el garaui,* the line in these cases ending in *nota*. The meaning is that the player was playing the tune *(ba teniendo la su nota)*, or playing on his instrument, the rota *(ba taniendo la su rrota)*, the tune of *calbi garabí*, or *qalbi ʿarabí*, mentioned by Salinas two hundred years later.

In the *Tragicomedia de D. Duardos* by Gil Vicente (1525) Julian, gardener to the Princess Flerida, seldom appears without a songon his Lips. On one occasion he sings :

Este es calbi orabi
es calbi sol fa mi do.

The tune is also mentioned in Vicente's *Comedia de Rubena* (1521), and in his Last play, *Floresta de Enganos* (1536). It is found in the *Tragicomedia alegorica del paraiso y del infierno* (Burgos, 1539), and also in the *Tragicomedia de Lisandro y de Roselia*, by Sanchez Muñon (1542). Cervantes employs it in his Entremes, *El Rufian viudo* (1615) ; it appears among the words sung to the general dance at the end of the piece along with other dances : the Gallarda, Zarabanda, Canario, Villano and Pesame dello.

El Rey Don Alonso el bueno
gloria dela antiguedad.

Correas (who died in 1631) has a refrain : *No lo estimo en el baile... del rey don Alonso;* and explains that this was equivalent to saying, " I think nothing of it ". *El Rey don Alonso* was at last becoming old-fashioned.

Lope de Vega also knew it, and named it is *El Sembrado en buena tierra* (1618) and *La Villana de Getafe* (1621).

(V. C. Michaelis de Vasconcellos, *Revista Lusitana* XVIII

(1915), 1-15; A. Bonilla y San Martin, *Entremeses de Cervantes* (Madrid, 1916), 200 n. Also Schevill and Bonilla, *Comedias y Entremeses*, IV, 191, n. 38. R. Menéndez Pidal, *Poesía juglaresca y juglares*, Madrid, 1924, 66, n. 2. Ribera, however, *La Música de las cantigas*, Madrid, 1922, 83, n. 4, does not accept this interpretation.)

24. Santa Maria, Fr. Thomas de

Libro llamado Arte de tañer fantasia, assi para tecla como para vihuela y todo instrumento, en que se pudiere tañer·a tres y a quatro vozes y a mas...

Valladolid, 1565.

There are also copies in the Bibl. Nacional, Escurial; Universty Library, Barcelona, British Museum and Berlin Library (O. Kinkeldey, *Orgel u. Klavier in der Musik des* 16. *Jahrhunderts*, Leipzig, 1919. and P. Villalba, *Antología de organistas españoles*, t. I (Madrid).

25. Sermoneta, M. Fabritio Caroso de

Trattato secondo del Ballarino di M. Fabritio Caroso de Sermoneta nell quale s'insegna varie sorti di Balleti... con l'intauolatura di Liuto e il soprano de la Musica...

In Venetia, Appresso Francesco Ziletti. MDLXXXI.

26. Susato, Thilman [13142]

Le premier Liure des Chansos a Deux ou a trois parties contenant trente et une novvelles chansons, conuenables tant à la Voix comme aux Instrumentz, composee en Anuers Par Thilman Susato, correcteur de musicque, demourant en Ladicte Ville, Aupres de la Nouvelle Bourse, en la Rue des Douze Mois. [n. d.]

[Tenor only.]

27. Tiburtino, Giuliano [13142]

Musica diversa a tre Voce, novamente composta per lo

Eccell. Musico messer Giuliano Tiburtino : cioe Motetti, Messe, Madrigali a Notte negre Opera diletteuole, & non piu stampata. Di novo posta en luce, & con somma diligentia correta.

Venetijs : apud Hieronymum Scottum. MDXLIX.

[Tenor only.]

28. TIBURTINO, GIULIANO [13142]

Fantesie, et Recerchari a tre voci, accomodate da cantare et sonare per ogni instrumente, composte da M. Giuliano Tiburtino da Tieuoli, Musico Eccellentiss. con la giunta di alcuni altri recerchari & Madrigali a tre voce, composti da lo Eccellentiss. Adriano Willaert, et Cipriano Rore su discepolo...

Venetijs : apud Hieronymum Scottum, MDXLIX.

[Tenor only. The composers, besides Tiburtino, include Baldesar Donato, Cipriano di Rore, Willaert and Nadal.]

29. TORRES, MELCHIOR DE

Arte de canto llano. Alcalá, 1559.

30. VASQUEZ, JUAN [13133-5-7]

Villancicos i Canciones de Iuan Vasquez a tres y a quatro.

(Colophon) Fueron impressos esto[s] villancicos y canciones en casa de Iuan de Leon Impressor de la Vniuersidad de Ossuna. MDLI.

[3 part-books : Superius, Tenor and Bass, complete; the date is given in the bass part only.

A collection of 26 *villancicos* for 3, 4 and 5 voices, mainly founded on popular songs and greatly favoured by the Spanish vihuelistas for transcription.

The only copy known. The dedication (to D. Antonio de Zuñiga) is printed by Gallardo, Ensayo, IV, 921.

(a) *For 3 voices.*

Abaxa los ojos, casada (Nº 7).
Allá me tienes contigo (Nº 18).

Cejador, *La verdadera poesía castellana*, III, 68, and IV, 117; and Cristóbal Velazquez de Mondragón, *Trovas*.

Amor falso, pusiste me en cuydado (Nº 2).
Ay, que non oso mirar (Nº 3).

Transcribed for vihuela by Fuenllana, *Orphenica Lyra* (1554); Juan de Linares *Flor de enamorados* (1573); Cejador, *La Verdadera poesía castellana*, III, 87, and IV, 215; Henriquez Ureña, *Vers. irreg.*, 157.

Como quereis, madre, Que yo a dios sirua (Nº 15).

Fuenllana, t. c.

Couarde Cauallero (Nº 5).

V. infra (31), arranged for 4 voices.

De los alamos vengo, madre (Nº 20).

V. infra (31), for 4 voices. Transcribed for vihuela by Fuenllana, t. c.

De los que se vsauan agora (Nº 21).
Duelete de mi, Señora (Nº 1).

Fuenllana, t. c.

La mi sola Laureola (Nº 10).

Fuenllana, t. c.

Morenica, dame un Beso (Nº 16).

Fuenllana, t. c.

No me hableis, conde, D'amor en la calle (Nº 5).

Fuenllana, t. c.
Henríquez Ureña, t. c; 157.

No se que me bulle En el calcañar (Nº 4).

Fuenllana, t. c.

Perdida traygo la color (Nº 12).

Luis Milan, *El Maestro* (1536) : Perdido teñyo el color.

Porque me beso, Perico (Nº 17).
Puse mis amores En Fernadino (Nº 13).

Fuenllana, t. c. This however is a transcription of a 4-part setting by Ruaneda. See also "Tonos Castellanos". V. Supra (1).

Quien dize que l'Ausencia causa oluido (Nº 8).
Quiero dormir y no puedo (Nº 14).

Fuenllana, t. c. Ruimonte, *Parnaso Español de Madrigales y Villancicos (*Antwerp, 1614) for 3 and 6 voices.

Vos hermosa sin ygual (Nº 19).
Vos me mat[a]stes Niña en cabello (Nº 11).

Fuenllana, t. c. V. infra, Vasquez, *Recopilacion*, for 5 voices. In the *Tragedia policiana*. Acto XXIV (ed. Menéndez y Pelayo, *Orig. de la Novela*, III, 48).

Páreste a la ventana
niña en cabello
que otro parayso
yo no le tengo.

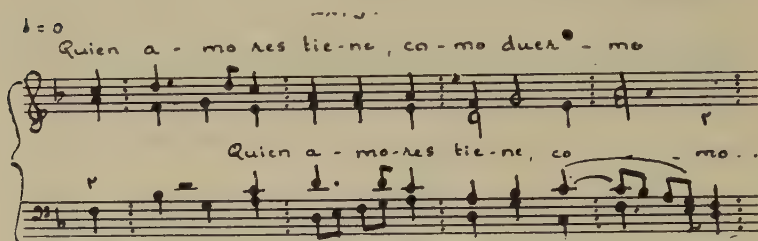
Yo se que mi mal es honra (Nº 9).

(b) *For 4 voices.*

Por amores lo maldixo (Nº 23).

Quien amores tiene Como duerme (Nº 24).

Cf. Luis Milan, t. c. "Quien amores tem : villancico portugues"



Valame la gala De la menore de las dos hermanas (Nº 22).

(c) *For* 5 *voices.*

Gentil señora mia (Nº 25).
Graci as al cielo doy (Nº 26).

A canon for two trebles, *duo in carne una.*

[Juan Vasquez studied music at Seville, and is said to have been maestro de capilla at Burgos, though he never described himself as such in any of his works. His villancicos are compositions in which the "chief singing part" is often a folk-song, while the other voices supply a contrapuntal background. The melody is repeated over and over again in an unaltered form, as in some of the Motets of Morales, while the other parts are constantly varied. Besides the two collections of villancicos (the only known copies of which are in the Medinaceli Library), Vasquez also published an *Agenda Defunctorum*, Seville, 1556 (Barcelona, Bibl. de la Diputació).]

31. VASQUEZ, JUAN. [13133-7]

Recopilacion de Sonetos y villancicos a quatro y a cinco de Iuan Vasquez. MDLX.

(Colophon, in Quintus part) Impresso en Seuilla en casa

de Juan Gutierrez impressor, en cal[le] de Genova con licencia del Señor don Juan de ouando [Ovando] prouisor de Seuilla.

[A set of 5 part-books : Superius, altus, quintus, tenor, bassus, containing 22 compositions for 5 voices and 44 for 4 voices.]

(a) *For 5 voices.*

Agora que se de amor me meteys monja (Nº 10).
Amor, virtud y nobles pensamientos (Nº 5).
Bendito sea el dia, punto y oro (Nº 20).
Caualiero querays me dexar (Nº 13).
Del rosal sale la rosa (Nº 9).

V. *Mus. Span. Hist.*, Ex. 52.

Determinando, amor, a dar contento (Nº 1).
El que sin ti biuir ya no querria (Nº 16).

[Fuenllana, *Orphenica Lyra*, 1554, transcribed for vihuela. Words by Juan Boscán, *La Carta de Boscan.*]

Gentil Señora mia (Nº 2).

[Cf. Vasquez, (23).]

Gracias al cielo doy que ya del cuello (Nº 3).
Hermosissima Maria (Nº 6).
Lagrimas de mi consuelo (Nº 18 and 19).

[Two different settings. See also, p. 489.]

Los ojos de Marfida hechos fuentes (Nº 4).
Mi mal de causa es y aquesta es cierto (Nº 7).
Morenica mi era yo (Nº 8).
Ojos morenos Quando nos veremos (Nº 21).
Que razon podeys tener (Nº 11).

[Also set for 4 voices (v. infra). Lute transcription in Daza, *El Parnaso*, 1576.]

Que yo, mi madre, yo (Nº 12).
Quien me otorgase Señora (Nº 14).

[Transcription for vihuela in Enriquez de Valderrabano, *Silva de Sirenas*, 1547.]

Poem by Garci Sanchez de Badajoz (1460?-1526?). V. Cristobal de Castillejo : " Contra los que dejan los metros Castellanos ".

Serrana, donde dormistes (Nº 22).

Serrana, donde dormistes,
tan mala noche me distes.

Daza, El Parnaso, f. 103.

Villancicos de diuersos autores (Venice, 1556). Nº 32. Fernandez

de Heredia, *Obras* (Valencia, 1562), fol. 102. Lope de Vega, *La más prudente venganza* (Ob. Suelt, VII, 127), " en un tono del unico musico Juan Blas de Castro cantaron assi :

Corazon, donde estuvistes
que tan mala noche me distes ".

Sá de Miranda, Vilancete VI; Coração onde estivestes. R. F. E, V, 351 (1918).

Si querreys que de a entenderos (Nº 17).
Vos me matastes, niña en cabello (Nº 15).

(b) *For 4 voices*

(numbered separately in the part-books).

A, hermosa, abrime, Cara de rosa (Nº 19).
Agora que soy niña (Nº 12).
Ay, ay, que rauio y muero (Nº 7).
Buscad buen amor (Nº 27).
Con que la lauare (Nº 35).

[Also in *Villancicos de diuersos autores*, Venice, 1561 (University Library, Uppsala). Transcribed for the lute by Enriquez de Valderrabano, t. c. (1547); Pisador, *Libro de musica para vihuela* (1552); Fuenllana, t. c. (1554).] *Mus. Span. Hist.*, Ex. 53.

Couarde cauallero (Nº 24).

[Also for 3 voices, p. 536.]

De aquel pastor de la sierra (Nº 39).
De los alamos vengo, madre (Nº 13).

[Also for 3 voices, p. 536. Transcription for vihuela in Fuenllana, t. c.] *Mus. Span. Hist.*, Ex. 47.

De los que se vsauan agora (Nº 16).

[Also for 3 voices, p. 536.]

Descendid al valle, la niña (Nº 11).
Dexays tu soledad (Nº 21).

Dizen a mi que los amores [h]e (Nº 12).

[Also in *Villancicos de diuersos autores,* 1561.]

En la fuente del rosel (Nº 41).

[*Mus. Span. Hist.*, Ex. 55. Pisador, t. c.]

Llamays me villana (Nº 30).

[Salinas, p. 338,]

Los braços traygo cansados (28).

[Lines from an ancient ballad on Roncesvalles, Barbieri, *Cancionero musical de los siglos XV y XVI,* Nº 344. Transcribed for the vihuela by Enriquez de Valderrabano (1547). Thetraditional tune (*Mus. Span. Hist.*, Ex. 45) is treated as a canto-fermo.

Cf. Ledesma, *Conceptos espirituales*

Los hombros traigo cargados
de graves culpas, mi Dios...

No me firays, madre (Nº 32).

Cf. Gil Vicente, *Serra da Estrella*

Não me firays, madre.

No me llamais sega la erua [= hierba] (Nº 42).

Transcription for vihuela in Pisador, l. c.

No pense que entre pastores (Nº 10).
No puedo apartarme (Nº 44)

No puedo apartarme
de los amores, madre;
no puedo apartarme.

Rev. Hisp., VIII, 374; Barbieri, *Cancionero*, Nº 234; Henríquez Ureña, *Versificación irregular*, 115; Gallardo, *Ensayo*, IV, col. 931.

No tengo cabellos, madre (Nº 37).
O dulce cõtẽplacion (Nº 6)

Ojos garços [h]a la niña (Nº 34).

Villancicos de diuersos autores (Venice, 1556), Alonso de Villegas, *Comedia Selvagia*, esc. 2; Cejador, *Verdadera poesía* ("Coplas de Antón Vaquerizo de Morana"), II, 315; R. F. E., V, 346-350 (1918).

Para que busca el morir (Nº 23)
Por amores lo maldixo (Nº 3)
Por mi vida, madre (Nº 26).
Por una vez que mis ojos alcé (Nº 36)

[Transcribed for vihuela by Pisador, t. c.]

Por vida de mis ojos (Nº 43),
Quando, quando (Nº 5).
Que bonica labradora (Nº 29).
Que no me desnudeys (Nº 38)
Que razon podeis tener (Nº 25)

[Also for 5 voices, p. 539. Transcribed for vihuela by Daza, t. c.]

Que sentis, coraçon mio ? (Nº 9)
Quien amores tiene, Como duerme ? (Nº 15).

[P. 538.]

Salga la luna, el cauallero (Nº 18).

Sal-ga la lu-na, el ca - ba-lle - - - ro, Sal- ga la lu - na, y vá - mo - nas lue - go.

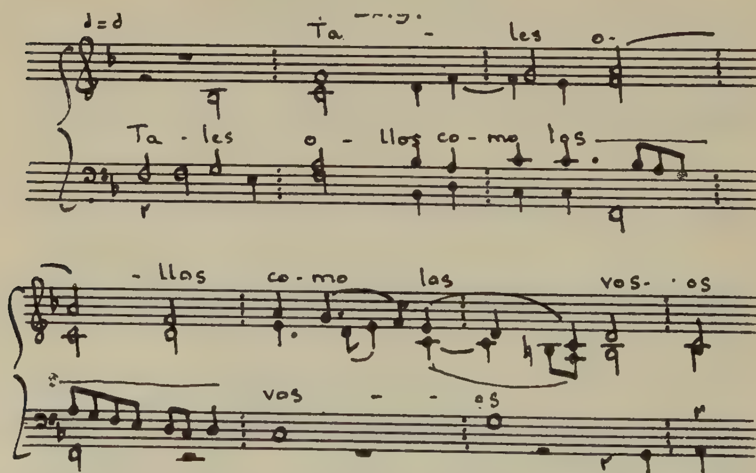
Si el pastorcico es nuevo (Nº 1)
Si me llaman a mi (Nº 31).

[Transcriptions for vihuela by Mudarra, t. c. (1546) and Pisador t. c. (1552).]

Si no os vuiera [hubiera] mirado (Nº 22)

[V. *Villancicos de diuersos autores* (Venice, 1556), University Library, Upsala; and setting by Morales (a 3) in Bibl. Catalana, Barcelona, Ms. 961, fol. 185, verso. Villancico by Boscan (v. *Las Obras de Boscan* y *algunas de Garcilaso de la Vega*). Barcelona, 1543, fol. 1 (verso).]

Soledad tengo de ti (Nº 20). Gil Vicente, *Comedia da divisa de Coimbra; Don Duardos.*
Tales ollos como os vosos (Nº 40)

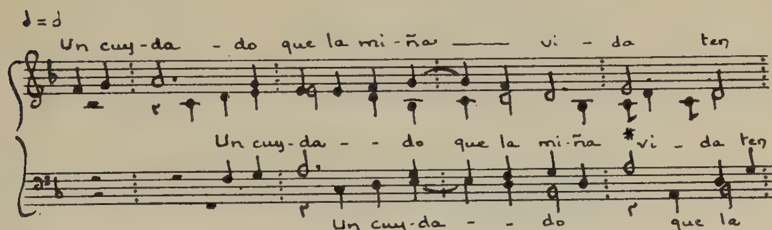


Torna, Mingo, a 'namorarte (Nº 8).

[Transcription for vihuela in Fuenllana, t. c. where it is attributed to Guerrero.]

Un cuyado que la minha vida ten (Nº 33)

[Portuguese.]



Valame la gala de la menore (Nº 17).

For *cantares de la " gala "*, v. Henríquez Ureña, l. c. 124. Lope de Vega has :

A la gala de la madrina,
que nadie la iguala en toda la villa.
Esta graciosa zagala
vence a todas en la gala...
(Amores de Albano y Ismenia.)

A la gala del mercader,
que vende, que fía, que causa placer.
(La Margarita preciosa.)

A la gala del Febo
cantad, pastores,
y coronan sus aras
rosas y flores.
(El Amor enamorado.)

A la gala del pastorcico...
(El Pastor ingrato).

Valdivielso gives :

Vívame la gala
del zagal y la zagala
lleno él de mil glorias,
y ella de mil gracias,
Vívame la gala.
(*Romancero espiritual*, fol. 175 v.)

Viva la gala de la Zagala
Viva la gala,
de la graciosa morena,
viva la gala
de gracia y de gracias llena
viva la gala
que en aquesta noche buena
viva la gala
libra al mundo de la mala
viva la gala
viva la gala de la Zagala,
viva la gala.

(*Ibid.*, fol. 138.)

Ya florecen los arboles, Juan (Nº 14)
Zagaleja de lo verde

[Transcription for vihuela by Daza, t. c.]

Zagaleja de la verde
muy hermosa en tu mirar
quédate a Dios, alma mia,
que me voy deste lugar.

Juan de Linares, *Flor de enamorados*, 1573 (with " graciosita " instead of " muy hermosa "). Cejador, *Verdadera poesía*, II, 358.

32. VICENTINO, NICOLÓ.

L'antica musica ridotta alla moderna prattica... Roma, Ant. Barre, 1555.

33. VILLEGAS, SEBASTIAN VICENTE.

Suma de todo lo que contiene el arte de Canto llano. (Seville, 1604).

34. ZARLINO, G.

Le Istitutioni harmoniche del reverendo M. Gioseffo Zarlino da Chioggia.
(Venice, 1562.)

APPENDIX

Musical Settings of Famous Poets

Alcázar, Baltazar del

Decidme, fuente clara (Madrigal)

F. Guerrero : Villanescas, Venice, 1589.

Boscan, Juan.

Claros y frescos ríos (Canción).

F. Guerrero : Tonos castellanos, 61.
Mudarra : Tres Libros de musica en cifras para vihuela. Seville, 1546. Lib. III, nº 9.

El que sin ti vivir (La Carta de Boscán).

Vasquez : Recopilacion, Seville, 1560.
Fuenllana : Libro de musica para vihuela. Seville, 1554.

Mi corazon fatigado (Coplas VI, stanzas 1 and 2).

P. Guerrero, in Fuenllana, t. c. f. CXXIX, vº.

Si no os hubiera mirado (Villancico).

Morales : Bibl. Catalana, Barcelona Ms. 961, fol. 185 vº (described in the catalogue as " text illegible ").
Vasquez : Recopilación, 22.
Villancicos de diversos autores, Venice, 1556. Uppsala : Bibl. Univ.).

Cetina, Gutierre de.

Ojos claros, serenos (Madrigal)

F. Guerrero : Tonos Castellanos, and (a lo divino) in Villanescas espirituales, Venice, 1589.
Fuenllana, t. c. f. cxliij.

Garci-Lasso de la Vega.

En tanto que de rosa y azucena (Sonnet 23).

F. Guerrero : Villanescas, nº 4.

Escrito está en mi alma vuestro gesto (Sonnet 5).

Daza : Libro de musica en cifras para vihuela intitulado el Parnaso. Córdoba, 1576, f. 79.

Flérida, para mí dulce y sabrosa (Ecl. 3).

Pisador : Libro de musica de vihuela. Salamanca, 1552, f. vii, vº.

Oh mas dura que marmol a mis quejas (Ecl. 157).

P. Guerrero : Tonos Castellanos, f. 68.
Fuenllana, t. c., f. cxxiij, vº followed by " Tudulce habla " (Ecl. 1, 127).

Pasando el mar Leandro el animoso (Sonnet 29).

P. Guerrero : Tonos Castellanos, f. 144.
Fuenllana, t. c., f. cxxvj.
Pisador, t. c., f. vii.

Por ásperos caminos he llegado (Sonnet 6).

Mudarra, t. c. Lib. III, nº 12.

Quan bienaventurado (Ecl. 2).

R. Cevallos : Tonos Castellanos., f. 130.
Daza, t. c., f. 81, vº.

Si de mi baja lira (Canción 5).

Vila : Odarum quas vulgo madrigales appellamus, Barcelona, 1561 (incomplete).

GÓNGORA, LUIS DE

Aprended, flores, de mí. (Ed. Foulché-Delbosc.)

Avila, Ms.

(Barquilla pobre de remos).

G. Diaz : Tonos Castellanos (II), and Sablonara Ms. nº 19.

(Caracoles me pide la niña).

J. Blas, Sablonara Ms. nº 58.

Cura que en la vecindad (Ed. F.-D., I, 130).

M. Romero ("Capitán"); Sablonara Ms. nº 41.

(De las faldas del Atlante).

G. Diaz : Sablonara Ms. nº 51.

En el baile del Egido (Ed. F.-D., I, 216).

D. Gomez : Sablonara Ms. nº 43.

No vayas, Gil, al sotillo (Ed. F.-D., II, 351).

M. Romero ("Capitan"), Sablonara Ms. nº 6c.

MANRIQUE, JORGE

Recuerde el alma dormida (Coplas).

Tonos Castellanos (incomplete), f. 97.
Mudarra, t. c. Lib. III, nº 8.
Venegas de Henestrosa, Libro de cifra nueva. Alcalá, 1557.
Vila, t. c. (incomplete).

SANCHEZ DE BADAJOZ, GARCI.

Lagrimas de mi consuelo (Lamentaciones de amores).

Vasquez, Recopilación, nºs 18, 19. Tonos Castellanos, f. 4.

SANCHEZ DE BADAJOZ, GARCI.

Quien me otorgase, señora (v. Cristóbal de Castillejo, " Contra los que dejan los metros castellanos ").

A. de Valderrábano. Silva de Sirenas, 1547.
Vasquez : Recopilacion, f. 14 (1560). V. also Barbieri, " Cancionero ").

SANTILLANA, MARQUÉS DE

V. Barbieri, " Cancionero ", nos 19 and 42.

QUEVEDO, FRANCISCO DE

La morena que yo adoro.

G. Diaz : Sablonara Ms. nº 35.

Rosal, menos presunción.

G. del Vado : Barcelona, Bibl. de la Diputació, Ms.

VEGA, LOPE DE.

Amargas horas de los dulces dias (Arcadia, III).

R. de Cevallos : Tonos Castellanos, f. 11.

Amor loco, Amor loco (La bella malmaridada).

Romances y Letras de a tres bozes. (Bibl. Nac., M. 1370-1372).

A la perra mora (El Remedio en la desdicha).

P. Guerrero : Tonos Castellanos, f. 8.

A quien contaré mis quejas (Arcadia, II).

M. Romero (" Capitan ") : Sablonara Ms. nº 69.

Al villano se lo dan (S. Isidro : Con su pan se lo coma).

Sanz. *passim*. Ruiz de Ribayaz, p. 88.

Como retumban los remos (Las flores de San Juan).

Romances y letras de a 3 bozes (Bibl. Nac., M. 1370-1372).

En dos partes del cielo (El Peregrino en su patria, II).

Compañy : Tonos Castellanos (B), 73.
Guerrero : Rom. y Letr., 102.

En el campo florido (v. R. F. E., XII, 285).

Tonos Castellanos (B), 97.
Rom. y Letr. 19 (á lo divino).

En una playa amena (Arcadia, I).

M. Romero ("Capitan"), Sablonara Ms. nº 64.

Entre dos álamos verdes (Las fortunas de Diana).

J. Blas : Sablonara Ms. nº 16.

Entre dos mansos arroyos (La mas prudente venganza).

M. Romero ("Capitan"), Sablonara Ms. nº 4.

Gigante cristalino (La Dorotea).

Pizarro : Tonos humanos (Bibl. Nac., M. 1262).

Hermosos alamedas (El Peregrino, IV).

Rom. y Letr. 104.

La verde primavera de mis floridos años (Arcadia, V).

Rom. y Letr. 23.

Madre, la mi madre (El mayor imposible).

Ruimonte : Parnaso español de madrigales, y villancicos (Antwerp, 1614).

Mañanicas floridas (El Cardinal de Belén)

Rom. y Letr. 21.

Molinico que muelas amores (San Isidro Labrador de Madrid).

Juan del Vado : Bibl. Nac., Papeles sueltos.

O que bien baila Gil (Al pasar del arroyo).

Tonos Castellanos (B), f. 60.

Que de noche le mataron Al caballero (El Caballero de Olmedo).

Cabezon : Obras de musica para tecla, arpa y vihuela. Madrid, 1578.

Siendo de amor Susana requerida (Pastores de Belén).

Navarro : Tonos Castellanos, f. 202.

Si tus penas no pruebo (Soliloquios amorosos de un alma a Dios, VII).

Soto de Langa : Il Secondo Libro delle Laudi spirituali, 1583.
Guerrero : Canciones y Villanescas, 1589.

VICENTE, GIL.

Al dolor de mi cuidado (Cortes de Jupiter).

Cancionero musical, 30.

Aquel caballero, madre (Cortes de Jupiter).

Canc. mus. 209, 227. Luis Milan; El Maestro (1536).

A quien contaré (yo) mis quejas (A El Rey D. João III).

Salinas, De Musica libri septem, 326.

Calbi ora bi (Dom Duardos; Comedia de Rubena; Floresta de Enganos).

Salinas, 236 (see page 534).

Del rosal vengo, mi madre (Triunfo do invierno).

Vasquez : Recopilación, 9 (Del rosal sale de rosa) ?

Doncella, por cuyo amor (Cortes de Jupiter).

Canc. mus., 8.

Donde estás que no te veo (Fragoa de Amor).

Cantinelas vulgares, 18. MS., Bibl. Columb., Seville.

Harto de tanta porfía (Cortes de Jupiter).

Canc. mus., 19.

Hay de la noble vil[l]e de P[a]ris (Auto dos quatro tempos).

Canc. mus., 429.

La bella malmaruvada (Fragoa de Amor; Comedia de Rubena).

Canc. mus., 158.

Mal herida iba la garza (Ines Pereira).

Pisador, t. c.

Não me firays, madre (Serra da Estrella).

Vasquez, Recopilación, 32.

Niña, erguídeme los ojos (Cortes de Jupiter).

Canc. mus., 58, 59, 60.

Norabuena vengas, Menga (Auto pastoril castelhano).

Canc. mus., 369, 370.

Nunca fué pena mayor (Cortes de Jupiter; Fragoa d'Amor; Auto da barca da gloria).

Canc. mus., 1; Cantinelas, f. 17; Harmonice Musices Odhecaton A, f. 7.

Quien pone su afición (Dom Duardos).

Canc. mus., 167.

Se desserâo, digão (Cortes de Jupiter).

Canc. mus., 127.

Soledad tengo de ti (Comedia da divisa de Coimbra; Dom Duardos).

Vasquez, Recopilación, 20.

Tiempo era, caballero (Comedia de Rubena).

Canc. mus., 333.

Tristeza, quien a vos me dió (Fragoa de Amor).

Canc. mus., 12.

J. B. Trend.

« EL DIÁLOGO ENTRE EL AUTOR Y SU PLUMA » VON CRISTÓBAL DE CASTILLEJO

NACH EINER WIENER HANDSCHRIFT NEU HERAUSGEGEBEN

Castillejos Dichtungen weisen vor allem zwei literarische Besonderheiten auf: einmal den Konservativismus der alten und nationalen Form, sodann das schlimme Schicksal böswilliger Textverstümmelung und lückenhafter Ueberlieferung. Warum gerade sein dichterisches Lebenswerk unter so ungünstigen Ueberlieferungsverhältnissen zu leiden hatte, dass einerseits zu seinen Lebzeiten nur zwei seiner vielen Werke im Druck erschienen (der *Sermón de Amores* und der *Diálogo de Mugeres*), dass andrerseits die nach seinem Tode veröffentlichten Ausgaben starken Zensureingriffen unterworfen wurden, daran scheinen folgende Umstände die Hauptschuld zu tragen. Wien war um jene Zeit, da Castillejo zu seinen Bürgen zählte, nicht der Ort, wo man einen Verleger für spanische Dichtungen fand. Die Hispanisierung des kaiserlichen Hofes ging erst im Laufe des folgenden Jahrhunderts vor sich und erreichte ihren Höhepunkt ganze 100 Jahre später, als Leopold I. die zarte Tochter Philipps IV.

als Gattin heimführte; ja noch nicht einmal die Väter der « Gesellschaft Jesu » hatten um 1550 ihren Weg nach Wien gefunden. Castillejo musste sich daher notgedrungen, sei es vertraglich, sei es ohne Zustimmung, mit fremdländischen Drucken seiner Werke abfinden; ein Beweis dafür ist die Erstausgabe des *Diálogo de Mugeres* (Venedig 1544). Dass aber fast seine sämtlichen in Spanien erschienenen Einzel-und Gesamtwerke schon von Anfang an so bitter unter der Zensur zu leiden hatten, dafür gibt es wiederum nicht minder einleuchtende Gründe. Einmal war der Autor unbekannt und weit entfernt; er mochte auch längst schon gestorben sein; seine Texte waren sozusagen literarisches Strandgut, um dessen Schutz oder Vertretung sich niemand kümmerte. Andrerseits aber fielen ihre ersten Nachdrucke gerade in jene Zeit, in der in Spanien unter der Einwirkung der beginnenden Gegenreformation (Konzil von Trient 1545-63) die Bücherzensur ganz besonders scharf und infolge der sich haüfenden Arbeit von oft recht ungeeigneten Hilfskräften gehandhabt wurde (Der erste spanische Index erschien 1559.)

Einen ersten Ueberblick über Castillejos Dichtung gewinnt der Leser immer noch am besten aus der von Ad. de Castro hergestellten Sammlung seiner *Poesías* (in der *Bibl. Aut Esp.* 32), unbeschadet aller Mängel, die dieser Ausgabe im übrigen anhaften. Dort findet er die aus den älteren Drucken übernommene Dreiteilung in *Obras de amores*, *Obras de conversación y pasatiempo* und *Obras morales y de devoción*. Dort findet er freilich auch immer nur die den alten Zensurausgaben nachgedruckten Texte; denn allzu selten taucht einer von den fast gänzlich verschwundenen nicht expurgierten Drucken auf, allzu schwer erreichbar sind die wenigen Handschriften, die hier und dort noch in weit auseinander liegenden Bibliotheken aufbewahrt werden. Erst ein einziges von den grösseren Einzelwerken ist bis jetzt in seiner ursprünglichen, d. h. von den Streichungen des In-

quisitionszensors nicht betroffenen Fassung wieder allgemein zugänglich gemacht worden : der *Diálogo de Mugeres*, den L. Pfandl in der *Revue hispanique* 53 nach der unverstümmelten Erstausgabe von Venedig (1544) und unter sorgfältiger Heranziehung der späteren Fassungen neu herausgab. Vom *Sermón de Amores* hat R. Foulché-Delbosc auf Grund einer Hs. einen ziemlich einwandfreien, wenn auch nicht unbestrittenen Text gewonnen, während er zu gleicher Zeit von der *Farsa de la Constanza* ein charakteristisches Bruchstück aus Licht zu ziehen vermochte (Beide Veröffentlichungen in der *Rev. hisp.* 36).

In dieser, wie man sieht, leider noch recht unvollständigen Reihe soll nun im folgenden mit Hilfe einer kostbaren Hs. und eines alten Druckes (von 1550) wiederum eine kleine Lücke ausgefüllt werden. Wenn auch die Ausbeute der Varianten eine bescheidene sein wird, so mag die nachstehende Veröffentlichung immerhin als Beitrag zu einer noch zu veröffentlichenden kritischen Ausgabe von Castillejos Werken gelten.

Bereits im Jahre 1850 hat F. Wolf in den Sitzungsberichten der philos.-histor. Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien (Bd. 5, pg. 134-139) die Aufmerksamkeit auf eine Hs. der Wiener Hofbibliothek gelenkt, in der einige unbekannt gebliebene Werke Castillejos enthalten seien. Diese Hs. (*Sign.* Nr. 12817) wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der Wiener Bibliothek aus dem Nachlass eines Privatmannes (Kuppitsch) erworben. Sie ist *in-4°* auf Papier mit gewöhnlicher, gut lesbarer Kursive des 16. Jahrhunderts geschrieben und umfasst 74 Blätter. Fol. 1 steht die mit « Ya podra ser que alguna vez... » beginnende Widmung an einen nicht mit Namen genannten Gönner. Hierauf folgt die Uebersetzung von Ciceros *De senectute* und fol. 34 diejenige von Ciceros *De amicitia*. Fol. 68v beginnt eine lange Widmung, die bei F. Wolf (a. a. o.) abgedruckt ist.

Fol. 70v folgt der *Dialogo entre el autor y su pluma,* dessen Text nachstehend wortgetreu kopiert ist.

Den ältesten Druck dieses *Diálogo* weist wohl die kostbare Sammlung *Silva de varios romances* (Zaragoza, 1550) auf, deren Varianten nach einem Exemplar der Münchener Staatsbibliothek verzeichnet wurden. F. Wolf hat (a. a. o.) auf diese Sammlung verwiesen, ohne sie allerdings eingesehen zu haben. Nach ihm haben Morel-Fatio, *Études sur l'Espagne,* Bd. I (2. Aufl., Paris, 1895), pg. 25-6 und Miss C. L. Nicolay, *Life and Works of Castillejo,* Philadelphia, 1910, pg. 52-58, auf Wolfs Studie verwiesen und sie verwertet. Die nachstehende Veröffentlichung geht von der genannten Wiener Hs. aus, deren Text getreu kopiert wurde. Doch wurden die wenigen Abkürzungen aufgelöst, die Wörter sinngemäss getrennt, die Eigennamen mit grossen Anfangsbuchstaben geschrieben und Akzente an den zur Unterscheidung wichtigen Stellen gesetzt. Die linke Spalte bringt den Text der *Colección Ramón Fernández* (Obras de Castillejo, t. XII, pg. 462 ff., Madrid, 1792); die Spalte rechts vom Wiener Text führt die Varianten der *Silva de romances* von 1550 an, während die Spalte ganz rechts den Text der *Bibl. Aut. Esp.* 32 (von A. Castro) bringt. Hiebei wurden unbedeutende graphische Varianten nicht berücksichtigt.

Abgesehen von den meist ganz unwichtigen graphischen Abweichungen ergeben sich nur wenig Stellen, die eine Beachtung verdienen. Dabei zeigt es sich, dass die Mehrzahl dieser Stellen in der Wiener Hs. verderbt ist, bezw. unreines Versmass aufweist (so z. B. in 162, 180, 189, 201, 258, 303, 312, 319, 414 u. a.). Da auch einige Schreibfehler unterlaufen sind (85, 132, 340, 357 u. a.), wird man in der Annahme nicht fehlgehen, dass der Text der Wiener Hs. zwar wohl die älteste bekannte Fassung des *Diálogo* darstellt, aber von flüchtiger Hand kopiert wurde.

Von sämtlichen Versionen weicht die *Silva de romances*

am weitesten ab. Die Verse 36-50, die in allen anderen Texten Don Fernando namentlich nennen, sprechen in der *Silva* nur allgemein von dem hohen Herrn; ebenso allgemein ist die Stelle in 238-240 gehalten, wo die übrigen Versionen in konkreter Weise Alcalá und Arevalo nennen; ähnlich sind die Verse 303-305 in *Silva* allgemeiner gehalten als in den übrigen Texten; eine kleine Abweichung weist auch die Stelle 343-345 auf. Zu bemerken wäre schliesslich noch, dass das *Villancico* in Silva gänzlich fehlt.

Zum Schluss möchte ich noch auf einen kleinen Beitrag verweisen, den J. Domínguez Bordona (in *Homenaje a R. Menéndez Pidal*, III, pg. 545-549, Madrid, 1925) zu unserem Texte brachte. Die Varianten des dort erwähnten Fragmentes der Madrider Nationalbibliothek (ms. 6176, früher R-29) fallen genau mit dem Text der *Silva* zusammen, so dass wohl auch für den Rest die Uebereinstimmung angenommen werden darf.

Herrn L. Pfandl, dem verdienten Castillejo-Forscher, der mir die Anregung zu dieser Studie gab und mich mit seinen Vorarbeiten wesentlich unterstützte, soll auch an dieser Stelle der gebührende Dank öffentlich bekundet werden.

Ernst WERNER.

WIDMUNG DES " DIALOGO "[1]

EDITIO CASTRO (BAE)

A' Martin de Guzman, Camarero del Rey de Romanos, enviándole esta obra.

He acordado de presentar á vuesa merced antes que á otro esta obrecilla, por muchas causas que no digo; la menor de los cuales es mayor que yo y ella, y aun estoy por decir que vuesa merced, á quien suplico, pues sabe bien á qué saben los dolores del servir y no medrar, en la dicha obra contenidos, la reciba en su correccion y amparo; y si le pareciere digna de conmemorar y comunicar mas que a si solo, le ponga de su casa lo que le falta de la mia, que es buena gracia de leella; especialmente que la materia de que trata, de sí es desabrida, y por eso mezclé con ella las burletas y refranes que á la mano me vinieron; y en recompensa y servicio del trabajo que vuesa merced ha de tomar en promovella, si á bien saliere, quedaré obligado a hacer, y lo mismo en otra alguna que vuesa merced hará a este propósito; pues, a Dios gracias, tiene mejor causa para ello que para ocuparse en llorar duelos ajenos, si el valor de su ánimo no le aconhortase de los propios. Perdone vuesa merced el atrevimiento de mis palabras; porque, demás de la libertad de criado viejo, me regocijo y huelgo de hablar con él en semejante materia, por aquel verso que dice : Solatium est miseris socium habere pœnarum; y con todas las mias seré siempre, como he sido, servidor de vuesa merced.

Varianten der Ed. Fernández.

las quales ... ni ella ...
... que saben
comemorar
aconortase
socius

1. Diese Vorrede fehlt in der *Silva de Romances.* Die lange Widmung in der Wiener Hs. findet sich bei Wolff, Sitzungsberichte... Wien, 1850. Ich möchte nur folgende Zurechtstellungen vermerken. S. 138, Zeile 15 von unten muss richtig heissen : " De Francia no se nada " (statt " es nada "); ib, Zeile 3 von unten muss " muy locos " statt " muy pocos " stehen.

Editio Fern. Cast., XII, 462 ff.	Wiener Hs[1].	Silva de Romances[2].	Ed. Castro (BAE).
Dialogo entre el autor y su pluma.	*Dialogo El autor i su pluma.*	×	×
... peñola...	Sus, sus, pendola, tardia,	×	×
	descubranse los engaños,		
	perded ya la fantasia		
Dadme cuenta...	y dad quenta de treinta años		×
	que hos aveis llamado mia.		
Decidme ¿ qué habeis	Veamos que abeis ganado		×
[ganado	en esta larga tardança;		
	perdida tras confiança	perdido...	
	no tengais mas mi cuidado	no tengais ya mas cuydado	
	suspenso con esperança.		
habeis hecho	Dezidme lo que haueis echo	... aueys hecho	×
	con tanta tinta y papel		
gastado...	gastados contra derecho,	×	×
	pues de vos, della ni del		
	tengo tan poco probecho.		
¿ Las muchas...	Las muchas quentas y sumas		
y cartas...	de cartas de tan gran cuento		×
ques dellas ?...	que es dellas : que a lo que siento		¿ qué es de ellas ?...

1. Kein Zeichen bedeutet die Uebereinstimmung mit dem Wortlaut der Wiener Hs.
2. Das Zeichen × bedentet die Uebereinstimmung mit dem Wortlaut der *Ed. Fernández* (Cast. XII).

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
—	—		—	—
	tales palabras y plumas			
	son las que se lleua el biento.			
… o el halcon	El gauilan o halcon	III		×
	por la pluma se mantiene,			
	ella le da el galardon			
	pues volando al fin le biene			
a las uñas…	a las manos la prision.			×
… tanto ha	Vos bolando tanto a		×	×
… real…	caue la rreal laguna		×	×
	por vuestra mala fortuna			
	la noche sehos viene ya			
	siu azer presa ninguna.			
¿Qué excusa…	Que cavsa me podeis dar	IV		×
de haber…	de auer sido desastrada		dauer…	×
… alegar	pues no podeys allegar			×
	que no fuistes enpleada		… fuestes…	
	en excelente lugar.			
	So las alas y fauor		y de contino llegastes	
	y seruicio muy leal		do no conoscistes falta,	
	del aguila principal		mas despues que lo tra- [tastes,	
	en el mundo y la mejor		quanto subistes mas alta	
	despues de la ynperial.		tanto mas baxa quedastes.	

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
	Çerca del esclarecido	V	Aunque en seruir tal señor	
	ynfante rrey Don Fernando,		es muy claro que ganays	
	al qual solo aueis serbido		fuera mi daño menor	
	poco menos desde quando,		si en la mano donde estays	
	por nuestro vien fue nacido,		estouiera mi favor;	
	cuyo balor y virtud		mas mi dicha pone pausa	
	adquirido y heredado		a vn señor que de discreto	
	an ya tan alto bolado		no me tiene por perfecto,	
	que se halla en jubentud		pues sobrandome la causa	
	tres bezes rrei coronado [1].		me ha de faltar el efecto.	
	Y avn le falta siendo tal	VI		
... meresce	mucho de lo que merece		×	×
	por humano y liberal			
	que es gracia que rresplandece			
	en su persona rreal,			
Lo qual... parescido	laqual se a vien parecido		×	×
	en muchos a quien sobró		a muchos...	
	la dicha que me faltó			
que acerca del han [tenido	que cerca della an tenido		que cerca del la han tenido	×

1. In *BAE* steht als Anmerkung : " Don Fernando, hijo de Felipe el Hermoso, fue archiduque de Austria, rey de Bohemia y tambien de Romanos ". C. L. Nicolay stellt fest (S. 13), dass Fernando der zweite Enkelsohn Ferdinands des Katholischen war (geb. 1503); die Mutter war Iohanna die Wahnsinnige.

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
—	—		—	—
	mas faborable que yo.			
	Mas agora no digamos	VII		
	deste señor excelente			
	loores, pues no bastamos			
	ni la materia presente			
	lo pide de que tratamos;			
	a vos, peñola, tornemos			
	de quien hemos començado			
que llevando tal re-				
[cado	que llebando tal rrecavdo		pues lleuando...	×
	de nabe, belas y remos		de naves...	
	tan mal abeis nabegado.			
	Si por caso acaeciera	VIII		
	no darhos tal amo dios			
	medrando desta manera,			
Dezid ¿ qué...	dezid que fuera de vos			×
... no fuera ?	con otro que tal no fuera.			×
	Sin dubda nuestra laceria			
... natura	llegara por su nactura		×	×
	a morir de anbre pura			
	segun la larga miseria			
	de vuestra corta bentura.			

Fern.	Wien.		Silva	BAE
—	—		—	—
	Y avn con tanta mejoria	IX	Ya con...	
y ventaja...	y bantaja de tal dueño		×	×
	hallareis muchos hoi dia			
	que con otro mas pequeño			
han hecho...	m echo[1] mas grangeria		×	×
	y mill no bien enpleados			
	que con plumas de gallina		... pluma de galliua[2]	
	an bolado tan ayna			... tan ahina
	que balen mas sus salbados			
	que toda vuestra arina.			
	Enpacho debeis tener	X		
	de mill vuestros conocidos			
	que començaron ayer			
... hoy subidos	y los vemos mas subidos		... ya subidos	×
	do no se soñauan beer.			
... temprano	Vos por llegar muy trenprano		×	×
	a ber salir el estrella			
	distes cavsa a mi querella			
	que otros ganan por la mano			
	y vos perdistes por ella.			

1. Wohl fälchlich für " an echo ".
2. Zweifellos ein Druckfehler.

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
—	—		—	—
	Pues de mi si la aficion	XI	...el aficion	
... mismo...	de mi mesmo no me ciega,		×	×
	pienso que no di ocasion			
	al galardon que se hos niega			
	confesando la rrazon			
	porque fee con diligencia			
	tube sienpre por ganancia			
	y tanta perseberancia			
	que avnque hos falte suficiencia,			
	se suple con mi constancia.			
	La qual y mi voluntad	XII		
	jamas se vieron mudadas			
	por ninguna nobedad,			
	antes sienpre confirmadas		antes fueron conf...	
	con berdad y lealtad,		contino con mi verdad	
	caso que puede escoger		... pudo...	... pude...
	otros amos generosos			
	no para mi tan honrrosos			
	mas quiza pudieran ser			
	para vos mas probechosos.			
	Y pues como veis cunplí	XIII	... compli	
	mi deber tan a la luenga,			
	vien se colige de aqui			

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
—	—		—	—
... porque...	que no tengo por que tenga			... por qué...
ninguna...	alguna quexa de mi.			×
	y porque mas claro hos diga			
	en el caso mi opinion,		el curso de mi...	
	de nuestro mal galardon,			
	vuestra fue la culpa, amiga,			
	vuestra fue que mia non[1].			
	Por donde estoi en cuidado	XIV		
de que podeis ya [seruir	sé que podreis ya screuir		de que podreys ya seruir	×
... emendeis	con quenmendeis lo pasado,		×	×
... en volar y escribir	pues que bolar y screuir		... en bolar y escreuir	×
	tan mal abeis aprobado,			
	y no hallo entre las gentes			
	oficio que hos pueda dar			
	ni de que me aprobechar			
	de vos que de mondadientes,			
	si tubiese que mondar.			
	Por que ya que yo presuma	XV		
... votes	jugar con vos de mas botes			

1. Vers 130 ist in *BAE* durch " " hervorgehoben und dazu in einer Anmerkung erklärt : " Versos de un antiguo romance ".

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
	y por rrazon de ser pluma			
	enplumar con bos birotes		... virotes	
	y que en ello me consuma,			
... podeis alegar	sé que podreis alegar		... podreys allegar	×
... excusada	para quedar escusada			×
	por no serbirme de nada,		para no seruirme en...	
	que no podeis enplumar			
	estando tan desplumada.			
Asi que...	Assi que no sé que sea	XVI	ansi que ...	×
de vos y mí, ni do [vamos	de vos ni mi ni do bamos		de vos ni de mi do vamos	×
	bestidos de vna librea			
	segun con ella quedamos			
	rrotos en esta pelea.			
	La tierra toda tomada			
	ninguna guarida cierta		y ninguna guarda...	
la esperanza casi [muerta	la sperança toda muerta,		la esperança...	la esperanza...
	yo rrendido y vos cansada			
	y la begez a la puerta.			
	Peñola.			
	Acauad, señor, por Dios	XVII		
que hablais mas...	que hablaré mas que conbiene		ques hablar mas...	×

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
—	—		—	—
	en mengua de anbos a dos			
	no deis quexas a quien tiene			
	por bentura mas que bos.			
	Pero pues me lo mandais			
Yo soy dello muy				
[contenta	y pedis, yo soi contenta		×	×
	de venir con vos a quenta,			
	paga no me la pidais,		... me lo...	
... la sufre...	pues no lo pide mi rrenta.		×	×
	Y en querellar nuebamente	XVIII		
	mal de tan bieja herida			
	como cosa de presente			
	dais sospecha conocida			
... accidente	que hablais con acidente.		×	×
Mas ya...	Mas que ya tengais rrazon		×	×
	de mostraros mal contento,			
	serlo de mi no consiento,			
... escribió...	que escriuo vuestra pasion			... escribo...
y escribiendola la...	y escribiendola siento.		×	×
	Quanto mas que de aber sido	XIX		
vuestro...	nuestro trauajo tan bano		×	×
la misma...	la mesma parte ha cabido		×	×
	a la pluma que a la mano			

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
—	—		—	—
... fruto	del poco fructo cogido		×	×
	Que si este rrespondiera		... esto...	
	como qualquiera pensara,		... pensaua	
	ya yo triste descansara,		... descansaua	
o a lo menos escri- [biera	a lo menos scriuiera		×	×
	cosa que mas me agradara.			
	De suerte que no seria	XX		
	derecho juzgar el nuestro,		... vuestro	
	si en esta nuestra porfia			
	fuese el daño mio y vuestro			
	y la culpa toda mia.			
	Antes hallareis quien diga			
	que vos por vuestro ynterese			
quisistes	quesistes que yo tubiesse			quisisteis
	alas : como la hormiga			
	para con que me perdiese.			
y pues que vos lo [hezistes	Pues vos lo hizistes	XXI	×	×
	y segun dello sentis,			
	por ganarme me perdistes,			
¿ Para que me zaheris	para que me çaheris			×
... pusistes ?	el lugar do me pusistes.		... posistes	×

Fern.	Wien.	Silva.	BAE
—	—		—
	Que por mi pueden dezir		
	como suelen gran tocado		
... recado	y con el chico rrecando	×	×
... pobre.	siendo mi probe bibir	×	×
	con el nonbre cotejado.		
	XXII Fuera por cierto mejor		
	para ganar de comer		
	que estubiera yo, señor,	questuuiera ...	
	con un gentil mercader		
... recetor	o con vn buen rreceptor,		×
	pagador o thesorero,		
... peñolada	que con vna pendolada	×	×
	pudiera en vna nonada	... no nada	
	rrentaros mas mi tintero		
	que en toda estotra jornada.		
	XXIII Que las virtudes sin par		
	del señor a quien serbimos		
... dexallas...	vien es dexarlas estar,		×
... ni yo ni vos...	pues ni vos ni yo subimos	×	×
... podamos...	do las sepamos loar.		×
... contallas	Mas ya que podais contalles [1]	×	×

1. Wohl ein Schreibfehler für " contallas ".

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
como podeis cono-[cellas	como saueis conocellas,			como debeis c...
	no debeis aqui metellas,			no podeis...
	pues son mas para dorallas		... para adorallas	
	que no para comer dellas.			
... estados	Ni de sus nuebos rreinados	XXIV	×	×
	espereis nuebos consuelos,			
pues lo...	pues le ponen en cuidados			×
	con que vos y vuestros duelos			
	del todo estais olbidados;			
	antes le tienen trocado			
	que ya no se acuerda no			
	de Alcalá donde nació		de la tierra do nació	
	ni de Arevalo el honrrado		ni de quien fue regalado	
	donde niño se crió [1].		ni las tetas que mamó.	
	Pero pues es ya pasada	XXV		
	la mas parte de la vida,			
...muy conortada	puedo estar enconortada		×	×
	de ser antes vien perdida,			
	que si fuera mal ganada			
	y vos pues hos sentis flaco			

1. Zu Vers 240 hat *BAE* die Anmerkung : " Nació don Fernando en Alcalá el 10 de marzo de 1503 ".

Fern.	Wien.	Silva.	BAE
—	—	—	—
	de prouecho y de merced,		
	a la honrra os acoged,		
	pues no cauen en vn saco		
entrambos ni en una			
[red.	entranuas en nuestra rred.	entrambos...	×
	XXVI Que si otros an tenido		
	bentura sin merecella,		
	y os parece estar corrido	ya paresce...	
	de no poder vos tenella		
	abiendola merecido,	hauiendo la...	
	partidos son de fortuna,		
	guiados por mobimientos		
... acertamientos	del mundo y acrecentamientos	×	×
	do no se guarda ninguna		
	orden de merecimientos.		
	XXVII Y en semejante dolencia		
medicina...	medecina señalada	×	×
será que...	no es que nuestra conciencia	es que..	×
... acusada	no puede ser castigada		×
	de culpa ni negligencia.		
	yo hize vuestro mandado,		
	vos lo que virtud obliga,		
	si dicha nos fue enemiga		

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
—	—		—	—
	lo que a los otros a dado		… otros se ha dado	
… se lo…	San Pedro gelo bendiga.		sant Pedro se lo …	×
	Razon teneis de sentir	XXVIII		
	pena de auer madrugado			
… a seruir	tan de mañana serbir		×	×
	y auerse tanto tardado			
	el galardon en benir.			
	Mas debeis considerar			
… medicina	que no toda medecina		×	×
	obra vien a la contina			
	ni por mucho madrugar			
	amanece mas ayna.			… ahina
	Que en suerte tan pecadora	XXIX		
	qual la nuestra no conbiene			
	aquel rrefran por agora			
	que quien a la postre biene			
dizen…	dize que primero llora [1],		×	×.
… escritura	antes segun la scriptura		.. escriptura	… Escritura
	los postreros son primeros			
	y los primeros postreros,			

1. In *BAE* ist die Stelle " quien a la postre… llora " mit "   ". versehen; " dize " in der Wiener Hs. ist wohl ein Verechen für "dizen ".

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
	porque nos llamó bentura			
	para dexarnos en queros.			
	Ni tengais por mejoria	XXX		
... el delantero	auer sido delantero,			×
	que ya veis lo que dezia			
	el de la viña al hobrero			
... alva	que bino al alua del dia,			... alba...
... alegar	vien que podeis allegar		×	×
	que sois contento de ser			
	yguall en el alquiler			
	con quien bino a trauajar			
	a las oras del comer.			
	Mas en fin no as aprobecha	XXXI		
de desdicha dezir [mal	contra desdicha rreinal		×	×
... ni mala...	ni buena ni la mala trecha		pues nadie no la desecha	×
porque es fruta...	porques fructa natural		quando es fruta natural	×
... vuestra...	propia de nuestra cosecha,		que la tiene de cosecha	×
	y al derecho y al rreues			
	fue mal hado que hos cubrió			
	de que soi sin culpa yo			
	porque cs como mal frances		porques como ...	
	que de vos se me pegó.			

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
—	—		—	—
	Assi que ningun prouecho	XXXII		
espereis...	esperareis, señor, de mi		×	×
	sino trauajo y despecho,			
	porquel medrar es aqui			
como el grano del he-				
[lecho	como granos de helecho,		... del helecho	×
	el rremedio de lo qual			
	será tornaros soldado,			
	pues es camino trillado			
para ir al hospital	tanbien para el spital		×	×
	donde bais encaminado.			
	Castillejo.		*Auctor.*	
Con sobra de...	Con sobrada libertad	XXXIII		×
	sois pluma descomedida			
	y no es poca necedad			
que seais...	que seas tan atrebida		×	×
	caso que digais verdad,			
	mas desta vuestra sinpleza			
	lo que mas me desagrada			
	por veros tan mal criada			
... pobreza	es sentir que la probeza			×
	os aze desbergonçada.			
	Mas no por eso hos desamo	XXXIV		

	Fern.	Wien.	Silva.	BAE
	... yerro	bista la causa del hierro,	×	×
		que avn que me quexo y rreclamo,		
		vien sé que qualquierra perro		
		con rrauia muerde a su amo		
		y que del caso por quien		
	... acusa	mi justa quexa os acussa	×	×
		no podeis quedar confusa		
		teniendola vos tanbien	teniendo la ...	
	ii os ha de faltar ex- [cusa	mas ha de faltar escusa.	ni os ha de faltar escusa.	×
XXXV		Pero no puedo dexar		
	... como quejo	de quexarme como me quexo	de quexar como...	×
		de vuestro mal acertar		
		porque si de vos me dexo	porque si de vos me dexo no tengo a quien me tornar ni hay a quien tome si os [dexo.	
		no tengo a quien me tornar.		
		Mirad quan mal entablada		
		está mi suerte en el juego		
		del biento con que nabego,		
		que con vos no gano nada		
		y sin vos soi mate luego.		
XXXVI		Ni me queda con vos oy		

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
	suerte ninguna segura			
	por el camino do voi			
	sino sola la locura			
	de auer sido cuyo soy,			
	con lo qual seré contento		con la qual...	
... puedo...	ya que no puede dichoso		×	×
	mas de vos sienpre quexoso,			
	pues al sastre su ynstrumento			
	le dèue ser prouechoso.			
	Con el martillo el herrero	XXXVII		
	haze su casa mas rrica,			
	con la lança el cauallero,			
el soldado...	y el soldado con la pica		×	×
	con la azuela el carpintero,		y con la ...	
	mantiene la lançadera			
	en su estado al texedor,			
	las rredes al pescador,			
al tundidor...	al tondidor la tixera		al tundidor la tigera	al tundidor la tijera
	y el arado al labrador.			
La hazada...	La azada da de comer	XXXVIII	La açada ...	
... hortelano	y bestir al ortolano,		... ortelano	×
	los libros al bachiller,			
... escrivano	la peñola al scriuano,		×	×

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
—	—		—	—
	quando aze su deuer,			
	el horno no se calienta			
... paja...	sin la pala y su servicio		×	×
	y en fin fin qualquier oficio			
	saca de su herramienta			
	señalado beneficio.			
	Sino yo que porfiando	XXXIX	Si no...	
	tras el bien que nunca vi			
	sin el me voi acauando		... rastreando	
	con vos que sois para mi			
... bueytre...	pluma de buitre bolando,		... buytre...	
y asi...	asi quedamos en calma		ansi...	×
	en nuestra nauegacion			
	esperando la sazon,			
	vos como planta de palma,			
	yo como camaleon.			
Asi que...	Assi que no podeis ya	XL	ansi que...	×
agraviaros...	agrauaros del castigo		×	×
	que por mi boca se hos da,			
	pues de vuestra feria digo		... feria os digo	
	segun que en ella me ba,		segun en...	
y aunque...	avnque mas hos desculpeis,			× disculpeis
	no me podeis sanear		no me podreys ya cantar	

Fern.	Wien.		Silva.	BAE.
	de mi daño ni negar			
	ya que no me aprouecheis			
	de ayudarmelo a contar.		de ayudar me lo...	
y aun esto...	Y con esto finalmente	XLI		×
	quedaré de vos pagado			
... me asiente	en pajas en que me siente			×
	a contar de lo pasado			
	como lloro lo presente,			
	que para lo venidero,			
	si por camino mas llano			
	por ventura no lo gano,			
... espero	por el vuestro no lo spero,		×	×
	pues ya me tienbla la mano.			
	Peñola.			
al antojo	Por dar lugar al antojo hablais [1],	XLII	×	×
hablais, señor...	señor, alterado		×	×
	y bencido del henojo			
mostrais ...	mostrareis auer me criado		×	×
para sacaros el ojo	para me sacar el ojo,		×	×
	pero siendo yo obligada		pero yo siendo obligada	
	a seguir vuestro partido,			

1. Der Vers der Wiener Hs. ist falsch geschrieben, denn *hablais* gehört zu Vers 412.

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
—	—		—	—
	ya por mi mal he sauido			
	que no puede ser ganada			
	quien anda tras el perdido.			
	Mas si quereis corregir	XLIII		
	un poquito el pensamiento			
	para no le consentir			
	que haga torres de viento		... al viento	
	do no se puede subir			
	y no pintarme tamaños			
	los agrauios y despechos			
	vsurpando los derechos			
	ni contar solos los daños			... solo...
	no contando los prouechos.			
	Hallareis que no teneis	XLIV		
	rrazon en lo que dezis			
	contra mi ni la bereis			
	jamas de lo que pedis,			... pedí
... lo que deueis	si pedis lo que quereis,		×	×
	antes si bien lo mirais			
	con coraçon sosegado		con la razon sosegado	
... estais bien...	avn que estais muy alcançado,		... esteys muy...	×
	eso poco que alcançais			
	comigo lo aueis ganado.			conmigo...

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
—	—		—	—
y pues…	Ya pues saueis que lo sé,	XLV		×
… lo que digo	perdonadme lo que hos digo		perdona[1] me…	×
	y poned en quenta que		… a cuenta…	
	siendo de Civdad Rrodrigo			
	do nunca la corte fue		do la corte nunca fue	
conversais…	conuerseis entre señores			×
	y a mi cavsa aueis benido			
	no solo a ser conocido			
	de rreyes y enperadores			
mas tambien fav…	mas arto fauorecido.		mas cierto…	×
… podeis…	Vien que podreis rresponder	XLVI		×
	que de tan baxo cimiento		que de baxo nascimiento	
… muchos…	vienen otros a tener			×
	mucho mejor cunplimiento			
deloquehanmenester	de lo que quieren auer,			×
	mas en caso semejante			
	ay sienpre menos y mas,			
	vos saliendo de conpas			
	mirais los que ban delante,			
	no los que quedan atras.			
	Esta consideracion	XLVII		

1. *Perdona* ist offenbar Druckfehler statt *perdonad;* vgl. *poned* in der nächsten Zeile.

Fern.	**Wien.**		**Silva.**	**BAE**
es falta...	os falta de donde hos viene		os falta : de donde viene	×
	el orgullo y presuncion			
	que no dize ni conbiene			
	con vuestra disposicion,			
... durmiesse	la qual si yo me dormiesse		×	×
aun os es inconve-				
[niente	avn no sé sin conbeniente,		aun os era inconueniente	×
	porque muy ligeramente			
podeis si...	podreis si por mi no fuesse			×
	perderos entre la gente.			
	Tanbien hos falta un primor	XLVIII	... falta primor	
	que hace a los honbres rricos		... haze los...	
... que sois...	y es que no sois bullidor			×
	como suelen ser los chicos			
	acerca de su señor,			
	que avn que sepais vien serbir,			
	si no saueis demandar,			
	poco puede aprobechar			
... escribir	mi trauajo en escreuir			×
	ni vuestro filosofar.		... philosophar.	
... faltamos	Mas ya quen esto falta mas [1]	XLIX	×	×

1. Wohl Schreibfehler für " faltamos ".

Fern.	Wien.		Silva.	BAE
—	—		—	—
... emendemos	será vien que lo hemendemos		... enmendemos	×
	y que de nuebo aprendamos			
	arte con que negociemos			
	o del todo nos rrindamos,			
	pero porque se rrequiere			
	para tal filosofia		para la philosophia	
	mas tienpo del que hoi abria,			
	si, señor, hos pareciere			
	quedese para otro dia.			
Y pues...	Ho pues la mas larga bida	L	×	×
	está colgando de vn hilo,		... colgada...	
	tratemos de la partida			
	quiça mudando el estilo			
	será menos desabrida		... dessabrida	
	que si el vien se nos alexa			
	ya que nunca se nos haga			
	aliuio de nuestra llaga,			
	es quedar con buena quexa			
a trueque de...	a troque de mala paga.			×
—	—		[Fin del dialogo.	—
Villancico final.	*Remate.*		[Fehlt hier ganz.]	×
...barcos...	Vi los varcos, madre,			
... vale	Vilos, y no me balen.		—	×

Fern.	Wien.	Silva.	BAE
—	—	—	—
	Yo, loco, creia		
... orden...	ser horden y lei		×
	saluar qualquier rrey	—	
	aquel que le via :		
... fe...	mas esta fee mia		×
	muy bana me sale.	—	
	Vilos, y no me bale.		

COMPTES RENDUS

Manual del Librero hispano-americano. Inventario bibliográfico de la producción científica y literaria de España y de la América latina desde la invención de la Imprenta hasta nuestros días, con el valor comercial de todos los artículos descritos. Por Antonio Palau y Dulcet. Tomo primero. Barcelona, Librería Anticuaria, 1923, in-4, XXXIX-295 pp. à 2 col.; tomo segundo, 1924, 366 pp. à 2 col.

L'ouvrage complet comprend sept tomes, dont le dernier a paru il y a peu de temps. N'ayant à ma disposition que les tomes I et II, je ne puis parler que de ceux-ci; cette remarque devait être faite avant toute autre.

M. Antonio Palau y Dulcet est un libraire — pour préciser, un libraire vendant des livres d'occasion — établi à Barcelone depuis de longues années. Tous ceux qui l'ont approché vantent son intelligence, son activité, son esprit d'entreprise. Ajoutons à tout cela l'esprit de persévérance, dont il a fallu une forte dose pour mener à bien la rédaction et la publication de cet énorme *Manual del Librero hispano-americano*. J'ai tenu à rappeler la profession de M. Palau, estimant qu'ici, plus que dans maintes circonstances, elle peut aider à juger l'œuvre. Son *Manual* a été conçu en vue de son utilisation par les libraires du monde entier : en principe, cela ne signifie aucunement qu'il ne puisse aussi rendre des services aux érudits, aux bibliophiles, à toutes les variétés d'hispanisants. Mais l'utilisation d'une œuvre de ce genre par un public lettré ou même érudit reste évidemment subordonnée aux qualités indispensables que ce public recherche avant tout : l'exactitude et la précision. Les annonces qui ont été faites

au moment du lancement de l'ouvrage lui ont donné le qualificatif de « Brunet espagnol ». Il s'agit de s'entendre. Brunet a fait un *Manuel du Libraire et de l'Amateur de Livres* ; M. Palau a fait un *Manual del Librero hispano-americano*. En comparant les deux ouvrages, on s'apercevra vite qu'ils sont profondément différents et par leur plan d'ensemble et par leur exécution. Il est malheureusement indubitable que l'ouvrage espagnol n'a pas les qualités qui ont fait du *Manuel du Libraire* un recueil dont une demi-douzaine d'éditions sont loin d'avoir épuisé le succès et qui est encore consulté avec profit par quiconque s'intéresse aux livres anciens. Le choix des livres décrits par Jacques-Charles Brunet, l'exactitude minutieuse des descriptions, les fac-similés des marques de libraires, font de l'œuvre du bibliographe français un répertoire universel qui n'a pas encore été égalé. Il est à peine besoin d'ajouter que les prix indiqués par Brunet n'ont plus aujourd'hui qu'un intérêt rétrospectif et que les libraires eux-mêmes ne s'y fient guère, la valeur « commerciale » des livres ayant fortement évolué depuis 1860-1864, dates des cinq premiers volumes de la cinquième édition, ou même depuis 1878-1880, dates du *Supplément* publié par P. Deschamps et G[ustave] Brunet. Si une nouvelle édition du Brunet paraissait maintenant, elle devrait contenir « les augmentations et les améliorations de toute espèce que le progrès des connaissances bibliographiques, et peut-être plus encore les changements qui depuis *lors* se sont successivement opérés dans le goût des livres et dans leur prix », pour nous servir des propres paroles de l'auteur.

Dans un Prologue qui ne manque pas de pittoresque et qu'on lira avec intérêt, M. Palau évoque, non sans mélancolie, sa propre carrière et même les temps antérieurs à ses débuts. Nous en détacherons quelques passages.

« Se daba el caso que todos los días salían a la venta numerosas bibliotecas de libros raros y curiosos, cuya abundancia sumía en la más fría indiferencia a compradores y a vendedores. Los libreros, en vista del escaso giro, limitaban de tal suerte sus precios, que en vez de dar salida a la mercadería, solo producían inquietudes a los clientes. Estos, sugestionados por la incertidumbre del porvenir, y ante la perspectiva de tiempos peores, despreciaban las ocasiones, abandonando piezas que luego han valido un dineral.

« Bien se echa de ver que en tales circunstancias, cualquiera se encontraba en cualidades suficientes para ejercer de librero. Se compraban grandes cantidades de libros a ojo de buen cubero, sin previo examen ni parar mientes en sus títulos : se tasaba el conjunto casi a precio de papel inservible, y una vez adquirido el género se procedía

a una rápida selección. Generalmente los libros que estaban en lenguas incomprensibles para el negociante eran despojados de sus pergaminos y éstos destinados a la fabricación de tambores y a otras artes industriales. Una vez hecha esta operación, se reunía todo el género inservible y se mandaba al molino de papel. Así desaparecieron para siempre, manuscritos, incunables, y otras preciosidades tipográficas, que eternamente echaremos de menos.

« Una vez aligerada su carga, el librero procedía a una segunda selección, consistente en amontonar sus libros a precios marcados. De 10 céntimos a una peseta se podían elegir verdaderos tesoros. Nosotros hemos alcanzado aquellos tiempos dichosos, cuyo recuerdo constituye una pesadilla. ¡ Quien pudiera revivir días tan venturosos con la experiencia de ahora ! »

Il est manifeste que nous nous trouvons en présence d'un *laudator temporis acti* et je connais plus d'un bibliophile qui partage les mêmes regrets. Pour ne parler que d'un événement remontant à une trentaine d'années, quel est l'hispanisant qui ne voudrait s'être trouvé à la vente Heredia ? Ne nous faisons pas d'illusions : le prix des livres hispaniques s'accroît de mois en mois ; la création de grandes bibliothèques publiques et l'augmentation du nombre des travailleurs intellectuels raréfient de plus en plus les livres anciens encore disponibles. Après les phrases que nous avons citées, M. Palau continue à égrener le chapelet de ses souvenirs, fort curieux pour quiconque sait s'attacher à l'histoire du livre, même envisagée au seul point de vue mercantile.

Ce point de vue, il me faut, malgré le peu d'envie que j'en ai, en parler un peu, puisqu'il constitue une des raisons d'être de l'ouvrage, et non la moins importante dans la pensée de son auteur. M. Palau indique indistinctement les prix payés dans des ventes publiques et les prix portés dans des catalogues de libraires. Je reconnais qu'il n'était guère possible de ne pas mêler les uns et les autres, mais j'estime que les prix payés dans une vente aux enchères sont le plus souvent les seuls sur lesquels on puisse se baser pour connaître — d'ailleurs très approximativement — la valeur marchande d'un livre. Une vente aux enchères est, dans la grande majorité des cas, exempte de fraude. Le prix porté dans un catalogue de libraire est très souvent fixé arbitrairement; en outre, un prix de catalogue subit fréquemment une diminution sensible, demandée par l'acquéreur et acceptée par le vendeur. Le souvenir est encore récent de ce libraire péninsulaire qui fixait un prix extravagant à chacun des livres de ses catalogues et n'hésitait pas à consentir un rabais de moitié, ou même, quelquefois,

des trois quarts. Le prix obtenu dans une vente est la résultante de deux ou plusieurs compétitions; le prix fixé par certains libraires l'est trop fréquemment, je le répète, sans la moindre connaissance de la véritable valeur de l'ouvrage. Mais même si l'on s'en tient aux prix atteints dans les ventes publiques, on peut constater, pour des centaines d'adjudications, des écarts tellement considérables que l'on en arrive vite à un scepticisme presque absolu en pareille matière. La valeur marchande d'un livre est déterminée par des considérations trop variables pour qu'il soit possible de la fixer avec la moindre exactitude, surtout quand il s'agit de livres rares ou très rares et que les points de comparaison sont par conséquent en très petit nombre. Mais enfin, les libraires ont toute liberté dans la fixation des prix: là, comme ailleurs, agit la loi de l'offre et de la demande, et là, plus qu'ailleurs, dominent soit le besoin, soit le désir, le caprice, la fantaisie, pour ne rien dire d'autres considérations. J'ai hâte d'abandonner cette matière ingrate et de revenir à des faits plus certains.

« Nuestro trabajo — dit M. Palau — durante dieciséis años ha sido el siguiente : Desde luego completar nuestra colección de obras bibliográficas señaladamente con los cuarenta tomos de Toribio Medina hoy tan difíciles de encontrar. Luego extractamos todo nuestro caudal bibliográfico y los numerosos catálogos de libreros que constantemente recibimos, amontonando miles y miles de papeletas. Con tan enorme material hemos redactado nuestra obra. En la imposibilidad de ver todos los libros que mencionamos, no hemos sido perezosos en tomar multitud de notas de un mismo título. Pensábamos que si uno o dos se equivocan, la mayoría nos daría la exactitud del dato. Así y todo, en atención al enorme número de descripciones y citas que se registran en nuestro MANUAL, forzosamente se notarán algunas erratas importantes. Suplicamos a quienquiera tenga a mano el corregirlas, envíe sus observaciones a nuestra Librería, y si llegase el caso de hacer segunda edición de nuestra obra, se publicarían las enmiendas con arreglo a las indicaciones del comunicante. »

On est assurément heureux de savoir que les quarante volumes de M. Medina ont été utilisés par l'auteur du *Manual*; mais on s'étonne que celui-ci n'ait pas rappelé au même endroit tout ce que sa compilation doit à Salvá, à Gallardo, à la série de typographies locales publiées par la Biblioteca Nacional de Madrid, ainsi qu'à d'autres bibliographies — et non des moins négligeables — qui ont vu le jour en Espagne ou à l'étranger. Toutes ces œuvres, ayant été à la peine, méritaient d'être aussi à l'honneur. Nous aurions aimé à connaître la liste complète des bibliographies et des catalogues dépouillés par

M. Palau, nous aurions souhaité aussi trouver à certains articles du *Manual*, un renvoi à la bibliographie qui contient une description plus détaillée, et trop souvent plus exacte, du livre mentionné. Nous aurions même voulu que, quand le *Manual* indique qu'un livre est dans une bibliothèque publique, il en eût donné la cote. Tout cela n'aurait tenu que très peu de place et aurait rendu de bien précieux services. Enfin, et c'est un des gros reproches que nous ferons, il eût mieux valu, croyons-nous, ne pas accueillir des centaines et des centaines d'ouvrages qui ne présentent d'intérêt pour aucune des personnes appelées à consulter le *Manual*. Nul ne se plaindra d'y trouver l'*Arte de bien morir*, mais bien des gens s'étonneront d'y voir figurer l'*Arte de cazar la perdiz con reclamo*, un livre sur les *Motores de gas, de alcohol y de petróleo*, les œuvres d'Annie Besant (El christianismo esotérico, etc.) et nous pourrions multiplier à peu près à l'infini des titres d'ouvrages aussi inutiles que ceux-là. Un choix s'imposait : à quoi bon, par exemple, indiquer les ouvrages récents que l'on peut se procurer dans n'importe quelle librairie ? Nous le disons avec regret, ces avalanches de titres inutiles font le plus fâcheux effet à côté des listes — dont quelques-unes sont de véritables bibliographies — d'ouvrages remarquables à divers égards. Telle est, du moins, notre conception d'un Manuel de ce genre; telle semble avoir été celle de Brunet.

On a pu remarquer, dans nos citations du Prologue, une grosse faute de méthode, qui, pour être assez répandue, n'en est pas moins déplorable; l'auteur a pris « multitud de notas de un mismo título », pensant que si une ou deux étaient fautives, la majorité serait exacte. Malheureusement, le suffrage universel n'est pas de mise en bibliographie : un bibliographe ou un catalographe isolé peut avoir raison contre tous les autres, si nombreux soient-ils; ajoutez à cela le fait que très fréquemment ils se sont copiés les uns les autres. Et le système de la « multitud de notas de un mismo título » conduit parfois, quand on ne prend pas le soin de vérifier, à de fâcheuses erreurs. C'est ainsi que l'on trouve, II, 251, COMELERAN y Gomez (Francisco A.) et un peu plus loin, II, 254, COMMELERAN (Francisco A.), alors qu'il s'agit bien du même auteur. De même BENENGELI (Cide-Hamet), I, 200 et CIDE-HAMETE Benengeli, II, 198. Et c'est par suite du même procédé que l'on a, I, 263, BRAMON (Francisco). Los Sirgueros de la Virgen sin original pecado. (Cantos) *México, Alcázar*, 1620, 8°. 11 h. 161 p. et à la p. 267, BREMON (Francisco) Los Sirgveros de la Virgen sin original peccado. *México, Alcaçar*, 1620, 8°. 12 h. 161 fóls. C'est bien le même ouvrage, malgré les divergences de description, qu'une mauvaise copie du nom de l'auteur a fait figurer deux fois dans le *Manual*.

— Le Catalogue de la Bibliothèque Carter Brown est mentionné une première fois sous BIBLIOTHECA Americana, une seconde fois sous BROWN. — Nous avons même deux fiches contradictoires : BOVAINA (El Bachiller) Seudónimo de Martinez y Fernandez (Ildefonso), et immédiatement à la suite : BO-VAINA (Bachiller) Seudónimo de Gallardo (Bartolomé José). Comment ces deux fiches si étrangement apparentées n'ont-elles pas éveillé l'attention de M. Palau? Elles proviennent vraisemblablement de deux catalogues de libraires, dont l'un n'avait que des notions imparfaites sur les polémiques littéraires du milieu du XIXe siècle. El Bachiller Bo-vaina a servi de pseudonyme à Ildefonso Martinez dans une brochure intéressant Gallardo, mais n'a pas servi de pseudonyme à Gallardo. — CAGIGAL (José, Marqués de Casa) est la coupure inadmissible du nom d'un auteur que l'on retrouvera sous Casa Cagigal. — Une revision attentive des fiches et des épreuves aurait évité ces répétitions.

Tout répertoire dont les descriptions n'ont pas été faites d'après les livres eux-mêmes est exposé à contenir de multiples erreurs. Le *Manual del Librero* en contient donc un assez grand nombre, et cela n'a rien d'étonnant. L'auteur, avouant loyalement ses procédés de composition et demandant à ses lecteurs de lui signaler leurs observations, ne saurait qu'être reconnaissant des corrections qu'on lui indiquera et dont une nouvelle édition, que nous appelons de tous nos vœux, ne manquera pas de tenir compte.

L'ordre alphabétique est loin d'avoir été suivi avec la rigueur désirable. On trouve Aguilar (Pedro de) avant Aguilar (Mariano); Batista (Fr. Ildefonso) entre deux Batista de Lanuza ; Blasco Ibáñez avant Blasco de Garay; Bosch (Antonio) après Bosch (Eusebio); Bosch Cardellach après Bosch de Centellas; Boules avant Boulard; Braudlacht avant Brauchitsch; Bravo Guarida avant Bravo Grajera; Breu svmari avant Breu memoria; Calderon Henriquez avant Calderon de Caranza; Callar avant Calzavara; Cervantes de Salazar avant Cervantes de Saavedra; on pourrait citer bien d'autres transpositions.

D'autres anomalies sont plus graves. L'auteur devrait savoir que les noms propres anglo-saxons se classent sous le dernier, qui est le seul vrai nom de famille : le livre *Modern Spanish Lyrics* publié en 1913 par Elijah Clarence Hills et S. Griswold Morley (et non Marley), qui aurait dû figurer sous son titre, puisque c'est une anthologie, et non sous le nom d'un des collecteurs, a été rangé sous CLARENCE. De même, le *Manual of Spanish art and literature* d'Augusta Blanche Berard est rangé sous BLANCHE.

Ce qui suit est tout aussi fâcheux. Rios (José Amador de los) a été

rangé sous AMADOR. — AMICIS aurait dû être classé sous De Amicis. — Laurent de l'Ardèche a été catalogué sous Ardeche (Laurent del) ! — Un Carliste qui se nommait Auguet de Saint-Silvain et qui reçut le titre de Baron de los Valles est rangé... sous BARON; il est d'ailleurs en compagnie du BARON de Pala-Verdades et du BARON de Juras Reales. Par symétrie, sans doute, on trouvera au mot CONDE des renvois concernant le Conde de las Navas et le Conde de Rebolledo. — Boris de Tannenberg a été rangé sous BORIS. Etc., etc.

Les noms flamands commençant par Van se rangent d'ordinaire sous la lettre V : W. Van Burge ne devrait donc pas être rangé sous BURGE. — Et les noms flamands commençant par De se rangent sous De. Le *Manual* classe la *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* sous BACKER (A.), alors que le nom de l'auteur, universellement connu, est DE BACKER.

Les titres d'ouvrages anonymes commençant par un article, défini ou indéfini, doivent être rangés sous le mot qui suit cet article. Le *Manual* range à la lettre A des titres tels que A COMPARISON..., A DESCRIPTION..., A DISCOVRSE..., A FIG..., AN ACCOUNT..., AN AUTENTIC narrative... .

Le *Tesoro de las lenguas española, francesa y italiana* de Hierosme Victor Bolonois aurait dû être rangé sous VICTOR; il l'a été sous BOLONOIS, qui signifie simplement « originaire de Bologna ». De même, à BENJAMIN Tudelensis il y a un renvoi à TUDELA.

Pedro Simon Abril devait être rangé sous SIMON et non sous ABRIL, Simon étant ici un *apellido*.

Leo Africanus « Es conocido por GRANATENSIS ». Ce n'est cependant ni à Africanus ni à Granatensis qu'il fallait le placer.

Les noms religieux ne sont pas placés correctement. ANTIGUA (Sor Maria de la) devait se trouver à MARIA; ANUNCIACION (Fr. Antonio de la) devait être à ANTONIO; Maria Benta do Ceo et Violante do Ceo ne devraient pas être à CEO; de même CONCEPCION, etc.

Je ne voudrais pas allonger cette liste d'erreurs, qu'un bibliographe aurait évitées tout naturellement; elles n'ont pas grande importance si on lit le *Manual*, mais si on ne fait que le consulter — et ce sera le cas de l'immense majorité des acquéreurs — on risque fort de ne pas trouver le nom que l'on cherche.

D'une tout autre importance sont les fautes de bibliographie. M. Palau reconnaît qu'il n'a pas décrit *de visu* tous les ouvrages que contient sa compilation, et personne ne saurait le lui reprocher, car une vie humaine n'y aurait pas suffi. Des inexactitudes concernant des ouvrages d'un intérêt secondaire seraient, à la rigueur, sans grandes

conséquences. Mais ce dont on peut s'étonner à bon droit, c'est de découvrir d'inconcevables erreurs quand il s'agit d'œuvres d'un intérêt primordial. Nous en donnerons ici quelques échantillons.

ALEMAN (Mateo). En mentionnant quelques-unes des premières éditions du *Guzman de Alfarache*, M. Palau écrit : « La frecuencia de ediciones en un mismo año, nos hace sospechar en reimpresiones contrahechas, o simplemente en cambios de portada, lo cual sólo podría establecerse con certeza cotejando los ejemplares »; et en parlant de la seconde partie : « Es difícil precisar cual de las dos es la primera. » Toutes ces hésitations se seraient dissipées si l'auteur avait consulté la Bibliographie de Mateo Aleman publiée en 1918 au tome XLII de la *Revue Hispanique*. — Ne quittons pas Aleman sans indiquer deux oublis. L'Arancel de Necedades, publié à Valence en 1615, a été réimprimé par D. Juan M. Sánchez au tome XXXVI de la *Revue Hispanique* ; et les Sucesos de D. Frai Garcia Gera ont été réimprimés au tome XXV de la même revue par Miss Alice H. Bushee.

ANTONIO (Nicolás). Bibliotheca hispana vetus. Bibliotheca hispana nova. *Roma*, 1672-96. C'est la « nova » qui parut en 1672, et son titre est simplement Bibliotheca hispana.

ARGENSOLA. Il y a une bien malencontreuse faute d'impression : les *Rimas* des deux frères ont paru en 1634 et non en 1534.

BAENA (Juan Alfonso de). C'est à CANCIONERO qu'il aurait fallu ranger cet article. « Corren ejemplares con algunas composiciones libres, que fueron suprimidas en casi toda la edición. También se hizo corta tirada en gran papel. » Les pièces libres se trouvent dans les exemplaires sur grand papier et ne se trouvent dans aucun des exemplaires sur papier ordinaire.

Barbosa Machado, l'auteur de la Bibliotheca Lusitana, le Nicolas Antonio portugais, ne figure pas dans le *Manual*. Cette indispensable bibliographie contient cependant nombre de notices concernant des auteurs qui, bien que portugais, ont écrit en castillan. C'est une lacune des plus regrettables.

BERCEO (Gonzalo de). Le *Manual* mentionne seulement l'édition de T. A. Sanchez et le volume de Solalinde. Pourquoi oublier Fitz-Gerald ?

BRETON de los Herreros (Manuel). L'édition de 1850-51 serait préférable à l'édition posthume, parce que dans cette dernière « faltan 88 piezas teatrales y 22 opusculos en prosa ». Ces 88 pièces de théâtre (!) sont en réalité 88 poésies et l'édition posthume le dit expressément : « 88 composiciones en verso y 22 en prosa que forman parte de la coleccion de 1851, no se incluyen en ésta » (t. V, p. 8).

CELESTINA. M. Palau déclare, à la deuxième colonne de la p. 127 : « La bibliografía completa de la Celestina está aun por hacer. » Pourtant à la première colonne de la page suivante on peut lire que M. Givanel a publié en 1921 un opuscule « en dónde se traza una Bibliografía cronológica de la Celestina ». Et l'édition publiée en 1899-1900 par Eugenio Krapf contient une bibliographie fort détaillée. M. Palau connaît l'édition Krapf, puisqu'il la mentionne à la deuxième colonne de la p. 129 et qu'il la qualifie même de « una de las mejores ediciones modernas para los estudiosos y bibliófilos », jugement auquel il est difficile de souscrire. Comment la bibliographie dressée par Krapf a-t-elle passé inaperçue? Si j'attire l'attention sur ces deux bibliographies, c'est que, en les consultant, M. Palau aurait évité quelques-unes des lourdes erreurs qu'il a commises. L'édition de Burgos 1499 est actuellement la plus ancienne connue, mais n'est pas l'édition princeps. Telle est l'opinion de M. Foulché-Delbosc, que j'ai consulté. Le seul exemplaire connu aurait, à en croire M. Palau, été déposé à la Hispanic Society, et « una vez allí se encargó al Sr. Foulché-Delbosc la reproducción del texto en la *Biblioteca Hispanica*, apareciendo en *Barcelona, L'Avenç* (Impresa en Macon, Protat hermanos) 1902... ». On ne voit pas très bien comment un livre aurait pu être déposé en 1902 (ou avant 1902) dans une Société qui ne fut fondée que deux ou trois ans après cette date. Il n'a jamais été question d'une édition de Salamanque 1550 (p. 126, col. 2) : c'est vraisemblablement une simple faute d'impression, il faut lire 1500. — L'édition de Séville (Estanislao Polono) 1501 n'a pas pour titre *Tragicomedia*, mais *Comedia*. C'est celle que M. Foulché-Delbosc a réimprimée en 1900. Comment l'exemplaire unique que nous en connaissons aurait-il pu figurer dans la vente de la bibliothèque du baron Seillière en 1887, dans un catalogue Techener et dans le catalogue Quaritch de 1896, puisqu'il se trouvait déjà au XVIIIe siècle à la Bibliothèque Royale (aujourd'hui Nationale) de Paris d'où il n'est jamais sorti? En outre, cet exemplaire est absolument intact : le dernier feuillet, loin d'être un fac-similé, est bien le feuillet original. M. Palau a lamentablement confondu la *Comedia* en seize actes, de Séville 1501, qui, je le répète, est à la Bibliothèque Nationale de Paris, avec une *Tragicomedia* en vingt et un actes qui a été acquise par le British Museum. C'est cette *Tragicomedia* qui provient du baron Seillière et dont le dernier feuillet est faux.

L'article CERVANTES est, comme il est naturel, le plus étendu du *Manual*, dont il occupe quarante-huit pages. Des renvois à la Bibliographie de Rius auraient, croyons-nous, permis de réduire très sensi-

blement la place consacrée à l'auteur du *Don Quichotte*. On aurait évité ainsi l'incompréhensible erreur qui se trouve à la deuxième colonne de la p. 142 : « Si la simple leyenda del escudo o marca del editor : *Post tenebras lucem felicitatis judex dies ultimus*, se ha prestado a tantas significaciones, y ha dado tanto que decir... » Il faudrait au moins respecter le texte de la devise employée par Juan de la Cuesta, devise d'ailleurs universellement connue en dehors même du *Don Quichotte* ; ce texte est, purement et simplement : POST TENEBRAS SPERO LVCEM. Si M. Palau n'a pas eu à sa disposition un exemplaire d'une des éditions de Juan de la Cuesta, pourquoi ne s'est-il pas reporté à un des fac-similés qui en ont été publiés ? Et il s'agit de l'édition princeps de l'œuvre la plus célèbre de toute la littérature espagnole !

CID. Quelques divisions auraient été nécessaires. Pourquoi intercaler la Cronica rimada entre deux éditions du Poema ? Pourquoi n'avoir pas placé l'édition Damas Hinard, qui contient le texte aussi bien que la traduction, à son rang chronologique ? Pourquoi ne pas mentionner la grande édition en trois volumes de Menéndez Pidal publiée en 1908, ni la petite édition du même érudit parue en 1913 dans les Clásicos castellanos ? Pourquoi ne pas indiquer que l'édition de Halle 1879 a été éditée par Karl Vollmoller ? Et enfin comment a-t-on placé là le Cid de Corneille au lieu de le ranger sous Castro (Guillem de) ? On retrouve d'ailleurs la pièce française, même édition (1637), sous Corneille. Pourquoi la mentionner à deux endroits ?

Lorsque M. Palau a consulté des ouvrages faisant autorité, sa compilation est exempte de semblables erreurs. Pour AMADIS, il a eu recours à l'excellent livre de Henry Thomas (Spanish and Portuguese Romances of Chivalry) ; pour la Bible, à Edward Bœhmer (Bibliotheca Wiffeniana) ; pour BOSCAN, à William I. Knapp. Et il serait injuste de ne pas mentionner de longs articles, bourrés de titres, de faits et de dates, qui rendront bien des services, par exemple : Calderon, Cancionero et Cançoner, Casas, Caton, Colon, Comedias, Constituciones, Cronica.

Je n'ai plus qu'à transcrire quelques-unes des fautes que j'ai relevées, mais la place m'est mesurée et je dois me borner à un petit nombre. Hélas ! il y en a beaucoup dans le *Manual*, sans parler des fautes d'impression, qui fourmillent.

AARSENS de Sommerdyck (F.). Voyage d'Espagne... Ce voyage n'a jamais été publié, dans aucune édition, avec un nom d'auteur. Les catalogues de libraires s'obstinent à l'attribuer à Aarsens, alors qu'il fut écrit par Antoine de Brunel : le fait est établi depuis plus de soixante ans.

Alcofurado (Mariana). Le *Manual* cite la traduction espagnole de 1894 et c'est tout. Il ne mentionne aucune des éditions françaises qui ont pourtant de l'intérêt puisque ce sont elles qui contiennent le premier texte divulgué par l'imprimerie.

Alhambra. L'ouvrage décrit a pour auteurs Jules Goury (et non Gourcy) et Owen Jones. Ces noms figurent sur la page de titre : il ne fallait donc pas classer l'ouvrage à Alhambra.

Arrom (C. B. de). Seudónimo de Caballero (Fernán). C'est exactement le contraire. Voir d'ailleurs l'article Caballero (Fernán) dans le *Manual*. Arrom est le nom d'un des trois maris de l'écrivain, mais F. C. a naturellement porté aussi le nom des deux autres.

Artemidoro. Anágrama *(sic)* de Rey de Artieda. Pseudonyme et non anagramme.

L'auteur de *An Iconography of Don Quixote* est nommé Ashbee (H. S. F. S. A.), ce qui donnerait à penser que ce Cervantiste faisait précéder son nom de famille des initiales de cinq prénoms. Or le livre en question porte « By H. S. Ashbee, F. S. A. » Il n'y a donc que les initiales de deux prénoms, ce qui est suffisant. Les trois initiales qui suivent le nom sont l'abréviation d'un titre.

Anoy. Cette « Graefin Anoy », si malencontreusement placée entre Anotaciones et Anqueta, n'est autre que la comtesse d'Aulnoy de la p. 132. Et à cette même p. 132, il est assez plaisant de lire, à propos des *Mémoires de la Cour d'Espagne* : « Sacándolo de Mr. Carotte se publicó un arreglo en castellano »; ce « Monsieur Carotte » est en réalité « Madame Carette ».

Azorin. Seudónimo de Martinez Ruiz. Quand un écrivain n'est connu, en tant qu'écrivain, que sous son pseudonyme, c'est sous ce pseudonyme qu'il convient d'énumérer ses œuvres. On ne range pas les œuvres de Molière sous Poquelin, ni celles de Voltaire sous Arouet. M. Palau ne l'ignore pas, puisqu'il a groupé sous Caballero (Fernan) et sous Catalá (Victor) les productions de ces deux auteurs : pourquoi n'a-t-il pas fait de même avec Azorín ?

Bibliofils catalans. Pourquoi renvoyer à Societat puisque l'on décrit sous Bibliofilos les publications des Sociétés de Bibliophiles andalous, espagnols et madrilènes ?

Blanco-Fombona (Rufino) Cartas de Bolívar. A ranger sous Bolivar, qui est le nom de l'auteur.

Blanco y Negro. Este periódico había sido muy buscado por coleccionistas, pero atendida la enorme cantidad de papel que actualmente representa la colección, no interesa ya. — Je crois qu'il eût mieux valu dire : no interesa ya a los libreros.

On a classé sous le même article quatre ouvrages signés Lucien Bonaparte : mais l'auteur des *Mémoires*, frère de Napoléon, était le père du prince Lucien Bonaparte qui écrivit les trois derniers.

Bonilla y San Martín a bien publié une plaquette en caractères gothiques : ces caractères sont-ils si difficiles à lire que le *Manual* ait copié deux fois Aphanto Acalego au lieu de Aphanto Ucalego ?

Bonnecase (R. A. de) Voyage d'Espagne... Non : ce Voyage est celui de Brunel; Bonnecase n'a écrit que la Relation de Madrid qui est imprimée à la suite du Voyage.

Borja Principe de Esquilache. C'est à Esquilache qu'il fallait ranger ses œuvres.

Borja Pavon (Fº de). En réalité Pavon (Francisco de Borja).

Bratti (Carl) se nomme en réalité Bratli.

Breton de la Martinière a publié son ouvrage L'Espagne et le Portugal sous le simple nom de Breton. Il était donc inutile de l'allonger.

Brinkwater (John). A history of the Gibraltar *(sic)*. C'est une déformation de Drinkwater (John). A History of the late Siege of Gibraltar. N'ayant pas à ma disposition le volume du *Manual* où se trouve la lettre D, je ne sais s'il contient le même ouvrage sous le véritable nom.

Cajal (Santiago Ramon) devrait se trouver à Ramón y Cajal.

Carlos (Don). Novela histórica. *Lion, Claudio de La Roche*, 1675. Si cette édition est, comme il semble, en espagnol, comment n'avoir pas indiqué une seule des éditions françaises ? L'ouvrage est cependant un livre français.

Caro y Sureda (Pedro). Catálogo de su biblioteca. — Il eût été élémentaire d'indiquer que ce Caro y Sureda n'est autre que le célèbre marquis de la Romana, titre sous lequel il est universellement connu et qui figure, d'ailleurs, sur la page de titre du Catalogue de sa bibliothèque.

La notice relative au catalogue de la vente Heredia (t. II, p. 113, col. 1) se termine comme suit : « Como ocurre siempre que la mercadería abunda, algunos libros de la venta Heredia fueron adjudicados a precios irrisorios, y otros, muy buenos, no tuvieron postor. De aquí que la Sala de Ventas guardase gran cantidad, que luego reunió con algunos otros publicando : Catalogue de livres espagnols... Paris... 1899... » Les deux remarques sur les bas prix de vente d'un grand nombre de ces livres et sur le manque d'acquéreurs de certains autres sont la vérité même; mais les livres vendus en 1899 provenaient presque tous, sinon tous, d'une célèbre librairie de Londres qui les

avait acquis à la vente Heredia et n'avait pas encore réussi à s'en défaire. Quelques-uns étaient des livres rares qui furent vendus à des prix assez élevés.

Cienfuegos est le nom d'un auteur, pourtant assez connu, que l'on chercherait vainement sous la lettre C. Heureux ceux qui se souviendront qu'il se nommait aussi Alvarez de Cienfuegos et qui pourront ainsi le découvrir à la p. 57 du tome premier.

En France, nous avons cru jusqu'ici que certain roman intitulé *Indiana* était dû à la plume de George Sand. Le *Manual* a fait une découverte qu'il est impardonnable de ne pas avoir soulignée : à l'en croire, *Indiana* aurait été écrit « por Mme. Staël », autrement dit par Mme de Staël. Si l'on tient à constater par soi-même qu'il en est bien ainsi, on n'a qu'à consulter l'article Cortada (Juan), nom du traducteur.

Cueto (Leopoldo Augusto de) devint Marquis de Valmar et quelques-uns de ses ouvrages sont signés de ce seul titre. Il n'eût pas été indifférent de l'indiquer.

Chorley (J. R.). Catálogo de Comedias y autos de Lope Felix de Vega Carpio. Madrid, 1860, fól. — On rechercherait vainement ce volume, même dans le format in-folio ! Le Catalogue en question a bien paru à Madrid, en 1860, mais au tome LII de la Bibliothèque Rivadeneyra, dont il occupe modestement les pages 535-558.

En terminant ce compte rendu peut être trop long, mais assurément très incomplet des tomes I et II du *Manual del Librero*, je ne saurais mieux faire que de reproduire les dernières lignes de l'Avertissement placé par P. Deschamps en tête de son Supplément au *Manuel du Libraire* de Brunet : « Si un bibliographe rend des services (et non point des arrêts), s'il est à certains égards digne de quelque indulgence, daignez lui savoir gré de ses efforts, et ne lui reprochez pas avec trop d'amertume ses faiblesses, ses oublis, ni même ses erreurs. » Quelles que puissent être les défectuosités du *Manual del Librero*, et elles sont malheureusement bien nombreuses, il faut rendre hommage à l'énorme labeur de M. Palau. Son *Manual* est le plus vaste recueil bibliographique qui ait été composé depuis Nicolas Antonio, auquel il n'est, d'ailleurs, aucunement appelé à se substituer. On y trouve une quantité de matériaux provenant du dépouillement de catalogues de libraires souvent peu accessibles; très nombreux sont les ouvrages que le *Manual* mentionne et que l'on ne pourra trouver que là tant que les bibliographies locales ou spéciales n'auront pas été complétées pour l'ensemble du domaine hispanique. On peut dire du *Manual* ce que M. Palau dit de la *Bibliotheca hispana* de

Nicolas Antonio : « A pesar de los yerros inherentes a esta clase de obras, conservará siempre interés y se consultará con fruto. » Nous souhaitons que les circonstances rendent possible la publication d'une nouvelle édition, allégée de tous les titres inutiles qui encombrent l'actuelle et soigneusement débarrassée des inexactitudes et des fautes qu'elle contient. Que M. Palau n'hésite pas à s'entourer de compétences aussi souvent qu'il sera nécessaire. *Non omnia possumus omnes.* Mais jusqu'à ce moment-là, utilisons l'instrument de travail qu'est le *Manual* malgré ses imperfections : souvenons-nous simplemnet qu'il est toujours prudent de contrôler une assertion, en bibliographie comme en n'importe quelle science, auxiliaire ou autre.

Henri ROGERON.

El Ingrato agradecido. By Juan de Matos Fragoso. Edited from the Manuscript in the Biblioteca Nacional by Harry Clifton Heaton. New York, 1926, petit in-8, lxiii-180 pp. [Hispanic Notes & Monographs... Issued by The Hispanic Society of America.]

Nicolas Antonio mentionne une comedia intitulée *El Ingrato :* il dit qu'elle se trouve dans la *Parte XXIV* de Lope de Vega imprimée à Madrid; mais ce volume n'a encore été vu par aucun érudit moderne et l'existence en semble même douteuse. La mention de *El Ingrato* figure aussi dans le Catalogue de Medel del Castillo, avec la même attribution. Nous ne savons ce qu'était l'édition annoncée dans le Catalogue de Medel ; on peut se demander si c'était une *suelta* ou, au contraire, un « arrachement » provenant soit de l'hypothétique *Parte XXIV*, soit d'un autre recueil. Ce qui est hors-de doute, c'est que *El Ingrato* nous était actuellement inaccessible dans une édition du XVIIe siècle : M. Heaton a eu la bonne fortune de retrouver une édition de cette époque dans un recueil appartenant au doyen Babcock, et cette édition porte le nom de Lope de Vega.

Au XVIIIe siècle, le libraire sévillan Joseph Antonio de Hermosilla republia *El Ingrato* en l'attribuant à Calderon. On connaît trois exemplaires de cette *suelta :* un au British Museum, un autre à la Biblioteca Nacional de Madrid, un autre à la Biblioteca Palatina de Parme. Cette

édition sévillane est une simple réimpression du texte de l'édition Babcock.

La Biblioteca Nacional de Madrid possède un manuscrit provenant de la bibliothèque Osuna et ayant pour titre *La gran comedia del ingrato agradecido De D. Juº de matos fragoso*. Cette comedia qui, selon toute vraisemblance, était jusqu'ici inédite, n'est qu'un plagiat de *El Ingrato*, ce qui ne saurait surprendre quiconque a étudié Matos Fragoso. M. Heaton remarque que *La dicha por el desprecio* insérée en 1673 dans la *Parte treinta y nueve de Comedias nuevas* sous le nom de Matos Fragoso n'est autre que *El desprecio agradecido* de Lope de Vega, pièce dans laquelle le plagiaire s'est contenté de changer vingt-deux vers. Dans *El ingrato agradecido*, le respect du texte original n'a pas été poussé aussi loin, mais il a cependant été poussé fort loin, comme on va le voir. — *El Ingrato*, tel qu'il nous est parvenu dans les deux éditions du xviiᵉ et du xviiiᵉ siècle indiquées ci-dessus, n'a que 2.445 vers, d'où l'on peut déduire qu'il a dû être amputé de six cents vers environ. Dans *El ingrato agradecido* on retrouve 74 p. 100 (près des trois quarts !) de ces 2.445 vers. *El ingrato agradecido* a, dans le manuscrit de Madrid, 3.152 vers, et il est bien probable que les 707 vers qui constituent la différence de longueur entre le modèle et l'adaptation proviennent presque tous, sinon tous, des parties aujourd'hui manquantes de *El Ingrato*, dont Matos Fragoso dut avoir à sa disposition non pas le manuscrit original (une telle hypothèse est bien invraisemblable), mais une copie *in extenso*.

Puisque nous ne connaissons actuellement qu'un seul exemplaire d'une édition de *El Ingrato* imprimée au xviiᵉ siècle, sous le nom de Lope, et que trois exemplaires d'une réimpression du xviiiᵉ siècle, sous le nom de Calderon, il paraissait indiqué de rééditer *El Ingrato* plutôt que d'éditer *El ingrato agradecido*. L'œuvre du volé méritait d'être préférée à l'adaptation du voleur. C'est pourtant au dernier parti que s'est arrêté M. Heaton, et ce choix ne peut manquer de surprendre et d'être estimé regrettable. L'exposé des raisons qui l'ont déterminé n'est vraiment pas convaincant. « The reply to this argument — nous dit-on — is to be found in the fact that the text of the former as it has been preserved, like so many others that have come down to us only in the printed form, has apparently suffered greatly, as we shall see below, at the hands of its seventeenth century printer; and the republishing of such an imperfect text, even if it were emended with the aid of Matos' version, would add little or nothing to the glory of either of the two greatest geniuses of the classical Spanish drama. » Que le texte original ait beaucoup souffert,

c'est certain, puisqu'il a perdu un cinquième de son étendue. Mais que préférerait-on : une œuvre d'art mutilée ou une médiocre copie de cette même œuvre d'art exécutée avant la mutilation ? L'œuvre originale, évidemment, la copie ne devant servir qu'à suppléer aux parties perdues. Quant à savoir si la gloire de Lope ou de Calderon aurait gagné quelque chose à la réédition de *El Ingrato*, oserai-je dire que cette question est secondaire ? C'est l'œuvre qui importe; l'attribution, si intéressante qu'elle soit, ne vient qu'après. *El Ingrato* est-il de Lope ou de Calderon ? M. Heaton ayant fait lire sa transcription de cette comedia à « two distinguished authorities on Lope de Vega », « one categorically denies it to Lope; the other is of the opinion that it is from Lope's pen »; ce qui prouve bien que ces deux « distinguished authorities » doivent être rangées, avec tous les honneurs dus à leur rang, dans la catégorie des « experts ». J'avoue, en toute irrévérence, que déclarer, après la simple lecture d'une comedia, que cette comedia est ou n'est pas de Lope me semble appartenir au domaine de la fantaisie.

M. Heaton a donc voulu éditer *El ingrato agradecido*. Que n'a-t-il réimprimé en appendice le texte de *El Ingrat* ! Nous aurions pu nous livrer ainsi à une étude infiniment plus complète que celle qui nous est permise actuellement, l'éditeur s'étant borné à publier (pp. xxxvi-lvi) les différences des deux textes, dans les passages qui sont en concordance plus ou moins étroite, seulement pour le premier acte.

Ces regrets exprimés, il nous reste à examiner l'édition de *El ingrato agradecido*. Autant que j'en puis juger, n'ayant sous les yeux ni le manuscrit de Madrid ni une photographie de ce manuscrit, le texte a été très scrupuleusement reproduit et la ponctuation de l'éditeur est, en général, judicieuse. On peut cependant relever un certain nombre de fautes, de diverses sortes.

M. Heaton a rigoureusement conservé, et on ne peut que l'en féliciter, l'orthographe du manuscrit. Mais puisque le titre de la pièce est : *La gran comedia del yngrato agradecido* (voir p. 163, note 14), pourquoi avoir modernisé *yngrato* en imprimant *ingrato* dans le titre, la table, l'introduction, les titres courants et les notes ? autrement dit pourquoi avoir reproduit ce mot une centaine de fois d'une manière inexacte?

Du manuscrit de la Biblioteca Nacional M. Heaton dit : « Originally it was an evenly and carefully written piece of work in a single handwriting; but lines drawn through and around many passages of the text to indicate omissions or cuts to be made, alterations of varying importance in other passages, and additions in the margins

and at the ends of acts, all in an uneven hand which is frequently very hard to decipher, have well nigh ruined what was once at least a very neat manuscript. » Ces suppressions, additions et altérations seraient, d'après Paz y Mélia, autographes. M. Heaton croit plutôt que le plagiaire Matos Fragoso fut à son tour la victime d'un autre plagiaire, qui, d'ailleurs, modifia moins sensiblement le texte de *El Ingrato agradecido* (devenu *El Mudable arrepentido*) que Matos Fragoso n'avait modifié le texte original de *El Ingrato*.

On ne s'explique guère que M. Heaton puisse écrire : « Whether the major part of the manuscript, or in other words the manuscript in its primitive form, is an autograph or not, I have no way of knowing », puisque, aussitôt après, il déclare : « It has rather the appearance of being the work of a regular amanuensis. In any case, the almost complete absence of corrections or emendations in the same hand tends to prove that it is not the original or author's manuscript. » Je crois très fermement que le manuscrit n'est pas autographe, non seulement parce qu'il est exempt de corrections, mais aussi parce qu'il contient un certain nombre de fautes qu'un auteur n'aurait certainement pas laissé échapper. M. Heaton a reproduit le manuscrit avec une fidélité qui serait des plus méritoires s'il s'agissait d'un manuscrit autographe; mais puisqu'il estime lui-même qu'il n'en est vraisemblablement pas ainsi, il aurait dû examiner de plus près mainte leçon de son texte et ne pas hésiter à proposer une correction quand le sens, ou quelquefois simplement le bon sens, l'exigeait. Je signalerai ici les modifications qu'il y aurait lieu, selon moi, d'apporter au texte imprimé de *El Ingrato agradecido*.

La comedia, dans l'édition Heaton, débute ainsi :

LUCRECIA Cantad, porque a estos jardines
oy quiere baxar Su Alteça
a dibertir su tristeça,
dando vida a los jazmines,
de las abes los clarines.
La música acompañemos,
y conformes celebremos
su hermosura singular,
pues gusta de oyr cantar.
VN MUSICO Ya, señora, obedecemos.

d'où il résulte que les jasmins servent de clairons aux oiseaux. Telle qu'elle est ponctuée, la phrase ne peut être comprise autrement, et

quelle que soit la fantaisie dont on suppose un poète capable, il ne faudrait cependant pas lui faire endosser une absurdité aussi énorme. Le texte du manuscrit est manifestement incorrect; mais il suffit de changer le premier mot du sixième vers pour que la ponctuation (qui est l'œuvre de l'éditeur) s'en trouve modifiée et pour que la raison reprenne ses droits :

Cantad, porque a estos jardines
oy quiere baxar Su Alteçá
a dibertir su tristeça
dando vida a los jazmines.
De las abes los clarines
con música acompañemos, etc.

La correction s'impose d'autant plus, que les dix vers cités sont une *espinela*, où la pause est de rigueur après le quatrième et non après le cinquième vers.

V. 547-549 : Yo conocí vn tal por qual
que de galopín serbía,
y Sotillo le deçía.

Il fallait corriger et mettre « *se* deçía », de même qu'il y a au vers 554 « se llamaba Soto » et au vers 558 « se llamó Sotomayor ».

V. 793 : « Destos días dexe yo... » Il faut corriger « dixe yo ».

Les v. 831-834 :

¡ O tu ! guarda fiel, que en la clausura
de ese jardín, que respirando olores,
desprecia[s] con sus rosas los colores
de la púrpura sacra y niebe pura,

sont accompagnés de la note suivante : « the text does not appear to be grammatically correct [Nous sommes entièrement d'accord]. Possibly « respirando olores » is an error for « respira de olores ». Cette dernière conjecture est absolument inadmissible, car l'on n'a jamais dit « respirar de olores ». Mais je n'ai pas réussi à trouver une restitution satisfaisante.

V. 1662-1664 : asta que si darte enoxos
pueda saber, que mis ojos
esclavos tuyos an sido.

Il n'y a aucun sens admissible si l'on ne corrige pas de la manière suivante :

asta que, sin darte enoxos,
pueda saber que mis ojos
esclavos tuyos an sido

V. 2342 et suiv. Le texte est manifestement incorrect, ainsi que le remarque M. Heaton. Je ne saurais adopter la restitution qu'il propose, mais je n'ose en suggérer aucune.

V. 2611-1612 : Dadme mejor acojida,
porque a mí me tratan mal.

Leçon fautive; il faudrait lire : porque aquí me tratan mal.

Il aurait fallu restituer au personnage qui doit les dire les vers que le copiste du manuscrit a fautivement attribués à un autre. C'est ainsi que le v. 1094 et la première moitié du vers suivant appartiennent à Ysabela et non à Elena.

Les v. 1321-1325 sont, de toute évidence, un *aparte* de Pasquín. Même remarque pour les v. 1399-1403. Dans aucun de ces deux cas Pasquín n'intervient dans le dialogue entre Elena et Carlos. Un peu plus loin, le v. 1398 est adressé *mezza voce* par Carlos à Pasquín, et celui-ci lui répond de la même manière aux v. 1399-1403. Tout cela aurait dû être indiqué dans l'édition.

A côté de ces quelques passages où le texte du manuscrit était fautif, il en est d'autres que l'éditeur a ponctués à contresens.

V. 251-254 : ¿ Y alegre estás de esa suerte
de mi pena y mi pesar,
si no me quiero casar ?
Nombrarle es darme la muerte.

alors qu'il faudrait lire :

¿ Y alegre estás de esa suerte
de mi pena y mi pesar?
Si no me quiero casar,
nombrarle es darme la muerte.

ou peut-être :

¿ Y alegre estás de esa suerte
de mi pena y mi pesar ?

¡ Si no me quiero casar !
Nombrarle es darme la muerte.

V.599-602 : Aunque sabio,
¡ qué mal mi amor se asegura !
¿ Porqué suele la ermosura
haçer al ánimo agrabio ?

Je crois que les deux derniers vers ne doivent pas être compris interrogativement, mais affirmativement.

V. 701 : Sí, daré; et v. 1197 : Sí, aré. A ces deux endroits, la virgule dénature le sens.

V. 1133-1136 : Retrato vil, ¡ qué cuydado
sin conoceros me dais !
Vuestra vida y mis engaños
desta suerte açabarán.

il aurait fallu écrire :

Retrato vil, que cuydado
sin conoceros me dais,
vuestra vida y mis engaños
desta suerte acabarán.

V. 1302-1304 : El mismo que habéis llamado,
y el que será afortunado,
si acierta a serbiros, es.

Il ne faut pas de virgule après afortunado.

V. 1613-1614 : Az, pues, lo que te ordené
con yndustria y maña buena

Il faudrait une virgule après ordené, le second vers se rapportant à Az et non à ordené.

V. 1977-1978 : Detente.
Tú, Porcia, quédate aquí...

Le roi répond à Porcia qui vient de dire : Vamos tras ella. Le Tú,

Porcia dépend donc du premier verbe et non du second, et la ponctuation çorrecte est :

Detente
tú, Porcia; quédate aquí...

V. 2893-2894 : Vn áspid mismo no da
la triaca y el beneno.

La phrase est interrogative et non affirmative.

On peut se demander aussi pourquoi M. Heaton écrit toujours par une majuscule le « ¡ o » vocatif au milieu d'une phrase, par exemple ¡ O Enrico ! (v.407), ¡ O coraçón ! (v. 444), et, aux v. 839-840 :

Tú del celeste can ¡ O berdadero
retrato...

Une note n'aurait pas été superflue au sujet de *bayna* (v. 625), dissyllabe, au lieu de l'habituel vaína, trissyllabe.

V. 2408 : Sin acordar la ynominía !

En accentuant ainsi, le vers aurait neuf syllabes. C'est un vers pair d'un romance en *í-a* : ynominia n'a pas cinq syllabes, mais quatre.

Les allusions, réminiscences ou citations n'ont pas toujours été signalées, ou bien l'ont été insuffisamment ou inexactement. C'est ainsi que le v. 214 ¡ Lo que va de ayer a oy ! se trouve ailleurs que dans notre comedia, ce qu'on ne nous dit pas.

Les v. 267-268 : Era el remedio casarte, | y olbidósete el remedio, sont accompagnés de cette note : « These verses are possibly the refrain of a popular song. If my memory does not deceive me, I once came across them (with « olvidóseme » for « olvidósete ») in another *comedia*, but unfortunately, I have mislaid the note containing the reference. » Cette comedia dont M. Heaton a égaré la référence est peut-être *El parecido en la Corte* de Moreto (jornada II, escena 4), ou peut-être *Los tres afectos de amor* de Calderon (jornada III, escena 13). Dans l'une et l'autre de ces comedias on trouve en effet :

Era el remedio olvidar,
y olvidóseme el remedio.

ce qui est le texte authentique, infiniment supérieur à celui de *El Ingrato agradecido*. Ces références, ainsi que quelques autres, ont été

données il y a plus de vingt ans dans la *Revue Hispanique* (XIV, 1906, pp. 607-610).

Aucune note ne se rapporte au v. 1108 : y trecientas cosas más. Il n'eût pas été sans intérêt de consulter à ce sujet la *Revue Hispanique* aux tomes IX et X.

Aux v. 2409-2418 (... Yo e quedado | como el labrador que mira | descender vn rayo al tiempo | que sordos áspides pisa, etc.), M. Heaton dit : « I have not succeeded in locating the original story from which this seems to be borrowed. Calderón also refers to it in *Casa con dos puertas mala es de guardar...* » Mais le passage de Calderon n'a de commun avec celui de *El Ingrato agradecido* que le serpent, ou, pour plus de précision, l'aspic que l'on foule aux pieds ou qui se dissimule parmi les fleurs, ce qui est un lieu commun dans plus d'une littérature.

Le v. 2578 : « En medio está la virtud » est la traduction littérale de l'adage *In medio stat virtus*, adage assurément fort connu, mais qu'il eût mieux valu rappeler. — Même remarque pour le non moins connu *Audentes Fortuna juvat*, traduit aux v. 2581-2582.

Encore deux observations et j'aurai terminé :

V. 316-319 : fuentes, corred, corred,
abes, bolad, bolad,
aquéllas en el biento,
éstas en el cristal...

quelle intéressante remarque on pourrait faire sur l'emploi de ces démonstratifs !

V. 543-546 : El que Ponçe se a llamado
luego se añade León;
el que Guebara, Ladrón;
y Mendoça el que es Vrtado

« If there is a pun here, « león » must be somewhat akin in meaning to « ladrón » and « hurtado » in the next two verses. Juan Hidalgo, in his *Vocabulario de germanía*, defines « leon » as « Rufian ». C'est aller chercher bien loin l'explication d'un jeu de mots extrêmement fréquent sur les familles Ponce de Leon, Ladron de Guevara et Hurtado de Mendoça.

Enfin, il est bien regrettable que M. Heaton n'ait pas dressé le tableau des formes strophiques et autres variétés de vers de la comedia,

ni indiqué leur pourcentage; les éditeurs récents de pièces de théâtre ont grandement raison de ne pas négliger ce soin, puisque l'étude de la fréquence de telle ou telle sorte de vers a donné lieu parfois à d'intéressantes constatations.

R. Foulché-Delbosc.

TABLES

DU TOME LXXI

1927

I. TABLE PAR NUMÉROS

NUMÉRO 159. — OCTOBRE 1927

NUMÉRO 160. — DÉCEMBRE 1927

COMPTES RENDUS

II TABLE PAR NOMS D'AUTEURS

6174-28. — Tours, Imprimerie ARRAULT et Cie.